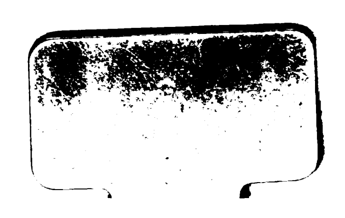
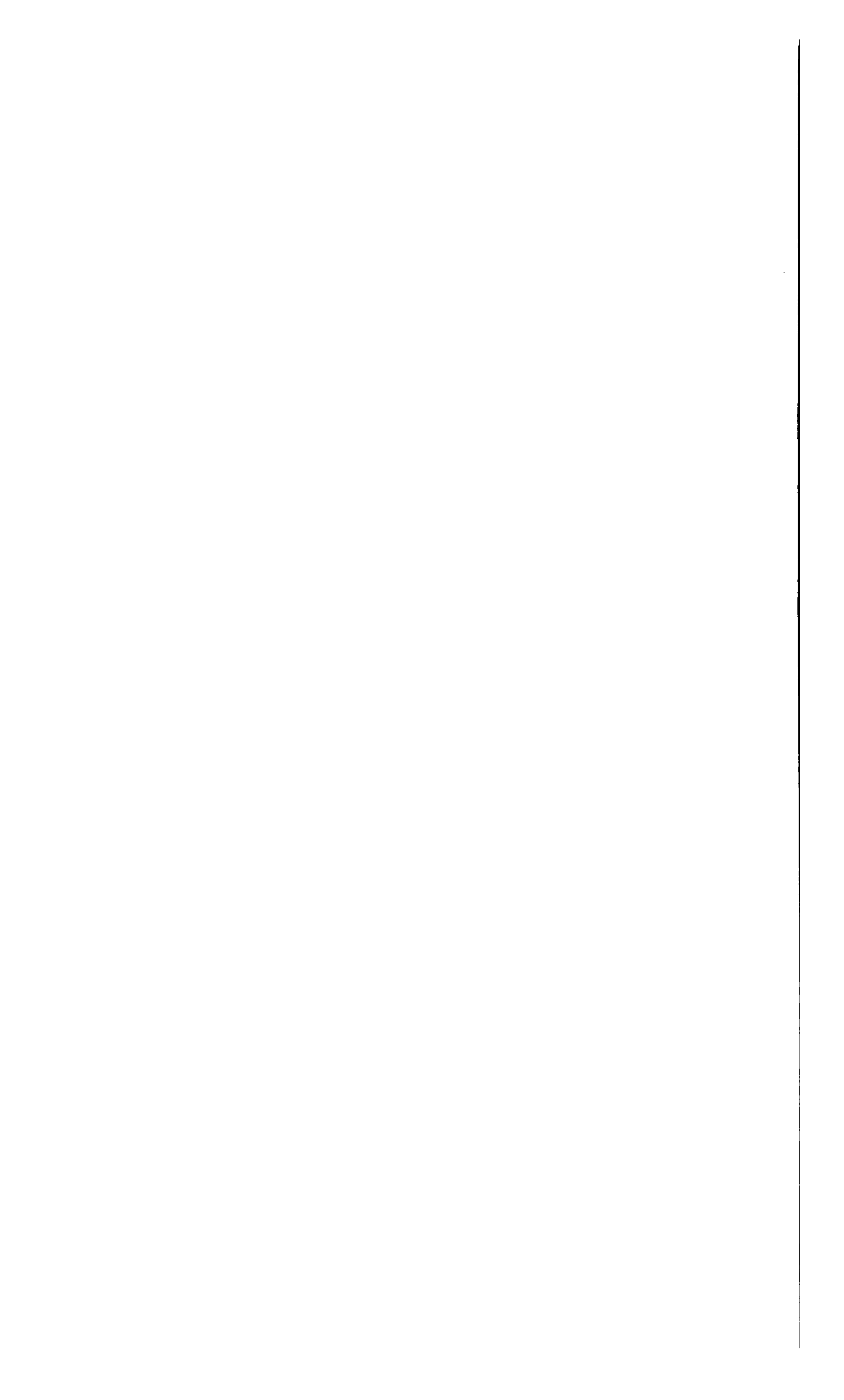

TAYLOR INSTITUTION
DOMI MINA
NUS TIO
ILLU MEA







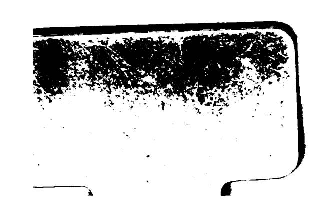


Studien

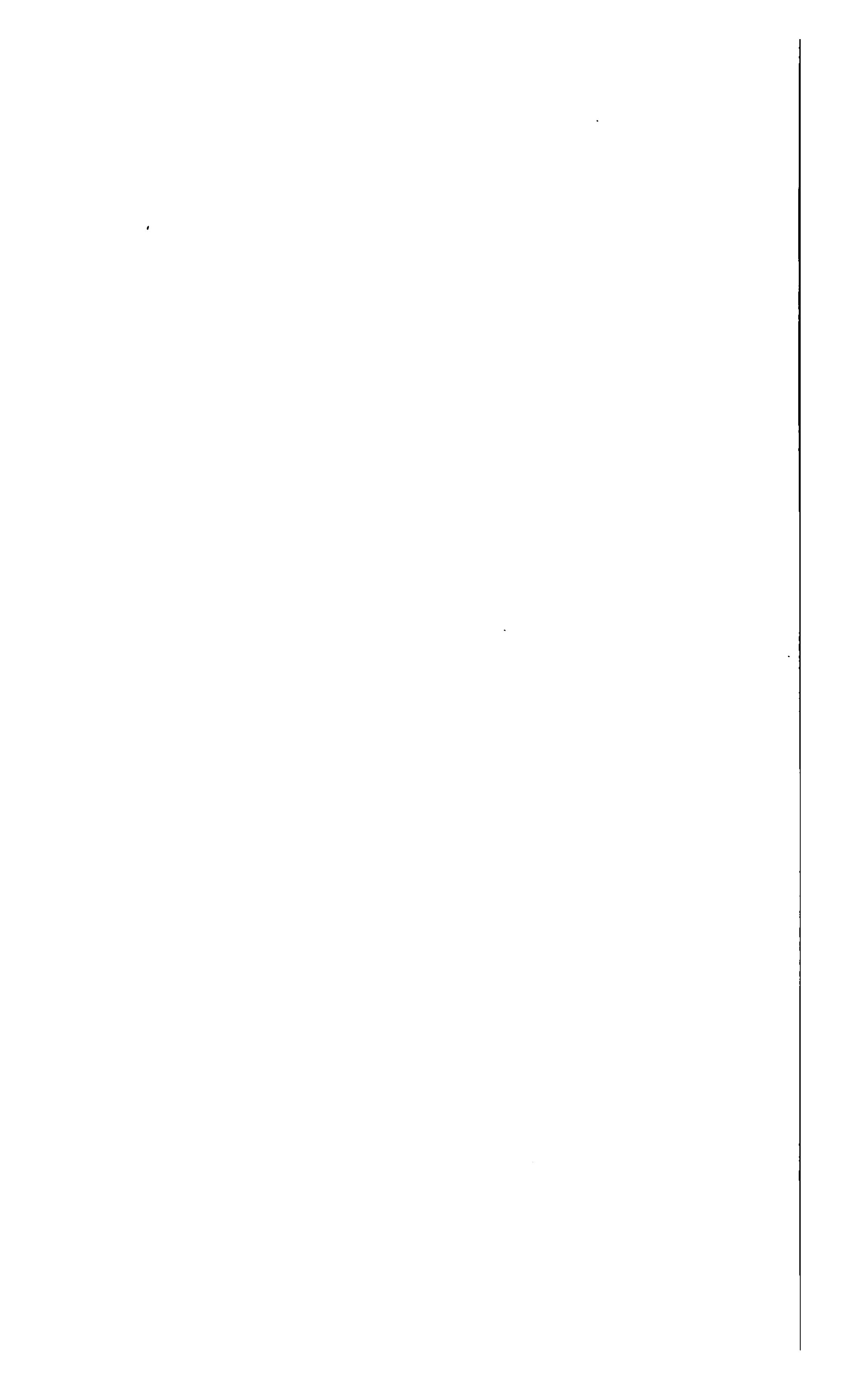
über

Bosnien und die Herzegovina.


TAYLOR · INSTITUTION
DOMINUS ILLUMINATIO MEA



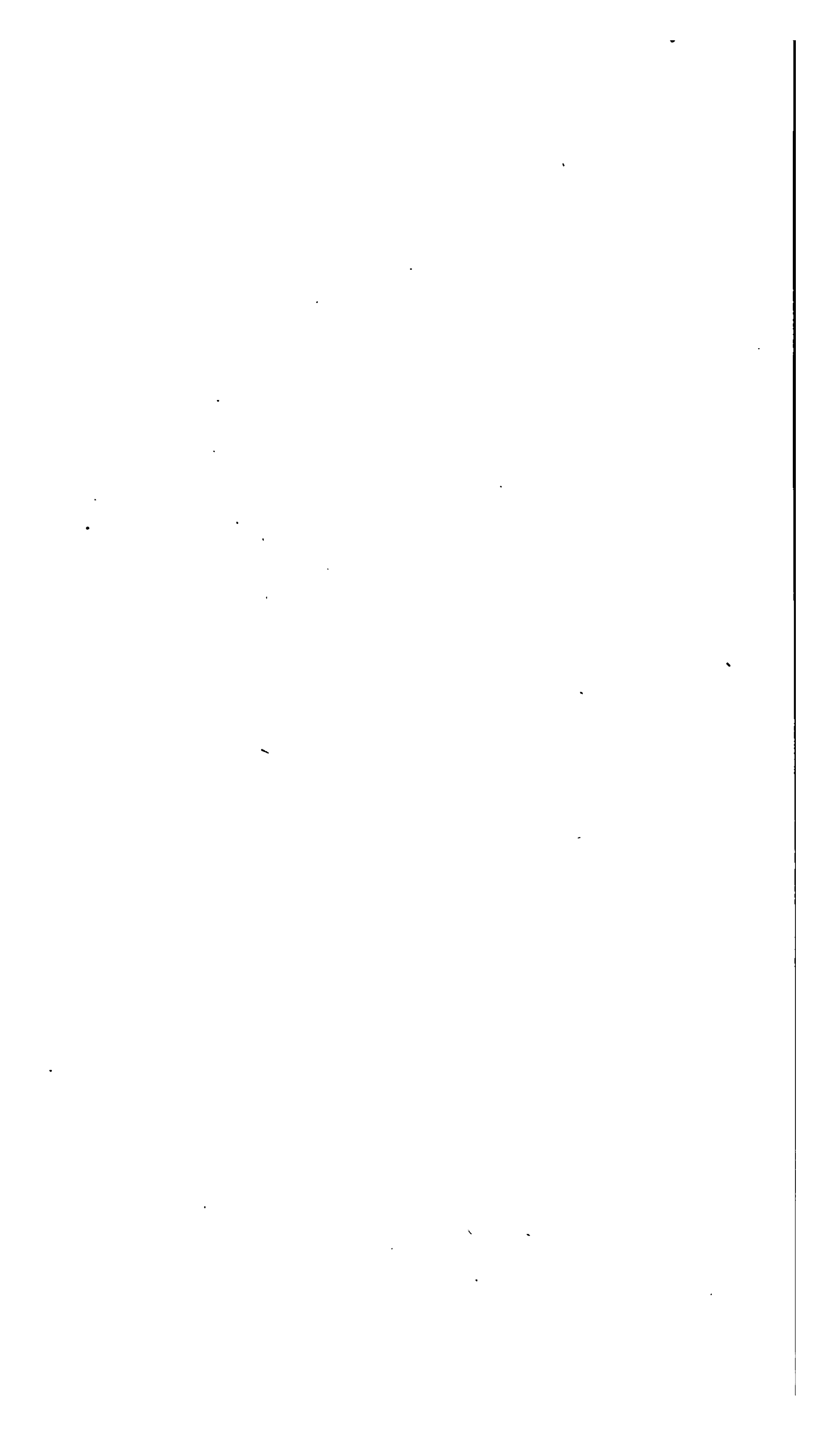




Studien

über

Bosnien und die Herzegovina.



Studien

über

Bosnien und die Herzegovina

von

Johann Rośkiewicz,

k. k. Major im Generalstabe.

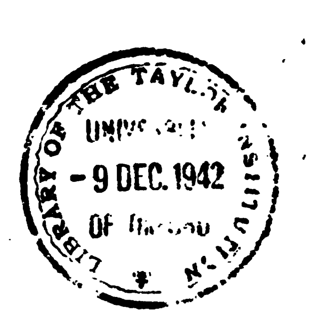
Mit elf Abbildungen in Holzschnitt und einer lithographirten Karte.



Leipzig und Wien:

F. A. Brockhaus.

1868.



Vorwort.

In jüngster Zeit war mir die Gelegenheit geboten, ein Land kennen zu lernen, das, wiewol an den Süd- und Ostgrenzen des Kaiserstaats gelegen, dennoch wenig gekannt ist, vermöge seiner geographischen Lage aber berufen sein dürfte, früher oder später eine vielleicht nicht unbedeutende Rolle in der Geschichte zu spielen.

Zankapfel der Völker früherer Jahrhunderte, somit reich an geschichtlich-politischen Begebenheiten, von der Natur in mancher Beziehung verschwenderisch ausgestattet und mit genügenden Hülfsmitteln versehen, eigenthümlich in seinen Institutionen, in Sitte und Gebrauch der Bewohner, bietet dieses Land jedem Reisenden reichhaltigen Stoff zu beurtheilenden Parallelen.

Die mannichfachen Eindrücke, welche ich während eines 15monatlichen Aufenthaltes und vielfacher Reisen daselbst empfing, versuchte ich, von dem Nutzen derartiger Mittheilungen überzeugt, in den folgenden Blättern niederzulegen, und übergebe nun das Resultat meiner Beobachtungen und ergänzenden Studien der Oeffentlichkeit.

Bei Abfassung des vorliegenden Werkes war ich stets von dem Bestreben geleitet, ein möglichst vollständiges Bild des Landes, der Bewohner und der Einrichtungen desselben in gesonderten und gedrängten Gruppen zu entwerfen.

Um jedoch zu diesem Ziele zu gelangen, musste ich Fachgegenstände berühren, denen ich vielleicht nicht vollkommen gewachsen war, die aber wegen der Vollständigkeit des Ganzen besprochen werden mussten.

Demnach enthält diese Schrift folgende Hauptabschnitte:

I. Geographisch-statistische Beschreibung.

II. Ueber das Reisen im Lande; die Reisebeschreibung selbst; die Schilderung Serajevos als Hauptstadt des Landes.

III. Der Koran und die wesentlichsten Bestimmungen desselben; Sitten und Gebräuche der Bewohner, insbesondere die der mohammedanischen Bevölkerung.

IV. Die Administration des Landes; Consulate und deren Zweck.

V. Kurze Geschichte, die eingeführten Reformen und der gegenwärtige Stand der osmanischen Landmacht.

Die geographischen Notizen dürften ziemlich reichhaltig sein. Ein Vergleich der bisher bestandenen mit der aus mehr als 500 von mir entworfenen topographischen Skizzen zusammengesetzten Karte wird dies in vielen Theilen darthun. Das Krivaja, das obere und mittlere Narentathal, die Zagoria sowie andere Gegenden dürften kaum noch von Reisenden im geographischen Interesse betreten worden sein. Während mehrfache Gründe die Beigabe der eben erwähnten, in 4 Blättern bestehenden, im k. k. militär-geographischen Institut lithographirten Karte*) unthunlich machten, liefert die Verkleinerung derselben, welche zu dem vorliegenden Werke angefertigt worden ist, ein recht anschauliches Bild der oro- und hydrographischen Verhältnisse des Landes.

Von den in den Text eingedruckten Abbildungen sind Fig. 1 und 2 dem Archive des Klosters zu Fojnica entnom-

---

*) Zu beziehen vom Kartenverschleissamte des Kriegsministeriums und von Artaria in Wien.

men, Fig. 3, 5 und 10 sind Originalentwürfe, die Abbildungen Fig. 4, 6, 7, 8 und 9 sind nach Photographien, Fig. 11 ist nach einem Bilde dargestellt worden.

Die Reisebeschreibung beschränkt sich grösstentheils, mit Ausnahme einiger Episoden von allgemeinem Interesse, auf die örtlichen geographischen und topographischen Angaben, da ich, um Wiederholungen zu vermeiden, und um die Uebersicht zu ermöglichen, alles dasjenige, was auf Sitten und Gebräuche der mohammedanischen Bewohner und auf deren Religionsprincipien Bezug hatte, in die betreffenden Abschnitte aufzunehmen für nothwendig hielt.

Der Sittenschilderung musste die Angabe der wesentlichsten Bestimmungen des Koran vorangehen, weil diese in vielen Fällen Einfluss auf die Lebensweise der Bewohner üben.

Die Beschreibung der Sitten und Gebräuche war ich bestrebt, wenn auch nur in grossen Zügen, so doch in einem gewissen Zusammenhange zu liefern, indem ich den Islamiten zuerst in den Hauptphasen seines Lebens (Geburt, Erziehung, Vermählung, Tod), und dann erst in seiner individuellen Lebensweise, je nach seinem Stande, darzustellen versuchte. Das Wenige, was von Sitten und Gebräuchen in den Rahmen dieses Abschnittes nicht eingefügt werden konnte, wurde mit Rücksicht darauf schon vorher an passender Stelle, in der Beschreibung der Hauptstadt Bosniens, aufgenommen.

Der Abschnitt über die Administration enthält die Angabe der Behörden, die Zweige, die Art und die Eigenthümlichkeiten der Verwaltung.

Die Landmacht des osmanischen Reichs endlich, die den Staat gründen half, die durch das Lehnswesen Einfluss auf die politische Eintheilung des Landes ausübte, und mit der Staatsverfassung innig verknüpft war, konnte nur als ganzer Körper in allen Theilen geschildert werden.

Ich war bemüht, alle Verhältnisse ohne vorgefasste Meinung wahrheitsgetreu zu beurtheilen.

Wenn es mir nicht gelungen sein sollte, den verehrten Leser in allen Punkten, wie ich es gewünscht und redlich angestrebt habe, zufriedenzustellen, so wolle die Reichhaltigkeit sowie mitunter die Schwierigkeit der zu behandelnden Gegenstände als Entschuldigungsgrund betrachtet, und dabei berücksichtigt werden, dass ich diese Blätter nur als einen Beitrag zur bessern Kenntniss dieses noch wenig gekannten Landes biete und, wie schon der Titel besagt, nicht den Anspruch erhebe, etwas Vollkommenes geliefert zu haben.

Daruvar in Slavonien, 29. August 1867.

Der Verfasser.

Inhalt.

Erstes Kapitel.

Geographisch-statistische Beschreibung.

A. Physikalische Verhältnisse.

Drittes Kapitel.

Der Koran. Stufenleiter des Priesterstandes. Sitten und Gebräuche der Bewohner.

Viertes Kapitel.

Die Administration des Landes. Die im Lande befindlichen Consulate.

Fünftes Kapitel.

Kurze Geschichte, eingeführte Reformen und gegenwärtiger Stand der türkischen Landmacht.

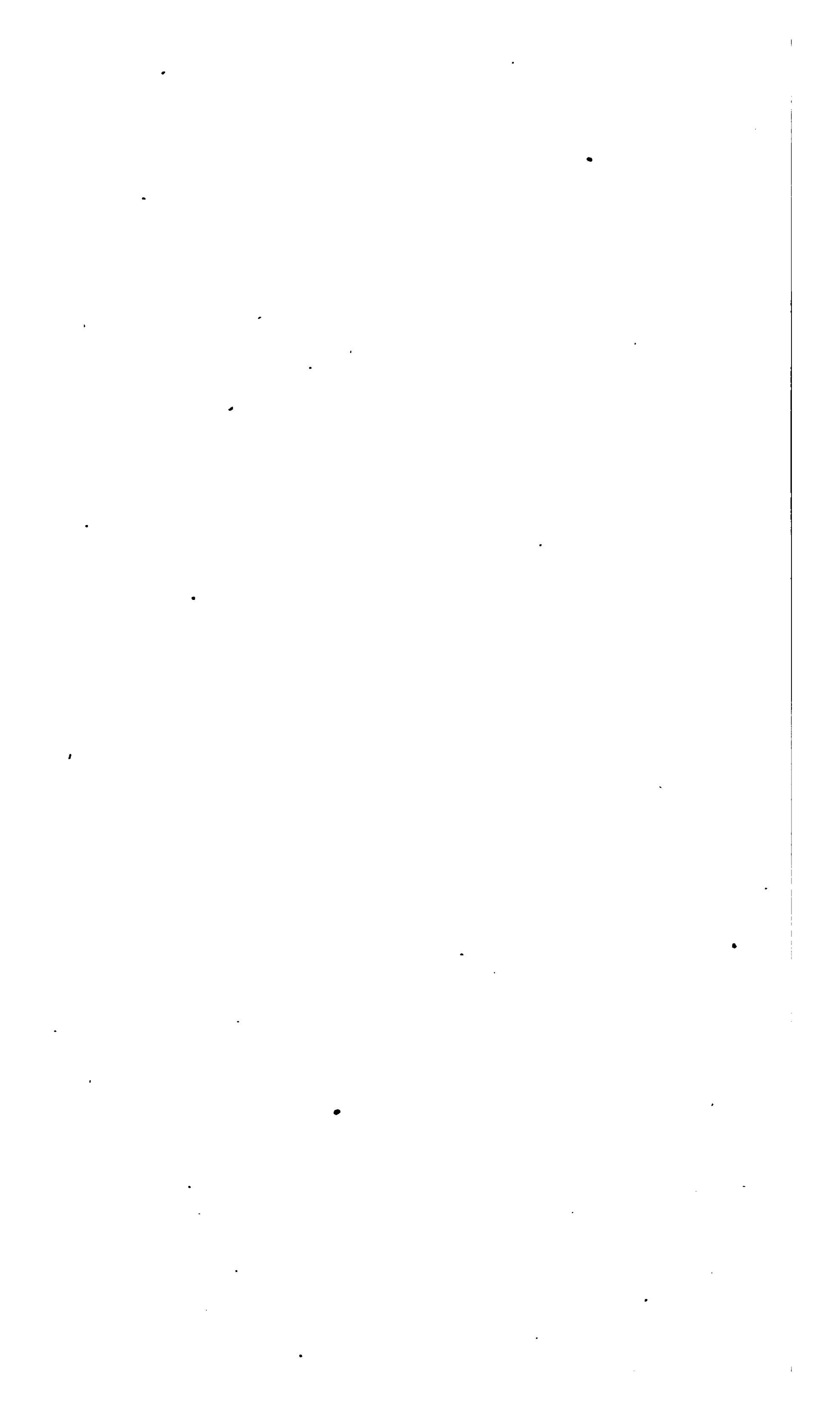
Verzeichniss der Holzschnitte.

Karte:

Bosnien, die Herzegovina und Rascien.

Erstes Kapitel.

Geographisch-statistische Beschreibung.



A. Physikalische Verhältnisse.

Lage. Bosnien und die Herzegovina liegt zwischen dem 42° — 40′ und dem 45° — 15′ der nördl. Br. und zwischen dem 33° — 22′ und dem 38° — 45′ der östl. L.

Grenzen. Im Norden bildet die Glina von Maljevac bis unweit Starosello (Grenzposten Kamen), sodann die durch Tschardaken bewachte, auf der Karte ersichtlich gemachte Linie bis Topla, die Unna über Kostainica bis Jassenovac und die Save von diesem Punkte bis zur Einmündung der Drina bei Rača die Grenze.

Im Osten scheidet der letztgenannte Fluss bis zur Einmündung der Žepa in dieselbe das bosnische Gebiet von dem serbischen. Zvornik gegenüber erstreckt sich das bosnische Territorium, ungefähr 1 Stunde im Halbkreise, auf das rechte Ufer der Drina. Von der Žepamündung an zieht die Grenze abermals auf dem rechten Ufer der Drina, umschliesst den Stolać, die Biela, Usiel-Planina und die letzten Abfälle des Bjelo Brdo. Serbische Tschardaken bezeichnen sie bis zum Grenzposten Podzigla in der nächsten Nähe der Einmündung des Uvać in den Lim. Von diesem Posten aus bildet der Uvać ungefähr 7 türkische Stunden hindurch (3 Stunden nordöstlich von Nova Varoš) die Grenze, worauf sie durch den Gebirgskamm der Muretina-Planina, durch das Machnat, das Javor und die Solnia-Planina (letztere in einer Ausdehnung von 11 Stunden) gebildet und durch Cordonposten bezeichnet wird. Unweit Raška läuft die Grenze längs dem Flusse Ibar bis zu dem Orte Jarenje, von wo aus sie längs der rechten Thalwand desselben Flusses, und ungefähr 1 Stunde von diesem entfernt, bis in die Gegend von Mitrovica sich erstreckt.

Im Süden wendet sich die Grenze von Mitrovica aus in einem 2 Stunden im Halbmesser betragenden Bogen abermals zum Ibar, läuft während 1 Stunde längs diesem Flusse, sodann auf dem Kamm der Mokra-Planina, von dieser nordwärts ziehend, zur Kruševica-Planina und zum Lim bei dem Dorfe Bioče.

Innerhalb dieser Strecke ist die Grenze nicht genau anzugeben, die türkischen Behörden selbst dürften nicht im Stande sein, dieselbe zu bezeichnen.

Die Einmündung der Vranjustica in den Lim bezeichnet den dreifachen Grenzscheidepunkt zwischen Bosnien, Albanien und Montenegro. Von diesem Punkte läuft die Grenze längs dem ebengenannten Bache bis zur Quelle, sodann in gerader Linie bis zum Cikva Jezero (Gebirgssee), von dort, das Gebiet von Kolašin in einem Bogen im Süden umschliessend, in nordwestlicher Richtung zum Ornicaberge, und in westlicher, dann südwestlicher zum Vojnik, endlich in gerader Richtung nach Süden ziehend zur Schlundmündung der Matica.

Der letztgenannte Fluss bildet bis zur Einmündung der Goropoljska-Rjeka in den Slanosee die Grenzscheide.

Vom Slanosee läuft dieselbe über die Kitta, Pomelenik-Planina zum Vuči Zub (triplex confinum), sodann bei dem Dorfe Mokrine in das Thal Suttorina zum Busen von Castelnuovo.

Im Westen bis zum Hafen von Klek bei Imotica bilden das dalmatinische Grenzgebirge des Drinji und das des Debeli-Vrch die Grenze. Die Meeresküste von Imotica bis gegen Slivno, in der Ausdehnung von 1 Meile in nordwestlicher Richtung, gehört zur Herzegowina, während die Grenze sich ostwärts zum Žababerge wendet, um von dort aus eine nordwestliche Richtung zur Narenta bei Metković zu nehmen. Weiterhin berührt die Grenze das Dorf Blasinac, Vertović, umschliesst in einem gegen Ost gewendeten Bogen Imoschi, verfolgt ohne besondere Anhaltspunkte im Terrain bis Arzano dieselbe Richtung und erhebt sich von hier aus auf den Kamm der Prologkette, welcher bis zum Dinara das dalmatinische Gebiet von dem bosnischen trennt.

Vom Dinaraberge aus wendet sich die Grenze durch das Ballsnicathal zur Unna, läuft längs derselben bis Armain, erstreckt sich sodann, die Unna verlassend, in fast gerader Richtung bis zum Grenzposten Zavalje ($^1/_2$ Stunde westlich von Bihać), und zieht von da über Taržać längs der Koranna bis Sturlić, endlich von dort über Valiselo nach Maljevać an die Glina.

Flächeninhalt und Einwohnerzahl. Da in Bosnien weder eine Katasteraufnahme noch eine Landesvermessung oder Volkszählung bisjetzt vorgenommen worden ist, so kann auch der Flächeninhalt und die Einwohnerzahl des Landes nur annäherungsweise angegeben werden. Wir dürften jedoch der Wahrheit am nächsten kommen, wenn wir, wie es gewöhnlich geschieht, annehmen, dass

Bosnien 760 □M. mit 796000 Einwohnern,
Die Herzegowina 220 □M. mit 230000 Einwohnern, und der District von
Novibazar 125 □M. mit 125000 Einwohnern

enthalte.

Obgleich nun von der Herzegovina die Kaimakamie von Taslidzie getrennt und zu dem neugebildeten Ejalet Novibazar gezogen wurde, so dürfte doch die Flächenausdehnung der Herzegovina um 20—23 □M. zu gering veranschlagt worden sein, da schon die Luftlinie der Dreieckseite von Županjać zum Lim bei Stergačina circa 20, die von hier nach Žubči (östlich Trebinje) $16^1/_2$, und von Žubči nach Županjać abermals 21 deutsche Meilen beträgt, somit der Flächeninhalt mit Zuschlag des Gebiets, welches jenseit dieser Linien liegt, mit ungefähr 240—243 □M. sich beziffern liesse.

Doch bleibt auch diese Annahme unsicher, da, wie wir erwähnten, die geodätische Vermessung fehlt. Die Bevölkerung ist sehr ungleichmässig im Lande vertheilt. Der grösste Theil derselben lebt in den Thälern und auf den Hochebenen; dahingegen ist das Mittelgebirge nur schwach und das Hochgebirge gar nicht bewohnt.

Wenn wir nun auch von der Bevölkerung des Landes in Rücksicht auf ihre Glaubensbekenntnisse später sprechen werden, so mag

es doch passend sein, hier die Bemerkung einzuschalten, dass die Mohammedaner und Juden meistens in Thälern, in den grössern Städten und geschlossenen Ortschaften wohnen, die Katholiken und Griechen aber meistens auf den Gebirgsabfällen und Hochlande ihre Wohnplätze aufgeschlagen haben, sei es nun aus freier Wahl oder gezwungen durch politische Ereignisse im Verlaufe der Jahrhunderte.

I. Gruppenweise Gebirgsbeschreibung.

Die Gebirge Bosniens und der Herzegovina gehören zum Gebiete der Dinarischen Alpen und bilden, von dem dalmatinisch-bosnischen Grenzgebirge Dinara und Gnjat abzweigend, die Wasserscheide zwischen den Zuflüssen der Save und denen des Adriatischen Meeres, indem sie im Hauptzuge in nordwestlicher sowie in südöstlicher Richtung Bosnien, die Herzegovina, Montenegro und Nord-Albanien durchziehen.

Im allgemeinen weisen die zwischen dem Verbas und der Drina nach Nord und Nordost sich abzweigenden Gebirgszüge Rückenformen, die Verzweigungen westlich des Verbas, sowie die, welche sich von der Wasserscheide nach Südwest und Süd abtrennen, Becken- und Karstformen auf.

1. Detailbeschreibung der Wasserscheide in ihrem nordwestlichen Zuge vom Dinaragebirge gegen die Unna und Abzweigungen.

Die Verbindung zwischen dem Gebirgsstocke des Dinara und des Gnjat mit dem nächsten Anknüpfungspunkt der Wasserscheide der Črna-Gora oder dem Črni-Vrch wird durch keinen hervorragenden Gebirgszug gebildet.

Die ungefähr 4 deutsche Meilen lange Verbindungstrecke besteht aus einem karstartig zerklüfteten Hochplateau, auf welchem die Staretina südöstlich und das Satorgebirge nördlicher an den Quellen des Unnac hervortreten.

In der nordwestlichen Fortsetzung wird der Raum zwischen dem Unnac und dem Oberlaufe der Unna durch die Abfälle des Jadovnik, des Bobora und Kamenicagebirges ausgefüllt.

Südlich von den Quellen des Unnac bei Rore erhebt sich allmählich das Hochplateau zu der über 5500 Fuss hohen Črna-Gora, welche in nordwestlicher Richtung mit der Črljevica zusammenhängt.

An den Quellen des gegen Osten hin in die Sanna abfliessenden Ribnikbaches trennt sich die Črljevica in zwei Arme, wovon der südliche unter dem Namen Bilaisko Brdo gegen die Unna abfällt, der nördliche unter dem Namen Sainovac, Prisika, Germeć und Srnatica-Germeć die Hochebene von Bilaj und Bravsko umschliesst und, in der weitern nordwestlichen Fortsetzung zwei Aeste bildend, als Germeć- und Risovaćgebirge gegen die Unna bei Bihać und Ostročać abfällt.

Die letztgenannten Gebirgszüge von der Črljevica angefangen sind karstiger Beschaffenheit, doch meistens in den Abfällen bewaldet.

Die Höhe dieses Zuges, die in der Črljevica 5500 Fuss erreicht, nimmt nach und nach ab, dürfte in Germeć nur 4500 Fuss, gegen die Unna zu viel weniger betragen.

Die Becken- und Kesselbildung tritt hier in grossen wie in den kleinen Formationen scharf hervor und verliert sich erst in den gegen die Unna und Sanna zu auslaufenden Gebirgsverzweigungen.

Obgleich wir die Absicht haben, die Hauptverbindungen des Landes eingehend zu beschreiben, so halten wir es doch für nothwendig, der Besprechung der einzelnen Gebirgsgruppen die Aufzählung der Communicationen in ganz gedrängter Form folgen zu lassen, um hierdurch die Gangbarkeit der Gebirge darzustellen.

Die über diesen Hauptgebirgszug führenden Wege sind sehr beschwerlich, mitunter steile und steinige Reitwege.

Die wichtigsten Communicationen sind:

1. Der Reitweg, welcher von der dalmatinischen Grenze über Palanka sowie von Rore über die Črna-Gora in das Sannathal führt.

2. Der Reitweg von Resanovce und Vagan über Dervar, die Črljevica-Planina über die Srnatica und Prisika, nach Ključ an die Sanna.
3. Von Kullen Vakuf nach Bilaj und Petrovac.
4. Von Bilaj über das Risovacgebirge nach Kruppa an der Unna.

Die Sondernamen sowie die Beschaffenheit der nördlichen Abfälle der Črna-Gora und des Črljevicagebirges gegen die Sanna zu sind wenig bekannt. Diese Abzweigungen sind hoch, steinig oder bewaldet und fast gar nicht cultivirt.

Vom Sainovacgebirge trennt sich ein Ast unter dem Namen Sešagebirge gegen Ključ hin. Zwischen dem Prisika und dem Senicabache streicht die Plamenica, sowie zwischen letzterm und dem Dubovnabache sich die Korjenica-Planina vom Germećgebirge ablöst. Der Raum zwischen der Sanna und der Japra wird durch die Maidanski Brdo ausgefüllt, welche nördlich an den Duboki Potok ausläuft, und östlich um die Quellen der Zelesnica ziehend, die Runjavica an die Sanna absetzt.

Diese Zweige, sowie jene, welche den Raum zwischen der Japra und der Unna unter dem Namen Pašino und Rakanj Brdo ausfüllen, sind Ausläufer des Germeć.

Die obengenannten Gebirgszüge sind bewaldetes Mittelgebirge.

Die Thäler und letzten Abfälle sind theilweise bebaut; die schlechten Reitwege sind zahlreicher und kreuzen sich, die grössern Ortschaften verbindend, in allen Richtungen.

Die südwestlichen Abfälle der Wasserscheide, speciell die Abfälle der Črna-Gora, Črljevica-Planina und Bilajnsko Brdo gegen den Unnać sind steil, steinig und sehr wenig angebaut.

2. Wasserscheide vom Ursprung der Sanna bis zum Ursprung des Verbas und Abzweigungen.

Die Črna-Gora trennt sich ungefähr 2 Meilen südlich von der Sannaquelle in zwei Arme, wovon der nördliche unter dem Namen Vitorog oder Vitorgo, der südliche unter dem Namen Herbine südöstlich streicht, die Hochebene von Sinnokossa umschliessend.

Beide Zweige vereinigen sich westlich von Kupreš im Klopatno- und Malovanberge, welch letzterer vermittels eines breiten und tiefgelegenen Sattels mit der nach und nach ansteigenden Raduša-Planina zusammenhängt.

Vom Malovansattel nimmt die Raduša-Planina einen östlichen Zug, führt, den Ramakessel im Norden einschliessend, den Namen Rovašnica, und verbindet sich, in nordöstlicher Richtung ziehend, an den Quellen des Verbas mit dem Gebirgsstock des Zec.

Der Vitergo und Vitorog sowie die Herbine, beide steinig und nur hier und da bewaldet, dürften eine Höhe von 5000 Fuss erreichen.

Der nur 4000 Fuss hohe Malovan zeigt vollkommenen Karstcharakter. Der Sattel zwischen dem Malovan und der Raduša hat nur zwischen 2—3000 Fuss absolute Höhe.

Die Raduša selbst, die auf den Abhängen schöne, grösstentheils Nadelholzwaldungen trägt, erreicht nördlich von Rama 4500 Fuss und in der weitern Fortsetzung, d. h. vom Anschlusse an den Zec in ihren einzelnen Felsköpfen, eine Höhe von mehr als 5000 Fuss.

Die wichtigsten Communicationen sind:

1. Der Reitweg aus dem Plivathale nach Glamoč ist sehr beschwerlich, steinig, eigentlich nur Fussweg, auf der Hochebene von Šinokossa sumpfig.
2. Von Kupreš nach Glamoč über den Sattel des Klopatno beschwerlicher steiniger Reitweg.
3. Ueber den Malovan nach Livno, Beschaffenheit wie die vorher erwähnte.
4. Der Reitweg von Kupreš über den niedern östlich von Malovan gelegenen Sattel, über Suica nach Livno.
5. Von Bugoino über den Poganac nach Livno.
6. Von Gorni-Vakuf über Ravno nach Livno sowie nach Rama führend.

Der Weg Nr. 4, gegenwärtig Postweg nach Dalmatien, ist streckenweise, besonders auf der Hochebene von Kupreš, zur Noth fahrbar und sollte im Jahre 1865 vollkommen fahrbar gemacht werden.

Die Wege Nr. 5 und 6 sind steinige und beschwerliche Reitwege.

7. Der Weg von Gorni-Vakuf über Volice nach Rama. Anfangs steinig und beschwerlich, am Rücken der Raduša gut, wird reitbar, sodann nach Rama absteigend, steil, steinig und beschwerlich.

Zwischen dem Ursprunge der Sanna und der Pliva trennt sich das über 5000 Fuss hohe Lissinagebirge ab, welches nördlich ziehend den ganzen Raum bis zu den Quellen der Čadjavica und zur Črna-Rjeka erfüllt.

Eine Reitstunde westlich von Varcar-Vakuf steht dieses Gebirge durch einen niedern Sattel mit der Kragujevača, sodann in seiner nördlichen Fortsetzung mit der fast 4000 Fuss hohen Dobrinja-Planina in Verbindung, die einige niedere Zweige, darunter die Berčmoguica, an die Sanna und Gomoinica entsendet.

Die Kragujevača steht westwärts mit dem gegen Ključ hinziehenden Kuk und dieser durch den niedern Sattel bei Veleševo mit dem von der Lissina abzweigenden Dimitor (am rechten Sannaufer) in Verbindung.

Diese Gebirgsverzweigung umschliesst die theilweise sumpfige Hochebene von Podrašnica.

Gegen Osten entsendet die Kragujevača, mehrere Hochebenen kesselartig umschliessend, die fast 4000 Fuss hohe Kukavica-Planina, welche die westliche Thalwand des Verbas bis Banjaluka bildet, die 1 Meile westwärts von dieser Stadt bedeutend abfällt, und durch den sehr niedern Sattel bei Jvainsko, welcher die Scheidung der Zuflüsse des Verbas von jenen der Gomoinica bildet, mit dem fast 3000 Fuss hohen Kosaracgebirge zusammenhängt. In seinem westlichen Zuge, d. h. nordwestlich von Prjedor, führt dieser Gebirgszug den Namen Pastirevogebirge und erfüllt mit den nördlichen Abästungen der Čereva, der Bukova-Kossa und dem vom Kossarac entsendeten Pressaragebirge den ganzen Raum zwischen der Gomoinica, Sanna, Unna, Save und dem Verbas.

In dem Raume zwischen der Pliva und dem Verbas breitet sich

die Gerbovica aus, welche im Süden von Jezero Ottomaligebirge heisst und einerseits (westlich) mit dem Vitorgo, andererseits (südlich) durch die Koprivnica, Plaśenica, den Stožer und Poganac mit der Raduša zusammenhängend, die Hochebene von Kupreš im Norden abgrenzt und fast durchaus Waldgebirge ist. Die Höhe dieser Gebirgszüge nimmt von Süden gegen Norden von 4500 Fuss bis auf 3000 Fuss ab.

Die Lissina, der Dimitor, die Kukavica sind in den Abfällen gegen den Verbas, die Kragujevača und die Dobrinja in den obern Theilen, die Ausläufer gegen die Gomoinica zu überall bewaldet.

Bis in den Breitengrad von Banjaluka ist Karst- und Kesselbildung vorherrschend.

Die Hochebenen sind kahl und nur als Weideplätze zu benutzen.

Der Kosarac mit Ausnahme der hervorragenden Felskuppen trägt grösstentheils Laubholz.

Die wichtigsten Verkehrswege über die Gebirgsabzweigungen zwischen der Sanna und dem Verbas sind:

1. Von Süden nach Norden verbindet ein Reitweg auf dem linken Sannaufer Ribnik mit Ključ, bei Sanski-Most das Ufer wechselnd, mit Priedor.
2. Ein anderer Reitweg führt aus dem Plivathale von Jezero nach Varcar-Vakuf, sodann in zwei Armen über Sitnica und Tribovo nach Banjaluka als Saumweg, und von dort als Fahrweg nach Gradiška. Der Doppelweg nach Banjaluka führt über Hochebenen, bietet weniger Schwierigkeiten und wird häufiger benutzt als
3. jener, welcher im Verbasthale von Skoplje über Jaice nach Banjaluka führt, und der besonders auf letzterer Strecke sehr beschwerlich ist.

Diese drei nach Norden ziehenden Wege, welche die vielnamigen Gebirgszüge theils übersetzen, theils an dieselben führen, werden durch mehrere Querwege verbunden, von welchen die wichtigsten sind:

4. der als Postverbindung von Serajevo nach Bihać benutzt

Weg von Jaice nach Ključ, der in dieser Strecke ohne grosse Steigungen führt und leicht fahrbar gemacht werden könnte, und

5. die nothdürftig fahrbare Strasse, die von Banjaluka über die Füsse des Kosaracgebirges am rechten Ufer der Gomoinica und Sanna nach Novi führt.

Diese Fahrstrasse steht durch mehrere nach Norden an die Unna und Save über das Kosaracgebirge führende Reitwege mit dem längs der Save führenden Saumwege in Verbindung.

Die Gebirgsverzweigungen, welche von der Wasserscheide nach Süden an die Ufer der Rama und an jene der Narenta abgehen, und im Westen an die Prologkette sich anschliessen, tragen den vollständig ausgesprochenen Karstcharakter.

Die Gebirgszüge als solche sind in ihrem Zusammenhange schwer zu verfolgen.

Die häufig vorkommenden Kessel- und Hochebenen mit ihren Schlundflüssen vertreten die Thalbildungen.

Die schon erwähnte Staretina umschliesst mit der Gerbica im Westen, der Herbine im Norden und Osten die Hochebene von Glamoč und steht durch den grossen (Veliki) Cincer mit den erstgenannten Gebirgszügen, die Hochebene südöstlich abschliessend, in Verbindung.

In der weitern Fortsetzung gegen Südost verschlingen sich die Gebirgszüge auf mannichfaltigste Weise.

Der Cincer und die Gerbica stehen im südöstlichen Zuge mit dem nördlich von Livno steil abfallenden Krug in Verbindung und begrenzen im Osten die Hochebene von Livno.

Nur durch einen sehr niedern Sattel ist die weitere Verbindung des Krug mit der Jellovica, der Tiševica und der Midena-Planina zu erkennen, welche letztere wieder durch den Zavelim bei Unica mit der Prologkette im Zusammenhange steht, und diesem nach die Hochebenen Ruško-Polje, Buško-Blato und durch den Prolog selbst die Hochebene von Livno im Westen einschliesst.

Ein zweiter im Beginn wenig hervorragender Gebirgszug, der sich von der Wasserscheide südlich von Kupreš abzweigt, ist jener,

der unter dem Namen Ljubušna-Pakline, Gvozd und Orovluk nach Süden zieht, hier mit der Midena nach Nordwesten hin in Verbindung steht, und dann mit einem Zweige unter dem Namen Vranić und Mammičko Brdo, mit einem andern unter dem Namen Črna-Gora, und Ozrena zum Trtla und von da zum Vrann- und zum Čerljenicagebirge an die Narenta zieht.

Der Vrannić steht südlich von Imoschi durch die Črna-Gora mit dem dalmatischen Gebirge, sowie der Trtla durch den Nemačko Brdo und einen sehr niedern Rücken, der nach und nach ansteigt, im Zusammenhang mit der Čabulja, die, vom Gvozd abgestossen, in mächtigen Felsmassen an die Narenta tritt.

Ein dritter Gebirgsrücken löst sich westlich vom Ramakessel von der Raduša unter dem Namen Draguša-Planina ab, nimmt zuerst eine südöstliche, dann eine vollständig östliche Richtung, und zieht als ein sehr mächtiges Felsgebirge unter dem Namen Matjevica- und Čverstnicagebirge am rechten Ramaufer gegen die Narenta hin, wo dasselbe in senkrechten Felswänden abfällt.

Endlich ist auch die Bukva und Bogševica-Planina zu erwähnen, die südöstlich gegen die Rama, Narenta und gegen die Kleine Narenta nach Süden hin abgestossen wird.

Die ebengenannten Gebirgzüge schliessen die bereits erwähnte Ebene von Livno, die Hochebenen von Buško-Blato, Ruško-Polje, Duvno, Pošusje, Brotnjo und endlich den Kessel bei Široki Brieg ein, welcher ostwärts von dem gleichnamigen Orte eine Wasserstauung, das sogenannte „Blato", enthält.

Der Abfluss in die Narenta erfolgt unterirdisch, dann aber in der Ebene südwestlich von Mostar durch den Jassenicabach in die Narenta.

Zu den höchsten der ebengenannten Gebirgszüge gehört die Čverstnica, die eine Höhe von 6000 Fuss erreichen dürfte, und auch im Hochsommer Schneelagen aufweist. Ferner die Matjevica, die Čabulja, das Govzd- und das Trtlagebirge, die alle zwischen 5—6000 Fuss Höhe erreichen. Die hier nicht genannten Gebirgszüge erheben sich nur zu einer Höhe von 3—4000 Fuss.

Mit Ausnahme der Abfälle der Raduša-Planina gegen die Rama und Narenta, der Matjevica-Planina, Čabulja, Gvozd, Črna-Gora, Vrannić und Trtla-Planina, die in ihren Abfällen hochstämmig bewaldet sind, tragen die andern Gebirgszüge Krüppelholz oder zeigen, dem Karstboden entsprechend, mehr oder weniger kahles Gestein. Nur die Hochebenen sind culturfähig und bebaut.

Zu den wichtigsten Verkehrswegen gehören:

1. Der Weg (Postweg) von Livno nach Kupreš, bereits erwähnt, soll fahrbar gemacht werden.
2. Von Livno über Mokronoge nach Rama. Beschwerlicher steiniger Reitweg, der sich vor dem Absteigen in den Ramakessel bis zur Höhe von 3500 Fuss erhebt. In der weitern Fortsetzung, d. h. im Ramathale, wird er besser.
3. Von Imoschi über das Vrannićgebirge. Er führt über Mamić und Široki Brieg nach Mostar und ist ein sehr beschwerlicher steiniger Reitweg.
4. Der Postweg von Gabella am rechten Narentaufer nach Mostar, stark benutzter Reitweg, stellenweise schlecht, könnte jedoch leicht fahrbar gemacht werden.

Diese sowie aber speciell alle Verbindungswege zwischen den einzelnen Ortschaften sind beschwerliche Reitwege, von der Natur allein gebildet, die gewöhnlich in der kürzesten Linie über Fels und Trümmer die grössten Steigungen hinanführen und ohne sichtbaren Pfad die ausgedehnten Steinfelder durchziehen.

3. Wasserscheide zwischen der Verbas- und der Železnicaquelle, d. h. von der Zec- bis zur Treskovica-Planina und Abzweigungen.

Der Zec, der eine Höhe von mehr als 6000 Fuss erreicht, bildet den Hauptgebirgsstock für die Gebirgsverzweigungen in Mittel-Bosnien, d. h. zwischen dem Verbas und der Bosna.

Die Wasserscheide nimmt, vom Zec angefangen, wieder eine südöstliche Richtung.

Der nur 3500 Fuss hohe (absolute Höhe) Sattel Progorica

bildet die Verbindung zwischen dem genannten Gebirgsknoten und der Bitovnja, die im Lissać mit 5300 Fuss die bedeutendste Höhe erreicht. Von hier aus erhält das Gebirge den Namen Jvangebirge, bildet einen ziemlich tiefen Sattel, der von dem Hauptverkehrswege, welcher zwischen Serajevo und Mostar besteht, übersetzt wird, und erhebt sich sodann zu der 6200 Fuss hohen Radobolje und dem Bielasticagebirge, das steinig und zerklüftet weithin in der Runde sichtbar ist.

Die Bielastica hängt durch den 5000 Fuss hohen Vissočić mit der Treskovica-Planina zusammen, die über 6600 Fuss hoch den zweiten glockenartig hervorragenden Gebirgsknoten für alle Verzweigungen zwischen der Bosna, Drina und der Narenta bildet.

Der Zec, die Bitovnja mit dem Lissać sind in den Gipfeln und in ihren obern Theilen kahl, die Formen rundgewölbt und bieten gute Weideplätze. In den Abhängen sind diese Gebirgsmassen mit Einschluss der Progorica und dem Jvan stark bewaldet.

Die Radobolja, Bitovnja, der Vissočić und die Treskovica sind grösstentheils steinig, zerklüftet und weisen imposante Felsmassen auf, was speciell von der Radabolja und der Treskovica gilt. Die Abfälle sind mit dichtem Laub- und Nadelholz (gemischt) bewachsen.

In der Strecke zwischen dem Zec und der Treskovica führen nur zwei Wege über das Gebirge und zwar:

1. Der Reitweg von Kreševo über die Progorica in das Kleine Narentathal, beschwerlich und schlecht.
2. Der in jüngster Zeit fahrbar gemachte Weg, welcher von Serajevo über Taršin nach Konjica an die Narenta führt. Wiewol fahrbar genannt, verdient er vermöge der Beschaffenheit und der Steigungen höchstens die Bezeichnung Karrenweg.

Den mächtigsten Gebirgszweig mit Hochgebirgscharakter entsendet der Zec in nordwestlicher Richtung unter den Namen Stit, Vranica, der sodann bis in die Gegend von Jaice an den Verbas Radovan heisst. Hier fällt das Gebirge etwas ab, bildet an der Lašvaquelle den Karaulasattel, der sich mit dem gleichnamigen Gebirge verbindet, erhebt sich sodann zur Sucha-Planina (bis zum

Ugarflusse) und in südöstlicher Richtung zur Vlasić-Planina, welche nördlich von Travnik über 5500 Fuss hoch als mächtige Felsmasse ebenfalls einen Gebirgsknotenpunkt für die weiter nördlich streichenden Gebirgsabzweigungen bildet.

Der Vlasić entsendet gegen Nordwest das Ornavicagebirge, welches gegen Westen an den Verbas die Tisovac, und von dieser gegen Norden hin an die Verbanja und an den Verbas die Lipovac-Planina absetzt.

Gegen Nordost steht die Vlasić-Planina durch die Mokrine mit dem Očeus im Zusammenhange, welch letzterer gegen Südost und Ost hin die Mažulia, die Gorčevica, ferner die Javorie und Přibišava gegen die Bosna, und in der weitern Fortsetzung gegen Norden, d. h. gegen die Ussora, die Manača-Planina und den Črni-Vrch südlich von Tesanj entsendet, und die letzten Füsse unter verschiedenen in der grossen Karte ersichtlichen Sondernamen in niedern Bergfüssen absetzt.

Zwischen den Quellen der Verbanja und denen der Ukrina zweigt sich vom Očeus die Skatavica ab, die wiederum durch einen flachen, breiten und niedern Rücken mit dem Motaičagebirge zusammenhängt. Das letztere Gebirge breitet sich zwischen dem Verbas und der Ukrina aus und fällt ziemlich steil gegen die Save zu ab.

Ein dritter Zweig trennt sich vom Očeus zwischen der Grossen Ussora und der Grossen Ukrina in nordöstlicher Richtung unter dem Namen Boria, senkt sich westwärts von Tešanj an der Kleinen Ukrinaquelle zu einem schmalen niedern Rücken, und steigt sodann, unbedeutend an Höhe zunehmend, zu der höchstens 2000 Fuss sich erhebenden Čaikovina, und zum Krnin (zwischen der Ukrina und Bosna), der in weiterer nordöstlicher Fortsetzung mit dem die Bosna von der Save trennenden Vučia Brdo zusammenhängt.

Weitere Abästungen vom Hauptstocke und der Wasserscheide sind: die Zahorina, die sich vom Stit in östlicher Richtung zwischen der Kosica und Fojnica ablöst und durch einen sehr niedern Sattel, über welchen die fahrbare Postverbindung von Serajevo nach Travnik führt, mit dem 2000 Fuss hohen Hum und Kralin Brdo zwischen der Lašva und Bosna in Verbindung steht. Den Raum zwischen

der Fojnica und Lepenica erfüllt der von der Bitovnja abhängende 4000 Fuss hohe Inać. Der Raum zwischen der Lepenica und der Želesnica wird durch den von der Bielastica abgehenden Igman eingenommen, der steil zur Bosnaquelle abstürzt und in weiterer nördlicher Richtung Füsse mit Berglandscharakter unter dem Namen Kobila-Glava bis an die Einmündung der Lepenica in die Bosna entsendet.

Der Stit, die Vranica, die Sucha und die Vlasić-Planina sind felsige Massengebirge, die eine wechselnde Höhe von 5000—5600 Fuss erreichen. Alle andern obenerwähnten Gebirgszüge sind mit Ausnahme der zu Tage tretenden felsigen Kuppen der Sucha und Tissovač-Planina grösstentheils mit Urwäldern bedeckt. Očeus und Vučia-Planina haben in der obersten Region Alpencharakter, sind in den Abzweigungen jedoch ebenfalls sehr bewaldet. So trägt z. B. der Radovan vorherrschend Nadelholz, dahingegen die Mazulia und der Troghier prachtvolle, fast undurchdringliche Buchenwaldungen. Ebenso sind alle weiter nördlich streichenden Gebirgszüge mit gemischtem Holzbestand bedeckt.

Die von der Sucha und der Vlasić-Planina nördlich ziehenden Zweige nehmen in der Höhe bedeutend ab, erreichen in der Boria und Skatavica-Planina nur eine Höhe von 3000 Fuss und nehmen weiter nördlich niedern Berglandscharakter an.

Die in diesem Theile (wie überhaupt in ganz Bosnien) führenden Wege sind je nach der örtlichen Terrainbeschaffenheit mehr oder weniger beschwerlich, steinig und sumpfig.

Die nach allen Richtungen ziehenden Ortschaftsverbindungen sind Naturwege, die in der kürzesten Linie über Stock und Stein, über Berg und Thal führen und oft nur an den Fussspuren als Communicationen zu erkennen sind. Die wichtigsten sind:

1. Von Fojnica über die Strasica-Planina nach Gorni-Vakuf.
2. Von Travnik über Kallin nach Gorni-Vakuf.
3. Von Travnik über Kopila nach Bugoino, beide über die Vranica.
4. Von Travnik über den Radovan nach Skoplje.

5. Von Travnik über das Karaulagebirge einerseits nach Vinać und andererseits nach Jaice.
6. Von Travnik über den Vlasić nach Skender-Vakuf, sodann weiter nach Banjaluka.
7. Von Travnik über die Vučia-Planina nach Tešanj und weiter an die Bosna und Save.
8. Die fahrbar gemachte Strasse von Serajevo über Busovac und dann längs der Bosna nach Brood.

Ausserdem sind folgende Verbindungen, die von Ost nach West und umgekehrt ziehen, bemerkenswerth:

1. Von Zepše über Snjegotine nach Banjaluka.
2. Von Maglai über Tešanj, sodann getheilt über Snjegotine und Pernjavor nach Banjaluka.
3. Endlich von Banjaluka über Pernjavor nach Brood.

Die Brücken, die höchst spärlich vorhanden sind, können von Fuhrwerken gar nicht und von Reitern nur selten benutzt werden. Fast immer zieht man es daher vor, durch den Bach oder Fluss zu reiten.

Die Abfälle der Wasserscheide in dieser Strecke gegen Süden, d. h. gegen die Narenta hin, sind, der früher gelieferten Beschreibung des Rückens entsprechend, in den obern Theilen steinig und kahl, weiter abwärts aber durchgehends bewaldet. Die Communicationen, welche über diesen Theil der Wasserscheide führen, haben wir bereits besprochen.

Erwähnenswerth ist der am rechten Ufer von Glavatičevo über Konjica gegen die Ramamündung führende Reitweg, der als gut reitbar bezeichnet werden kann.

4. Wasserscheide zwischen der Želesnica- und Sutinskaquelle (Zufluss der Drina) und Abzweigungen.

Die 6600 Fuss hohe Treskovica sendet zwar einen ziemlich stark hervortretenden Felskamm gegen Süden und zwar gegen die Mündung der Greiselica und gegen die Narenta hin, bildet jedoch im allgemeinen als hochgelegenes, ausgebreitetes Karstplateau die Wasser-

scheide zwischen der Narenta und den Zuflüssen der Drina. Die daselbst liegende Hochebene von Zagorien ist fruchtbar, wird von Schlundgewässern durchzogen und ist verhältnissmässig reich bevölkert. Südlich an die Hochebene anschliessend erhebt sich mit einer relativen Höhe von ungefähr 2000 Fuss die Vučia-Planina, welche sich weiter mit der Lelia, mit der 5800 Fuss absolut hohen Dumoš-Planina und durch den Gredel, welchem die Narenta entquillt, mit dem Čemerno-Polje oder richtiger gesagt mit der Čemerna-Planina verbindet.

Ein 3800 Fuss hoch gelegener Sattel an der Sutinskaquelle vermittelt die Verbindung mit dem südöstlich ziehenden Lebersnikgebirge, welches an den montenegrinischen Grenzen mit dem Voinik endet.

Die Treskoviea-Planina ist ein stark zerklüftetes, über 6000 Fuss hohes Felsgebirge. Die Abfälle gegen die Hochebene von Zagorien sind kahl und werden als Weideplätze benutzt.

Die Vučia-Planina ist bewachsen, trägt jedoch grösstentheils nur Krummholz. Die Lelia ist kahl, der Dumoš, der Gredel und Lebersnik sind von felsiger Beschaffenheit, doch in den Abfällen bewaldet; die Čemerna-Planina ist in den niedern Regionen mit Nadelholz bewachsen.

Mit Ausnahme der Hochebene von Zagorien sind alle diese Gebirgsverzweigungen und Thäler sehr unwirthbar.

Die einzige und beste Communication, welche über diesen Theil der Wasserscheide führt und das Narenta- mit dem Drinathal verbindet, ist jene, welche von Ullok unter sehr beschwerlicher Steigung nach 3 Stunden auf die Hochebene von Zagorien und von hier als guter Reit-, in grossen Strecken als Karrenweg, nach Foča führt.

Der Weg, der aus der Hochebene von Gačko über Vrba ins Sutinskathal, sowie die Saumwege, welche von Golia und Niksić über den Lebersnik ins Pivathal führen, sind sehr beschwerlich und steinig.

Vor die eben beschriebene Wasserscheide lagert sich parallel zu derselben, d. h. in einem hauptsächlich südöstlichen Zuge, ein zweiter mächtiger Gebirgsrücken vor, der nur durch einen sehr niedrigen Sattel (von welchem gegen Norden hin zur Bosna die Želesnica, nach Südosten hin die Bistrica zur Drina abgeht) mit der Treskovica in Verbindung steht.

Der durch den Sattel getrennte, der Treskovica gegenüber sich erhebende Gebirgsstock: die 5400 Fuss hohe Gola-Jahorina, entsendet gegen Nordwest die Jahorina, die im weitern Zuge mit der 5100 Fuss hohen Felspyramide Trebovic, südlich von Serajevo, an dem Miljačkaufer endet.

In südöstlicher Richtung geht die Gola-Jahorina in die Korjen-, sodann zwischen Foča und Gorazda in die Ranjen-Planina über und erfüllt mit den Abzweigungen den Raum zwischen der Bistrica, der Drina und der Prača.

Dieser Gebirgszug nimmt von der Gola-Jahorina gegen Nordwesten und Südosten zu nur unbedeutend an Höhe ab, ist am Rücken felsiger und unzugänglicher Beschaffenheit, in den Abfällen jedoch dicht bewaldet (Mischholz) und besitzt keine Communicationswege, die das Miljačkathal mit dem Železnica- und das Prača- mit dem Bistricathale verbinden.

Zwischen der Paostica und der Pračaquelle senkt sich die Gola-Jahorina zu einem 2500 Fuss hohen Sattel: dem Vitešgebirge, über welchen der ehemalige Postweg von Serajevo nach Novibazar führt, erhebt sich sodann zu der 5300 Fuss hohen Romania-Planina, welche in ihrem nordöstlichen Zuge das Bindeglied mit der Wasserscheide, und der Hauptstock für alle weitern Gebirgsverästungen zwischen der Bosna und Drina ist.

Die Romania-Planina bildet mit den weiter unten zu nennenden Gebirgszügen zwischen den Quellen der Krivaja, der Drinača, des Jadar, dann zwischen dem Laufe der Drina in Osten und Südosten, endlich bis zur Prača ein hochgelegenes, ausgebreitetes Karstplateau, auf welchem die Stubčanica, die Biela, die Mala und Bormača, sowie an den Quellen der Krivaja die Vuksič, die Kraljeva-Planina, und an den Quellen der beiden Jadarflüsse der Visočnik und die Študena-Planina, endlich in der Mitte des Plateau die Kuta-, Kopita- und die Semeč-Planina gegen die Prača und Drina zu sich unbedeutend über die Hochebene erheben. Alle diese Gebirgszüge haben im allgemeinen einen südöstlichen Zug und fallen gegen die früher genannten Flüsse hin sehr steil in Felswänden ab.

Die Stubčanica steht im Nordwesten durch die Vučia-Luka-Brda mit dem 4800 Fuss hohen Osren, dieser mit der Čemerna, Zivania, Vuže, sodann in weiterm Zuge mit der 4500 Fuss hohen Zarudžie-Planina in Verbindung. Die letztere erhebt sich unbedeutend, verbindet sich mit der Rapte-Planina und erreicht in dem 5000 Fuss hohen Stog die bedeutendste Höhe.

Der ganze Gebirgszug von der Stubčanica bis zur Rapte-Planina erfüllt mit seinen verschiedenartig benannten Abfällen den Raum zwischen der Bosna und der Krivaja.

Oestlich von dem obern Laufe der Krivaja steht die bereits genannte Pormača mit der Stoborje-Planina in Verbindung, welche, um die Quellen der Drinača biegend, sich im nordöstlichen Zuge mit dem 6000 Fuss hohen felsigen Konju verbindet, der abermals als der Hauptstock für die Gebirgszüge zwischen der Krivaja, Bosna, Spreza, Drina und Drinača angesehen werden kann.

Gegen Nordosten zu senkt sich das Gebirge bis auf 3500 Fuss, verbindet sich mit dem Vrana-, und dieses mit dem ungefähr gleich hohen Kralicagebirge, welches etwas ansteigend mit der 4000 Fuss hohen Osrena-Planina [1]) im Zusammenhange steht. Der letztern Füsse reichen bis zur Einmündung der Spreza in die Bosna.

Südöstlich an den Konju schliesst sich der 5000 Fuss hohe Javornik, an diesen die Raševo-Planina an, welche durch einen sehr niedrigen Sattel an der Quelle des Paprac sich zu der 2500 Fuss hohen Vilia-Planina oder Vilia-Glava an der Sprecaquelle (bei Zvornik) erhebt, und hier in dem schmalen Raume zwischen dem Drinaflusse und der Sprecaquelle mit der auf die rechten Ufer der Jalla und Spreca streichenden Majevica-Planina in Verbindung steht.

Die Majevica ist ein in den höchsten Kuppen 3000 Fuss Höhe erreichendes Waldgebirge, welches an den Tinjaquellen einen nur 1000 Fuss hohen Sattel bildet und weiter nordwestlich mit dem 1500—2000 Fuss hohen Becajn- und Tribovogebirge zusammenhängt.

---

[1]) Auch Osren-Planina genannt.

Die letzten Ausläufer dieser Gebirgszüge gegen die Save hin bleiben noch 2—3 Meilen von diesem Flusse entfernt.

Zwischen der Tivča, der Drinača, der Drina und Kriševica lösen sich von den fast senkrechten Wänden der Vukšič und Kraljeva-Planina und von der bei 5000 Fuss hohen Javor-Planina, welche den Schlussrücken des eben beschriebenen Hochplateau an der Drina bildet, niedrige Gebirgszüge unter dem Namen Betanj, Udrić und Trebičeva ab, die zusammen das erzreiche Bergland, die sogenannte Srebrna bilden.

Endlich entsendet der Lebersnik (Wasserscheide) zwischen der Sutinska und der Piva den fast 6000 Fuss hohen Volujak, der steil und felsig den Raum zwischen beiden Flüssen ausfüllt.

Das anfangs erwähnte Hochplateau zwischen den Krivajaquellen, der Drinača, dem Jadar, der Drina und der Prača ist im allgemeinen steriler Karstboden durch einige wenige Schlundflüsse durchzogen und nur hier und da bebaut. Die Abfälle sowie auch der ganze Gebirgszug vom Osren bis zur Rapte-Planina sind mit Nadelwäldern bewachsen.

Die Stoborja hat Alpencharakter, der Konju in seinen höchsten Theilen trägt mächtige Felsmassen; die Abzweigungen dieses Gebirgsstockes sind in den höhern Regionen grösstentheils mit Nadelholz-, die Majevica sowie das Bergland der Srebrna mit Laubwaldungen bedeckt.

Der Natur dieser Gebirgsmassen sowie der Bedeckung derselben entsprechend wird in diesem Theile vorzüglich die Viehzucht betrieben; Ackerbau findet man nur in den Thälern.

Mit Ausnahme der schlecht fahrbaren Strasse, die von Serajevo über die Romania-Planina und über das Hochplateau nach Zvornik und an die Save führt, sowie derjenigen nach Višegrad, findet man nur schlechte und beschwerliche Reitwege.

Die wichtigsten Strassen und Wege sind:

1. Der ehemalige Postweg von Serajevo über den Viteš nach Goražda führend.
2. Die Fahrstrasse von Serajevo über die Romania und Semeč-Planina nach Višegrad.

3. Die Fahrstrasse, die sich von Nr. 2 bei Glasinać abzweigt, nach Zvornik und an die Save. Der Theil von der Vukšić-Planina nach Vlassenica ist sehr steil und nicht zu befahren.
4. Der Weg von Serajevo über den Osren, über die Stoborja, Konju-Planina, nach Unter-Tuzla und weiter nach Berčka ist bis Tuzla sehr beschwerlich.
5. Der Weg von Serajevo über Vareš, die Zarudzie-Planina, dann längs der Krivaja nach Maglai, von dort aus über Gradačać nach Šamac.
6. Der Fahrweg am rechten Bosnaufer nach Zenica.
7. Der Weg von Unter-Tuzla über Srebrnik Gradačać nach Šamac, ein ziemlich guter Reitweg.

Die wichtigsten Querverbindungen, die in diesem Theile von Ost nach West führen, sind:

1. Der Weg von Zvornik im Sprecathale nach Kotorsko, und
2. der Weg längs der Save von Brezovopolje bis zur Einmündung der Bosna in die Save. Beide sind nur zum Theil fahrbar.

Die hier nicht erwähnten aus der Karte ersichtlichen Communicationen sind gewöhnliche Reitwege und minder wichtig.

Die Gebirgszüge zwischen der Narenta, der dalmatischen und montenegrinischen Grenze, sind in Höhe und Ausdehnung sehr verschieden. Grosse Kessel- und Hochplateaux wechseln mit den oft lose zusammenhängenden Gebirgszügen, die dabei aber doch einen zur dalmatischen Küste parallelen Zug von Nordwesten nach Südosten behalten.

Von der Čemerno-Planina, südlich der Quellen der Narenta, trennt sich ein breiter flacher Rücken unter dem Namen Javor in südwestlicher Richtung, verbindet sich durch einen tiefen Sattel zwischen Fojnica und Metokia mit der Bielašica, die in der Hochebene von Neveseny mit dem Svinjac endet, und schliesst sich andererseits gegen Norden an den Javor und die Morine-Planina an.

Im weitern nördlichen Zuge erhebt sich, fast 6000 Fuss hoch, das felsige Crvanjgebirge, welches die Narenta am linken Ufer begleitet

und sich nordwestwärts wendend, mit der Lipeta-Planina, dem Vlach, Tisovac und Vrabac, dann dem Porim und den mächtigen Felsköpfen des Prenj verbindet. Alle diese Gebirgszüge erreichen 6000 Fuss Höhe und darüber und erfüllen als hohe untereinander verbundene Gebirgsmassen den grossen nordwestlichen Ausbug der Narenta.

Südlich an den Porim, der zu dem 3500 Fuss hohen gleichnamigen Sattel abfällt, schliesst sich das 5500 Fuss hohe Veležgebirge an, welches westlich von Neveseny bedeutend abfällt und sich mit der südöstlich streichenden Bukovica, sodann mässig sich erhebend, mit der Trušina und zuletzt mit der 5000 Fuss hohen Baba-Planina verbindet. Letztere steht durch die Somina-Planina mit der Wasserscheide, d. h. mit dem Lebersnikgebirge, und dieses mit dem Voinik in Zusammenhange.

Durch die genannten Gebirgszüge werden nebst mehrern kleinern Kesseln die Hochebenen von Bachtjevica, von Neveseny und jene von Gačko eingeschlossen.

Der Velež entsendet als Vorgebirge gegen Mostar und das Narentathal zu den plateauartigen Podvelež, die Bukovica-Planina zwischen der Bisina, der Narenta und der Bregava dagegen die gegen diese Flüsse immer mehr abfallende Dubrava-Planina, welch letztere mit geringen Niveaudifferenzen einer steinigen Hochebene gleicht.

Der isolirt hervorragende Hergut zwischen den Quellen der Bregava ist als zur Trušina gehörig zu betrachten. Die Strecke von der Trušina, Baba und Somina-Planina, dann zwischen dem linken Bregavaufer, der Trebinčica, dem montenegrinischen Grenzgebirge und der Hochebene von Niksić bis zum Voinik kann als ein durchschnittlich 3000 Fuss hohes Karstplateau angesehen werden, auf welchem im südwestlichen Theile mehrere parallel von Nordwesten nach Südosten laufende Gebirgszüge aufgesetzt erscheinen, die jedoch im östlichen Theile der oben begrenzten Strecke nicht mehr dieser Richtung folgen.

Südöstlich von Stolac erhebt sich das Botvinagebirge und südlich von diesem Orte der Kubaš, welcher durch mehrere Einsattelungen im südöstlichen Zuge mit der Viduša, sodann mit der

Ljubomir-Planina sich verbindet, und mit den südöstlichen Endausläufern an der Trebinčica mit der diesen Fluss begleitenden Gliva nördlich von Trebinje im Zusammenhange steht.

An die Gliva-Planina und an das Kličanjegebirge, nördlich von Trebinje anknüpfend, erheben sich, nur durch unbedeutende Einsattelungen getrennt, die Ilia-Zavala und Gradina-Planina, welche Gebirgszüge westlich von Ljubomir, Viduša und Kubaš-Planina und parallel zu diesen ziehend mit den westlichen Abfällen die Hochebene von Popovo bis Hutova einnehmen, und die östliche Wand des breiten Trebinčicathals bilden.

Nordwestlich von Bilek und westlich von Plana erheben sich ganz isolirt der Rogove und der Bukove Vrch.

Das nördliche und östliche Randgebirge der Hochebene von Bilek steht durch das Troglavagebirge mit der Somina und durch den Uteš sowie durch die Dugagebirgszüge mit dem Voinik in Verbindung. Die hier genannten Gebirgszüge schliessen die Hochebenen von Dabra, Fatnica, Plana und Korito, und ebenso südlich von den beiden letztgenannten die Hochebene von Bilek ein. Alle diese Hochebenen sind nur durch flache Sättel voneinander getrennt.

In dem Raume zwischen der Somina, dem Voinik, dem montenegrinischen Grenzgebirge und zwischen der Troglava-Planina sind die höher gelegenen Ebenen von Golia und Gornie-Polje, zwischen dem Kubaš und der Zavala-Planina ist die Hochebene von Ljubinje, und zwischen der Gliva und Ljubomir-Planina die Hochebene von Jassen bemerkenswerth.

Die Hochebene von Niksić wird begrenzt: im Nordwesten und im Norden von den Abfällen des Uteš und denen des Dugagebirges, im Osten von den montenegrinischen Gebirgszügen, die vom Voinik abgehen, im Süden durch den Schlundfluss der Matica, der auch die Grenze gegen Montenegro bildet.

Von dem Berge Kitta angefangen, gegen die Quellen der Trebinčica zu, treten durch den Pomelenik die montenegrinischen Gebirge mit jenen der Herzegowina in Verbindung, ziehen sodann gegen Südwesten unter verschiedenen Namen — den hohen Gubar und

Orien nördlich von Castelnuovo enthaltend, zur adriatischen Meeresküste, und verbinden sich durch die Hochebene von Zubči mit dem Drinji- und dem dalmatinischen Grenzgebirge. Diese Gebirgszüge, welche steinige Abfälle gegen die Trebinčica entsenden, laufen an der Narentamündung mit dem Žabagebirge aus, und verbinden sich gegen Nordosten zwischen Hutovo (wo die Trebinčica als Schlundfluss verschwindet) und dem Utovo-Blato durch einen sehr niedrigen Sattel mit der Gradina-Planina, hierdurch das Trebinjathal und das Popovo-Polje im Nordwesten abgrenzend.

Die Gebirgszüge, die innerhalb des grossen nordwestlichen Ausbuges der Narenta liegen, ferner der Velež, die Bukvica, Trušina, der Kubaš, die Zavala und Gliva-Planina sowie die Gebirgszüge um Bilek und die Somina-Planina, endlich das dalmatinische Grenzgebirge sind mehr oder weniger bewaldet. Alle andern Gebirgsverzweigungen und Hochplateaux sind kahl, steinig oder mit Zwergholz bewachsen. Ackerbau und Viehzucht sind nur in den Hochebenen und Thälern zu finden.

Wie in jedem Karstboden, leidet mit Ausnahme der Hochebenen der ganze Landstrich an Wassermangel, dem die an den Verbindungswegen angebrachten Cisternen, die das Regenwasser in sich aufnehmen, nicht abhelfen können.

Die wichtigsten Communicationen sind:

1. Der Weg von Konjica über den Vrabac, das Lipetagebirge und den Porimsattel nach Mostar, bis zu letzterm Orte ein sehr schlechter Reitweg mit grossen Steigungen, von Mostar am linken Narentaufer aber führt ein Fahrweg nach Metković.
2. Der Weg von Ullok über Neveseny nach Mostar ist zur Noth fahrbar.
3. Der Weg von Neveseny über Stolać nach Stagno in Dalmatien ist ein steiniger Reitweg.
4. Der Weg von Neveseny über Dabra, Ljubinje über Stari-Slano und Trebinje nach Ragusa.
5. Der Weg von Metokia nach Ljubinje.
6. Der Weg von Metokia über Bilek, Trebinje nach Ragusa, und

7. der von Niksić und Krstać über Bilek und Trebinje nach Ragusa.

Die vier letztgenannten Communicationen sind steinige und beschwerliche Reitpfade.

Als Verkehrswege, die von Nordwesten, d. h. von der Narenta gegen Südosten und die Grenze von Montenegro führen, sind die bemerkenswerthesten:

1. Der Weg von Neveseny über Metokia einerseits nach Piva, andererseits nach Niksić.
2. Von Buna und Počitelj über Dabra, Fatnica, Korito nach Krstać, dann von hier über Renovac nach Klobuk und über Bilek nach Klobuk.
3. Der Weg von Hutovo längs der Trebinčica nach Trebinje und über Zubči nach Castelnuovo.

Alle diese Ortschaftsverbindungen führen über Karstboden in kaum sichtbaren Spuren bei hohen Steigungen sich oft ausbreitend, oft auch défiléeartig sich verengend und sind beschwerliche Reitwege, die nur auf den Hochebenen befahren werden.

5. Wasserscheide von Voinik durch Montenegro nach Albanien und Abzweigungen.

Vom Berge Voinik verlässt die Wasserscheide das bosnische Gebiet, durchzieht Montenegro unter dem Namen Borovik, Sto, zieht gegen den 9000 Fuss hohen Kom, sodann, die Quellen des Lim umgehend und einen östlichen Zug nehmend, unter dem Namen Žljeb und Mokra-Planina gegen Ipek nördlich von Pristina.

Von Sto und Starać in Montenegro zweigt sich gegen Osten und gegen Nordwesten ein mächtiger felsiger Gebirgsrücken unter dem Namen Sinjavina ab, der in seinen kurzen Abästungen gegen die Tara hin diesen Fluss mit steiler und felsiger Thalwand begrenzt, dann aber, nordwestlich ziehend, mit dem fast 8000 Fuss hohen Dormitor sich verbindet, der mit seinen mächtigen scharf hervortretenden Felskuppen alle anliegenden Gebirgszüge überragt und mit seinen Abfällen den Raum zwischen der Piva und Tara (gegen den Zusammenfluss hin) erfüllt.

Zwischen der Tara und dem Lim zweigt sich vom Kom geg Norden ein anderer ebenfalls felsiger, fast 7000 Fuss hoher Rück unter dem Namen Bjelastica ab, welcher in der Gegend der Akočk Řjeka bedeutend niedriger wird, sich jedoch südlich von Tašlidzje z der 4000 Fuss hohen Kraljeva-Gora erhebt, welch letztere weit im nordwestlichen Zuge zwischen der Čehotina in der Tara mit d scharf hervortretenden bei 6000 Fuss hohen Ljubičnja-Planina i Verbindung steht. Die letztere endet nicht fern von dem Zusamme tritte der beiden Flüsse bei Foča mit dem Vučevogebirge und de 3000 Fuss hohen Zakmur.

Von der Kraljeva-Gora trennt sich östlich der Čehotinaquelle e flacher niederer Gebirgsrücken ab, welcher sich an den Ufern de Lim mit der Lakać-S.-Saba-Planina verbindet, später, im nordwes lichen Zuge das linke Ufer des Lim begleitend, den Namen Babin Pobienik-Bieč-Planina, dann Gnjilo Brdo annimmt, und endlich m der nordwestlich ziehenden Kovač-Planina in Verbindung tritt.

Der Kovač entsendet gegen die Drina und den Lim hin mehre kurze Gebirgsfüsse, die unter verschiedenen Namen steil und fel gegen diese Flüsse abstürzen.

Zwischen dem Oberlaufe des Lim und der Mokraquelle en sendet der Žljeb einen breiten flachen Rücken, der östlich von Bjel polje zur Kruševica ansteigt. Diese letztere steht gegen Norden m dem 4500 Fuss hohen Jadovnik und dem 4200 Fuss hohen Zlatar i Verbindung, erfüllt den Raum zwischen dem Lim und Uvac u verbindet sich bei Dugopoljana durch die Sucha-Gora und das dies Gebirge umgebende Hochplateau mit dem serbischen Grenzgebirg Golia, welches östlich bis zur Einmündung der Raška in den Ib mit dem Gebirgskamme die serbisch-bosnische Grenze bild

Gegen Nordwesten verbindet sich die Golia mit dem Javo gebirge und scheidet in einer Strecke von ungefähr 8 Meilen b zum Uvac (nördlich von Novi Varoš) gleichfalls das bosnisch vom serbischen Gebiete. Diese Gebirgszüge erfüllen mit d Ausläufern der Golo- und Zlodva-Planina den Raum zwischen de Lim, der Drina und der Řzava.

Oestlich Višegrad verbindet sich sodann dieser Gebirgszug mit dem Stolac, der sich als imposantes Felsgebirge am rechten Drinaufer erhebt und bis zum Kamme noch zum bosnischen Gebiete gehört. Die Höhe dieser beiden Gebirgszüge wechselt zwischen 4—5000 Fuss.

Das Hochplateau der Sucha-Gora breitet sich gegen Südosten bis zu den Quellen der Ludska und Raška in einer, und bis zum obern Laufe der Mokra in der andern Richtung aus.

Im Meridian von Tergovisće erhebt sich nach und nach ansteigend die ungefähr 4500 Fuss hohe Rogošna-Planina, welche, das Quellengebiet der Raška, Trnova und Illidzia umschliessend und an der Nordseite steil abfallend, den Kessel von Novibazar bildet.

Die südöstlichen Abfälle sind langgestreckt, sanfter, und erfüllen den ganzen Raum, der durch den grossen südöstlichen Bug des Ibar begrenzt wird.

Die montenegrinischen Grenzgebirge und zwar der Sto, Starać, die Bjelastica, sowie jene Nord-Albaniens, und zwar der Zljeb und die Mokro-Planina, sind hoch, felsig, culturlos und nur an den Abhängen bewaldet.

Das Gleiche gilt von dem massigen Felsgebirge des Dormitor, des Jadovnik und des Zlatar, welche, die hervorragenden Kuppen ausgenommen, die prachtvollsten Waldungen tragen.

Die Babina und die Bobjenik-Planina bilden ein karstartiges mit Nadel- und Krummholz bewachsenes Hochplateau und sind nur an den Abfällen bewaldet.

Der Gnjlo Brdo, der Kovać mit den Abfällen gegen die Drina und den Lim zu sind ebenso wie die Kraljeva-Gora, mit Ausnahme des Kammes der Ljubičnja, mit den schönsten Waldungen, und zwar gemischter Bestand, bewachsen.

Die Sucha-Gora mit dem angrenzenden Hochplateau bis zu der Quelle der Raška und gegen den Oberlauf der Mokra hin ist von karstartiger Beschaffenheit und fast ganz entholzt.

Die Rogošna trägt Waldungen, die Golia-Planina hat Alpencharakter, der Javor und der Stolac sind in den obern Partien

kahl, felsig, steinig und nur, gleich der Golia, an den Abfällen bewaldet.

Im ganzen ist der vorbenannte Terrainabschnitt ressourcenarm; die Hochplateaux jedoch liefern gute Weideplätze, und nur in den Hauptthälern ist in der Nähe der grössern Ortschaften etwas Ackerbau und Cultur anzutreffen.

Die wichtigsten Strassencommunicationen in diesem Theile des Landes sind:

1. Die streckenweis fahrbar gemachte Strasse, welche von Višegrad über Priboj, Novi Varoš, Sjenica, Novibazar und die Rogošna-Planina nach Mitrovica führt. Diese ist gegenwärtig die Heeres-, Post- und Hauptverbindungsstrasse der Bosnier mit Konstantinopel und wird in der ganzen Strecke von Stunde zu Stunde von Milizposten bewacht, welche wegen der nahen serbischen Grenze zwischen Novi Varoš und Novibazar noch näher aneinandergezogen wurden, und in blockhausartigen Hütten untergebracht sind.
2. Der alte Postweg, der von Gorazda über Čainica und Pripolje nach Sjenica führt und sich dort mit der neuen Strasse verbindet.
3. Der Weg von Foča längs der Drina und Tara nach Nedvina und über Jezero nach Montenegro.
4. Der Weg von Pripolje über Uglara nach Novibazar, dann
5. jene von Uglara nach Rožaj ins Mokva- und Ibarthal.

Die wichtigsten Querverbindungen, welche diese gegen Südosten ziehenden Wege durchschneiden, sind:

1. Der Weg von Višegrad über Čainica nach Foča.
2. Jener von Priboj über Taslidzja nach Jezero und nach Montenegro.
3. Der Weg von Pripolje nach Kolašin.
4. Der Weg von Pripolje über Bjelopolje nach Nord-Albanien.
5. Von Sjenica nach Rožaj, und
6. von Novibazar nach Albanien.

Alle diese Wege sind höchst beschwerlich zu passiren und steinig. Der alte Postweg (Nr. 2) besteht, besonders die Strecken in unmittelbarer Nähe der grössern Orte, aus der sogenannten Kalderma, d. h. aus einer klafterbreiten, in der Mitte erhobenen Bahn, die, aus grossen, runden, aneinandergereihten Steinen gebildet, stellenweise sogar gefährlich zu betreten ist.

Neben der Kalderma führen die eigentlichen Reitpfade, die durch die fortwährende Benutzung grabenartig vertieft sind, zahlreiche Löcher enthalten, doch immer der Kalderma vorzuziehen sind. (Siehe allgemeine Charakteristik der Communicationen.)

II. Flüsse.

1. Die Save.

Der bedeutendste Fluss Bosniens ist die Save, welche von Jassenovac an die österreichisch-bosnische Grenze bildet. Sie hat bei Jassenovac eine Breite von 150 Schritt, die gegen Rača bis auf 400 Schritt zunimmt. Anfangs hat sie eine Geschwindigkeit von 3—4, später nur von 2—3 Fuss auf die Secunde, eine bedeutende, jedoch wechselnde Tiefe, Tragvermögen für Lasten bis zu 4000 Ctrn., wird von Dampfschiffen befahren und fliesst in vielen Serpentinen zwischen 2—3 Klafter hohen bruchigen Ufern. Sie treibt eine grosse Zahl von Mühlen, schwillt nach heftigen und andauernden Regengüssen bedeutend an, tritt über die Ufer, überschwemmt die anliegenden ebenen Strecken, besonders unterhalb der Bosnamündung, Sümpfe zurücklassend, und ist in der ganzen genannten Strecke nirgends überbrückt. Den Verkehr zwischen den beiden Ufern vermitteln von Jassenovac abwärts die auf der grossen Karte ersichtlich gemachten Plätten- und Kahnüberfuhren.

Da die Eigenthümlichkeiten des auf beiden Ufern des Flusses befindlichen Terrains und der Lauf des Flusses gekannt sind, das

erstere auch aus der Karte zu entnehmen ist, so werden wir sofort unsere Aufmerksamkeit den aus dem Innern Bosniens dieser Hauptwasserader zuströmenden und weniger gekannten Nebenflüssen zuwenden, deren Beschreibung in möglichster Kürze, jedoch ohne der beabsichtigten Vollständigkeit Eintrag zu thun, unsere Aufgabe sein soll.

Rechtsseitige Zuflüsse der Save.

1) **Die Unna.** Dieser Fluss entspringt in der Čemernica-Planina im Likkaner Regimentsbezirk, betritt bei Armain das türkische Gebiet, fliesst anfangs im engen felsigen, von Bihać bis Kruppa in einem offenern, von dort bis Novi in einem vom Waldgebirge eingeschlossenen, und sodann bis Dubica vom Berglande gebildeten breiten Thale. In der Nähe des letztgenannten Ortes tritt die Unna in die Ebene und mündet bei Jassenovac in die Save. Sie ist ziemlich wasserreich, wird im Unterlaufe schiffbar, und ist an der Mündung fast 150 Schritt breit.

Bei Kullen-Vakuf, Bihać, Kruppa, Ottoka und Kostainica ist die Unna überbrückt, bei Ripać, Perekovica, Ostrožać, Ottoka, Novi und Dubica setzen Fähren den Reisenden von einem Ufer an das andere.

Sie nimmt auf:

Links: mehrere unbedeutende Bäche.

Rechts: den an der Črna-Gora entspringenden und bei Armain mündenden Unnac, welcher bei Dervar überbrückt ist. [1])

Gegenüber Topola die unbedeutende Čagiavica.

Die Sanna endlich entspringt bei dem Dorfe Peška in der Črna-Gora, fliesst in nördlicher Richtung und zwar bis Ribnik in einem von

---

[1]) Die auf der Kiepert'schen Karte angegebenen Orte Gorny- und Dolny-Unnac sind (wie in sehr vielen Gegenden Bosniens) Gesammt- und Collectivnamen für die ganze Gegend am Ober- und Unterlaufe dieses Flusses und bezeichnen mehrere Ortschaften, unter denen in der Nähe des grössern Ortes Dervar auch ein unbedeutendes Dörfchen Unnac existiren soll.

hohen Waldgebirgen begrenzten, bis Ključ in einem ziemlich gut angebauten, und von hier bis Sanski-Most in einem offenen Thale, welches sich sodann bis Prjedor verengt. Bei dem letztgenannten Orte wendet sie sich gegen Westen und mündet, in der letzten Strecke ein breites Thal durchfliessend, bei Novi in die Unna. Die Sanna ist im Unterlaufe über 200 Schritt breit, wird von Prjedor an schiffbar, und ist bei Ključ, Sanski-Most, Prjedor und Novi überbrückt.

Sie nimmt auf:

Links: den Ribnik bei dem gleichnamigen Orte, die Prisika bei Ključ, die Sannica bei Čaplje, die Dubrawa oberhalb, die Želesnica unterhalb Sanski-Most und den aus der Velika- und Mala-Japra entstehenden Fluss gleichen Namens (alle unbedeutend).

Rechts: bis über Sanski-Most mehrere unbedeutende Bäche, dann bei Prjedor die Gomoinica, nachdem diese ihrerseits mehrere Bäche aufgenommen hat.

2) **Der Verbas** entspringt am Zec und an der Raduša-Planina, fliesst in nördlicher Hauptrichtung von Gorni-Vakuf bis Skoplje in einem sehr breiten, fruchtbaren, von hier bis Banjaluka in hohem, waldigem und felsigem, stellenweise sehr engem Thale, wendet sich dort gegen Nordosten und ist, von dem Dorfe Maglai an, nur am rechten Ufer von der Motaiča-Planina begleitet, am linken Ufer aber von der ausgedehnten Ljevčanicaebene begrenzt, die infolge anhaltender Regengüsse durch das Austreten des Flusses oft versumpft wird. Er mündet 150 Schritt breit bei Sterbac in die Save. Der Verbas ist bei Banjaluka 4—5 Fuss tief und alsdann für ganz kleine Fahrzeuge schiffbar. Bei Skoplje besteht eine verwahrloste alte steinerne, bei Jaice und Banjaluka bestehen je zwei hölzerne Brücken, bei Palmeniača unweit Jaice, bei Trn und bei Vakuf Ueberfuhren. [1])

Seine Zuflüsse sind:

Links: die Wysola, die Koprivnica, die Drinova (unbedeutende Bäche), weiter die Pliva. Letztere, am Vitorog entspringend, fliesst

---

[1]) Neuerlich wurde auch bei Trn eine hölzerne Brücke hergestellt.

durch ein hohes Gebirgsthal, nimmt rechts die Janička, links bei Jezero die Maidanska-Rjeka auf und bildet unterhalb dieses Ortes den in schöner Umgebung gelegenen See von Gyölhissar. Sie mündet nach zweifachem Wassersturze bei Jaice 60 Schritt breit in den Verbas. Die Bäche: Črna-Rjeka unweit Podšač, Čerkoen bei Banjaluka, und bis Maglai die Dragoša, Bukovica, Kladnica, Lepešnica.

Rechts: die Oborča bei Skoplje, den Koslar oberhalb Jaice, den Ugar bei der Ruine Kometin, die Svrakova bei Karanovac, die am Vlasić und in der Mokrinje-Planina entspringende, links oberhalb Kottor die Zvorska und Jakotina, rechts unterhalb Čelinac die Josavka aufnehmende Verbanja, welche durchgehends von hohen, anfangs felsigen, dann bewaldeten Gebirgen begleitet ist, und zwischen Banjaluka und Slatina in den Verbas mündet.

Endlich nimmt der Verbas im Unterlaufe noch die unbedeutende Bogostica, die Turia und die Črkvina auf.

3) **Die Ukrina** entspringt als Grosse Ukrina am Očeus, als Kleine Ukrina an der Boria-Planina. Beide fliessen bis zur Vereinigung an der Einmündung des Denisbaches durch bewaldete Gebirgsthäler. Von Kremna wird das Thal breiter und cultivirter. Der Fluss nimmt alsdann eine nordöstliche Richtung und mündet unterhalb Koraćje-Dolni in die Save. Die Ukrina ist bei Dervent überbrückt, doch auch zu durchwaten.

Sie nimmt auf: links den Lukavač, die Viačka mit der Lesnja und den Illok; rechts den Vranjak.

4) **Die Bosna** entsteht wie die meisten Flüsse in Karstboden durch Vereinigung mehrerer Sprudelquellen 3 Stunden westlich von Serajevo am Fusse des Igmangebirges und wird nahe der vereinigten Sprudel mehr als 50 Schritt breit. Ihr Lauf ist aus der Karte zu ersehen. Sie mündet westlich von dem neuentstandenen Orte Türkisch- oder Neu-Šamać 200 Schritt breit in die Save.

Die Bosna durchfliesst das Sarajevsko-Polje, hat von Dvor bis Gradisćie (unterhalb Zenica) eine wechselnde vom Mittelgebirge begrenzte Thalbreite, fliesst von Gradisćie bis Orahovica durch bewaldete Défiléen, sodann bis Modrić durch ein (wie die Karte zeigt)

mehr oder weniger offenes Thal, und sodann in der Ebene, welche sie im Frühjahr überflutet. Sie hat abwechselnd eine Tiefe von 2—5 Fuss und ist von Maglai angefangen für kleine Fahrzeuge schiffbar. Bei Ilidzie führt eine steinerne, bei Ȓaljevo (Dvor), Visoka und Zenica führen hölzerne Brücken über dieselbe.

Ueberfuhren bestehen: bei Kakanj, Orahovica, Zepše, Maglai, Doboj, Kotorsko, Dobor, und eine Kahnüberfuhr an der Mündung.

Nebenflüsse der Bosna links:

a) Die Lepenica entspringt aus der Bjelastica-Planina, fliesst gegen Norden, nimmt bei Ban Brdo die Kreševa, bei Kisseljak die aus der Dragoča und der Želesnica entstehende Fojnica auf und mündet, sich nordöstlich wendend, 50 Schritt breit bei Visoka in die Bosna. Sie ist bei Ban Brdo, Kisseljak und Visoka, die Fojnica unterhalb Kisseljak überbrückt.

b) Die Lašva entquillt der Radovan-Planina, durchfliesst Travnik im östlichen Laufe, tritt östlich der Stadt durch eine Schlucht in die Ebene von Travnik, wendet sich bei Vitez nordöstlich und mündet zwischen Kakanj und Zenica. Sie ist wasserreich und an der Mündung über 50 Schritt breit. Ihre Zuflüsse sind, rechts: die Komarnica, die Grovnica, die Zagarska, Kruška, die Kosarna mit der Krusica und Klokotica; links: die an der Merkvina und am Očeus entspringende, oberhalb Vitez einmündende Bila. Von der Lašvamündung bis zur Ussora fliessen der Bosna noch folgende durchwatbare Bäche zu: die Viačka mit der Poiska unterhalb Zenica, die Bistrica bei Vranduk, die Oravica und die Lešnja bei Maglai.

c) Die Ussora. Sie entspringt als Grosse Ussora (Velika Ussora) im Očeus, als Kleine Ussora (Mala Ussora) in der Boria-Planina. Die erstere nimmt rechts die Ziraja und Blatnica auf, fliesst in bewaldeten hohen Thaleinfassungen in nördlicher Richtung, vereinigt sich bei Teslić mit der Kleinen Ussora und mündet, sich östlich wendend, oberhalb Doboi in die Bosna. Sie ist eine Torrente und hat deshalb wechselnde Tiefe und Breite.

Nebst diesen Zuflüssen sind noch allenfalls die unbedeutenden

Bäche: Bjelanka, Plavuša, Ljuoša zu bemerken, welche nach ganz kurzem Laufe die Bosna erreichen.

Nebenflüsse der Bosna rechts:

a) Die Želesnica entquillt der hohen felsigen Treskovica-Planina, fliesst gegen Norden, bildet zwischen Kievo und Červeni-Klanać häufige kleine Wasserfälle, durchfliesst das Serajevsko-Polje und mündet 25—30 Schritt bei Ilidžie in die Bosna, wo sie überbrückt ist (Steinbrücke). Sie nimmt links die Priebienica und den Krupać, rechts die Črna-Rjeka und die Kobila auf.

b) Die Miljačka entspringt nordöstlich von Mokro in der Stubčanica-Planina, hat einen westlichen Lauf, heisst bis ungefähr zum Einflusse der Paostica Mokrina, durchfliesst Serajevo und mündet $^3/_4$ Stunden unterhalb Ilidžie in die Bosna. Bis Ljubogosto-Han fliesst sie in schönem, breitem Hochthale, von hier bis Serajevo in einem von Felsen eingeengten Thale und tritt unterhalb Serajevo in die Ebene. Sie wird an der Mündung 60 Schritt breit. Ober-, inner- und unterhalb Serajevo ist sie achtmal überbrückt. Sie nimmt rechts nebst einigen unbedeutenden Bächen die Moštainica und Košava, links die Paostica und Dobrinja auf, welch letztere an der Hauptstrasse ebenfalls überbrückt ist; ferner die Vogošcia oberhalb Han-Seminova und die Stabnja, welche in der Zarudzje-Planina entspringt, in einem von Fels- und Waldgebirge eingeschlossenen Thale gegen Süden fliesst, nach Aufnahme der gegen Nordwest fliessenden Černa-Rjeka sich gegen Westen wendet und nun, ein breites fruchtbares Thal durchfliessend, bei Stabnja-Han 40 Schritt breit in die Bosna mündet.

Die dem Hauptflusse zueilenden Bäche und zwar die Podvinča, Podviniačka, Terstienica, Grosnica, Ribnica und Babina sind kaum nennenswerth.

c) Die Krivaja entsteht aus dem Zusammenflusse der auf dem Visočnik entspringenden Biostica, welche den Pjenovac, die Stubčanica und Grabovica aufnimmt, und aus der Blei führenden Olova, die nach der Vereinigung in der Nähe des Marktfleckens Olovo die Krivaja bilden.

Dieser Fluss hat in seiner Hauptrichtung einen westlichen Lauf, ist anfangs von hohen Felswänden, sodann im Mittel- und Unterlaufe von hohem Waldgebirge eingefasst, hat felsiges Bett, ist reissend, führt Felstrümmer und mündet ungefähr 80 Schritt breit, 4 Fuss tief, bei Zavidović in die Bosna. Bei Viaka, Čarev-Han und Gosovica führen Stege über denselben. Er nimmt rechts den Grabovac, die Distica und die Ribnica mit der Zelava, links die Tribia, Dubosica nebst andern unbedeutenden Bächen auf.

Weitere Zuflüsse der Bosna sind: die Bukovica, welche in der Kralica-Planina entspringt und bei Maglai mündet, und

d) die Spreca; diese entspringt in der Vilia-Planina, 2 Stunden westlich von Zvornik, fliesst in nordwestlicher Hauptrichtung in einem breiten und gut angebauten Thale, welches sich bei Baliavić südwestlich von Unter-Tuzla und an der Mündung verengt, wird im Unterlaufe wasserreich und ergiesst sich bei Staničarjeka fast 70 Schritt breit und 3—4 Fuss tief in die Bosna.

Die Gebirgsfüsse des mächtigen felsigen Konju und dessen Verzweigungen begleiten den Fluss am linken, jene der Majevica, des Betajn und Tribovo am rechten Ufer. Sie ist bei Stipovopolje überbrückt und hat 2 Stunden westlich von Tuzla und bei Staničarjeka Ueberfuhrsplätten. Deren Zuflüsse links sind: der Poprać, die Mala-Spreca, die Gračanička-Rjeka, die Oskova (Torrente), der Gostilj, die Turia und die Soškova; rechts die Pernjavina, die Dubnica, Ribaja, Jalla (der bedeutendste Nebenfluss) mit der Solina, ferner einige unbedeutende Wasseradern, dann die Dojnička, Lešnja und Gračanička-Rjeka.

Zuflüsse zur Save zwischen der Bosna- und Drinamündung.

Die Tolisa entspringt in den nördlichen Abzweigungen des Betanj, der Gojmir in der Ebene östlich von Slatina, die Mrešnića östlich von Gradačač, die Perkovica (Sirkavina) in der Ebene nördlich Blazevica, endlich die Tinja, welche aus der Grossen und Kleinen Tinja in der Majevica entsteht, südlich von Srebrnik. Die letztere tritt erst nach sechsstündigem Laufe durch das Gebirge und nach

Aufnahme der in der Karte ersichtlichen Bäche in die Ebene, wo sie nebst der Berčka als der bedeutendste der eben genannten Nebenflüsse der Save zueilt.

Alle diese Zuflüsse sind unbedeutend und überall zu durchwaten, an der Mündung sind dieselben für den von Šamać nach Berčka führenden Fahrweg überbrückt. In der Ebene haben diese Flüsse niedere und sumpfige Ufer.

5) **Die Drina** entsteht aus dem Zusammenflusse der Piva und Tara bei dem Dorfe Hum 4 Stunden südwestlich von Foča, weshalb wir mit der Beschreibung dieser Flüsse beginnen.

Die Piva wird aus dem Zuflusse der Tušina, Bukovica, Komarnica und Bila gebildet, fliesst als reissendes Gebirgswasser durch ein hohes felsiges Thal und ist beim Kloster Piva überbrückt.

Die Tara entsteht am Fusse des Kom aus der Vereinigung der Margarica und Veruša, durchfliesst in nördlicher Richtung das Gebiet von Kolašin, ist von hohen felsigen Thalwänden eingefasst, nimmt bei Kolašin die Kapitanova-Rjeka auf, und vereinigt sich über 50 Schritt breit bei Hum mit der Piva. Sie wird bei Jezero, Leveri und Tepša mittels Kähnen übersetzt.

Von Hum bis Foča hat die Drina noch einen nördlichen Lauf, wendet sich von hier gegen Osten, fliesst in vielen Windungen zwischen hohen Fels- und Waldgebirgen bis Višegrad und von hier in nördlicher Hauptrichtung unter fast gleichen Verhältnissen von der Žepamündung an, die Grenze bildend, bis Zvornik, wo das Thal breiter wird. Bei Janja tritt der Fluss in die Ebene, sich vielfach verzweigend, und mündet Rača gegenüber in die Save. Die Drina ist reissend, hat im Ober- und Mittellaufe grösstentheils felsiges Bett, ist von Hum an nicht mehr zu durchwaten, bei Foča 100, bei Višegrad 170, an der Mündung 3—400 Schritt breit und von Ljubovia an für kleine Fahrzeuge schiffbar.

Stromschnellen und Felstrümmer lassen eine Beschiffung weiter aufwärts gegen Višegrad nicht zu. Bei letztgenanntem Orte ist eine schöne steinerne Bogenbrücke (mit elf Pfeilern) über die Drina gebaut.

Ueberfuhren bestehen bei Hum, bei dem Dorfe Brood oberhalb

Foča, bei Ustikolina, Goražda, Medzidzje, Ljubovia, Zvornik, Lošnica, Janja, Balatun und bei Rača.

Der Drina Zuflüsse links sind:

a) Die Sutinska, entspringt am hohen Volujak, fliesst anfangs in nördlicher, dann bis zum Durchbruche bei Proscjenica in östlicher, sodann abermals in nördlicher Hauptrichtung und mündet unterhalb Bastači in die Drina. Der Fluss ist bis Tientišta von hohen senkrechten Felsen eingeschlossen, von hier abwärts wird das Flussthal breiter, ist bewaldet und nur wenig angebaut. Bei Proscjenica (Pirlitor auf der Kiepert'schen Karte) durchbricht der Fluss die imposanten Felsmassen des Sedlo und des Volujak und bildet einen 60 Fuss breiten Felspass, wo zur Zeit der serbischen Kaiser eine Passsperre bestand.

Noch jetzt sieht man auf den Felskuppen die letzten unbedeutenden Reste eines ehemaligen Schlosses.

Die Sutinska hat einen raschen Lauf und ist reich an Felstrümmern. In dem Passe selbst, wo der Weg streckenweise in den Fels gehauen ist und streckenweise im Flussbett führt, ist sie dreimal und unterhalb Tientišta einmal überbrückt. Sie nimmt einige unbedeutende Bäche auf, deren Namen nicht zu erfahren waren.

b) Die oberhalb Foča einmündende Bistrica (der Ullokfluss der Kiepert'schen Karte) entspringt als Drobopolska am Verbindungssattel zwischen der Treskovica und der Jahorina-Planina, ist eine im bewaldeten Thale fliessende Torrente, jedoch bei normalem Wasserstande überall zu durchwaten.

Die Kolona und Odschka sind unbedeutende Bäche.

c) Die Prača entspringt in der Gola Jahorina, durchfliesst in südöstlicher Richtung den Ort Prača, hat einen schnellen Lauf, ist von hohen bewaldeten Bergen, im Unterlaufe von Thalwänden felsiger Beschaffenheit eingefasst, und mündet ungefähr 40 Schritt breit 1 Stunde unterhalb Goražda in die Drina. Sie wird an der Mündung vermittels einer elenden hölzernen Brücke übersetzt.

d) Die Žepa entspringt am Berge Žep, fliesst anfangs durch ein flaches Thal, hat stellenweise sumpfige Ufer, ist im Mittellaufe durch

hohe theils felsige, theils bewaldete Gebirgsabfälle eingeschlossen, fliesst kurz vor der Mündung zwischen Felswänden und mündet unterhalb Vratar über 30 Schritt breit. Bei dem Dorfe Žepa führt ein Steg über dieselbe.

Die Kriševica entspringt in dem Berglande südwestlich von Srebrnica und mündet $1\frac{1}{2}$ Stunde unterhalb des Dorfes Mihailović in die Drina. Unter den vielen unbedeutenden Zuflüssen dieses Baches ist die Červenica wegen der chemischen Bestandtheile ihres Wassers bemerkenswerth. Sie entspringt bei Srebrnica, durchfliesst die Stadt und erreicht nach kurzem Laufe die Kriševica. Ihr Wasser kann von niemand genossen werden, ohne Erbrechen zu erzeugen; kein lebendes Wesen ist in demselben anzutreffen.

Grund und Kiesel ist mit einer liniendicken rothen, lösbaren und färbenden Kruste überzogen, und die Bewohner der Umgebung benutzen das Wasser als Färbemittel, indem sie Kuh- und Schafhäute in den Bach versenken und diese nach 36—48 Stunden schön schwarz und dabei dauerhaft gefärbt emporheben.

Professor V. Kletzinsky in Wien, welcher die Güte hatte, eine von mir mitgebrachte Probe dieses Wassers zu analysiren, sagt: „Das zur Untersuchung überbrachte Wasser zeigt ekelhaften Geschmack, saure Reaction, einen rostigen Belag am Glase, besitzt keinen nachweisbaren Gasgehalt und enthält in 10000 Theilen: 12.484 Theile festen Rückstand bestehend aus: 0.635 Theilen Gips (schwefelsauerm Kalk), 0.034 Theilen Glaubersalz (schwefelsauerm Natron) und 11.815 Theilen Eisenvitriol (schwefelsauerm Eisenoxydul), welch letzterm Salze dieses Vitriolwasser seinen Geschmack und seine Eigenschaften verdankt.“

e) Die Drinača entspringt als Kladina 2 Stunden westlich von dem gleichnamigen Orte in der Stoboria-Planina, fliesst bis Grabovica, wo sie den Namen Drinača annimmt, in einem von hohen Gebirgen eingeschlossenen Thale, bildet einen Durchbruch unterhalb des Han-Kolibača und mündet im breiten Thale bei Kossierevopolje in die Drina. Sie ist an der Mündung 60 Schritt breit.

Ihre Zuflüsse am linken Ufer sind unbedeutend; am rechten

Ufer nimmt sie auf: die Tivča, welche bei Vlassenica entspringt und unterhalb Tupovari mündet, dann den Bach Suovarac und endlich den Jadar. Dieser Fluss entsteht aus dem Zusammenflusse des Zeleni-Jadar und des Mali-Jadar. Der erstere entspringt im Javorgebirge, fliesst durch ein ziemlich breites und gut bevölkertes Thal in nordwestlicher Richtung; der zweite entquillt der Kraljeva-Planina, fliesst in nördlicher Richtung, vereinigt sich nach kurzem Laufe bei Galov-Han mit dem erstern und mündet nun unter dem Namen des Grossen Jadar oder Jadar schlechthin, im nördlichen Laufe ein ziemlich gut cultivirtes Gebirgsthal durcheilend, bei Kuslat 30—40 Schritt breit in die Drinača.

Der Zeleni-Jadar ist im Oberlaufe unweit Paleš, der Grosse Jadar bei Nova Kasaba überbrückt.

Die nun folgenden Zuflüsse der Drina bis zur Mündung derselben in die Save sind: Die Jošava, die Sapna, die Jasenica, die Lokajuska, Pjelička, Tavna und Janja, welche sämmtlich bis auf den letztgenannten Fluss, der fast 30 Schritt breit mündet, unbedeutende Bäche sind.

Der Drina Zuflüsse rechts sind:

a) Die Čehotina, entspringt 3 Stunden südöstlich von Taslidzje (Plevlje) in der Babina und Kraljeva-Gora, hat die Richtung gegen Nordwesten, durchfliesst Taslidzje, sodann ein sehr wenig bewohntes und bewaldetes Mittelgebirgsthal, und mündet über 30 Schritt breit bei Foča in die Drina. Die sie begleitenden Gebirgszüge sind aus der Karte zu ersehen. Sie führt unter normalen Verhältnissen wenig Wasser und ist bei Foča zweimal überbrückt. Sie nimmt auf beiden Ufern eine Menge unbedeutender Bäche auf, worunter die Harašlina und Jugovina nördlich von Taslidzje die bekanntesten sind.

b) Der Prisoj entspringt nordwestlich Čainica und mündet unweit Goražda.

c) Die Janina entsteht aus sehr kleinen versumpften Gebirgstümpeln, fliesst anfangs in ziemlich breitem, angebautem, im Unterlaufe felsigem Thale und mündet bei dem Dorfe Bačva in die Drina.

d) Der Lim entspringt an den Abhängen des 9000 Fuss hohen

Kom und des Zljebgebirges im Districte Gusinje, durchfliesst mit nördlichem Laufe den See Plava, wendet sich 2 Stunden vor Bjelopolje nordwestlich, berührt Priepolje und mündet Medzidzje gegenüber in die Drina.

Er fliesst fast durchgehends in einem von hohem Waldgebirge begrenzten Thale, ist an der Mündung 60—70 Schritt breit, von Felsen eingeengt und bei Priepolje schlecht überbrückt. Bei Hochwasser wird er bei Bjelopolje, Bardarevo, Priboi, Rudo und Stergačina in Kähnen (Plätten) übersetzt.

Seine Zuflüsse sind links: die Kreštica, Gradisnica, Vranjustica, Jallovica im Ober-, die Akočka, die Šelašnica mit der Svezdanska-Rjeka im Mittel- und die Poblatnica im Unterlaufe; rechts die Ljubustica und Drčka im Ober-, die Kočeva und Miloševa mit einigen andern unbedeutenden Bächen im Mittel-, die Bistrica, Kratova, Goduša, der Uvač und die aus Serbien kommende Hržava im Unterlaufe, welche alle bis auf die beiden letztgenannten nur unbedeutende Gebirgsbäche sind.

Der Uvač entspringt im Jadovnikgebirge, durchfliesst, die Vappa mit der Jablanica aufnehmend, die Hochebene von Sjenica, fliesst in einem karstigen Gebirgsthale, bildet durch fast 7 Stunden die serbisch-bosnische Grenze, und mündet unterhalb Priboj fast 40 Schritt breit in den Lim, wo er überbrückt ist.

Die Hržava ist auf bosnischem Gebiete bei Jagodina überbrückt und fliesst in einem ziemlich breiten bewaldeten Thale bis Višegrad, wo sie in die Drina mündet. Auch im Orte führt eine hölzerne Brücke über dieselbe. Die Hržava ist an der Einmündung 30—40 Schritt breit, jedoch im ganzen Laufe zu durchwaten.

2. Die Narenta.

Dieser Fluss entsteht aus dem Zusammenlaufe zweier Bäche, und zwar des Krupać, welcher am Jabukagebirge, und der Pridvoričkа-Rjeka, welche ziemlich mächtig am Berge Gredl entspringt. Beide bilden vom Vereinigungspunkte bei Pridvorica an die Narenta, welche von hier bis Konjica in nordwestlicher, bis zur Einmündung der Rama in

westlicher Richtung fliesst, sich sodann nach Süden wendet, diese Richtung bis Buna behält, von hier einen südwestlichen Lauf annimmt, bei Metković das österreichische Gebiet betritt, und sich in mehrern Armen bei Fort Opus in das Adriatische Meer ergiesst. Sie hat eine vielfach wechselnde Tiefe und Breite. Bei Mostar beträgt die Tiefe 4 Fuss, die Breite über 60 Schritt, welche letztere gegen die Mündung bedeutend zunimmt. Von Kruševica wird sie für kleine Kähne, von Metković für Dampfboote schiffbar.

Die Narenta wird vom Ursprunge bis Konjica von hohen, theilweise bewaldeten Felswänden begleitet, fliesst von hier bis Jablanica in etwas offenerm, theils bewaldetem, theils cultivirtem Thale, wird von da bis in die Höhe von Podporim von senkrechten 2—3000 Fuss hohen Felswänden eingeengt, und bildet oberhalb und unterhalb Mostar Thalerweiterungen. Von Buna bis unterhalb Počitelj und bei Gabella wird der Fluss nur von mässig hohen Gebirgsfüssen begrenzt.

Bei Glavatičeva besteht eine hölzerne Brücke, bei Konjica und Mostar sind steinerne Bogenbrücken, von welchen die letztgenannte schon zur Zeit der Römer gebaut wurde.

Ueberfuhren: bei Buna, Pečitelj und Metković. Bemerkenswerth ist eine Stelle der Narenta, ¼ Stunde oberhalb Mostar, wo das Wasser zwischen mehrern blos 2—6 Fuss breiten Felsspalten durchfliesst, wodurch sozusagen eine natürliche Brücke gebildet wird, die bei kleinem Wasserstande die Ueberschreitung trockenen Fusses ermöglicht und von diesem Umstande den Namen „Skakati“, d. h. zu überspringende Stelle, führt.

Die Greiselica, welche unterhalb Ulok, die Verchovina, die bei Glavatičevo, die Tešainica und Trišnjevica, welche beide unterhalb Konjica der Narenta zufliessen, sind unbedeutende Bäche.

Grössere Zuflüsse der Narenta sind rechts:

a) Die Neretva oder die Kleine Narenta, entspringt in der Bitovnja-Planina, fliesst in schönem, breitem und angebautem Thale und mündet 3 Stunden unterhalb Konjica 20 Schritt breit in die Narenta.

b) Die Rama entsteht als Schlundfluss am Fusse der Draguša-Planina bei dem Dorfe Varvara, durchfliesst den fruchtbaren Ramakessel, läuft dann in einem von hohen Gebirgen eingeschlossenen Thale und mündet 30 Schritt breit 2 Stunden unterhalb Uzdo in die Narenta. Bei Stit und Uzdo sind hölzerne Brücken, an der Mündung eine steinerne Brücke.

Die Dolianka ist unbedeutend.

Bemerkenswerth sind die Zuflüsse

c) Perutać und

d) Proporać, welche beide ½ Stunde unterhalb Jablanica als mächtige Schlundbäche dem Uferfels entquellen, und von einer über 80 Fuss betragenden Höhe schäumend der Narenta zustürzen.

e) Die Diva Grabovića entspringt der hohen felsigen Čverstnica und mündet dem Dorfe Luksa-Grab gegenüber.

f) Die Drežniča hat ihre Quellen im Vrangebirge und mündet nach sechsstündigem Laufe in einem von kahlen Felsen eingeschlossenen Thale, 25 Schritt breit, 4 Stunden unterhalb Jablanica in die Narenta.

g) Die Vojna, Schlundbach bei dem gleichnamigen Orte, mündet nach einem kaum 60 Schritt langen Laufe.

h) Die Listica entspringt am Čabuljagebirge, wird in der Nähe des Klosters Siroki Brieg durch eine zweite Quelle, die einem Schlunde des Berges Černać entquillt, genährt, fliesst anfangs südlich, dann östlich, durchläuft den Sumpf Mostarski-Blato in einer Länge von 2½ Stunden, und verschwindet unter der Höhenverbindung des Hum und des Nemačko Brdo westlich Mostar. Bei Milković tritt der Fluss in die Ebene von Mostar, nimmt den Namen Jassenica an, fliesst in südöstlicher Richtung und mündet fast 40 Schritt breit unweit Buna in die Narenta. Sie ist bei Siroki Brieg und bei Buna überbrückt. Sie nimmt auf links: die Černastica und den Svatić, rechts: die von Gvozd kommende Ugrovača und den von Vrannić kommenden Brazovać.

i) Der Trebisat entsteht aus der Vereinigung mehrerer Karstbäche in der Gegend von Imoschi und Vergorac, fliesst in raschem Laufe südöstlich von Veliace an in breitem, gut cultivirtem Thale und mündet

bei Struge in die Narenta. Westlich Ljubuška, bei Priboj und bei Struge ist der Fluss überbrückt.

Der Narenta Zuflüsse links sind:

Die Gvoznica, Bach, unterhalb Ullok.

a) Die Stranina, welche im Prenjgebirge entspringt, den kleinen See Jezero (an der von Konjica nach Mostar führenden Strasse) im östlichen Laufe durchfliesst, und als Vlach-Rjeka unterhalb Glavatičevo in die Narenta mündet.

Die Biela oberhalb, die Tissevica unterhalb Konjica.

Die Lagosčica bei Jablanica.

Die Biela 5 Stunden nördlich von Mostar.

b) Die Buna entquillt als wasserreicher Fluss einer felsigen Höhle unterhalb der Ruine Blagaj, ist im ganzen Laufe fast 100 Schritt breit, 2—4 Fuss tief, fliesst in südwestlicher Richtung und mündet nach dreistündigem Laufe bei Buna in die Narenta, wo eine steinerne Brücke über sie führt.

Die Bisina, deren Thal in das der Buna ausmündet, führt nur nach heftigen Regengüssen Wasser.

c) Die Bregava entspringt am Trušinagebirge 2 Stunden nordöstlich von Stolać, fliesst bis dahin in tiefem, felsigem Thale, welches sich von hier an erweitert, tritt bei Prebiloče in die Ebene und mündet 60 Schritt breit bei Čapljina in die Narenta. Sie ist bei Stolać zweimal (steinerne Brücken) und bei Prebiloče einmal überbrückt. An der Strasse Mostar-Metković besteht eine Ueberfuhr.

d) Die Kruppa entsteht aus dem Utovo-Blato (Sumpf), hat einen westlichen Lauf, sumpfige Ufer, kann aber an den meisten Stellen durchwatet werden und mündet bei Doljane in die Narenta.

3. Der Ibar.

Ueber den Ursprung oder die Bildung und den Lauf des Ibar ist wenig bekannt.

Die Mokra, welche in der Mokra-Planina entspringt, hat einen östlichen Lauf, ist einer der Zuflüsse des Ibar.

Bei Mitrovica wendet der Ibar gegen Norden, bildet von Jareny

an die Grenze und durchfliesst unterhalb Raška serbisches Gebiet. Er nimmt bei Raška den gleichnamigen Fluss auf, welcher 4 Stunden westlich von Novibazar entspringt, links die Ludska und Deževa, rechts die Jassanica, Trnava, die Iličk a, alle in der Nähe von Novibazar aufnimmt, und über 50 Schritt breit in den Ibar mündet.

Die über die vorerwähnten Flüsse bestehenden Brücken, Stege und Ueberfuhrsplätten sind meistens sehr schadhaft.

III. Die Hochebenen und deren Bewässerung durch Schlundflüsse.

Die Kesselformationen beginnen schon südlich des Breitengrades Bihač-Banjaluka, nehmen gegen Süden und Westen des Verbas, dem Karstcharakter der Gebirgszüge entsprechend, immer grössere Dimensionen an und verdienen der reichlichern Bewässerung und der hohen Lage wegen mit der zunehmenden Grösse den Namen von Hochebenen. [1])

Wenn man jedoch die Gebirgsverzweigungen auf der Karte, ohne sich in Detailstudien einzulassen, mit Einem Blicke umfasst, so wird man leicht erkennen, dass (im allgemeinen) die nördliche und nordöstliche Abdachung der Wasserscheide Thalformationen, die südwestliche Abdachung derselben aber Kessel- und Beckenformen enthält.

Die Hochebenen sind gewöhnlich im Verhältnisse zur allgemeinen Bevölkerung des Landes stark bevölkert und demgemäss ziemlich gut angebaut, doch steigert sich sowol die Bevölkerung als die Feldcultur auf den Hochebenen vom Breitengrade Glamoč-Kupreš an gegen Süden.

Die Ursache dieses verschiedenen Ansiedelungs- und Culturver-

---

[1]) Hochebenen von geringer Ausdehnung sowie auch Tiefebenen erhalten gewöhnlich die Bezeichnung „Polje“ (Feld).

hältnisses dürfte in dem Umstande zu suchen sein, dass die spärlich vertheilte Bevölkerung nördlich der Linie Glamoč-Kupreš genügenden Ansiedelungsraum und guten Boden in den angrenzenden Thälern fand, während die Bewohner des sterilen Karstgebietes der Herzegovina auf die Cultur der Lebensunterhalt gewährenden Thäler und auf die glücklicherweise reichlicher bewässerten Hochebenen beschränkt blieben.

Die nun beginnende Detailbeschreibung der Hochebenen folgt der Richtung von Nord nach Süd.

Die Hochebene von Bilaj und Petrovać wird im Norden von der Germeć- und Srnatica-Planina, im Osten von der Sainovać, im Süden von der Črljevica-Planina und von dem Bilaisko Brdo begrenzt, ist im Westen nicht abgeschlossen, hat eine Ausdehnung von 5—6 Stunden in die Länge und von 1½—2 Stunden in die Breite, ist mässig angebaut und bevölkert, und trägt von Westen gegen Osten hin die Namen Lipovo-Bilaisko-Medeno-Petrovačko oder auch Vedro-Polje. Diese Hochebene wird nur durch ein unbedeutendes Bächlein, die Čovka, bewässert.

Das angrenzende Bravsko-Polje wird durch die waldigen Gebirgszüge des Germeć, des Prissika und der Srnatica eingeschlossen, hat eine Ausdehnung von nur 1—1½ Stunden Länge und Breite, ist ressourcen- und wasserarm, da nur Cisternen den Wasserbedarf liefern.

Die Kesselbildungen, die in der Strecke von Banjaluka und Sitnica vorkommen und durch die Gebirgsverzweigungen der Kukavica- und Dobrinia-Planina entstehen, führen den Namen Hochebene von Dobrinia und Hochebene von Hidin Megdan (der letztgenannte Name stammt von den dort befindlichen uralten Grabsteinen). Sie sind kahle Hutweideflächen, wenig bewohnt, ferner schlecht und nur periodisch bewässert.

Die Hochebene Podrašnica bildet der Form nach ein Dreieck von 1½ Stunden Länge, wird im Norden und Osten von der waldigen Kragujevača, im Süden und Westen von der Lissina-Planina und vom Dimitor begrenzt, durch die Čadjavica, die unter

der Kragujevača verschwindet, reich bewässert, ist jedoch sumpfig, nur schwach bevölkert und wenig bebaut.

Die Hochebene von Grahovo, welche sich in Gorni- und Dolni- (Ober- und Unter-) Grahovo-Polje theilt, hat südöstliche Ausbreitung und liegt am östlichen Fusse des Dinara, des Gnjat und des Mračai, am westlichen Fusse des Jadovnik- sowie des Satorgebirges. Diese Hochebene dehnt sich ungefähr 4 Stunden in die Länge, 1 Stunde in die Breite aus, ist gut bevölkert und angebaut und durch die Zvizda-Rjeka (Bach) bewässert.

Ueber die Ausdehnung und Beschaffenheit der Hochebene von Sinokossa ist wenig bekannt. Sie soll absolut höher liegen als die bisher genannten, wird in Osten vom Vitorog, im Westen von der Herbine und der Črna-Gora begrenzt, ist sehr schwach bevölkert, wenig cultivirt und sumpfig.

Die Hochebene von Livno (oder das Livainsko-Polje) wird im Osten von dem Staretina- und vom Gerbicagebirge, dem Krug und der Jellovica, im Süden von unbedeutenden Höhen, im Westen von der Prologkette, deren Flüsse sich im Norden mit der Staretina verbinden, umgrenzt, hat eine Länge von 12 und eine durchschnittliche Breite von 2 Stunden, eine südöstliche Lage, ist ziemlich gut bevölkert und cultivirt.

Das Livainsko-Polje wird durch die Bistrica bewässert, welche ziemlich mächtig einem Felsen bei Livno entquillt, den Zabljak, die Studba und den Brinabach aufnimmt und nordwestlich fliessend in einem Schlunde der Prologkette verschwindet.

Man betrachtet die Čettina als die Fortsetzung dieses Flüsschens.

Die Bistrica ist öfter überbrückt, fast 40 Schritt breit, 2—3 Fuss tief, hat sumpfige Ufer und überschwemmt im Frühjahr und bei Hochwasser einen grossen Theil der Hochebene.

Die Hochebene von Glamoć (Glamočko-Polje). Der Črni Vrch und die Herbine im Osten, der Grosse Cincer im Süden, die Gerbica und Staretina im Westen, und die Verbindungsfüsse mit dem erstgenannten Gebirge im Norden umschliessen diese Hochebene, welche von der unbedeutenden Vrba durchflossen wird. Sie hat

eine Ausdehnung von 6 Stunden in die Länge und ½—2 Stunden in die Breite und ist in der unmittelbaren Umgebung von Glamoč ziemlich stark bevölkert.

Die Hochebene zieht sich im Nordwesten bis gegen Rore hin und ist in dieser Strecke von kahlem Hügellande erfüllt.

Diese Gegend ist wegen ihres kräftigen Pferdeschlages berühmt, doch hat dieser seit dem letzten Kriege durch übermässige Requisition und im Jahre 1862 durch die Pferdekrankheit sehr gelitten.

Die Hochebene von Kupreš wird im Nordwesten von der waldbedeckten Karnoguika, Plašenica und dem Stožer, im Südosten von den Abfällen der Raduša, im Westen vom Malovan- und Vitoroggebirge begrenzt, bildet einen Triangel von 2—4 Stunden Seitenausdehnung, ist sehr fruchtbar und wird durch den dem Stožer entquellenden Milaćbach bewässert, welcher, nach südwestlichem Laufe sich in zwei Arme theilend, unter dem Berge Jaram und unter dem Malovan verschwindet.

Südlich dieser Hochebene und nur durch einen tiefen Sattel geschieden, dehnt sich die Hochebene von Duvno aus, welche östlich von der Ljubušna-Paklina und der Orugla-Planina, südwestlich und westlich von der Midena-, Tissovica- und Jellovica-Planina und nördlich vom Kovaćgebirge eingefasst wird, der Form und Richtung nach ein schiefstehendes mit der Langseite gegen Süden gerichtetes Kreuz bildet und mit dem Namen Duvno bezeichnet wird, wiewol eine Ortschaft dieses Namens nicht vorhanden ist.

Diese Hochebene ist 4 Stunden lang, 1—3 Stunden breit, hat sterilen, wenig angebauten Boden und ist mässig bevölkert.

Zupanjać ist der Name des Hauptortes.

Die Bergabfälle sind kahl und karstiger Beschaffenheit.

Die Bewässerung der Hochebene wird durch die bei Starzani einem Fels entquellende Suica bewirkt, welche als eine Fortsetzung des Milač betrachtet wird, einen südlichen Lauf hat, unterhalb Zupanjać den Namen Drina annimmt, 25—30 Schritt Breite, 1 Fuss Tiefe hat und unterhalb Seonica verschwindet.

Nebst den bisher benannten Hochebenen sind noch nordwestlich der Narenta erwähnenswerth:

die Hochebene von Rakitno südöstlich von der obenerwähnten, welche die Zmianja bewässert, der Kessel von Ruško-Polje östlich von Arzano, die Hochebene von Posusje östlich von Imoschi, die von der Grabovica durchflossen wird, und die Hochebene von Brotnjo an der Narenta nördlich von Počitelj.

Alle diese Hochebenen sind im Karstterrain gelegen, von geringerer Ausdehnung und mit Ausnahme der letztgenannten schwach bevölkert. Configuration und Ausdehnung genannter Hochebenen sind aus der Karte zu entnehmen.

Innerhalb des durch die Narenta gebildeten nordwestlichen Ausbugs findet man auf dem Wege von Konjica nach Mostar die sterile Karstfläche der Bachtievica und an diese grenzend die Hochebene von Neveseny, welche die ausgedehnteste Bosniens und der Herzegovina ist. Sie wird im Norden von den Karstabfällen der Lipeta-Planina, im Osten von den nur zum Theil bewaldeten Abfällen der sägeartig gebildeten Felsmassen des Cervanjgebirges und vom Sviniać, der nach und nach zu der Bjelaštica ansteigt, begrenzt, im Süden von der Baba-Planina[1]) und im Westen von der zum grössten Theil bewaldeten Trušina-, Bukovica- und Velež-Planina eingefasst, welche zusammen in ihren mannichfaltigen Formen, Massen und Farben dem auf der Hochebene befindlichen Beschauer den prachtvollsten Perspectivanblick gewähren.

Das letztgenannte Gebirge ragt einige tausend Fuss ganz isolirt empor und ist in den Spitzen kahl.

Die Hochebene von Neveseny liegt 1800 Fuss über dem Meeresspiegel, hat eine durchschnittliche Breite von 2, eine Länge von 12 Stunden, ist sehr fruchtbar und wird von mehr als 1500 Familien bewohnt.

Die Bewässerung bewirkt die Zalomska-Rjeka (auch Kolečka-

---

[1]) Diese hat Aehnlichkeit mit dem Schneeberg südwestlich von Wiener-Neustadt.

Rjeka genannt), welche ½ Stunde von Fojnica in der Bjelastica und im Javor entspringt, im Beginne Rašelica heisst, im nordwestlichen Laufe rechts den von der Morine kommenden Moreski Potok aufnimmt, bei Kifino Selo in die Hochebene tritt, diese hier westwärts, sodann südwärts durchfliesst, und bei dem Dorfe Bukovica unter der gleichnamigen Planina in einem Schlunde verschwindet.

Sie führt nur wenig Wasser, ist aber im Frühjahr und im Herbst bedeutend. Ebenso ist der Moreski Potok im Hochsommer wasserleer.

Westlich vor Bratać wird die Zalomska-Rjeka vermittels einer steinernen Brücke übersetzt.

Neveseny und Zalom sind kleine Marktflecken, jedoch die bedeutendsten Orte.

Die Hochebene von Gačko bildet sozusagen die östliche Fortsetzung der Hochebene von Neveseny und ist nur durch einen niedrigen Sattel, der von der Bjelaštica- und von der Baba-Planina gebildet wird, von der Hochebene Neveseny getrennt. Sie führt die obenangegebene Bezeichnung, wiewol kein Ort gleichen Namens daselbst besteht, und umfasst unter dieser alle dort unter besondern Namen vorhandenen Ortschaften. Die östliche Fortsetzung dieser Hochebene heisst Biela Dolina. Sie wird im Norden von den Abfällen des Javor, Penikol und vom Lebersnikgebirge, im Süden von der Somina- und von der Baba-Planina eingefasst, liegt 2500 Fuss über dem Meere, ist fast 5 Stunden lang und 1—1½ Stunden breit, doch nur mässig angebaut, da der Boden sumpfig und morastig ist.

Die ziemlich wasserreiche Musica, welche ihre Quellen in der Čemerna-Planina hat und bei Lipnik die Hochebene betritt, durchläuft die Hochebenen in westlicher Richtung, erhält nach Aufnahme der Gračanica unterhalb Metokia den Namen des Zuflusses, nimmt weiter noch rechts die Lješnica auf und verliert sich im Schlunde bei Medanić unter der Bjelaštica. Dieses Flüsschen ist südlich von Metokia überbrückt.

Lipnik und Metokia sind die wichtigsten Orte auf dieser Hochebene.

Das Hochthal der Černica schliesst sich südlich der Hochebene von Gačko an und ist von dieser nur durch einen unbedeutenden Höhenzug getrennt. Die ganz unbedeutende Černica hat einen westlichen Lauf und verschwindet bei dem Dorfe Ključ unter der Baba-Planina.

Parallel zu den Hochebenen von Neveseny und Gačko und südlich von beiden breiten sich die Hochebenen von Dabra und Fatnica aus, welche beide nördlich von der Trušina- und Baba-Planina, südlich vom Kubaš und den Ausläufern der Ljubomir-Planina begrenzt werden. Sie haben 1 — 2 Stunden Ausdehnung, die in der Karte angegebene Configuration, sind schwach bewohnt, spärlich bebaut, gleichen Karstkesseln und weisen nur höchst unbedeutende Wasseradern auf.

Als eine weitere östliche Fortsetzung der Hochebene von Fatnica können die Hochebenen von Plana und Korito betrachtet werden, welche, südwestlich von Rogove und von Bukove Vrch, südöstlich von der theilweise bewaldeten Troglava und nördlich von den Felsmassen der Baba-Planina eingeschlossen, durch den Planik von einander getrennt werden und nur wasserlose, unangebaute und wenig bewohnte Steinwüsten bilden. Cisternen und das in eigens zu diesem Zwecke gebaute Steinbecken aufgefangene Regenwasser decken nur nothdürftig den Bedarf an Trink- und Kochwasser.

Südöstlich von der letztgenannten Karstfläche und östlich von der Somina-Planina dehnen sich die Steinflächen Golia und im Dugagebirge das wenig bewohnte, jedoch bewässerte Gornje-Polje aus (s. Karte).

Die Hochebene von Nikšić wird nordwestlich halbkreisförmig von den Abfällen des Kittagebirges unter dem Namen Boreva Kappa, dann von den steilen Abfällen des Dugagebirges, nördlich und östlich vom Priciski und Zderbonica Vrch, von der Kablena Glava und südlich vom Vjetrnigebirge begrenzt, und von der die montenegrinische Grenze bildenden Matica bespült, die in Montenegro am Pušti-Lisać ihren Ursprung hat, links die Goropolska, Mostanica, Žeta und Gračanica-Rjeka aufnimmt, und an der Grenze in einem

Ponor (Brunnen) verschwindet. Die genannten Zuflüsse sind unbedeutend und am Strassenzuge von Nikšić nach Bilek überbrückt.

Die Hochebene ist ziemlich fruchtbar und bevölkert. Die Stadt Nikšić ist der Hauptort und der wichtigste Verkehrspunkt der Hochebene.

Drei Stunden südöstlich von Stolac und 2 Stunden südlich von Dabra befindet sich die Hochebene von Ljubinje, welche westlich und nördlich vom Kubaš, östlich von der Viduša und südlich vom Zavalagebirge eingeschlossen ist, kaum 1 Stunde Ausdehnung und wenig Bewässerung hat, jedoch ziemlich fruchtbar ist.

Südöstlich von dieser Hochebene ist noch der Karstkessel von Jassen an der Strasse Trebinje-Bilek gelegen, dann auf 5 Stunden nordöstlich hiervon die Hochebene von Bilek zu erwähnen, welche kaum 1 Stunde Länge und $^1/_2$ Stunde Breite umfasst, wenig bebaut, schwach bevölkert und von unbedeutenden Höhenzügen eingeschlossen, jedoch als militärischer Punkt gegen Montenegro wichtig ist.

Bilek verdankt seine militärische Bedeutung — nebst dem Zusammentritte mehrerer Wege und der nahen Grenze — hauptsächlich dem Umstande, dass an dem südlichen Absturze der Hochebene die Sprudelquellen der Trebinčica zu Tage treten, die in den weit ausgedehnten wasserlosen Steinwüsten die einzigen sind, welche grössern Truppenmassen den nöthigen Wasserbedarf liefern können, und somit die Ansammlung derselben in jedem Kriege gegen Montenegro an diesem Punkte herbeiführen.

Das Hochthal der Trebinčica. Die Trebinčica entsteht am Fusse der Hochebene von Bilek an der Sohle einer felsigen Schlucht aus drei nebeneinanderliegenden brunnenartigen Quellen, wird gleich am Ursprunge ziemlich wasserreich, hat anfangs einen südlichen, dann bis Trebinje einen südwestlichen, von hier, wo sie drei Arme bildet, einen nordwestlichen Lauf und verliert sich, indem sie sich in zwei Arme theilt, mit dem kürzern westlich abbiegenden, bei Poljica, mit dem Hauptarme bei Hutovo unter niedern Höhen, welch letztere die Verbindung zwischen dem dalmatinischen Grenzgebirge und den Ausläufern der Gradina-Planina bilden.

Sie ist anfangs nur 20, unterhalb Trebinje jedoch 50—60 Schritt breit. Ihre durchschnittliche Tiefe beträgt 2—4 Fuss.

Eine Stunde oberhalb Trebinje (Arslan-Agica-Most) sowie bei Slano ist der Fluss überbrückt und trägt bei Grančarevo und bei Trebinje Ueberfuhrsplätten.

Das Thal ist anfangs von Felsen eingeengt, erweitert sich jedoch 1 Stunde unterhalb der Quelle, nimmt bei Kloster Dobričevo rechts die Čepelica auf, wird sodann bis Trebinje von hohen bewaldeten Gebirgsfüssen eingeengt, nimmt unterhalb Trebinje den Mokrobach auf, und fliesst von dort in einem 1½ Stunden breiten von Karstfelsen begrenzten Thale, welches Popovo-Polje benannt wird. Das Trebinsko- und Popovo-Polje ist ziemlich bevölkert und gut cultivirt.

In der sogenannten Šuma wächst der beste Taback, der unter dem Namen des Trebinjer Tabacks bekannt ist.

Am rechten Ufer der Narenta und 4 Stunden nordöstlich von Ullok breitet sich sozusagen auf dem Rücken der Wasserscheide die Hochebene von Zagorien aus, welche gegen Westen und Osten offen und nur von Hügelterrain abgeschlossen ist, im Norden von den Bergfüssen der kahlen und felsigen Treskovica, im Süden von jener der theilweise bewaldeten Vučia-Planina abgegrenzt wird.

Sie hat eine Breite von 1½—2, von Westen gegen Osten eine Länge von 3 Stunden, ist sehr hoch gelegen, mässig bevölkert, theilweise angebaut und wird durch unbedeutende Schlundbäche bewässert. Frühjahr und Sommer, d. h. die schneelose Zeit, sind hier auf die Zeitdauer vom Monat Mai bis September beschränkt.

Zwei Stunden nördlich der Zagoria dehnt sich — östlich von den Kuppen der Treskovica — der nur 1 Stunde im Durchmesser haltende Kessel der Krblina (Gerölle) aus, welcher, wie der Name besagt, einem unebenen Steinfelde gleicht, das nur von einzelnen Hirten bewohnt ist und nur Schafheerden kümmerliche Nahrung gibt. An den tiefsten Stellen ist die Krblina sumpfig.

Die Hochebene von Glasinać breitet sich auf dem Karstplateau und den südlichen Abfällen der Romanja-Planina aus. Sie hat eine Ausdehnung von 1½—2 Stunden in der Länge und Breite,

ist gut bevölkert, etwas angebaut, wird nordwestlich von waldigen, östlich und südlich von kahlen, sanften Höhen eingefasst und durch den unbedeutenden Rešetnicabach bewässert.

Auf dieser Hochebene vereinigen sich die Hauptstrassen, die von Zvornik und von Višegrad nach Serajevo führen. Oestlich von dieser Hochebene befindet sich der Kessel von Košutica, der von der Lehova im westlichen Laufe durchflossen wird, die sich in der Gegend von Kusača verliert.

Nebst der ebengenannten Hochebene und dem Kessel von Košutica findet man auf dem grossen karstigen Hochplateau, welches von der Romania, dem Šemeć, dann weiter nördlich von der Kopita-, Studena-, Batura-, Kraljeva- und der Vuksić-Planina gebildet wird, eine Menge kesselartige Einsenkungen, die gewöhnlich schwach bevölkert, kahl und fast gar nicht angebaut sind. Die Bewohner erhalten das Wasser meistens aus Cisternen, in denen das Regenwasser gesammelt wird. Hier und da gibt es wol auch Quellwasser.

Zu den vorzüglichsten dieser Hochebenen gehören: An der Strasse nach Višegrad das Ivan-, Seliani-, Pesuriči-, Šemeć-Polje und östlich von Glasinac die Hochebenen oder die Kessel von Mrkale-, Arnautović-, Kraljevo-Polje u. s. w.

Die Bildung der Hochebenen sowie auch jene der Kessel wiederholt sich in der Strecke zwischen Sjenica und Novibazar, wo ebenfalls Karstformen vorherrschen.

IV. Allgemeine Bemerkungen über Gebirge und Flüsse.

Trotz des Karstcharakters, welchen sämmtliche Gebirgszüge der Herzegovina aufweisen, ist doch ein zur Meeresküste paralleler Zug derselben, und von der Wasserscheide gegen die Prologkette zu (mit Ausnahme der letztern) eine in der Höhe immer mehr abnehmende Terrassenbildung nicht zu verkennen. Diesem von Nordwest

gegen Südost gerichteten Zuge der Gebirge in der Herzegovina entsprechend, reihen sich auch die Hochebenen naturgemäss derselben Richtung folgend an, wie dies aus der Lage der Hochebenen von Neveseny und Gačko, von Dabra, Fatnica, Plana, Ljubinje, Jassen sowie aus dem Laufe der Trebinčica zu ersehen ist.

Auch nordwestlich von der Narenta ist, wenn auch weniger deutlich, dasselbe System der Gebirgs- und Beckenbildung zu erkennen.

Ueber den Zusammenhang der die Thäler und die Hochebenen durchziehenden Flüsse lassen sich nur Hypothesen aufstellen.

Doch kann mit einiger Bestimmtheit angenommen werden, dass die dem Felsen bei Blagaj entströmende Buna, dem Laufe nach, die Fortsetzung der Kolečka-Rjeka und diese die Fortsetzung der die Hochebene von Gačko durchfliessenden Mušica ist.

Die Černica kann ebenso gut ein unterirdischer Zufluss der Trebinčica wie die Nährquelle der kleinen Wasseradern auf der Hochebene von Fatnica sein.

Die Čettina wird als die Fortsetzung der die Hochebene von Livno durcheilenden Bistrica angesehen.

Ebenso betrachtet man die Ombla bei Ragusa als die Fortsetzung der im Popovo-Polje verschwindenden Trebinčica, jedoch hat diese Annahme wegen des sehr entfernt von der Ombla im Nordwesten endenden Laufes der Trebinčica wenig Wahrscheinlichkeit. Viel eher könnte die der Narenta zueilende Kruppa als die Fortsetzung des Hauptarms der Trebinčica angesehen werden.

V. Tiefebenen. Sümpfe. Moräste. Landseen.

1. Tiefebenen von grösserer Ausdehnung sind grösstentheils nur längs des rechten Ufers der Save anzutreffen. Hierzu sind zu zählen: Die Ebene östlich von der Einmündung der Unna in die Save, Jassenovac gegenüber. Das Ljevčanica-Polje, zwischen der Save, dem Unterlaufe des Verbas und der im Westen gedachten Linie

Gradiska-Maglai. An der Save südlich von Busud (Brood). Westlich von der Bosnamündung, dann östlich von derselben längs der Save bis zur Einmündung der Drina in einer wechselnden Breite von 3—6 Stunden. Diese sowie die zahlreichen Thalerweiterungen sind aus der Karte zu entnehmen.

2. Sümpfe, Moräste. Durch das Austreten der Save und der grossen Zuflüsse entstehen auf den obengenannten Ebenen Versumpfungen, welche jedoch im Hochsommer zum grössten Theil eintrocknen. Eine Ausnahme hiervon macht der westlich von der Drinamündung gelegene Morast von Brodača, der eine bedeutende Ausdehnung hat und nie austrocknet.

Die Hochebenen von Grahovo, Livno, Glamoc, Sinokossa, Kupreš, Duvno, Fatnica, Dabra Gačko und das Hochthal der Trebinčica werden fast regelmässig im Frühjahr nach der Schneeschmelze unter Wasser gesetzt und behalten nach dem Ablaufe des geschmolzenen Schnees Versumpfungen, die jedoch bei anhaltender Dürre vollkommen austrocknen.

Zu den Sümpfen und Morästen von grösserer Ausdehnung und immer gleichbleibender Beschaffenheit gehören noch: das Buško-Blato, 3 Stunden südlich von Livno, welches 1 Stunde Ausdehnung hat; der Morast südöstlich von Siroki Brieg, 2 Stunden lang, 1 Stunde breit, und die Versumpfung nördlich vom Laufe und der Einmündung der Kruppa in die Narenta, welche unter dem Namen Utovo-Blato bekannt ist.

3. Landseen. Mit Ausnahme des Jezero bei Göllhisar und des kleinen Sees (Jezero), der zwischen dem Vrabać- und Lipetagebirge an der Strasse von Konjica-Mostar liegt, gibt es in Bosnien und der Herzegovina keine grössern Landseen. Der Krupaćsee bei Nikšić, der Jezero bei Jezera (östlich von Piva), der Čisko Jezero (an der montenegrinischen Grenze nordöstlich von Kolašin) sind unbedeutend.

Der zuerst genannte Jezero wird durch die Pliva gebildet, ist ungefähr 1½ Stunden lang, 1000—2000 Schritt breit und hat eine prachtvolle Lage.

Der zweite der genannten Seen wird durch die Stranina gebildet,

hat eine Ausdehnung von ungefähr 1/2 Stunde, ist von waldreichen Bergabhängen umschlossen und findet einen Abfluss durch die Vlach-Rjeka, welche 3 Stunden oberhalb Konjica in die Narenta mündet.

VI. Allgemeine Charakteristik der Wege und Strassen in Bosnien und der Herzegovina.

Die Wege dieser beiden Provinzen lassen sich in vier Klassen scheiden und zwar:

1) Saumwege;

2) natürliche fahrbare Feldwege;

3) die sogenannten Kaldermas (gepflasterte Wege) und

4) die gebahnten Fahrstrassen.

1) Die Saumwege. Die Saumwege dürften ungefähr 95/100 des ganzen Wegenetzes einnehmen. Sie bilden die gewöhnliche Verbindung zwischen den Ortschaften, sind je nach dem Terrain und der Gebirgsbeschaffenheit mehr oder weniger beschwerlich, doch gleichen sie einander in gleichartigen Gebirgsformationen.

In Niederungen und auf den Hochebenen bieten sie bei trockener Jahreszeit wenig Hindernisse im Fortkommen, werden aber je nach den örtlichen Verhältnissen und nach anhaltenden Regengüssen oft grundlos.

Die Beschwerlichkeit nimmt jedoch im Berglande mit der Höhe der Gebirgszüge bedeutend zu. Wände von 30 und selbst 40 Graden Böschung werden in zahllosen kurzen Serpentinen durch Wald und Busch über Stock und Stein erklommen.

Nur die durch wiederholte Benutzung entstandene Wegspur kann oft dem Reisenden Anhaltspunkte für seine Richtung geben, jedoch ist es wegen der zahlreich vorkommenden Wegkreuzungen absolut nothwendig, sich mit Wegweisern zu versehen.

Selten schmiegt sich der Saumweg den Formen des Terrains an, schwierige Stellen umgehend, beinahe immer ist nur die möglichst kürzeste Linie zwischen den Ortschaften aufgesucht worden.

Auf weniger betretenen Routen, welche durch Mittelgebirge und Urwälder führen, hindern zahllose durch Windbruch zum Umsturz gebrachte Baumstämme das weitere Fortschreiten und zwingen den Reisenden, Stumpf oder Wipfel zu umreiten.

Nicht selten werden diese Stämme, wenn sie den Durchmesser von 4—6 Fuss erreichen und die Communication an schmalen Gebirgsrücken sperren, an der Stelle des Saumweges zur Hälfte durchgehauen, um das Ueberschreiten zu erleichtern.

So erschweren besonders auf einer Nebencommunication Stamm und Stein, und stellenweise die durch den ewigen Schatten der dichten Urwälder nie zur Austrocknung gelangenden weichen und versumpften Stellen das Fortkommen in einer nicht zu beschreibenden Weise, und nur das im Lande geborene, brave, genügsame, geschickte und über alles Lob erhabene Pferd vermag diese häufigen Schwierigkeiten, welche dem Reisenden entgegentreten, zu überwinden,

Beim Niedersteigen in ein Thal oder in eine Ebene ist man wegen des grossen Falls des Wegs immer gezwungen, vom Pferde zu steigen und es am Zügel nachzuziehen.

Die Saumwege in der Herzegovina führen, wie schon bei der Gebirgsbeschreibung erwähnt wurde, wenn sie Karststeinflächen durchziehen oder kahle Gebirgszüge übersetzen, ebenfalls grösstentheils ohne sichtbare Spur, indem sie sich vielfach verzweigen und ausbreiten, oder bei unglaublichen Steigungen sich défiléeartig verengen und Steinblöcke oder Steinstufen übersetzen.

Nicht selten findet man im Karstfelsen 3—5 Zoll tiefe, runde, kleine Löcher, welche durch den Verkehr der auf diese Linien angewiesenen Saumthiere entstanden sind. Jedes Pferd tritt genau in dieselbe vertiefte Hufspur und findet dadurch den nöthigen Halt, um die oft nur zu glatten Steinplatten überschreiten zu können.

Zu diesen örtlichen Schwierigkeiten gesellt sich in dieser Provinz der fühlbarste Wassermangel, da im Hochsommer selbst die an den Strassen erbauten Cisternen oder Wasserbecken auch nicht einen Tropfen eines zudem noch schlechten Wassers enthalten.

2) Die natürlichen fahrbaren Feldwege kommen nur in

der Possavina, dann längs der Save auf kurzen Strecken in den Thälern und auf den Hochebenen vor. Sie gleichen jenen in andern Ländern, werden jedoch nur in der Savestrecke, im Innern des Landes aber gar nicht befahren, da Wagen nicht im Gebrauche sind.

3) Die Kaldermas oder Pflasterwege sind einzig in ihrer Art und nur in den türkischen Provinzen anzutreffen. Sie verdanken ihr Entstehen grösstentheils dem Gemeinsinn einzelner Privaten, mitunter auch den Anordnungen der Behörden, ziehen gewöhnlich nur auf kurze Strecken über die grössern Ortschaften hinaus, sind aber auch auf den Hauptpoststrassen, wie z. B. an jener von Serajevo über Goražda nach Novibazar, und an beständig durchweichten Stellen in grösserer, 1—2 Stunden betragender, Länge anzutreffen.

Die Bahn ist gewöhnlich 1—1½ Klafter breit und wird aus rohen, unbehauenen, unregelmässigen, fast fussgrossen Steinblöcken gebildet, welche bei erhobener Mittelbahn aneinandergeschichtet wurden. Zeit und Benutzung brachten einen grossen Theil der Steine aus ihrer Lage, rundeten die Oberfläche derselben ab und gestalteten diese Pflasterwege oder Kaldermas sozusagen zu künstlich hergestellten Bewegungshindernissen, welche nur mit Gefahr zu überschreiten sind.

Wo es daher die localen Terrainverhältnisse gestatten, trachtet man diesen Steindämmen auszuweichen und längs denselben fortzukommen, wodurch an den Seiten grabenartige, fusstiefe und fussbreite Vertiefungen entstanden, welche nach Regengüssen sich mit Wasser füllen und daher oft auch noch bei trockener Witterung grundlos sind.

4) Die gebahnten Fahrstrassen existiren erst seit dem Jahre 1862. Bisjetzt sind nur die Routen von Brood nach Serajevo im Bosnathale, von Gradiska nach Banjaluka, von Rača über Zvornik nach Serajevo, und zum Theil jene, welche von dort nach Višegrad führt, fahrbar hergestellt worden.

Diese Strassen werden gewöhnlich ohne Grundbau durchschnittlich 3 Klafter breit gebaut. Bei ebener Trace markirt 6—10 Zoll hohes Flechtwerk die Breite, innerhalb welcher die Bahn geebnet und beschottert wird. Ebenso werden auch die senkrechten Strassen-

aufdämmungen durch Flechtwerk und durch mit Steinen angefüllte senkrecht stehende Faschinenkörbe gestützt, die mit der Zeit auseinanderfallen und den Einsturz eines Theils des Strassenkörpers verursachen.

Da nun auf eine regelmässige Nachschotterung und auf die Erhaltung der Fahrstrasse in der ursprünglichen Anlage nicht gesehen wird, oder höchstens in grossen Zwischenräumen in dieser Hinsicht etwas geschieht, so ist auch nicht auf eine fahrbare Benutzung derselben zu jeder Zeit zu rechnen.

Es sollen jedoch im Jahre 1865 auch die Reitwege zwischen Travnik und Livno in ähnlicher Art verbessert, jene im Narentathale hingegen sowie die Wegstrecken zwischen den Städten Trebinje und Ragusa, dann zwischen Livno und Sign durch Kunststrassen ersetzt werden.

VII. Distanzmass.

Die grossen geographischen Ortsentfernungen werden in Bosnien und der Herzegovina nach Reitstunden gemessen.

Die Reitstunde ist auf den Passschritt des Pferdes basirt und umfasst den Längenraum, welchen das Pferd auf diese Weise zurücklegt. Die Reitstunde ist jedoch nicht in allen Gegenden der wahren Entfernung nach gleich, und repräsentirt in ebenen Gegenden eine grössere, in Gebirgsgegenden und in solchen, wo Terrainschwierigkeiten zu überwinden sind, eine kleinere Wegstrecke, die überdies noch durch locale, vergrössernde oder auch verkleinernde Angaben der Bewohner, bedeutend modificirt, somit oft willkürlich angenommen wird.

Im allgemeinen variirt die wahre Länge einer Reitstunde der Entfernung nach zwischen $^2/_3$ und $^3/_4$ deutschen Meilen. Der Zeit nach sind jedoch zur Zurücklegung von ungefähr 10 angegebenen Reit- oder Entfernungsstunden (die Zeit der Rast und des Anhaltens eingerechnet) 14—15 Tagesstunden erforderlich.

VIII. Charakteristik der Ortschaften.

Wie in allen Ländern, liefert auch in Bosnien und in der Herzegovina die Umgebung der Ortschaften, d. h. der Boden und dessen Bedeckung, das Material zum Häuserbau. In dem holzreichen Bosnien werden die Häuser aus Holz und Lehm, der Bauart nach in Form der Riegelwände aufgeführt. Die Bedachung besteht aus roh gezimmerten Schindeln und nur in wenigen Gegenden aus Schiefer.

In der Herzegovina hingegen sind die Häuser grösstentheils aus Stein gebaut und selbst zu der Bedachung werden Steinplatten genommen.

Die Häusergruppen der grössern Städte und jene der geschlossenen Ortschaften sind durch höchst unregelmässige krumme Gassen geschieden und fast jedes Haus hat im Hintergrunde einen kleinen Garten.

Die kleinen Ortschaften und Dörfer bestehen fast durchweg aus zerstreut und entfernt stehenden einzelnen Häusern oder kleinen Gruppen, wovon oft jede einzelne einen eigenen Namen hat, oder, wie dies auf den Hochebenen und in den ausgedehntern Kesseln der Fall ist, mit einem gemeinschaftlichen Namen bezeichnet werden.

Viele der grössern Ortschaften, d. h. die kleinen Städte und Marktflecken, besitzen ausserdem noch dem Verfalle entgegengehende Schlösser und Citadellen, welche meistens unbewohnt sind. Hier und da erblickt man Häuser oder Thürme (Kulas) mit bewohnbarem Oberstock und einem Erdgeschoss, welch letzteres oft mit Schiessscharten versehen zur Vertheidigung vorgerichtet ist, gewöhnlich aber zur Unterbringung des Viehes dient.

Die sogenannten Palanken, mit Palissaden und Gräben umgebene Ortschaften oder Häusergruppen, verschwinden immer mehr und mehr.

IX. Klima. Naturproducte. Producte des Thierreichs. Mineralien. Thermen.

1. Klima. Das Klima ist in Bosnien rauh, der Winter ziemlich streng, die höchste Temperatur erreicht nur 25—28° R. und fällt im Winter ungefähr auf 12° unter Null.

In den Savedistricten beginnt das Frühjahr zeitlicher als in Mittel-Bosnien, wo die Temperatur im Winter kälter, im Sommer sogar kühl und in den waldreichen Bezirken vorherrschend feucht ist.

Der Herbst kann als die schönste und angenehmste Jahreszeit betrachtet werden.

In den Hochgebirgsgegenden dauert der Winter volle acht Monate.

Die Früchte, mit Ausnahme der Rebe, welche in Bosnien nur in sehr wenigen Gegenden fortkommt, reifen etwas später als in Kroatien, doch in verhältnissmässig kurzer Zeit.

In der Herzegovina ist das Klima, besonders in dem grossen Becken zwischen Mostar, Stolac, Bilek, der Prologkette und der Narenta, im Winter bedeutend milder und gleicht fast jenem Dalmatiens.

Im Sommer tritt anhaltend drückende Hitze ein.

Die Luft (Hava im Dialekt) ist im allgemeinen der Gesundheit zuträglich. Vorherrschende Winde sind der Nord- und Nordostwind (Bora), der oft, besonders in der Herzegovina, sehr heftig stürmt, dann der Südwestwind (Sirocco).

2. Naturproducte. Der gebirgige, reich bewässerte und bewaldete Boden Bosniens, unterstützt durch das Klima, liefert die mannichfaltigsten Producte aus dem Pflanzen- und Thierreiche und enthält Schätze des Mineralreichs.

Der Getreidebau wird in der Kraina, der Possavina und in Rascien (District von Novibazar) stark betrieben.

Nicht minder fruchtbar ist das Thal des Verbas zwischen Gorni-Vakuf und Skoplje sowie die Hochebenen von Livno, Ljubinje, Neveseny, das Popovo-Polje und das Thal des Trebisat. Vor allem wird Weizen, Korn, Gerste (letztere als Pferdefutter), dann Mais und etwas Heidekorn und in noch geringerer Menge Hafer gebaut.

Der Ertrag des Getreidebaues in Bosnien übersteigt den Bedarf des Landes. Der Ueberfluss wird aus dem nördlichen Theile der Possavina, die Save aufwärts, nach Sissek verschifft und aus den fruchtbaren Gegenden Mittel-Bosniens und aus Novibazar in die Herzegovina verführt. Das letztgenannte Land erzeugt wegen seines unfruchtbaren Karstbodens nicht Getreide genug, um seine Bewohner ernähren zu können.

Der Reis könnte zwar in manchen Gegenden der Herzegovina gedeihen, doch ist mir nur die Gegend von Ljubuška und zwar speciell das Trebisathal bekannt, wo er gebaut wird.

Der Weinbau wird in der Gegend von Banjaluka, Tuzla, Novibazar, dann in der Herzegovina, besonders im Narentathale bei Konjica und Mostar, jedoch ohne Sachkenntniss, betrieben. Er wächst hier wild und ohne Pflege. Der Rothwein aus der letztgenannten Gegend gleicht der ordinären schweren Sorte des dalmatinischen Weins.

In Mittel-Bosnien kommen die Trauben wegen der Rauheit und Feuchtigkeit des Klimas selten zur vollkommenen Reife, und alle angestellten Versuche scheiterten an diesen klimatischen Verhältnissen.

Der Maulbeerbaum kommt sowol in der Herzegovina wie auch in einzelnen Theilen Bosniens vor. Auch in dem Garten des k. k. österreichischen Generalconsulats zu Serajevo finden sich einige prachtvolle Exemplare dieses Baumes, jedoch bleibt es immer noch in Frage gestellt, ob auch die Seidenraupe sich acclimatisiren lassen würde.

Der Taback gedeiht wie der Wein nur in einigen Gegenden Bosniens, namentlich bei Srebrnica und Novibazar, wo er (nebst Flachs) in grössern Quantitäten gebaut wird und von ziemlich guter Qualität ist.

In der Herzegovina kommt der Taback überall fort, die beste Sorte ist der sogenannte Trebinjer, der nordwestlich von diesem Orte in der Umgebung des Klosters Dužę gebaut und wegen der bessern Verwerthung stets ausgeführt wird.

Obst. Aepfel, Birnen, Pflaumen, Nüsse und Kastanien, Kirschen und Kitten kommen überall, jedoch die zuerst genannten nicht in veredelten Sorten vor, da überhaupt die Obstcultur vernachlässigt ist.

Birnen liefern Pekmes, welches ein süsser verkochter Saft ist.

Die grosse Menge der gewöhnlichen Apfelsorte wird zu Apfelwein verwendet.

Am besten gedeiht der Zwetschenbaum, der sehr zahlreich in allen Gegenden Bosniens und in grössern Gruppen, kleinen Waldungen gleich, gefunden wird. Mit seiner Frucht wird, besonders aus der Possavina, grosser Handel getrieben und daraus der sogenannte Slivovitz erzeugt, welcher in Ermangelung des Weins in allen Theilen des Landes ein Lieblingsgetränk der Bewohner ist.

Melonen gedeihen in der Herzegovina überall und sogar auf dem 1750 Fuss hoch gelegenen Serajevsko-Polje.

Waldungen. Den grössten Reichthum besitzt Bosnien an allen jenen Holzgattungen, welche dem Klima gemäss gedeihen können.

Fast alle Gebirge, besonders jene Mittel-Bosniens, sind mit unermesslichen Waldungen bedeckt, die in den meisten Gegenden noch gar nicht durch die Axt geöffnet wurden.

Altersschwache Stämme fallen, verfaulen und bilden in den Urwaldungen, wie z. B. im Mazuliagebirge, nordöstlich von Travnik, in der Zarudžje nördlich von Vares, und im Vranngebirge ostwärts von der Krivajamündung u. s. w. mächtige Humusschichten, welche wegen der schwer eindringenden Sonnenstrahlen feucht und nass bleiben und selbst an den Gebirgsabfällen die grundlose und morastige Beschaffenheit der Strassen und Wege erklären.

Wenn auch im allgemeinen die Baumsorten dem Naturgesetze entsprechend nach der Höhenlage gesondert vorkommen, so findet man doch auch in vielen Gegenden des Landes gemischten Bestand. Eichen, Buchen, Tannen, Fichten, Lärchen, Linden sind die am häufigsten vorkommenden Baumarten.

Die Eiche ist wegen ihrer Härte sehr geschätzt und soll zum Schiffbau sehr geeignet sein.

Der Troghier südlich von Tešanj trägt die prachtvollsten Buchen, die bei einem Durchmesser von 4—5 Fuss eine Höhe von 16—20 Klaftern erreichen, dabei gerade in die Höhe streben. Ebenso erreichen Fichten und Tannen eine noch bedeutendere Höhe.

Die Waldungen gehören grösstentheils dem Staate, jedoch kann jeder Bewohner so viel vom Holzbestand schlagen, als er zum eigenen Bedarf benöthigt. Gegenwärtig ist die Ausfuhr des Holzes geringer als vor Jahrzehnten.

Der Inländer (Bosniak) hat nicht den Sinn und den Unternehmungsgeist, die Holzausfuhr im grossen zu unternehmen, wiewol ihm die Gewässer dieselbe erleichtern würden, und der Ausländer erhält nicht leicht eine Concession zu diesem Zwecke.

3. **Die Producte des Thierreichs** sind in Bosnien und der Herzegovina sehr mannichfaltig.

Hornvieh. Besonders wird Viehzucht betrieben, wozu sich das Land durch die vorhandenen ausgedehnten und guten Weideplätze vorzüglich eignet.

Das Hornvieh, welches am zahlreichsten in der Kraina, in den Gebirgsabästungen gegen die Save, dann in der Gegend zwischen Srebrnica, Serajevo, Goražda und Višegrad, endlich gegen Novibazar zu, und in geringerer Menge in den Hochebenen der Herzegovina vertreten ist, ist zwar klein, doch gedrungen und ziemlich gut genährt.

Der Viehstand hat durch Seuchen während der letzten Jahre (1862 und 1863) sehr gelitten und ist fast auf das Drittel der frühern Anzahl gesunken.

Schafe und Ziegen. Schaf- und Ziegenheerden findet man verhältnissmässig zahlreicher in der Herzegovina als in Bosnien. In der letztgenannten Provinz, namentlich in der Kraina, der Savegegend, dann in der Zagoria und in der Strecke zwischen Sjenica und Novibazar wird die Schafzucht stark betrieben. Schafe und Ziegen liefern gute und feine Wolle.

Borstenvieh. Schweine werden nur in der Savegegend und zwar im Bezirk von Banjaluka, Derbend und Srebrnik gezüchtet und über die Save nach Oesterreich zum Verkauf geschwemmt.

Ochsen, Schafe und Schweine werden aus den nördlichen Districten meistens nach Kroatien, weniger über Livno nach Dalmatien und aus der Gegend von Novibazar nach Ragusa getrieben.

Pferdezucht. Das bosnische Pferd war noch vor ungefähr einem Jahrzehnt wegen seiner Güte gesucht.

Leider hat der Pferdestand des Landes durch die Kriege mit Montenegro gelitten, während dessen Pferde aus allen Theilen der Provinz zusammengetrieben wurden, die aber aus Mangel an Futter meistens zu Grunde gingen. Auch durch die Pferdekrankheiten im Jahre 1862 und 1863 hat der Bestand sehr gelitten und ist fast auf den vierten Theil der ehemaligen Zahl zusammengeschmolzen. Dessenungeachtet wird, um diesem Uebelstande abzuhelfen, auf die Vermehrung und Veredlung des Pferdes wenig Mühe und Sorgfalt verwendet, und nur wenige Private schenken der Pferdezucht Aufmerksamkeit.

Das bosnische Pferd ist klein, erreicht kaum die Höhe von 13 Faust, sieht im Sommer besser genährt aus als im Winter, ist fromm, ausdauernd, genügsam und im Ueberwinden der örtlichen Hindernisse ausserordentlich gewandt. Die steilsten Böschungen erklimmt es mit Leichtigkeit, Felsstufen und Trümmer, Baumstämme u. s. w. übersetzt es mit der grössten und bewunderungswürdigsten Sicherheit. Verdächtige und unsichere Stellen, es mögen nun Steinplatten, Stufen oder Stege sein, berührt das Pferd zuerst mit einem der Vorderfüsse und betritt erst dann nach einigem Zögern den Boden oder Gegenstand.

Selbst in sumpfige Stellen taucht es mit Vorsicht den Vorderfuss ein und wagt nur weiter zu schreiten, wenn es festen Grund erreicht hat. Einige Stunden Erholung und Grasung genügen, die Kräfte des genügsamen Thieres wiederherzustellen und es sodann erneuerten Anstrengungen zu unterwerfen.

Das gewöhnliche Bauernpferd gleicht fast dem kroatischen.

In den etwas edlern Rassen ist arabisches Blut nicht zu verkennen. Doch sind die letztern nur in geringer Zahl vorhanden und werden hoch im Preise gehalten.

Das Pferd in Bosnien und der Herzegovina ist vor allem andern Reitpferd, und man kann sich den Bosnier, der von Natur aus ein guter Reiter ist, ohne Pferd gar nicht denken.

Die schwächsten und ältesten Pferde gehen in den Besitz der Kiridzi (Karavanenführer) über, welche dieselben mit Waaren beladen und, auf den Hauptverkehrslinien zu Fusse einherschreitend, den Handel vermitteln. Die Kiridzipferde erhalten im Sommer selten Hartfutter, gewöhnlich lässt man sie grasen.

Die Pferde distinguirterer Personen erhalten nebst Heu gewöhnlich Gerste, selten Hafer als Nahrung.

Der Hufbeschlag besteht wegen der ungebahnten, steinigen Communicationen aus einer den untern Theil des Hufes bedeckenden eisernen Platte, welche in der Mitte ein zollgrosses rundes Loch enthält.

So wie das Horn-, Woll- und Borstenvieh werden auch die Pferde im Winter in nothdürftigen, schlechten Stallungen untergebracht, und stehen in manchen Gegenden sogar im Freien.

Merkwürdigerweise sind die edlern Pferde im Stall an den Vorderfüssen gefesselt.

Maulthiere und Esel sind in Bosnien nur in geringer, in der Herzegovina in etwas grösserer Menge und guten Schlages anzutreffen.

Federvieh ist in genügender Menge vorhanden.

Der gegenwärtige Viehstand beider Provinzen lässt sich übrigens mit Sicherheit nicht angeben. Die nachfolgenden Zahlen dürften vielleicht der Wahrheit nahe kommen:

Ejalet.	Hornvieh.	Pferde.	Maulesel und Esel.	Schafe und Ziegen.	Schweine.
Bosnien . . .	900000	200000	1000	2,500000	200000
Herzegovina	100000	40000	5000	1,200000	100000
Summa . . .	1,000000	240000	6000	3,700000	300000

Wild. Hochwild und zwar Hirsche, Rehe, Wildschweine, dann reissende Thiere wie Bären, Wölfe, Luchse und Füchse werden in den Gebirgsgegenden zahlreich angetroffen.

Jagd. Die Jagd ist frei und wird hauptsächlich nur als Nutzjagd der Felle wegen betrieben.

Fischerei. Ebenso ist der Fischfang frei. Forellen gibt es in Menge.

Bienenzucht. Bienen werden allenthalben gezogen und geben viel Honig und Wachs.

4. **Mineralien.** Im Monat Januar des Jahres 1863 hatte ich Gelegenheit, im Gouvernementsgebäude zu Serajevo jene Natur- und Kunstproducte des Landes zu besichtigen, welche zur Industrieausstellung nach Konstantinopel abgesendet werden sollten.

Im allgemeinen war die Sammlung unbedeutend zu nennen, doch gab es manches Schätzenswerthe in derselben.

Der grösste Reichthum des Landes war durch die eingesendeten Muster von Mineral entfaltet; sie mussten den Beschauer in Erstaunen setzen, da er aus denselben schliessen konnte, welche Schätze die Gebirge Bosniens bergen müssen.

Leider war ich nicht in der Lage, alle eingesendeten Gegenstände und die Orte, woher sie stammten, zu verzeichnen, und kann nur den nachträglich gemachten Notizen gemäss erwähnen, dass vorzügliche Muster von Eisen, Kupfer, Quecksilber, Blei, Schwefel, Marmor u. s. w. zur Ansicht vorlagen.

Die hier folgenden Angaben basiren sich theils auf die Productenausstellung, theils auf gesammelte Mineralsorten oder auf angestellte Nachfragen, deren Beantwortung mehr oder weniger verlasslich sein dürfte.

Gold. Wenn man alle jene Gegenden für goldenthaltend annehmen wollte, welche die mit dem Namen Slatina (Gold) bezeichneten Ortschaften umgeben, so müssten in Bosnien reiche Goldlager zu finden sein.

Trotz vielfach angestellter Nachforschungen ist es mir nicht gelungen, Goldkörner oder Goldstaub zu erhalten. Häufig wird von den unwissenden Bewohnern Schwefelkies als Gold, von vielen jedoch, da ersteres mehrfach vorkommt, nur mit zweifelhafter Miene als solches betrachtet. Aeltere Angaben bezeichnen die Umgegend von Srebrnik, Zvornik und von Vareš als goldhaltig.

Schon zu Zeiten der Römer sollen die Bergwerke Bosniens an

220 Oka Gold täglich geliefert haben, welches von dem zu Salona eingesetzten Propositus Tesaurorum Dalmatinorum nach Rom abgesendet wurde. Zu jener Zeit wurde im Radovan- und Vranicagebirge bei Gorni-Vakuf und Fojnica nach diesem Metall gegraben.

Einst sollen Epiroten mit Erlaubnissscheinen der Regierung versehen in einigen Flüssen Bosniens Gold gewaschen haben. So ist auch jetzt noch und vielleicht nicht mit Unrecht der Glaube verbreitet, dass die durch Travnik fliessende Lašva sowie der Verbas, die Bosna und Drina Goldsand führen. Auch bei Vareš, dann östlich von Sutiska (nördlich von Visoka) in der Nähe des Dorfes Slatina an der Ussora, im Tinjathale (westlich von Srebrnik), ferner am halben Wege zwischen Unter-Tuzla und Srebrnik in der Belska-Planina soll Gold zu finden sein.

Der einst rasch steigende Reichthum einer mohammedanischen Familie in Tuzla, deren Grundbesitz südlich von dieser Stadt in den Tuzlanski-Brda lag, verbreitete die noch gegenwärtig vorherrschende Ansicht, dass diese Familie auf ebendiesem Grundbesitz eine Goldader zur Ausbeute hatte.

Silber (und zwar Fahlerz.) Srebrnik und Srebrnica, Städte im Norden und Nordosten Bosniens, deuten schon durch den Namen auf in ihrer Umgebung vorhandenes Silbermineral. In beiden Orten bestanden in alter Zeit Silberminen. Jene zu Srebrnica wurden schon von den Ragusanern ausgebeutet.

Ausserdem soll zu Krupa (Kraina), bei Banjaluka und östlich von dieser Stadt und dem Verbas bei Slatina, Vučina, Mali Vaganj Varševo, ferner im Fojnicathal und bei Vareš Fahlerz sehr silberhaltig zu finden sein.

Als Thatsache kann angeführt werden, dass der Gouverneur von Bosnien im Jahre 1863 einige Pferdeladungen Silbererz nach Kroatien und nach Schemnitz zur Analyse sandte, und dass der Bericht über die vorgenommene Analyse dahin lautete, dass bei einem Centner des eingesendeten Minerals, nebst etwas Gold, für 154 Frs. Silber enthalten sei, und dass ferner bei einer nur 3 Zoll dicken Erzschicht — wenn diese eine Kubikklafter durchzieht — nach Ab-

schlag aller Transportkosten ein Reingewinn von 800 Frs. bleiben würde. Soweit meine Erkundigungen reichen, dürfte dieses Erz im Fojnicathal und zwar südlich des Klosters gegraben worden sein.

Bleiglanz, silber- und goldhaltig, bei Borovica, Fojnica, Gorni-Vakuf, Priedor.

Zinnober, reich an Quecksilber, gibt es in der Nähe von Kreševo, am Inac, bei Kostainica, bei Dušina unweit Fojnica, und bei Obojan am Stit.

Kupfer bei Kreševo, Banja und im Ramakessel.

Blei. Bei Tuzla sind die reichsten Lager dieses Metalls, das auch bei Zvornik und an den Quellen der Olova gefunden wird.

Eisenerz ist in grossen Massen vorhanden. Es ist das einzige Mineral, welches gegenwärtig noch gegraben und ausgebeutet wird.

Franz Schulze bereiste 1841 und 1842 einige Gegenden Bosniens und errichtete ein Bergwerk bei Boravica (östlich von Sutiska), welches in je 100000 Drachmen Erzes 9 Drachmen Gold, 85 Drachmen Silber und 30000 Drachmen Blei lieferte.[1])

Das vorzüglichste Eisen (Brauneisenstein) wird zu Stari Majdan, zu Vareš, im Fojnica-, Želesnica- und Dušinathale (letztere Zuflüsse der Fojnica) zu Tage gefördert.

Eisenglanz bei Vareš und Kreševo. Daselbst auch Magneteisenstein und Magnetkies.

Gutes Schmiedeeisen liefert die Umgebung von Bihać und Vareš.

Die Hohöfen dieser Eisenwerke sind in der primitivsten Art aufgeführt. Ein 2—3 Klafter hoher, aus Klaubsteinen rund aufgeführter, 1 Klafter breiter Trichter, welcher unten mit einem Steingitter abgeschlossen wird, bildet den Hohofen. Sobald das Holz, welches in bedeutenden Mengen hineingeworfen wird, an dem Gitterboden zur Flamme angefacht ist, werden Erzflötze und sodann abermals Holzstösse hinabgelassen. Das zum Fluss gebrachte Erz findet

---

[1]) Siehe „Unsere Zeit“ (Jahrgang 1860).

den Ausgang durch das unten angebrachte Gitter und wird über Steinrinnen in Wasser geleitet, wo es (mit Schlacke) zum Erkalten gebracht wird.

Der männliche Theil der Bewohner von Fojnica, Vareš und Stari-Majdan sowie die der angrenzenden Thäler sind fast sämmtlich Eisenschmiede. In diesen Gegenden werden jedoch nur Krampen, Schaufeln, Hufeisen u. s. w. erzeugt, welche im Lande selbst Absatz finden und in die Herzegovina sowie nach Serbien verführt werden.

Ausserdem gibt es Eisenerzlager zu Kamengrad, Kosarač, Brunzeni-Majdan, Timar, Busovać, Visoka und Banja.

Das Eisenerz liegt oft zu Tage, so z. B. in Stabniathale bei Vareš und am Ozren, wo man Roth- und Brauneisenstein findet.

Stahl wird in der Gegend von Vissoka erzeugt.

Westlich von Vareš liegt die Ruine Dubrovnik, wo schon die Ragusaner eine Colonie gegründet und den Bergbau auf Silber und Eisen betrieben hatten.

Schwefel wird in der Gegend von Srebrnica und im Ramakessel gefunden.

Schwefelarsenik ist im Fojnicathale und bei Kreševo vorhanden. Der Konju, die Zarudzje, die Vrana-Planina und das Gebirgsland um Srebrnica enthalten Schwefelkies.

Zink soll es in der Gegend von Kreševo,

Steinsalzlager in der Gegend von Tuzla geben. Hierfür spricht das Vorhandensein der Salzquellen zu Unter-Tuzla (drei Quellen) sowie jener zu Ober-Tuzla, welche durch Aussud sehr gutes Kochsalz liefern.

Steinkohlen. Die beste und schönste Kohle, deren Mächtigkeit nicht ermittelt werden konnte, ist zu Lukavec, 1 Stunde westlich von Serajevo, vorhanden. Nebst dieser findet man daselbst noch eine andere Kohle schlechterer Sorte, die fast 30 Zoll Mächtigkeit hat. Ferner gibt es Steinkohlen zu Tuzla, bei Sebše, Kisseljak, Mostar, Stolać, Neveseny und Metković, sowie Torfkohle bei Zenica, Asphalt bei Metković und Drazevo an der österreichischen Grenze.

Meerschaumlager soll es zwischen Derbend und Banjaluka geben.

Weissen und rothgezeichneten Marmor u. s. w. findet man bei Serajevo, rothen Granit im Ramakessel, weissen Marmor am Semećgebirge nördlich, und am Bielo Brdo südlich von Višegrad. Jener am Semećgebirge gleicht fast dem Carraramarmor und sieht wie Alabaster aus.

Lithographirschiefer ist nordwestlich von dem Kloster Sutiska, östlich von Kakanj vorhanden, und ein ähnliches Gestein im Semećgebirge, Wetzschiefer zu Konjica, Thonschiefer, impregnirt mit Malachiten, bei Kostainica und Kreševo, Dachschiefer im Fojnicathale bei Gorazda, bei Gučiagora und an andern Orten anzutreffen.

Pfeifenthon, roth und weiss, bei Banjaluka, Töpferthon zu Berčka an der Save.

Mühlsteine werden bei Theočak nordwestlich von Zvornik gegraben.

Bergbau. Die Bergwerke und Minen sind Staatsgüter. Der Bergbau wird, wie schon erwähnt, nur auf Eisen betrieben, wobei der Privatunternehmer 5 Proc. des Reingewinnes an den Staat zu entrichten hat.

Zu einer rationellen Ausbeutung der edeln Metalle mangeln der Regierung Kapitalien, leitende technische Kräfte, welche im Inlande nicht zu finden sind, und das Vertrauen in die Kenntnisse und in die Redlichkeit ausländischer Fachmänner, welche deshalb auch nicht herbeigezogen werden.

5. **Mineralquellen**, wie schon erwähnt wurde, gibt es folgende:

Salzquellen zu Ober- und Unter-Tuzla sowie bei Nachvince 5 Stunden nördlich von Unter-Tuzla an der Strasse, die nach Berčka führt. Anderthalb Stunden westlich von Unter-Tuzla am Wege zum Han-Polizza ist eine Quelle von bittersauerm Geschmack. Ueberdies soll es im tuzlaer District bei Poliane, Ušina und Drienča Mineralwasser geben.

Sauerbrunnen findet man zu Slatina östlich von Banjaluka, westlich von Tuzla bei Han-Kisseljak, bei Krapina zwischen Zvornik

und Serajevo, bei Han-Bretalovać 2 Stunden südöstlich von Busovać, bei Kiseljak nahe der Mündung der Fojnica und westlich von dem Berge Ljubuška, nicht weit von der Hochebene von Duvno.

Ami Boué hat in seinem umfassenden Werke „La Turquie d'Europe" viele dieser Wässer analytisch beleuchtet.

Die vorzüglichste dieser Quellen ist die zu Kiseljak an der Lepenica. Sie enthält (nach Ami Boué) schwefelsaures Soda, kohlensauern Kalk und Eisen. Sie entquillt mächtig und stark aufsprudelnd in vollständig ebenem Boden und ungefähr 15 Schritt von den Ufern der Lepenica entfernt.

Die Quelle ist von einer brunnenartigen Verschalung von ungefähr 6 Fuss in Gevierte eingefasst.

In Geschmack und Wirkung gleicht dieses Mineralwasser dem rohitscher.

Es ist äusserst angenehm zu trinken und die Quelle wird im Sommer von Tausenden besucht, welche unter Zelten oder unter freiem Himmel lagern. Sie wirkt vorzüglich in Unterleibs- und Leberkrankheiten. Temperatur 8° R.

Die Quelle bei Bratalović-Han ist von ähnlichem Gehalt, scheint jedoch mehr Eisen zu enthalten und wird von Reisenden, da sie an der Strasse liegt, gewöhnlich nur im Vorübergehen gekostet.

Die Quelle westlich von Tuzla hat, wie bereits erwähnt, einen bittersalzigen unangenehmen Geschmack.

Die Eigenschaften der andern obengenannten Quellen sind nicht gekannt.

Warme Schwefelquellen gibt es zu Banjaluka (schon zur Zeit der Römer gekannt), zu Ilidzie westlich von Serajevo, zu Vručica westlich von Tešanj im Ussorathal und das sogenannte Römerbad südöstlich von Novibazar.

Die Schwefelquelle bei Ilidzie wird wenig, und als Staatseigenthum hauptsächlich von Militärpersonen besucht. In neuester Zeit wurde in der Nähe der Quelle eine kleine Kaserne erbaut.

Die Schwefelquelle bei Novibazar hat 34—35° R. Wärme und ist noch aus den Zeiten der Römer durch eine von einem oktogon-

artigen Thurm getragene Kuppel eingedeckt worden. Von aussen sieht das mit Seitenflügeln versehene Gebäude sehr verfallen aus, im Innern jedoch ist es noch gut erhalten, wiewol auch dort die nach der Kante gelegten Ziegel stellenweise ausgebrochen dem Besuchenden entgegenstarren.

Das achtseitige marmorne Basin, von ungefähr 4 Klaftern Durchmesser, ist noch ganz gut erhalten.

Endlich befindet sich im Garten des k. k. Generalconsulats eine kalte Schwefelquelle, über welche ein Pumpbrunnen gestellt wurde. Ihr Wasser kann jedoch nur zum Waschen benutzt werden.

Die Thermen zu Banja unweit Priboi, deren es nur zwei benutzbare gibt, wiewol noch eine dritte vorhanden ist, entquellen Felsblöcken einige hundert Fuss über dem Wasserspiegel des Lim. Eine dieser Quellen ist dem Gebrauche der Männer, die andere dem der Frauen überlassen. Beide haben einen Wasserspiegel von 4 Klaftern im Quadrat und 2 Fuss Tiefe.

Während blos 4—5 Fuss hohe Breterwände den Einblick in das Innere des für Männer bestimmten Bassins verhindern und ein darübergebautes Flugdach die Badenden vor Sonne und Regen schützt, ist das für Frauen bestimmte Bassin durch Breter vollständig abgeschlossen und hat in einem eigens erbauten ersten Stockwerke einige Aus- und Ankleidezimmer.

In der Nähe stehen die Ruinen einer Kapelle, welche vom serbischen Kaiser Urosch III. erbaut wurde, der hier geheilt ward und es jedem seiner Nachfolger zur Pflicht machte, dieselbe zu erhalten oder bei deren Verfall eine neue zu erbauen. Diesem Wunsche ward insofern entsprochen, als hart an die Ruinen schon vor geraumer Zeit eine schöne griechische Klosterkirche aufgeführt wurde, zu welcher in der Absicht, gleichzeitig die Bäder zu gebrauchen, aus nah und fern gewallfahrtet wird.

Drei bis vier Geistliche des griechischen nichtunirten Ritus versehen hier den Gottesdienst.

Das Wasser der eben genannten Quellen, welches ungefähr 30° R. halten dürfte, ist ausserordentlich klar und rein, hat weder einen

prononcirten Geruch noch Geschmack und dürfte nebst sehr wenig Schwefel etwas Eisen und vielleicht nur dieses Mineral enthalten, da alle hineingeworfenen Fett- und Schleimstoffe sich rasch zersetzen und verschwinden.

Für die nur in äusserst geringem Masse vorhandenen chemischen Bestandtheile spricht der Umstand, dass wir erstens in dem dritten unbenutzten Bassin eine Schlange gefunden hatten, zweitens dass dieses Wasser in Röhren unterirdisch abgeleitet und dadurch abgekühlt als Trinkwasser verwendet wird.

Die Vitriol enthaltende Črvenica, welche Srebrnica durchfliesst, ist hinsichtlich ihrer chemischen Zusammensetzung schon bei der Flussbeschreibung erwähnt worden.

B. Politische Verhältnisse.

I. Die Bevölkerung nach Confessionen.

Die Zahl der Bewohner Bosniens und der Herzegovina ist nicht genau anzugeben, da eine Volkszählung noch nicht vorgenommen wurde.

Die Bewohner werden — mit Ausnahme der Katholiken, deren Zahl durch die Taufbücher der Franciscaner genau bekannt ist, nach Familien gezählt, und nur die verschiedenen Abgaben, welche in der einen oder andern Kategorie jede Familie treffen, geben die Grundlage für die annäherungsweise Kenntniss der Bewohnerzahl.

Die Bevölkerung besteht der Religion nach aus Mohammedanern, Katholiken, Griechen, Juden und Zigeunern, welche mit Ausnahme der Arnauten und Juden slawischer Abstammung sind und die südslawische, serbische oder kroatische Sprache, welche auch mit türkischen Worten gemengt ist, sprechen.

Zwischen der serbischen und kroatischen Sprache ist kein nennenswerther Unterschied. In der Schrift jedoch bedienen sich die Kroaten der lateinischen, die Serben der Cyrillischen Schriftzeichen.

Die Mohammedaner einerseits, die Katholiken und Griechen andererseits sondern sich in jeder Beziehung streng voneinander.

Die eingeborenen Mohammedaner selbst nennen sich pravi Turci, d. h. echte Türken, und heissen mit den Griechen vereint die Katholiken Latinci, Lateiner oder Krisčiani (weil sie „Jesu Krist“ sagen), während die Anhänger der römischen Kirche mit den Mohammedanern die Griechen Vlachi (Walachen, Schimpfname) oder auch Krisčiani nennen, da diese „Jesus Christus“ sagen.

Der Abstammung nach bewohnen Kroaten die Kraina, Arnauten den Bezirk von Novibazar. Die von den Serben, Morlaken, Montenegrinern und Dalmaten stammenden Bewohner lassen sich gegenwärtig nicht mehr unterscheiden, sie zählen zu den Bosniaken oder zu den Herzegovinaern.

Eigentliche Türken oder Osmanen gibt es in Bosnien und der Herzegovina nur wenige eingewanderte Familien.

1. Die Mohammedaner sind die herrschende Volksklasse. Man kann die Zahl derselben in Bosnien incl. der im District von Novibazar wohnenden Arnauten auf 323000, in der Herzegovina auf 60000, zusammen auf 383000 Köpfe veranschlagen. Sie nahmen zur Zeit der Eroberung dieser Provinz (1463) theils freiwillig, theils gezwungen den mohammedanischen Glauben an, erhielten sich dadurch in ihrem Besitzthum, erlangten Privilegien, wussten diese im Verlaufe der Zeiten auszudehnen und wurden durch ausgeübte rücksichtslose Bedrückungen jeder Art die eigentlich grundbesitzende und vermögende Klasse.

Der grösste Theil der Landgüter und Meiereien, die meistens an Christen verpachtet oder durch christliche Arbeiter bebaut werden, ist das Eigenthum der Türken.

Die ärmern mohammedanischen Bauern jedoch bewirthschaften ihre Gründe selbst.

Die in dem District von Novibazar mit den Griechen gemischt lebenden Arnauten sind mit den Albanesen stammverwandt, haben eigene Sprache (albanesische) und Kleidung.

Die Grundzüge der mohammedanischen Religion sowie die Sitten und Gebräuche der Islamiten werden später näher besprochen werden.

2. Die Katholiken. Gegenwärtig gibt es in Bosnien 135000 Katholiken, welche in 19000 Häusern wohnen.

Der Orden der Franciscaner in Bosnien ist allein berechtigt, dem katholischen Cultus vorzustehen.

Die ersten Ordensbrüder kamen 1233 nach Bosnien, wo sie als Missionare gegen die Sekte der Patarener zu kämpfen hatten.

Nach und nach vermehrte sich ihre Zahl. Zur Zeit der

Eroberung Bosniens durch die Türken besass der Orden über 30 Klöster, die bis auf drei, d. h. Fojnica, Kreševo und Sutiska, zerstört wurden.

Die Auswanderungen der Katholiken nach Ragusa und über die damaligen türkischen Grenzen nahmen zu jener Zeit so überhand, dass Sultan Mahmud II. fürchtete, „das Land könne ihm menschenleer werden“. Dieses veranlasste ihn, dem damaligen Oberhaupte der Franciscaner, Pater Angelo Zvidović, in einem Ferman — dem sogenannten Ad-Nahme — dem Orden und den Katholiken Schutz, Sicherheit und freie Ausübung des Glaubens zuzusichern. Wiewol nun Chosrevbeg als Beglerbeg von Bosnien fast den ganzen bosnischen Adel durch Vertilgung der Geburts- und Besitzurkunden den Islam anzunehmen zwang, welchem Beispiele dann ganze Gemeinden folgten, so ist es doch nur dem Einflusse und den Bemühungen der Franciscaner zu verdanken, dass der katholische Glaube in Bosnien trotz der Verfolgungen heimisch blieb.

Gegenwärtig befinden sich in Bosnien 142 Ordensgeistliche, welche in 63 Pfarren und 4 Klöstern vertheilt sind.

Die Bischöfe von Bosnien hatten bis zum Jahre 1701 ihren Sitz zu Diakovar. Sie werden gegenwärtig aus der Mitte der Ordensbrüder erwählt, vom Papst bestätigt und unterstehen in allem der Propaganda zu Rom. Der jetzige Bischof von Bosnien hat seinen Sitz zu Brestovsko aufgeschlagen, einem Dörfchen zwischen Visoka und Jehovać.

Die Franciscanermönche [1]) (Eingeborene, welche ihre Studien entweder in Italien oder in Diakovar vollenden) besitzen fast in jedem Pfarrsprengel eine kleine Kirche oder eine Kapelle.

Sie stehen sowol bei der katholischen als mohammedanischen Bevölkerung in grossem Ansehen und werden selbst von letzterer oft zu Rathe gezogen, weshalb sie grossen Einfluss auf die Bevölkerung

---

[1]) Die Kleidung der Franciscanermönche auf dem Lande gleicht jener der griechischen Kaufleute. Sie tragen den Fez und fast durchgehends den Schnurrbart.

ausüben, und in jeder Beziehung weit über der Geistlichkeit des griechisch nichtunirten Ritus stehen. Sie werden durch die österreichische und theilweise durch die französische Regierung sowie durch die Missionsanstalten zu Rom und Lyon materiell unterstützt; leben einfach und armselig, und erhalten durch Gaben der Wohlthätigkeit und aus den Renten ihres Grundbesitzes Elementarschulen in vielen ihrer Pfarrsprengel.

Die Jahresrente des Bischofs beträgt nur 4000 Frs.

In Bosnien gibt es gegenwärtig vier Klöster und zwar zu Fojnica, Kreševo, Sutiska und das in jüngster Zeit entstandene und grösste zu Gučiagora, nordwestlich von Travnik.

Die drei erstgenannten Klöster, klein und unansehnlich, besitzen noch von Mohammed II. aus der Eroberung Bosniens verbriefte Rechte, zu denen, wie schon erwähnt, die Cultusübung, dann das Recht des Glockengeläutes gehört. Ausserdem besitzen sie noch aus jener Zeit ziemlich ausgedehnte steuerfreie Grundcomplexe, welche jedoch vor der Eroberung des Landes viel ausgedehnter gewesen sein sollen.

Die katholische Bevölkerung der Herzegovina zählt 47180 Seelen, über welche in geistlicher Beziehung zwei Bischöfe gesetzt sind, die zu Mostar und zu Trebinje residiren sollten, jedoch zu Široki Brieg (bei Mostar) und zu Ragusa wohnen.

Ehemals hatte der Bischof von Bosnien auch die oberste geistliche Leitung des katholischen Cultus in der Herzegovina, die jedoch einem eigenen Bischof im Jahre 1844 überantwortet wurde.

Dem Bischof zu Mostar unterstehen 16 Pfarren mit 4 Kirchen, jenem zu Ragusa 5 Pfarren mit 9 Kirchen.

In der Herzegovina besteht nur das im Jahre 1846 erbaute ziemlich geräumige Kloster zu Široki Brieg.

Die katholische Bevölkerung lebt zerstreut in kleinen Ortschaften, mitunter gemischt mit Mohammedanern und Griechen, jedoch findet man auch sehr oft ganze Ortschaften, wie in der Nähe der Klöster, die nur von Katholiken bewohnt sind; so z. B. Fojnica, Dolać bei Travnik, Kreševo und mehrere andere.

Der grösste Theil der Katholiken gehört dem ackerbautreibenden und dem Handwerkerstande an. Wiewol schon im Hattischerif von Gülhané jedem Cultus gleiches Recht und der Kirchenbau zugestanden wurden, so werden doch letzterm unter allerhand nichtigen Vorwänden Schwierigkeiten in den Weg gelegt.

Erlangt nun eine katholische Gemeinde die Bewilligung zum Bau einer Kirche, so bleibt sie noch immer an gewisse Formalitäten bezüglich der Ausführung des Baues gebunden. Dach und Thurm der Kirche (letzterer ist selten bemerkbar) dürfen eine gewisse vorgeschriebene Höhe nicht überschreiten. Das Glockengeläute, wiewol seit den Jahren 1839 und 1854 gestattet, ist nur im Innern der Kirche zu vernehmen und nur im Kloster zu Sutiska hört man an Festtagen das Geläute der Thurmglocke.

Gewöhnlich wird die christliche Gemeinde durch Schlagen eiserner Hämmer auf eiserne Scheiben (ähnlich dem bei der Cavalerie in den Cantonnirungen üblichen Schlagzeichen auf Breter) zum Gottesdienst gerufen.

Man fürchtet noch immer, die mohammedanische Bevölkerung durch das Glockengeläute in Aufregung zu bringen.

3. Die Griechen (nichtunirten Glaubens). Die Griechen bilden den grössten Theil der Bevölkerung Bosniens und der Herzegovina. Man zählt in Bosnien mit Einschluss des Districts von Novibazar, wo vorherrschend Griechen wohnen, 460000, in der Herzegovina 75000, zusammen 535000 Seelen.

Für die griechische Bevölkerung Bosniens sind zwei Bischöfe oder Metropoliten (Vladikas) und zwar zu Serajevo und zu Zvornik, sowie für die Herzegovina einer zu Mostar eingesetzt.

Die Bischöfe werden vom Patriarchen zu Konstantinopel ernannt.

Den beiden erstern unterstehen 374 Geistliche (Popen), dem Bischofe zu Mostar 135 Geistliche, welche theils in den Dörfern, theils in den Klöstern den Gottesdienst versehen.

Die Geistlichkeit in Bosnien besitzt die Klöster zu Moštainica in der Kraina zwischen Pridor und Dubica, Gomjenica oder Gomojnica

zwischen Pridor und Banjaluka, und Banja 7 Stunden südöstlich von Višegrad.

Vom Bischof zu Mostar hängen ab die Klöster zu Žytomislić (am linken Narentaufer), Zavale im Popovo-Polje, Zaričin bei Trebinje, Duže bei Trebinje, Piva (das grösste), Drobniak in der gleichnamigen Gegend, Mokro, Tašlidzia, Čainica (Wallfahrtsort) und zwei Klöster zu Kolašin; Miloševo, einst das grösste und bedeutendste Kloster, ist seit mehr als 260 Jahren Ruine und wurde von Sinan-Pascha zerstört.

Ehemals bestanden noch zu Paprać (unweit der Sprecaquelle), zu Osren (an der Bosna), zu Krupa und zu Armanj in Bosnien griechische Klöster, die jedoch aufgehoben wurden.

Die Einnahme der Bischöfe ist sehr bedeutend (220000 Piaster = 22000 Fl.), da sie von jeder Familie unter mancherlei Namen Taxen und Abgaben erheben.

Die niedere Geistlichkeit ist unwissend und ohne Grundbesitz.

Die griechische Bevölkerung befasst sich hauptsächlich mit Ackerbau und Handel, sodass die griechischen Kaufleute in den grössern Städten durch den Handel wohlhabend geworden sind.

4. Juden. In Bosnien dürften incl. Novibazar 5200, in der Herzegovina ungefähr 500, zusammen 5700 Juden wohnen.

Dieselben sind spanischen Ursprungs und über Konstantinopel nach Bosnien eingewandert.

Sie haben nebst dem Hebräischen ihre ehemalige Landessprache, wenn auch nicht in ihrer Reinheit, bis zum heutigen Tag erhalten, beschäftigen sich fast durchgehends mit Handel und sind von der Bevölkerung geachtet.

Sie haben einen Oberrabbiner (Haschambascha) zu Serajevo, ausserdem Rabbiner zu Travnik und Novibazar.

5. Zigeuner. Wiewol nomadisirend, sind dieselben doch auch während längerer Zeitperioden in der Nähe grösserer Städte ansässig anzutreffen. Sie bilden eine eigene islamitische Sekte, dürfen keine Moscheen betreten und werden als halb nationalisirt betrachtet. (Mezza natione.) Sie sind fast durchgehends Schmiede.

Körperbau, Charakter und Nahrung der Bewohner.

Die Bosniaken sind, sie mögen nun Mohammedaner, Christen, Juden oder Zigeuner sein, von mittlerer untersetzter Statur, und im Durchschnitt ein kräftiger schöner Menschenschlag.

Der Herzegovinaer gleicht im Körperbau und Charakter dem Dalmatiner und zeigt mit den Bewohnern der Kraina mehr Unabhängigkeitssinn als der Bosnier.

Beide, der Bosnier und der Herzegovinaer, sind ruhig, ernst, sittlich, mässig, abgehärtet und im gegebenen Moment unternehmend.

Nur Unreinlichkeit ist an ihnen zu tadeln.

Ihre Nahrung besteht in gebratenem Schaffleisch, Reis, und beim Landmann gewöhnlich nur in Maiskuchen, der sogenannten Polenta der Italiener oder Mamaliga der Walachen, Zwiebeln, Käse und Milch.

II. Bodencultur und Grundbesitz.

Von dem auf 895 □M. angenommenen Flächeninhalt Bosniens und des Districts von Novibazar kann man circa $^1/_{10} = 89$ □M. der Ausdehnung als unfruchtbaren oder als Karstboden, $^5/_{10} = 445$ □M. als Wald, und $^4/_{10}$ oder ungefähr 361 □M. als fruchtbaren Boden annehmen.

In der Herzegovina dürften von den 220 □M. $^4/_{10} = 88$ □M. als Karstboden, $^3/_{10} = 66$ □M. als Waldboden und $^3/_{10} = 66$ □M. als fruchtbarer Boden anzunehmen sein.

Die Waldungen beider Provinzen, nämlich 511 □M., gehören grösstentheils dem Staate. Kaum der zehnte Theil ist Privatgut und nur ganz unbedeutende Parcellen sind zur Ausnutzung verpachtet.

Der culturfähige Boden, zusammen ungefähr 427 □M., ist, wie wir bereits erwähnten, grösstentheils in den Händen der Mohammedaner.

Das Eigenthum der Moscheen, die sogenannten Vakufs oder Vakfs, aus liegenden Gründen und Gebäuden bestehend, ist beträchtlich.

Der Grundbesitz der Gemeinden an Acker und Wiesen, sowie jener der Franciscanerklöster zu Sutiska, Fojnica und Kreševo ist nicht unbedeutend an Wald- und Culturboden.

III. Allgemeine Bemerkungen. Industrieproduction. Handel.

Das Erträgniss des Bodens in Bosnien genügt nicht nur für die Bedürfnisse der Bewohner, sondern liefert einen beträchtlichen Ueberschuss, der in das Ausland verführt wird. Jedoch könnte das Land bei seiner Fruchtbarkeit noch weit mehr hervorbringen, wenn der Grundbesitz zum Theil Eigenthum der Landbevölkerung wäre, und wenn ein ausgebreitetes Strassennetz das Land durchziehen würde, um den Ueberschuss der Producte mit weniger Schwierigkeiten und Kosten auszuführen.

Hierzu kommt noch, dass die Bosnier, namentlich die Ackerbauern, träge, und dass die Ackerbauwerkzeuge noch in primitivster Form und schwer zu handhaben sind.

Zwei, auch drei Paar Ochsen sind nothwendig, um einen Pflug zu ziehen.

Zum Einheimsen der Feldfrüchte bedient man sich der Pferde, welchen die Garben aufgeladen werden. In manchen Gegenden (Thälern) werden zu diesem Zwecke vierräderige roh gearbeitete Wagen mit siebenschuhigem Gleise verwendet, an welchen nicht ein eiserner Nagel zu finden ist.

Der Grundherr hat keinen Sinn für Neuerungen und Verbesserungen.

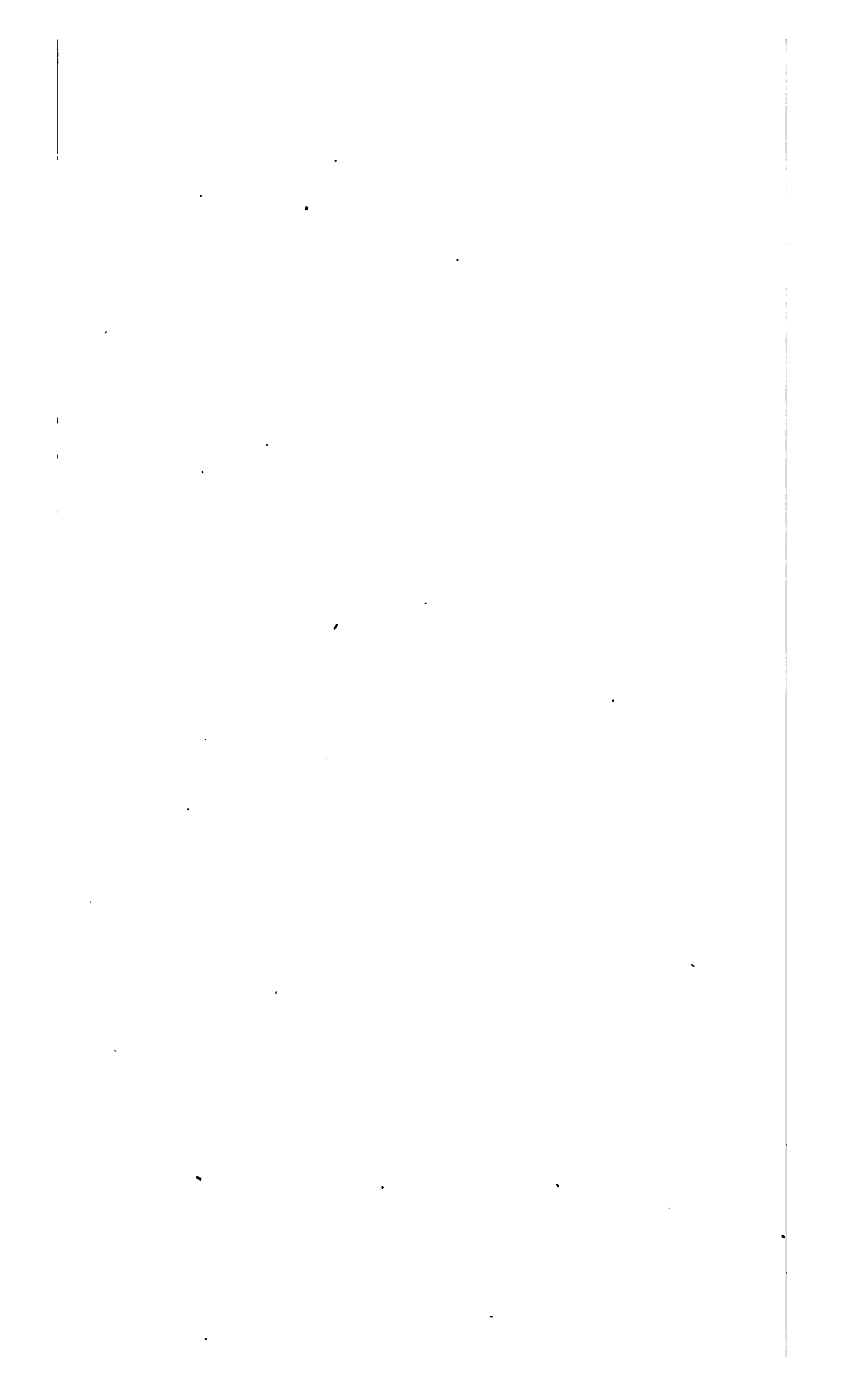
Da nun die Arbeit des Ackerbauers (grösstentheils Christen) beschwerlich und mühevoll ist, demselben selbst bei gutem Erträgniss nur das Nothwendigste zum Lebensunterhalt gelassen wird, so wird er infolge dessen träge und bleibt unter allen Umständen gleichgültig.

Das durchschnittliche Jahreserträgniss an Cerealien dürfte in Bosnien über 4 Millionen, in der Herzegovina ungefähr eine halbe Million Centner ergeben.

Die Industrieproduction beschränkt sich in Bosnien auf roh gearbeitete Eisengegenstände, auf die Erzeugung von Hand- und Schusswaffen (zu Serajevo, Foča und in andern grössern Städten), auf die Erzeugung von Kotzen zu Serajevo, auf jene von weissen Tabackspfeifen zu Zvornik, endlich in Bosnien und in der Herzegovina auf die Erzeugung von Wollstoffen zu Hemden u. s. w. für den eigenen Gebrauch, auf Rosshaarsäcke und auf die Zubereitung der Thierfelle und des Leders, speciell zu Serajevo, Foča und Visoka.

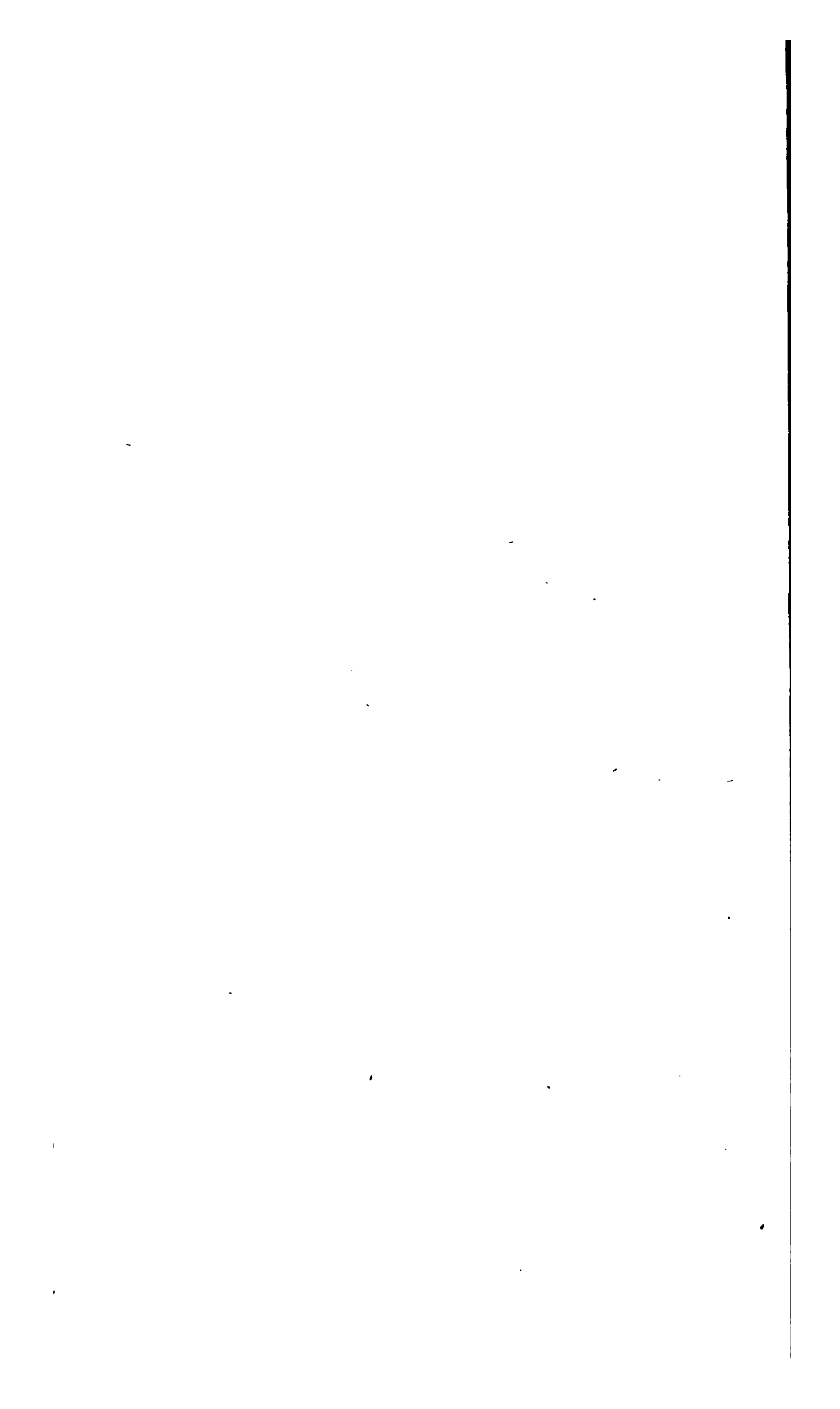
Der Handel. Das Nähere über denselben ist aus den Uebersichtstabellen „Aus- und Einfuhr“ (s. Zollwesen) zu entnehmen.

Der Handel ist zwar nicht unbedeutend, kann jedoch wegen der schon erwähnten sehr schlechten Beschaffenheit der Communicationen und wegen der unbedeutenden und dabei unbenutzten Schiffbarkeit der Flüsse kaum einen grössern Aufschwung nehmen.



Zweites Kapitel.

Ueber das Reisen im Lande. Reisebeschreibung. Serajevo.



I. Ueber das Reisen im Lande.

Reisen in den türkischen Provinzen sind anstrengend und kostspielig. Der ganz unbemittelte Theil der Bevölkerung ist natürlicherweise gezwungen, seine welch immer für einen Zweck habende Reise zu Fuss zurückzulegen. Der Bemittelte vollführt dieselbe auf eigenem Pferde und gewöhnlich in Begleitung eines Dieners.

Standespersonen und Functionäre reisen mit zahlreichem Gefolge.

An den Haupt- oder Postrouten ist der Gebrauch von Postpferden anzuempfehlen, da man Pferde sogleich erhält, und diese immer von einem Surudgi (Postknecht) begleitet werden, welcher für die Verpflegung der Pferde sorgt und während der Reise die Aufnahme eines eigenen Führers (Wegweisers) überflüssig macht. (Näheres darüber siehe Postanstalten.)

Nur auf der fahrbaren Strasse im Bosnathale von Brood nach Serajevo [1]) können Reisen im Wagen vollführt, und in drei bis vier, sowie zu Pferde, ohne übermässige Ermüdung zu verursachen, in vier bis fünf Tagen zurückgelegt werden.

Ist man gezwungen, die Postroute zu verlassen und Seitenwege einzuschlagen, so muss man entweder die nothwendigen Pferde für die ganze Reise, oder diese von Station zu Station (in Bosnien und der Herzegovina gleichbedeutend mit einem Reisetag) miethen. Der Durchschnittspreis für ein Miethpferd beträgt ungefähr 2 Fl. per Tag, nebstbei ist man verpflichtet, das Pferd und den dasselbe vermiethenden Mann, welcher in den meisten Fällen sein Pferd begleitet, auf die Dauer der ganzen Reise zu verpflegen.

---

[1]) Auch Banjaluka kann gegenwärtig zu Wagen von Alt-Gradiska (Berbir) aus in circa 5 Stunden erreicht werden.

Bei Reisetouren, welche nur drei bis vier Tage Zeit in Anspruch nehmen, kann man im Nothfall ein Pack- oder Bagagepferd entbehren, und die nothwendigen Kleider und Effecten in den Satteltaschen — hier Bisake genannt — verwahren, welche aus roh gearbeitetem rohen Leder erzeugt, ungefähr 1 Fuss lang und breit sind und vermittels eines 6—8 Zoll breiten Riemens zusammengehalten werden, der in der Mitte einen Ausschnitt enthält.

Diese Taschen werden mit dem Ausschnitt über den rückwärtigen Theil des Sattels gelegt und hängen im Gleichgewicht an den Weichen des Pferdes, ohne dieses bei der Bewegung im mindesten zu hindern.

Die Zäunung ist die bekannte türkische, mit scharfer Stange, einfach bei dem wenig Bemittelten, verziert mit Silberplättchen beim reichen Bosniaken. Der ungarische Sattel (Bock) ist am meisten gebräuchlich und wird fast immer mit einem Teppich oder mit einer mehr oder weniger reich verzierten Schabrake überdeckt.

Bei Reisen von längerer Dauer ist man gezwungen, vier Pferde, und zwar ein Pferd für die eigene Person, ein Pferd für den Diener, ein Pferd für die Bagage als Packpferd und ein Pferd für den Führer zu miethen, oder wenn letzterer mit eigenem Pferde erscheint, dieses zu bezahlen.

Rechnet man hierzu noch den Gensdarmen (ehemals Zaptie), welcher einer Standesperson auf Verlangen beigegeben wird, eine Schutzwache, Dolmetsch und Vermittler bei vielfältigen Anlässen sein soll, so hat man die Kosten für die ganze Suite, bestehend aus vier Personen und vier bis fünf Pferden zu tragen.

Es sind daher die Auslagen eines Reisetags incl. der Mittagsrast und des Nachtlagers auf 20—25 Fl. ö. W. zu veranschlagen, worunter die häufigen Trinkgelder (Baktschis) nicht mit inbegriffen sind.

Als Reiseausrüstung sind die von Mannstein zu Wien verfertigten Packsachen à la Caucase, wie sie von den im Kaukasus verwendeten russischen Offizieren im Gebrauch sein sollen, empfehlenswerth.

Diese Art Packtaschen leisteten mir vorzügliche Dienste. Sie werden aus fünffach gebogenem Holz in ovaler Form erzeugt, sind

1 Fuss hoch, $1^1/_2$ Fuss lang, solid, dauerhaft und an den kurzen abgerundeten Seiten mit eisernen Ohren versehen, in welche beim Gebrauche der Taschen als Schlafstelle ein in Charnieren bewegliches mit einem Kreuz als Unterstützung versehenes Holzgestell eingelegt wird. Die langen Arme dieses Gestells sind durch festgespannten Zwillich in Art einer Hängematte verbunden, über welche ausserdem eine zolldicke Matratze gelegt wird. Der Kopf ruht auf dem geöffneten Deckel der einen Packtasche, die Füsse ruhen auf der geöffneten zweiten Tasche.

In dieser Art bilden die Packtaschen eine wenn auch nicht sehr breite, doch reinliche Bettstelle, an Rast- oder Ruhetagen aber einen Divan, beide von grossem Nutzen, wenn man lange Reisetouren zu machen hat.

In Ermangelung derselben wäre man gezwungen, in den Hans (Wirthshäusern) auf dem am Boden ausgebreiteten, von allerlei Insekten wimmelnden Teppich oder der Wollmatratze das Nachtlager aufzuschlagen, ohne Hoffnung, sich eines erquickenden Schlafes erfreuen zu können.

Die Taschen werden während der Reise an das hölzerne Sattelgerippe auf beiden Seiten des Pferdes angehängt. Das Gestell wird zusammengesetzt in die Hängematte, Decke, Leintücher, ferner in eine amerikanische Lederleinwand gerollt.

Alle diese Gegenstände geben einen 3 Fuss langen, 1 Fuss Durchmesser haltenden Bund, welcher auf dem Rücken des Pferdes über den Taschen festgebunden wird.

Jede der Taschen enthält acht Weinflaschen und noch den nothwendigen Raum für Kleider und Effecten.

Leuchter, Kerzen, Essbesteck, Gläser, Schnellsieder, einige der gebräuchlichsten Medicamente, Insektenpulver sind auf solchen Reisen von höchster Wichtigkeit.

Wein, welcher in Bosnien nirgends zu haben ist und aus Brood oder Mostar bezogen wird, ist ebenso wie Rum unentbehrlich.

Die ganze Ausrüstung wog 100—120 Pfd. und konnte nebst einer Vorrathsfourrageportion für fünf Pferde leicht sogar von einem schwächlichen Pferde getragen werden.

Reisende von Distinction trachten immer von seiten des Gouverneurs oder seines Kaimakams (Stellvertreters) ein Bujuruldi (einen Geleitschein) oder eine Art Generalpass zu erhalten.

Geht der Ertheilung eines solchen Bujuruldi gleichzeitig ein Avis der beabsichtigten Reise, z. B. eines Consuls, voraus, so kann man, wiewol nicht immer, doch meistens auf eine rasche Beistellung der nöthigen Zaptien oder Gensdarmen und auf die Lieferung der benöthigten Pferde gegen einen bestimmten Preis rechnen.

Die Reisen zu Pferd werden fast immer nur im Passgange (eine Bewegung des Pferdes, die der Schnelligkeit nach in der Mitte zwischen Schritt und Trab liegt, und wobei dasselbe [nahezu] immer die Füsse einer Seite vorsetzt) ausgeführt.

Diese Bewegung ist für den Reiter die wenigst anstrengende, schont dessen Kräfte, ist jedoch nur auf ziemlich ebenem Boden anwendbar. Auf steinigem und unebenem Boden ist man gezwungen im Schritt zu reiten.

Der Passgang ermöglicht es, in einem Tage grosse Distanzen zu durcheilen.

Das Zurücklegen von 6—8 Reitstunden (4—6 deutsche Meilen) an einem Sommertage zählt zu den gewöhnlichen, 8—14 Stunden zu den bedeutenden Leistungen eines Pferdes.

Im Winter und im Herbst kann man wegen der kurzen Tage selten mehr als 10 Stunden hinterlegen.

Das bosnische Pferd, an alle Witterungseinflüsse, an karges Futter und unregelmässige Abfütterungszeit gewöhnt, legt 50—60 Stunden (36—42 Meilen) in 6—8 Tagen zurück, ohne eines Rasttags zu bedürfen.

Lastpferde, die hier mit 160—200 Pfd. beladen werden, können, da sie sich im Schritt bewegen, nur 4—6 türkische Reitstunden in einem Tage zurücklegen. Mehrere Personen, die gleichzeitig ein Reiseziel verfolgen, sind wegen der schmalen Pfade gezwungen, immer hintereinander zu reiten, bei bedeutender Senkung abzusteigen und die Bergabstürze, das Pferd am Zügel nachziehend, zu Fuss zurückzulegen.

Im hohen Gebirge und in Waldungen findet man auf Postrouten von Strecke zu Strecke kleine Wachtposten (Panduren) aufgestellt, welche für die Sicherheit zu sorgen und angesehenere Reisende zu begleiten haben, wofür ihnen gewöhnlich ein Trinkgeld gereicht wird. Infolge dessen kommen Beraubungen selten vor.

Da nun aber die Sicherheit auf manchen Wegstrecken nicht unbezweifelt sein dürfte, so sieht man oft reisende Kaufleute eine der türkischen Offiziersuniform sehr ähnliche Kleidung anlegen. wozu dann das Umhängen eines Säbels und einer an einem breiten golddurchwirkten Bande hängenden kleinen Patrontasche gehört, um dadurch eine grössere persönliche Sicherheit zu erzielen und Ansehen bei der Bevölkerung zu erlangen.

Bei eintretender Dunkelheit muss die Fortsetzung der Reise eingestellt werden, und man ist sodann gezwungen, in einem Dörfchen oder bei einem Han anzuhalten und hier zu übernachten.

Beabsichtigt man aber trotz eingetretener Nacht das Reiseziel des Tages zu erreichen, so muss man sich auch auf Unfälle gefasst machen, denn die zu überwindenden Schwierigkeiten, welche besonders in Gebirgsgegenden schon bei Tage nicht unbedeutend sind, nehmen selbstverständlich bei Nacht grössere Dimensionen an.

Der Reisende kann sich daher glücklich schätzen, wenn er in einem solchen Falle nur mit einem von den Zweigen zerkratzten Gesicht sein Ziel erreicht und ihm kein weiterer Unfall begegnet.

Der Eingeborene trachtet daher immer, vor Sonnenuntergang (Achscham) die Nachtstation zu erreichen, und wagt es nur, beim Mondschein seine Reise des Nachts fortzusetzen.

Die sogenannten Hans oder Herbergen sind in allen Postrouten in einer Entfernung von 2—3 Stunden anzutreffen, doch sind sie vermöge der Grösse, Bauart und hinsichtlich des Comforts (wenn wir dieses Wort in Bosnien anwenden dürfen) sehr verschieden. Die besten Hans findet man an der fahrbaren Strasse zwischen Serajevo und Brood, und zwar die reinlichsten zu Kisseljak; die grössten, der Bauart nach wahre Karavanseraien, an der Route von Serajevo nach Novibazar, welche im Erdgeschoss 60—100 Pferde aufzunehmen vermögen.

Gleich den meisten Häusern sind auch die Hans nur mit einem Stockwerke versehen. Der ebenerdige Raum wird in der ganzen Ausdehnung bis an die Umfassungsmauer als Stallung benutzt. Eine hölzerne Stiege führt in das Stockwerk, welches je nach der Frequenz der Route mehrere, oft auch nur ein einziges auf Pfeilern ruhendes Zimmer enthält. Die ganze Einrichtung dieses Zimmers besteht gewöhnlich in einer am Boden liegenden Matratze, die nie geklopft, gereinigt und gelüftet wird und oft so von Ungeziefer wimmelt, dass man trotz der körperlichen Ermüdung schon nach drei- bis vierstündiger Ruhe den Moment herbeiwünscht, sich abermals in den Sattel schwingen zu können.

An den Seitencommunicationen sind die Wirthshäuser seltener, in manchen Gegenden gar nicht anzutreffen. Man übernachtet in Scheunen oder im Freien und muss sich mit Reis, Lammfleisch, oft nur mit Eiern begnügen. Ist der Wirth verheirathet, so besorgt die Frau die Küche. In einem solchen Falle befindet sich dieselbe im Stockwerke oder auch ausserhalb des Han in einem Nebengebäude und ist für den Fremden unsichtbar. Der unverheirathete Wirth dagegen bereitet entweder im Erdgeschoss in der Mitte der Stallung oder auch im Stockwerk unter den Augen der Nachtlager suchenden und um das Feuer gruppirten Gäste die Mahlzeiten.

An den Hauptrouten erhält man in jenen Wirthshäusern, welche gewöhnlich als Nachtlager gewählt und von der Bevölkerung als solche bezeichnet werden, gebratenes Lammfleisch, Pillaf (Reis), irgendeine Pitta (Mehlspeise) nebst saurer und süsser Milch, Kaimak (zur Consistenz gesottener Milchrahm), Honig, endlich ungesäuertes Brot und schliesslich Kaffee.

Das Mahl wird zuerst dem Herrn servirt, ist immer der Quantität nach auf die Personenzahl der Begleitung berechnet, und wird zum Schlusse der Dienerschaft gereicht.

Die Rechnung wird immer summarisch gemacht. Gewöhnlich rechnet der Wirth an den Hauptcommunicationen des Landes für die Abendmahlzeit, für das obenbeschriebene Nachtlager und das Füttern der Pferde per Kopf 14 Piaster (auch Groschen genannt); für fünf

Personen wären somit 7 Fl. ö. W. zu entrichten; bei einem weniger reichlichen Mahle sind auch die Kosten geringer.

In der Herzegovina ist das Pferdefutter im Hochsommer der theuerste Artikel. Eine einmalige Abfütterung eines Pferdes kostet zwischen 2—3 Piaster = 1 Zwanziger

Es bleibt hier noch die Art und Weise zu schildern, in welcher Frauen und ganze Familien ihre Reise durchführen. Reisende Frauen bedienen sich der Reitpferde ebenso wie die Männer und vollführen die Reise immer in Begleitung des Gatten oder eines Dieners. Ganze Familien führen die Reise, wo dies angeht, in der Arabá (türkisch Wagen) aus, d. h. in einem plump gestalteten vierräderigen Fuhrwerke, welches an den vier Endpunkten 4—6 Fuss hohe, oben durch Latten verbundene Pfeiler trägt. Dieses Gerüst wird mit einem rothen Stoff überhängt und deckt vollkommen die im Wagen befindlichen vier bis sechs, ja oft acht Personen.

Zwei bis drei Paar Ochsen ziehen diese schwerfällige, kreischende Araba mit den Insassen an ihre Bestimmung.

Kleine Kinder werden in Körben, die an den Seiten eines Pferdes hängen, transportirt.

Damen von hohem Range bedienen sich auf Reisen der Sänften, welche in derselben Form wie die in Europa gebräuchlichen gebaut sind, statt der Thürgläser aber Holzgitter haben.

II. Die Hauptverkehrswege Bosniens und der Herzegovina.

Ehe ich nun zu den detaillirten Beschreibungen derjenigen Haupt- und Nebenwege, die ich auf meinen Reisen in Bosnien und der Herzegovina selbst kennen lernte, schreite, will ich eine tabellarisch zusammengestellte und kurz gefasste Schilderung der Hauptverkehrswege und jener Routen geben, welche ich nicht Gelegenheit hatte, aus eigener Anschauung kennen zu lernen.

Von Serajevo, der Hauptstadt Bosniens, als dem Centralpunkt beider Provinzen angenommen, führen folgende Hauptrouten gegen die Grenzen und zwar:

Von Serajevo über Livno nach Sign.

Von	über	nach	Entfernung nach türkischen Reitstunden.	Allgemeine Bemerkungen.
Serajevo	Rakovica	Kisseljak	7	Zerstreut liegender Ort, Sauerbrunnen, mehrere Wirthshäuser (Hans), die besten und reinlichsten in Bosnien.
Kisseljak	Busovać Viteš	Travnik	9	Stadt, 12000 Einwohner, altes von Tvartko II. stammendes Castell, 16 Moscheen, 1 Thurmuhr, 1 grosse Kaserne. Travnik war bis zum Jahre 1850 die Residenz des Gouverneurs von Bosnien. In der Nähe Dolać, katholisches Dorf, 1200 Einwohner, katholische Pfarre mit Kirche.
Travnik	—	Skoplje	7	Marktflecken, 2000 Einwohner. Alte steinerne beschädigte Brücke über den Verbas.
Skoplje	Prušać	Kupreš	5	Prušać mit altem Bergschloss, 4—500 Einwohner. Kupreš, 300 Einwohner, Marktflecken. Die Hochebene gut bevölkert, Ottinovce katholische Pfarre.
Kupreš	—	Suica	4½	Dorf, 400 Einwohner.
Suica	—	Livno	3½	Stadt und Handelsplatz, 3500 Mohammedaner, 10 Moscheen, 1600 Christen. Altes Schloss, Consularagentie.
Livno	—	Prolog-Han	3	Han.
Prolog-Han	—	Sign	4	
Zusammen			43	

Von Travnik nach Bihać.

Von	über	nach	Entfernung nach türkischen Reitstunden.	Allgemeine Bemerkungen.
Travnik	Karaula	Jaice	9	Stadt, 2500 Einwohner, 8 Moscheen, altes Schloss, katholische Pfarre. Der Ort ist schön gelegen, hat geschichtliche Bedeutung.
Jaice	—	Varcar-Vakuf	4	Stadt, 2000 Einwohner, 4 Moscheen, katholische Pfarre.
Varcar-Vakuf	—	Čadjavica	3	Sehr schlechter Han auf der Hochebene mit einigen zerstreuten Dörfern.
Čadjavica	—	Ključ	3	Stadt, 1700 Einwohner, altes Schloss von geschichtlicher Bedeutung.
Ključ	—	Han-Bravsko	3½	Han in steriler Hochebene.
Han-Bravsko	—	Petrovac	4	Stadt, 1800 Einwohner, 2 Moscheen, 1 griechisch nichtunirte Pfarre.
Petrovac	Bilai	Lippa	5	Bilai, Dorf, 2 Stunden hiervon Petrovac; Stadt, 2000 Einwohner (zerstreut), 2 Moscheen, 1 griechisch nichtunirte Pfarre.
Lippa	Dubovsko Ripać	Bihać	5½	Stadt und verwahrloste Festung, 4000 Einwohner, Türken, ½ Stunde hiervon Grenzposten (Zavalje).
Zusammen			37	

Von Ključ nach Resanovce.

Von	über	nach	Entfernung nach türkischen Reitstunden.	Allgemeine Bemerkungen.
Ključ	Bravsko	Petrovac	7½	Bekannt.
Petrovac	—	Dervar	5½	Dorf an der Stelle von Dojni-Unnac der Kiepert'schen Karte.
Dervar	—	Resanovce	3½	Dorf. Die ganze Route von Resanovce nach Petrovac ist in dieser Gegend unter dem Namen Dzjada, d. h. Hauptweg bekannt.
Zusammen			16½	

Von Travnik über Banjaluka nach Novi.

Von	über	nach	Entfernung nach türkischen Reitstunden.	Allgemeine Bemerkungen.
Travnik	—	Vitovlje	5½	Dorf, zerstreut und hoch gelegen. (Der Weg äusserst beschwerlich.)
Vitovlje	Ugar	Skender-Vakuf	4½	Kleines Städtchen mit 1 Moschee. (Der Weg äusserst beschwerlich.)
Skender-Vakuf	H. Ploča	Javora	4½	Dorf auf einer Hochebene, um ersteres wurde 1527, 1688 und 1737 gekämpft. (Der Weg äusserst beschwerlich.)
Javora	Koranovac	Banjaluka	5	Stadt, 15000 Einwohner, kleines Fort im Verfall, 40 Moscheen, 1 katholische und 1 griechische Pfarre, besitzt gute Eisen- und Waffenschmiede, 2 hölzerne Brücken über den Verbas. Consularagentie.
Banjaluka	Ivainsko	Kosarac	8	Stadt, 2—3000 Einwohner, verfallenes Castell.
Kosarac	—	Prjedor	3	Stadt, 1500 Einwohner, verfallene Feste.
Prjedor	—	Novi	6	Stadt mit aufgelassener Festung, welche öfters belagert wurde, 1600 Einwohner, griechische Pfarre. Wurde 3. Oct. 1789 durch Laudon genommen.
Zusammen			36½	

Von Banjaluka nach Berbir (Gradiska).

Von	über	nach	Entfernung nach türkischen Reitstunden.	Allgemeine Bemerkungen.
Banjaluka	—	Maglai	5	Dorf.
Maglai	—	Berbir	6	Stadt und Festung, 1500 Einwohner; 1789 nahm Laudon die Festung ein.
Zusammen			11	

Fahrweg. Von Serajevo im Bosnathale nach Busud (Brood).

Von	über	nach	Entfernung nach türkischen Reitstunden.	Allgemeine Bemerkungen.
Serajevo	Rakovica	Kisseljak	7	Bekannt.
Kisseljak	—	Busovac	5	Marktflecken, 700 Einwohner, viele Eisenschmiede.
Busovac	Viteš Zenica	Vrauduk	7	Kleines Dorf, 150 Einwohner, Bergschloss halb verfallen, guter Han.
Vrauduk	—	Zepše	6	Stadt mit 2000 Einwohnern, 3 Moscheen. Bei Ponievo katholische Pfarre.
Zepše	—	Maglai	5	Marktflecken, 1800 Einwohner, 3 Moscheen, 1 griechischer Pope, altes Schloss.
Maglai	—	Doboi	5	Marktflecken, 1600 Einwohner, altes Schloss.
Doboi	—	Foča	3	Dorf zerstreut. Zusammen 2000 Einwohner, katholische Pfarre.
Foča	—	Dervent	4	Marktflecken mit altem Castell, 2000 Einwohner, zum Theil Griechen.
Dervent	—	Brood (Busud)	4	Marktflecken, 6—800 Einwohner. Haupteinbruchsstation nach Bosnien.
Zusammen			46	

Von Serajevo am rechten Bosnaufer nach Zenica 16 Stunden. Wird später beschrieben werden.

Von Serajevo über Unter-Tuzla nach Berčka.

Von	über	nach	Entfernung nach türkischen Reitstunden.	Allgemeine Bemerkungen.
Serajevo	Han-Osren	Olovò	8	Dorf, 400 Einwohner, 1 Moschee, hat seinen Namen von den Bleilagern in der Umgebung (Olovo-Blei).
Olovo	—	Kladain	4	Marktflecken, 1600 Einwohner, 2 Moscheen.
Kladain	—	Unter-Tuzla	9	Stadt, 6000 Einwohner. (Wird später beschrieben.)
Unter-Tuzla	—	Berčka	9	Stadt, 2000 Einwohner. (Wird später beschrieben.)
Zusammen			30	

Von Serajevo über Zvornik nach Rača.

Von	über	nach	Entfernung nach türkischen Reitstunden.	Allgemeine Bemerkungen.
Serajevo	Glasinac Vlasenica	Zvornik	24	(Wird später beschrieben.)
Zvornik	—	Janja	8	Marktflecken, 1000—1200 Einwohner, 2 Moscheen.
Janja	Balatun	Rača	6	Auf dem österreichischen Ufer der Save.
Zusammen			38	

Route	Entfernung	Bemerkung
Von Serajevo über Višegrad, Novi Varoš nach Novibazar	51 Stunden	Diese Routen werden später beschrieben.
„ Serajevo über Gorazda, Cainica, Priepolje, Sjenica nach Novibazar	49 „	

Von Serajevo über Konjica, Mostar nach Metković (bis Konjica zur Noth fahrbar, von da bis Mostar sehr beschwerlich).

Von	über	nach	Entfernung nach türkischen Reitstunden.	Allgemeine Bemerkungen.
Serajevo	Blazni	Tarčin	7	Kleines Dorf, 200—300 Einwohner und Han.
Tarčin	Bradina	Konjica	5	Marktflecken, 1200 Einwohner, steinerne Brücke mit 10 Pfeilern über die Narenta, vom König Hwalimir erbaut.
Konjica	—	Borke	3	Han.
Borke	Zimlje-Han	Mostar	$4\frac{1}{2}$	Hauptstadt der Herzegovina. Beschreibung folgt.
Mostar	—	Buna	2	Dorf, 400 Einwohner, Bretersägemühle, alte steinerne Römerbrücke mit 13 Bogen über die Buna.
Buna	—	Metković	7	Städtchen in Dalmatien, rechts auf demselben Wege Počitelj, ein Bergschloss.
Zusammen			$28\frac{1}{2}$	

Von Neretva über Rama nach Livno.

Von	über	nach	Entfernung nach türkischen Reitstunden.	Allgemeine Bemerkungen.
Neretva	am linken Narentaufer	zur Rama-mündung	7	An der Einmündung der Rama, steinerne Brücke über dieselbe.
Rama-mündung	Uzdo	Prozor	4	Marktflecken, 600 Einwohner, mit Schlossruine.
Prozor	in den Rama-Kessel	Stit	4	Kleines Dorf, katholische Pfarre.
Stit	—	Mokronoge	7	Dorf.
Mokronoge	—	Livno	3	Livno, siehe oben.
Zusammen			25	

Von Mostar nach Imoschi.

Von	über	nach	Entfernung nach türkischen Reitstunden.	Allgemeine Bemerkungen.
Mostar	Doberkovi	Mammić	6	Dorf.
Mammić	—	Imoschi	6	Städtchen in Dalmatien.
Zusammen			12	

Von Mostar am rechten Narentaufer nach Gabella 9 Stunden. Gabella, Dorf, Haupteinbruchsstation. Die Bewohner befassen sich mit dem Waarentransport nach Mostar.

Von Mostar über Stolac, Ljubinje nach Trebrinje.

Von	über	nach	Entfernung nach türkischen Reitstunden.	Allgemeine Bemerkungen.
Mostar	—	Buna	2	Bekannt.
Buna	—	Stolac	4	Marktflecken, 3000 Einwohner, gut erhaltene Bergfeste.
Stolac	—	Ljubinje	4	Marktflecken, 1500 Einwohner, altes Castell.
Ljubinje	—	Trebinje	8	Festung, Beschreibung folgt.
Zusammen			18	

Von Stolac über Dabra nach Bilek.

Von	über	nach	Entfernung nach türkischen Reitstunden.	Allgemeine Bemerkungen.
Stolac	—	Dabra	4	Dorf auf der gleichnamigen Hochebene.
Dabra	—	Fatnica	3	Dorf auf der gleichnamigen Hochebene.
Fatnica	Plana	Bilek	5	Dorf auf der gleichnamigen Hochebene.
Zusammen			12	

Von Mostar über Neveseny, Gačko nach Nikšić.

Von	über	nach	Entfernung nach türkischen Reitstunden.	Allgemeine Bemerkungen.
Mostar	—	Neveseny	6	Beschreibung folgt.
Neveseny	Zalom und über Grabovica	Metokia	10	Marktflecken, 800—1000 Einwohner, Weg auf der Hochebene gut.
Metokia	—	Krstać	5	Dorf.
Krstać	—	Nikšić	8	Stadt mit 1500—2000 Einwohnern und mit Schloss.
Zusammen			29	

III. Vom Verfasser bereiste Haupt- und Nebenwege.

Vorwort. Die Beschreibung der nun folgenden Verkehrswege werde ich nach der Reihenfolge der ausgeführten Reisen in gedrängter Kürze zu liefern trachten, dabei aber hauptsächlich nur die geographische und topographische Schilderung des Landes im Auge behalten, da ich dasjenige, was auf Sitten und Gebräuche der Bewohner Bezug haben könnte, in einem eigenen Abschnitt zusammenzufassen beabsichtige.

Die geognostischen Bemerkungen basiren sich auf von mir an Ort und Stelle gesammelte Steinsorten, welche (da ich selbst kein Geognostiker bin) in Wien näher bestimmt wurden.

Von der ersten Reise jedoch, welche ich in Gesellschaft des damals zu Serajevo residirenden Generalconsuls und eines Freundes zurücklegte, besitze ich keine Steinsammlung, da ich erstens anfangs noch nicht gedachte, das Land auch in dieser Beziehung kennen zu lernen, und zweitens, wir unsere Reise ungeachtet der Hindernisse und der höchst ungünstigen Witterung in so grosser Schnelligkeit zurücklegten, dass mir selbst bei vorhandenem Willen für das Anhalten und Sammeln der Steinsorten keine Zeit geblieben wäre.

Von Kostainica über Banjaluka, Rama, Imoschi nach Almissa.

1. Tagereise. Von Kostainica nach Kosarac 8 Reitstunden. Am 15. Sept. 1862 überschritten wir auf bosnischen Pferden die Unnabrücke bei Kostainica, also die österreichisch-bosnische Grenze.

Zu dieser Zeit stand hart am rechten Ufer der Unna nur eine türkische Tschardake. Gegenwärtig breitet sich an diesem Punkte der ziemlich bedeutende über 4000 Einwohner zählende Marktflecken Türkisch-Kostainica aus, der im Sommer des Jahres 1863 von einem Theile der aus Serbien ausgewanderten türkischen und mohammedanischen Familien angelegt und bevölkert wurde.

Ueber 20000 Seelen verliessen damals, wie bekannt, infolge eines zwischen der Pforte und der serbischen Regierung abgeschlossenen Uebereinkommens Serbien, und wurden längs der Unna, Save und Drina, und zwar Oesterreichisch-Kostainica gegenüber, bei Orahovo (östlich von Dubica), in der Nähe von Šamać, Orašje (unweit Županje), Brezovopolje und Kossluk an der Drina angesiedelt. Die grössten Niederlassungen wurden zu Kostainica und Šamać gegründet. Von der letztern werde ich später noch ausführlicher sprechen.

Wenn man die hölzerne Jochbrücke überschritten hat, führt der Weg während einer halben Stunde im breiten, ebenen Unnathale, dann aber durchzieht er einen dichten Wald, der auf beiden Seiten des Weges

ausgehauen wurde, um der wachsenden Unsicherheit zu steuern, wird nun sehr beschwerlich und steil und führt auf die Abfälle der Čereva-Kossa.

Nach Passirung des Knesopolje, welches eigentlich der Beginn des Jassenov-Potokthales ist, gelangt man nach einem Ritte von 4½ Stunden zu dem Jassenov-Potok Han.

Von hier erhebt sich der Weg mit ziemlich bedeutender Steigung auf den Sattel der bewaldeten Čereva und der Bukova-Kossa, führt sodann mässig fallend über den Rücken eines Gebirgszweigs über Papriče, Jellovac — von wo aus man eines schönen Ueberblicks über das Gomoinicathal geniesst — nach Puharine.

Von dem letzten Orte aus führt ein Weg nach Prjedor und ein anderer, der fahrbar ist, in das breite Gomoinicathal sowie längs des Gebirgsfusses der Kosarac-Planina nach Kosarac. Dieser Marktflecken zählt 2—3000 Einwohner und besitzt ein ruinenartiges Castell.

Wir wurden von dem Mudir (Bezirksleiter) freundlich aufgenommen und setzten Tags darauf unsere Reise nach Banjaluka fort.

2. Tagereise. Von Kosarac nach Banjaluka 8 Reitstunden. Der Weg führt über die Bergfüsse des zur Linken liegenden bewaldeten und von einigen Felsköpfen überragten Kosaracgebirges im breiten Gomoinicathale, welches hier Omarski-Lug genannt wird, ist abwechselnd steigend und fallend bis auf den Sattel bei Ivanska, von wo aus man bereits das breite Verbasthal bei Banjaluka überblickt.

Am rechten Ufer der Gomoinica breiten sich niedrige waldige (die Fortsetzung des Dobrinjagebirges) Höhen aus, deren specielle Namen ich nicht erfahren konnte.

Vom Ivanskasattel senkt sich der Weg sanft zur Ebene hinab.

Der Kaimakam (Kreisvorsteher), von der Ankunft des Generalconsuls in Kenntniss gesetzt, kam uns auf eine Stunde Weges in einem Wagen entgegen, gefolgt von einem Zuge Husaren und mit einem prachtvoll gesattelten Handpferde, welches für den Generalconsul bestimmt war. Letzterer zog es jedoch vor, mit uns die angebotenen leeren Plätze im Wagen einzunehmen.

Wir hatten Gelegenheit zu bemerken, dass an der Fahrstrasse nach Gradiska und Ivanska fleissig gearbeitet wurde. An unserm Ziele angelangt, stiegen wir in der Wohnung des kurz vorher verstorbenen Consularagenten Milenković ab, und erwiderten gegen Abend dem Kaimakam die uns kurz nach der Ankunft gemachte Visite.

Wegen der mittlerweile eingetretenen Dunkelheit waren wir zu unserm Bedauern gezwungen, auf die Besichtigung der Stadt und der Umgebung zu verzichten, und mussten uns, als wir dieselbe am folgenden Tage durchschritten, mit einem flüchtigen Ueberblick begnügen.

Auch das in der Nähe befindliche, schon zur Zeit der Römer gekannte Schwefelbad konnten wir aus Mangel an Zeit nicht besuchen.

Banjaluka hat eine sehr schöne Umgebung, grosse Ausdehnung, liegt zu beiden Seiten des Verbas, ist der Sitz eines Kaimakams und treibt bedeutenden Handel. Die statistischen Daten haben wir bereits gegeben.

3. Tagereise. Von Banjaluka über Sitnica nach Varcar-Vakuf 14 Reitstunden. Mit Morgengrauen wurden wir von der Musik eines zu Banjaluka stationirten Husarenregiments in angenehmer Weise aus unserm Schlummer geweckt, bestiegen Miethpferde und setzten uns unter dem Geleite eines Zuges Husaren in Bewegung. Am südlichen Ende der Stadt, welche wir durchreiten mussten, verabschiedete der Generalconsul die Ehrensuite, und nun begann, anfangs auf gepflasterter, aber nichtsdestoweniger fast lebensgefährlicher Kalderma, sodann auf einem steilen, engen Saumpfade das Ersteigen der Kukavica-Planina.

Ungeachtet des sichern Trittes der Pferde wird die Aufmerksamkeit der Reisenden in Bosnien wegen der namenlos schlechten Pfade, besonders während der ersten Reisen, mehr von dem Pferde und dem Wege als von der Beschauung des Landes in Anspruch genommen.

So erging es auch mir auf dieser Strecke, und ich genoss nur während der kurzen Haltepunkte des schönen Anblicks, welcher

sich mir über das Verbasthal und über die angrenzenden Gebirgszüge darbot.

Nachdem wir nach zweistündiger Steigung die Kukavica-Planina erreicht hatten, ging der Weg anfangs durch Wald und über steinigen Boden, sodann über die abgeholzten Rücken der Kukavica-Planina und über kesselartige Formationen an der Quelle Kadina Voda vorüber, über die Dobrinia-Planina in den Gebirgskessel Hidin Megdan, welcher seinen Namen einer grossen Anzahl uralter, mit grossen verwitterten Steinplatten bedeckter Gräber zu verdanken haben dürfte.

Der letztgenannte Gebirgskessel sowie jener von Bunarovi wurde, da der Weg gut, die zurückzulegende Wegstrecke aber lang war, wie es der mitunter steinige, meistens aber unbewaldete Boden zuliess, bis Sitnica — 8 Stunden — im Galop durcheilt.

Sitnica, ein kleines nettes Oertchen, liegt auf dem Rücken der Kuk-Planina, die Umgebung beherrschend.

Nach kurzer Rast und nach Abfütterung der Pferde setzten wir uns in Bewegung, durchschritten zu Fuss die waldigen Bergabfälle bis zur sumpfigen Hochebene von Podrašnica, und gelangten sodann erst nach weiterm sechsstündigen Ritte, da der Führer und die Bagage zurückgeblieben waren und wir den Weg daher zu wiederholten malen verloren, über den breiten, flachen und abgeholzten Sattel zwischen der Kragujevaca- und Lissina-Planina spät des Abends nach Varcar-Vakuf, wo wir von dem Franciscanerpfarrer uns das Nachtlager erbaten.

Die Gebirgszüge, welche die Podrašnica umgeben, sind dicht bewaldet, die Hochebene ist sumpfig. Der Weg war damals in den höher gelegenen Theilen sogar von dem seit unserer Abreise von Sitnica eingetretenen Regen ganz durchweicht.

Die Stadt zählt 1800—2000 Einwohner, deren eine Hälfte Christen sind, und hat 4 Moscheen sowie eine katholische Pfarre.

4. Tagereise. Von Varcar-Vakuf über Jaice (4 Stunden) nach Skoplje, im ganzen 10 Reitstunden. Sehr zeitig waren wir im Sattel. Der Weg ist anfangs ziemlich gut; die Bergabfälle tragen Buchenwaldungen. Nach einem Ritt von 2 Stunden

gelangten wir nach Göllhisar, einem am westlichen Ende des Jezero schön gelegenen kleinen Oertchen, das in Verbindung mit dem See und den denselben einschliessenden bewaldeten Höhen eine prachtvolle Landschaft bildet.

Nach weiterer zweistündiger Reise erreichten wir auf wenig anstrengendem Wege Jaice, eine hoch gelegene, terrassenartig zur Pliva abfallende Feste, mit zinnenartigen hohen Mauern, welche 1463 von den Türken, sodann vom Könige Matthias Corvinus genommen worden war; 1524 wurden die Türken hier aufs Haupt geschlagen, und nahmen erst 1527 die Feste ein, die seitdem in ihrem Besitze blieb.

Der Ort breitet sich auch ausserhalb der Ringmauer der Feste aus. Zwei hölzerne Brücken unfern voneinander verbinden die Ufer des Verbas.

Nach kurzer Rast im Franciscanerpfarrhause, welches am rechten Ufer des Verbas liegt, setzten wir die Reise im Verbasthale fort. Der ziemlich gute Saumweg führt steigend und fallend an den reichbewaldeten Gebirgsabfällen des linken Ufers vorüber.

Das Thal ist eng, der Wasserlauf rasch.

Hier und da erblickt man, oft hoch im Gebirge, kleine Häusergruppen.

Nach dreistündigem Ritte kamen wir zu dem Dorfe und der schön gelegenen Schlossruine Vienac (auch Vinac), nach weitern 3 Stunden nach Skoplje, wo wir unter strömendem Regen und bei vollständiger Dunkelheit anlangten.

Skoplje (Dolni-Vakuf) ist eine Stadt mit 2000 Einwohnern und der Sitz eines Mudirs. Die Unterkunft, die wir hier im Han fanden, war wie gewöhnlich recht schlecht. Aus elenden von Ungeziefer wimmelnden Matratzen bestand die ganze Zimmereinrichtung.

5. Tagereise. Von Skoplje über Bugoino, Gorni-Vakuf nach Stit im Ramakessel 8 Reitstunden. Der Verbas wird hier auf einer hölzernen Brücke überschritten. Unfern derselben sieht man die steinernen Pfeiler einer ehemaligen römischen Brücke.

Nach zweistündigem Ritte erreichten wir Bugoino, einen kleinen Ort am linken Ufer des Flusses, und nach einem gleich lang andauernden

Ritte kamen wir in Gorni-Vakuf an. Das Städtchen, am Ausgange des Quellenbeckens des Verbas gelegen, hat 1000 Einwohner (von denen ein Drittel Christen sind), einen katholischen Pfarrer, zwei Moscheen und eine Thurmuhr.

Das Thal bis Gorni Vakuf ist sehr fruchtbar und an manchen Stellen fast 1 Meile breit. Die Thaleinfassungen tragen in den obern Regionen Nadelholzwaldungen.

Die Entfernung von Gorni Vakuf nach Stit beträgt 4 Stunden, der Weg, anfangs schlecht und steinig, wird am Rücken des Radovan besser, senkt sich dann steil und beschwerlich durch Buschwerk in den Ramakessel, welcher, von den in der Karte angegebenen felsigen Gebirgen scharf umgrenzt, einen schönen Anblick gewährt.

Die Thalsohle des Kessels ist ziemlich fruchtbar. Das Ramathal ist fast von 10000 Seelen bewohnt. Wir fanden gute Aufnahme im Pfarrhause zu Stit.

6. Tagereise. Von Stit im Ramakessel über Orašać, Lippa nach Seonica in der Hochebene von Duvno. Unsere nächste Reise hatte Seonica zum Ziele. Vom Ramakessel angefangen beginnt der Karstboden.

Der Weg durchzieht während 3 Stunden zwei kesselartig geformte Becken unter beschwerlicher Ansteigung, übersetzt dann die Draguša- und Ljubušna-Planina und brachte uns über Orašać und Lippa (kleine Ortschaften) nach Seonica auf der Hochebene von Duvno. Ein Nachtlager ist hier nur in dem kleinen Pfarrhofe zu finden, da der Ort nur aus wenigen Häusern besteht.

Die Hochebene von Duvno, auf welcher einst die römische Stadt Delminium stand, zählt ungefähr 4000 Einwohner, und war ehemals durch seine Pferdezucht berühmt.

7. Tagereise. Von Seonica nach Imoschi 5 Reitstunden. Am folgenden Morgen verliessen wir Seonica und eilten über Karsthöhen ohne bedeutende Steigungen, aber durch beschwerlich zu durchschreitende Steinfelder dem Ziele zu.

Wir brachten in Erfahrung, dass der Schlundfluss Studena Voda (s. Karte) zu jeder Jahreszeit Wasser enthält, und bemerkten, dass

die Hochebene von Possušje nur wenig bebaut ist. Endlich gelangten wir nach Imoschi, welches einen angenehmen Eindruck auf den aus der Herzegovina kommenden Reisenden macht, dem sich nun, sogar nach nur kurzem Aufenthalte jenseit der österreichischen Grenze, der grosse Unterschied in jeder Beziehung kundgibt, der zwischen Land und Menschen vorherrscht.

Die Strecke von Kostainica bis Imoschi, deren Entfernung 61 türkische Reitstunden oder ungefähr 45 deutsche Meilen beträgt, wurde im Verlaufe von 7 Herbsttagen bei sehr ungünstiger Witterung zurückgelegt.

Nachdem wir in Imoschi übernachtet hatten, ritten wir am folgenden, also am achten Tage, nach Almissa (10 Meilen), wo wir nur kurze Zeit verweilten, unsere Pferde mit dem Führer zurücksendeten, einen Wagen mietheten und bis spät in die Nacht fuhren, um Spalatro zu erreichen. Von dort aus benutzten wir den regelmässig zwischen Spalatro und Ragusa verkehrenden Dampfer, und erreichten auf demselben Ragusa, wo wir einige der Erholung gewidmete Tage auf sehr angenehme Weise verlebten.

Im Beginne des Monats October verliessen wir Ragusa, um

über Gačko, Foča, Višegrad nach Serajevo zu gelangen.

1. Tagereise. Von Ragusa über Drieno nach Trebinje 6 Reitstunden. Ein gebahnter Weg führt von Ragusa nach Čarina an der dalmatinischen Grenze, während ein überaus schlechter Saumweg mit bedeutendem Falle die Verbindung zwischen Čarina und Drieno vermittelt, aber auch sehr beschwerlich macht, da man während voller 3 Stunden die grösste Aufmerksamkeit dem über Felstrümmer führenden Reitpfade zuwenden muss, um ohne Unfall Drieno zu erreichen. Von hier bis Trebinje ist der Weg gut.

Drieno besteht nur aus einigen Häusern. Rechts vom Wege erblickt man Ljubovo, ein kleines Dorf, in dessen Nähe einst das Stammschloss der Nemania stand.

Wir fanden freundliche Aufnahme und Nachtlager bei dem österreichischen Consularagenten zu Zašad.

Trebinje, in nächster Nähe des letztgenannten Ortes, an der von dort an in einem breiten fruchtbaren Thale fliessenden Trebincica in einer schönen Gegend liegend, ist von einer halbverfallenen alten Mauer umgeben.

In den Zeiten der Römer Tribulium genannt, wurde dieser Ort in spätern Jahrhunderten der Sitz der Familie Pavlović, welche das Fürstenthum Terbunia erbeigenthümlich unter bosnischer Oberhoheit bis zur Herrschaft der Türken besass; die alte, nun theilweise zerfallene Ringmauer wurde von den Ragusanern, in deren Goldenem Buche die Pavlović als Patricier verzeichnet waren, erbaut.

Die Stadt selbst, Sitz eines Mudirs, zählt sammt den nächsten Ortschaften 3000 Einwohner, welche sich mit Transitohandel befassen.

Das Innere der Stadt oder die sogenannte Festung kann als das Urbild des Schmutzes und der Unreinlichkeit betrachtet werden, eine Eigenschaft, die Trebinje mit manch andern mohammedanischen Städten theilt. Ausserdem fanden wir nichts Bemerkenswerthes in Trebinje, wir verliessen es daher ohne Bedauern.

2. Tagereise. Von Trebinje über Jassen nach Bilek 6 Reitstunden. Der Weg führt über das Glivagebirge durch den Karstkessel von Jassen, welch letzterer Ort nur aus einigen Häusern nebst Cisternen besteht; wir ritten auf- und niedersteigend den schlechten Saumpfad, der nur in dem breiten Čepelicathale etwas besser wird, nach Bilek.

Das Kličanjgebirge und die Höhen von Bilek sind bewaldet und wenig bevölkert. Der letztgenannte Ort ist unbedeutend und gab der sterilen Hochebene den Namen.

Wegen der nahen montenegrinischen Grenze, und an der Route nach Gačko gelegen, ist Bilek ein wichtiger militärischer Punkt und infolge der daselbst entspringenden ausgiebigen Schlundquellen des gleichnamigen Flusses der gewöhnliche Lagerplatz der Türken im Kriege gegen Montenegro.

Wir trafen hier eine türkische Brigade im Lager. Eine Ehrencompagnie war zum Empfange des Generalconsulatsverwesers ausgerückt.

Das Zeltlager der Brigade war ohne Symmetrie und Ordnung aufgeschlagen; Pferdecadaver lagen überall, die Luft verpestend, uneingescharrt zwischen den Zelten.

Die Zelte, von lichtgrüner Farbe, hatten jedes ungefähr für zehn Mann Lagerraum. Cavalerieabtheilungen waren nicht sichtbar, dahingegen erblickte man hier und da abgemagerte Packpferde, welche abwechselnd zur Herbeischaffung des Wassers verwendet wurden, das aus der ungefähr 50—60 Klafter tiefer gelegenen Schlundquelle der Trebincica geschöpft, in lederne Schläuche, womit die Pferde beladen waren, gefüllt, und bergan in das Lager geführt wurde. Vier leichte Feldgeschütze bildeten die Brigadebatterie. Das Lager selbst wurde durch fünf bis sechs detachirte Posten, welche die Höhen im Halbkreise einer halben Stunde besetzt hielten, bewacht. Sie vertraten die Stelle der Vorposten, wurden aber, wie die Geschichte dieses Feldzugs es bewies, fast immer gleichzeitig mit dem Lager angegriffen. Kranke und Verwundete wurden in einigen kleinen Häusern, welche inmitten des Lagers erbaut waren und sozusagen das Reduit des Lagers bildeten, gepflegt.

Kurze Zeit nach unserer Ankunft im Lager hatten wir Gelegenheit, einer interessanten militärischen Episode beizuwohnen.

Es wurde die Betstunde geblasen, und gleichzeitig mit den Hornsignalen aller Truppengattungen ertönte der viertausendstimmige Ruf der Brigade „Hoch lebe der Padischah!“ Dieser Ruf ist reglementmässig vorgeschrieben, und wird sowol im Feldlager als auch von den kasernirten Truppen, sei es in Reihe und Glied oder unrangirt, zur Zeit des Sonnenunterganges ausgebracht.

Es wäre undankbar, hier nicht zu erwähnen, dass wir vom Brigadierstellvertreter freundlich empfangen und bewirthet wurden, und uns das geräumige Zelt des eben abwesenden Derwisch-Pascha als Schlafstätte angewiesen wurde.

3. Tagereise. Von Bilek über Korito nach Gačko 8 Reitstunden. Beim Aufbruche von Bilek glaubte der Lagercommandant verpflichtet zu sein, uns 30 Albanesen als Sicherheitsescorte mitzugeben, da trotz der im Zuge befindlichen Friedensunterhand-

lungen mit Montenegro vor noch nicht 14 Tagen eine Karavane auf dem Wege nach Gačko vollständig ausgeraubt worden war.

Der Weg aus der Hochebene von Bilek in die Biela Rudine ist ohne bedeutende Steigungen, doch sehr beschwerlich, steinig und zerklüftet.

Nachdem wir den unbedeutenden Rücken des Planik überschritten hatten, gelangten wir in die Hochebene von Korito. Die schwierige Passage dieses Steinfeldes wird nicht so leicht von mir vergessen werden, denn die Pferde waren gezwungen, mit grosser Vorsicht Stellen zu suchen, um nur den Fuss mit einiger Sicherheit auf die Steinplatten oder in die Fugen derselben setzen zu können. Auf der Höhe von Korito, ein mit Mauern im Vierecke umschlossener Wachtposten, wurden wir von einigen Soldaten dieses Wachtpostens begleitet, und am Sattel der Somina-Planina von einer halben Compagnie Infanterie, welche zum Empfange des Generalconsuls aus dem Lager von Černica entgegengesendet worden war, empfangen.

Nach beschwerlichem Niedersteigen in das nur theilweise bebaute Thal der Černica gelangten wir zu dem durch Feldschanzen gesichert gewesenen Ort und Lagerraum von Černica, woselbst ein Bataillon Infanterie und einige Baschi-Bozuks gelagert waren. Letztere bildeten in ihrem reichen Nationalcostüm unsere Ehrenescorte über die Hochebene von Gačko bis Lipnik.

Die Hochebene ist gut bevölkert und angebaut, jedoch mitunter sumpfig, und bietet nach allen Seiten eine schöne Aussicht. Südwestlich von derselben erhebt sich das massige Felsgebirge, der Baba, unter welchem die Černica verschwindet; südöstlich die Somina, und nördlich in zunehmender Höhe die durch den Čemerno und den Lebersnik gebildete Wasserscheide.

Im Lager bei Lipnik war eine Armeedivision vereinigt, die unter dem Befehle des Feriks Achmed-Pascha (Ferik oder Fmll) stand, doch ebenso regellos lagerte wie die Truppe bei Bilek. Auch hier zählten wir auf unserm Ritte durch das Lager über 20 Pferdegerippe.

Als Unterkunft diente uns ein kleines, am rechten Ufer der

Musica gelegenes Häuschen, welches uns vom Ferik zur Disposition gestellt worden war.

4. Tagereise. Von Gačko (Lipnik) über Tientištà nach Foča, 14 Reitstunden. Bei unserm Aufbruch von Lipnik wurden uns 15—20 Albanesen als Begleitung zugewiesen, da diese Route ebenso wie jene von Bilek aus nach Gačko von streifenden Montenegrinern sowie von Wegelagerern unsicher gemacht wurde, welch letztere den Kriegsvorwand benutzten, ihr lucratives Raubgeschäft auszuüben.

Als wir in die Nähe von Vrba gelangten, war nach und nach unsere Begleitungsmannschaft bis auf einen Zaptie (Gensdarm) zurückgeblieben.

Der anfangs ziemlich gute Weg ist im Vrbathale bis zum Sattel, der durch das Čemernogebirge und den Fels Pleče gebildet wird, sehr steil und beschwerlich. Eine prachtvolle überraschende Aussicht lohnt den Reisenden für den mühevoll zurückgelegten Weg. Senkrechte, in die Wolken ragende Felswände des Volujak und des Sedlo, die den Standpunkt des Reisenden am Čemernosattel hoch überragen, scheinen den Weg zu versperren. Es ist dies ein Punkt, wo die Grossartigkeit der Natur bewundert werden muss.

Vom Sattel fällt der Weg sehr steil über Stock und Stein in das Thal der Sutinska. Am Fusse des Volujak fanden wir streckenweise die oft erwähnte Kalderma, welche durch das zwischen den Steinen reich aufwuchernde Gras den Beweis lieferte, dass diese Wegstrecke schon mehrere Jahre hindurch von Reisenden und Karavanen nicht betreten wurde.

Die Felsen treten ungefähr an jener Stelle, welche auf der Karte mit einer Brücke bezeichnet ist, bis auf 50—60 Fuss aneinander.

Der Weg ist hier blos 2 Fuss breit in Felsen gehauen, die Grundflächen desselben so glatt und zum Wasserlauf der Sutinska so abschüssig, dass man bei niederm Wasserstande es vorzieht, durch das Flussbett zu reiten.

Dieser Punkt ist auf der Kiepert'schen Karte mit dem Namen Pirlitor bezeichnet, doch kennt niemand eine Schlossruine dieses

Namens. Wohl aber sind noch am rechten Ufer, auf hochsituirten Felsterrassen, Mauerspuren zu erblicken, welche die Sage als die letzten Reste einer vom König Stephan erbauten Burg bezeichnet. Gegenüber, auf einem Felsvorsprunge des Sedlo, soll auch zu jener Zeit eine kleine Kapelle gestanden haben, und Burg und Kapelle (nach der Sage) durch eine Brücke verbunden gewesen sein. Dieser Punkt ist gegenwärtig unter dem Namen Prosćjenica (d. h. durchschnittene oder durchsägte Strecke) bekannt.

Der Weg führt längs der Sutinska, öfter die Ufer wechselnd, durch das Felsdéfilée bis Tientišta (7 Stunden), wo sich alsdann das Thal etwas erweitert.

In dem Han, wo wir zuerst unser Nachtlager aufzuschlagen beabsichtigten, war nur etwas Gerste und Heu für die Pferde zu finden. Wir setzten daher unsere Reise bis Foča fort, die Abkürzung über das Treskovaćgebirge nehmend.

Das beschwerlich zu durchschreitende Bielathal hatten wir noch bei Tag, den Rest der Reise jedoch, ungefähr 3 Stunden Wegs, in der Nacht bei Mondschein zurückgelegt.

Eine halbe Stunde vor Foča mussten wir die Drina vermittels einer Fähre übersetzen.[1])

Wir kamen nachts in Foča an und fanden in einem elenden Han unser Nachtlager.

Die späte Ankunft der Miethpferde am andern Morgen, welche erst zusammengesucht werden mussten, gab uns Zeit und Musse, die Stadt in Augenschein zu nehmen.

Foča ist schön gelegen, und breitet sich auf beiden Ufern der Drina und der Čehotina an den Abfällen der auf der Karte ersichtlich gemachten Gebirge aus. Der grösste Theil der Stadt jedoch liegt in dem Einflusswinkel der Čehotina in die Drina.

Foča ist der Sitz eines Mudirs und zählt ungefähr 10000 Einwohner, grösstentheils Mohammedaner, 17—20 Moscheen und ei

---

[1]) Man sieht hier Reste einer ehemals daselbst bestandenen steinernen Brücke.

seit vielen Jahren im Bau begriffene, aber noch immer nicht vollendete griechische Kirche. Es werden hier gute Hand- und Feuerwaffen erzeugt.

5. Tagereise. Von Foča nach Goražda, 6 Reitstunden. Die Čehotina wird auf einer schlechten hölzernen Brücke überschritten. Der Weg zieht bis Usti-Kolina am rechten, von dort aus am linken Ufer der Drina und ist im ganzen gut zu nennen. Mittelgebirgsabfälle begleiten die in vielen Serpentinen fliessende Drina. Das Thal erweitert sich erst bei Goražda, wo wir gegen Abend ankamen. Die Stadt dürfte 2—3000 Einwohner zählen. Sechs steinerne, gut erhaltene Pfeiler sind die letzten Reste einer Brücke, welche hier einst über die Drina gespannt sein musste.

Vor Eroberung des Landes durch die Türken soll hier ein griechisches Kloster gestanden haben, welches eine Buchdruckerei in Cyrillischen Lettern besass. Einer der reichsten Einwohner der Stadt (ein Beg oder Gutsbesitzer) bot uns seinen Konak (Haus) als Unterkunft an, sorgte für unsere Bedürfnisse und benahm sich überhaupt, obgleich derselbe mit civilisirten Menschen wenig oder gar keinen Umgang gehabt, mit vielem Takt und Anstand.

6. Tagereise. Von Goražda nach Višegrad, 8 Reitstunden. Nach reichlicher Belohnung der Dienerschaft durch den Generalconsul setzten wir uns des andern Morgens in Bewegung, um unsere Reise nach Višegrad anzutreten.

Nach einer Stunde Wegs wurde die Praća auf einer sehr schwankenden hölzernen und gegen eine Seite zu geneigten Brücke, Mann für Mann, die Pferde an der Hand, überschritten. Eins der Pferde fiel mit den Hinterfüssen in eine der breiten Spalten der Brückendecke, arbeitete sich aber glücklicherweise mit Hülfe meines Dieners wieder empor, doch fehlte nicht viel, dass bei diesen Bemühungen Mann, Ross und Brücke 30 Fuss tief in das steinerfüllte Bett der Praća gestürzt wären.

Der die Bagagepferde leitende Mann wagte es nicht, diese Brücke zu betreten, sondern trieb die Pferde durch den mehr als 3 Fuss tiefen und reissenden Fluss.

Der aufgenommene Wegweiser suchte das Weite. Wir konnten infolge seiner Desertion eine Zeit lang den Weg nicht finden, und mussten uns glücklich schätzen, als wir auf einen zufällig entgegenkommenden Mann stiessen, den wir zwangen, den verschwundenen Wegführer zu ersetzen, ihm zugleich eine Vergeltung für seinen Dienst versprechend.

Der Weg führt das linke Ufer entlang, durch die mittlere Höhe der felsigen Gebirgsabfälle, immer jedoch in einer Höhe von mehrern hundert, selbst tausend Fuss über der Thalsohle, verschwindet oft gänzlich und ist beschwerlich und steinig.

Felswände, theilweise bewaldet, zwängen den Fluss in ein schmales Bett, und selbst der Lim mündet, durch eine Felsschlucht eingeengt, Medzidzie gegenüber, in die Drina.

Der neue Führer entfloh aus unerklärbaren Gründen. Zum Ueberfluss unserer Drangsale stellte sich mit Einbruch der Nacht der Regen ein, und wir wurden gezwungen, den steilen Abfall des Gebirges in das Thal der Osoinica zu Fuss über Steine und Baumstümpfe zurückzulegen, wobei natürlich häufiges Niederfallen nicht zu vermeiden war.

Endlich, spät in der Nacht, kamen wir in Višegrad an, wo wir lange kein Nachtlager fanden, bis uns der Stationscommandant, ein Bimbaschi (Major) das Zimmer seiner unterdessen delogirten Frau als Schlafstätte anbot.

Unser Weinvorrath war zu Ende und wir konnten, trotz der Nähe der serbischen Grenze, sogar für schweres Geld keine Flasche dieses unentbehrlichen Reiseartikels auftreiben.

Die Bagagepferde waren zurückgeblieben, somit auch mein Feldbett. Ich verbrachte daher die Nacht in meinen Reisekleidern, auf einer Kiste sitzend, und konnte, ungeachtet der Ermüdung, der zahllosen Flöhe wegen kein Auge schliessen.

Der Marktflecken Višegrad, welcher seinen Namen einem ehemaligen Bergschloss (jetzt Ruine) verdankt, ist von hohen Gebirgen eingeschlossen, zählt 1500 Einwohner und liegt am rechten Ufer der Drina, über welche eine auf 13 Pfeilern ruhende, 2 Klafter breite, schöne Brücke gespannt ist.

Die Brückendecke ist 60 Fuss über dem Wasserspiegel erhaben. Hart an der Brücke, am rechten Ufer des Flusses, sieht man noch die Ruinen eines ehemaligen Badehauses und einer Karavanserai, welche, ebenso wie die Brücke, vor ungefähr 300 Jahren von dem berüchtigten Vezier Sokolović, einem geborenen Bosnier, erbaut worden war.

Die Brücke ist noch gut erhalten und hat nur theilweise das steinerne Geländer verloren. Die Mitte der Brücke nimmt ein hölzernes Wachthaus ein. Ein Pfeiler ist schadhaft, mag aber vielleicht schon ausgebessert worden sein, da schon damals die Anstalten hierzu getroffen wurden.

7. Tagereise. Von Višegrad nach Rogatica (Čelebi Bazar), 8 Reitstunden. Der Weg von Višegrad nach Serajevo ist zwar chausseeartig hergestellt worden, kann jedoch in den Ansteigungen nur mühsam und nur vermittels Vorspann befahren werden.

Der Mudir und Kadi des Orts und mehrere Offiziere begleiteten uns bei unserer Abreise eine kurze Strecke Wegs.

Nach zweistündiger Steigung gelangten wir auf den breiten Rücken des Šemecgebirges, durcheilten die in der Karte ersichtlichen Kesselbildungen und kamen nach weitern 6 Stunden nach Rogatica (Ćelebi Bazar), welcher Ort an dem gut cultivirten Thale der Rakitnica liegt und ungefähr 1200 Einwohner zählen dürfte.

8. Tagereise. Von Rogatica über Glasinać nach Serajevo, 12 Reitstunden. Am folgenden Tage, bei unserm Aufbruch, gab dem Generalconsul und uns der erste Privatbeamte des Veziers (Ketchuda, vulgär Kjaja, zu deutsch Geschäftsträger), der zufällig anwesend war, mit zahlreicher Suite das Geleite.

Die Strasse führt über das ausgedehnte Hochplateau, welches durch die Ausläufer der Romania-Planina gebildet wird, und wir erreichten in 5 Stunden, über Karst und Kesselformen, Glasinać.

Die Hochebene von Glasinać ist ziemlich gut bevölkert, doch unfruchtbar. Die Bewohner betreiben Viehzucht. Nach kurzer Rast in dem an der Strasse gelegenen Han setzten wir auf gewechselten Postpferden die Reise nach Serajevo fort.

Auf einem Wege von mässiger Steigung, dessen Zurücklegung

2 Stunden erforderte, gelangten wir auf den Rücken der Romania-Planina, sodann in hundertfachen Serpentinen in das Ursprungsbecken der Miljačka, zu dem unbedeutenden, doch schön gelegenen Orte Mokro. (Nach mehrfachen Winkelmessungen fand ich dessen Lage genau östlich von Serajevo.)

Von Mokro aus erreichten wir nach weiterm vierstündigen Ritt am 9. Oct. 1862 gegen Abend die bosnische Hauptstadt, welche man aber erst dann in ihrer überraschend schönen Lage und in der ganzen Ausdehnung erblickt, wenn man den obern Stadttheil, die sogenannte Festung, durcheilt und diese im Rücken hat. Bewundernd bleibt jeder Reisende vor diesem Naturbild stehen, und auch wir zollten diesen Tribut, dem ich durch eine specielle Beschreibung der Stadt Ausdruck zu geben mich verpflichtet glaube.

Nachdem ich den Winter in Serajevo zugebracht hatte, unternahm ich die weitern Reisen erst im Sommer des Jahres 1863, und begann dieselben mit einem Ausfluge nach Travnik und Vranduk.

Reise von Serajevo über Fojnica, Travnik, Vranduk und zurück über Zenica.

1. Tagereise. Von Serajevo nach Fojnica, 11 Reitstunden. Ein guter fahrbarer Weg führte mich durch das Serajevsko-Polje in 3 Stunden nach Blazui, am Fusse des Igman, sodann über den Sattel der Kobila-Glava nach Kisseljak.

Südlich von dem Orte Jehovać wendet der Weg in das schöne, reich mit Buchen bewaldete Thal von Fojnica, welchen Ort, sowie das Kloster gleichen Namens, ich von Kisseljak aus nach vierstündigem Ritt erreichte.

Das Igmangebirge besteht aus Kalkgestein, der Sattel an der Kobila-Glava weist Thon und Thonschiefer, die Thaleinfassungen der Fojnica weissen Glimmerschiefer auf, welch letzterer in den schönsten Farbenuancen, von lichtgelb, grünlichgelb bis braun, vorkommt.

Im Fojnicathale besichtigte ich einen der zahlreich bestehenden und bereits beschriebenen Hohöfen.

Fojnica liegt an der Vereinigung der Želesnica mit der Dragoča in einer Thalerweiterung, zählt ungefähr 2500 Einwohner, grösstentheils Christen, die der Beschäftigung nach Schmiede sind. Die Mohammedaner besitzen hier zwei Moscheen. Man findet daselbst einen auffallend schönen Menschenschlag.

Das katholische Kloster liegt etwas oberhalb der Thalsohle auf einem Fels, der aus Thonschiefer mit Eisenglimmer besteht, und im Sonnenschein prachtvoll silberartig reflectirt.

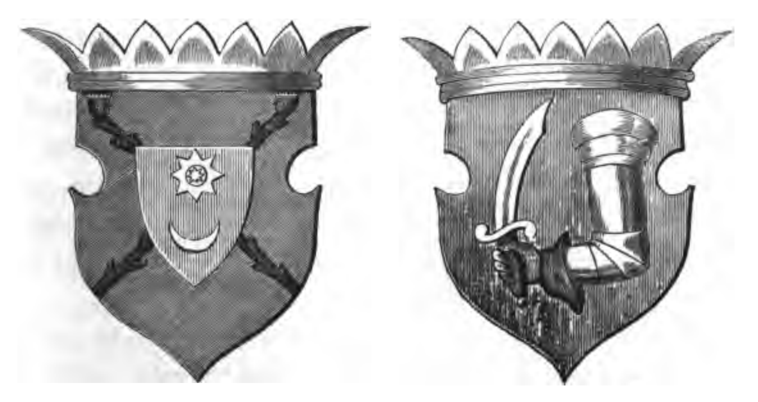


Fig. 1. Landeswappen von Bosnien. Fig. 2. Landeswappen der Prov. Primorien. Vom serbischen Kaiser Stephan Duschan 1343 gegründet.

Das Kloster hat schon oft durch Feuersbrünste gelitten, ist mehrere Jahrhunderte alt, und gleicht an Grösse und Bauart einem gewöhnlichen Wohnhause. Die Kirche ist in den Steinboden versenkt, das Kreuz derselben kaum sichtbar. Die Glocke wird nur bei den Functionen im Innern der Kirche angewendet, während die Gemeinde zum Gottesdienst, wie allenthalben, durch das Anschlagen kleiner Hämmer auf Eisenplatten gerufen wird.

Die innere Ausstattung ist armselig. Die Geistlichkeit fürchtet einen Luxus und Reichthum in der kirchlichen Ausstattung zu entfalten, da dieser, wenn er auch möglich wäre, noch vor einem Jahrzehnt die Habsucht der mohammedanischen Grossen erregt haben würde.

Das Kloster ist im Besitz verbriefter Rechte (und zwar des

sogenannten Ad Nahme), welche aus der Zeit der Eroberung Bosniens vom Sultan Mohammed II. herrühren. Auch bewahrt man hier eine Art heraldisches Verzeichniss oder das Wappenbuch des ehemaligen bosnischen Adels (im Jahre 1443 angefertigt), welchem ich die auf vorstehender Seite befindlichen Landeswappen entnommen habe.

Ich brachte die Nacht im Kloster zu, wo ich sehr freundlich aufgenommen worden war.

Den gastfreundlichen Mönchen Lebewohl sagend, begann ich mit Morgengrauen meine zweite Tagereise.

2. Tagereise. Von Fojnica über Busovac nach Travnik, 9 Reitstunden. Nach einstündiger Steigung auf den Rücken der Zahorina erblickt man von derselben das schöne Ursprungsbecken der Dragoča, den mächtigen 6000 Fuss hohen Zec, den Ort und das Kloster von Fojnica, mit den im Hintergrunde an den Abfällen des Zec liegenden Mineralgruben, kurz, in schöner Rundsicht das prachtvolle Thal und die glitzernden Glimmerfelsen.

Der Weg bis Busovac, wo man die Fahrstrasse erreicht, ist ein sehr steil auf- und abwärts durch dichten Wald führender und daher beschwerlicher Saumweg, der sich an der rechten Thalwand der Kosnica oder Kosica hält.

Die Zahorina-Planina enthält eisenhaltigen Thon- und Glimmerschiefer, hier und da erblickt man ehemalige misglückte Grubenbauten.

Von Busovac gelangt man nach Travnik in 6 Stunden. Der guterhaltene, chausseeartig erbaute Fahrweg führt anfangs im bewaldeten Kosarna, dann von Viteš an, in dem breiten, schönen und gutbebauten Lašvathale, das in dieser Strecke von den mannichfaltigst wechselnden Gebirgspartien begrenzt ist, die im Zusammenhange eine reizende Landschaft bilden.

Zahlreiche an der Strasse befindliche Hans bieten dem Reisenden Gelegenheit, öfter auszuruhen, und geben dadurch den Handzias (Wirthen) die Hoffnung, ihre Kaffeevorräthe (als einzige Erfrischung) zu verwerthen.

Travnik liegt in einem von der Lašva durchbrochenen Kessel, am Fusse des senkrecht abfallenden Vlasićgebirges. Man erblickt jedoch die Stadt erst dann, wenn man den Durchbruch nördlich von Guvnine erreicht hat und an die ersten Häuser derselben gelangt ist.

Da ich spät des Abends daselbst ankam, musste ich mich begnügen, die Stadt und Umgebung aus der Ferne von einem Aussicht gewährenden Punkte zu betrachten, kann daher keine detaillirte Beschreibung von Travnik liefern. Wie alle nur von Mohammedanern bewohnten, gewöhnlich schön situirten Städte, gewährt auch Travnik vom Plateau bei Guvnine aus betrachtet einen schönen Anblick, und ich bedaure nicht, mir den angenehmen Eindruck durch das Nichtbetreten der Stadt verwischt zu haben.

Der Pfarrer des in der Nähe gelegenen, von Katholiken bewohnten Dorfes Dolać, welcher Ort eigentlich zu Travnik gehört, bot mir Obdach.

3. Tagereise. Von Travnik über Gučiagora nach Vranduk, 6 ½ Reitstunden. Von Travnik führt der Weg, nachdem die Lašva mittels einer hölzernen Brücke überschritten ist, über die letzten Abfälle des Vlasićgebirges in 1 ½ Stunden zu dem Dorfe und dem neuerbauten Kloster Gučiagora. Dasselbe ist im Quadrat zwei Stock hoch erbaut, besitzt eine geräumige Kirche, ist aber noch nicht vollkommen eingerichtet. [1])

Das Kloster ist schon aus dem Lašvathale bei Viteš sichtbar.

Von Gučiagora aus gelangt man nach Uebersetzung der Bila und des gleichnamigen Gebirges im Poiskathale, sodann über Gradiscie auf einem Saumwege zur Fahrstrasse, und von hier in dem von hohen, waldigen Bergen verengten Bosnathale nach Vranduk.

Vranduk ist ein kleines Dorf mit einem guten Han und einem verfallenen Schloss, welches das Thal beherrscht. Hier, sowie auch auf meinen spätern Reisen, bewährte sich der Nutzen der vorsichtshalber mitgenommenen Medicamente, deren Anwendung sowol mich wie meinen Diener von argem Unwohlsein befreite.

---

[1]) Statistische Daten. Siehe Hauptroute Serajevo, Travnik, Livno.

Bei Gučiagora ist Thonerde anzutreffen, das angrenzende Gebirge aber besteht grösstentheils aus Kalkfelsen. Im Poiskathale fand ich schwarzen Schiefer in geringer Menge.

4. Tagereise. Von Vranduk über Zenica, Kakanj nach Sutiska, 8 $^1/_2$ Reitstunden. Die Fahrstrasse in der Strecke von Vranduk bis Gradiscie läuft hart am Bosnaufer, und führt an einem Turbé (Grabmal) vorüber, der die Gebeine mohammedanischer Krieger enthält, welche im Kampfe gegen die Oesterreicher unter dem Prinzen Eugen 1697 gefallen waren. (Zwei ähnliche Turbés findet man eine Stunde nördlich von Kakanj, am Fusse des Ossiečenik, welcher Bergabfall erst seit dieser Zeit diesen Namen führt. Ossieči heisst abhauen.)

In der Höhe des Ortes Jagodina erblickt man an der Strasse einen alten Stein, auf welchem mehrere Kreise im Durchmesser von 4 Zoll gezogen sind. Die Bewohner dieser Gegend halten diesen Stein für ein Wahr- oder Erinnerungszeichen aus der Zeit der Eroberung Bosniens und speciell der Belagerung Vranduks durch die Türken, und wollen durch Ueberlieferung wissen, dass zu jener Zeit die Theuerung so gross gewesen sei, dass ein Brot von der Grösse eines solchen Kreises einen Dukaten gekostet hätte.

Auch das am rechten Ufer der Bosna gelegene Babino-Polje soll geschichtliche Bedeutung haben, da die gleichnamigen Grundstücke einem alten Weibe als Lohn für die Führung einer Colonne des Eroberungsheeres über den Vepr, behufs der Geschützaufstellung zur Beschiessung von Vranduk, gegeben worden seien.

Nach $^1/_2$ Stunde erreicht man den Ort Zenica, der 1200 Einwohner von verschiedenem Glauben zählt

Die Bosna wird auf einer hölzernen Brücke überschritten. Ein gewöhnlicher Feldweg führt hierauf durch das breite Bosnathal über den bewaldeten Ossiečenik (Kalderma), der dann bis zum Turbé beschwerlich, gegen Kakanj zu jedoch besser ist. Die Gebirgsabfälle enthalten Thonerde.

Kakanj ist ein kleines Dorf, wo eine Ueberfuhr über die Bosna besteht. Die vorherrschend Kalk enthaltenden Gebirge am linken

Ufer sind stark bewaldet, jene am rechten aber nur in den obern Regionen.

Von Kakanj aus brauchte ich 3 Stunden, um auf einem unbedeutend steigenden und fallenden Wege Sutiska zu erreichen.

Dieses Kloster liegt am Zusammenflusse des Bukovica- und Borovicabaches, doch so versteckt, dass es erst dann gesehen wird, wenn man ihm ganz nahe gekommen ist.

Das Kloster, in dessen Nähe auch einst das Nonnenkloster St.-Clara bestand, ist noch älter als jenes von Fojnica, hat aber in neuerer Zeit Zubauten erhalten. In der Kirche ruhen die Gebeine einiger bosnischen Könige. Es hat das noch aus alter Zeit stammende Vorrecht, die Thurmglocken läuten zu dürfen.

Die Umgebung soll metallreich sein, schon die Ragusaner betrieben in der Nähe den Bergbau. Bobovac, südöstlich hiervon gelegen, ist eine alte Ruine, und war ehemals eine der Residenzen der bosnischen Könige. Das Schloss wurde vom Ban Stepan Stipič erbaut, öfter belagert, endlich am 19. Juni 1463 durch den Wojwoden Rodak ohne Kampf den Türken übergeben.

Die Abfälle des Teševo Brdo, nördlich vom Kloster, bestehen aus Lithographirschiefer.

5. Tagereise. Von Sutiska nach Serajevo, 8 Reitstunden. Nachdem ich im Kloster Sutiska übernachtet, trat ich meine Rückkehr nach Serajevo an. Nach dreistündiger Reise durch bewaldetes Bergland erreichte ich den Han Vratnica, betrat daselbst den in jüngster Zeit fahrbar gemachten Weg, welcher von hier bis zum H. Seminova, am linken Ufer der im breiten und cultivirten Thale fliessenden Bosna, sodann durch 1 Stunde im Thale der Vogošča führt, und erreichte nach 1½ stündigem Ritt über den Sattel der Kobila-Glava die bosnische Capitale. [1]

---

[1]) Leider hatte sich auf dieser Reisetour eins meiner Reitpferde ein rheumatisches Schulterleiden zugezogen, welches verschiedenen angewendeten Mitteln nicht weichen wollte. Da die Wiederherstellung desselben auf eine ebenso originelle als drastische Weise durch einen türkischen Militär-Curschmied erzielt wurde, so glaube ich die Erzählung

Von Serajewo durch das Krivajathal nach Unter-Tuzla, Berčka, Šamac, Brood und Rückweg über Tešanj, Kommušina, Gučiagora nach Serajevo. [1])

1. Tagereise. Von Serajevo nach Vareš, 10 Reitstunden. Serajevo verlassend, gelangte ich auf dem schon erwähnten Fahrwege und nach Ueberschreitung niederer Höhen, in das ziemlich fruchtbare Stabnjathal, und von hier aus, auf ansteigendem Wege, in 2 Stunden zum Dorfe Strizevo. Der Weg, bisher ziemlich gut, wurde nun ein höchst beschwerlicher, und führte uns steil über Felsboden in das von hohen und durchaus bewaldeten Thalwänden eingeschlossene Stabnjathal. Auf einem Punkte ist die Passage mannesbreit durch eine zum Fluss ziehende Felskante (Kalk) durchgesprengt, weshalb diese Stelle auch den Namen „Kapia“ (Thor) erhielt.

Im Thale dieses Fusses wurde jedoch, wenige versumpfte Stellen ausgenommen, der Weg besser. Die Gebirgsabfälle um Vareš bestehen aus Thon und Glimmerschiefer, und enthalten reichhaltigen Thoneisenstein.

Auf dem Wege nach Vareš, unserm nächsten Ziele, und unweit des Ortes, findet man zahlreiche Gusshütten. Das Erz liegt fast zu Tage und wird ohne besondere Mühe gewonnen.

---

der angewendeten Curmethode dem verehrten Herrn Leser nicht vorenthalten zu sollen.

Zuerst wurde dem Pferde in der Gegend des Auges zur Ader gelassen, sodann dasselbe kurz ausgebunden und durch den Curschmied und einen seiner Gehülfen durch eine halbe Stunde mit den Fäusten am Halse und an den Schulterblättern in einer erbarmungslosen Art geschlagen und bearbeitet. Nach dieser barbarischen Procedur wurde der Vordertheil des Pferdes mit Spiritus begossen, hierauf auf diese derart benässten Körpertheile Paprika in dicken Schichten aufgetragen, das Pferd in vielfache Kotzen gewickelt, verbunden und in den Stall geführt. Tags darauf wurden die Decken gehoben, die Paprikalage mit warmem Wasser und Seife abgewaschen, das Pferd gesattelt und trocken geritten und mir nach weitern 24 Stunden zu meiner Ueberraschung und Freude — gesund übergeben.

[1]) Bis Brood vollführte ich die Reise in der angenehmen Gesellschaft des Consulatseleven Herrn v. Sax, der aus Wissbegierde sich den Fatiguen derselben unterzog.

Die Stadt zählt 1200—1500 Einwohner, grösstentheils Christen, die eine Kirche und eine Pfarre besitzen.

2. Tagereise. Von Vareš nach Uskupce (auch Oskupce) im Krivajathale, 8 Reitstunden. Vareš verlassend, führte uns der Weg im engen Stabnjathale den Fluss aufwärts, und denselben oft durchwatend, sodann über Felsabhänge bis auf den Sattel der durchaus bewaldeten Zarudzje-Planina, welche grösstentheils aus Serpentinstein mit Bronzit und theilweise aus Dioritschiefer besteht.

Vom Rücken dieses Berges erblickt man die hohe Stoboria-Planina mit dem hoch und schön gelegenen Dorfe Kamensko, sowie mehr nach Norden hin den mächtigen Konju. Der Weg zieht durch mehr als eine Stunde steil hinab zur Tribia, und ist in dem hochstämmigen Walde oft grundlos. An dieser Strecke sind die bereits einmal erwähnten Holzbahnen in Anwendung, welche durch der Länge nach in zwei Theile gespaltene Baumstämme gebildet werden, die oft durchfault sind, und am Zusammenstoss schuhhohe Stufen bilden.

Nach abermaliger kurzer Steigung über die Kosia-Glava gelangt man in einem von hohen Felswänden und hohem Waldgebirge eingeschlossenen Thale zu der Krivaja, welche auf einem Stege überschritten wird.

Die Stege über die Krivaja, welche hier über 50 Schritt breit ist, sind in hohen von den Ufern aus gestützten Bogen erbaut, haben daher eine bedeutende Spannung, sind aber, der wenig soliden Bauart wegen, sehr schwankend.

Hart an dieser Uebergangsstelle der Krivaja liegt der Ćarev-Han, von wo wir, nach kurzem Aufenthalt, auf einem längs des rechten Ufers des Flusses führenden steinigen und beschwerlichen Saumpfade, Uskupce erreichen wollten, doch wegen strömenden Regens und der eingebrochenen Nacht gezwungen waren, schon ½ Stunde vor diesem Orte in einer einzeln stehenden Bauernhütte zu übernachten. Den culinarischen Kenntnissen meines Dieners verdankten wir das Abendbrot.

3. Tagereise. Von Uscupce nach Unter-Tuzla, 9 Reit-

stunden. Der Weg von Uskupce bis Banovac führt, ebenso wie jener über die Zarudzje, abwechselnd stark steigend und fallend, durch Hochwald. Die Hauptmasse des Gesteins ist wie dort Serpentin mit Bronzit. Von Banovac aus durchzieht man theilweise bebautes, theilweise mit Gestrüpp oder Wald bedecktes Bergland, welches Thonschiefer, gegen die Spreca zu Sandstein mit Eisenkies enthält.

Im Sprecathal ist der Weg fahrbar. Zwei Wegstunden vor Tuzla, bei Poljane, findet man einen Sauerbrunnen.

Unter-Tuzla (Dolnja-Tuzla), an der Jalla gelegen, ist der Sitz eines Vladika (griechischen Bischofs), hat ungefähr 6000 Einwohner verschiedener Culte, welche bedeutenden Handel mit Körnerfrüchten sowie mit Pferden und Hornvieh betreiben.

Innerhalb der Stadt liegt eine alte, halbverfallene Citadelle (Hrad), mit nach den vier Weltgegenden gestellten Thürmen, sowie unfern hiervon die berühmte Salzquelle, welche jährlich über 400000 Oka Kochsalz gibt. Die Quelle ist brunnenartig eingerahmt. Die obere Oeffnung dieses Brunnens hat $1\frac{1}{2}$ Klafter im Durchmesser, der Wasserspiegel ist 1—2 Klaftern unter dem Horizont. Ueber den Brunnen ist ein Flugdach erbaut. In der nächsten Nähe vom Brunnen befinden sich die Sudwerke und die Magazine, welche zur Aufnahme des gewonnenen Salzes bestimmt sind.

Die Manipulation ist sehr einfach. Das in Eimern heraufgezogene Salzwasser wird in sehr flache, runde, 3—4 Fuss Durchmesser haltende eiserne Pfannen gegossen, über dem Feuer zur Verdünstung gebracht, der Salzrückstand in $\frac{1}{2}$—1 Zoll dicken Platten deponirt und in den Handel gebracht. Diese Salzquelle ist Staatseigenthum.

Das Jallathal ist eine halbe Stunde breit. Die Thalhöhen bestehen aus Thon und Sand.

Im Westen und nahe der Stadt sind Kohlenlager, die jedoch nicht ausgebeutet werden.

Zwei Stunden östlich von Unter-Tuzla, und zwar am Ursprung der Jalla, liegt Ober-Tuzla, ein Städtchen mit ungefähr 1000 Einwohnern, wo sich ebenfalls Salzquellen vorfinden.

4. Tagereise. Von Unter-Tuzla nach Berčka, 9 Reitstunden (wiewol nur 8 Stunden gezählt werden). Ein Reitweg durchzieht das Solinathal, übersetzt das bewaldete Majevicagebirge bei bedeutender Steigung, und senkt sich sodann in das Šiboščicathal, den Bach 40—50mal durchziehend.

Die obern Lagen der Majevica weisen viel Thon und Sand auf; die Sorte der darunterliegenden Steinschichten kann ich nicht angeben.

Bemerkenswerth sind die am Pečnik sehr zahlreich vorkommenden Höhlen. Vom Pečnik senkt sich der Weg, über Lehmboden führend, allmählich in die Saveebene.

Berčka, Sitz eines österreichischen Consularagenten, ist eine im Aufblühen begriffene Stadt, die gegen 3000 Einwohner verschiedenen Glaubens zählt, und der Stapelplatz des Handels der Possavina mit Slavonien ist. Hier besteht eine Fähre über die Save.

Die grösstentheils aus Ziegeln gebauten Häuser gleichen weder in der Bauart noch im Aussehen den in Bosnien befindlichen Wohnstätten, und beurkunden den Einfluss, welchen der Verkehr mit civilisirten Menschen auszuüben pflegt.

5. Tagereise. Von Berčka über Lončare nach Šamac, 8 starke Reitstunden. In dieser Strecke führt der Weg streckenweise hart am rechten Ufer der Save. Er ist fahrbar, doch an vielen Stellen sumpfig. Der Boden ist hier sehr fruchtbar und auch gut bebaut.

Türkisch Šamac ist eine der im Beginn der Reisebeschreibung erwähnten neuen Ansiedelungen. Zur Zeit meines Eintreffens lagerten die türkischen Familien noch unter Zelten.

Die Gassen des künftigen Marktfleckens wurden erst tracirt und das Baumaterial von allen Seiten herbeigeführt.

Da somit zu jener Zeit von dem im Entstehen begriffenen Orte noch wenig zu sehen war, ich jedoch diesen Punkt auf meiner letzten Reise nochmals berührte, so will ich auch die Beschreibung später folgen lassen.

Wir liessen uns auf das österreichische Ufer überführen, blieben

über Nacht in Oesterreichisch-Šamac und setzten tags darauf unsere Reise abermals am rechten Ufer nach Brood fort.

6. Tagereise. Von Šamac nach Busud (Brood), 10 Reitstunden. Die Bosna, welche an ihrer Mündung 160—200 Schritt breit ist, musste vermittels eines kleinen Kahns, welcher nur 3—4 Personen fasste, übersetzt werden.

Die Reit- und Bagagepferde wurden abgesattelt und durchschwammen, an einer Leine aus dem Kahne geleitet, einzeln den Fluss, da die bei Šamac bestehende Fähre wegen der starken Strömung der Save nicht aufwärts zur Bosnamündung gezogen werden konnte. Diese Flussübersetzung nahm fast 1 ½ Stunde Zeit in Anspruch.

Der Weg, welcher sodann betreten wurde, führte bis in die Höhe von Svilaj durch Wald, Gebüsch und sumpfige Stellen, übersetzte mit unbedeutender Steigung den waldigen Kardar (Thon enthaltend), der ein Ausläufer des Vučiak ist, und verblieb bis auf 1 ½ Stunde Entfernung von Brood, links von waldigen Anhöhen begleitet, fortwährend hart am rechten Saveufer. Der Weg könnte befahren werden.

Wir gelangten erst spät am Abend nach Brood, wo wir übernachteten. Tags darauf trennte ich mich von meinem heitern Reisegesellschafter, welcher nach Serajevo zurückkehrte, und benutzte einen mir bewilligten kurzen Urlaub zum Besuch von Verwandten.

Die Reise von Brood nach Serajevo legte ich wieder in der angenehmen Gesellschaft eines Kameraden zurück.

Von Brood über Tešanj, Komušina, Gučiagora nach Serajevo.

1. Tagereise. Von Busud nach Foča, 8 Reitstunden. Wir nahmen die Wegabkürzung über Velika, den an der Fahrstrasse liegenden Ort Derbend zu unserer Rechten lassend.

Der von uns eingeschlagene Reitweg führt aus der Höhe von Zeravac bis Foča über Hügelterrain und grösstentheils bewaldetes, wenig cultivirtes Bergland.

Die Häuser von Foča liegen sehr zerstreut an der nördlichen Thallehne des gleichnamigen Baches.

Im Pfarrhause wurden wir freundlich aufgenommen, und da der eine Tract des Gebäudes noch im Bau begriffen war, wurde uns das Nachtlager in dem alten ehemaligen Pfarrhause angewiesen. Ich beging die Unvorsichtigkeit, mein Feldbett nicht zu benutzen, musste dies aber aus leicht zu errathenden Gründen mit einer schlaflosen Nacht, welche ich im Hofe zubrachte, abbüssen.

2. Tagereise. Von Foča über Doboj, Tešanj nach Komušina, 12 Reitstunden. Mit Morgengrauen setzten wir uns wieder in Bewegung.

Nach einer halben Stunde senkt sich allmählich die Fahrstrasse in das bei Kotorsko fast $^1/_2$ deutsche Meile breite Bosnathal, welches von den in der Karte ersichtlich gemachten, reich bewaldeten Höhen begrenzt wird. So schlecht nach unsern Begriffen diese Fahrstrasse ist, so dürfte sie doch jedem Reit- und Saumwege vorzuziehen sein.

Nach einer Reise von kaum 4 Stunden erreichten wir Doboj. Der Ort, auf einem Gebirgsfusse gelegen, hat 1600 Einwohner und ist von einem halbverfallenen Schlosse überragt, welches vermöge der Lage eine schöne Fernsicht in das Bosnathal gestattet.

Der Name Doboj soll von Dvoboj (slavisch: zwei Schlachten oder Doppelschlacht) stammen.

König Tvartko hatte diese Feste dem kroatischen Ban Horvathy anvertraut, dieselbe wurde jedoch vom König Sigismund 1390 genommen; 1408 erfocht daselbst Sigismund einen Sieg über Tvartko III. und nahm ihn gefangen. Es wurden hier damals 120 Edelleute enthauptet und die Leichname in die Bosna geworfen. Die jetzt noch bestehende und halbverfallene Feste wurde im Jahre 1717 vom General Petrasch eingenommen.

Die eine halbe Stunde südlich vom Orte in die Bosna fliessende Torrente Ussora wird durchwatet. Der Weg führt anfangs am rechten Ufer derselben, sodann über einen niedern Gebirgsfuss in das Thal der Tešanjska-Rjeka, und längs des linken Ufers derselben über

unbedeutende Gebirgsabfälle (im ganzen 4 Stunden von Doboj) zu der an den Quellen dieses Baches ziemlich hochliegenden Stadt Tešanj.

Die Stadt zählt 1800—2000 Einwohner, fast zur Hälfte Christen, hat 5 Moscheen und ist der Sitz eines Mudirs, Kadis, sowie eines griechischen Pfarrers.

Bemerkenswerth ist hier das auf einem isolirten Bergkegel, den Häusern der Stadt ganz nahe, aus Steinquadern erbaute Schloss, welches eine bedeutende Ausdehnung hat und die Stadt und theilweise die Umgebung dominirt. Doch geht das Schloss dem Verfall entgegen.

Von Tešanj aus erreichten wir nach halbstündiger mässiger Steigung den Sattel des bewaldeten Črni Vrch, gelangten sodann nach einer weitern starken Stunde ununterbrochenen Absteigens auf beschwerlichem, oft kaum sichtbarem Saumpfade in das hier ziemlich breit werdende Thal der Ussora, welche durchwatet werden musste, und endlich im Thale eines unbedeutenden Baches zu dem auf mässigen Höhen zerstreut liegenden und von Katholiken bewohnten Dorfe Komušina.

Sowol im Thale der Ussora sowie in der Umgebung von Komušina kommt Feldbau vor. Wir kamen im letztgenannten Orte in der Dunkelheit an, und wurden von dem dortigen Franciscanerpfarrer ausserordentlich zuvorkommend empfangen und gastlich beherbergt.

3. Tagereise. Von Komušina über die Vučia-Planina nach Gučiagora, 12 Reitstunden. Bei unserer Abreise am folgenden Tage entschieden wir uns, den oben bezeichneten, wenig betretenen Gebirgsweg zu wählen, um sowol diesen als auch das Wassernetz und die Gebirgsverzweigungen dieser Gegend kennen zu lernen, obgleich auch ein anderer Weg über Patine nach Gučiagora führt.

Nach einer kleinen halben Stunde gelangten wir, von den Höhen bei Komušina südwärts ziehend, abermals zur Ussora, welche hier zwischen hohen bewaldeten Gebirgen eingeschlossen ist und in einem schmalen Bette fliess durchwateten diesen Fluss, und begannen, dem

Rücken des Troghier folgend, die Vučia-Planina zu ersteigen, auf deren Höhe wir nach ununterbrochenem 5stündigen Ritt gelangten.

So wie auf dem Vranagebirge und der Zarudzje (Krivaja — Einfassungen), durchdringt nicht ein Sonnenstrahl das dichte Laubwerk dieser ausgedehnten und prachtvollen Waldungen, die aus den schönsten, oft 18—20 Klafter hohen Buchen bestehen.

Zahllose, theilweise angefaulte, oft auch noch lebenskräftige gefallene Bäume versperren auf Schritt und Tritt die Communication und zwingen den Reisenden, wenn nicht eine barmherzige Seele schon früher den Baumstamm zur Hälfte durchgehauen hatte, zu einem unangenehmen Umwege um den Wipfel, um den Bruch oder die Wurzel des Baums.

Endlich, nach mühsamem Klettern, gelangten wir auf den Rücken der Vučia-Planina (6 Stunden von Komušina), welche Alpencharakter hat.

Von hier geniesst man eine schöne Rundsicht, insbesondere gegen Norden hin, während man nordwestlich das noch höhere Očeus- und Skatavicagebirge, im Nordosten das Javorje-, Pribisava-, Velia- und Manačagebirge, ferner zu den Füssen die Wasseradern, welche diesen Gebirgszügen entquellen und sich in die Ussora ergiessen, erblickt.

Mit Ausnahme der Vučia, des Felsköpfe tragenden Očeus und des Skatavicagebirges sind alle andern Gebirgszüge stark bewaldet.

Der ganze Landstrich ist wenig bevölkert, nur hier und da erblickt man eine Häusergruppe.

Das Dorf Bielobučje, auf dem gleichnamigen Gebirgszuge (siehe Karte) gegen das Zirajathal zu gelegen, dürfte in dieser Strecke unter den Wohnstätten die höchste Lage einnehmen.

Nach einer einstündigen Rast an einer auf der Vučia-Planina befindlichen Quelle setzten wir die Reise über die Alpe, sodann über das dicht und stark bewaldete Muzuliagebirge fort.

Der Boden ist hier mit bedeutenden Humusschichten bedeckt, die sich durch das gefallene Holz und Laubwerk gebildet hatten und dem Tritte elastisch nachgeben.

Am Troghier fand ich Thoneisenstein, am Hauptrücken konnte

ich jedoch die vorherrschende Mineral- oder Gesteinsorte nicht erblicken. Hier und da ist der Boden durch das zur Mast in das Gebirge getriebene Borstenvieh (theilweise auch durch wilde Schweine) tief aufgewühlt. Schwarzwild, Bären, Wölfe und Hochwild kommen in diesem Waldgebirge häufig vor.

Beim Austritt aus dem Walde erblickten wir die mächtigen Kalkfelsmassen des Vlasićgebirges in überraschender Grossartigkeit und Schönheit.

Nach 1½ stündigem, höchst beschwerlichem Hinabsteigen erreichten wir den Fluss Bila, überschritten ihn auf einer schmalen Brücke, und kamen nach einer weitern halben Stunde Wegs über unbedeutende Ausläufer des Vlasićgebirges spät des Abends zu dem Kloster Gučiagora.

Wir verliessen das gastliche Kloster am folgenden Morgen.

4. Tagereise. Von Gučiagora nach Kisseljak, 9½ Reitstunden. Der Weg führt über die Ausläufer des Vlasić (zur Noth fahrbar) in einer Stunde in das breite und fruchtbare Lašvathal. Man übersetzt den Fluss auf einer hölzernen Brücke und gelangt auf die von Travnik nach Serajevo ziehende Fahrstrasse.

Der erste grössere Ort, welchen wir berührten, war Viteš, ein schöngelegener Marktflecken mit 4—500 Einwohnern. Von hier erreicht man, bewaldete Bergflüsse übersetzend, in 2 Stunden Busovac.

Den Ort verlassend, zieht die Strasse anfangs im Klokoticathale, sodann über den breiten und sehr flachen Sattel, der durch die Zahorina und den Hum gebildet wird, ohne bedeutende Steigung, und nur in der Entfernung von allmählich sich erhebenden bewaldeten Höhen begleitet, in 5 Stunden nach Jehovac (Poststation), von wo aus man in ½ Stunde Kisseljak erreicht.

Bei Han-Bretalovac befindet sich hart an der Strasse, wie schon erwähnt, eine Mineralquelle (Sauerbrunnen).

Die zur Kosarna abfliessende Klokotica, die übrigens auch das abfliessende Wasser des obenerwähnten Brunnens aufnimmt, scheint viel Eisengehalt zu besitzen, da jeder auf dem Boden des Baches

liegende Gegenstand mit einer starken Eisenoxydkruste überzogen ist.

Das Gestein des Gebirges zwischen Kusovac und Kisseljak besteht aus Thon, Thon- und Glimmerschiefer. Bei Rakovica kommt schwarzer Thon- oder Alaunschiefer vor.

Am fünften Tage nach unserer Abreise von Brood erreichten wir wohlbehalten auf dem von Kisseljak nach Serajevo führenden und bereits geschilderten Wege die Hauptstadt Bosniens.

Reise von Serajevo über die Hochebene von Zagorien, Ullok, Neveseny nach Mostar und von dort durch das Narentathal und über Kreševo nach Serajevo.

Ehe ich zur Beschreibung dieser Route schreite, will ich noch einige geognostische Bemerkungen über die Umgegend von Serajevo voraussenden.

Der Berg Hum in unmittelbarster Nähe der Stadt besteht, wenigstens in den obern Schichten, aus Thon, die Gebirgsabfälle nördlich von Serajevo bestehen aus krystallinischem Kalk. Die Abfälle des Klok und der Boria-Planina enthalten Muschelkalk mit zahlreichen tropfsteinartigen Bildungen in kleinen Formen. Man sieht diese hauptsächlich an den Sprengungsstellen, welche beim Strassenbau östlich von der Festung, an der Moščanica, vorgenommen wurden.

Die östliche Wand des Trebović, gegen die Miljačka zu, enthält feinkörnigen grauen Kalk, welcher auch auf der Romania-Planina zu finden ist.

Am westlichen Abfalle des Trebović wird weisser und rothgefleckter Marmor gebrochen.

Die höchsten Schichten dieses Gebirges bestehen aus krystallinischem Kalk, der sich auch weiter südlich in der Jahorina vorfindet.

Von Illidzie aus, 2 Stunden westlich von Serajevo betrachtet, projectirt sich der Trebović als schöner, hoch emporstrebender Kegel, welcher von der Spitze 2—300 Fuss tiefer, wie von einem Kranz

gegen den Kegel zu auf 100—150 Fuss abfallenden Rundhöhen umgeben ist.

Merkwürdigerweise findet man auch auf dem Sattel, der sich zwischen dem Kegel und den östlich gelegenen Höhen bildet, hier und da Feuersteine.

Wiewol mich meine Reisen in Bosnien an dem Gebirgsstocke des Osren nicht vorüberführten, so muss ich hier doch erwähnen, dass ich bei einem in grösserer Gesellschaft unternommenen Ausfluge nach diesem 4 Stunden entfernten Punkte auf dem Rücken desselben nebst einer Kalkart auch Thoneisenstein (schwarzen) fand, den ich, zu Hause angekommen, leicht zur Rothglühhitze brachte.

Nach diesen wenigen, dem Geognostiker und Mineralogen gewidmeten Worten, wollen wir nun zu den Reiseschilderungen zurückkehren.

1. Tagereise. Von Serajevo über Trnova nach Krblina, 9 Reitstunden. Der Weg führt als Fahrstrasse über einen niedern Ausläufer des Trebović bei dem Dörfchen Lukavec (die Kohlenlager daselbst wurden bereits erwähnt) vorüber, dann über einen zweiten Bergfuss nach 2 Stunden in das Želesnicathal, welches links von den Abfällen der Jahorina, rechts von denen des Igmangebirges gebildet, aber in der Ausdehnung, welche der dritten Stunde entspricht, ziemlich breit und angebaut ist.

Während der vierten Stunde dieser Reise hat man eine bedeutende Steigung über felsigem Boden, und durch den Červeni-Klanac bedeutende Hindernisse zu überwinden. Die Želesnica stürzt auf dieser Strecke zu wiederholtenmalen in Cascaden über klafterhohe Felsblöcke herab. Erst bei Bogatica, 1½ Stunde vor Trnova, erreicht man das ebene, einige hundert Schritt breite Hochthal dieses Flusses und die auf dessen beiden Seiten sich ausbreitenden Wiesengründe.

Die Jahorina zur Linken, der Visočnik zur Rechten, sind in den obersten Regionen kahl und felsig, weiter unten jedoch bewaldet.

Eine Stunde ober- und unterhalb Trnova ist das Thal ziemlich breit und gut cultivirt.

Die Treskovica, der höchste Gebirgsstock in Bosnien, der sich,

us der Ebene von Serajevo betrachtet, im höchsten Gipfel in lockenartiger Form am Horizont abzeichnet, verändert, von diesem Thale aus gesehen, ihre Umrisse, und stellt sich als ein mächtiges, erklüftetes und gegen die Želesnica zu im obern Theile senkrecht abfallendes Felsgebirge dar.

Zwei Wege führen von Trnova aus über dieses Gebirge in die Zagoria.[1]) Der eine erklimmt die Felswände des Vratlo (das Thor), welcher eine ziemlich tiefe Felseinsattelung zwischen der Kuppe und der östlichen Gebirgsfortsetzung bildet, und führt über Hotovlje in das Greiselicathal, der andere über die Hochebene von Krblina in die Zagoria. Ich wählte den letztern Weg, um die genannte Hochebene zu durchreisen.

Anfangs mit mässiger, dann mit bedeutender Steigung, gelangt man auf den Rogov, welcher den Verbindungssattel zwischen der Treskovica und der Jahorina, somit die Wasserscheide zwischen den Zuflüssen der Drina und Bosna bildet, worauf der Weg ohne sichtbare Fussspur über sehr steile und bewaldete Abfälle in das Dorf Dobropolje hinabführt.

In der Nähe dieses Dorfes entspringt die Dobropolska-Rjeka, welche in der weitern Fortsetzung Bistrica genannt wird, bei Foča einmündet, und in der Kiepert'schen Karte als Ullokfluss bezeichnet ist.

Von Dobropolje an wird der Weg sehr steil. Kein Pfad führt auf den Rücken des Vratlo (einer Abzweigung der Treskovica) und der Reisende ist daher gezwungen, denselben in selbstgewählten Krümmungen zu erklimmen.

Von dem Rücken senkt sich der Weg in den Kessel der Kerblina, welches Wort slavisch Steingerölle bedeutet.

In diesem sehr hochgelegenen Kessel sind nur wenige Häuser und Alpenhütten anzutreffen. Deren Bewohner sind zum grössten Theil Hirten.

Der Kessel hat keine bedeutende Ausdehnung, ist vollkommen vom Gebirge umschlossen, und an den tiefsten Stellen, entgegenge-

---

[1]) Zagoria bedeutet „hinter den Bergen“.

setzt den höher gelegenen Partien, welche nur spärlich Humus aufweisen, sogar sumpfig.

Der in südlicher Richtung ziehende Hauptrücken der durchaus felsigen Treskovica, deren Abzweigungen kahl sind, ragt noch viele hundert Fuss über die Krblina empor. In den Schluchten sah ich noch in den letzten Tagen des Monats Juli Schnee.

Ich schlug mein Nachtlager in einer Alpenhütte auf, liess für mich und meine Begleiter ein Lamm schlachten, und ergänzte das Mahl durch Mundvorräthe, welche ich mitführte.

In dieser Gegend bewährte sich der Nutzen meiner bereits beschriebenen Reiseausrüstung, und ich war froh, eine Fourrageportion für jedes Pferd mitgenommen zu haben, da weder Hafer noch Gerste aufzutreiben war.

2. Tagereise. Von Krblina nach Ullok, 8 Reitstunden. Am nächsten Morgen setzte ich meine Reise fort, und nachdem ich einen Höhenrücken überschritten hatte, gelangte ich über Hutweiden und Steinboden im Verlaufe von ungefähr 1 Stunde an die nördlichen Einfassungen der Hochebene von Zagorien, welch letztere man von diesem Punkte überblickt.

Die Hochebene besteht aus kahlem, wenig bewachsenem Hutweideboden, ist wenig cultivirt, doch von mehrern kleinen Schlundbächen bewässert. Die nördlichen Gebirgseinfassungen, d. i. die Abzweigungen der Treskovica, sind kahl und felsig, die Vučia-Planina im Süden ist bewaldet, und wird in weiterer Entfernung von der Lelia-Planina überragt. Der Winter währt auf der Hochebene volle 8 Monate.

Der Weg, welcher über die Hochebene führt, ist fast gut, ja sogar fahrbar zu nennen. Man findet hier auf Thon und Kalk, jedoch nur in kleinern Stücken, Porphyr und alten Thonschiefer.

Westlich von Kalinovik entsteht das zur Narenta ausmündende, tief eingerissene, kurze Thal der Greiselica.

Der Weg führt an den nördlichen Abfällen der Vučia-Planina, auf- und absteigend und durch Gestrüpp, nach Obla, welches Dorf auf einem plateauartigen Gebirgsvorsprunge liegt und einen weitern

Einblick in das theilweise von hohem, bewaldetem Gebirge, theilweise von Felsen eingeschlossene Narentathal gestattet.

Die hohe, zerklüftete Treskovica mit ihren gigantischen Felsmassen dominirt die ganze Umgebung, und ist in ihren Abfällen gegen die Narenta hin bewaldet.

Von Obla an fällt der Weg über den bewaldeten Nedavić sehr steil in hundertfachen Serpentinen zur Narenta, und führt nach 1/4 Stunde Ausdehnung längs des rechten Ufers dieses Flusses zur Jochbrücke, welche den Uebergang auf das linke und nach Ullok vermitteln soll, doch halb verfallen und in der Brückendecke so schadhaft ist, dass sie nicht betreten werden kann, und die Narenta durchwatet werden muss.

Von dem Flusse selbst haben wir bereits in der Beschreibung der „Flüsse“ gesprochen.

Auf dem rechten Ufer ist die Narenta von den theilweise bewaldeten Felsabstürzen des Dumoš, auf dem linken von jenen der Morine-Planina eingeschlossen.

Um von Ullok nach Pridvorica zu gelangen, hat der Reisende zwischen zwei Wegen, beide das Ufer der Narenta entlang laufend, zu wählen. Beide sind schlechte Saumwege, jener auf dem linken Ufer ist jedoch der bessere.

Ebenso soll ein sehr beschwerlicher Pfad von Ullok über die Gebirgsabfälle des Červanj nach Glavatičevo führen.

Ullok ist ein unbedeutendes Dörfchen mit ungefähr 10 Häusern und 1 Moschee.

Ich nahm ein Nachtlager in dem elenden Han, wo genau 8 Tage früher der Wirth ermordet und mit aufgeschnittenem Halse aufgehängt gefunden worden war. Der Mörder wurde nicht ausgemittelt, und dürfte wol kaum in diesen Gegenden je zu Stande gebracht werden.

3. Tagereise. Von Ullok nach Neveseny, 6 Reitstunden. Am nächsten Tage, nachdem ich die Morine-Planina erstiegen hatte, wozu ich mehr als einer Stunde bedurfte, erblickte ich zur Rechten, d. h. gegen Norden hin, nochmals die in tiefausgeschwemmtem Thale fliessende Narenta, und als Fortsetzung der Morine-Planina das

bedeutend höhere Červanjgebirge, dessen zahnartig aneinandergereihte massive Felsköpfe, einen Bogen bildend, das Narentathal begleiten.

Die Alpenformen des breiten Rückens der Morine-Planina werden nur hier und da von Kalkfelsen durchbrochen.

Gegen Süden nehmen die Wellenformen dieses Gebirgsrückens bedeutend an Höhe zu, und erhalten den Namen Somina-Planina. Der noch höhere, weiter gegen Süden gelegene Javor ist schon felsiger Beschaffenheit.

Die Passage über die Morine-Planina soll im Winter, abgesehen von den Schneeverwehungen, wegen der aus dem Červanjgebirge zahllos hervorbrechenden Wölfe höchst gefährlich sein, und wird nur in grossen, von 40—50 Mann begleiteten Karavanen gewagt. Zahlreiche am Wege befindliche Grabsteine scheinen diese Gefahr zu constatiren, obwol bei einigen derselben sich Erzählungen anderer Art daranknüpfen.

Die Configuration der Gebirgszüge und die des Laufes der Zalomska-Rjeka mit ihrem Zuflusse Moreski-Potok ist aus der Karte ersichtlich.

Das Stück des Weges vom Rücken der Morine-Planina in die Hochebene von Neveseny ist äusserst beschwerlich. Felsblöcke und zerklüftetes Gestein machen jeden Tritt unsicher.

Von Kifino-Selo gelangt man auf gutem, ebenem Wege in 1½ Stunde nach Neveseny.

Die Hochebene ist sehr ausgedehnt, ziemlich fruchtbar, gut bevölkert und in allen Richtungen hin leicht zu passiren. Sie gewährt, umrahmt nach allen Seiten hin durch die isolirt hervortretenden Gebirge, einen prachtvollen Anblick.

Der Mudir des Bezirks, welcher in Neveseny wohnt, war so freundlich, mir, nachdem ich schon in einem Han abgestiegen war, sein Haus anzubieten, welchen Antrag ich dankbar angenommen hatte.

4. Tagereise. Von Neveseny nach Mostar, 6 Reitstunden. Auf einem fahrbar gemachten Wege erreichte ich, als ich nach Tagesanbruch meine Reise fortsetzte, bei unbedeutender Steigung die

bewaldete Bukovica, sodann sanft bergab reitend längs des Bisinathals den Podvelez, von welchem aus die ganze Gegend zwischen dem Trtla, dem dalmatinischen Grenzgebirge, und dem Hergut zu überblicken ist.

Vom Podvelez aus gelangt man auf vielfachen, steil hinabziehenden Serpentinen nach Blagai.

Die Ruine gleichen Namens, ehemals eine Burg des Herzogs Stephan, ist schön gelegen, von grossem Umfange, noch gut erhalten, und scheint gegenwärtig ein Depositum für Artilleriematerial zu sein, da ich auf dem Wege nach Blagai und am Fusse des mit der Ruine gekrönten Berges 4—5 Stück vollkommen gut erhaltene 60pfündige ungefüllte Bomben an der Strasse liegen sah, welche vermuthlich durch Hirten im Uebermuth hinabgerollt worden waren. Blagai dürfte 1000—1200 Einwohner zählen.

In der Ebene von Blagai wurde der bosnische König Tomasević auf Befehl Sultan Mahmud's II., ungeachtet der gegebenen Lebenszusicherung vor dessen Gefangennahme zu Klinč, am 30. Juni 1463 hingerichtet.

Am westlichen Fusse des Berges, welcher die Ruine trägt, tritt die Buna (vielleicht die Fortsetzung der Kolečka-Rjeka) mächtig, als vollkommener Fluss ein grosses Wasserbecken bildend, in die Ebene.

Der Weg von Blagai nach Mostar, 2 Stunden, läuft längs des Fusses der mit Reben bepflanzten Abfälle des Podvelez, und kann als fahrbar bezeichnet werden.

Während der erwähnten vier Reisetage hatte ich eine auffallende und rasch wechselnde Temperatur und eine bemerkenswerthe Klimaverschiedenheit wahrgenommen.

Der erste Tag war trüb, rauh und kalt, am zweiten Tage hatte ich unausgesetzten Regen, am folgenden tobte eine heftige Bora, und am letzten Tage war die Hitze fast unerträglich.

Wir sind nun in Mostar, und werden nicht die Gelegenheit unbenutzt vorübergehen lassen, uns ein wenig hier umzusehen.

Die Lage der Stadt am Fusse des Velez und des Hum und an beiden Ufern der Narenta könnte eigentlich als schön gelten,

wenn nicht die kahlen Kalkfelsen der Rundgebirge und der Mangel an Grün, welches nur aus den kleinen eingefriedeten Hausgärten hervorblickt und in den Weingärten der Umgebung sichtbar ist, auf den Fremden einen traurigen, wenig erhebenden Eindruck machen würden. Die Stadt, ehemals ein Standlager der Römer, von Radovoj Gost Curopalato, dem Hofmeister des Herzogs Stephan, als Stadt 1440 gegründet, hat den Namen von der daselbst befindlichen alten Brücke (Most-star, slavisch: alte Brücke), und besteht, abgesehen von einigen Häusergruppen, die sich längs der Berglehnen hinaufziehen, aus zwei längs der beiden Narentaufer sich erstreckenden Gassen, deren Häuser dicht aneinandergereihte Verkaufsgewölbe und Waarenhallen zeigen.

Sie ist die Hauptstadt der Herzegovina und Haupthandelsplatz des Landes, der Sitz des Gouverneurs [1], eines österreichischen, französischen und russischen Consuls, zweier Bischöfe, eines Mufti, Kadi, kurz aller Central-Administrativbehörden der Provinz, zählt ungefähr 18000 Einwohner, meistens Mohammedaner, darunter 4—500 Katholiken, 3000—3500 Griechen, über 40 Moscheen, 1 kleine katholische Kapelle im österreichischen Consulatsgebäude und 2 griechische Kirchen, wovon eine im Bau begriffen ist.

Die beiden Narentaufer verbindet eine vom Kaiser Trajan erbaute, später vom Sultan Soleiman II. restaurirte steinerne Brücke, deren einziger Bogen, bei einer Höhe von 70 Fuss über dem Wasserspiegel, eine Spannung von 90 Fuss hat und mit Vertheidigungsthürmen versehen ist.

Bei meiner Ankunft in Mostar herrschte die Blatternepidemie, welche schon seit einiger Zeit wüthete.

In dem Wirthshause, wo ich mein Absteigequartier nehmen wollte, waren in kurzer Zeit mehrere Personen an dieser Krankheit verstorben.

Der Gerant des österreichischen Consulats, Hr. v. Cingria, machte mich auf diesen Umstand aufmerksam und bot mir eine

---

[1]) Gegenwärtig blos der Sitz eines Kaimakams.

Wohnung im Consulatsgebäude an. Ich glaube nur einer Pflicht zu genügen, wenn ich hier diesem allgemein geachteten und beliebten Herrn, welcher nicht nur mir, sondern jedem Fremden mit der grössten Aufmerksamkeit und Liebenswürdigkeit entgegenkam, meinen Dank wiederhole.

Nach mehrern Besuchen, welche ich dem gerade anwesenden ausserordentlichen Commissar Dschevded - Efendi, dem Marschall (Muschir) Abdi-Pascha, dem Gouverneur der Provinz sowie den Consuln abstattete, setzte ich nach 24stündigem Aufenthalt die Reise im Narentathale fort.

5. Tagereise. Von Mostar nach Jablanica, 11 Reitstunden. Da dieser Weg selten betreten wird, so konnte ich anfangs keinen der Gegend und des Weges kundigen Führer finden; insbesondere da diejenigen, welche eine genügende Auskunft über Namen von Bergen, Thälern u. s. w. dieser Gegend zu geben im Stande gewesen wären, mit Holzschwemmen an der Narenta beschäftigt waren. Mit vieler Mühe gelang es mir jedoch endlich, einen dieser Leute zu bestimmen, mich zu begleiten.

Bis in die Gegend von Voina, wo ein kleiner Schlundbach der Narenta zueilt, ist der Weg längs des rechten Ufers ziemlich eben.

Man erblickt von dort aus die am linken Ufer durch den felsigen Porim und Velez begrenzten Thalausweitungen von Podporim und Vrabčić. Die ziemlich tief eingeschnittenen Narentaufer bestehen aus einem Conglomerat verschiedener Steingattungen, hauptsächlich aus Kiesel, welcher durch Kalk verbunden ist.

Von Voina aus übersteigt man einen Felsvorsprung und gelangt wieder in das nunmehr sehr verengte Narenthathal, welches am rechten Ufer von der Raška-Planina, sodann von der Čabulja, am linken von dem mächtigen Glogovan gebildet wird.

Diese Gebirgszüge, die sich auf 4—5000 Fuss relativ über den Wasserspiegel der Narenta erheben dürften, sind nur in den mittlern und theilweise in den untern Regionen bewaldet, der Rücken selbst ragt in senkrechten Felswänden empor.

Der Weg, welcher, nur unbedeutend über den Wasserspiegel

erhoben, am rechten Ufer führt, ist namenlos schlecht und zerklüftet. Man ist gezwungen, fast die ganze Tour zu Fusse zurückzulegen, da der Tritt des sonst so zuverlässigen bosnischen Pferdes wankend und unsicher wird.

Felsabrutschungen scheinen hier nicht zu den Seltenheiten zu gehören, denn ich hatte ungefähr 1 ½ Stunde von Voina eine wahrscheinlich durch die Gewalt des Falles und durch die Höhe schotterartig zerkleinerte Steinanschüttung, oder in natürlicher Böschung hoch hinaufreichende Steinmure von mehr als 300 Schritt Länge zu durchschreiten. Aus dem ganz reinen und scharfen Bruche der kleinen Steine konnte ich entnehmen, dass diese Abrutschung erst vor ganz kurzer Zeit — wie mir mein Führer versicherte, vor drei Wochen — erfolgt sein musste.

In der Nähe der Dreznica fand ich den Weg etwas besser, die Gebirgsabfälle jedoch werden immer schroffer und bestehen aus kahlen, zerrissenen Felswänden.

Nur hier und da erblickt man grössere Waldparcellen. Auch das Dreznicathal hat den gleichen Charakter.

Der Tradition nach hatten die Bewohner des Orte Dreznica bis zum Jahre 1832 das Privilegium, keine Steuern zu entrichten, da sie einstens einem Sultan einen Falken zum Geschenk machten.

Von Dreznica aus erblickt man am rechten Ufer das mächtige Felsgebirge der Cverstnica, deren Kamm sich in scharfen, ausgezackten Formen am Horizont abzeichnet, sowie am linken Ufer das noch höhere Prenjgebirge, welches in seinem höchsten Theile mit zwei kolossalen Felsköpfen von glockenartiger Form über 6600 Fuss Höhe erreicht, und jenen Gebirgsstock bildet, um welchen sich die Narenta im weiten nordwestlichen Bogen windet.

Auf schlechtem und höchst beschwerlichem Steinpfade, oft 100 Fuss über den Meeresspiegel ansteigend, dann fallend, gelangte ich endlich an die schwierigste Passage, an den sogenannten Klanać (Grenzpunkt zwischen der Herzegovina und Bosnien).

Den Namen Klanać erhält in Bosnien und der Herzegovina jede

an steilen Abhängen und Felsen führende Passage, und bedeutet im Slavischen „überhängende Stelle“.

An diesem Punkte ist der Klanać der letzte Ausläufer der Plaša-Planina, welche mit dem gegenüberliegenden Prenj von der Narenta durchbrochen wird.

Der Weg, anfangs am Fusse des Klanać in der Höhe des Wasserspiegels unter überhängenden Felsen führend, erhebt sich nach und nach auf einem in den senkrechten Fels eingehauenen Pfade bis auf eine Höhe von 100—150 Fuss.

Ich gestehe, dass mich unwillkürlich ein Schauer erfasste, als ich von diesem plateauartigen Punkte von nur 2—3 Klaftern Flächenausdehnung zu den gegenüberstehenden, im vollsten Sinne des Worts senkrechten Felswänden, die sich 2—3000 Fuss über den Wasserspiegel erheben, emporsah, und sodann den Blick auf die unter meinen Füssen fliessende Narenta senkte.

Ich bin nicht im Stande, die Grossartigkeit dieses Felsdurchbruchs zu schildern, der in seinen Dimensionen alle mir bekannten ähnlichen Punkte Bosniens und der Herzegovina übertrifft, und sich höchstens nur mit dem Sutinskapasse in der Volujak und der Sedlo-Planina vergleichen lässt.

Die gegenüberliegende Felswand zeigt in den Durchbruchskanten in ganz gleichen, ungefähr 2 Klaftern betragenden Entfernungen von oben bis unten Schichtenlagen, die ungefähr unter 15—20 Grad Neigung nach aufwärts zu Tage treten.

In den untersten Lagen sickerte Wasser in grosser Menge durch den Fels, längs der Wand der Narenta zufliessend.

Kaum hat man die Wendung um den Felsvorsprung des mit der Grenztafel versehenen Klanać gemacht und ist zur Narenta hinabgestiegen, so erstaunt man über den plötzlichen Wechsel der Gebirgsformationen.

Statt des eingeengten Thales und der kahlen, nur spärlich Holz tragenden Kalk- und Dolomitfelsen erblickt der Reisende ein breites, bewaldetes, etwas bebautes Thal. Bevor man jedoch dieses betritt, gelangt man nach einem Ritte von $1/2$ Stunde von Klanać aus zu

den Bächen Proporać und in geringer Entfernung Perutać, welche in einer Höhe von ungefähr 30—50 Fuss ober der Narenta den felsigen Ausläufern der Plaša-Planina plötzlich als mächtige Schlundbäche entquellen und über Felsblöcke der Narenta zustürzen.

Beide Bäche überschreitet man auf Stegen, den ersten nahe unterhalb, den zweiten unmittelbar über dem Sprudel. Das Wasser beider Bäche ist ausserordentlich durchsichtig, schmackhaft und sehr kalt.

Von diesem Punkte aus verwandelt sich der Pfad in dem schon erwähnten breiter werdenden Thale bis Jablanica in einen ziemlich guten Reitweg.

Der Ubarberg am linken Ufer der Narenta ist niedrig, kaum 1000 Fuss hoch, und drängt dem Reisenden, indem er die nun vollkommen sichtbaren, sehr hohen und fast isolirt stehenden Felsköpfe des Prenj betrachtet, den Gedanken auf, dass er nur als eine Bergabrutschung des erstern anzusehen sei.

Von Klanać angefangen fand ich sowol im Flussbette wie auch an den Ufern der Narenta, dann am Fusse der Gebirge Schlackenlava und Porphyr, jedoch auch Stücke von Diorit mit Hornblende.

Die Häuser in Jablanica sind grösstentheils nur aus ungefähr fussgrossen alten Schlackenlava-Bruchstücken (weiss und schwarz gefurcht) erbaut.

In der Nähe von Jablanica sowie nördlich von diesem Orte bestehen die Bergabfälle aus Thon, Thon- und Glimmerschiefer.

Ich wurde von einem der Bewohner recht freundlich empfangen, schlug aber die mir angebotene Gastfreundschaft aus und zog es vor, auf dem Feldbett im Freien die Nacht zuzubringen.

Ich war angenehm überrascht, zu sehen, dass sich hier die muselmännischen Frauen (die nebenbei gesagt bildschön sind), auch vor dem Fremden nicht zu verschleiern pflegen und demselben bereitwillig Auskünfte ertheilen.

In dem Kapitel „Sitten und Gebräuche“ werde ich Gelegenheit finden, hierauf zurückzukommen.

6. Tagereise. Von Gornia-Jablanica nach Podhum im kleinen Narentathale, 8 Reitstunden. Jablanica verlassend, brachte mich ein theilweise guter Reitweg ohne bedeutende Steigungen über Thonboden und Glimmerschiefer zum Kunargebirge.

Die Steigung über den aus Sandstein bestehenden, von der Narenta unterwaschenen Kunar ist bedeutend, ebenso der Fall zur Ramamündung. Der letztgenannte Fluss wird $1/2$ Stunde oberhalb der Mündung auf einer steinernen Brücke überschritten; hierauf wendet sich der Weg östlich, zieht über die Abfälle der Bogševica-Planina, sodann längs des linken Narentaufers in abwechselnder Beschaffenheit bald als guter, bald als schlechter Reitweg bis zur Einmündung der „kleinen Narenta".

Wenn man diesen Fluss durchwatet hat, läuft der Weg das linke Ufer entlang in nördlicher Richtung anfangs im Thale, dann mit bedeutender Steigung bis Podhum.

Ungefähr von der Einmündung der kleinen Narenta aufwärts gegen Konjica zu wird das Thal der „grossen" Narenta breiter, ist in der Thalsohle ziemlich gut cultivirt und von hohem Waldgebirge eingeschlossen. Die Bergabfälle bestehen zum grossen Theil aus Kalk. Das Gleiche gilt von der in etwas engerm Thale fliessenden „kleinen Narenta".

In Podhum nahm ich mein Absteigequartier bei einem mir bekannten Franciscanermönch, der mich auf das freundlichste empfing.

Ich glaube hier noch erwähnen zu müssen, dass die türkische Regierung im Jahre 1865 von Konjica im Narentathale nach Mostar eine Kunstsstrasse zu führen beabsichtigte, da der Verbindungsweg über den Porim und den Vrabać nur ein äusserst beschwerlicher Saumweg ist.

Die Durchführung dieses Baues dürfte nur an einigen Punkten auf grössere Schwierigkeiten stossen. Die beste Richtung, die diesem Strassenzuge gegeben werden könnte, wäre am rechten Ufer bis in die Höhe des Dorfs Paprać. Hier müsste, um die Felssprengungen am Kunar zu vermeiden, eine Jochbrücke über die

daselbst noch nicht bedeutende Narenta geschlagen, der Ubarbach übersetzt, und abermals das rechte Ufer gewonnen werden. Doch wäre eine genaue Recognoscirung des Kunar vorzunehmen; möglich, dass der dortige Sandstein dem Strassenbau keine grossen Hindernisse entgegensetzt. Die Strasse müsste sodann bis gegen Voina, vielleicht bis Mostar hin, am rechten Ufer verbleiben. Am Klanać und nördlich von Voina wären Felssprengungen unvermeidlich, und an einzelnen Stellen müssten Schutzmauern gegen das Herabkollern der Steine erbaut werden.

7. Tagereise. Von Podhum nach Kreševo, 8 Reitstunden. Nach ungefähr zweistündigem Ritt bei beschwerlicher Steigung gelangt man auf eine Abzweigung der Bitovnja-Planina, und erblickt, sich gegen Süden wendend, die ganze Verkettung der Gebirge dies- und jenseit der Narenta, die Rama, und in der Vogelperspective das kleine Narentathal selbst.

Ich sah an diesem Tage, es war der 2. August, auf dem Vrabać und auf dem Prenj jenseit der Narenta, sowie auf der Cverstnica und Maljevica jenseit der Rama, in den höher gelegenen Felsschluchten Schneelager, wodurch man berechtigt sein dürfte anzunehmen, dass diese Gebirgszüge über die Schneelinie hinausragen.

Nach einem weitern einstündigen Ritt auf dem Rücken einer der Bitovnja-Abzweigungen und nach abermaliger Steigung von $1/2$ Stunde gelangt man auf den kahlen und breiten Hauptrücken des eben genannten Gebirges, welcher ausgedehnte Hutweideflächen und Alpencharakter trägt. Nur der zu dieser Gruppe gehörende Lissać im Osten erhebt sich pyramidenartig 4—500 Fuss über das Niveau des Bitovnjarückens.

Dieses Gebirge scheint vorherrschend aus rothem Sandstein der tertiären Gruppe (der Analyse gemäss) zu bestehen.

Gegen Norden bietet sich dem Reisenden die schönste Fernsicht dar. Sie wird im Westen vom Zec, Stit, von der Vranica und dem Radovan, im Norden von dem mächtigen Gebirgsstocke des Vlasić, der Vučia-Planina, dann gegen Osten zu von der Rapte, Ozren, im Südosten von der Romania und der Jahorina-Planina mit dem

Trebović begrenzt. Das ganze obere und mittlere Flussbecken der Bosna breitet sich zu den Füssen des Beschauers aus.

In unmittelbarster Nähe gegen Osten hin erblickt er die zerklüfteten Felsmassen der Radobolja oder Bjelastica-Planina (nach der Treskovica das höchste Gebirge Bosniens). Die Herzegoviner bezeichnen dieses — die andern weit überragende — Gebirge mit dem erstgenannten, die Bosnier mit dem letztgenannten Namen.

Die der Luftlinie nach 7—8 deutsche Meilen entfernte Stadt Serajevo ist noch deutlich sichtbar.

Die Bitovnja ist vom Zec durch den sehr tiefen Sattel „Progorica“ geschieden.

Der Zec und der Stit dürften, nach einer durch einen Franciscanermönch erhaltenen Steinprobe zu urtheilen, schwärzlichen antrakonitischen Kalk enthalten.

Nach zweistündiger Rast setzte ich die Reise nach Kreševo längs des Fusses des bewaldeten Inać fort, und erreichte nach dreistündigem, ununterbrochenem, mitunter sehr beschwerlichem Niedersteigen den Ort Kreševo.

Erwähnenswerth ist das vorzügliche, helle und schmackhafte Quellwasser, welches sowol auf der Bitovnja als auch an den Abfällen der letzterwähnten Strecke zu finden, jedoch aber so kalt ist, dass es momentanen Zahnschmerz erzeugt.

Kreševo liegt am gleichnamigen Bache in einem schönen bewaldeten Thale, und ist ein ungefähr 1200 Einwohner zählendes Städtchen, welches grösstentheils von Katholiken bewohnt wird.

Das hier befindliche Kloster hat grossen Grundbesitz, ist alt, in einzelnen Theilen restaurirt, jedoch armselig in der innern und äussern Ausstattung.

In der Umgebung von Kreševo wurde ehemals Eisen und Kupfer gegraben, gegenwärtig werden die Gruben nicht ausgebeutet.

Thonschiefer ist vorherrschend, auch Eisenkies zu finden.

8. Tagereise. Von Kreševo nach Serajevo, 7 Reitstunden. Von Kreševo aus ist der Weg bis zum Lepenicathale chausseeartig (doch schlecht) gebahnt, und führt, nur einen unbedeu-

tenden Sattel übersetzend, zur Lepenica, welche mittels Holzbrücke passirt wird. Von hier zieht derselbe als Saumweg in 3 Stunden, nördlich von Ban Brdo, über einen niedern Sattel nach Rakovica. Der Boden enthält unter Thonschichten Kalk.

Des Fahrwegs von Rakovica bis Serajevo ist bereits Erwähnung geschehen.

Von Serajevo über Goražda nach Novibazar.

1. Tagereise. Von Serajevo nach Prača, 8 Reitstunden. Die Reise nach Novibazar unternahm ich in den ersten Tagen des Monats October, und zwar in Gesellschaft eines bei dem österreichischen Generalconsulate in Verwendung befindlich gewesenen Kameraden.

Der Weg führt von Serajevo aus anfangs am linken Ufer der Miljačka (Kalderma), übersetzt diese vermittels steinerner Bogenbrücke, der sogenannten Kosia-Čupria, erhebt sich als Saumpfad auf die Abfälle der Boria-Planina (gegenüber, auf dem Gebirgsabfalle gegen die Miljačka hin, liegt die Ruine Starigrad) und durchzieht abermals den Fluss.

Bei Han-Ljubogosta wird ein unbedeutender, jedoch flacher Sattel überschritten, und man gelangt nach vierstündigem Ritte in das obere Flussbecken der Paostica und nach Pale.

Von dort gelangten wir nach ziemlich starker Steigung auf den bewaldeten Veleš (Bindeglied zwischen der Jahorina- und der Romania-Planina), sodann hinabsteigend in das Thal der Gračanica und in jenes der Prača, wo wir das Oertchen gleichen Namens erreichten.

Die Jahorina- und die Korjen-Planina sind stark bewaldet, nur hier und da sieht man auf dem hohen, langgestreckten Rücken einzelne Felsköpfe emporragen, unter denen der weithin sichtbare Klek der bemerkenswertheste ist.

Aus dem Paostica- und Pračathale führt kein Weg über den mächtigen Rücken der rauhen Jahorina in das Thal der Bistrica.

Der Rücken der Romania-Planina besteht aus mächtigen Fels-

köpfen (unter welchen Orlovo-Stiena, Adlerhorst, der bedeutendste), die, aus der Ferne und aus dem Miljačkathale betrachtet, einer aus dem Walde emporragenden Felsmauer gleichen.

Gegen Süden und Südost dacht sich das theilweise bewaldete Gebirge gegen Glasinac hin mässig ab, sich nach und nach plateauartig mit dem Šemecgebirge verbindend.

Das Dorf Prača, wo wir zu übernachten gezwungen waren, zählt nur wenige Häuser.

2. Tagereise. Von Prača über Goražda nach Čainica, 8 Reitstunden. Man durchwatet die Prača, welche aber bei Hochwasser nicht zn passiren ist, erklimmt unter bedeutender und beschwerlicher Steigung den Derventberg der Bukovica-Planina (Zweig der Korjen-Planina), gelangt dann zum Barškabach und nach Bare, ersteigt die Krna-Jella und erreicht nach 1 Stunde, ununterbrochen niedersteigend, das Thal der Goraždka-Rjeka, endlich nach fünfstündigem Ritte von Prača aus das bereits früher einmal genannte Städtchen Goražda.

Bei dem letztgenannten Orte wurde die Drina vermittels einer Fähre übersetzt. Der Weg läuft nun während $^1/_2$ Stunde im Drinathale, wendet sodann in das Prisojthal und zieht, mässig ansteigend, auf den nicht sehr hohen, bewaldeten Rücken des Gostunygebirges, von welchem aus man das schöne, ziemlich breite und cultivirte Janinathal überblickt. Zur Rechten erhebt sich der ebenfalls bewaldete Berg Lupoglav.

Es war sehr spät am Tage, als wir in Čainica ankamen.

Die Stadt liegt etwas erhöht und 1976 Fuss über dem Meeresspiegel, am Abhange des bewaldeten Cicelberges, zählt ungefähr 1800—2000 Einwohner, Türken und Griechen, und ist wegen eines in der dortigen Kirche befindlichen Marienbildes ein stark besuchter Wallfahrtsort der griechisch nicht-unirten Bevölkerung Bosniens.

Leider mangelte uns des andern Tages die Zeit, wie des Abends zuvor das Tageslicht, das Gnadenbild zu betrachten, da wir wegen der kurzen Herbsttage und der bedeutenden Stationsentfernung mit Morgengrauen aufbrechen mussten.

3. Tagereise. Von Čainica nach Plevlje (slavisch: Taslidzje), 8 Reitstunden. Mit beträchtlicher Steigung über den Cicel und sodann mit geringer Senkung gelangten wir nach Verlauf von 2 Stunden nahe an die Quellen der Janina, welche am Fusse der Svetlo-Borie-Planina aus ganz kleinen Gebirgsseen, der Ausdehnung nach eigentlich tiefen Tümpeln, entsteht, deren Abflüsse sich im Thale des sogenannten Konjski-Grob vereinigen und den Janinabach bilden, welcher nun in einem gegen Norden gewendeten Bogen abfliesst.

Bis auf den Sattel des Svetlo-Borie kann man den höchst beschwerlichen und schlechten Kaldermaweg nicht verlassen, da die Terrainbeschaffenheit und Bodenbedeckung dies nicht zulässt.

Auf dem Karstrücken des breiten und bewaldeten Kovać ist der Weg bis Baljević-Han (Minareti-Han der Kiepert'schen Karte) ziemlich gut, von hier bis Taslidzje aber führt der Weg beschwerlich über die unbeholzten karstigen Abfälle des zur Linken sich erhebenden Gnjilo Brdo, indem er fortwährend steigt oder fällt.

Von Kovać-Han aus übersieht man die in tiefem und bewaldetem Thale fliessende Čehotina und jenseit derselben die auf 6000 Fuss sich erhebende, am Rücken felsige Liubičnja-Planina.

Der letztgenannte, ungefähr 3 Stunden lange Gebirgszug hebt sich scharf vom Horizont ab, und ist in der Mittellage und am Fusse stark bewaldet.

Der Sattel, welchen dieses Gebirge mit der bewaldeten Kraljeva-Gora bildet (siehe Karte), erreicht südöstlich von dem Dorfe Plješevnia den tiefsten Punkt.

Taslidzje oder Plevlje ist ein in einer Thalausweitung der Čehotina (die oberhalb der Stadt einen Durchbruch bildet) sehr schön gelegenes Städtchen, dessen weiss getünchte und mit rothgebrannten Ziegeln gedeckte Häuser aus der Entfernung einen sehr freundlichen Eindruck machen.

Die Stadt, bei näherer Besichtigung aber ebenso unreinlich wie alle andern, zählt über 2000 Einwohner, Türken und Griechen, und ist der Sitz der Administrativbehörden des gleichnamigen Kaimakamats.

Die Türken besitzen eine schöne Moschee mit vergoldeten Kuppeln, die Griechen in nächster Nähe, in einer Thalschlucht etwas verborgen, ein grosses Kloster (Troica), welches, wiederholt eingeäschert, immer wieder aufgebaut wurde, und wo wir unser Nachtlager fanden.

Am Morgen des folgenden Tages besichtigte ich die im Hofe stehende kleine Kirche, die noch aus sehr alter Zeit stammt und über 6 Fuss dicke Mauern aufweist. In derselben werden der leere Sarg des h. Saba (gewesener Bischof und Herzog der Herzegovina), dessen Stab und alte Evangelien aufbewahrt, welche Gegenstände aus dem vor ungefähr 270 Jahren (1595) durch Sinan-Pascha verbrannten Kloster Mileševo hierher gebracht wurden.

Auf dem Ilia Brdo, ½ Stunde westlich von Taslidzje, wo die gleichnamige griechische Kirche steht, sowie eine Stunde abwärts der Stadt im Thale der Čehotina, sollen noch unbedeutende Reste römischer Alterthümer anzutreffen sein, die jedoch nur von meinem Freunde aufgesucht wurden, da ich verhindert war, ihn dorthin zu begleiten. Durch die Besichtigung der Alterthümer aufgehalten, schwangen wir uns spät am Tage in den Sattel.

4. Tagereise. Von Taslidzje nach Priepolje, 7 Reitstunden. Der Weg führte uns, ähnlich dem vorbeschriebenen, wiederholt über die karstigen Ausläufer auf- und abwärts, unfern des Oberlaufs der Čehotina zu dem Karstkessel „Rančе", welcher durch die Abfälle der östlich gelegenen Babina-Planina gebildet wird.

Sowol der Pobienik wie die Babina-Planina sind auf der Westseite nur parcellenweise bewaldet, der breite, nach dieser Seite hin sanft abfallende Rücken ist im allgemeinen nur mit Krummholz bewachsen.

Von Rančе, wo wir angehalten hatten, erblickten wir im Westen die scharf gezahnten, alle Rundgebirge hoch überragenden Felsmassen des bei 8000 Fuss hohen Durmitor oder Dormitor.

Nach einem einstündigen Ritt von Rančе aus gelangt man an die von der Babina abhängenden Gebirgsabfälle, welche unter dem Namen Lakać-St.-Saba-Planina (Elnbogen des h. Saba) bekannt sind.

Der Name stammt von einem am Wege in das Selašnicathal befindlichen, im Felsen ausgesprengten, einen halben Schuh tiefen Triangel, dessen Seiten fast 3 Fuss Länge haben dürften, und worüber unter der griechischen Bevölkerung die Sage herrscht: diese Vertiefung sei während einer Reise des h. Saba, als dieser ausruhend sich mit dem Elnbogen an den Felsen stützte, entstanden. Diesem Heiligen werden überhaupt viele Wunder zugeschrieben.

Von jenem Punkte aus, wo ich Sandstein gesehen zu haben glaube, senkt sich der Saumweg, sehr steil und beschwerlich werdend, eine Stunde hindurch in das Selašnicathal, und führt sodann längs dieses Baches zum Lim und an dessen linkem Ufer, steilen Felsabfällen entlang, zu der hölzernen Jochbrücke, welche bei dem kleinen Orte Sarampov über diesen Fluss gespannt ist.

Nach Ueberschreitung dieser nur für Reiter gebauten, schwachen, 185 Schritt langen Brücke, und nachdem man den Ort Sarampov passirt hat, erreicht man in ungefähr 10 Minuten Priepolje.

Der Lim, der hier eine scharfe Wendung nach Norden macht, ist 150 Schritt breit, ziemlich tief und von hohen bewaldeten Gebirgsabfällen eingeschlossen.

Priepolje ist ein Städtchen und dürfte fast 2000 Einwohner, meist Mohammedaner, zählen.

Die den Ort umgebenden Kuppen, welche wegen Mangel an Raum nicht auf die Karten gesetzt wurden, heissen Zlatar, Ikonovać und Kossavina.

Wir nahmen unser Nachtlager in einem Han, wiewol es möglich gewesen wäre, hier, wie auf der ganzen Reise, durch ein vorausgesendetes Aviso uns eines Konaks, d. h. einer Privatwohnung, zu versichern.

5. Tagereise. Von Priebolje nach Sjenica, 7 Reitstunden. Von Priepolje zieht der Weg am rechten Ufer der Torrente Miloševo. Nach 1 Stunde Wegs wechselt man das Ufer über einer hölzernen Brücke, und erblickt im Thale zur Linken die schönen Ruinen des ehemaligen Klosters Miloševo.

Das Kloster wurde, nebst der daselbst bestandenen slavischen Druckerei, 1595 durch die Türken zerstört.

Von hier steigt der Weg ziemlich beschwerlich bis zur Burgfeste Hisardzik [1]), welche auf einer isolirten Felskuppe sehr schön gelegen, jedoch halb verfallen ist. Nach einem Ritt von einer weitern Stunde passirt man den Sattel, der durch die bewaldeten Gebirgszweige Zlatar und Jadovnik gebildet wird. Der Weg senkt sich sodann zur Lopiška-Rjeka, erhebt sich auf den Kremenik (hat den Namen von den daselbst anzutreffenden Feuersteinen), und durchzieht ein schwach bewaldetes Hügelterrain.

Eine Viertelstunde vor Sjenica muss der Uvać passirt werden.

Sjenica liegt unweit des Einflusses der Vapa und der Jablanica in den Uvać, in einer sterilen, hoch gelegenen Ebene und ist von kahlen Höhen umrahmt.

Der Ort dürfte 800—1000 Einwohner, Mohammedaner (Arnauten) und Griechen zählen, die sich durch die Viehzucht ernähren. Die Stadt besitzt eine Art Citadelle, die von dem serbischen Knež Kara Georg erbaut wurde, und hat eine militärisch wichtige Lage, weshalb auch der Punkt in neuerer Zeit mit einigen schlecht situirten Erdwerken umgeben wurde.

Die Unterkunft, die wir hier im Han fanden, zählt zu den erbärmlichsten der ganzen Gegend.

6. Tagereise. Von Sjenica nach Novibazar, 10 Reitstunden. Am folgenden Morgen führte uns der Weg über Hügelterrain durch das sumpfige Vapathal zum Stavlja-Han, welcher, wiewol in grossen Dimensionen aufgeführt, im ersten Stockwerk nur wenige leere Zimmer enthält. Das ganze Erdgeschoss dieses Wirthshauses bildet einen grossen Stall, welcher bequem 60 Pferde aufnehmen könnte.

Von hier erreichten wir nach einer halbstündigen Steigung das kahle, karstige Hochplateau, welches die Verbindung zwischen dem

---

[1]) Hisar, türkisch: Mauer.

serbischen Grenzgebirge „Golia“ einerseits und „Sucha-Gora“ andererseits bildet.

Von dem Hochplateau bei Dugopoljana erblickt man im Süden den in Montenegro liegenden mächtigen Gebirgszug der Bjelaštica, den 9000 Fuss hohen Kom, endlich in abgesonderten Gruppen den Zljeb und die Mokra-Planina.

Von Dugopoljana zieht der Weg über Stock und Stein mit bedeutendem Falle in das Thal der Ludska-Rjeka, sodann längs derselben und schliesslich längs der Raška in 6 Stunden nach Novibazar.

Die letztgenannten beiden Thäler sind stellenweise cultivirt, die aus einer Sorte Rothgestein bestehenden Thalwände sind bewaldet.

Im Thale der Ludska und Raška ist der Weg stellenweise fahrbar.

Sowol auf dieser wie auch auf der ganzen Strecke von Čainica bis Novibazar wird der Weg von einzelnen Milizposten (5—6 Mann) bewacht, welche von Stunde zu Stunde in blockhausartigen Häusern untergebracht sind und, um die Sicherheit des Verkehrs zu erhalten, längs des Weges patrouilliren sollen.

Reisende von Distinction werden gewöhnlich von 1 oder 2 Mann bis zur nächsten Karaula (Wachtposten) begleitet, hauptsächlich aber nur in der Absicht, ein Trinkgeld zu erhalten.

Diese Posten wurden, zur Erreichung des oberwähnten Zwecks, schon während des letzten montenegrinischen Kriegs aufgestellt.

Novibazar liegt am Zusammenflusse mehrerer Bäche in die Raška, gleichsam in einem grossen Kessel, von den Abfällen der Golia-Planina im Norden, und von der theilweise bewaldeten, zum Theile felsigen Rogošna-Planina im Süden umrahmt[1]).

---

[1]) Novibazar war bis gegen Ende des 14. Jahrhunderts die Residenz der Nemaniden. Vulko Eleazar Branković, welcher sich nach der Ermordung des Kaisers Uroš durch den rascischen König Vuk zum Herrn (Kneš) von Serbien aufwarf, und als solcher behauptet hatte, verlegte seinen Regierungssitz von hier in seinen Palast Semendria (1370—1390).

Die Stadt ist der Wohnsitz des Kaimakams (Paschas) und somit der Sitz der Administrativ- und einer Militärbehörde, zählt ungefähr 9000 Einwohner, mit Ausnahme von 6—800 Griechen, Mohammedanern, welche bedeutenden Handel mit Wolle, Wachs und Häuten nach Scutari und Ragusa treiben und den Colonialwaaren-Verkehr zwischen Serajevo und Salonik vermitteln.



Fig. 3. Ein Arnaute.

Zu jener Zeit war die serbische Grenze bis auf den Rastelpunkt Raška abgesperrt, weshalb auch der Viehhandel, der ehemals mit Serbien sehr lebhaft betrieben wurde, gegenwärtig nur unbedeutend genannt werden muss.

Ein grosser Theil der Mohammedaner ist albanesischer Abstammung (Arnauten), daher man hier nebst der slavischen und türkischen die albanesische Sprache vernimmt, und eine von der bosnischen wesentlich verschiedene Tracht findet.

Ebenso malerisch wie die Kleidung der Arnauten (siehe Abbildung Fig. 3), ebenso originell und schön ist die Tracht der Weiber, welche, mit dem eigenthümlichen Kopfputze und den in verschiedenen Farben und Figuren reich gestickten Hemden, einige Aehnlichkeit mit der Tracht der walachischen Bäuerinnen hat.

Novibazar besitzt einen vom Despoten Georg von Rascien erbauten Hrad (eine Art Citadelle), ist sehr ausgedehnt, doch, wie alle Ortschaften dieser Länder, sehr unrein in den Gassen, die überdies sehr schlecht gepflastert sind.

Die griechische Bevölkerung ist arm und lebt hier in weit drückendern Verhältnissen als die im nördlichern Theile von Bosnien wohnenden Glaubensbrüder. So dürfen z. B. die Griechen keine Kirche im Orte haben, ihre Häusser dürfen von aussen nicht weiss übertüncht sein, damit diese von den Behausungen der Mohammedaner leicht unterschieden werden können etc.

Wir stiegen in einem elenden Han (dem besten der Stadt) ab, fanden aber weder Lebensmittel noch Fourrage für die Pferde. Die Victualien mussten erst von allen Seiten zusammengesucht werden.

Die kleine Kammer, welche unser Wohnlocal bildete, hatte zwar Fensterluke und Rahmen, aber keine Gläser, nackte, schmuzige Wände und einen festgestampften, erdigen Fussboden.

Da wir wegen der Erholung der eigenen Pferde sowol wie der gemietheten gezwungen waren, einen Rasttag zu halten, so hatten wir die schöne Aussicht, 48 Stunden in dieser furchtbaren Behausung zuzubringen. Doch bald wussten wir die Kammer wohnlicher zu machen. Das Fenster wurde mit Papier verklebt, das Feldbett als Divan aufgeschlagen, mein Freund liess sich Heu bringen und bedeckte es mit Kotzen etc., und mein braver Diener übernahm es, die Dienste eines Kochs zu versehen und, wie er es schon oft gethan,

für unsere Bedürfnisse zu sorgen. Er konnte vom Wirthe sowol wie von dessen Umgebung nicht genug angestaunt werden, weil er Erdäpfel, anstatt selbe, wie es hier üblich ist, in glühenden Kohlen zu braten, mit Butter bereitete.

Möglich, dass einst ein Reisender hier zu seinem Erstaunen mit geschmorten Kartoffeln oder, wie man in Oesterreich zu sagen pflegt, mit Erdäpfelschmarrn bedient wird, er möge sich dann dankbarst meines Dieners erinnern, der zu Novibazar dieser Speise das Bürgerrecht erwarb.

Wie hier erging es uns bezüglich der Unterkunft in allen Stationen, eher schlechter als besser. Tags darauf mietheten wir Postpferde, um die Sehenswürdigkeiten der Umgebung in Augenschein zu nehmen.

Das Römerbad liegt eine halbe Stunde östlich von der Stadt in dem kleinen Thale von Illidzie. Von aussen gleicht das Gebäude eher einem halbverfallenen, mit einem sechseckigen Thürmchen versehenen Kuhstalle als einem Badehause. Doch ist der gewölbartige Ziegelbau im Innern, sowie das Bassin selbst, gut erhalten. Die Quellen werden von den Bewohnern Novibazars noch immer benutzt. Unfern davon sieht man die Ruinen eines andern ehemaligen Badehauses. Die Quelle daselbst fliesst aber unbenutzt ab. Die Hauptgesteinsmasse der Gebirgsabfälle dieses Thales besteht aus Serpentin.

Eine halbe Stunde nördlich von Novibazar, auf dem Wege, der nach Raške führt, und am linken Ufer des gleichnamigen Flusses erblickt man ganz isolirt und von uralten Grabsteinen umgeben die Kirche der griechisch nichtunirten Bevölkerung Novibazars, welche den Namen Petrovakirche führt, und welche wir, da sie eins der interessantesten Denkmäler des Alterthums bildet, auch besuchten.

Nach Aussage des Popen (welche Aussagen er seiner Behauptung nach durch Documente nachweisen kann) besteht dieses unansehnliche Gebäude 1928 Jahre, soll somit 62 Jahre vor Christo als Götzentempel erbaut und zur Zeit des Apostels Titus als christliche Kirche verwendet worden sein. Die äussern Umrisse und das un-

ansehnliche Aussehen von aussen lassen den auf Säulen ruhenden Bogenbau im Innern nicht vermuthen.

Jeder der innern (6 oder 8) Steinpfeiler hat $1^1/_2$ Klafter Durchmesser. Die Umfassungsmauern sind ein Zubau späterer Zeit. Die Türken versuchten wiederholt diese Kirche zu zerstören, doch scheint sich ihre Geduld an der festen Bauart des Tempels erschöpft zu haben, da nur der südliche Theil zerstört wurde, den später Christen durch einen erbärmlichen Zubau wieder ersetzten. Aus diesem Grunde hat die Kirche gegenwärtig einen ganz unregelmässigen Umriss und eine in eine flache Spitze zulaufende Ziegelbedachung, über welcher sich ein kleines Thürmchen erhebt.

Im Innern der ärmlich ausgestatteten Kirche werden uralte Urkunden und Evangelien in Cyrillischer Schrift aufbewahrt.

Eine halbe Stunde westlich von dieser Kirche und $^3/_4$ Stunden nördlich von der Stadt befinden sich auf den letzten Abfällen der Golia-Planina die schönen Ruinen des ehemaligen Klosters Jurjovi Stupovi. Das Kloster soll vom serbischen König Stephan Dragutin im Beginn des 14. Jahrhunderts erbaut worden sein. In seinem Innern sieht man noch gegenwärtig ziemlich gut erhaltene Fresken und unter diesen das Bild Nemanja's I.

Nachdem wir dem Pascha von Novibazar unsern Besuch abgestattet hatten, traten wir tags darauf unsere Rückreise nach Sjenica an.

Hinsichtlich der Beschreibung dieser Wegstrecke verweisen wir auf die vorhergehenden Seiten.

7. Tagereise. Von Sjenica nach Nova-Varoš, 7 Reitstunden. Abgesehen von der grossen Steigung könnte der Weg von Sjenica bis Lopize, ein Ort, nur von Katholiken bewohnt, als fahrbar betrachtet werden.

Auf dieser Strecke übersetzt man die niedern, mit Gestrüpp bewachsenen Abfälle des Kremenik.

Ueber die Lopizka-Rjeka führt eine schlechte hölzerne Brücke. Nachdem wir einen niedern Karstrücken überschritten hatten, gelangten wir an den unbedeutenden Bach Ušak, der nach kurzem

Laufe südlich vom gleichnamigen Dorfe in einem Ponor (Brunnen) verschwindet.

Von hier führt der stark fallende Weg auf den östlichen Abfällen des Zlatargebirges über steinigen Boden (Kalk) in das schöne Thal der Vjelušnica. Auf dem Wege zwischen Ušak und dem Vjelušnicabache vermuthet man gar nicht die Nähe des Uvać, da die felsigen und senkrechten Thalwände beider Ufer in ihrem obern Theile im gleichen Niveau liegen, und die schmale und felsige Thalschlucht gar nicht zu erkennen ist.

In ähnlicher Beschaffenheit wie nördlich von Ušak führt der Weg über die plateauartigen Abfälle des im Hauptzuge bewaldeten Zlatar bis zum Han-Jesmekluk, von wo aus sich der Weg in fahrbarer Beschaffenheit in das Thal der Zlatarska-Rjeka senkt, unmittelbar vor Nova-Varoš einen unbedeutenden kahlen Querrücken übersetzt, und in der letzten Strecke mit starkem Falle die Stadt Nova-Varoš (neue Stadt) erreicht.

Nova-Varoš, in einem schluchtartigen Thale an der Tikva gelegen, dürfte ungefähr 1000—1200 Einwohner, grösstentheils Serben, zählen. Sie ist der Sitz eines Mudirs. Eine griechische Kirche ist hier seit Jahren schon im Bau begriffen. Die Stadt hat in jüngster Zeit stark durch Brand gelitten.

Die auf der Kiepert'schen Karte angegebenen Orte Radeš und Grabotica sind, meines Wissens, gar nicht vorhanden.

In dieser ganzen Strecke findet man wenig Wohnstätten und, wie gewöhnlich im Karstboden, wenig Cultur.

8. Tagereise. Von Nova-Varoš nach Banja, 6 Reitstunden. Wenn man Nova-Varoš verlässt, übersetzt der Weg als guter Reitweg das Kamenicagebirge (Kalk), führt sehr beschwerlich und steil in das breite Kratovothal [1]), sodann auf den östlichen Thaleinfassungen des Lim und in bedeutender Höhe über dem Flussbette nach Banja.

---

[1]) Kratovo und Janovo sammt den Gold- und Silberbergwerken bei Novibazar überliess Georg, Despot von Rascien, pachtweise an die Signorie der Stadt Ragusa (1440).

Der Lim ist in der Strecke von Priepolje bis unterhalb Priboj von stark bewaldeten Gebirgsabfällen, die in den Gipfeln schön geformte Felsköpfe tragen, eingeschlossen.

Kalk, Thonschiefer und Serpentin folgen in der Strecke zwischen Kratovo und Priboj als Grundgestein aufeinander.

Das ganze Thal gewährt einen prachtvollen Anblick; besonders schön zeichnet sich der glockenartig geformte Bieč am linken Limufer am Horizont ab.

Banja, vor alters Toplica genannt, besteht eigentlich nur aus der Klosterkirche und einigen Nebengebäuden. Der Entstehung des Klosters wurde bereits Erwähnung gethan.

Die Heilquellen werden von Gichtkranken und andern Leidenden stark besucht.

Die Gebeine Uroš' III., des Gründers dieser Kirche, und die seines Sohnes werden in der Kirche aufbewahrt.

Ehemals befand sich daselbst auch das Wunderbild der Madonna, welches bei der Brandlegung der Kirche durch die Türken 1595 durch einen Griechen unter Lebensgefahr nach Čainica gebracht wurde und dort noch jetzt aufbewahrt wird. Nichtsdestoweniger blieb Banja ein sehr besuchter Wallfahrtsort für die griechisch-nichtunirte Bevölkerung, welche das Kloster gewöhnlich im Monat September besucht.

Nach einem 24stündigen Aufenthalte setzten wir unsere Reise nach Višegrad fort.

9. Tagereise. Von Banja über Priboj nach Višegrad, 8 Reitstunden. Von Banja senkt sich der Weg sanft gegen Priboj an den Lim, welcher hier von hohem Waldgebirge eingeschlossen wird. Unterhalb Priboj bei dem Han Na-Uvcu treten auf dem rechten Ufer Serpentinfelsen an den Fluss.

Auf halbem Wege zwischen Banja und Priboj erwartete uns der im letztgenannten Orte dislocirt gewesene Commandant der nächsten Karaulaposten, und gab uns bis zu dem Han das Ehrengeleite.

Unterhalb des Hans Na-Uvcu ergiesst sich der Uvać in den Lim. Man überschreitet erstern auf einer hölzernen Brücke, und

wendet sich dann nördlich und nordwestlich in das Thal des Sterbać, der ein Zufluss des Uvać ist.

Unweit der Einmündung dieses Baches in den Uvać und kaum 1/4 Stunde vom Wege entlegen befindet sich die Csardake Pod-Ziglà, welche die Grenze zwischen Bosnien und Serbien und den Endpunkt anzeigt, bis zu welchem der Uvać in einer Länge von ungefähr 7 Stunden die Scheidelinie beider Länder bildet.

Der Sattel über den Bjelo Brdo, welcher eine Stunde später überschritten werden muss und die Quellen des Sterbać von jenen der Bodimlja (Zufluss der Rzava) scheidet, hat kaum 1000 Fuss relative Höhe und ist stark bewaldet.

Die Hauptmasse des Gesteins bildet hier vorherrschend der Thonschiefer.

Der Weg senkt sich an der östlichen Gebirgslehne in das Budimljathal, führt dann eben im Rzavathale und ist, durch mannichfaltige Thalbildungen und reizende Landschaften ziehend, bis auf 1/2 Stunde von Višegrad, wo er im Serpentinfelsen führt, fast durchgehends fahrbar.

Bei Jagodina (Dorf von 30 Häusern) wechselt der Weg vermittels einer hölzernen Brücke das Ufer.

Einen der interessantesten Punkte bilden die am rechten Ufer der Rzava (welche hier aus einer Felsspalte hervorbricht) auf 4—500 Fuss hohen Felsen gelegenen weitläufigen Ruinen von Dobrunj, sowie die am Fusse der Felsen und ebenfalls am rechten Ufer des Rzav noch sichtbaren Ueberreste einer hier bestandenen, von Stein aufgebaut gewesenen Stadt.

Herr v. Hilferding erzählt in seinen voll Witz und Geist abgefassten Reiseskizzen, dass nach der Einnahme Bosniens durch die Türken und Zerstörung der Stadt Dobrunj in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts das gleichnamige Schloss unter der Königin Erina (Gemahlin des Despoten Georg Brankovic) während einer langen Zeit nicht eingenommen werden konnte. List sollte daher den Zweck erreichen helfen. Der Commandant der Türken stellte sich verliebt. Erina war ihm schon lange gewogen

und beschloss, ihn heimlich in das Schloss einzulassen. Der Türke schwur, sein Heer zu überliefern und Erina zur Frau zu nehmen. Zu diesem Ende wolle er seine wohlverpackten Reichthümer auf 200 Rossen in die Festung schaffen. Man liess sie ein, doch plötzlich öffnen sich die Kisten und einer jeden entstieg im Dunkel der Nacht ein wohlbewaffneter Türke. Die christliche Besatzung wurde niedergemacht, das Schloss zerstört und Erina als Gefangene abgeführt.

Das gegenwärtige Oertchen Dobrunj wird von 20—30 Familien orthodoxen Glaubens bewohnt.

Die Kirche soll nach Hilferding vom Grosszupan Stephan Nemanja im Jahre 1170 erbaut worden sein.

Wir erreichten Višegrad gegen Abend, schlugen unser Absteigequartier in einem Han auf und fanden noch Zeit, uns die Stadt, die Brücke und die Ruinen des ehemaligen Bades anzusehen, deren kurze Beschreibung ich schon früher zu liefern versuchte.

11. Tagereise. Von Višegrad nach Vratar an der Žepa, 9 Reitstunden. Ueber die Entfernung von Višegrad nach Srebrnica, wohin ich nun zu reisen beabsichtigte, erhielten wir die verschiedensten Angaben. Der eine gab dieselbe auf 9 Stunden, der andere auf 12, ein dritter sogar auf 15 Stunden an. Niemand wusste genügende Auskunft zu geben, bis wir schon unterwegs durch fortgesetzte Erkundigungen zur Ueberzeugung gelangten, dass bis dahin starke 18 Stunden zurückzulegen, mithin 2 Tagereisen aufzuwenden seien.

Dieser Umstand kann als Beweis dienen, dass die Bewohner dieser Länder die Umgebung ihrer Wohnsitze nur auf wenige Stunden Entfernung kennen und nur Hauptrouten im Handelsinteresse betreten.

Dies ist auch die weitere Ursache, dass verlassliche Führer auf Nebencommunicationen schwer zu finden sind, und dass auch die aufgenommenen sehr oft gewechselt werden müssen.

Es soll zwar von Višegrad längs des linken Drinaufers nach Srebrnica eine Communication existiren, doch ist diese noch länger

als der von uns gewählte Weg über Šemec-Han und Vratar, und soll dabei so beschwerlich sein, dass sie höchst selten betreten wird.

Bis zum Šemec-Han wurde die Reise auf der bereits geschilderten Hauptstrasse zurückgelegt.

Wir befinden uns wieder im Karstgebiet. Von Šemec-Han zweigt sich der Weg, ohne sich von den bereits erwähnten zu unterscheiden, als gewöhnlicher Naturreitweg nach Norden ab, und führt durch die waldigen Abfälle der Vučia-Brda, den Tmor zur linken Seite lassend, in 2 Stunden zu dem von Türken bewohnten, unbedeutenden Orte Branković, welcher an den Quellen des Osieł (eines unbedeutenden Zuflusses der Rakitnica) liegt. Das Terrain behält, wie schon vom Šemec-Polje angefangen, bis in die Nähe von Vratar den Charakter der von relativ mässig hohen Gebirgszügen eingeschlossenen Hochebene bei.

Die Bergabfälle um Branković bestehen in den untern Partien grösstentheils aus kahlen, grossen Hutweideflächen. Nach einer halben Stunde gelangt man in die ziemlich gut bevölkerte, von der Rečica durchflossene Hochebene von Arnautović, und nach kurzer Ansteigung auf den Devetak, von wo aus man die kolossalen Felsmassen des an der serbischen Grenze liegenden Stolacgebirges erblickt.

Von dem Rücken des Devetak, welcher in seinen Abfällen an der Ostseite mit Tannen und Buchen stark bewaldet ist, ist der Weg 1½ Stunde hindurch sehr steil und beschwerlich, fällt gegen das Žepathal und führt sodann während einer weitern halben Stunde, entlang der nördlichen Abfälle der Bogšanica-Planina, bis Vratar.

In den Nachmittagsstunden trat strömender Regen ein, welcher den Weg stellenweise grundlos machte und unser Fortkommen dermassen erschwerte, dass wir erst gegen Abend die Station erreichen konnten.

V r a t a r liegt auf einem Felsvorsprunge der Bogšanica-Planina mehrere hundert Fuss über dem Wasserlaufe der Žepa, welche, unweit des Ortes von den fast senkrechten Felsen der Bogšanica und der Javer-Planina eingezwängt, in die Drina mündet, die aber ebenfalls auf dem rechten Ufer durch Felsmassen eingeschlossen wird.

Gegen Norden hin bietet sich dem Beschauer die schönste Perspective dar. Man überblickt auf 3—4 Stunden Entfernung das Žepathal mit der reich bewaldeten Batura-Planina im Hintergrunde, im Osten den mächtigen, alle Rundgebirge weit überragenden Javor, endlich im Westen die bewaldeten Abfälle des Devetak in den mannichfaltigsten Formbildungen. Der Ort zählt ungefähr 30 Familien orthodoxen Glaubens.

Eine Scheune diente uns als Schlafgemach in Ermangelung jeder andern Unterkunft.

12. Tagereise. Von Vratar nach Srebrnica, 9 Reitstunden. Von Vratar gelangt man absteigend in $^1/_2$ Stunde auf ziemlich beschwerlichem Wege zu dem ungefähr 60 Häuser zählenden Orte Žepa und an den gleichnamigen Fluss, welcher auf einem Stege überschritten werden muss, da das Durchwaten wegen der felsigen Ufer und des mit Felstrümmern überfüllten Bettes unthunlich ist. Von hier beginnt das Erklimmen des Javorgebirges, anfangs unter mässiger Steigung, die Ortschaften Čavčice und Lazenik berührend, nach einer Stunde, unter mühevoller Ansteigung über Stock und Stein, in hundertfachen Serpentinen auf dem Rücken, welchen wir erst nach dreistündigem Ritte erreichten, und der mächtige Felsköpfe trägt, im allgemeinen aber Alpencharakter aufweist.

In den Abfällen und theilweise auch am Rücken ist dieser Gebirgszug stark bewaldet (vorherrschend Buchen, in den höhern Regionen Nadelholz). Die Lage und die weitern Gebirgsverbindungen sind aus der Karte zu entnehmen.

Vom Rücken des Javorgebirges erreicht man Paleš in $2^1/_2$ Stunden und betritt das schöne Bergland der Srebrna. Wir beschlossen, bei Paleš (einer kleinen Häusergruppe) anzuhalten, in der Hoffnung, unsern ermatteten Pferden Erholung zu gönnen und ihnen Nahrung zu verschaffen.

Wir sollten arg enttäuscht werden. Als wir bei dieser Häusergruppe angelangt waren, machte dieselbe den Eindruck auf uns, als seien die Häuser geschlossen. Ein nur einen Augenblick sichtbar gewesenes altes Weib hatte sich in eins der Häuser zurückgezogen

Ich gab dem mir beigegebenen Cavass, welcher mohammedanischen Glaubens und während der Reise mein Dolmetscher war, den Auftrag, nachzusehen, ob denn in einem der Häuser Heu und Hafer oder Gerste gegen gute Bezahlung zu haben wäre.

Sein und unser Rufen und Poltern brachte keine lebende Seele zum Vorschein. Endlich entschloss sich der Cavass, an die Thür einer Scheuer zu pochen, welche sogleich dem ersten Schlage nachgab, sich öffnete und zu seiner Freude Fourragevorräthe sehen liess.

Mittlerweile hatten 2—3 in den Häusern verborgen gebliebene mohammedanische Frauen (wahrscheinlich durch den unerwarteten Fremdenbesuch erschreckt) die Häuser verlassen, unbemerkt einen mehrere hundert Schritt entfernten Hügel erstiegen und begannen dort, unter laut ausgestossenen Verwünschungen, nach Hülfe zu rufen.

„Herbei zu Hülfe! Sie morden! Sie plündern! Sie zünden unsere Häuser an!“ u. dergl. Worte waren der ewige Refrain ihres Geheuls. Weder Geldangebot, Bitten, noch Drohungen vermochten diese Weiber zum Schweigen zu bringen.

Glücklicherweise waren die Männer zu entfernt und auf dem Felde oder im Walde beschäftigt. Die nächsten Ortschaften waren aus dem Bereiche der Stimme, sonst hätten diese Sirenen die ganze männliche Bevölkerung der Umgebung uns an den Hals geworfen, welche, fanatisch wie sie ist, wenig nach der Ursache gefragt und ohne weiteres rasch zu den Waffen gegriffen hätte.

Vielleicht wäre es dennoch noch möglich gewesen, durch Vermittelung des alten Weibes, mit welchem wir parlamentirten, alles zu erhalten, was wir benöthigten, aber eine ihrer wesentlichsten Gebräuche, nämlich „die Heiligkeit der Hausschwelle“, scheint durch das Oeffnen einer Thür arg verletzt worden zu sein.

Nachdem wir daher mehr als eine halbe Stunde dem Jammerconcerte angewohnt, und die Weiber sich bereits heisser geschrien hatten, ohne dabei nachzulassen, und absolut nichts zu erlangen war, forderte uns der Gedanke, dass wir fremd und in einem Lande der

Vorurtheile und des Mistrauens seien, ferner die Vorsicht und Klugheit auf, aufzubrechen und unser Glück anderwärts zu versuchen.

Nach einstündigem Ritt über kahle Höhenzüge gelangten wir an den Jadar, wo uns in einem Han Fourrage und Lebensmittel gegen Bezahlung bereitwilligst verabfolgt wurden.

Nach weiterm zweistündigen Ritt über theils kahles, theils bewaldetes Bergland erreichten wir Srebrnica.

Die reich bewaldeten und bewässerten Umgebungen von Srebrnica erinnern an die schönen Gebirgslandschaften am Mittellaufe der Mur.

Die Hauptmasse des Gesteins besteht vorherrschend aus schwärzlichem Sandstein. Feldspat und Eisenkies sind vielfach zu finden.

Zur Zeit der bosnischen Könige bestanden hier Silberbergwerke, welche von den Ragusanern (auf Stephanit) ausgebeutet wurden und diesem District den Namen „Srebrna“ gaben.

Die Stadt selbst liegt an der schon erwähnten Vitriol haltenden Črvenica und am westlichen Abhange der Trebičeva-Planina, die sie hoch überragt.

Srebrnica zählt ungefähr 2500 Einwohner, grösstentheils Mohammedaner, ist der Sitz des Mudirs und hat, wie alle türkischen Ortschaften, schmale, enge, schmuzige Gassen. Ein altes verfallenes und ein noch gut erhaltenes Castell beherrschen die Stadt im Osten.

Wir wollten unser Nachtlager in dem äusserst verwahrlosten, baufälligen und schmuzigen Han nehmen, kamen jedoch der freundlichen Einladung des Mudirs nach, welcher uns eine Wohnung in seinem Konak (Wohngebäude) anbieten liess.

Wir erzählten demselben unser unangenehmes Erlebniss zu Paleš und hatten die Genugthuung, zu vernehmen, dass er den betreffenden Hauseigenthümer nach Srebrnica entbieten lassen wolle, um ihm geziemende Belehrungen zu ertheilen. Zum mindesten erfuhren die erschreckten Weiber zu Paleš, dass sie nicht von Wegelagerern bedroht gewesen waren.

Wiewol wir tags darauf den frequentern und bessern Weg über Nova-Kassaba nach Glasinać einschlagen konnten, so zogen wir es

doch vor, mitten durch das Gebirge über Mrkale dahin zu reisen, um bei dieser Gelegenheit die Gebirgsverzweigungen dieser Gegend kennen zu lernen, da die Angaben der Kiepert'schen Karte mit den von uns eingezogenen Erkundigungen nicht im Einklange standen.

13. Tagereise. Von Srebrnica nach Mrkale, 12 Reitstunden. Nach unserer Abreise mussten wir einen Theil des tags vorher betretenen Weges wieder zurücklegen und den Zeleni-Jadar ½ Stunde oberhalb des früher berührten Punktes überschreiten, zogen dann an Paleš vorüber nach Džile, und übersetzten das reichbewaldete Baturagebirge — eine Fortsetzung des Javor — auf einem stellenweise sehr steilen, steinigen und so zerklüfteten Wege, dass jeder Fuss mit einiger Ueberlegung gesetzt werden musste.

Nach ungefähr achtstündigem Ritt erreichten wir das zerstreut am Oberlaufe der hier unbedeutenden Žepa liegende Dorf Podžeple. Dorf und Fluss haben den Namen von dem im Norden des Ortes sich erhebenden Berge Žep.

Mit Ausnahme der nördlichen und östlichen Abfälle des Žep und der Batura sind die Thallehnen des Flusses sanft, stellenweise cultivirt; der Fluss selbst an einzelnen Punkten sumpfig.

Der Fluss, der hier langsam in hochgelegener Thalsohle fliesst, gräbt sich erst im Mittellaufe, mitunter Cascaden bildend, das tiefe, von hohen und steilen Wänden begrenzte Bett, welches wir früher, nämlich bei Žepa, passirt hatten.

Trotz der schon ziemlich vorgerückten Tagesstunde (5 Uhr nachmittags) brachen wir nach kurzer Rast, während welcher wir uns einen neuen Führer verschafft hatten, nach Mrkale auf. Schon nach 1 Stunde stellte sich vollkommene Dunkelheit ein (21. Oct. 1863), daher unsere Reise äusserst beschwerlich wurde.

Wir folgten, einzeln reitend und hart einander folgend, unserm Führer, welcher uns durch dick und dünn über pfadlose Höhenzüge, durch ausgedehnte Waldungen über Stock und Stein nach Mrkale führte, wo wir endlich gegen 10 Uhr nachts, mancher der Gesellschaft mit verkratztem Gesicht, manches der Pferde mit wunden Füssen und aufgeschlagenen Knien, ankamen.

Wir waren glücklich, diese Wegstrecke, welche wie alle ähnlichen schon bei Tage beschwerlich zu vollführen gewesen wäre, zurückgelegt zu haben, und ich beschloss, nie mehr nachts zu reisen.

Die Unterkunft, welche wir in dem zerstreut liegenden Dorfe Mrkale fanden, entsprach der culturlosen Gegend und bildete den trostlosen Schlusspunkt dieses Reisetages. Wir lagerten uns in einer kleinen Hütte, in welcher der am Boden befindliche Herd den grössten Raum einnahm, und konnten, ungeachtet der Ermattung, wegen des massenhaft vorhandenen Ungeziefers fast kein Auge schliessen. Ich brachte die Nacht (da mir mein Feldbett in Vratar zusammengebrochen war) am Boden liegend wie im Delirium zu, und werde mich derselben zeit meines Lebens erinnern.

14. Tagereise. Von Mrkale über Glasinać nach Serajevo, 12 Reitstunden. Endlich brach der Tag an; ohne Säumen stiegen wir zu Pferde, so müde nach einer solchen Nacht wir auch noch waren, und erreichten über steinige Hutweideflächen und theilweise durch Wälder reitend in 1 Stunde die neu angelegte Fahrstrasse, die über dieses karstige Hochplateau im Jahre 1863 von Glasinać nach Vlasevica angelegt wurde. Nach einem weitern Ritte von $1/2$ Stunde gelangten wir, bergabziehend, zu dem Wirthshause Hannić und betraten bald darauf das bewaldete Lehovathal.

Das Wasser dieses Flüsschens verschwindet in dem noch tiefer als Hannić gelegenen Kessel von Ljubović bei dem Dorfe Kusača. Sowol Košutica als Kusača, sowie überhaupt alle übrigen Ortschaften, sind klein und unbedeutend.

Der Weg führt von hier über unbeholzte Höhenzüge und Kessel, die durch unbedeutende Schlundbäche bewässert werden, bis zum Han Glasinać, von wo aus die nach Serajevo führende Strasse bereits beschrieben wurde und die wir glücklich zurücklegten, uns freuend, wieder in der Capitale angelangt zu sein.

Reise von Serajevo über Zvornik, Tuzla nach Samac.

Bei meiner Ankunft fand ich zu meiner freudigen Ueberraschung den Befehl, welcher meine Abberufung enthielt und meine Abreise

nach Wien anordnete. Nach rasch getroffenen Vorbereitungen trat ich die Reise mit jenem befriedigenden Gedanken an, welchen Verbannte fassen mögen, wenn ihnen die Rückkehr in die Heimat gestattet wird.

1. Tagereise. Von Serajevo nach Glasinać, 7 Reitstunden. Ich verliess Serajevo zu einer vorgerückten Stunde und beschränkte daher meine erste Tagereise auf die Zurücklegung des Weges bis Glasinać.

2. Tagereise. Von Glasinać nach Vlasenica oder Birče, 9 Reitstunden. Bis Hannić ist die topographische Schilderung des Strassenzuges bekannt. Von hier zieht der Weg, welcher zu jener Zeit gerade im Baue begriffen war, mässig ansteigend über die vereinigten Abfälle der Kuta- und Kopita-Planina, sodann durch theils bewaldete, theils unbeholzte Thal- und Kesselbildungen, und sodann, immer mehr ansteigend, über den Visočnik und über die Bukova-Glava [1]) bis auf den hoch gelegenen Sattel, welcher von der Vuksić-Planina und vom Počaberg gebildet wird.

Die eben genannten Gebirgszüge erheben sich kaum mehr als 1000 Fuss über die Sohle der mannichfach geformten und verschlungenen Kessel und Hochthäler, und sind grösstentheils mit Nadelholz bewachsen.

Am steilen, nördlichen Abfalle der Vuksić-Planina, der sogenannten Strma (steil) angelangt, überblickt man fast die ganze, bedeutend tiefer liegende Berglandschaft der Srebrna.

Die nördlichen Abfälle der Vuksić, dann der Kraljeva-Planina im Südosten und der Mala-Planina im Nordwesten, bilden zusammen eine scharf markirte, schroffe Felswand (Kalk und rother Marmor), welcher sich 1000—2000 Fuss tiefer bewaldete Kuppen und kleinere Rücken vorlagern.

Der Weg, wiewol auf 1—2 Klafter Breite erweitert, zieht die ersten 1000 Fuss in die Tiefe, an vielen Punkten im Felsen ge-

---

[1]) Vom Pjesak-Han geht eine Verbindung über Nova-Kasaba und Kuslat nach Zvornik ab, welche ehemals die Hauptverkehrslinie bildete.

sprengt, in zahlreichen und sehr steil geführten Serpentinen bis zum Orlovačaberge, von wo aus man den Ort Vlasenica auf sanft abfallendem Strassenzuge in $^1/_2$ Stunde erreicht.

Dieses Städtchen, welches in türkischer Mundart Birče heisst, zählt 6—800 Einwohner verschiedenen Glaubens, ist der Sitz eines Mudirs und liegt auf einem sehr niedern Höhenzuge östlich des Baches Tivča.

Da der Ort auf Karstboden erbaut ist, so herrscht hier, besonders zur Zeit grosser Dürre, wenn nämlich auch die wenigen Cisternen versiegen, grosser Wassermangel, und die Bewohner sind gezwungen, unter grossen Beschwerden den Wasserbedarf in Schläuchen auf Tragthieren aus der Tivča herbeizuschaffen.

Der hier befindliche Han zählt zu den bessern dieser Gegend.

3. Tagereise. Von Vlasenica nach Zvornik, 8 Reitstunden. Eine neu angelegte Strasse führt, von Vlasenica aus sanft ansteigend, durch Gestrüpp und nach 1 Stunde zwischen Mischholzwaldungen über die kaum 1500—2000 Fuss hohe Pjesevina, sodann mit bedeutendem Falle in das Thal des Suovaracbaches, endlich zum Han Kolibača, der hart an der Drinača liegt,

Das wenig bebaute Thal, welches im Mittellaufe bis zu diesem Han über 1000 Schritt breit ist, wird unterhalb des Baches von aneinandertretenden Felsen plötzlich verengt, und bietet nur dem Wasserlaufe der Drinača Raum zum Durchfluss.

Die Drinača kann hier durchwatet werden, doch wurde in jüngster Zeit eine gute hölzerne Brücke über dieselbe gebaut.

Vom Han führt der Weg sehr steil in zahlreichen Serpentinen auf die bewaldete Mazule-Planina (Kalk) hinan, und wendet von hier gegen Osten auf den sehr niedern und schmalen Sattel zwischen der Mazule-Planina und Vilia-Glava, von welcher gegen Nordwest der zur Spreca fliessende Poprać und gegen Südost der zur Drinača fliessende Kamenicabach ablaufen.

Man überblickt von dem Dorfe Kamenica aus den Oberlauf der Spreca sammt allen kleinen Zuflüssen und die dieselben begrenzenden Bergabfälle auf mehrere Stunden.

Von Kamenica führt die Strasse mit mässiger Steigung auf die Vilia-Glava, von wo an der Weg als Saumweg zum Jošavabache steil abwärts zieht, um von hier aus abermals auf den im Westen Zvorniks befindlichen Vratalovac zu führen.

Die letztgenannten Gebirgszüge bestehen aus Eisenthon und Sand.

Kaum hatte ich den Sattel des Vratalovac erstiegen, als ich einige 100 Schritt vor mir die halb verfallene, mit einer alten zinnenartigen Mauer umgebene obere Feste von Zvornik [1]) und zu ihren Füssen das schöne, von hohen und steilen Bergabfällen gebildete Drinathal erblickte.

Der jenseit der Drina sichtbare Mladjevać mit seinen Abfällen bildet noch, durch Wachtposten markirt, eine Enclave Bosniens.

Der Weg führt 100—200 Schritt von der Westseite der Feste entfernt, anfangs mit mässigem, sodann mit bedeutendem Falle durch ein kleines Thal nach Zvornik.

Die Stadt, am linken Ufer und längs der Drina gelegen, hat eine grosse Ausdehnung, zählt sammt der Feste und dem Dorfe Divić, welches als Vorstadt betrachtet wird, 1300 Häuser und ungefähr 8—9000 Einwohner, grösstentheils Mohammedaner und nur zum kleinen Theile Griechen.

Sie ist der Sitz eines Mudirs und gibt dem Kreise den Namen (Zvorniker Kaimakamat), obgleich der Kreisvorsteher (Kaimakam) zu Unter-Tuzla residirt.

Zwar befindet sich hier eine Ueberfuhr über die Drina, doch ist der Verkehr mit Serbien sowol hier wie auf allen Grenzpunkten unbedeutend. Ich konnte mir die Umgebungen sowie die Stadt nicht genau besehen, da der Schnee und Regen dies verhinderten. Den Abend verkürzte den im Han logirenden Reisenden eine Zigeunergesellschaft, welche bei dem Klange der Gusla Gaukeleien und im Weibercostüm allerhand Tänze aufführte.

4. Tagereise. Von Zvornik nach Unter-Tuzla, 10 Reit-

[1]) 1688 vom Markgrafen Ludwig von Baden, 1689 von den Türken eingenommen.

stunden. Nur mit Mühe gelang es mir, einen Wegweiser nach Unter-Tuzla zu gewinnen, und auch dieser war erst gegen 7 Uhr des Morgens reisebereit, da er zuvor bei einem seiner Nachbarn das Pferd, bei einem zweiten den Sattel u. s. w. für diesen Tag ausborgen musste.

Nachdem ich unter Regen und Schnee den Zvornik im Westen umgebenden Höhenrücken überschritten hatte, gelangte ich nach 1 Stunde in das Thal der Sapna, verfolgte während einer zweiten den Lauf des Baches, welcher in ziemlich breitem, bewaldetem und in der Sohle bebautem Thale fliesst, und begann in der dritten Stunde den Sattel, welcher von der Črvena-Zemlia und Kriševička-Planina gebildet wird, zu erklimmen. Der Weg ist durchgehends Naturreitweg.

Auf dem nur stellenweise bewaldeten Sattel angelangt, überblickte ich auf viele Stunden Entfernung das breite und gut cultivirte Sprecathal, welches auf dem linken Ufer von den Ausläufern des Konju, auf dem rechten von jenem der bewaldeten Majevica gebildet wird. Der erstgenannte Gebirgsstock gewährt mit seinen mächtig gezahnten Felsmassen und den Waldpartien in der Mittellage einen prachtvollen Anblick.

Vom Sattel der bewaldeten Krisevička-Planina aus senkt sich der Weg ziemlich sanft über Bulatovice in das Sprecathal, verbleibt, mehrere Orte berührend, bis Bukovica ¼—½ Stunde entfernt vom rechten Ufer des Flusses, wo sich der Weg, die Ribaja durchziehend, in das Thal dieses Baches wendet, und sodann sehr steil auf die kaum 1000 Fuss hohe bewaldete Čaklovica-Planina (eine Abzweigung der Majevica) führt.

Nicht minder beschwerlich zieht der Weg in das Jallathal, welches man vom Rücken aus in ¾ Stunden erreicht.

Das verspätete Anlangen meines in Zvornik aufgenommenen Führers war die Ursache, dass ich Unter-Tuzla abermals vor Nacht nicht erreichen konnte, da die Entfernung 10 Reitstunden betrug, und ich überdies gezwungen war, unterwegs bei Rainči wegen der Abfütterung der Pferde 1½ Stunde anzuhalten.

Ich betrat das Jellathal bei völliger Dunkelheit, und kann daher über die letzte zweistündige Wegstrecke bis Unter-Tuzla fast gar keine Beschreibung liefern. Ich erinnere mich nur, die 1—1½ Fuss tiefe Jalla etwa zwanzigmal passirt und endlich die Stadt, durch Gruben und Pfützen reitend, während eines Regens fast tappend erreicht zu haben.

Der Herr Consularagent zu Tuzla empfing mich auf das herzlichste, und nur mit Bedauern setzte ich nach 24stündiger Rast die Reise nach Gračanica fort.

5. Tagereise. Von Unter-Tuzla nach Gračanica, 9 Reitstunden. Ich wählte diesmal den Weg durch das Sprecathal, da mir die Route von Tuzla nach Berčka über die Majevica bereits bekannt war.

Der Weg bleibt, wie aus der Karte zu ersehen ist, fortwährend auf dem rechten Ufer dieses Flusses, sich nur zuweilen über die zum Theil bewaldeten Abfälle der Pulina-Planina und über jene des Ratis Brdo erhebend, ist im ganzen gut, streckenweise sogar fahrbar.

Die Spreca, welche im Mittellaufe nur bei trockener Jahreszeit zu durchwaten ist, durchfliesst in zahllosen Krümmungen ein ziemlich gut cultivirtes, fast 1 Stunde breites Thal, welches auf beiden Seiten durch mässige, grossentheils bewaldete Höhen gebildet wird.

Das mit dem Konju zusammenhängende Vranagebirge ist aus dem Sprecathale nicht zu sehen, doch erblickt man, in der Nähe von Gračanica angelangt, die durch einen niedern Sattel mit dem Vranagebirge in Verbindung stehende Kralica-Planina, und weiter hin, gegen Westen und Nordwesten, den ziemlich hoch emporragenden (bei 4000 Fuss absolut) und reichbewaldeten Schlussrücken des Osren, welcher mit seinen Abzweigungen den Einflusswinkel zwischen der Spreca und Bosna erfüllt. Erst nachdem man, von Tuzla kommend, ¼ Stunde vor Gračanica einen kleinen unbedeutenden Rücken überschritten hat, bemerkt man die obengenannte Stadt, welche sich auf beiden Ufern des gleichnamigen Flüsschens auf den Gebirgsabfällen ausbreitet und wie in einem Kessel zu liegen scheint.

Gračanica zählt über 3000 Einwohner, hiervon ungefähr 400

orthodoxen Glaubens, besitzt 6 Moscheen und ist der Sitz eines Mudirs. Die Unterkunft im Han war schlecht, wie es gewöhnlich der Fall in diesem Lande ist.

6. Tagereise. Von Gračanica über Gradačać nach Šamac, 9 Reitstunden. Von Gračanica führt der Weg anfangs durch das Thal der Gračanička-Rjeka, erhebt sich sodann nach einem Ritte von $1/2$ Stunde auf die Betajn-Planina, und durchzieht sodann nach 1 Stunde Wegs den unbedeutenden Ort Sokel, welcher durch ein ruinenartig aussehendes Schloss beherrscht wird.

Von hier aus gelangt man nach $1/4$ Stunde auf den Sattel und erblickt in schöner Rundsicht im Osten die Majevica-Planina mit dem Schlosse von Srebrnik, das Thal der Tinja und die Zuflüsse derselben, gegen Norden hin das Hügelterrain gegen Gradačać zu, ferner die Saveebene, und endlich im Westen das bewaldete und sich über den Standpunkt mässig erhebende Betajngebirge, an welches sich im weitern nordwestlichen Zuge das Tribovogebirge schliesst.

Der Weg zieht vom Sattel sehr steil und beschwerlich in das Thal der Lušnica (welche auch Mostainica genannt wird), sodann, die in der Karte angegebenen Hügelzüge und kleinen Tinjazuflüsse übersetzend (vom Sattel aus) in ungefähr 4 Reitstunden nach Gradačać.

Die gegen Nordost streichenden Hügelzüge bestehen grösstentheils aus Thon, theilweise aber auch aus Sand und Lehmerde; die ganze Gegend ist mässig cultivirt.

Gradačać liegt an dem gleichnamigen Bache, hat 450 Häuser und ungefähr 3000 Einwohner (darunter 2—300 Griechen), ein altes, schlecht befestigtes Schloss und ist der Sitz eines Mudirs.

Da von Gradačać aus gegen die Save zu Wagen angewendet werden können, so beschloss ich die Reitpferde und die Begleitung über Modrić nach Brood zu senden und selbst nach Šamać zu fahren, um diesen neugegründeten Marktflecken in Augenschein zu nehmen.

Ich legte die auf 4 Reitstunden veranschlagte ebene Wegstrecke in einem Leiterwagen in 2 Stunden zurück.

Türkisch-Šamać wurde im Jahre 1863 gleichzeitig mit Kostai-

nica und den im Beginn meiner Reisebeschreibung erwähnten Colonien gegründet.

Der Ort, Oesterreichisch-Šamać gegenüber, am rechten Ufer der Save gelegen, hat ungefähr 350 Häuser mit 2000 Einwohnern, welchen ein Mudir vorsteht.

Die Häuser sind klein, nur auf 5—6 Personen berechnet, wegen der öfter eintretenden Ueberschwemmungen auf 3 Fuss hohen Piloten erbaut, und bilden drei parallel zur Save gelegte Hauptgassen, welche durch mehrere Quergassen getrennt sind.

Alle Häuser sowie eine Moschee wurden auf Regierungskosten hergestellt und sind nun, wie bekannt, die neuen Heimatsstätten dieser aus Serbien ausgewanderten mohammedanischen Familien. Um die Bewohner noch besser vor Ueberschwemmungen zu sichern, wurde der Ort mit Dämmen umgeben, welche jedoch, wie später bekannt wurde, ihrem Zwecke gar nicht entsprachen.

Noch an demselben Tage, nachts, liess ich mich auf das linke Ufer der Save überführen, und war froh, wieder österreichischen Boden unter den Füssen zu fühlen.

IV. Serajevo (Bosna-Seraj).

Kurze Geschichte der Stadt. Nachdem wir nun das Land in verschiedenen Richtungen durchwandert, dessen Territorialbeschaffenheit u. s. w. kennen gelernt haben, glauben wir es angemessen, der Hauptstadt Bosniens, Serajevo, einen eigenen Abschnitt zu widmen, indem wir mit einer kurzen Geschichte der Stadt beginnen.

Im 8. Jahrhundert entstand in dieser Gegend durch Niederlassung serbischer Colonisten ein kleiner Freistaat, der bald darauf durch den kroatischen Fürsten Seviolod unterjocht wurde.

Zwei ragusaische Kaufleute bebauten schon in den Jahren 1180—1190 die ihnen vom Ban Kulin pachtweise überlassenen Bergwerke in dem nahe gelegenen Gebirge Jakotina, Jaurina oder

Javorina, und erbauten zu deren Schutze das Schloss Dubrovnik (nordöstlich von Vareš).

Die Stadt Bosna wurde erst 1235 an der Bosnaquelle, 2 Stunden westlich von der gegenwärtigen Stadt, angelegt, und in demselben Jahre von Gregor IX. zum Bischofsitze bestimmt. Sie wurde sodann im Jahre 1270 von dem bosnischen Toparchen (Voivoden) Kotroman zur Zeit des ungarischen Königs Bela vergrössert und erhielt den Namen Bosna Var.

Als Sultan Mohammed sich in die Fehden zwischen den bosnischen Fürsten und König Sigmund von Ungarn mengte, liess er 1415 die Landschaft Ussora am Flusse dieses Namens verheeren. Auf diesem Zuge wurde auch die Stadt Bosna-Var zerstört.

Die Ungarn verloren hier 1416 eine Schlacht. Im Jahre 1463 wieder theilweise aufgebaut, wurde die Stadt von den Türken genommen, und wiewol sie denselben noch im nämlichen Jahre vom König Matthias Corvinus wieder entrissen wurde, gerieth sie doch im folgenden Jahre von neuem in ihre Gewalt, um in derselben zu verbleiben.

Im Jahre 1465 legten die bosnischen Magnaten Sokolović und Zlatarović, welche zuerst den Islam annahmen, den Grund zu der gegenwärtig bestehenden Stadt.

Der erste Vezier Bosniens, Kosrev Pascha, baute ebenfalls um diese Zeit auf den Höhen, wo gegenwärtig die sogenannte Festung steht, ein Schloss (Seraj), und die um dasselbe nun nach und nach entstehende Stadt wurde Bosna-Seraj oder slavisch Serajevo genannt.

Die Einwohner der Stadt Bosna übersiedelten nach Bosna-Seraj, welche nun die Hauptstadt und der Knotenpunkt des Handels wurde.

Noch jetzt findet man an der Bosnaquelle Spuren von dem ehemaligen Orte (Vrch-Bosna), unter andern die Grundmauer eines Gebäudes, welche als jene der ehemaligen Kirche des heil. Blasius bezeichnet wird. Einige mit Basreliefs versehene Steinplatten sind gegenwärtig in das Geländer an der Bosnabrücke eingefügt.

Im Jahre 1668 beunruhigten kaiserliche Streifcorps diese Gegend.

Die Stadt wurde 1697 vom Prinzen Eugen von Savoyen erobert, den 23. und 24. Oct. besetzt gehalten und wegen Tödtung des Parlamentärs geplündert, wobei sie in Brand gerieth. Ein Corps der Serben rückte 1807, nachdem es bei Zvornik und Ljesnica die Drina überschritten, bis in die Nähe von Serajevo, musste aber der Uebermacht weichen und sich zurückziehen, da ein französisches Hülfscorps zu den Truppen Hassan Pascha's aus Dalmatien gestossen war. Auch zwei spätere Versuche der Serben, diese Hauptstadt zu nehmen, misglückten.

Serajevo als Hauptsitz des bosnischen Adels und einer grossen Zahl einflussreicher Janitscharen hatte bis zum Jahre 1830 und theilweise selbst bis zum Jahre 1850 eine Art patriarchalischer und selbständiger Regierungsform. Der Chef war wählbar und konnte (gestützt auf zahlreiche Privilegien, welche die Stadt besass), von dem jeweiligen Vezier Bosniens fast gar nicht beeinflusst werden.

Der Gouverneur des Landes hatte seinen Sitz zu Travnik und durfte in Serajevo nur 24 Stunden lang verweilen. Zur Schlichtung der Streitigkeiten zwischen Mohammedanern und Christen wurde für diese Stadt ein Mollah von der türkischen Regierung ernannt, welcher alle drei Jahre gewechselt wurde. Die Regierung musste sich zufrieden geben, wenn die gewöhnlichen Steuern ohne grossen Widerstand gezahlt wurden.

Erst Tschelaleddin, welcher 1817 vom Sultan Mahmud zum Vezier ernannt wurde, gelang es durch Strenge und Gewalt, den Adel zu beugen. Er war der erste, der auf längere Zeit seinen Sitz in Serajevo aufschlug.

Einer der bedeutendsten Aufstandsversuche war im Jahre 1831 in Bosnien ausgebrochen, doch fand dieser, wiewol die Stadt der Herd der Conspirationen blieb, ausserhalb derselben, bei Travnik und bei Prilip, durch Besiegung der Aufständischen sein Ende.

Im Jahre 1832 befestigte der Vezier Kera Mahmud die Goricahöhe bei Serajevo und schlug daselbst seine Residenz auf.

Den letzten grossen Aufstandsversuch, der wegen der einzuführenden Neuerungen in den Monaten November und December 1850

ausbrach, dämpfte Omer Pascha, indem er die Empörer in Bosnien und der Herzegovina auf allen Punkten schlug, die befestigte Kaserne, welche auf dem Goricahügel bei Serajevo stand und in die Hände der Aufständischen fiel, nahm, zerstörte, und die neuen Anordnungen zur Durchführung brachte.

Die Stadt liegt 1750 Fuss über dem Meeresspiegel (nach Ami Bué), auf beiden Ufern der Miljačka, welche hier aus einem schönen schluchtartigen Thale, das durch die Abfälle des Trebovič und der Boria-Planina gebildet wird, hervorbricht. Der Hum und die Merkvina-Planina im Norden, die Boria-Planina im Osten und der bei 5100 Fuss (absolut) hohe Trebović im Süden, welcher sich besonders von der Westseite aus als schöner Kegel projectirt, umrahmen die Stadt, welche sich im Thale und an den Gebirgsabfällen ausbreitet und mit ihren weissgetünchten, in kleinen Gärten stehenden Häusern und mit fast 100 Minarets, von jeder Seite betrachtet, einen prachtvollen Anblick gewährt. Die Bewohner Bosniens nennen sie daher mit Stolz die schönste Stadt der Europäischen Türkei (nach Konstantinopel).

Gegen Westen erweitert sich das Thal der Miljačka, und die das Flüsschen begleitenden Abfälle nehmen an Höhe immer mehr ab, bis sie sich nach ungefähr einer Stunde Entfernung von Serajevo in der Ebene verlieren.

Die nun beginnende Ebene, welche den Namen Sarajevsko-Polje führt, wird westlich vom Igman, südlich von den Abfällen der Bjelastica, nördlich vom Hum begrenzt, und hat eine Ausdehnung von 2—3 Quadratmeilen.

Die Miljačka ist, incl. der Kozia-Čupria (Ziegenbrücke), die eine halbe Stunde oberhalb Serajevo über den Fluss gespannt ist, im ganzen neunmal überbrückt, worunter, zu vier steinernen und zwei hölzernen für Fuhrwerk brauchbaren Brücken, drei hölzerne Stege zu zählen sind. Die steinernen Bogenbrücken dürften zu Ende des 15. oder zu Anfang des 16. Jahrhunderts erbaut worden sein.

Die Stadt, die in den Jahren 1480, 1644, 1656 und 1687 zum grössten Theile durch Feuersbrünste eingeäschert worden war

und jedesmal wieder aufgebaut wurde, nimmt sammt der obern Stadt, der sogenannten Festung, die nur einer alten, theilweise eingefallenen Umfassungsmauer ihren Namen verdankt, einen Flächenraum von fast $1/2$ Quadratmeile ein.

Der an beiden Ufern des Flusses gelegene Theil bildet eine compacte Häusermasse, während der an den Berglehnen gebaute Theil sich in unzusammenhängende, durch Gärten getrennte Häusergruppen auflöst. Die Häuser bilden auf beiden Seiten der Miljačka, mit dieser parallel, ziemlich regelmässig gebaute, jedoch sehr enge Gassen, die, durch Quergässchen getrennt, gegen die Endpunkte der Stadt oder vielmehr der Vorstädte immer unregelmässiger sich krümmend und steiler die Bergfüsse hinanziehend, mehr oder weniger den Terrainformen folgen, und ausserhalb der Stadt zu unbenutzbaren Kaldermas werden.

Zahllose Hunde, Nahrung suchend, durchlaufen die Gassen. Sie gehören zu der ordinärsten Rasse, beleben alle Stadtviertel, dulden keinen Hund aus einem andern Stadttheile auf ihrem Territorium, und sind keinen Mishandlungen seitens der Bewohner ausgesetzt, da sie durch das Aufzehren der Aeser Luftverpestungen verhindern und deshalb von den Bewohnern gefüttert werden. Von der ganzen Zahl ist mehr als die Hälfte verstümmelt, dem einen fehlt ein Ohr, dem andern die Nase, dem dritten das Auge etc., alles Blessuren, die sie sich für ihre Gefrässigkeit und für begangenen Raub in Fleischbänken durch die unfreundlichen Messer der Metzger zugezogen haben. Wenn man sie nicht reizt, thun sie niemand ein Leid an, nur Fremde werden dann und wann angebellt und von ihnen verfolgt.

Die Pflasterung, mit Ausnahme jener in den Hauptgassen, die in letzter Zeit auf Anordnung des Gouverneurs eine Umpflasterung erfuhr, ist sehr schlecht. Es gehört längere Uebung dazu und erfordert unverwandtes Niederblicken, um mit Geschick den Fuss von einem dieser durch die Zeit glatt getretenen runden Steine (sogenannte Katzenköpfe) auf den andern zu bringen, und die Strassen, besonders des Nachts, ohne Unfall zu durchschreiten.

Die Stadt, der Sitz aller politischen Centralbehörden, wird nach

der Moscheenzahl in 100 Stadttheile getheilt. Sie hat ausserdem 1 katholische und 2 griechische Kirchen (1 im Bau), 1 Synagoge, 4200—4500 Häuser mit 45000 Einwohnern, und zwar 36000 des mohammedanischen, 500 des römisch-katholischen, 4500 des griechisch-katholischen, und bei 3000 des mosaischen Glaubens. Ausserdem beherbergt die Stadt an 1000 Zigeuner.

Am Vereinigungspunkte der Wege, die nach Zvornik, Tušla, Brood, Travnik und Livno, Mostar, Goražda und Višegrad führen, gelegen, treibt Serajevo bedeutenden Handel in Manufacturwaaren, die grösstentheils von Wien über Brood und von Triest über Metković-Gabella oder über Livno bezogen werden.

Der Gross- und Transitohandel nach dem Süden befindet sich in den Händen der griechischen und jüdischen Kaufleute, während der Kleinhandel grösstentheils von Mohammedanern betrieben wird, die wegen der Unkenntniss der deutschen und italienischen Sprache sowie wegen der geringen Reiselust nur auf diesen angewiesen sind.

Mit Ausnahme einiger Begs, deren Reichthum in Grundbesitz besteht, können nur gewisse Klassen der Bewohner Serajevos als wohlhabend gelten, wozu in erster Linie die serbischen oder griechischen Kaufleute zu zählen sind. Die Industrie der Stadt liefert Feuergewehre mit Steinschlössern, gute Säbel, Messerklingen, Kupfergeschirr, Baumwollenzeuge, Kotzen, Säcke von Rosshaar für den Transport des Salzes und verschiedener Kornfrüchte, endlich ziemlich gut gegerbtes Leder. Fast alle diese Artikel werden von Mohammedanern erzeugt. —

Einmal in der Woche findet gewöhnlicher Markt, einmal Pferdemarkt statt.

Zu den vorzüglichsten öffentlichen und Privat-Wohngebäuden gehören:

Die Militärkaserne, die 130 Schritt im Gevierte hat, 2 Stock hoch und von Stein aufgeführt ist. Sie wurde 1857 erbaut, ist aber auch theilweise schon baufällig. Die nach Norden gewendete Fronte soll umgebaut werden. Der Konak (Wohngebäude) des

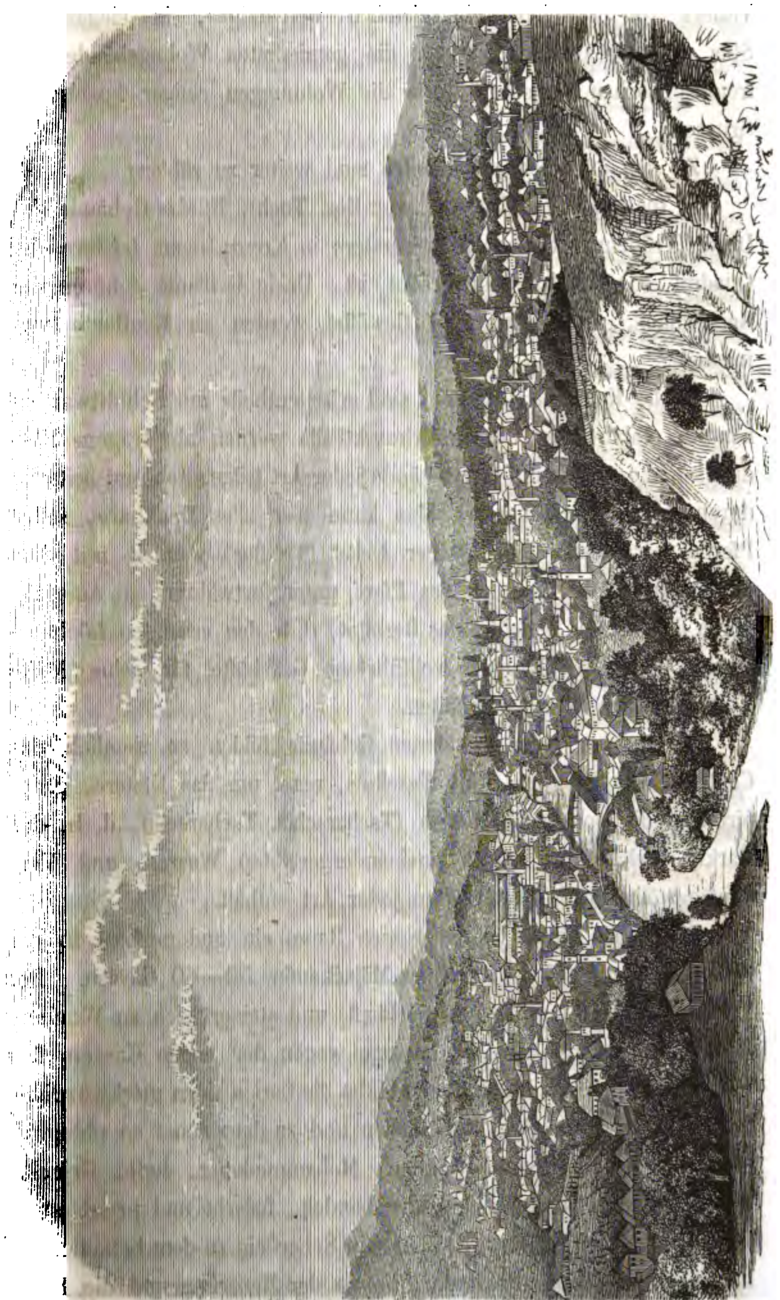


Fig. 4. Ansicht von Serajevo (von Osten, d. h. von der Festung aus).

Veziers von Bosnien, ein ziemlich weitläufiges, in elegantem Stile erbautes Gebäude; ferner die gemietheten Wohngebäude der fremdländischen Consuln, sowie die Wohnungen einiger bosnischer Grossen.

Zu den öffentlichen Gebäuden sind weiter zu zählen:

a) Die Kaufhalle (Bezestan, von Bez, Tuch); b) das Gebäude des Dellal (Trödelmarkt), wovon die erstere in Kreuzgängen, letzteres im Quadrat aus Bruchsteinen erbaut ist. Beide Gebäude gehören der Geistlichkeit. Die Zellen und Gewölbe werden an Kaufleute vermiethet.

In der Kaufhalle (Bezestan) sind grösstentheils nur Schnittwaarenhändler etablirt. In der Trödelmarkthalle werden abgetragene Kleidungsstücke, überhaupt Gegenstände jeder Art feilgeboten und licitando durch Ausrufer veräussert. Man kann hier alles Denkbare, selbst Pferde veräussern lassen. Der Dellal (Trödler) wandelt mit dem Gegenstande oder tummelt das Pferd unter fortwährendem Ausrufen durch die Gassen, berichtet das Resultat, d. h. den erlangten höchsten Preis, muss jedoch nach vollführtem Geschäfte für seine Mühe 5 Procent des Werthes erhalten.

Die beiden eben erwähnten Gebäude bilden so ziemlich das Centrum des Verkehrs. Um dieselben, resp. um das letztere, gruppirt sich die sogenannte Caršia (Tscharschia, Tscharschu, d. h. der Markt), welche die zahllos aneinandergereihten Waaren- und Verkaufsgewölbe sowie Werkstätten jeder Art enthält.

Die Caršia nimmt einen grossen Raum ein und umfasst in der Mitte der Stadt auf dem rechten Miljačkaufer 50—60 Gassen. Der Verkehr ist hier tagsüber sehr lebhaft, und steigert sich an Wochenmarkttagen derart, dass die Passage wegen der engen Gassen fast unmöglich wird. An diesen Tagen bildet die Caršia einen merkwürdigen Gegensatz zu den andern Stadttheilen und zu dem sonst so phlegmatischen Leben der Stadtbewohner. Mohammedaner, Jude, Grieche, Bauer und der Städter, ein jeder handelt, feilscht und preist seine Waare an, und trägt nach Kräften sein Scherflein zu dem betäubenden Lärm bei, der dann durch die Stimme der Menschen und die Laute

der Thiere, durch den Klang der Geldmünzen, das Geräusch der Werkzeuge und durch das dumpfe Rollen und Hin- und Herwerfen der Waaren gemacht wird.

Achscham! und der 100fache Gebetruf der Muezzins macht alles verstummen. Nichts ist alsdann mehr zu verkaufen, nichts zu bekommen. Bald darauf beleuchten nur einige wenige Oellampen im Centrum der Stadt die wankenden Schritte eines oder des andern Gewölbewächters, der nachts das Eigenthum des Kaufmanns bewachen soll, doch, dank der Ehrlichkeit der Bevölkerung, sich lieber auf eine der Gewölbepiloten setzt und sanft einschlummert. Selbst das Geschrei der Nachtwächter vermag nicht seinen Schlaf zu stören.

Dzamien und Moscheen. Einige hiervon gehören zu den monumentalen Zierden der Stadt, und obwol Serajevo 100 Moscheen besitzt, dürften hiervon höchstens 30 in Stein aufgeführt sein.

Der Unterschied zwischen einer Moschee und einer Dzamia besteht darin, dass letztere gewöhnlich grösser und prachtvoller erbaut sind und Schulen enthalten. Sie haben vor den Moscheen das Recht, vielmehr das Privilegium, dass in ihnen am Freitage das Gebet für den Sultan gesprochen werden darf.

Die vorzüglichsten Dzamien Serajevos sind die Čareva-Dzamia (Kaisermoschee) und die Begova-Dzamia, eine von Chosrevbei erbaute Moschee.

Jede dieser beiden Dzamien ist aus Stein erbaut, hat eine Haupt- und mehrere kleinere Nebenkuppeln, die eine Höhe von 10—15 Klaftern erreichen, und zur Seite einen zwischen 24 und 30 Klaftern hohen, im Grundrisse 2—3 Fuss breiten, sodann aber gegen die Höhe im Durchmesser abnehmenden und in eine Spitze auslaufenden Thurm (Minaret) besitzen, der ungefähr in zwei Drittheilen seiner Höhe einen Rundgang zeigt, welcher dem Imam zum Gebetrufe dient.

Die Spitze des Thurms ist mit dem Halbmond geziert. Die Moscheen gleichen einander weder im Grundriss und in der Bauart der Fenster, noch in der Zahl und der Form der Kuppeln, und nur

die Minarets sind von fast gleicher Construction. Die Kuppeln und Spitzen derselben sind gewöhnlich mit Weissblech gedeckt, die Moscheen selbst weiss getüncht, doch öfter an einzelnen Theilen und am Rundgange grün bemalt.

Mehrere mit der Stirn- oder vordern Seite gegen einen Garten, mit der rückwärtigen, ganz geschlossenen Seite gegen belebte Gassen erbaute Moscheen (welche somit von der Gasse aus nicht betreten werden konnten) lieferten mir den Beweis, dass alle Moscheen in Serajevo den Eingang im Nordwesten haben, und diese Lage erscheint erklärlich, wenn man berücksichtigt, dass der Gläubige sich beim Gebet immer gegen Mekka zu wenden hat, dass er daher schon durch die Bauart die Möglichkeit erlangt, in der richtigen Orientirung die Moschee zu betreten, um ohne Wendung des Körpers sogleich das Gebet verrichten zu können.

Die grössern Moscheen haben ausserdem vor dem Eingange eine Art Vorhalle, deren Dach auf Säulen ruht, wo das kurze Gebet verrichtet wird. Aus dieser tritt man durch eine verhältnissmässig grössere Thüröffnung, die nur mit einem schweren Vorhange (Portière) verschlossen oder eigentlich verdeckt ist, in das Innere der Moschee.

Es war mir nur einmal vergönnt, das Innere der Begova-Dzamia in Gesellschaft mehrerer Herren zu betreten. Ein wiederholter Besuch war aber aus dem Grunde nicht angezeigt, da wir schon das erste mal von den anwesenden Mohammedanern mit einem gewissen Mistrauen beobachtet wurden. Dem Gebrauche des Ablegens der Fussbekleidung vor dem Betreten der Moschee war durch das Ablegen der Ueberschuhe Genüge geleistet.

Das Innere der Dzamia war höchst einfach, wie es in allen Moscheen zu sein pflegt. Dem Eingange gegenüber, in der Richtung gegen Mekka zu, befindet sich die Kibla (ein Steinblock, der das Grabmal des Propheten vorstellt), auf dessen linker Seite befindet sich die Kanzel für die Prediger, auf der rechten die Mimbér, d. h. die Kanzel, von welcher herab das Freitagsgebet für den Sultan gesprochen, dessen Name genannt, und

durch dieses Ceremoniell derselbe unbestritten als Herrscher anerkannt wird.

Die weiss getünchten Wände sowie die oft mit Farben bemalten Säulen im Seitenschiffe der Moschee sind mit Koransprüchen beschrieben. Bilder, Statuen etc. sind nicht vorhanden. Den Boden der Moschee selbst sowie auch jenen der Vorhalle bedecken je nach dem Range und dem Vermögen der Moschee mehr oder weniger kostbare Teppiche. In der Begova-Dzamia sind auf dem Boden schön gearbeitete persische Teppiche ausgebreitet.

An der Decke der Moschee und von den Kuppeln hängen aus Eisendraht erzeugte, sehr einfach gearbeitete Luster herab (wenn man sie so nennen darf), welche kleine Behältnisse und Ringe zur Aufnahme von Lampen enthalten.

Der Vorhof der Begova-Dzamia ist mit einem grossen steinernen, schön eingedeckten Wasserbehältniss (Bassin) geziert, dessen Sprudel durch Zuleitung gespeist wird. Es muss hier bemerkt werden, dass die Mohammedaner ein besonderes Augenmerk einem guten und reichlich vorhandenen Wasser sowol zum Trinken wie zum Waschen zuwenden, und keine Kosten scheuen, dieses selbst aus grossen Entfernungen in die Stadt zu leiten.

Rings an den Wänden des Bassins sind 12—20 kleine, an Röhren befestigte Messingpipen angebracht, und unter jeder derselben ein anderthalb Kubikfuss grosser Steinblock aufgestellt, der zum Auflegen der Füsse während der Fusswaschungen dient.

In den kleinen Ortschaften findet man oft von Holz aufgeführte Moscheen, die Mesdzid heissen, und entweder gar kein Minaret oder nur einen kaum 1 Klafter über dem Dache erhobenen Thurm haben, auf welchem dann der Ruf zum Gebet angestimmt wird.

Eine der schönsten und äusserlich reichst verzierten Moscheen Bosniens ist die zu Tašlidzia, wo die Kuppeln und einige Theile der Ornamentik reich vergoldet sind.

Im allgemeinen werden die Moscheen rein gehalten und fast alljährlich getüncht.

Friedhöfe. Die Friedhöfe nahmen ursprünglich den Raum

unmittelbar um die Moscheen ein, mussten jedoch im Verlaufe der Zeit, besonders da selbst nach vielen Jahren der Leichnam eines Mohammedaners nicht an Stellen begraben werden darf, wo ein anderer schon seine Ruhestätte gefunden hat, einen grössern Raum in Anspruch nehmen. Man findet daher in jeder grössern Stadt von zahlreicher Bevölkerung, namentlich in Serajevo, inmitten der Häusergruppen Friedhöfe, die gewöhnlich der nächsten Moschee angehören und von bedeutender Ausdehnung sind.

Die Friedhöfe der Moslems bei Konstantinopel und im Orient sollen fast Cypressenwäldern gleichen, und die Promenaden für jung und alt, Mann und Frau bilden. Nicht so in Bosnien. Nur hier und da erblickt man eine Trauerweide oder eine Cypresse, und der Mangel dieses Schmucks mag auch die Ursache sein, dass Friedhöfe äusserst wenig besucht werden.

Schon aus ziemlich grosser Entfernung kann man nach der am obern Theile der Säule gemeiselten Turbansform den Stand erkennen, welchem der Verstorbene angehört hatte. So bezeichnet ein eiförmiger Turban das Grab eines Janitscharen, der gespitzte Turban die Grabstätte eines Derwisches, der niedere Turban jene eines Kaufmanns etc. Die Grabstätten der Frauen und Mädchen unterscheiden sich durch gespitzte, und durch oben glatt behauene Säulen.

Ausserhalb der Stadt gelegene, Aussicht gewährende Punkte werden oft zu Begräbnissplätzen gewählt, und gewöhnlich gab die Errichtung irgendeines Mausoleums (Türbé) die Veranlassung hierzu.

Wohlthätigkeitsanstalten. In Serajevo soll zwar ein Armenhaus und ein von einer der grössern Moscheen erhaltenes Armenspital existiren, doch konnte ich über die Aufnahmebedingungen und die Einrichtung derselben keine Aufklärung erhalten.

Badehäuser. Zu den öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten dürfte man vielleicht auch die Badehäuser zählen, da diese gewöhnlich dem Wohlthätigkeitssinne eines Privatmanns ihr Entstehen verdanken, welcher durch den Aufbau desselben und durch die daran-

geknüpften Badebedingungen auch dem gänzlich Unbemittelten die Gelegenheit verschaffen wollte, jene Religionsvorschriften erfüllen zu können, welche das Gebot der Reinigung fordert.

Die Stadt Serajevo besitzt deren zwei, und wenn auch die Bäder des Orients schon vielfach beschrieben worden sind, so will ich doch eine kurze Schilderung derselben und die Art des Gebrauchs hier hinzufügen.

Von aussen betrachtet ist das Badehaus nur durch seine über verschiedene Theile angebrachten Kuppeln und durch ein kleines Portal von einem gewöhnlichen Wohnhause zu unterscheiden.

Durch eine mit einem schweren Vorhange bedeckte Thür betritt man das Vorgemach oder die Vorhalle, welche gewöhnlich sehr geräumig und hoch ist. Rings an den Wänden ist eine durch mehrere Stufen zu ersteigende hölzerne Estrade angebracht, die durch senkrecht gestellte hölzerne Gitterwände in mehrere Räume getheilt ist.

Diese Abtheilungen, deren Boden für die ärmere Klasse blos mit einem Teppich bedeckt ist, dienen zum Auskleiden.

Badegäste, die einem höhern Stande angehören, und deren Aeusseres eine bessere Bezahlung hoffen lässt, finden in dem angewiesenen Auskleideraume, der auch auf Wunsch des Betreffenden durch eine hölzerne Gitterthür abgeschlossen werden kann, einen Divan.

In der Mitte der Vorhalle befindet sich ein Bassin mit einem Springquell. Ist nun der Badegast in den Auskleidekäfig getreten, so wird ihm durch den Badediener nach dem Ablegen der Kleider eine weite, farbige Schürze und ein grosses weisses Tuch gereicht, welches zur Bedeckung des Ober- und Unterleibs dient. Ein paar Pantoffeln, die jedoch nur aus einer zolldicken hölzernen Sohle und aus daran gehefteten zollbreiten ledernen Riemen bestehen, vervollständigen die Badetoilette. Der Gebrauch der hölzernen Pantoffeln ist absolut nothwendig, da die Baderäumlichkeiten mit Steinplatten bedeckt sind, die unterirdisch erhitzt werden.

Der Badegast wird nun durch ein oder mehrere kleine Zimmer,

welche sehr mässig erwärmt sind, und die an den Wänden nur hölzerne Pritschen aufweisen, in ein drittes bis auf ungefähr 32, oder auf Wunsch in ein viertes bis auf 36 und 38 Grad erhitztes Local geführt, wo er auf einer der hier befindlichen, nur einige Zoll vom Boden erhabenen Holztafel (5—6 Fuss lang, 3 Fuss breit) Platz nimmt.

An den Wänden sind ein oder mehrere steinerne Becken angebracht, welche vermittels einer Messingpipe mit warmem Wasser gefüllt werden können.

Alle Badekammern erhalten das Licht durch die mit Glaslinsen versehenen Kuppeln. Die Wände sind nur getüncht und nehmen sehr bald vielfältige Färbung an.

Um die Luft, die übrigens nur wenig Wasserdämpfe enthält, zu verbessern, wird von Zeit zu Zeit das Bad ausgeräuchert.

Nachdem nun der Badende in Schweiss gerathen ist, wird der ganze Körper desselben von dem Badediener mit den flachen Händen leicht gerieben, sodann werden hauptsächlich die Muskeln leicht gedrückt und geknetet, und nach Beendigung dieser Manipulation mit einem gewirkten Rosshaarsacke, der die Grösse einer Hand hat, und den der Diener an dieselbe steckt, gestrichen. Ist dieses geschehen, so wird der Badende eine kurze Zeit dem Schweisse überlassen oder auf seinen Wunsch rasirt, was gewöhnlich durch eigene Barbiere mit grossem Geschick leicht und rasch geschieht. Christen sollen nicht mit denselben Messern wie die Mohammedaner rasirt werden. Während dieser Zeit wird von dem Badediener in einem grossen kupfernen und verzinnten Lavoir Seifenschaum geschlagen, vermittels loser weisser Rosshaarballen auf den Körper übertragen, eingerieben und sodann durch das Uebergiessen von lauem Wasser wieder abgespült.

Der Badende erhält nun frische, trockene Tücher, in welche er sich hüllt, und wird in eine der nur mässig erwärmten Räumlichkeiten geführt, wo er mit eingebundenem Kopfe sich behaglich auf eine mittlerweile herbeigetragene Matratze legt, und nach eingenommenem Kaffee bei einem Tschibuk die allmähliche Rückkehr der natürlichen Körperwärme erwartet.

Viele Muselmanen verbleiben noch geraume Zeit in der grossen ungeheizten Vorhalle, d. h. einer der zum Aus- und Ankleiden bestimmten Abtheilungen.

Nicht ein jeder unterzieht sich einem vollständigen Dampfbade; einige verbleiben nur eine Stunde oder auch länger in dem nur mässig erwärmten Raume, und mancher Arme, der unentgeltlich das Bad besucht und für Benutzung der Badewäsche nichts entrichten kann, verfügt sich in den ersten oder zweiten Raum, transpirirt in seinen Kleidern und kehrt zur Erholung in die Vorhalle zurück. Doch sind diese Fälle selten, da Arme für ein Bad nur 5—10 Para zahlen und sich die Tücher zum Abtrocknen mitbringen können. Ebenso lässt sich jede distinguirtere Person die eigene Badewäsche in das Badehaus bringen. Nach dem Gesetze Suleiman's mussten Ungläubige besonders bezeichnete Schürzen und Handtücher erhalten.

Zur Zeit der herannahenden grossen Festtage, z. B. vor dem Bairamfeste, werden auch die Arrestanten in ein Bad geführt. Sie gebrauchen dasselbe, ohne dass ihnen die Fesseln abgenommen werden.

An Feiertagen sind die Bäder am besuchtesten.

Die Anwendung des kalten Wassers nach dem Dampfbade ist nicht gebräuchlich, und wenn auch einige der bei den Consulaten angestellten Herren nach dem Bade mehrere Kannen kalten Wassers über sich giessen liessen, so fand dieses Verfahren doch nur selten Nachahmung. Der Abscheu vor solchen kalten Abspülungen ist so gross, dass niemand es wagt, in diesem Moment durch das Badezimmer zu gehen, aus Furcht, von einigen kalten Wassertropfen getroffen zu werden.

Der Preis für den Gebrauch eines Bades variirt, je nach dem Stande der Person, von $1/4$ Piaster bis 6 Zwanzigern und darüber. Es wird jedem freigestellt, die Höhe des Betrags selbst zu bestimmen und zu erlegen.

Apotheken. In Serajevo besteht nur eine Apotheke, die von einem Serben, der seine Studien in Oesterreich gemacht hat, gehalten und gut geleitet wird. Der Apotheker erweist auch dann und wann

Hülfesuchenden Dienste eines Arztes. Er macht jedoch keine besonders vortheilhaften Geschäfte, da ein Jude als Droguenverkäufer mit ihm concurrirt.

Buchdruckereien und Bibliotheken. Buchdruckereien gibt es in Serajevo nicht, ebenso wenig öffentliche Bibliotheken. Nur die in Serajevo ansässigen Rechtsgelehrten dürften den Koran, einige der Auslegungen und Gesetze, und vielleicht noch ein oder das andere geschichtliche oder mathematische Werk besitzen.

Feuerlöschanstalten. Ueber die Feuerlöschanstalten lässt sich ebenfalls nicht viel sagen. Während meines 15monatlichen Aufenthalts in Serajevo und im Verlaufe meiner Excursionen hatte ich nicht Gelegenheit, einem Brande beizuwohnen, gewiss ein bemerkenswerther Umstand, wenn man in Anschlag bringt, dass die Häuser zum grössten Theile aus Holz erbaut, Kohlenbecken im Gebrauche sind, und dass jeder Tschibuk mit einer glühenden Kohle angezündet wird, die unbemerkt herabfallen und leicht Unheil stiften könnte. Man erblickt auch deshalb in jedem Kaffeehause auf dem Holzboden unzählige Brandspuren von bedeutender Grösse.

So viel ich glaube, werden im Regierungsgebäude einige Wasserfässer und Schläuche für eine ausbrechende Feuersbrunst aufbewahrt, die jedoch bei entstehendem, durch Pistolenschüsse den Bewohnern avisirtem Brande erst gefüllt und von der Gensdarmerie gehandhabt werden.

Kaffeehäuser spielen eine bedeutende Rolle. In jeder grössern Stadt gibt es Butiken, in welchen ausschliesslich Kaffee ausgeschenkt wird. Auf dem Lande und auf allen Routen erhält man denselben in dem elendesten Han immer frisch gekocht (nach dem landesüblichen Ausdrucke: „gebacken"), wenn auch ohne Zucker, doch immer in guter Qualität und schmackhaft. Der Kaffee vertritt in manchen Theilen der Provinz geistige Getränke, und wird häufig bis zu 15 und 20 Schalen des Tages genossen. Ausser den in den Gassen Serajevos befindlichen Kaffeebutiken findet man diese oft noch ausserhalb der Stadt auf Aussicht gewährenden Punkten erbaut. Sie

sind besonders im Sommer sehr besucht, da der Bosnier gleich dem Orientalen es liebt, bei Kaffee und Tschibuk gedankenlos die Werke der Natur anzublicken.

Vor der Kaffeehütte findet man gewöhnlich zu diesem Behufe einige Estraden oder Bänke, die auch im Innern der Butike, nebst darüber ausgebreiteten Teppichen, die Zimmereinrichtung bilden.

Der Kaffee wird in kleinen verzinnten kupfernen Pfannen abgekocht und dem Gaste in runden, nach abwärts fast spitz zulaufenden Schalen (Zarf) gereicht. Er ist weniger dünnflüssig als der im Occident genossene, und enthält etwas Satz, der sich jedoch zu Boden schlägt. Eine Schale Kaffee kostet 5—10 Para, d. h. 2 Neukreuzer.

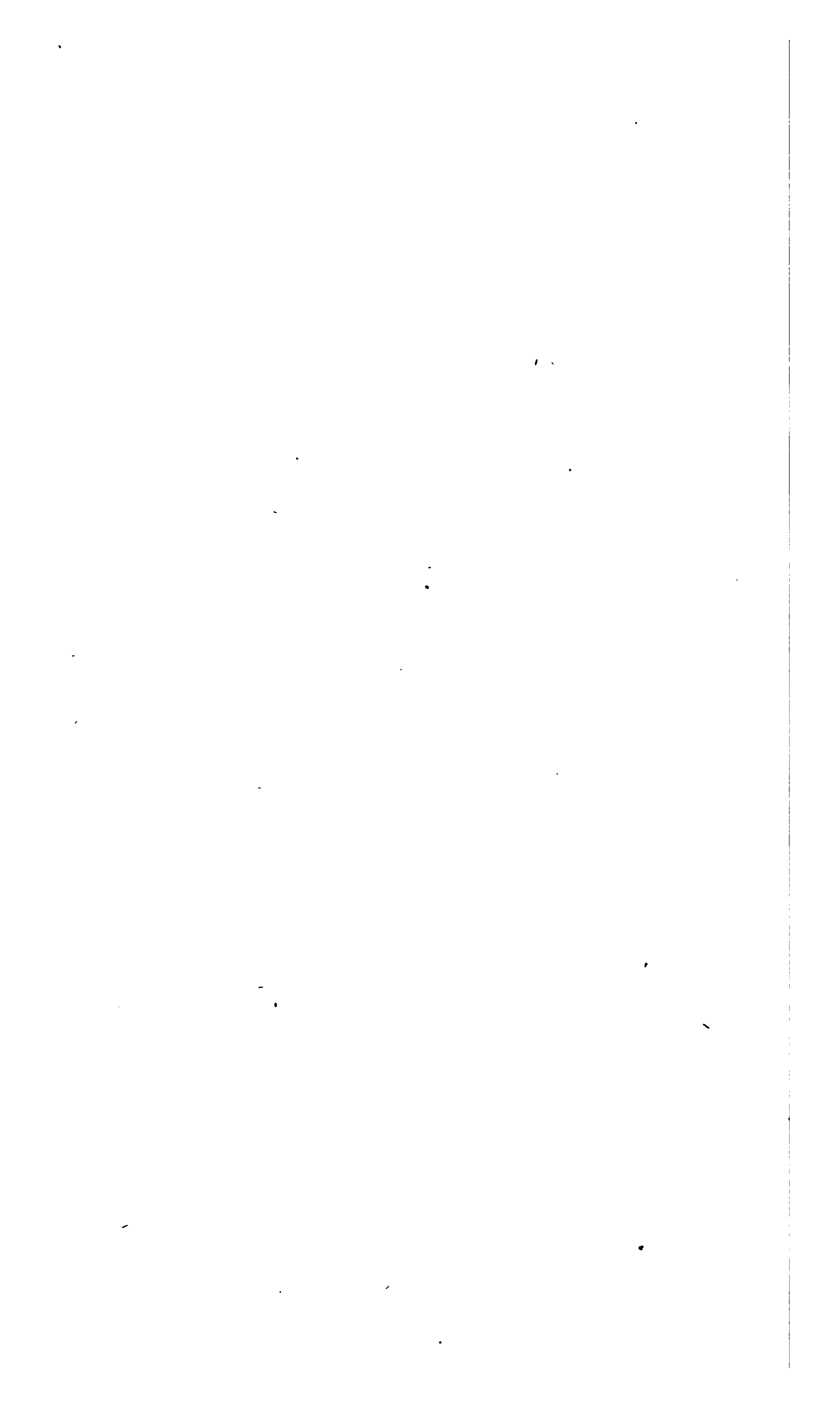
Wirthshäuser (Hans) und Garküchen. Sowol in Serajevo wie in ganz Bosnien und der Herzegovina sind die Hans hinsichtlich Grösse, Bauart und Einrichtung sehr verschieden.

In Serajevo findet man in den grössern Gasthäusern mit Divans versehene Zimmer, welche der Reihe nach numerirt sind. Die Kost wird für den Fremden gewöhnlich in dem Gasthofe, wo er eingekehrt ist, bereitet, oder in grössern Städten aus den Garküchen gebracht.

Die Garküchen sind, wie alle Verkaufsläden, gegen die Gassenseite offen erbaut, und gestatten den Kunden den Einblick in das geschäftliche Treiben des inmitten der dampfenden Kasserole thätigen Kochkünstlers.

Drittes Kapitel.

Der Koran. Stufenleiter des Priesterstandes. Sitten und Gebräuche der Bewohner.



I. Der Koran und die wesentlichsten Bestimmungen desselben.

Um die Bekenner des Mohammedanismus in all ihrem Thun und Lassen unbefangen und möglichst gerecht beurtheilen zu können, dürfte es zunächst unerlasslich sein, die im Koran festgestellten Grundsätze, wenn auch nicht eingehend zu besprechen, da uns hierzu Raum und Beruf mangelt, so doch in allgemeinen Zügen anzuführen, und zwar deshalb, weil der Koran nicht nur die Religionssatzungen, sondern auch sämmtliche Rechts- und Gesetzesbestimmungen umfasst, die von den Islamiten streng befolgt werden, und sonach einen wesentlichen Einfluss auf das öffentliche und Privatleben ausüben.

1. Kurzgefasste Lebensskizze des Propheten.

Wir beginnen daher mit einer ganz kurz gefassten Lebensskizze jenes grossen Mannes, dem es vor 12½ Jahrhunderten vorbehalten war, einen neuen Lebensfunken unter die fast nur vegetirenden Völkermassen Asiens zu werfen, sie zu neuem Leben zu erwecken und die Fackel des Glaubensfanatismus zu entzünden, die, von den folgenden Eroberern flammend bis nach Europa getragen, noch weit mehr Unheil angestiftet hätte, wenn nicht dem verheerenden Brande durch das Christenthum Grenzen gezogen worden wären.

Mohammed (zu deutsch: der Gelobte), Gründer der nach ihm benannten Religion, wurde 571 [1]) n. Chr. zu Mekka geboren.

---

[1]) Die Angaben über Mohammed's Geburtsjahr variiren; man findet oft das Jahr 569 (Sept.), öfter auch das Jahr 571 (April) angegeben.

Sohn eines armen Kaufmanns, von Verwandten erzogen, war er infolge drückender Verhältnisse eine Zeit lang sogar gezwungen, die Heerden der Mekkaner zu hüten. Nachdem er eine reiche Kaufmannswitwe Namens Chadidscha geheirathet, sich schon lange religiösen Betrachtungen hingegeben und häufigen Verkehr mit nestorianischen Mönchen gepflogen hatte, trat er im vierzigsten Lebensjahre, anfangs vorsichtig und nur geheimnissvoll unter Verwandten wirkend, nach drei Jahren aber offen als Prophet und Gottgesandter auf.

Er scheint für diese Mission absichtlich dieses Lebensjahr abgewartet zu haben, da die Juden ebenso wie die Türken von dem Vorurtheil befangen waren, dass der wahre Verstand sich erst in diesem Alter äussern könne.

Seine Gattin, die er im zehnten Jahre seines Lehramts verlor, sein Oheim Waraka, sein Diener Zaïd (der Glückliche) und sein Neffe Ali wurden seine ersten Schüler.

Vielseitig angefeindet, musste er im Jahre 622 von Mekka fliehen, und gelangte, nachdem er sich drei Tage hindurch in einer Höhle nahe der Stadt verborgen gehalten, nicht ohne Gefahr mit seinem Freunde Abubekr nach Medina, wo er gute Aufnahme fand, sich hier mit der Tochter Abubekr's (Ayesha), Ajischa, vermählte, und nun mit dem Zuwachs seiner Anhänger die fürstliche und priesterliche Würde annahm.

Mit dem Jahre 622, d. h. mit dem der Flucht (Hedschra, nach Hammer Hidschret), beginnt die mohammedanische Zeitrechnung.

In Medina reifte der Entschluss, seine Lehre mit dem Schwerte zu verbreiten. Die Hoffnung auf Beute erhöhte den religiösen Eifer seiner Anhänger. Nach einigen glücklichen Raub- und Kriegszügen gegen die Mekkaner wurde er im dritten Jahre der Hidschret am Berge Ohud von Abu-Sosshian geschlagen und verwundet.

Obwol er hierdurch viel von seinem Ansehen verlor, wusste er doch das Vertrauen wieder zu erwecken, überfiel und unterjochte nebst vielen andern auch den mächtigen jüdischen Volksstamm Koraisch, kämpfte glücklich gegen des Kaisers Heraclius Statt-

halter von Palästina, und gelangte endlich im achten Jahre in den Besitz von Mekka, dessen Bewohner sich unterwarfen. Die Götzenbilder wurden zerstört, die Götzendiener verfolgt und geschlagen.

Die Festung Tajef, anfangs vergeblich belagert, ergab sich später freiwillig; bald folgten andere arabische Stämme diesem Beispiele und nahmen den Islam an. Um diese Zeit konnte Mohammed als Herrscher Arabiens angesehen werden.

Im 10. Jahre der Hedschra (Hidschret) unternahm er, unter Entfaltung grosser Pracht und von 90000 Anhängern begleitet, eine Wallfahrt (die letzte) nach Mekka, und starb durch Gift bald nach seiner Rückkehr im 11. Jahre der Hedschra, im 63. seines Lebens, in den Armen seiner Gemahlin Ajischa.

Poujoulat in seiner „Geschichte des osmanischen Reichs“ sagt: „Dieser ausserordentliche Mann hatte eine hinreissende und poetische Rede, edles, schönes Aussehen, unwiderstehlichen Reiz im Lächeln, einen Herrscherblick, und war von unparteiischer Gerechtigkeit.“

2. Der Koran.

Die Offenbarungen, welche Mohammed in der Nacht Alkadar des Monats Ramazan durch den Erzengel Gabriel, der sich immer durch ein kleines Geräusch ankündigte, erhalten zu haben angibt, und von denen er in der 56. Sure „bei dem Untergange der Sterne“ beschwörend sagt: „dass das Original derselben bei Gott aufbewahrt sei“, wurden anfangs auf Pergamentblättern in arabischen Schriftzeichen niedergeschrieben oder in Stein gestochen, und mussten nach seinem Tode in ein Buch zusammengetragen werden.

Volney erwähnt, dass im Orient der Glaube verbreitet sei, der Koran wäre dem Propheten in 24000 einzelnen Blättern (und zwar täglich nur ein Blatt) mitgetheilt worden.

Es scheint daher, dass diese, wahrscheinlich erst später erdichtete, blattweise Herabsendung von 24000 Koranssprüchen schon mit dem Tage seiner Geburt begonnen habe, da 63 volle Lebens-

jahre (Mondjahre), die er übrigens nicht erreichte, ungefähr 23000 Nächte ausmachen. Wann die letzten 1000 Blätter erschienen, und wohin die angeblichen Blätter nach seinem Tode kamen, darüber könnte nur ein Imam genauere Auskunft geben.

Der Koran (Offenbarung, Lesung oder auch Bibel) enthält 114 Suren oder Kapitel unter den verschiedensten Benennungen, die oft so gewählt sind, dass ein Ungläubiger beim Durchblättern des Buches aus dem Kapitelschlagwort unmöglich auf die Bedeutung und den Inhalt desselben schliessen kann. Unter den verschiedenen verständlichen Bezeichnungen, wie z. B. die Weiber, der Tisch, die Propheten, die Römer, der Krieg, die Schlachtordnung, das Bestreben sich zu vermehren etc., gibt es Kapitel unter den Schlagwörtern: die Zwischenmauer (die Mauer, die das Paradies von der Hölle scheidet), die sich Ordnenden, die Zerstreuenden, die Entreissenden (nach den Anfangssätzen der Kapitel), Er runzelt die Stirn (der Prophet), die Zerreissung (wenn der Himmel vor dem Gerichtstage zerreisst) u. s. w., die nur durch die nähere Erklärung verständlich werden.

Sehr oft führen die Suren oder Kapitel einen einzigen Buchstaben, wie z. B. K oder Z als Bezeichnung.

Jeder Satz einer Sure erhielt, wie in der Bibel, eine fortlaufende Nummer, und wiewol sonach der Koran sehr übersichtlich gegliedert zu sein scheint, so ist man bei dem höchst unlogischen Zusammenhange der berührten Gegenstände, bei der Abhandlung eines oft ganz andern Gegenstandes, als der Titel der Sure vermuthen lässt und anzeigt, endlich bei dem Mangel eines vollständigen Inhaltsverzeichnisses nicht im Stande, irgendeinen Gesetzartikel aufzufinden. Im allgemeinen sind die Lehren durcheinandergeworfen und werden oft wiederholt.

Es erscheint daher ganz begreiflich, wenn Professor Schlosser in seiner „Allgemeinen Weltgeschichte" sagt, dass das Studium des Koran und zwar das Lesenlernen nach theologischen Ansichten 4 Jahre, das Auswendiglernen und Schreiben desselben weitere 8 Jahre erfordert, insbesondere als hierbei 25 verschiedene Stücke gefordert werden, wozu bei aufgeworfener Frage die Angabe der

Kapitel, Seiten und Zeilenzahl eines Satzes, die Auslegung in dem als allgemein richtig angenommenen Sinne u. s. w. gehört.

Ein derartig gebildeter Theolog und Rechtsgelehrter heisst Hafis (vom glücklichen Gedächtniss), und dieser ist es, der mit dem grössten Selbstgefühl äussert, dass er den Koran „im Herzen" trage.

Mit Ausnahme der neunten beginnt jede dieser theils in Mekka, theils in Medina geoffenbarten Suren mit der Segensformel: „Im Namen des allbarmherzigen Gottes", und die ganze Lehre trägt Mohammed immer wie auf Gottes Anordnung mit dem Vor- und Zusatze vor: „Sprich zu den Gläubigen" oder: „Verkünde denen, so da glauben."

Während ungefähr die erste Hälfte der Kapitel sehr ausgedehnt ist, und fast umfangreich genannt werden kann, zeichnet sich die zweite Hälfte derselben (speciell aber die letzten Kapitel) durch ausserordentliche Kürze aus.

Der Koran als Buch existirt in allen Grössen, selbst bis zur Schwere von 30—40 Pfunden, zeichnet sich aber sodann durch schöne und grosse Schriftzeichen aus, und dient alters- und augenschwachen Muselmanen in der Moschee zum Lesen und zur Recitation der fallweise vorgeschriebenen Gebetformeln.

Nur die Gläubigen dürfen den Koran berühren.

Es würde zu viel Raum und bedeutendere Kräfte, als wir sie besitzen, erfordern, um den Koran einer eingehenden Beurtheilung zu unterziehen. Es dürfte daher genügen, das Wesentliche der Lehre sowie einige Widersprüche hervorzuheben, um den Geist der Schrift und deren Anwendung kennen zu lernen, um so mehr, als über dieses Religions- und Gesetzbuch, d. h. über die Koransdogmen, so viele umfangreiche Auslegungen vorhanden sein sollen, dass eine Sammlung derselben eine kleine Bibliothek bilden würde.

Der grösste Theil der Lehrsätze des Koran ist den jüdischen Gesetzbüchern, zum Theil der christlichen Religion entnommen. Jene Theile, welche die bürgerlichen und die Strafgesetze enthalten, scheinen des Propheten eigene Ideen zu sein.

Jesus Christus wird in der 21. Sure als ein grosser Prophet,

als ein Wunderzeichen für alle Welt und am Gerichtstage als einer der Vermittler, sogar als einer der Richter, nicht aber als Sohn Gottes, anerkannt.

In der 43. Sure wird Mohammed befohlen zu lehren: Sprich:

„So der Allbarmherzige einen Sohn hätte, so wäre ich der erste, der ihn verehren würde. Aber fern von ihm, dem Herrn des Himmels und der Erde, dem Herrn des Thrones ist das, was sie von ihm behaupten.“

Nebst Jesu werden aus der Vorzeit Abraham, Isaak, Jakob, Moses, ein gewisser Dhulkofel, Aron, Edris, Johannes u. a. als Propheten anerkannt. In der 61. Sure spricht Mohammed, dass seine Ankunft schon durch Jesus vorhergesagt worden sei, und nennt sich selbst an einer andern Stelle das „Siegel“, d. h. den letzten aller Propheten.

Zur Beweisführung und zur Begründung seiner Thesen beruft sich Mohammed auf das Alte Testament, auf den Glauben Noah's, Abraham's und Moses', deren Leben und Wirken er vielfältig schildert, mitunter je nach dem zu erreichenden Zwecke entstellt, und den im Unglauben verharrenden Völkern jene Strafen in Aussicht stellt, welche die Erdbewohner zur Zeit der Sündflut, die Aegypter unter Pharao und speciell die Städte Sodom und Gomorrha trafen.

Diese Drohungen enthoben ihn, wie Volney sagt, „wunderthätig aufzutreten“, und die Unmöglichkeit, Wunder zu thun, einsehend, verwies er immer bei vorkommender Aufforderung seine Zuhörer auf die bestehenden Wunder der Natur. Erst gegen Ende seines Lehramts und nach seinem Tode wurden ihm Wunderhandlungen zugeschrieben.

So soll er im Traumgesicht einer Nacht auf dem Thiere Borak, das er bestieg, und das halb Weib und halb Pferd war, 90 Himmel durcheilt haben; auf sein Wort füllten sich die Cisternen mit Wasser, die Bäume wurden grün, die Mondscheibe spaltete sich auf sein Geheiss, u. dgl. mehr.

3. Hauptgrundsätze und Sittenlehre.[1])

Die Hauptgrundsätze der mohammedanischen Religion sind: Einheit Gottes, Offenbarung, Weltgericht.

Da der Koran vor allem das unumstössliche Religionsgesetz der Gläubigen zu bilden bestimmt war, so erscheint auch die Sittenlehre am vollkommensten durchgeführt, und hierzu dürfte die Lehre Jesu den Leitfaden gegeben haben.

Ungerechtigkeit, Rachsucht, Hochmuth, Lüge, falscher Schwur, Spott, Geiz, Verschwendung, Ausschweifung, Eitelkeit, Ostentation, Argwohn, kurz alle Laster und Untugenden werden streng getadelt und ewige Strafen hierfür angedroht; Menschenfreundlichkeit, Bescheidenheit, Geduld, Nachsicht, Ausdauer, Genügsamkeit, Gerechtigkeit, Redlichkeit, Züchtigkeit, Wahrheitsliebe, Ergebenheit u. s. w. anempfohlen, und hierfür reicher paradiesischer Lohn versprochen.

Die 1. Sure des Koran, die bei sehr vielen Gelegenheiten gesprochen wird, kann ungefähr mit dem „Vaterunser" verglichen werden.

Gebote der Nächstenliebe. Die Nächstenliebe wird durch folgende sieben Gebote empfohlen:

1. Thue dem Muselman nur das, was dir angenehm wäre, und unterlasse alles, was dir selbst misfallen würde.

2. Suche ihn zu befriedigen.

3. Diene ihm mit deiner Zunge, mit deinem Gut, mit deiner Seele (Geist).

4. Sei sein Führer und sein Spiegel.

5. Sättige dich insolange nicht, als er Hunger und Durst hat.

6. Hast du einen Diener und er keinen, so bediene ihn mit dem deinigen.

7. Nimm seine Einladung an, besuche ihn, wenn er krank ist, und gehe zu seiner Beerdigung.

Schade, dass diese schönen Gesetze der Nächstenliebe nur gegen den gleichgläubigen Muselman in Anwendung kommen sollen.

---

[1]) Benutzte Quellen: Uebersetzung des Koran von Dr. L. Ullmann; die Einleitung in den Koran von Dr. G. Weil, 1. Heft; die Ruinen von Volney.

Rechte der Frauen. Die Rechte der Frauen, welche in Arabien bis zu jener Zeit in sehr untergeordneten, fast drückenden Verhältnissen lebten, die Bedingungen zum Eheschluss, sowie ihre Testaments- und Nachlassansprüche, das Abhängigkeitsverhältniss der Sklavinnen, kurz alles auf die Rechte der Frauen Bezug Habende, werden genauestens festgestellt.

Jeder Gläubige darf, je nach seinen Vermögensverhältnissen, bis zu vier Frauen besitzen; nur für sich selbst macht der Prophet eine Ausnahme, indem er in der 33. Sure sagt:

> „Dir, o Prophet, erlauben wir deine Frauen, die du durch eine Morgengabe erkauft, und ebenso deine Sklavinnen, welche dir Gott geschenkt, und die Töchter deiner Oheime und Muhmen von Vater und Mutter Seite, die mit dir aus Mekka geflüchtet sind, und jede gläubige Frau, die sich dem Propheten überlassen und die derselbe heirathen will. Diese Freiheit sollst du haben vor den übrigen Gläubigen; wir wissen recht gut, was wir hinsichtlich ihrer Frauen und Sklavinnen befohlen haben, dennoch begehst du kein Verbrechen, wenn du Gebrauch von dieser Freiheit machst, denn Gott ist versöhnend und barmherzig. Du kannst zurücksetzen, wen du willst, und zu dir nehmen, wen du gerade willst, ja selbst die du früher verstossen, wenn du jetzt Verlangen nach ihr hast."

Dieses Recht wurde auf den jeweiligen Regenten, als Nachfolger des Propheten, übertragen.

In seiner Nachsicht gegen sich selbst ging er so weit, das Weib Zeineb (Zenobia) seines ehemaligen Dieners und Adoptivsohnes Zaïd zu verlangen.

Zaïd willigte, theils aus Politik, theils aus Gründen der Dankbarkeit, in das Verlangen und entsagte seiner Frau, die nun Mohammed zum Weibe nahm, indem er im Koran durch ein eigenes Kapitel sein Verfahren beschönigte.

In ähnlicher Art trachtete er, seine Untreue, die er durch den Verkehr mit einer koptischen Sklavin Marie beging, zu bemänteln, indem er in der 66. Sure sagt:

„O Prophet, warum willst du, um das Wohlgefallen deiner Weiber zu erlangen, dir verbieten, was Gott dir erlaubt hat?"

Das Abhängigkeitsverhältniss der Weiber wird auch in dem Spruche ausgedrückt:

„Die Weiber sind eure Aecker, kommt in eure Aecker auf welche Weise ihr wollt, weihet aber zuvor eure Seele" (d. h. thut zuvor ein gutes Werk).

Das Gebot der Absperrung und Verhüllung der Weiber, welches als ein Ausfluss der Eifersucht des Propheten zu betrachten wäre, erhielt durch die folgenden Aussprüche gesetzmässige Kraft:

„O ihr Gläubigen, betretet nicht die Häuser des Propheten, um mit ihm zu speisen, wenn er es euch nicht erlaubt und es ihm nicht gelegen ist. Wenn ihr etwas Nothwendiges von den Frauen des Propheten zu verlangen habt, so fordert es hinter einem Vorhange (oder Schleier); dies trägt zur Reinheit eurer und ihrer Herzen wesentlich bei."

Dieserhalb wird jener Theil des Hauses, welcher den Frauen angewiesen ist, „der Harem", von niemand betreten. Jeder dagegen Handelnde setzt sich den grössten Unannehmlichkeiten und Strafen aus. Ein fanatischer Muselman wäre im Stande, den Betreffenden zu tödten.

In demselben Kapitel gebietet der Prophet, dass jeder Besuch eines Fremden, der natürlich nur dem Herrn gelten kann, angekündigt werde.

Frauen dürfen unverschleiert nur mit ihren Vätern, Söhnen, Brüdern und den nächsten Verwandten sprechen. An einer andern Stelle befiehlt ihm Gott zu lehren:

„Sage, o Prophet, deinen Frauen und Töchtern und den Frauen der Gläubigen, dass sie ihr Uebergewand umwerfen sollen, wenn sie ausgehen, denn so ist es schicklich, damit man sie als ehrbare Frauen erkenne und sie nicht beleidige."

Dann an einer andern Stelle:

„O ihr Frauen des Propheten, ihr seid nicht wie die andern Frauen. Wenn ihr Gott fürchtet, dann seid nicht zu freundlich in

euren Reden, damit nicht der nach euch lüstern werde, dessen Herz liebeskrank ist, sondern redet nur so, wie es sich geziemt."

Die letzterwähnten Gebote erhalten eine noch grössere Ausdehnung. Eine Frau, die ohnedies nur mit den nächsten männlichen Verwandten sprechen darf, enthält sich auf der Gasse des Gesprächs mit ihrem Manne. Bei einer unverhofften Begegnung weichen sie sich aus. Selbst die Stimme der Frau soll nicht gehört werden, wesshalb man häufig sieht, dass Frauen ihre zurückbleibenden Kinder nicht mit der Stimme, sondern durch das Ineinanderschlagen der Hände rufen.

Nur der Arzt kommt manchmal in die Lage, eine Frau in Gegenwart des Mannes sehen und sprechen zu können. Die Betastung irgendeines leidenden Körpertheils aber dürfte selten vorkommen, da sogar der Puls nur durch einen feinen Stoff gefühlt werden darf.

Genuss von Schweinefleisch etc. verboten. Der Genuss von Schweinefleisch, Blut u. s. w. ist verboten (ehemals durften auch Schalthiere nicht genossen werden). Der Genuss von Wein, überhaupt von erhitzenden Getränken, ferner Hazardspiele werden nur getadelt, das Schachspiel ist aber verpönt. Das Verbot lautet:

„Wer Schach und Dame spielt, ist ebenso unrein als der, welcher seine Hände in das Blut eines Schweines taucht."

Dennoch bildet dieses Spiel häufig die Zerstreuung vornehmer Mohammedaner.

Zeitliche Strafen. Mit der Sittenlehre untermengt sind an Ort und Stelle für Uebertretungen zeitliche Strafen, welche grösstentheils in Almosenspenden und Fasten bestehen, die jedoch jetzt nur vielfältig modificirt zur Anwendung kommen, angegeben.

Für grössere Vergehen und für Verbrechen wurden durch Fasten verschärfte Freiheitsstrafen festgestellt.

Für Diebstahl war das Abhauen der rechten Hand, die Todesstrafe über die Sodomiten verhängt. Gegenwärtig werden diese Fälle milder behandelt.

Die Lästerung gegen Jesus, Moses, überhaupt gegen die aner-

kannten Propheten, wurden ehemals mit dem Tode bestraft; gegenwärtig werden die Lästerer als irrsinnig betrachtet oder dafür ausgegeben, und dieser Vorwand wird oft benutzt, um Fanatiker, welche fremde Flaggen oder Regierungen beschimpfen, straflos ausgehen zu lassen. Im letztern Falle werden jedoch die betreffenden Uebelthäter unter Beobachtung gestellt.

Für Mord und Todtschlag wird ebenfalls der Tod als Strafe vorgeschrieben, doch gleichzeitig auch, mit der vorausgesetzten Zustimmung der betheiligten Verwandten des Getödteten, eine Sühne zugestanden, die gewöhnlich in der Erlegung eines gerichtlich bestimmten Betrags, des sogenannten Blutgeldes, besteht.

Die Zeugenaussage spielt — wie in jedem Justizwesen, auch hier eine grosse Rolle.

Mit den Worten: „O ihr Gläubigen, bleibt treu der Gerechtigkeit und Wahrheit, wenn ihr zur Zeugenschaft gerufen werdet, sei es gegen euch selbst, gegen eure Verwandten oder gegen eure Feinde, bleibt treu der Wahrheit sowol gegen Arme wie gegen Reiche“ u. s. w., muntert der Prophet die Gläubigen zur Gewissenhaftigkeit und Gerechtigkeit auf.

Zur Beweisführung gehören wenigstens zwei Zeugen, und nur Gläubige waren dem Korangesetze nach sowol vor dem geistlichen wie dem weltlichen Gerichte zeugenschaftsfähig.

Erst seit dem Jahre 1854 werden Christen, jedoch nur vor dem weltlichen Gerichte, als Zeugen zugelassen.

Die Abgabe des Zehents ist eine mehr politisch-administrative Massregel, und bedarf keiner nähern Erklärung.

Kriegsgebote. Mehrfach wird den Gläubigen die Verbreitung des Islam durch Gewalt und Schwert anempfohlen. So heisst es an einer Stelle: „Alle Gläubigen sind zum Religionskriege verpflichtet und die, welche an Gott und den Jüngsten Tag glauben, werden sich ihm nicht entziehen, sondern ihre Güter und ihr Leben willig hingeben“ u. s. w. Ferner: „Nach geschehener Aufforderung der Ungläubigen zur Annahme des Islam und nach wiederholter Weigerung sollen die Ungläubigen bekämpft werden.“ Es heisst darin:

„Schlagen sie es wieder aus, so rufen die Muselmanen Gott um Hülfe gegen sie an und führen Krieg mit ihnen, hauen ihre Bäume nieder, sengen und brennen unter ihnen, verwüsten ihre Saaten und werfen Geschosse auf den Feind" u. s. w. Dann: „Gott liebt die, welche für seine Religion in Schlachtordnung so kämpfen, als wären sie ein wohlzusammengefügtes Gebäude. Ich bin mit euch, stärket daher die Gläubigen, aber in die Herzen der Ungläubigen will ich Furcht bringen, darum hauet ihnen die Köpfe ab und hauet ihnen ab, alle Enden ihrer Finger", oder, wie es anderwärts heisst: „Leget sie in Ketten."

Die Worte: „Seid nicht mild gegen eure Feinde und ladet sie nicht zum Frieden ein, sobald ihr die Mächtigen seid", wurden zur Zeit ihrer kriegerischen Erfolge buchstäblich befolgt, beweisen, was man nach verlorenen Schlachten zu gewärtigen hätte, und enthalten gleichzeitig die Lehre, selbst in der Ohnmacht schlau alle Umstände zu benutzen.

Von diesen Vorschriften wurde später Umgang genommen und gestattet, für die Gefangenen Lösegeld zu fordern und anzunehmen.

Die im Kriege gemachte Beute vertheilte der Prophet nach eigenem Ermessen, da dies nach seinem Ausspruche „Sache Gottes und des Propheten ist".

Selbst die Vorschrift, wie zu kämpfen war, ist im Koran angegeben. Hierfür zeugt der Spruch: „Kämpfet einzeln oder in Haufen."

Im zehnten, elften, zwölften und ersten Monat des Jahres war es ursprünglich verboten zu kämpfen, wiewol Mohammed selbst bei seinem Zuge gegen die Mekkaner dagegen handelte, und im achten Jahre der Hedschra auch sein Angelöbniss, Frieden zu halten, brach.

Gestützt auf dieses Beispiel des Propheten und auf ein darauf gegründetes Fetva (Gutachten) des Mufti begann Sultan Selim II. im Jahre 1771, indem er ebenfalls vertragsbrüchig wurde, den Krieg gegen die Republik Venedig und eroberte Cypern.

Märtyrer. Jeder, der vor dem Feinde fällt, wird als ein für den Glauben gefallener Märtyrer angesehen, als solcher verehrt, und

diesem wird ein hervorragender Platz im Paradiese zugesprochen. Der in den lebhaftesten Farben geschilderte paradiesische Lohn sowie die Aussicht auf Beute erzeugten die fanatische Tapferkeit der türkischen Armeen in den ersten Kriegen, die vielleicht auch jetzt noch, wiewol schwerlich mehr in so hohem Grade, wachgerufen werden könnte.

Prophetenfahne (Sandschak Scherif). Das wirksamste Mittel, den religiösen Fanatismus zu erwecken, besteht in der Entfaltung der Prophetenfahne.

Wie die Herren Hammer-Purgstall und Withe erzählen, soll die Fahne des Propheten nach Angabe einiger als Vorhang zu dem Zelteingange Ajischa's, der geliebtesten seiner Frauen, gedient haben. Nach Ansicht anderer war diese das Turbangewinde eines gewissen Soemi, der von den Bewohnern Mekkas zur Besiegung Mohammed's ausgesendet worden war, indessen sich bekehrte und, das Turbangewinde um die Lanze schlingend, beides als Fahne im Dienste und zum Ruhme des Propheten entfaltete. Diese Fahne ging durch die Hände der Omajjaden und Abbassiden, und war durch letztere von Bagdad nach Kairo gebracht worden, wo sie Selim im Jahre 1517 eroberte. Sie wurde in der Moschee von Damaskus niedergelegt, und alljährlich an der Spitze der Pilger nach Mekka getragen.

Murad III. nahm sie mit sich nach Ungarn zum Heere und brachte sie 1595, als der Feldzug zu Ende war, nach Konstantinopel zurück. Seit jener Zeit wurde sie nur gezeigt, wenn der Sultan oder der Grossvezier sich persönlich zum Heere begaben, wie 1596 und 1829, oder wenn der Staat in Gefahr war, wie dies 1826 bei Vertilgung der Janitscharen geschah. Sie wird alsdann einer Wache von 300 Emiren (Abkömmlinge oder Verwandte des Propheten) anvertraut.

Die Fahne ist gegenwärtig von der Stange abgenommen, in eine andere von Omar stammende Fahne und in 40 verschiedene seidene Hüllen, die alle mit Inschriften versehen sind, eingewickelt, und in einem mit Schildkrot, Perlmutter und Edelsteinen ausgelegten Kasten von Rosenholz aufbewahrt.

Die Fahnenstange hat eine hohle silberne Kugel, in welcher, der Sage nach, eine von Omar gemachte Abschrift des Koran eingeschlossen sein soll. Der Knopf der zweiten Fahnenstange soll die Abschrift dieses Buches von Osman enthalten.

Paradies. Das Leben und die Wonne im Paradiese wird im Koran oft und ausführlich geschildert. Es ist schon insofern interessant, eine kurze Beschreibung desselben zu liefern, als man in der gewöhnlichen Lebensweise der Muselmanen (Moslemin bedeutet ein Gottergebener, Müslimim ein Rechtsgläubiger), gewisse Analogien findet, die darauf hinweisen, dass viele Gebräuche und Sitten der von dem Propheten gemachten Schilderungen des Paradieses entnommen sind, und dass der Türke schon hier auf Erden sich gewissermassen ein Paradies zu schaffen trachtet. Die Zahl der Himmel ist nicht genau festzustellen. Mohammed spricht von sieben Himmeln, soll aber, wie oben bereits erwähnt wurde, neunzig Himmel im Traume durcheilt haben. Ausserdem bestehen in einem andern Raume des Paradieses für zwei Klassen Menschen verschieden verzierte und ausgestattete Gärten. Ueberall gibt es jedoch das herrlichste Wasser, und zwar die paradiesische Quelle Selsebil (schnellfliessendes, helles Wasser), eine Ingwer- und eine Kafur- (Kampher-) Quelle, aus welcher nur die Diener des Herrn trinken. Die schönsten und schattigsten Bäume mit weit ausgebreiteten Zweigen, die herrlichsten Früchte tragend, hängen mit letztern so tief auf die üppigsten Rasenplätze herab, dass sie vom Rasen aus leicht mit der Hand gepflückt werden können. Unter prachtvollen Zelten werden die Gerechten auf grünen, mit Gold und Silber durchwirkten, erhöhten Kissen und auf prachtvollen Teppichen an der Seite der schönsten, in Seide, Gold und Perlen gekleideten Mädchen (die schwarze, keusch niedergeschlagene Augen besitzen) ruhen, die noch nie berührt wurden, und die ewig schön, jung und Jungfrauen bleiben. Ewig blühende Jünglinge, schön wie die Perlen, in Sammt gekleidet, werden sie bedienen, und ihnen in goldenen und silbernen Gefässen die saftigsten Früchte, und in herrlichen Bechern den reinsten Wein in versiegelten Flaschen (zu dessen Versiegelung Moschus

genommen wurde, und welcher keinen Kopfschmerz verursacht), darreichen.

Die Vorliebe der Türken, an schattigen Plätzen, an Quellen oder an den Ufern von Bächen und Flüssen stundenlang in träger Unthätigkeit zu liegen und in die Wellen zu starren, die Vorliebe für die grüne Farbe, die Annahme des erhöhten Kissens als Ehrenplatz für Gäste u. dgl. mehr dürften sich infolge dieser Koransprüche herangebildet haben.

Die ewige Strafe (Hölle). Ebenso genau sind die ewigen Strafen, die den Ungläubigen und Ungerechten erwarten, angegeben.

Diese werden an einer 70 Klafter langen Kette in einem ewigen Feuer angeschmiedet; ihre Kleider sind aus Feuer bereitet; siedendes Wasser wird auf ihre Häupter gegossen, mit eisernen Keulen werden sie geschlagen; Haut und Eingeweide werden sich auflösen etc. Der Oberaufseher der Hölle (im Koran Malek genannt) wird für alle gleich unerbittlich bleiben. Nur über eine Brücke, die so schmal ist wie ein Haar und so scharf wie ein Schwert, und die über der eben beschriebenen Hölle schwebt, kann der Gläubige in das Paradies gelangen.

Glaubensceremoniell. Das Glaubensceremoniell ist bis in das kleinste Detail geregelt und vorgezeichnet.

Gebetzeiten. Fünfmal am Tage, und zwar 2 Stunden vor Sonnenaufgang (Sabah-Namazi), um 12 Uhr mittags (Oilé-Namazi, variirt nach türkischer Zeitrechnung), 2 Stunden vor Sonnenuntergang (Ikindi-Namazi), bei Sonnenuntergang (Ahscham-Namazi) und 2 Stunden nach dem Untergange derselben (Jatci-Namazi) wird durch den Gebetausrufer (Muezin) von den Minarets der Moscheen in die vier Weltgegenden das folgende Gebet (das eigentliche Glaubensbekenntniss gerufen, oder eigentlich nach Koransvorschriften gesungen: „Gott ist der Höchste, ich bekenne, dass es nur einen einzigen Gott gibt, und dass Mohammed Gottes Gesandter ist. Kommt zum Gebet, erscheinet zum Heile! Gott ist der Höchste, es gibt nur einen einzigen Gott.“ Oft wird es nur gekürzt, und zwar mit den

Worten: „La ilahe ill' allahi we Mohammed ressul-üllahi.“ „Es ist kein Gott ausser Gott und Mohammed ist sein Prophet.“

Zugleich im Morgengebete wird der verheirathete Moslim (oder Moslemim) auch aufgefordert, für die Fortpflanzung der muselmanischen Rasse Sorge zu tragen und hierin dem Beispiele des Propheten zu folgen.

Das Gebet wird sodann mit gegen Mekka gewendetem Gesichte gesprochen, wobei je nach der Wichtigkeit und der grössern Bedeutung der Gebetzeiten, so z. B. beim Morgen- und Abendgebete, die länger als die übrigen dauern, die Stellung und die Geberde genau vorgeschrieben sind.

Im Beginn seines Lehramts hatte Mohammed die Wendung des Gesichts gegen Jerusalem angeordnet, um die jüdischen Stämme für seine Religion zu gewinnen; da ihm dies aber nur wenige, ja fast keine Anhänger erwarb, bestimmte er nachträglich die Wendung des Gesichts während des Gebets gegen Mekka, welcher Ort überdies nach der Einnahme, durch Mohammed's Berührung des im Tempel befindlich gewesenen schwarzen Steins (der Kaaba) eine besondere religiöse Bedeutung erhielt.

Das Gebet wird mit der ernstesten Miene begonnen, wobei die Daumen in der Höhe der Ohrläppchen gehalten werden, dann wird ein Koranvers gelesen oder gesprochen, während welcher Zeit das Auge gesenkt und die rechte Hand über die linke gelegt, in der Höhe der Hüften nach vorn gehalten wird. Die Gesten und Stellungen werden streng eingehalten.

Bei grössern Ceremonien, d. h. bei langer Gebetdauer in der Moschee, beginnt man stehend das Gebet, später kann man sich mit gekreuzten Füssen setzen, muss aber aus dieser Stellung auf kürzere oder längere Dauer den Boden mit der Stirn berühren, und dabei gewisse Koranverse hersagen.

Gewöhnlich verrichtet derjenige, der den innern Raum der Moschee betritt, ein längeres, jener im Vorraume nur ein kurzes Gebet.

Für die Frauen werden eigene Tage bestimmt, an welchen sie

die Moschee besuchen dürfen, da sie, wie überall, so auch hier, von den Männern vollständig getrennt gehalten werden müssen.

Ursache der schirmlosen Kopfbedeckung. Die Berührung der Erde mit der Stirn ist die Ursache, dass kein Muselmann, auch kein Soldat, eine mit einem Schirme versehene Kopfbedeckung tragen darf, da das Gebet mit beibehaltener Kopfbedeckung, dem Fess oder Turban, verrichtet wird. Merkwürdigerweise war die Annahme des Schirms zur Zeit des Reformators Mohammed II. vom Scheich ul Islam mittels Fetva bereits bewilligt, erregte jedoch unter den Muselmanen, die alle Neuerungen mit schelen Augen anblickten, einen derartigen Unwillen, dass sich die Regierung gezwungen sah, diese Anordnung zu widerrufen.

Das Gebet kann überall, im Kriege vor dem Feinde sogar gekürzt, verrichtet werden.

Waschungen. Immer jedoch soll dem Gebete die Waschung vorangehen, welche in der Bewässerung der Augen, Ohren, des Mundes, der Hände bis zum Elnbogen, der Füsse bis zum Knöchel besteht, und wobei die Worte gesprochen werden sollen: „O Herr, verzeihe, was ich Unreines oder Verbotenes gesehen, gehört, gesprochen oder gethan habe, wozu ich gegangen.“

Dies ist sozusagen die Erweckung von Reue und Leid.

Vor einer derartigen Waschung, welche nie unterbrochen werden soll, darf die Moschee nicht betreten werden.

Einen grossen Streitpunkt bildet die Frage, ob die Waschung der Hände am Elnbogen oder an den Fingerspitzen beginnen soll, und die Art, wie ein oder der andere Muselman diese vornimmt, zeigt, ob derselbe ein Anhänger des Kalifen Omar oder Ali ist.

Dieser Principienstreit soll so weit gehen [1], dass zwei Muselmanen, die sich auf der Reise antreffen, sich freundschaftlichst begrüssen und zusammen verkehren, nach der Betstunde Todfeinde werden können, wenn sie bemerkten, dass der eine seine Waschung beim Elnbogen, der andere bei den Fingerspitzen begann.

---

[1]) Volney.

Das Tragen von eigenthümlich gefärbten, eng anliegenden, wollenen Gamaschen enthebt den Betreffenden der Fusswaschung.

In Gegenden, wo grosser Wassermangel herrscht, genügt es, einen kleinen Stein, gebrannte oder getrocknete Erde bei sich zu führen und zuerst diese, dann die erwähnten Körpertheile damit zu berühren, um dadurch das Verfahren der Waschungen zu ersetzen. Dieselben werden überdies jedesmal vor und nach dem Essen wiederholt und hierbei entsprechende Gebete gesprochen.

Im weitern Sinne gehört zu den Waschungen der Gebrauch der Bäder, die vor einer Pilgerreise oder vor dem Besuche des Grabmals eines Märtyrers sowie bei verschiedenen andern Veranlassungen genommen werden.

Wiewol auch schon die Juden ähnliche Waschungen vorgenommen haben sollen, so scheint bei dieser Vorschrift der Prophet besonders die sanitären Rücksichten im Auge gehalten zu haben, und dem Beispiele Johannis des Täufers und, wie Renan erzählt, jenem des Banu gefolgt zu sein, der, um sich zu purificiren, öfter des Tages und bei Nacht Waschungen vornahm.

Den Frauen werden noch weiter gehende Rathschläge in dieser Richtung ertheilt.

Wie genau die obenerwähnten Ceremonien von den strenggläubigen Türken eingehalten werden, dürfte der Fall beweisen, dass ich auf einer Reise während des grössten Regens unter freiem Himmel an einer Quelle wiederholt anhalten und die Vornahme der Waschungen meines Führers wie dessen Gebet abwarten musste.

Die Strenggläubigkeit dieses Mannes ging so weit, dass er beim Aufbruche von Serajevo in Ermangelung eines landesüblichen Sattels die ihm zur Benutzung dargebotene englische Pritsche ausschlug, und eine anstrengende fünftägige Reise lieber auf ungesatteltem Pferde vollführte, als sich auf Schweinsleder (mit welchem der Sattel überzogen war) zu setzen und so die Gebote des Korans zu verletzen.

Da die Reinigung der Kleider, dann speciell jene der Stelle, wo das Gebet verrichtet werden soll, dem Gebete immer vorangehen

muss, so bemerkt man, dass fast jeder reisende Muselman mit einem kleinen Teppich, den er zum Beginn des Gebets auf den Boden ausbreitet und der ihm gleichzeitig als Schlafstelle dient, und mit einem Handtuch versehen ist, das er um den Hals auf den Rücken herabfallend oder um die Hüften geschlungen trägt.

Ablegen der Pantoffeln, Ehrfurchtsbezeigung. Das Tragen von Pantoffeln sowie das Ablegen derselben beim Betreten einer Moschee, des eigenen oder fremden Wohnzimmers, dürfte einerseits durch die täglich vorzunehmenden Waschungen bedingt, andererseits als ein Ehrfurchts- und Ergebenheitszeichen, das der Niedere dem Höhern zollt, anzusehen sein. Diese Sitte scheint noch von den Juden zu stammen, und dürfte sich auf den im Alten Testament vorkommenden und im Koran wiedergegebenen Spruch: „O Moses, ich bin dein Herr, darum ziehe deine Schuhe aus, denn du befindest dich im heiligen Thale Thova“, basiren, welchen Moses aus dem brennenden Busche zu hören bekam.

Die niedere Volksklasse trägt Pantoffeln auch am blossen Fusse, im Winter aber starke wollene Strümpfe; die sich europäisch kleidende Klasse, wozu namentlich Beamte und deren Dienerschaft gehören, trägt in jeder Jahreszeit über die gewöhnliche Fusskleidung Ueberschuhe, die in den eben erwähnten Fällen abgelegt werden.

Ebenso tragen die Frauen ausserhalb des Hauses gelbe und rothe schmiegsame Halbstiefelchen, die sie über die Pantoffeln anlegen.

Beschneidung, Scheren des Hauptes. Zu den Sanitätsgesetzen zählen: die Beschneidung, und die Vorschrift, das Haupt geschoren zu tragen, welch letztere Bestimmung in der Ausübung die Türken von den andern europäischen Nationen so wesentlich unterscheidet.

Die Beschneidung, dem jüdischen Gesetze entnommen, soll vor der Verheirathung stattgefunden haben. Gewöhnlich wird dieselbe im Knabenalter, d. h. wenn der Knabe die Schule besuchen soll, vollzogen. Erst nach dieser Operation wird er wahrer Muselman; wenn er jedoch dieselbe aus Gesundheits- oder Gefährlichkeitsrücksichten unterlassen und sich dennoch vermählt hätte, so steht er in

keiner besondern Achtung, und kann kein gültiges Zeugniss vor Gericht ablegen. Die Vornahme derselben muss zum mindesten in Gegenwart zweier Zeugen und des Imam stattfinden (wird oft durch den letztern vollführt) und ist die Veranlassung zur feierlichen Versammlung der Verwandten und zur Beglückwünschung der Aeltern. Der Beschnittene wird mit Geschenken bedacht und ist durch einige Tage Gegenstand der Aufmerksamkeit.

Das Scheren, eigentlich das Rasiren des Hauptes, vom Propheten wahrscheinlich in Berücksichtigung des heissen Klimas und aus Reinlichkeitsgründen angeordnet, erfolgt um dieselbe Zeit wie die Beschneidung. In Bosnien war es lange Zeit Sitte, das erstgeschorene Haar des Knaben dem Haarschneider mit Gold aufzuwägen; diese Sitte scheint jedoch aufgegeben worden zu sein.

Gewöhnlich lässt man dem Muselman ein ungefähr 8 Zoll langes Büschel von thalerförmigem Umfange am Oberhaupte stehen, in dem Glauben, damit der Betreffende am Gerichtstage an diesem Büschel vom Engel emporgezogen werden könne.

Bilderbesitz, lebende Wesen darstellend, verboten. Der Bilderbesitz ist als verabscheuungswürdig verboten.

Mohammed wollte dadurch die Anbetung der Götzenbilder sowie überhaupt die Bilderanbetung verhindern. Dies ist demnach der Grund, dass man in den Wohnhäusern nirgends menschliche Abbildungen, selbst sehr selten Landschaftsbilder antrifft, und die weitere Ursache, dass die Bildhauer- und Malerkunst gar nicht betrieben wird, ja sogar nicht bekannt ist, und dass überhaupt, obwol gegenwärtig schon eine freiere Auffassung herrscht, noch vor kurzer Zeit Maler in ihrem Kunstbetriebe gehindert wurden. In jüngster Zeit tauchten hier und da Photographen auf, die, trotz des Bilderverbots, ganz gute Geschäfte machten.

Fasten (Ramazan). Einen der wesentlichsten Glaubensartikel bildet die Bestimmung, dass jeder Muselman einen Monat im Jahre zu fasten habe.

Da die Mohammedaner als Zeitbestimmung das Mondjahr mit 354 ½ Tagen angenommen haben, so tritt der Fastmonat oder

Ramazan alle Jahre um 11 Tage früher ein, und fällt somit, wie überhaupt alle Fest- und Zeitbestimmungen, in ungefähr 33 Jahren in dieselbe Jahreszeit.

Der Fastmonat, der wegen der Tageskürze im Winter willkommener ist als im Sommer, wird nichtsdestoweniger von den Muselmanen immer mit Sehnsucht erwartet.

In diesem wird bezüglich der Lebensweise der Tag zur Nacht, die Nacht zum Tage; der Mohammedaner wird zu dieser Zeit lebhafter, fröhlicher, unternehmender, fast verschwenderisch, was gegen seine gewöhnliche Ruhe und Einfachheit seltsam absticht.

Das betreffende Gesetz befiehlt, dass jeder Gläubige vom Sonnenauf- bis zum Sonnenuntergange weder feste noch flüssige Nahrungsmittel zu sich nehme.

Meines Wissens wird diese Vorschrift streng eingehalten und selbst so weit ausgedehnt, dass nicht einmal Wasser getrunken wird.

Die Pfeife wird des Tages über zur Seite gelegt, und strenggläubige Muselmanen vermeiden es sogar, den Speichel zu schlucken oder an Essenzen zu riechen.

So gross nun die Enthaltsamkeit bei Tage ist, ebenso gross wird Frass und Völlerei bei Nacht betrieben.

Die Entbehrungen des Tages werden mit Sonnenuntergang reichlich eingebracht. Kaum sind die drei Kanonenschüsse, die im Ramazan die fünfmaligen Gebetstunden anzeigen, gefallen, so stürzt ein Theil auf die Brunnen zu, um sich zu laben, ein anderer Theil holt die langentbehrte Pfeife hervor, um sich unverweilt in Rauchwolken zu hüllen.

Mit diesem Moment beginnt ein regeres Leben. Die Butiken und Gewölbe, die tagsüber bis ungefähr zum Nachmittagsgebet grösstentheils geschlossen waren, werden geöffnet und erleuchtet, kurz die Nacht wird in Saus und Braus, unter Lärmen und Freudenschiessen verlebt. Mit Morgengrauen (Sabah) beginnt wieder das Fasten und die Entbehrung.

Der Ramazan kann daher mit der Fastenzeit der Christen, jedoch unter gleichzeitiger Verbindung mit dem Carneval, verglichen werden.

Wenn man nun die Lebensweise der Türken im Fastmonate näher betrachtet, so drängt sich einem vor allem der Gedanke auf, dass der beabsichtigte Zweck dieser Religionsvorschrift, die Gläubigen an Mässigkeit und Entbehrung zu gewöhnen und die Willenskraft zu stählen, nicht ganz erreicht wird, da die Türken sich für die Kasteiung während des Tages durch die Unmässigkeit bei Nacht zu entschädigen suchen. Da nun ferner der Tag aus vielfachen Gründen dem Schlafe gewidmet wird, alle Geschäfte tagsüber stocken, der Handelsverkehr, mit einem Worte alle commerzielle und sonstige Thätigkeit aufhört, so kann der ganze Monat, abgesehen von den Krankheiten, die er im Gefolge hat, in jeder Beziehung als verloren betrachtet, und bei zwölfmaliger Feier des Ramazans (d. h. in einem Zeitraum von zwölf Jahren) im Verhältniss zur weiter schreitenden Welt ein einjähriges Zurückbleiben angenommen werden.

Fast könnte man daher, wenn auch nur scherzhafterweise, sagen: wiewol die Türken vermöge der Annahme des kürzern Mondjahres in 33 Jahren ein ganzes Jahr mehr zählen als wir, sie dennoch durch die abgelaufenen 1282 Fastmonate (nach der türkischen Zeitrechnung) in der Civilisation bereits um 107 Jahre gegen andere Nationen zurückgeblieben sind. Sobald man derartige Rechenexempel bei mehrern andern den Fortschritt hemmenden Koransbestimmungen und Lebensgewohnheiten durchführen würde, könnte selbst auf mathematischem Wege das dadurch bedingte Zurückbleiben bewiesen, und dem Ausspruche: „dass die Türkei noch um so viel hundert Jahre zurück sei,“ die Bestätigung gegeben werden.

Bajramfeste. Die letzten drei Tage des Fastmonats Ramazan bilden den Ramazan-Bajram; dieser sowie der 70 Tage darauf folgende grosse oder Kurban-Bajram, die Nacht Al-Kadar und der Geburtstag des Propheten sind die grössten religiösen Feiertage.

Mit dem Eintritt des Ramazan-Bajram hört das Fasten auf.

Die Gebetzeiten werden durch 21 Kanonenschüsse verkündet. Jeder wirft sich in die schönsten Kleider (die nur an diesen Festtagen getragen werden) und besucht den Höhern, um ihm Glück zu wünschen.

Der Gouverneur empfängt die Würdenträger und veranstaltet gewöhnlich Diners; die Wohlhabenden tauschen gegenseitig Geschenke aus und vertheilen reichliche Almosen. Selbst die Truppen werden an diesen Tagen mit Nahrungsmitteln reichlicher versehen und legen die eigens nur für diese Festtage bestehende Bajrams-Parade-uniform an.

Besonders auffallend aber sind die sonst sehr einfach umhergehenden Diener und die Hausoffiziere der höher gestellten Beamten gekleidet. In den nach europäischem Schnitte gemachten, an Kragen und Aermel reich mit Gold verzierten Kaputröcken sehen diese Leute sehr gravitätisch und doch komisch aus.

An allen den obenerwähnten Feiertagen werden die Häuser, besonders aber die Moscheen, illuminirt.

Der Kurban-Bajram, der ebenso wie der Ramazan-Bajram gefeiert wird, dauert vier Tage und ist das Opferfest der Türken. Das Opfer, in Lämmern bestehend, wird in der Moschee dargebracht.

Zu den grossen Festtagen zählen noch: die sieben heiligen Nächte, wozu das Geburtsfest des Propheten (Mewlud) und zwei Bajramstage gehören.

Der Freitag wird bei den Mohammedanern ebenso gefeiert wie in der christlichen Kirche der Sonntag.

Pilgerreise nach Mekka. Bei der Feststellung des Grundsatzes, dass jeder Muselman wenigstens einmal im Leben nach Mekka pilgere, konnte der Prophet nicht ahnen, welch grosse Verbreitung seine Lehre finden, und wie schwer es Bewohnern entfernt liegender Länder werden würde, diesem Gesetze nachzukommen.

Volney sagt: „Millionen müssten fast fortwährend unterwegs sein, die bei der Beschwerlichkeit der Reisen im Orient und bei den Entbehrungen in bedeutender Zahl zu Grunde gehen müssten."

Es gehört auch zu den Seltenheiten, dass bosnische Mohammedaner in grosser Zahl diese Pilgerreise unternehmen; der grössere Theil zieht es vor, dieser Vorschrift durch die Erlegung des beiläufigen Reisekostenbetrags für wohlthätige Zwecke zu genügen.

Diese Anordnung scheint auch mehr eine politische Massregel

gewesen zu sein, um den Stammsitz des Islam zu einer Bedeutung zu erheben und den dortigen Bewohnern eine gewisse Wohlhabenheit zu verschaffen.

Die aus Mekka ankommenden sowie die alljährig dahin abgehenden Pilger werden in jedem grössern Orte unter religiösen Gesängen empfangen, und ebenso (immer jedoch in einer beschleunigten Gangart) hinausbegleitet.

Die Mekkapilger stehen in grossem Ansehen, haben nach bewirkter Reise das Recht, den Vollbart und einen weissen Turban zu tragen und erhalten den Namen Chodzia (oder Hadschi), dessen eigentliche Bedeutung dem Ausdrucke Herr, Greis oder auch landesüblich der Bedeutung „Pilger von Mekka" gleichkommen dürfte.

4. Prädestinationsglaube.

Wiewol mehrfach ausgesprochen wurde, dass der Koran eigentlich nichts über die Prädestination lehrt, dass menschliche Willensfreiheit nicht geleugnet wird, und das letztere um so mehr zugegeben werden muss, als schon durch die Fetvas des Scheich ul Islam diesem Glauben mehrfach entgegengearbeitet wurde, so lohnt es doch die Mühe, einige Beispiele aus Mohammed's Lehre anzuführen, die zu dem Schlusse berechtigen, dass nebst dem bei den Arabern schon vorhanden gewesenen Hange zur Idee der Prädestination sich auch der Verhängnissglaube bei den andern, später bekehrten Volksstämmen den Koranslehren gemäss herangebildet haben muss. So ist z. B. im 64. Kapitel angeführt: „Kein Misgeschick trifft ein ohne den Willen Gottes", oder: „Gott bestraft, wenn er will, und belohnt, wenn er will." „Ma schallah, der Wille Gottes geschehe", wodurch der Türke sehr leicht verleitet wird, ein ihm zugestossenes Misgeschick oder Glück als eine ihm bereits zugedachte Strafe oder als einen Lohn anzusehen.

Auch die streng befolgte Lehre: nie etwas ohne den Zusatz: „so Gott will, In schallah", zu verheissen, spricht dafür, dass der Prädestinationsglaube gepredigt und durch den Koran herangebildet werde.

Indem nun dieser Lehrsatz einerseits jeden, selbst den in den

ärmlichsten Verhältnissen lebenden Mohammedaner mit seinem Schicksale zufriedenstellt, ihn das grösste Unglück mit Ruhe und unglaublicher Resignation ertragen lehrt, ihn endlich zu einem tapfern, Tod verachtenden, Entbehrung ertragenden Soldaten macht, erzeugt er andererseits Indifferentismus, Trägheit, beraubt ihn des Gedankens der Selbsthülfe, der Selbständigkeit, und bleibt der hauptsächlichste Grund der niedern Culturstufe der den Orient bewohnenden Völker, da nach diesem Grundsatze alles ohne Zuthun von selbst kommen und entstehen müsste.

Dies ist auch der Grund, dass der Muselman bei eintretenden Leiden und bei Krankheiten keine oder nur selten ärztliche Hülfe sucht, dass er z. B. bei ausbrechenden Viehseuchen gleichgültig seinen Viehstand sich verkleinern sieht, die Cadaver vor seinem eigenen Hause liegen lässt, und theilweise aus Trägheit, theilweise in Befolgung des Gesetzes, das Aas nicht zu berühren, dasselbe weder entfernt noch vergräbt, lieber in der ihn umgebenden pestartigen Luft lebt, und die Gefahr theilt, selbst ein Opfer derselben zu werden. „So steht es geschrieben, so musste es kommen“, bleibt sein einziger Trost. Verzehrt ein Brand ganze Stadttheile, so bleibt der Türke gleichgültig, solange sein eigenes Haus noch steht, und leistet dann erst Hülfe, wenn er von der Behörde dazu gezwungen oder durch versprochenen Lohn aufgefordert wird.

Auf diese Art und Weise lebt und stirbt der wahre Gläubige.

Verhör nach dem Tode. Nach dem Tode wird derselbe nach seinem Glauben durch die Folterengel Münker und Nekir ins Verhör genommen und dabei körperlich gezüehtigt.

Auferstehung, Weltgericht. Die Auferstehung und die Entgeltung am Gerichtstage wird durch den Propheten fast in jedem Kapitel in Aussicht gestellt.

Vierzig Jahre vor dem Untergange der Welt, d. h. vor dem Gerichtstage, wird ein erschütternder Posaunenschall die Gläubigen mahnen, dass das Ende der Welt nahe, und in vierzig Jahren, beim zweiten Posaunenschalle, Lohn und Strafe zuerkannt werden wird. Kurz vor diesem Zeitpunkte wird, nach der Lehre des Islam, Jesus

wieder erscheinen, und bald darauf mit Gott und dem Propheten zu Gericht sitzen.

Nicht ganz zu verstehen ist der Ausspruch Mohammed's, „dass an diesem Tage die Gläubigen und Ungläubigen sich gegenseitig zu betrügen suchen werden", welcher Spruch derart gedeutet und ausgelegt wird, dass die Seligen jene Plätze im Paradiese einnehmen werden, welche die Verdammten erhalten hätten, wenn sie gläubig geblieben wären, und so umgekehrt.[1])

5. Irrungen und Widersprüche im Koran.

Wiewol Mohammed im 4. Kapitel den Koran als frei von allen Widersprüchen erklärt, so sind deren dennoch vorhanden, und es kann nur der allgemeinen Unwissenheit des Volks und dem ausgeübten Zwange bei Verbreitung der Religion zugeschrieben werden, dass weder diese noch die groben Irrungen, die er beim Vortrag der biblischen Geschichte des Alten und Neuen Testaments begeht, seinen Anhängern den Glauben an seine göttliche Sendung, an die er schliesslich selbst geglaubt haben soll, benahmen. So z. B. beruft er sich in einer Stelle auf den Propheten Dhulkofel, der im Alten Testament unbekannt ist. Maria, die Mutter Gottes, hält er im 18. Kapitel für die Schwester Moses' und Aaron's.

Nach der Erklärung des Dr. Geiger bieten die Ausleger des Koran alle möglichen Vermuthungen auf, um diesen Zeitfehler von Mohammed abzuwenden.

Weiter erwähnt er: „Ich und der Sohn Maria's sind die ersten (vorzüglichsten) Menschen. Die Propheten sind alle Kinder Eines Vaters. Zwischen Jesus und mir gibt es keinen Propheten." Mohammed erkennt also Jesus als göttlichen Propheten. Da aber Gott als ewig, allwissend und unfehlbar anerkannt wird, und durch Christus viele Jahrhunderte früher seinen Willen, d. h. seine Religion, vortragen liess, wie kommt es nun, dass Mohammed ebenfalls das

---

[1]) Siehe Uebersetzung des Koran von Dr. L. Ullmann.

unfehlbare Wort Gottes in theilweise andern Grundsätzen, und überdies ein ewig Geltung behaltendes Strafpolizei- und Ceremonialgesetz zu lehren berufen war?

Im Widerspruche mit der bereits citirten Lehre: „die Ungläubigen mit Gewalt zu seinem Glauben zu zwingen", spricht er an einer andern Stelle: „Wir wissen wohl, was die Ungläubigen sagen. Du aber bist nicht berufen, sie mit Gewalt zum Glauben zu zwingen."

Ebenso heisst es Seite 416 [1]): „So Gott es gewollt, so hätte er alle Menschen sich zu Einer Religion bekennen lassen, so aber führt er in seine Barmherzigkeit, wen er will."

Dann aber wäre Gott nicht höchst gerecht, der für alle Menschen gleiche Lebensbedingungen und Gesetze schuf, und weiter durften die Mohammedaner niemand zum Islam zwingen, da dies nicht im Willen Gottes lag.

Einmal predigt er: „Nehmet weder Christen noch Juden zu Freunden." Ein anderes mal modificirt er den Ausspruch, indem er sagt: „Dem Gläubigen sind am meisten freundlich gesinnt, welche sagen, wir sind Christen," und gestattet dadurch eine gewisse Freundschafts-Reciprocität.

Aehnliche oft vorkommende Widersprüche sowie die unlogisch durcheinandergeworfenen Gesetze dürften der hauptsächlichste Grund gewesen sein, dass nach Mohammed's Tode Auslegungen und Bestimmungen in Menge auftauchten, die dadurch fast ebenso viele Sekten hervorriefen.

Es sollen 72 verschiedene Sekten existiren, wovon die einen (und zwar die Schiiten, wozu die Perser gehören) Ali als den wahren Nachfolger ansehen, die andern (d. h. die Sunniten) Abubekr vertheidigen, ein Theil die Ewigkeit des Koran, ein anderer Theil die Nothwendigkeit der Reinigungen und der Gebote bestreitet. So soll der Karmatte die Wallfahrten verwerfen, und den Wein erlauben, der Hakemite die Seelenwanderung predigen u. s. w.

---

[1]) Uebersetzung des Koran von Dr. L. Ullmann (Bielefeld 1857).

6. Gesetzeskraft habende Commentare.

Die hauptsächlichsten Gesetzeskraft habenden Commentare sind ausser dem Koran:

I. Die Sunna oder Hadis (d. h. Ueberlieferungen). Diese begreift die Worte, Maxime, Handlungen, Werke u. s. w. des Propheten. Selbst sein Stillschweigen zu verschiedenen Thaten und Handlungen der Menschen wird hier als stille Zustimmung gedeutet.

II. Das Werk: Jaschma oder Allgemeine Uebereinstimmung begreift die Erläuterungen, Bemerkungen und die gesetzlichen Anordnungen der vier ersten Gesetzausleger (Imame), bezüglich der theologischen Bestimmungen, der Sittenlehre; ferner des bürgerlichen und Strafgesetzbuchs.

Diese Erläuterungen, welche fast ebenso hoch gehalten sind wie die Lehren des Koran selbst, werden nach den Auslegungen oder dem Multeka des bedeutendsten Imam, Scheich Ibrahim aus Halek, in 5 Hauptabtheilungen, und zwar: 1) in die Dogmen, 2) die Religionsübungen, 3) die bürgerlichen Handlungen, 4) Strafen und 5) in die Sühnungen getheilt, wovon die religiösen Gesetze 5, die bürgerlichen aber 47 Bücher ausmachen, und alle denkbaren Rechtsfragen und Bestimmungen enthalten [1]).

III. Der Kias oder die Analogie. Eine Sammlung der vom 2. Jahrhunderte des Mohammedanismus oder der Hidschret gefällten kanonischen Entscheidungen der ersten und angesehensten Religionslehrer.

IV. Der Kanun-Nameh. Eine von Soleiman dem Gesetzgeber stammende Gesetzsammlung oder ein Reglement, welches die Organisation des Gerichtswesens, der Sitten und Gebräuche des Serails (excl. des Harems), die Disciplinar-Vorschriften der Land- und Seetruppen begreift und die Administration — die Pforte als Centralstelle — sowie jene in den Provinzen regelt.

Die Vorschriften des Kanun-Nameh wurden von den Nachfolgern

---

[1]) Siehe Hammer.

Soleiman's so geachtet, dass sie bisjetzt noch ohne besondere Aenderungen in Wirksamkeit stehen sollen.

V. Adet, die Sitte oder das Herkommen, bezieht sich, wie der Titel besagt, auf die provinziellen oder localen Gebräuche eines Landes. Diese werden immer geachtet, sobald sie nicht mit den Bestimmungen des Koran, der Sunna und des Kanun-Nameh in Widerspruch gerathen.

VI. Der Urf enthält die Bestimmungen über die willkürliche Gewalt des Sultans. Durch dieses Gesetz kann der Sultan jeden auf frischer That ertappten Verbrecher zum Tode verurtheilen, ohne die Gesetzformalitäten zu beachten; täglich 14 Personen seiner Familie, des Hofstaats oder der Würdenträger das Leben nehmen.

Derartige Gewaltacte werden von den Türken höhern Gemüthsbewegungen zugeschrieben (was sie wol auch sind) und als Eingebungen betrachtet.

Durch dieses Gesetz ist der Sultan auch berechtigt, administrative und politische Vorschriften zu erlassen und alte abzuändern.

Erst auf Grundlage der eben citirten Erläuterungen und Gesetzbestimmungen sind die mohammedanischen Rechtsgelehrten im Stande, jede ihnen zur Entscheidung vorgelegte Frage, deren sonstige Lösung mit den Koransbestimmungen in Widerspruch gerathen könnte, zu beantworten.

Der Koran, die Sunna, die Jaschma und der Kias wird unter dem Namen Scher oder das Gesetz, die andern durch den Willen des Regenten sanctionirten Bestimmungen unter dem Namen Kanun oder Staatsregel begriffen. Es wurden demnach die religiösen und bürgerlichen Gesetze scharf geschieden.

7. Uebergang der geistlichen Macht vom Sultan auf den Priesterstand.

Es muss hier noch kurz erwähnt werden, wie es komme, dass der Sultan, als Repräsentant der höchsten geistlichen und weltlichen

Macht, dennoch in religiösen, ja selbst in allen Fragen, dem Urtheil des ersten Priesters unterworfen ist.

Nach dem Ausspruche Mohammed's sollte das vollkommene Chalifat nur 30 Jahre dauern. Ein anderer Spruch bestimmte, dass der erste Priester, der Chef der Muselmanen, aus dem Geschlechte der Koreischiten stammen müsse. Factisch waren jedoch nur die ersten vier Chalifen Sprossen dieses Stammes.

In den folgenden Religionskriegen kamen durch die Macht des Schwertes die Osmanen, welche tatarischen Ursprungs sind, zur Herrschaft, und wiewol sie sich den Titel erste Priester beilegten, so entstanden dennoch Zweifel, die Bajazet I. auf seinem Marsche nach Nikopolis (in der Sorge, sich die asiatischen Provinzen zu erhalten) veranlassten, den Chalifen von Kairo als den wahren, eigentlichen Nachkommen der ersten Chalifen aus dem anverwandten Stamme der Abbasiden, zu ersuchen, ihm auch die Investitur über die eroberten und ererbten Provinzen zu ertheilen.

Jedoch schon Selim I., der die Mamluken in Syrien und Aegypten unterwarf, zwang, weit entfernt, diesem Beispiele zu folgen, Mohammed XII., den letzten Chalifen dieses Stammes zu Kairo, auf den Titel des ersten Priesters zu verzichten und ihm die Prophetenfahne auszuliefern.

Da nun auch gleichzeitig der Scherif von Mekka als Zeichen seiner Unterwürfigkeit die Schlüssel der Kaaba dem Sultan übersendete, so blieb in dem Hause der Osmanen die doppelte Würde von nun an unangefochten.

Mit kriegerischen Unternehmungen beschäftigt und nur oberflächlich theologisch ausgebildet, hatten die ersten Sultane es unterlassen, die religiösen Functionen (wozu das Vorlesen der Gebete am Bajram und Freitags in der Moschee gehört) auszuüben, Recht zu sprechen etc., und überliessen das erstere den Imams und Scheichs, das letztere den Muftis und Mollahs, welche, von der Bevölkerung in allen Fragen des öffentlichen und privaten Lebens zu Rathe gezogen, sich auf diese Art einen grossen Einfluss und grosse Selbständigkeit zu schaffen wussten.

Ursprünglich nur Jurisconsulten, die blos ein Gutachten abzulegen hatten, massten sie sich später die Rechte eines gesetzgebenden Körpers an, sodass kein Gesetz ohne das Fetva Rechtskraft erhielt.

8. Fetva.

Sind nun Reformen vorzunehmen, so wird der betreffende Fragepunkt von der politisch-administrativen Behörde, in Staatsfragen vom Grossvezier (dem Vertreter der weltlichen Macht des Sultans) derart gestellt, dass die Antwort vom Mufti ganz kurz positiv oder negativ ausfällt.

So wurden bei Gelegenheit der Abschaffung der Janitscharen im Jahre 1828 von Seite des Grossveziers Hussein-Pascha im Namen des Sultans Mahmud dem Mufti folgende Fragen vorgelegt:

„Dürfen die Muselmanen im Kriege mit dem Glaubensfeinde, um den Sieg zu erringen, die feindliche Disciplin, die feindliche Taktik, ihre Waffen und alle Feinheiten ihrer militärischen Kunst anwenden? Ist selbes nicht selbst durch den Koranvers: ‚Wendet gegen die Feinde alle Mittel an, die ihr euch verschaffen könnt‘, gebotene Pflicht?“

Der Mufti — der übrigens für alles einen Koranspruch als Auskunftsmittel finden muss, antwortete: „Ja, dies ist eine Pflicht.“

Die zweite Frage war:

„Die militärischen Kenntnisse können nur durch Studium und durch die Praktik erlangt werden. Hat der Sultan nicht das Recht, den muselmanischen Truppen jene Exercitien vorzuschreiben, die ihnen diese Kenntniss verschaffen kann?“

Der Mufti antwortete einfach: „Ja, er hat das Recht dazu!“

Es ist bekannt, dass der Abscheu der Janitscharen gegen die nach europäischem Muster eingeführten Soldtruppen und der Widerwille gegen die Exercitien, trotz der Gutheissung der begonnenen Reformen durch den Mufti und durch die Bevölkerung, zur Revolution derselben und zu deren Vernichtung führte.

Stufenleiter des Priesterstandes.

Zur Vervollständigung des Ganzen führe ich hier noch die Stufenleiter der muselmanischen Geistlichkeit und des Richterstandes kurzgefasst an.

Im ganzen genommen theilt sich die Priesterkaste in: 1) die Klasse der Richter, 2) die berathenden Gesetzgeber (Mufti), 3) die eigentlichen Priester, 4) die Nachkommen Mohammed's (Emire), 5) die Professoren, 6) die Derwische (Mönche).

Der Scheich ul Islam (Herr des Glaubens).

Der oberste Chef dieser ganzen Kaste ist der Scheich des Islamismus, gleichzeitig der Mufti der Hauptstadt.

Er ist, gleich dem Grossvezier, der die höchste weltliche Macht besitzt, mit der höchsten geistlichen Macht bekleidet. Er ist sozusagen der Papst der Muselmanen und wird der „Rathgeber der Menschen", das „Meer aller Wissenschaften" genannt. Er hat eine berathende Stimme, ist das Orakel des Glaubens und des Gesetzes und ist unentsetzbar.

Er übt das Richteramt in den ihm vom Sultan übertragenen Fällen aus, und sein Spruch in Fällen von Gottesleugnung und Abfall vom Islam kann auch vom Sultan nicht cassirt werden. Seit dem Jahre 1854 hat die Pforte auf die Bestrafung dieser Fälle mit dem Tode Verzicht geleistet.

Er bezieht vom Staate eine monatliche Besoldung von 100000 Piastern (10000 Fl.).

Nach ihm kommen vier Consistorialräthe:

1) Der Scheich ul Islam Kiajossi, des früher Genannten Bevollmächtigter oder Stellvertreter in politischen und ökonomischen Angelegenheiten.

2) Der Telschidschi, Berichterstatter.

3) Der Mektubaschi, Kanzler.

4) Der Fetva-Emini, der Vorstand des Antwortsbureau.

I. Die Richter

theilen sich in 5 Klassen und zwar:

a) Die grossen Mollahs oder Provinzrichter, deren es 17 gibt, die sozusagen 6 Diätenklassen bilden, d. i.: 1) für Rumelien, 2) für Anatolien, 3) für Konstantinopel, 4) für Mekka und Medina, 5) für Adrianopel, Brussa, Cairo, Damaskus, 6) für Scutari, Galata, Jerusalem, Smyrna, Aleppo, Larissa und Salonik.

Jeder hat seine Beamten. Die ersten zwei Mollahs für Rumelien und für Anatolien sind Kadiaskjer (Armeerichter, Grossrichter oder Richter des Heeres), ersterer für Europa, letzterer für Asien; beide beziehen den vierten Theil aller durch sie verhandelten Erbschaftsangelegenheiten und folgen nach Wahl des Sultans in die erledigte Würde des Scheichs ul Islam.

b) Die kleinen Mollahs. Diese sind Richter in den Städten Bagdad, Serajevo, Sofia, Belgrad etc., im ganzen gibt es deren zehn.

c) Die Müfettische oder Untersuchungsrichter, deren es drei für Konstantinopel, einen für Adrianopel, einen für Brussa gibt. Diese haben die Interessen des Grossveziers, der Muftis, des Kislar-Agassi (Chef der Eunuchen) und der Wohlthätigkeitsanstalten zu vertreten.

d) Die Kadis oder Richter, welche, vertheilt in allen kleinern Städten, drei Kategorien bilden und 456 an der Zahl sind. Sie unterstehen den Kadiaskjern von Rumelien und Anatolien, und werden nur 18 Monate an einem Orte in ihren Functionen belassen, dann gewechselt. Nur zwei derselben in Aegypten sind auf Lebensdauer ernannt.

e) Die Naibs oder Stellvertreter der Mollahs und Kadis, die sich in fünf Klassen theilen, Civil- und Criminalangelegenheiten entscheiden, und gleichzeitig die Functionen als Notare ausüben.

II. Die Muftis oder berathenden Gesetzgeber.

Sie halten die Mitte zwischen den Richtern und Priestern, sind, 210 an der Zahl, in den grössern Städten vertheilt, und unterstehen dem Scheich ul Islam, der sie auf Lebensdauer ernennt.

Ihre Beschäftigung besteht darin, dass sie die gestellten Fragen durch die Fetvaformel beantworten, dazu das Siegel beisetzen, den Ort des Aufenthalts angeben, den arabischen Text und das kanonische Werk anzuführen haben.

Alle bisher genannten Richterabstufungen bilden zusammen die Klasse der Ulemas (Rechtsgelehrten oder Theologen), welche die besondern Privilegien besitzen, dass sie steuerfrei sind, ihre Privatgüter nicht willkürlich confiscirt und sie selbst nicht mit dem Tode bestraft werden dürfen.

III. Die Diener der Religion oder Priester.

Diese theilen sich in:

1) Scheichs (Greise), welche Prediger in den Moscheen und Klöstern sind.

2) Die Chatibs, welche das Gebet für den Sultan am Freitage in den Moscheen verrichten.

3) Die Imams. Diese sind, wörtlich genommen, die Vorbeter, da die ganze Gemeinde ihre Bewegungen beim Gebete nachahmt. Sie verrichten, mit Ausnahme des Freitags, fünfmal im Tage das Gebet in der Moschee, und wiewol die üblichen Ceremonien bei der Beschneidung, bei der Vermählung, bei Begräbnissen jeder Muselman zu verrichten das Recht hat, so wurden doch diese Functionen, da sie mehr oder weniger Geschick und Uebung erfordern, freiwillig und stillschweigend den Imams überlassen.

4) Die Muezins, die von den Minarets der Moscheen fünfmal im Tage zum Gebet rufen.

5) Die Kaimes sind die Sakristane oder Kirchendiener.

IV. Die Emire oder die nahen Verwandten des Propheten.

Diese gehören nicht zu den Ulemas; nur der erste unter ihnen und der Chef der zur Prophetenfahne Gehörigen nehmen mehrere höhere Würden unter diesen ein. Sie werden je nach der Abkunft und nach grössern oder mindern Verwandtschaftsgraden verschieden benannt. Gewöhnlich hört man sie Emir oder Scherif, was ungefähr

Fürst bedeutet, nennen. Sie sind in allen Volksklassen vertreten und tragen einen grünen Turban.

V. Die Müdderis, Vorsteher oder Professoren.

Sie bilden die Pflanzschule für die Theologen und Juristen. Die erste Schule errichtete Orchan in Brussa, gegenwärtig, d. h. seit Mohammed II., sind sie ziemlich zahlreich.

Die Schulen sind in drei Kategorien getheilt. Die erste Kategorie bilden die Suchta-Softa, die zweite die Mind, die dritte die Danischmend. Die Schüler der letzten Kategorie können sich dem Richter-, gesetzgebenden oder dem Priesterstande widmen. Die Vorsteher der Schüler heissen Mudderis (Professoren).

Im ganzen gibt es zehn Klassen, welche absolvirt werden müssen, sobald irgendeiner eine höhere geistliche Stelle einnehmen will. Ausserdem sind die Schulen dieser drei Kategorien abermals in drei Klassen getheilt, wovon jene zu Konstantinopel den ersten, die zu Brussa und Adrianopel den zweiten, und die der andern Städte den dritten Rang einnehmen.

Nur die Schüler des ersten Collegiums können zu den höchsten Stellen gelangen, jene der andern müssen sich mit niedern Verwendungen begnügen.

Bis es nun irgendeinem gelingt, alle diese Schulen und die ganze Stufenleiter der früher geschilderten Anstellungen zu durcheilen, hat er bereits ein sehr vorgerücktes Alter erreicht.

VI. Die Derwische

stammen nach einigen Angaben schon von Ali und Abubekr, jedenfalls aber aus dem ersten Jahrhundert des Islamismus.

Sie können unsern Mönchen gleichgestellt werden. Es gibt ungefähr 30 verschiedene Orden, die an der Kopfbedeckung, d. h. an der Form des Turbans, zu erkennen sind.

Sie sind gehalten, wenigstens zweimal des Tages die sieben mysteriösen Namen Gottes zu beten, und zwar: 1) La ilahe, ill' allahi (es gibt keinen andern Gott, als Gott); 2) Ilah (o Gott); 3) Ja hu

(o Er); 4) Ja Hack (o der Wahre des Wahren), 5) Ja Haji (o der Lebensertheiler); 6) Ja Kajum (o ewiger Gott); 7) Ja Kahhar (o Allmächtiger). Diese 7 Namen sollten die Anspielung auf die 7 Himmel, 7 Erden, 7 Meere, 7 Farben, 7 Planeten, 7 Metalle und auf 7 Töne haben. Der Fortschritt muss wol diese Ansicht erschüttert haben.

Bei Gelegenheit der Janitscharen-Auflösung wurde der Ordens-Bektasi, als geheimen Umtrieben dienend, aufgehoben.

Die Derwische, gewöhnlich sehr fanatisch, durchreisen bettelnd oft ganze Provinzen, werden von Leichtgläubigen, die sie durch Gaukeleien zu bethören wissen, unterstützt, stehen jedoch im allgemeinen in keinem besondern Ansehen.

Die übrige Geistlichkeit lebt von den sogenannten Vakufs oder Vakfs (der Kirche gehörige Güter), die zu verschiedenen Zeiten als fromme Stiftungen den Moscheen hinterlassen werden und gegenwärtig bereits zwei Drittheile des liegenden Eigenthums ausmachen sollen.

Die Vakufs sind vollkommen steuerfrei, werden von einer Centralbehörde zu Konstantinopel verwaltet, und theilen sich in drei Klassen, und zwar in jene, die der Geistlichkeit gehören, in jene, deren Revenuen zur Unterstützung der Armen verwendet werden, und endlich in solche Güter, die der Geistlichkeit nur bedingungsweise, so z. B. gegen eine Lebensrente für die Betreffenden und deren Nachkommen, oder gegen sonst vereinbarte Bedingungen überlassen wurden.

Durch die fortwährend sich mehrenden geistlichen Güter vermindert sich das jährliche Einkommen des Staats; und nur in kritischen Momenten und bei grosser Geldnoth kann der Staat mit Genehmigung des Mufti einen Theil der Güter einziehen.

Wie hieraus zu ersehen ist, übt diese mächtige Körperschaft durch Schule, Kanzel, Reichthum und durch das Fetva den wesentlichsten Einfluss auf Volk und Regierung aus, und kann somit, indem sie den usurpirten Einfluss mit aller Macht zu wahren sucht, und durch Reformen nur verlieren könnte, als der eigentliche Hemmschuh des Fortschritts betrachtet werden.

Die Beschreibung der Sitten und Gebräuche der bosnischen Muselmanen wird die Gelegenheit bieten, noch auf einige Grundsätze und Bestimmungen des Koran, die als minder wichtig hier vorläufig übergangen werden, zurückzukommen.

Schlussbemerkungen.

Wenn man die drei Hauptgrundsätze der mohammedanischen Religion, nämlich: Einheit Gottes, Offenbarung, Weltgericht, sowie die reine Sittenlehre in Betracht zieht, so kann man diesen Lehrsätzen, wenn sie auch entlehnt sind, Erhabenheit und strenge Moralität nicht absprechen.

Der Islamismus, im ganzen eine Wiedergeburt des Judenthums [1], ist, so wie die jüdische und christliche Religion, auf die 10 Gebote Moses basirt, jedoch durch die Aufnahme der Lehre Jesu veredelt.

Viele der religiösen Handlungen haben eine gewisse Aehnlichkeit mit jenen des Christenthums.

So wie der Muselman die täglichen Waschungen vornimmt, um gereinigt das Gebet zu verrichten oder den Tempel Gottes zu betreten, so gibt es bei uns Fusswaschungen zu Ostern, als Nachahmung des Beispiels Christi, um die Demuth vor Gott zu beweisen, die Taufe der Erwachsenen als eine Art Reinigung vom Vorleben und als Zeichen der Aufnahme in die christliche Gemeinschaft.

Unser Osterfest kommt dem Opferfeste der Türken (Kurban-Bajram) der Bedeutung nach nahe.

Die Pilgerreisen der letztern nach Mekka gleichen den Pilgerreisen der Christen nach Jerusalem. Die Wallfahrten der Christen zu Wunder- und Gnadenbildern gleichen den Pilgerreisen der Mohammedaner zu den Grabstätten gefallener Märtyrer oder Glaubensstreiter, wie z. B. zur Ruhestätte Gül Baba's (Rosenvater) nach Ofen.

Das Glaubensceremoniell ist einfach und würdevoll; das Innere der Moscheen einfach, ohne Prunk. Die Geistlichkeit, reich dotirt, verrichtet alle religiösen Handlungen unentgeltlich.

---

[1] Renan.

Wesentlich verschieden fällt das Urtheil jedoch aus, wenn man die andern Gesetzbestimmungen des Koran, den Werth derselben untersucht, und speciell die Motive in Berücksichtigung zieht, die den Stifter bei Feststellung derselben geleitet haben mögen.

Schon im Beginne seines Lehramts hoffte der Prophet durch die Aufnahme gewisser Landessitten und Gebräuche, die er ohnedies nicht abschaffen konnte, den Juden, unter denen er lebte, die Annahme seiner Dogmen zu erleichtern, und als ihm dies besonders im Anfange nicht gelang, suchte er durch Ränke und Gewalt sich und seiner Religion die Oberhand zu verschaffen.

In diesem Sinne gab er die Kriegsgebote. Seine Handlungsweise sollte auch für die Zukunft massgebend bleiben.

Der Widerstand der Juden rief die Gesetze der Intoleranz gegen Ungläubige hervor.

Kühnen Charakters, poetisch in seiner Sprachbegabung, wusste er die Leidenschaften und die Unwissenheit des Volks auszubeuten. Er verlangt kein Wissen, nur den Glauben an seine Lehre, er reizt die Gier und die Habsucht durch Hoffnung auf Beute, er verspricht dem Gläubigen und Tapfern Ehre und Schätze im Himmel, schafft den Verhängnissglauben und stärkt dadurch den Schwachen [1]), kurz er weiss sich Hingebung, Glauben und alle Factoren, die zur Erreichung seines Zweckes nothwendig sind, zu verschaffen.

Wie Dr. Weil bemerkt, „trägt die mohammedanische Religion zu sehr das Gepräge der Unvollkommenheit und das Zeichen der Abstammung eines Menschen an sich", der, wie alle andern, Schwächen und Leidenschaften unterworfen war und, einmal zur Herrschaft gelangt, oft seine Meinungen als das Wort Gottes zum unumstösslichen Gesetz machte, wie dies manche seiner Lehren darthun.

Seine Religion ist daher weder für alle Zeiten noch für alle Völker anwendbar, da sie sich nicht auf die reine Sittenlehre beschränkt, sondern auch gleichzeitig die Ceremonial-, Civil-, Polizei- und Strafgesetze, d. h. Bestimmungen enthält, die oft nur für den

---

[1]) Volney.

Orient und die damalige Zeit, wo es viele Misbräuche abzuschaffen gab, passend und durchführbar waren, in spätern Perioden aber über andere Völkerstämme durch Gewalt verbreitet, nur zum Stillstande und in der Folge zum Rückschritte in fast allen Zweigen der menschlichen Thätigkeit führen mussten.

Zeitgemässe Reformen sind in der Türkei, ohne die Korandogmen zu verletzen, schwierig, oft fast gar nicht durchzuführen, da Mohammed an seinen Worten, die er als Offenbarung Gottes zu betrachten befiehlt, zu klügeln verbietet, und, um eine wesentliche Modification des Gesetzes für alle Zukunft unmöglich zu machen, sich als den wahren und letzten Propheten hinstellt.

Der Fanatismus der ersten Jahrhunderte, das Gesetz, den Glauben durch das Schwert zu verbreiten, der in Aussicht gestellte paradiesische Lohn, der den Glaubensstreiter erwarte, und, mehr als alles andere, die Hoffnung auf Beute, schufen das grosse Reich der Muselmanen oder richtiger Müssulmanen.

Mit der befriedigten Raubsucht erkaltete der Fanatismus, der Muselman trachtete, sich schon auf Erden das Paradies zu schaffen; das Schwert fand ebenbürtige Gegner, und da nun im Auslande keine Reichthümer zu holen waren, und die vieldeutigen Gesetze wenig oder gar nicht beachtet wurden, so entstand der gesetzlose Zustand, der die Bedrückung der eigenen Unterthanen ermöglichte.

Die Statthalter und Beamten, die ihre Stellen erkauften, betrachteten die Provinz und die Bezirke als Pachtung und erlaubten sich alle möglichen Erpressungen. Der Zolleinnehmer drückte den Kaufmann, der Grundherr den Bauer, der Handel und die Agricultur litt; Misjahre und Zahlungsunfähigkeit wurden der Grund zur Pfändung; das Elend des Volks und die Nahrungslosigkeit der Grund zu Krankheiten, Seuchen und zur Entvölkerung.

Jeder wollte, da er seiner Entsetzung täglich gewärtig sein musste, in kurzer Zeit Reichthümer sammeln.[1] Die Gesetze der Moral, der Nächstenliebe waren vergessen.

[1] Volney.

Wenn auch diese Zustände bedeutend sich gebessert haben, so kann man dennoch den Muselmanen eine abermalige (auch nur scheinbare) Grösse und Zukunft nicht vorhersagen. Wie soll ein Land gedeihen, wie Erspriessliches für die Nachwelt geleistet werden, wo das Religionsgesetz das Staatsgesetz ist, das letztere nicht mehr den zeitgemässen Anforderungen entspricht, wo alles Wissen blos in der Kenntniss dieser einseitigen, den Fortschritt hemmenden und mit dem Zeitgeiste in Widerspruch stehenden Gesetze besteht, wo die Geistlichkeit mit aller Macht an veralteten Gebräuchen und Institutionen hält, die nur dazu dienen, ihre Macht und ihren Einfluss zu bewahren, wo die Bestechlichkeit ganze Volksschichten durchdrungen hat, und Habsucht, Erpressung, Käuflichkeit nichts Seltenes sind, wo ein ganzer Monat (Ramazan) verschlafen wird, welcher der Thätigkeit geweiht sein sollte, wo Künste und Wissenschaften misachtet werden, wo nicht einmal der Name fortgepflanzt wird, daher Manneswerth, Familienehre und Familienruhm ganz unbekannte Dinge sind!

Die Türkei, wiewol sie durch die absolute Gewalt einerseits, durch die Unwissenheit des Volks andererseits noch viel Lebensdauer verspricht, steht, trotz mancher später erwähnt werdenden zeitgemässen Reformen, weit auf der Declinationsbahn der Existenz, und könnte nur zur Blüte gelangen, wenn ein erleuchteter Regent, gestützt auf einen klar blickenden Mufti und Grossvezier und auf einen ergeben herangebildeten Armeekörper (anderer Glaubensbekenntnisse), sich als inspirirter Reformator aufwirft, und das Religions- und Staatsgesetz voneinander trennend, das letztere, noch vollkommener dem Einflusse der Ulemas entziehend, wesentlich modificirt.

Die Muselmanen, ihre Zukunftslosigkeit fühlend, werden tolerant gegen andere Glaubenssekten, suchen nicht mehr zu convertiren, besitzen nur noch Erhaltungstrieb, und dürften, getröstet durch den Prädestinationsglauben, unreformirt zusammenschrumpfen, und wenn auch vielleicht erst in Jahrhunderten, ihre politische Selbständigkeit einbüssen, endlich, wie Dr. Weil sagt, ein ähnliches Ende nehmen wie die Juden.

Charakter des Mohammedaners.

Es muss angenommen werden, dass Religionsprincipien einen grossen Einfluss auf die Charakterbildung des Volks ausüben, denn so vielseitig wie der Koran ist, ebenso vielfältig gestaltet sich der Charakter der bosnischen Muselmanen.

Unterwürfigkeit, Ruhe, Ergebung in einen höhern Willen, Ehrlichkeit, Treue, Wohlthätigkeit, Dankbarkeit für erwiesene Dienste, bilden die Grundzüge eines altgläubigen Muselman, und überhaupt die der mittlern und untern Volksschichten; Schlauheit, Eigendünkel, Habsucht zeichnet den Freidenkenden, Trägheit, Unwissenheit und Bestechlichkeit aber einen grossen Theil der Islamiten aus.

Im Benehmen ist der Mohammedaner ernst, würdevoll und ungezwungen.

II. Sitten und Gebräuche der Bewohner.[1])

Wenn wir auch die Schilderung der Sitten und Gebräuche von der Geburt des Muselman beginnen, und die Hauptphasen seines Lebens, abgesehen von dem speciellen Stande und der Beschäftigung des Individuums, darzustellen versuchen, so werden wir dennoch manche Eigenthümlichkeiten wenn auch nur in grossen Umrissen gesondert erzählen und unter einem eigenen Titel behandeln müssen, um das Bild der türkisch-slavischen Sitten und Gebräuche dieses Landes möglichst übersichtlich geben zu können.

Geburt. Dem mohammedanischen Sprössling gelingt es fast immer, ohne fremde Hülfe das Licht der Welt zu erblicken.

Aerzte dürfen hierbei nie hülfreich auftreten, und nur vornehmere Familien nehmen die Kenntnisse und die Geschicklichkeit der Hebammen in Anspruch. Die Geburt des Kindes wird dem Imam des Sprengels bekannt gemacht, welcher die betreffende Familie

---

[1]) Benutzte Quellen: With, Drei Jahre in Konstantinopel; L'empire turc par Alfred de Bessé.

besucht, das Kind mit dem von den Aeltern gewählten Namen anspricht, und demselben in das eine Ohr den Aufruf zum Gebet, in das andere die Abkürzung dieser Aufforderung (Glaubensceremoniell) zuflüstert.

Ich glaube nicht, dass jedes neugeborene Kind in die Moschee- oder Kirchenbücher eingeschrieben wird, da sonst die genaue Kopfzahl der Bevölkerung zu ermitteln sein müsste, während bis zum heutigen Tage die Behörden selbst die Einwohner nur nach Familien zählen, und auch diese Zahl nie mit Bestimmtheit anzugeben wissen.

Für die politisch-administrative Behörde erlangt der männliche Sprössling erst dann einige Wichtigkeit, wenn er jenes Alter erreicht, welches ihn steuer- oder militärdienstpflichtig macht, und wenn derselbe einen eigenen Herd zu gründen vermag. Nach der Zahl der weiblichen Bevölkerung fragt niemand.

Erst im Sommer des Jahres 1863 wurde durch den für Bosnien und die Herzegovina bestimmten, mit den umfassendsten Vollmachten ausgerüsteten, ausserordentlichen Commissar Müfettisch Achmed Dschevdet eine Volkszählung in der Herzegovina angeordnet, die später auch in Bosnien vorgenommen werden sollte.

Namen. Mit Ausnahme der Perser und Araber haben die Mohammedaner keine Familiennamen.

Das erst seit dem Jahre 1826 aufgehobene Gesetz, wonach der Sultan jeden Würdenträger oder in seinem Dienste Stehenden als seinen Sklaven, ebenso wie jeden ohne Nachkommen Verstorbenen zu beerben das Recht hatte, liess keine Familie zu dauernder Macht, Ansehen nnd Reichthum gelangen.

Der Wohlhabende und der Reiche hatten viel mehr als andere für ihr Leben zu fürchten. Hierdurch entstand eine Art von Gleichheit vor dem Gesetz oder richtiger gesagt vor dem Sultan. Jeder musste von Jugend auf nach Stellung, Ansehen und Gnade ringen. und dies bewirkte, dass alle türkischen Unterthanen sich als zu einer, d. h. zur herrschenden Familie gehörig betrachteten, und sich nach dem Familiennamen des Regentenhauses Osmanen (oder Ottomanen) nannten. Da nun der Türke keine Kalendernamen hat, und die Zahl

der als heilig Verehrten (für den Glauben gefallenen Märtyrer) eine geringe ist, so erhält der Neugeborene entweder eine religiöse Bezeichnung oder ein Eigenschaftswort als Namen, wie dies auch im Katholicismus im vorigen Jahrhundert und im Mittelalter durch die Namensbeilegung „Lebrecht“ oder „Traugott“ geschah.

Da es nun in einem Orte sehr viele gleichen Namens gibt, so setzt man, wenn das Prädicat oder die Stellung des Betreffenden, endlich der Spitzname, der den meisten beigelegt wird, nicht hinreicht, ihn zu kennzeichnen, dem Namen nebst dem Prädicate auch den Geburtsort, oder endlich, wenn dessen Vater sich einer gewissen Berühmtheit erfreute, auch den Namen desselben hinzu, z. B.: Ibrahim von Visoka, oder Arslan (Löwe), Aga von Mostar, Sohn des N. N. Mit dem Familiennamen entsagt der Muselman sozusagen dem Familienruhme.

Wiewol jeder nach Möglichkeit seinen Sohn zu poussiren trachtet, und die Söhne der Grosswürdenträger auch nach dem Kanun Mohammed's II. Anrechte auf bessere Anstellung hatten, so bleibt doch das hauptsächlichste Streben eines jeden auf das eigene Fortkommen gerichtet, da jedermann einsieht, dass die Errungenschaften seines Ehrgeizes nicht über seine Lebensdauer reichen können, im Princip nur das Verdienst emporgehoben werden sollte, und bevorzugte Kasten nicht existiren, obwol andererseits Gnadenspenden nicht ausgeschlossen sind. Nur wenn einer oder der andere von niederer Abkunft zu einer hohen Würde und zu Ansehen gelangt war, lebt sein Name im Andenken der Familie oder des Geburtsortes fort. Eine Ausnahme hiervon macht der ehemalige bosnische Adel, der durch den freiwilligen Uebertritt zum Islam bis zum Jahre 1843 (in welchem Jahre die erblichen Kapitanien abgeschafft wurden) mächtig und fast ganz unabhängig blieb, und bis zum heutigen Tage die Familiennamen beibehielt. So findet man die bosnisch-muselmanischen Familien Čengić, Sokolović, Philippović, Capitanović etc., die alle je nach dem Reichthume und dem Grundbesitze, der Stellung und dem Ansehen den Titel Aga oder Beg führen.

Viele haben zwar ihren ehemaligen slavischen Namen ins Tür-

kische übersetzt und sind nur unter diesem gekannt, doch sollen manche noch im Besitz ihrer alten von den bosnischen Königen stammenden Diplome sein.

Ebenso werden den mohammedanischen Frauen Eigenschaftsnamen beigelegt, wie: die Schöne, Gefällige, Edle u. s. w. Der noch von den Juden stammende Name Maria (Mariém), sowie der Name Josef (Jussuf) und wenige andere dürften die einzigen Eigennamen sein, die, wie in allen christlichen Kirchen, auch im Mohammedanismus in Anwendung gebracht werden.

Das Wort „Türke" in der Mundart „Turak" sollte der Fremde bei Bezeichnung eines bosnischen Muselman nie anwenden, da diese Bezeichnung fast einem Schimpfe gleichkommt und einen ungeschickten Menschen bedeutet.

Nach den Vorschriften des Koran sollen die Kinder zwei Jahre hindurch gesäugt werden, eine jedenfalls zu lange bemessene Periode, die nicht immer eingehalten werden kann. Die Säugung des Kindes wird selten einer Amme überlassen, die Mutter lässt es sich fast nie nehmen, selbst dieser Pflicht nachzukommen. Wenn jedoch eine Amme angenommen werden muss, was gewöhnlich nur in wohlhabenden Familien geschieht, so hat sich diese der besten und aufmerksamsten Behandlung zu erfreuen.

Liebe zu Kindern. Die Polygamie, die übrigens in Bosnien aus Rücksichten für den häuslichen Frieden und das Vermögen fast gar nicht vorkommt, thut der Liebe der Aeltern zu den Kindern keinen Abbruch; die zärtlichste Sorgfalt wird allen gleich zugewendet und äussert sich dem Fremden, dem jeder Einblick in das häusliche Leben absolut versagt ist, nur selten an öffentlichen Vergnügungsorten, d. h. Promenaden, durch Liebkosungen und durch den reichen Kleiderputz, mit dem die Kinder, gleich Puppen, überladen sind. Eine kinderlose Ehe kann, den Gesetzen nach, getrennt werden, doch wird eine geschiedene Frau wenig geachtet.

Kinder, namentlich erwachsene, zollen den Aeltern sowie den ältern Geschwistern die grösste Achtung. Ein Sohn oder ein jüngerer

Bruder setzt sich nie ohne vorangegangene Einladung, so wie er auch selten unaufgefordert das Wort ergreift.

In den höhern Ständen rufen sich die Verwandten nie anders, als indem sie dem Namen auch den Titel hinzufügen, was wol weniger herzlich klingt, aber doch immer von gegenseitiger Achtung zeugt.

Erziehung. Auf Erziehung, d. h. auf die Geistesentwickelung, wird wenig Sorgfalt und Aufmerksamkeit verwendet. Dies ist besonders bei Mädchen der Fall, die in völliger Unwissenheit aufwachsen, höchst selten lesen lernen, und nur in den Hauptgrundsätzen des Koran sowie allenfalls im Nähen und Sticken unterrichtet werden.

Eine Ausnahme hiervon machte, meines Wissens, der General-Steuereinnehmer von Bosnien, welcher seine 6—8jährige Tochter die zu Serajevo bestehende, von griechischen Kaufleuten gestiftete Mädchenschule besuchen liess.

Trotz der ziemlich zahlreichen Schulen gestaltet sich das Urtheil hinsichtlich des Unterrichts der Knaben nicht viel günstiger.

Schulen. Knaben werden mit dem siebenten oder achten Jahre, jedesmal jedoch eine Zeit lang nach der stattgefundenen Ceremonie der Beschneidung und nach dem Scheren des Hauptes, in die Schule gesendet.

Fast jeder Ort und in einer grössern Stadt fast jede Moschee, besitzt eine Schule, die ihr Entstehen gewöhnlich wohlthätigen Stiftungen verdankt.

In der Provinzhauptstadt gibt es drei Abstufungen von Schulen, und zwar Elementarschulen (Dschudschuk-Mektebi), zweitens eine Art theologische Schule (Medresse), und eine höhere, mehr auf gemeinnützlichen Unterricht abzielende und vom Staate erhaltene Schule (Mektebirüschdje), in welcher die Jugend aller Religionssekten aufgenommen und unterrichtet wird. Ausserdem besteht in fast jeder katholischen Pfarre eine Elementarschule für die Kinder christlicher Familien. Diese Schulen werden durch die im Lande ansässigen Franciscaner und durch Subventionen Oesterreichs, theilweise auch

Frankreichs, sowie endlich durch gespendete unbedeutende Beiträge der Bewohner, erhalten.

Die Vorträge in den früher erwähnten mohammedanischen Schulen werden entweder in besondern Schulgebäuden oder in den Moscheen selbst gehalten.

Die Einrichtung einer solchen Schule besteht gewöhnlich in einem erhöhten Sitze für den Lehrer, und in Bänken, welche jedoch nicht zu Sitzen für die Schüler, sondern nur zum Auflegen der Bücher bestimmt sind, während die Knaben auf Fellen, die von den Opferthieren (Schafen) herrühren, oder auf Teppichen mit verschränkten Beinen ruhen.

In der Elementarschule lernt der Knabe nur Buchstabiren und Lesen der Koranauszüge. Ist nun der Koran durchgelesen, was je nach der Intelligenz des Schülers (Softa heisst Student) oft mehrere Jahre dauert, so wird der Knabe von Seite seiner Aeltern und Verwandten reichlich beschenkt.

Je nach dem Berufe besucht er sodann die theologische oder die Staatsschule. In der erstern bildet das Hauptstudium das Auswendiglernen des Koran, welches oft acht Jahre in Anspruch nehmen soll.

Nach beendetem Curse wird der angehende Doctor der Theologie vor einer Commission geprüft, die Kenntniss des Koran jedoch derart gefordert, dass er nicht allein die Zahl des Koranverses, sondern auch die Seiten- und Zeilenzahl, wo derselbe citirt erscheint, anzugeben wisse, was bei den ohne logische Ordnung aneinandergereihten Kapiteln und Versen immer eine grosse Aufgabe bleibt. Hat ein solcher Zögling die Prüfung bestanden, so geniesst er, wenn er auch keine weitern Studien macht, grosses Ansehen und wird Hafis (vom glücklichen Gedächtniss) genannt.

Will er sich nun dem Stande der Ulemas (Rechtsgelehrten), dem der Geistlichkeit oder jenem der Richter widmen, so beginnt das Erlernen des Abschreibens und der Auslegungen des Koran, welches abermals mehrere Jahre in Anspruch nimmt, und wobei auf schöne

Schrift besonders gesehen wird. Erst dann erlangt er den Titel eines Effendi (Herr, Schriftgelehrter). Dieser Titel wird jedoch oft misbraucht und von den untern Volksklassen jedem, der ein etwas distinguirteres Aussehen hat, sowie auch allen Fremden beigelegt. Vermögende senden ihre Söhne, sobald sie über das Lesen und Schreiben hinausgelangt sind, zum weitern Studium nach Konstantinopel.

In der Staatsschule (Mektebirüschdije, d. h. Schule, die auf den rechten Pfad führt), wird nebst dem Koran etwas Arithmetik, Algebra, Geographie und Geschichte vorgetragen.

Diese Schule, eine Institution der Neuzeit, wird von Christen gar nicht, von den Türken nur wenig benutzt und findet keinen Anklang, da darin Gegenstände vorgetragen werden, welche von Ungläubigen herrühren. Der für Serajevo für diese Schule bestellt gewesene Lehrer, ein Türke, der in Paris erzogen worden war, erfuhr noch vor wenigen Jahren so viel Unbilden und hatte mit so vielen Hindernissen zu kämpfen, dass er auf sein Lehramt verzichtete.

Ein eigenthümliches Beispiel von Bequemlichkeit und Trägheit geben die Lehrer auf dem Lande und sogar in den Städten dadurch, dass sie sich mit 2—3 Klafter langen Stäben versehen, um damit unruhige und unaufmerksame Schüler vom eingenommenen Lehrersitze aus — zu mahnen und zu züchtigen.

Auch die griechisch-nichtunirte Bevölkerung unterhält in allen grössern Städten des Landes Schulen, von welchen die für 60 Schüler zu Serajevo errichtete, unter dem Protectorate des Metropoliten stehende Schule in jeder Beziehung als die beste bezeichnet werden muss. Von der ganzen männlichen Bevölkerung dürften kaum mehr als 1—2 Procent eine gewisse Schulbildung genossen haben.

Die untern Volksklassen betrachten diese entweder als überflüssig oder können selbst die so geringen Kosten für Bücher u. s. w. nicht erschwingen. Sie ziehen es daher vor, ihre Kinder in der ererbten Unwissenheit zu lassen, besonders da von seiten der Behörden kein Impuls gebender Einfluss genommen wird. Hat ein

Knabe die Elementarschule absolvirt, so wird gewöhnlich der weitere Schulbesuch sistirt, und der kräftiger gewordene Sohn ist nun, gleich dem wild heranwachsenden Bauernburschen, berufen, den Vater auf dem Felde, im Laden, kurz im Berufsgeschäfte zu unterstützen, wenn er nicht gleich diesem es vorzieht, ein beschauliches Schlaraffenleben zu führen.

Doch trachten die Aeltern den Sohn schon in den Jünglingsjahren möglichst vortheilhaft zu verehelichen, und da die Heirathen gewöhnlich als Geschäftssache behandelt, und deren Bedingungen von den gegenseitigen Verwandten festgestellt und abgeschlossen werden, so ist es immer vor jeder Vereinbarung die hauptsächlichste Sorge der Mütter, für ihre Söhne eine Braut zu finden, wozu meist in den Bädern Umschau gehalten und gewöhnlich die Bekanntschaft mit der Schwiegertochter angesponnen wird. Sehr oft jedoch wird dem Sohne die Wahl überlassen, die er der äussern Erscheinung des Mädchens nach leicht treffen kann, da in Bosnien nur die Frauen vollkommen verhüllt ausgehen, die Mädchen aber das Antlitz unverschleiert zeigen, und nur bei einer etwas aufmerksamern Betrachtung ein über die Schultern herabhängendes Kopftuch vor dasselbe ziehen.

Wiewol Koketterie auch bei den mohammedanischen Frauen und Mädchen zu finden ist, und diese besonders dann hervortritt, wenn sie sich unbewacht glauben, so ist es doch einem Fremden nicht anzurathen, auf der Gasse ein Mädchen oder eine Frau, wenn der Bruder oder der Gemahl ihr das Geleite gibt, mit Aufmerksamkeit anzublicken, da man in einem solchen Falle sehr leicht vom Begleiter die barsche Frage: „Što gledaš?“ („was blickst du?“) zu hören bekommt, von einem fanatisch denkenden mohammedanischen Mädchen aber sogar mit dem Ausspeien beehrt werden kann, wie es manchem bei seiner Unkenntniss der Sitten widerfahren ist.

Ueberraschend ist es daher, wenn man an den mittlern Lauf der Narenta gelangt und, im Gegensatze zu der im ganzen Lande streng gehaltenen Sitte der Verschleierung, die Bewohnerinnen der Gegend zwischen Jablanica, dann auf beiden Seiten der Ramamündung bis

Seonica, — am linken Ufer der Narenta — ganz unverschleiert findet, und sogar die Erfahrung macht, dass die Frauen und Mädchen dem Fremden Auskünfte ertheilen und sich in Gespräche einlassen.

In ganz Bosnien und der Herzegovina ist dies die einzige Gegend, wo die mohammedanischen Bewohner eine Ausnahme in dieser Beziehung machen. Die Sitte der Verhüllung, von den dortigen Bewohnern bei Annahme des Islam wahrscheinlich verworfen, konnte sich in dieser wenig besuchten Gegend nicht einbürgern; der Gebrauch, unverschleiert zu erscheinen, vererbte sich bis zum heutigen Tage, und wird selbst von den türkischen Behörden und der Geistlichkeit geachtet, da sie durch Verjährung zum Adet, d. h. zur überkommenen Landessitte und Gewohnheit wurde, welche in der Türkei in allen Provinzen unangetastet bleibt, und oft auch die Entschuldigung für tadelnswerthe Gebräuche bildet.

Aschyklik (Damendienst). Zur Landessitte oder zum Adet zählt nun auch der Brauch, dass türkischen Frauen am Freitag und Montag (jeder Tag hat seine Bestimmung; Einkäufe, Reisen etc. werden nur an gewissen Tagen unternommen), immer in grösserer Anzahl und dann ausnahmsweise ohne männliche Begleitung Promenaden und Ausflüge in die nächste Umgebung des Orts machen, womöglich Aussicht gewährende Punkte besteigen, um daselbst, frei vom Zwange der Verhüllung, sich im Anblick der Natur zu zerstreuen und die Zeit durch Gesang abzukürzen. Sind die Mädchen nun in ihre Haremszellen zurückgekehrt, so ist es an diesen Tagen der grössern Freiheit auch dem heirathslustigen Manne gestattet, sich der Dame seiner Wahl zu nähern und an das hinter dem vergitterten Fenster oder hinter dem geschlossenen Haus- oder Hofthore weilende Wesen seiner Verehrung von der Gasse aus das Wort zu richten, d. h. sich dem Damendienste zu weihen.

Dieser Brauch, lebhaft an das in Oberösterreich und in Steiermark übliche Fensterln erinnernd, wird in Bosnien mit dem Namen Aschyklik bezeichnet, und bleibt für den jungen Muselman die einzige Gelegenheit und das einzige Mittel, der nach freier Wahl Auserkorenen in der Folge die Ehestandsfesseln anzulegen.

Verlobung. Hat sich der Mann zur Heirath entschlossen, so verlangt er das Mädchen durch die Vermittelung zweier Verwandten oder zweier Freunde, welche die Braut ebenfalls hinter verschlossener Thür befragen, ob sie z. B. dem Ismail, Sohn des Dschjafer, als Frau folgen wolle.

Erfolgt die Bejahung, so verfügen sich die Verwandten sammt den Zeugen zum Kadi, wo sich mittlerweile der Bräutigam mit seinem Imam sowie der Imam der Braut eingefunden hatte, während die Braut selbst das Ende der Verhandlungen zu Hause abwartet.

Beim Kadi werden nun die gegenseitigen Einwilligungen, die Verpflichtungen bezüglich der Erhaltung der Frau im Falle einer Trennung etc., festgestellt und verzeichnet, sodann durch die beiden Imams Braut und Bräutigam als vor Gott wie Adam und Eva, wie Mohammed und Chadidscha vermählt und vereinigt erklärt. Diese Erklärung wird dreimal wiederholt, womit die eigentliche Vermählungsceremonie beendet ist.

Ehe. Nach dem gerichtlich vollzogenen Verbindungsacte werden die beiden Imams und die Geladenen sowie von seiten des Bräutigams die Braut mit Geschenken bedacht, welche diese erwidert. Diese gegenseitige Aufmerksamkeit, welche auch die Uebersendung verschiedener Hauseinrichtungsstücke, wie Teppiche u. s. w. begreift, wird durch mehrere Tage fortgesetzt und endet mit der Zustellung des Hausservice in das Haus der Braut[1]), worauf dieselbe endlich, nachdem sie sich einer mehrstündigen Toilette im Bade unterzogen hat, von den Verwandten des Bräutigams in einer Araba (d. i. in einem von Ochsen gezogenen, verhängten, plumpen Wagen) abgeholt wird. Erst nach einem gemeinschaftlich eingenommenen Mahle und nach einem vom Imam gesprochenen Gebet und ertheilten Segen tritt die Braut in die äusserst beschränkten Rechte einer Hausfrau und beginnt ihr geräuschloses, fast klösterlich zurückgezogenes Haremsleben.

Der Muselman besitzt von Rechts wegen fast ohne Controle alle Gewalt über seine Frau, da er schon bei der Abfassung des Ehe-

---

[1]) Withe.

contracts die Bedingungen stellen kann: dass seine Frau von den entfernten Verwandten gar nicht und nur von den allernächsten Angehörigen, d. h. von den Aeltern, besucht werden dürfe. Sie scheint somit besonders für das Auge des Fremden vollständig dem Willen des Mannes unterworfen, ohne persönliche Freiheit zu sein, und ihre ganze Zeit und Sorgfalt auf die Führung des Haushalts und auf die Erziehung oder eigentlich Verhätschelung der Kinder zu verwenden. Da man jedoch nie Klagen über harte Behandlung hört (wenigstens dringen diese nie in die Oeffentlichkeit), so ist es wol nach den übrigen Charaktereigenschaften der Muselmanen eher anzunehmen, dass sich die Frauen des aufmerksamsten und liebevollsten Benehmens ihrer Ehemänner erfreuen, eine gewisse Selbständigkeit besitzen und, wie zu vermuthen, auch einen Einfluss auf ihre Ehemänner ausüben.

Als Ersatz für die den Frauen geraubte Freiheit wird ihnen je nach dem Vermögen des Mannes der grösstmögliche Comfort und ein gewisser Luxus geboten, der sich aber gewöhnlich nur auf Schmuck, Perlen und kostbare Kleiderstoffe beschränkt. Mit diesen können sie dann vor Freundinnen, denen der Besuch nicht verwehrt ist, prunken. Diese Damenreunionen, die durch keines Mannes Anwesenheit und Blick gestört werden, sind immer Momente grosser Fröhlichkeit. Gesang, Tanz (Kolo, das Rad oder der Kreistanz) und die ungezwungensten Spiele wechseln wie bei Kindern bunt miteinander ab und bilden die Lichtpunkte des Haremslebens. Besitzt ein reicher Muselman mehrere rechtmässig angetraute Frauen, so hält jede für sich ihr eigenes Hauswesen.

Merkwürdigerweise soll es jedoch nie Eifersuchtsscenen geben. Jede Frau weiss sich in die ihr entweder aufgebürdeten harten Umstände oder überhaupt in das sich selbst gewählte Schicksal zu fügen.

Wenn eine Frau eine Untreue begeht, die aber bei der grossen Ueberwachung und der Abgeschlossenheit fast unmöglich ist, oder wenn die Frau einem Fremden unverhüllt das Antlitz zeigt, so kann der Mann die Scheidung verlangen, muss aber sodann für den

Lebensunterhalt der geschiedenen Frau nach den eingegangenen Verpflichtungen sorgen.

Nach dem Polizei- und Strafgesetze Suleiman's sollen die Entführer von Knaben und Mädchen mit dem Verlust der Mannheit gestraft werden. Für jeden geraubten Kuss, für jedes gewechselte Wort mit einer fremden Frau musste 1 Asper (1 Neukreuzer jetzigen Geldes) gezahlt werden. Dieses Gesetz muss nun wol wesentlich modificirt worden sein.

Gewöhnlich werden Mädchen mit dem 13. oder höchstens 15. Jahre verheirathet. Deren körperliche Reize nehmen rasch ab, und mit dem 35. Jahre zählen sie meistens schon zu den alten Frauen.

Mischehen mit und ohne Wechsel des Glaubens sowie Entführungen von Mädchen kommen nur selten vor.

Uebergehen wir nun vorläufig die langen Jahre einer glücklichen oder bewegten Ehestandsperiode, und schreiten wir zur Darstellung der Schlussmomente eines moslemitischen Lebens und zu den letzten Ehrenbezeigungen, die dem gläubig Verstorbenen erwiesen werden.

Im allgemeinen nehmen die Türken in Bosnien in Erkrankungsfällen wenig oder gar keine ärztliche Hülfe in Anspruch. Einerseits sehen sie, als vollendete Fatalisten, allen Widerwärtigkeiten mit Gleichmuth entgegen, wagen kaum ein nahendes Unglück abzuwenden und erblicken in allem die Hand Gottes; andererseits mangeln ihnen gebildete Aerzte, und selbst die vorhandenen erhalten nur höchst selten und unter sehr erschwerenden Umständen den Zutritt in den Harem.

Unwillkürlich drängt sich nun dem Fremden der Gedanke auf, wie so manches Weib ihrem Leiden, das sie nur durch Hausmittel zu lindern sucht, hülflos erliegen mag, und wie sehr die Sitte der gänzlichen Abgeschlossenheit der Frauen und der Mangel einer Ueberwachung unnatürliche Todesfälle hervorrufen und begünstigen müsste, wenn nicht bei der bekannten Sittenstrenge der Moslemiten die Grundsätze der Moral vorherrschen würden.

T o d. Beim herannahenden Tode werden einige Koranverse

gelesen, das Zimmer wird durchräuchert (ein sehr vernünftiger Brauch) und der Imam gerufen. Ist nun das Leben ganz entschwunden, so werden dem Verstorbenen von den nächsten Verwandten die Augen geschlossen, die Glieder gestreckt und der Körper mit der rechten Seite gegen Mekka hingewendet.

Nach Erscheinen des Imam wird der Körper mit lauem Wasser gewaschen, die Hände, Knie und Füsse, d. h. jene Theile des Körpers, welche beim Gebet Antheil haben, mit Kampher gerieben, der Körper parfumirt, und endlich Nase und Ohren mit Baumwolle verstopft, wahrscheinlich um den Körper vor zu rascher Verwesung zu schützen.

Während der Gebetsprüche des Imam wird der Leichnam entkleidet in ein Leinentuch geschlagen, auf eine Bahre gelegt und unverweilt vor die Moschee getragen.

Diese Ceremonie vollführen Männer bei Männern, Frauen bei Frauen.

Zuweilen wird die Waschung in der Moschee vorgenommen, dann aber der Todte, nachdem er auf der Bahre mit einem Tuche, das auf dem Grabe Mohammed's gelegen, bedeckt wurde, gewöhnlich von Verwandten auf den Friedhof getragen.

Bemittelte lassen den Verstorbenen ihrer Familie eine eigene Bahre anfertigen, die in der Moschee deponirt und in der Folge zum Dienste der Armen verwendet wird.

Begräbnissfeierlichkeiten. Die Beerdigung erfolgt schon in den ersten 24 Stunden, selten später.

Stirbt jemand nach Sonnenuntergang, so wird dessen Leichnam über Nacht in die Moschee getragen und am folgenden Tage begraben.

Die Eilfertigkeit, mit der diese Schlussceremonien betrieben werden, findet in dem Korangesetze ihre Begründung, wo es heisst: „Zählt der Todte zu den Auserwählten, so bringe man ihn so schnell als möglich an seine Bestimmung, gehört er aber zu den Verworfenen, so entledige man sich seiner rasch."

Da nun nach der Ueberzeugung der Verwandten der Verstorbene immer zu den Auserwählten zählt, in jedem Falle aber im

Verlaufe einiger Stunden beerdigt werden muss, eine gerichtliche oder ärztliche Todtenschau nicht stattfindet, endlich eine Leiche behufs Nachforschung der den Tod veranlasst habenden Krankheitsursache vermöge der Koranvorschrift nicht geöffnet werden darf, so dürften nicht selten Fälle vorkommen, dass Scheintodte beerdigt werden.

Im Sinne des vorerwähnten Glaubens, nach welchem der Todte zu den Auserwählten gehört, sein Geist somit einer bessern Bestimmung entgegengeht, darf auch keine Trauer geäussert werden, weshalb denn auch Frauen, deren Wehklagen man fürchtet, dem Verstorbenen die Ehre der letzten Begleitung nicht erweisen dürfen.

Der Todte wird, nachdem über der Leiche auf das geheiligte Bahrtuch ein Turban, bei einer Frau ein Schleier, bei einem Mädchen aber eine Blume gelegt wurde, schweigend, ohne Musik hinausgetragen, und jeder Vorübergehende erweist ihm dadurch seine Achtung und Aufmerksamkeit, dass er die Bahre, wenn auch nur während einiger Secunden, auf die Schulter nimmt. Die Bahre wandert daher von Hand zu Hand, sodass die Vorübergehenden dieselbe von den rückwärts Tragenden übernehmen, sogleich zum Platze des zweiten oder mittlern und sodann zum vordersten übergehen und auch diesen Platz sofort dem Nachdrängenden überlassen. Ist der Andrang gross, so begnügt man sich oft damit, die Bahre auf die Schulter zu setzen und sie sogleich einem neu Ankommenden zu übergeben.

Auf diese Weise bewegt sich der Zug in den belebtern Gassen einer Stadt zwar langsam, aber ohne einen Stillstand zu erfahren.

Auf dem Friedhofe angelangt, wird der Todte in eine 3—4 Fuss tiefe Grube, mit der rechten Seite gegen Mekka gewendet, gesenkt, und mit einigen Bretern, die sich schief an eine der Grubenwände lehnen, bedeckt, damit ihn die Erde nicht unmittelbar berühre und bedrücke. Nachdem dies geschehen ist, wird die Grube zugeworfen, die Leittragenden begeben sich nach Hause, nur der Imam bleibt zurück, entfernt sich sodann von der Grabstätte auf eine gewisse Anzahl von Schritten, ruft den Todten dreimal beim Namen

und erinnert ihn an das, was er am Tage des Weltgerichts zu antworten habe.

Es dürfte dies wahrscheinlich das Glaubensbekenntniss sein.

Die Grabsteine, gewöhnlich zwei 4—5 Fuss hohe steinerne Säulen, wovon eine derselben einen gemeisselten Turban und den Namen des Verstorbenen aufweist, werden auf einige Fuss Entfernung vom Kopfe und von den Füssen des Ruhenden gesetzt, um die Leiche mit den Grabsteinen nicht zu belasten.

Frauengräber werden nur durch einfache, mit Inschriften versehene, oben in eine Spitze auslaufende Säulen, jene der Mädchen durch glatte, oben flache Steine bezeichnet.

Ebenso darf sich niemand auf einen Grabhügel stellen, da er möglicherweise den Leichnam eines Auserwählten treten oder drücken könnte. Trauerabzeichen werden von seiten der Verwandten nicht getragen, doch pflegt man durch ein oder zwei Tage im Hause der Leidtragenden und in der Moschee Gebete und Koranverse zu lesen.

War der Verstorbene bemittelt oder von Distinction, so wird auf Veranlassung der Verwandten gegen Erlag einer Taxe mehreremal zu gewissen Zeiten, gewöhnlich aber um Mitternacht, vom Minaret in die vier Weltgegenden ein nervenerschütternder Todtengesang angestimmt.

Für Nichtmoslems ist es nicht rathsam, dem Leichenzuge eines verstorbenen Türken in der Nähe zu folgen oder der Beerdigung beizuwohnen, da dies nicht geduldet und jedem Fremden von den mit den Sitten Vertrauten abgerathen wird.

2. Individuelles Leben.

Versuchen wir es nun, die Mohammedaner auf ihrer Laufbahn zu begleiten und ihr Wirken, je nach ihrem Berufe im öffentlichen und im häuslichen Leben, zu schildern.

Der Landmann, der Tagelöhner u. dgl. leben in ärmlichen und drückenden Verhältnissen, wie man zu sagen pflegt: „von der Hand zum Munde.“

Abhängig vom Grundherrn oder Dienstgeber, denen die Früchte

ihrer Arbeit gehören, oft willkürlich bedrückt und nur im Besitze der allernothwendigsten Lebensbedürfnisse, endlich ohne Aussicht, sich durch Fleiss eine gesicherte und unabhängige Zukunft zu schaffen, ist der Landmann gleichgültig, träge, hat gezwungenermassen wenig, ja fast keine Bedürfnisse, ist dabei aber ehrlich und friedfertig. Das Ebenerwähnte betrifft weniger den Muselman, welcher überhaupt seltener Ackerbauer ist, und lieber ein Handwerk, den Handel u. dgl. betreibt, ohne hierzu die nöthigen Kenntnisse zu besitzen, als den Rajah, unter welchem Namen die Türken die christlichen Bewohner, Juden und Zigeuner der Provinz verstehen, und mit demselben nicht nur den Landmann, sondern selbst die griechischen Kaufleute beehren.

Rajah. Das Wort Rajah ist arabischen Ursprungs und bedeutet eigentlich Heerde.

Schon der Sinn dieses Worts lässt das Abhängigkeitsverhältniss errathen, in welchem der Rajah als Pachter oder Tagelöhner zum Muselman stand und theilweise noch immer steht. Abgesehen von den drückenden Steuern, die ihn belasten, und die er je nach dem Gefallen des Mudirs oder Bezirksleiters oft auch zweimal erlegen musste (da er keine Quittung hierüber erhielt), fand derselbe z. B. als Kläger wegen unbilliger Anforderungen bei Behörden ehemals gar kein Gehör.

Durch die Zulässigkeit der christlichen Zeugenaussagen, durch die thätige Einwirkung der Consulate in Fällen, wo der Kläger nicht Unterthan der türkischen Regierung war, endlich durch den Rechtssinn des gegenwärtigen Gouverneurs von Bosnien, hat sich jedoch die Lage derselben in letzter Zeit wesentlich gebessert.

Wiewol der Rajah vom Anbeginn der türkischen Herrschaft an nie Waffen tragen durfte, da dieses Recht nur den Mohammedanern zusteht, so wurde dieses Gesetz bis zum Jahre 1850 vielfach umgangen.

Erst nach der Unterdrückung des Aufstandes im Jahre 1851 liess Omer Pascha die Entwaffnung der Christen vornehmen, und gegenwärtig darf nur derjenige Waffen besitzen, der sich mit einem

Waffenpasse ausweisen und hierfür 7 Piaster jährlich entrichten kann. Ausserdem darf der Rajah sich der hochrothen Stoffe speciell für das Beinkleid nicht bedienen.

Geradezu als entwürdigend muss jedoch die Forderung bezeichnet werden, welche gebietet, dass der Rajah jedem Mohammedaner, auch dem in Lumpen gehüllten, auf der Gasse auszuweichen, wenn er ihm zu Pferde begegnet, zu halten, von dem seinigen abzusteigen, und erst nachdem der Türke vorübergeritten ist, das Pferd wieder besteigen und seinen Weg fortzusetzen habe.

Dieser Brauch wird zwar nicht in allen Gegenden Bosniens gleich streng gefordert und befolgt, hat jedoch noch lange nicht aufgehört. Man kann sich vorstellen, welche Unbequemlichkeiten und welchen Zeitverlust diese knechtische Ehrfurchtsbezeigung besonders bei grosser Frequenz einer Strasse herbeiführen muss. Zur bessern Würdigung des Abhängigkeitsverhältnisses, in welchem der Rajah bis zum Jahre 1839 lebte und, streng genommen, in manchen Fällen noch bis zum gegenwärtigen Moment lebt, führe ich nach Hammer die Gesetzesparagraphen an, die ehemals als Richtschnur zu dienen hatten, behalte mir jedoch vor, in einem folgenden Kapitel die in der Durchführung begriffenen Reformpunkte entgegenzustellen.

Das bezügliche Gesetz hiess Kanuni-Rajah, stammt vom zweiten Khalifen Omar al Chattab und verordnet:

1. Christen und Juden dürfen in den unterworfenen Ländern keine Klöster, Kirchen und Einsiedeleien erbauen.
2. Sie dürfen ihre Kirchen nicht ausbessern.
3. Diejenigen, welche in der Nachbarschaft von Moslems wohnen, dürfen ihre Häuser nur in dem Falle dringender Nothwendigkeit ausbessern.
4. Sie werden für die Durchreisenden die Thore der Klöster und Kirchen vergrössern (d. h. diese selbst).
5. Sie werden allen Fremden drei Tage hindurch Gastfreundschaft gewähren.
6. Sie werden keine Kundschafter bei sich aufnehmen, und wenn sie solche kennen, dieselben den Moslems angeben.

7. Sie dürfen Kindern den Koran nicht lehren.
8. Sie dürfen unter sich nicht Recht sprechen.
9. Sie dürfen aus ihrer Mitte keinen hindern, Moslem zu werden.
10. Sie werden sich gegen die Moslems ehrerbietig betragen, bei deren Eintritte aufstehen und ihnen den Ehrenplatz ohne Murren überlassen.
11. Sie dürfen sich in Leibes- und Fussbekleidung nicht wie die Moslems tragen.
12. Sie dürfen nicht das gelehrte Arabische (Schriftsprache) lernen.
13. Sie dürfen kein gesatteltes Pferd besteigen, keinen Säbel oder andere Waffen tragen, weder zu Hause noch ausser dem Hause.
14. Sie dürfen nicht Wein verkaufen und ihre Haare nicht wachsen lassen.
15. Sie dürfen ihren Namen nicht auf Siegelringe graben.
16. Sie dürfen keinen breiten Gürtel tragen.
17. Sie dürfen ausser ihren Häusern weder das Kreuz noch ihre heilige Schrift öffentlich tragen.
18. Sie dürfen in ihren Häusern nicht laut und stark, sondern nur gemässigt läuten.
19. Sie dürfen darin nur mit halblauter Stimme singen.
20. Sie dürfen nur still für die Verstorbenen beten.
21. Die Moslems dürfen auf christlichen Friedhöfen, die nicht mehr zum Begräbniss dienen, ackern und säen.
22. Christen und Juden dürfen nicht Sklaven als Dienstboten halten.
23. Sie dürfen nicht die gefangenen Moslems kaufen und nicht in die Häuser derselben schauen, endlich
24. Wenn Christ oder Jude von einem Moslem mishandelt wird, zahlt dieser die darauf gesetzte Strafe.

Es muss hier jedoch gleich bemerkt werden, dass bis auf die Punkte 8, 10 und theilweise 11, 14, 18, 23 und 24 alle andern vermöge der neuern Gesetze aufgehoben wurden und nicht mehr in Wirksamkeit sind.

Mit dem ersten Anblick ist der Rajah schwer von einem Türken zu unterscheiden, da jener wie dieser dem Stande gemäss denselben Schnitt des Kleides und das Haupt geschoren trägt. Erst später fällt dem Fremden der Unterschied auf. Seine Kopfbedeckung ist der Fess, oft mit einem dunkelrothen Tuche umwunden; seine Jacke besteht aus braunem, sein Beinkleid aus weissem oder dunkelblauem,



Fig. 5. Ein Rajah.

grobem, filzartigem Stoffe. Eine farbige Leibbinde (blau oder dunkelroth) und ein paar Opanken vervollständigen den Anzug, wozu noch das hinter dem Genick steckende Pfeifenrohr (Csibuk) sammt dem Pfeifenkopfe und ein an der Hüfte hängender Tabacksbeutel gehört, und welche Gegenstände fast nie fehlen dürfen, wenn das Costüm vollständig sein soll. (Siehe Abbildung Fig. 5.)

Ueber die Lebensweise eines Rajah ist nicht viel zu sagen. Er lebt, je nach der Gegend, in einer von Holz und Lehm oder von Steinen eigenhändig aufgeführten Hütte, schläft in seinen Kleidern, hat keine grosse Wahl in seinen Speisen, und beobachtet, wo er es zu thun im Stande ist, in allem die Sitten und Gebräuche des Landes.

Handwerker. In ähnlicher Weise wie der Landmann, doch unabhängiger und verhältnissmässig besser, leben der Handwerker und der kleine Gewerbsmann.

Wiewol nun in Bosnien die Bewohner des griechisch-nichtunirten Glaubens vorherrschen, und vermöge der Zahl und der Zähigkeit des Charakters als zukunftsreicher betrachtet werden können, so müssen wir doch die Sittenschilderung des Mittelstandes der Griechen sowol wie der Katholiken übergehen, diese nur wo es nothwendig ist berühren, und hauptsächlich nur die Lebensweise der Mohammedaner im Auge behalten, da die erstern allerorts leben, und deren Sitten und Gebräuche bereits gekannt oder eingehend geschildert sind.

Der Mittelstand der Islamiten, Kaufleute, Beamte, Rentiers etc. Viel gleichförmiger wickelt sich das Leben des Mittelstandes (wenn man Kaufleute etc. hierzu rechnen kann) sowie jenes der besitzenden Klasse ab.

Bevor wir jedoch von der Lebensweise dieses Standes zu sprechen beginnen, halten wir es für nothwendig, einiges über die Zeitrechnung der Türken vorauszusenden, da besonders die Tagesbeschäftigung des regelmässiger lebenden Mohammedaners aus dem Mittelstande, sowie auch jene des Landbewohners überhaupt, mit der erstern im Zusammenhange steht.

Zeitrechnung. Wie wir bereits erwähnten, haben die Mohammedaner zu ihrer Zeitrechnung das Mondjahr gewählt, welches in zwölf Monate getheilt ist, wovon sechs 29, die andern Monate 30 Tage zählen, sodass das ganze Jahr aus 354 Tagen besteht.

Da nun das Mondjahr um 11 Tage kürzer als das Sonnenjahr ist, so durchläuft jeder Monat in 33 Jahren nach und nach alle vier Jahreszeiten, ist somit an keine bestimmte Saison gebunden und

bezeichnet nicht durch den Namen Wärme- oder Kälteperioden eines Jahres. Ebenso ist ein Muselman, der 66 Jahre als sein Lebensalter angibt, nach unserer Rechnung erst 64 Jahre alt.

Die Tagesrechnung beginnt mit dem Sonnenuntergange (Achscham), die Nacht zählt zum folgenden Tage, und mit dem nächsten Sonnenuntergange beginnt die nächstfolgende Tagesbezeichnung. Der Tag selbst ist in zweimal 12 Stunden getheilt.

Da nun der Sonnenuntergang nach der Jahreszeit und fast täglich wechselt, so wird dadurch auch der ganze Stundencyklus des Tages verrückt, und der Fremde kann sich nur schwer eine nach türkischem Gesetze angegebene Tagesstunde vergegenwärtigen.

Ist z. B. Ende December der Sonnenuntergang um 4 Uhr, so zählt der Türke 12 Uhr des abgelaufenen Tages, und um 4 Uhr früh weist seine Uhr abermals die zwölfte Stunde.

In dieser Art werden die Stundenzahlen mit zunehmender Tageslänge verschoben, sodass Ende Juni, am längsten Tage, der Mohammedaner um 8 Uhr abends 12 Uhr, um die neunte Abendstunde 1 Uhr u. s. w., des Morgens um 8 Uhr nach unserer Zeitrechnung abermals 12 Uhr angibt. Obgleich nun die Mittagszeit durch den Ruf zum Gebet nach vorausberechneten Tafeln ziemlich genau angegeben wird, so könnte man in der populären und anspielenden Sprachweise sagen, dass man in Bosnien, trotz der die Zeit verkündenden Glockenschläge (wie z. B. von der Höhe des einzigen hierzu erbauten Thurmes in Serajevo), nie weiss, „wie viel es an der Zeit ist“ oder „wie viel es da geschlagen hat“.

Das einzige Auskunftsmittel, mit den Türken eine gewisse Stunde zu irgendeinem Vorhaben festzustellen und sich darüber verständlich zu machen, bleibt der Zusatz, dass dies oder jenes 1, 2 oder 3 Stunden vor oder nach Morgengrauen (Sabah), der Mittagszeit (Ojlé) oder vor oder nach dem Sonnenuntergange (Achscham) zu geschehen habe.

Die im Gebrauche stehenden Taschenuhren sind von aussergewöhnlicher Grösse, oft 3 Zoll im Durchmesser. Nur angesehenere Leute sind mit Cylinderuhren versehen.

Tagesbeschäftigung. Nachdem, nun der Muselman des Morgens sich erhoben, gewaschen, sein Morgengebet verrichtet und gegen 8 Uhr früh, nach unserer Zeitrechnung, ein ziemlich reichhaltiges Mahl, bestehend aus 2—3 Gerichten, zu sich genommen, verfügt er sich an sein Geschäft.

Wir sprechen hier hauptsächlich vom Kaufmann, da jeder nur halbwegs Bemittelte ein Gewerbe oder den Kleinhandel betreibt, und oft nur deshalb in einer waarenlosen Bude sitzt, um tagsüber an dem sich an den Marktbuden, der sogenannten Čaršia (Viereck, Tscharschu), concentrirenden Verkehr und Leben zu ergötzen und sich zu zerstreuen.

Fast jede grössere Stadt besitzt aus Stein gebaute Waaren- oder Markthallen, welche in Gestalt eines oder mehrerer miteinander verbundener Quadrate feuersicher und solid erbaut sind, gleichförmig eingetheilte zellenartige Räume enthalten, und lediglich nur zur Aufbewahrung der Waaren und zum Handelsverkehr dienen.

Jedes einzelne dieser mit einer eisernen Thür versehenen Gewölbe, die überdies auch kleine durch Holzläden abzuschliessende Vorhallen besitzen, wird an die sich gewöhnlich zunftweise zusammenziehenden Kaufleute vermiethet, obschon dieselben in entferntern Stadttheilen wohnen. Nichtsdestoweniger findet man auch entlegener vom Mittelpunkte des Verkehrs sowie auch in kleinern Ortschaften Häuser, die im Erdgeschoss den Verkaufsladen und im ersten Stockwerke die Wohnung des Kaufmanns enthalten.

Die Läden des Vorgewölbes oder der Bude werden nach auf- und abwärts geöffnet, der untere Flügel, der sich auf eingerammte Pfähle stützt, bildet eine 3 Fuss vom Boden erhöhte Terrasse oder Estrade, auf welcher nach Ausbreitung eines Teppichs der Inhaber des Geschäfts Platz nimmt.

Das ganze Vorgewölbe ist selten höher als 3 Fuss und breiter als 2 Klaftern.

Die an den Wänden angebrachten offenen Fächer sind mit verschiedenen Artikeln, welche in der reizendsten Unordnung umherliegen, angefüllt.

Nach Ordnung und Aufstellung einiger Artikel nimmt der Chef der Bude mit verschränkten Füssen Platz, raucht eine Pfeife um die andere, befeuchtet zeitweise seine trocken werdende Kehle mit schwarzem Kaffee, und betrachtet, indem er zur Abwechselung den nie fehlenden Rosenkranz (Tesbih) unzähligemal durch die Finger gleiten lässt, mit gleichgültiger Miene das Treiben in der Gasse. Tritt ein Kunde an seinen Laden, so bietet er die Waare ohne besondere Anpreisungen an, verliert mit Feilschen keine Worte und bleibt sich gleich, ob ihm die Waare abgenommen oder gelassen wird, sich mit dem Gedanken tröstend, „dass es so kommen musste".

Man kauft auch gewöhnlich bei einem echten Mohammedaner besser und billiger als bei einem griechischen oder jüdischen Kaufmanne.

Nur Sattler, Riemer, Waffenschmiede, Opankenmacher, Tabacksverkäufer findet man im Laden thätig, alle andern Kleinhändler geben sich der oben beschriebenen Ruhe hin.

Im Verlaufe des Tages empfängt er en visite seine Freunde: Beamte, Militärs, Rentiers etc., die sich mit Kaffee und Csibuk oder Nargilé (Wasserpfeife) régaliren lassen, und nach einer Stunde der schweigsamsten Betrachtung andere Freunde und andere Läden aufsuchen, um auf diese Art die Langeweile des Tages zu tödten.

Zum Mittagsgebete verfügt sich der strenggläubige Muselman, nachdem er die Waschungen vorgenommen hat, in die Moschee, und kehrt nach verrichtetem Gebete in den Laden zurück, der gewöhnlich während dieser Zeit abgeschlossen war.

Diese Lebensweise erleidet im Winter keine Veränderung, nur die Sommerkleider sind dem Pelze gewichen, und der Kohlenpfanne (Mangal) wurde ein Plätzchen angewiesen, um die Hände des im Freien sitzenden Kaufmanns vor Erstarrung zu bewahren.

Im Sommer gegen 5 Uhr nachmittags, im Winter mit dem Rufe zum Abendgebet werden die Gewölbe geschlossen, die Tagesbeschäftigung ist zu Ende, und jeder eilt nach Hause oder zieht sich in die innern Gemächer, d. h. in den Harem zurück, wo ihn entweder die Frau mit dem Mittagsmahle, das gleichzeitig das Abend-

mahl bildet, erwartet, oder dem Kaufmann-Gemahl dieses je nach seinem Wunsche auch ausserhalb des Harems im Begrüssungszimmer (Salamlik) serviren lässt.

Harem. Wir müssen hier wol einige Bemerkungen über das Wort Harem und die Bedeutung desselben einfliessen lassen.

Im weitern Sinne ist der Harem die Privatwohnung eines jeden Muselmanen. Im engern Sinne jedoch begreift man unter diesem Worte überhaupt etwas Heiliges, d. h. diejenigen Gemächer oder denjenigen Theil der Wohnung, welcher von den Frauen bewohnt wird, und wo der Zutritt jedem Fremden untersagt ist.

Ein jeder Muselman, besonders aber jeder Würdenträger, will durchaus unbelästigt bleiben, sobald er sich in den Harem zurückgezogen hat. Es ist dies ein gutes Auskunftsmittel, sich lästigen Besuchen oder Anforderungen zu entziehen.

Der Harem einer Frau ist aber auch unter Umständen selbst von dem eigenen Gemahl, insbesondere aber in dem Falle respectirt, wenn er vor dem Eingange in denselben Damenpantoffeln erblickt. Diese sind immer der Beweis eines weiblichen Besuchs, und da Frauen bei dieser Gelegenheit sich zu entschleiern pflegen, und entschleiert von keinem fremden Manne erblickt werden dürfen, so bleibt es auch dem Herrn des Hauses verboten, das Zimmer seiner Frau bei anwesendem Besuch unangemeldet zu betreten.

Nicht selten wird auch unter dem Ausdrucke „Harem" das Frauenpersonal eines Hauses oder die Gebieterin mit ihrer Begleitung verstanden. So hört man z. B. sagen, der Harem dieses oder jenes Paschas ist ausgegangen oder ausgefahren.

Hauptmahlzeit gegen Abend. Folgen wir nun dem Muselman in den Harem oder besser noch in sein Gemach (Salamlik), und betrachten wir ihn während seiner Mahlzeit. In die Mitte des Zimmers, dessen Einrichtung bekanntlich aus einem längs den Wänden laufenden Divan und einem am Boden ausgebreiteten Teppich oder einer Strohmatte besteht, wird ein Schemel oder ein eiserner Rost gestellt. Der Diener übernimmt in einem an die Küche anstossenden Zimmer, gewöhnlich die Vorhalle des Hauses, die Speisen, die ihm

in verzinnten, kupfernen, schalenartigen Schüsseln mittels einer Drehlade aus der Küche zugeschoben werden, und stellt diese auf eine 2, selbst bis 4 Fuss Durchmesser haltende und ebenfalls verzinnte kreisrunde Kupfer- oder Holzplatte, die sogenannte Tebsi (Tepšia), ordnet die erhaltenen 4—6 oder 8 Gerichte, legt, entsprechend der Zahl der speisenden Personen, hölzerne Löffel, ferner das ohne Sauerteig, blos aus Wasser, Mehl und Salz erzeugte, nur zolldicke Brot hinzu, und trägt, das Ganze auf den obenerwähnten Schemel stellend, es in das Gemach des Herrn, welcher, nachdem er sich die Hände gewaschen und dabei ein Gebet gesprochen, entweder allein oder mit den nächsten männlichen Verwandten und den etwa geladenen Fremden mit gekreuzten Füssen um die Tepšia Platz nimmt.

Während ein Diener über die Knie der Sitzenden ein mehrere Ellen langes Handtuch, welches oft reich mit Silberfäden durchwoben ist, ausbreitet, jeder sich eines Löffels und eines Stückes Brot, „Pógatscha" genannt, das nicht geschnitten, sondern gerissen wird, bemächtigt, hat ein anderer Diener bis auf die Suppe (Čorba) alle andern Gerichte beiseitegeschoben, und nur diese in der Mitte der Tepšia belassen.

Auf die Einladung des Hausherrn: „Bujur", („Beliebe") langt alles zur Schüssel.

Hat nun jeder den Löffel auf die Platte gelegt und hiermit angezeigt, dass er nicht mehr von dieser Speise zu geniessen gedenkt, so wird auf einen Augenwink des Hausherrn die Suppenschüssel weggehoben, und hierfür ein anderes Gericht auf die Platte gestellt.

In dieser Art wird, ohne dass dabei viel gesprochen wird, das Mahl servirt.

Der milchartigen Suppe folgen Gemüse und Fleischspeisen, ferner gewöhnlich eine ganz flach bereitete Mehlspeise (Pitta) von grossem Umfange; den Schluss bildet der Pilaf, eine Art gedünsteter Reis, ferner süsse und sauere Milch, Honig oder Kaimak, ein Lieblingsgericht der Türken, welches eigentlich nichts anderes ist als bis zur Consistenz verkochter und erkalteter Milchrahm.

Alle flüssigen Speisen werden mit Löffeln, alle festen, da Gabeln und Messer nicht im Gebrauche sind, mit den Fingern zum Munde geführt. Dennoch wird das Mahl mit vielem Anstande und einer gewissen Würde genommen.

Die süssen Speisen trachtet man mit den sauern zu wechseln. Als Getränk wird auf Verlangen in grossen gläsernen oder kupfernen, bei Vornehmen oft in schön ciselirten, vergoldeten breiten Schalen Wasser oder Früchteabguss gereicht.

Die Halva, eine Mehlspeise, wozu Honig, Oel und Rosenwasser verwendet wird, ist ebenfalls eine Lieblingsspeise der Muselmanen.

Im Hause des Vornehmen, des Bemittelten sowie im Wirthshause (Han) stehen immer ein, zwei, selbst mehrere barfüssige Diener in ehrerbietiger Stellung, welche die Winke des Herrn ausführen. Hat nun das Mahl geendet, so wird die Platte sammt dem Reste der Speisen hinausgetragen, um von den Dienern auf gleiche Weise verzehrt zu werden, während einer von ihnen mit einem kupfernen Becken und einer verzinnten Wasserkanne erscheint, aus welcher er zuerst dem Gaste, dann dem Hausherrn Wasser über die Hände giesst, das er mit dem Becken auffängt. Der Türke wäscht sich Hände und Zähne, benässt das Ohr, oft auch das Auge, trocknet sich mit dem gereichten Handtuche ab, und bittet dann, wenn er der Hausherr ist, auf die liebenswürdigste Art die Gesellschaft, auf dem Divan Platz zu nehmen. Kaum ist dieser Einladung Folge geleistet, so erscheinen abermals zwei Diener, von denen der eine eine Tasse mit der erforderlichen Anzahl Schalen in der bekannten kleinen Form, und mit dazugehörigen, wie Eierhalter aussehenden metallenen Behältnissen, ferner eine Kaffeekanne hält, während der andere das die Schalen bedeckende, manchmal silberdurchwirkte Tuch abhebt, die Schalen mit ungezuckertem Kaffee anfüllt und herumreicht, wobei er immer die linke Hand an das Herz drückt, als wollte er damit andeuten, dass er diese oder jene Sache im Auftrage seines Herrn „von Herzen“ biete. Oefters wird vor oder nach dem Kaffee noch ein gallertartiges Zuckerwerk, das sogenannte Rahatlaküm oder eingemachte Früchte (Dulczass) gereicht.

Mit demselben Ceremoniell werden die bereits angezündeten Pfeifen (Csibuks) oder Cigarretten öfters auch vor dem Kaffee dargeboten. Auf schöne Bernsteinmundstücke, die je nach dem Vermögen oft Brillantreife enthalten, sowie auf schöne und gerade Rohre hält der Türke grosse Stücke.

Bei besondern Feierlichkeiten oder wenn z. B. der Gouverneur am Geburtstage des Sultans die fremden Consuln zu Tische bittet, wird das Diner nach europäischer Sitte servirt, wobei die besten Weine nicht fehlen und auch von den Muselmanen, die sich selbst den Dispens ertheilen, gern genossen werden. Doch scheint dies nicht die einzige Gelegenheit zu sein, welche die Türken benutzen, um sich den Genuss geistiger Getränke zu erlauben.

Zeitweise versammeln sich gegen Abend Freunde, um unter Scherz und Kartenspiel (gewöhnlich halb zwölf, on-bir-boutschuk) Trankopfer zu bringen. In solchen wenn auch seltenen Fällen wird dem aus Zwetschen erzeugten Branntwein der Vorzug gegeben, welcher dann die ganze Gesellschaft sehr bald unzurechnungsfähig macht.

Je nach der Stellung der Muselmanen speisen die Frauen mit den Kindern entweder allein, wie es bei Vornehmen geschieht, oder, wo die Dienerschaft fehlt, bedient die Frau oder der Sohn den Gemahl, resp. den Vater.

Abendbeschäftigung. An langen und schönen Sommertagen verfügt sich der Muselman nach Tische an einen schattigen, Aussicht gewährenden Punkt ausserhalb des Ortes oder an die Ufer eines Baches, und verbleibt daselbst in dem Anblicke der Natur versunken bis zum Sonnenuntergange, und erst der um diese Zeit erschallende Ruf zum Gebet mahnt ihn an die Heimkehr.

Die Mehrzahl der Türken, besonders aber Vornehme, die im allgemeinen nicht gern anhaltend gehen, und auch deshalb die Spaziergänge eines Fremden als eine unnütze körperliche Anstrengung betrachten, ziehen es daher immer vor, ihren „Kieïf“, welches Wort eigentlich Genuss, Vergnügen, bedeutet, und welches wol am besten mit dem italienischen Worte „Siesta“ übersetzt werden könnte, in ihren

Divanhanés, d. h. dem im ersten Stockwerke gelegenen Balkonartigen Vorbau oder Veranda, zu halten.

1—2 Stunden nach dem Sonnenuntergange hört aller Verkehr in den Gassen eines Ortes auf, es tritt vollständige Ruhe ein, hier und da begegnet man einem Muselman oder einem Diener, der, eine zusammenzuschiebende cylinderartige Papierlaterne voranhaltend, seine ihm schweigend folgende Frau oder seinen Herrn von irgendeiner gesellschaftlichen Unterhaltung nach Hause geleitet. Selten wird ein Wort und dieses dann nur flüsternd gewechselt.

Der Gebrauch der Laterne, von den Behörden angeordnet, ist auch in allen Orten Bosniens ein absolut nothwendiger, da eine Strassenbeleuchtung noch nirgends existirt und man bei der namenlos schlechten Pflasterung und bei den vorhandenen Löchern und Lachen ohne Leuchte nur einen Beinbruch oder eine Fussverstauchung erfahren könnte.

In den grössern Städten wird jeder, der abends oder nachts ohne Laterne auf der Gasse betreten wird, von den streifenden Militärpatrouillen arretirt. Selbst die allerorts sehr zahlreich vorhandenen Hunde sind schon an die beweglichen Lichter so gewöhnt, dass sie jeden ohne Laterne Vorübergehenden anbellen und anfallen, den mit dem Lichte Versehenen aber ruhig seines Weges ziehen lassen.

Nachtruhe. Ist endlich die Zeit der Ruhe gekommen, so werden aus den — in die Wände eingebauten — grössern Schränken die schafwollenen Matratzen und Polster hervorgesucht, auf den Divan oder auf den Boden ausgebreitet, und die Bewohner des Hauses suchen, jeder in dem ihm angewiesenen Raume, halb, oft auch ganz angekleidet, den Schlummer. Die Lebensweise der Muselmanen aus den höhern Ständen (wiewol eine strenge Ständescheidung kaum zulässig ist), gleicht der eben beschriebenen, nur findet man in allem mehr Comfort und in mancher Beziehung, so z. B. hinsichtlich der Kleidung, der Einrichtungs- und der unbedeutenden Luxusgegenstände, eine Annäherung an europäische Sitten.

Zur Vervollständigung dieser generellen Sittenschilderung füge

ich noch hinzu, wie Besuche, besonders von Vornehmern, angenommen und abgegeben werden.

Besuche. Der Besuch eines Muselmanen, den dieser einem ihm fast Gleichgestellten abstattet, wird von dem im Vorzimmer befindlichen Diener angemeldet, und der Besuchende, nachdem er die Pantoffeln oder die Oberschuhe an der Schwelle zurückgelassen, ohne viele Ceremonien in das Empfangszimmer, wo sich gewöhnlich der Hausherr aufhält, eingelassen.

Nach der Begrüssung, welche darin besteht, dass der Eintretende die Rechte zum Herzen (uralte Sitte, Ehrfurchtsbezeigung), zum Munde und zur Stirn führt, und welches ungefähr die Bedeutung haben mag, dass er den Begrüssten im Herzen, im Sinne trägt, und dessen Lob allenthalben sprechen will, lässt er sich, ohne ein Wort zu äussern, auf den Divan oder das am Boden liegende Kissen nieder. Wir fügen dem Begrüssungsceremoniell noch die Bemerkung hinzu, dass, je höher und einflussreicher die Person ist, die begrüsst wird, desto tiefer auch der Bückling und die erste Handbewegung ausgeführt wird, sodass ein Armer oder Bittsteller die Hand bis zum Boden senkt und damit eine Mimik verbindet, als wollte er ausdrücken, dass er die ganze Person an das Herz drücken möchte.

Wie überhaupt im Orient bei allen Ceremonien, die bei der Begegnung, bei Besuchen, kurz bei allen Anlässen sich nach der Stellung oder dem Ansehen der in Berührung kommenden Personen richten, das Mehr oder Weniger der zu erweisenden Ehrenbezeigung genau bestimmt ist und beobachtet wird, so ist auch bei Besuchen gewöhnlich der Brauch angenommen, dass der Höhere oder der Empfangende das Wort zuerst ergreift. Eine distinguirtere Person, etwa ein Bey oder ein höherer Beamter, stattet seine officiellen Visiten in Begleitung einiger Personen seiner Umgebung ab, und begibt sich immer zu Pferde dahin.

Bei Privatbesuchen und überhaupt bei jedem Ausgange unterlässt es der Türke jedoch nie, den Pfeifenstopfer (Csibukdschi) mitzunehmen, der, auf einige Schritte folgend, ein oder mehrere Pfeifenrohre in einem Tuchfutterale nachträgt.

Beabsichtigt aber ein Fremder, wie z. B. der Consul einer fremden Macht, der etwa erst tags vorher angekommen ist, und der Sitte gemäss vom Gouverneur und den bereits installirten Consuln fremder Mächte durch Entgegensendung der Secretäre begrüsst wurde, dem Gouverneur einen Besuch abzustatten, so lässt er vorher anfragen, um welche Stunde es dem betreffenden Herrn genehm wäre, ihn zu empfangen. Dies ist auch bei den obenerwähnten Personen immer die Voreinleitung für jede Besuchsabstattung oder Besuchserwiderung, und ein ganz löblicher, wenn auch ceremoniöser Gebrauch, der die Abstattung „blinder" Visiten ausschliesst, und jedem die Freiheit und die Zeit lässt, seine Geschäftsangelegenheiten der erhaltenen Besuchsankündigung entsprechend zu ordnen und einzutheilen.

Zur angegebenen Stunde verfügt sich der Besuchende in Gesellschaft eines Dragomans (Dolmetsch) oder auch des ganzen Consulatspersonals und unter Vorritt der Cavassen (Bogenschützen) zu Pferde oder zu Wagen nach der Wohnung desselben, wo mittlerweile die Flagge gehisst wurde.

Die Flaggen des Gouverneurs und der Consuln bleiben in der Regel nur an dem ersten Tage der Ankunft eines fremden Consuls sowie während der Dauer der ersten Visite gehisst, während in der Folge die Erwiderung sowie jeder Besuch des Gouverneurs bei einem Consul durch das Hissen derselben auf die Dauer seiner Anwesenheit geehrt wird.

Der Empfang und die Begrüssung der ebengenannten Personen geschieht durch das Reichen der Rechte nach europäischer Sitte; der Gast nimmt sodann den Ehrenplatz ein, der immer zur Linken des Hausherrn und in einer Ecke des Zimmers auf dem sogenannten Minder (Kissen) angeboten und eingenommen wird.

In allen Fällen wird Csibuk, Kaffee und Dulczass mit Wasser gereicht.

Die Verabschiedung geschieht ebenfalls in der obenerwähnten Art.

Nur wenn der Muselman dem Muselman den Besuch macht, erhebt er sich schweigend, grüsst in seiner Art, welcher Gruss ihm

ähnlich erwidert wird, schlüpft in seine Schuhe und zieht still und anspruchslos von dannen.

Als Eigenthümlichkeit verdient noch erwähnt zu werden, dass der Niedere bei Begegnung eines höher Gestellten auf der Gasse jedesmal dessen Gruss (sich gegen ihn wendend und stehend) zuerst erwartet und sodann erst die Begrüssung erwidert.

Gleichgestellte rufen sich im Vorübergehen verschieden lautende Begrüssungsformeln zu.

Oeffentliche Belustigungen und Schauspiele sind in Bosnien sehr wenig, fast gar nicht gekannt. Manchmal ereignet es sich wol, dass eine wandernde Akrobatengesellschaft in irgendeinem Locale, gewöhnlich aber im Freien, ihre Productionen gibt.

Haben diese Künstler einiges Renommée erlangt, so werden sie von einem oder dem andern der Grossen der Stadt citirt, worauf dieselben die erforderlichen Pfähle zur Anbringung der Trapeze und Ringe in der Mitte der Gasse aufrichten, und ihre Kunstfertigkeit vor dem Hause des betreffenden Beys zeigen, der mit seinen Frauen hinter den vergitterten Fenstern die Künstler anstaunt, und auf diese Weise auch dem sich sammelnden Volke eine Gratisvorstellung verschafft.

Ausser derartigen Spectakeln hat in Bosnien nur noch das Marionettentheater Eingang gefunden, das jedoch hinter einer Leinwand oder hinter mit Oel getränktem Papier als eine Art Schattenspiel vorgeführt wird, unter dem Namen „Kara Jüs" (das schwarze Gesicht) bekannt ist, und sich trotz des meist obscönen Sujets oder gerade deshalb, grosser Theilnahme von jung und alt des selbstverständlich nur männlichen Publikums erfreut.

Illuminationen. Als öffentliche Belustigungen können auch die allgemeinen Illuminationen einer Stadt angesehen werden, da diese die Bevölkerung aus dem Alltagsleben rütteln, sie fröhlicher stimmen und beweglicher machen.

Die Illuminationen an Religionsfesttagen beschränken sich auf die Beleuchtung der Moscheegalerien, d. h. des zum Gebetruf erbauten Minaretsrundgangs, mittels 2 oder 3 Reihen Lampen.

Am Jahrestage der Thronbesteigung des Sultans (Dschulussi humajum) werden, nachdem am Tage die officiellen Gratulationen durch den höchsten Würdenträger entgegengenommen, und zu allen Gebetzeiten Kanonensalven gelöst wurden, des Abends die Thore des Regierungsgebäudes mittels Lampen, dann die Kaufhallen und Butiken mittels Flambeaux erleuchtet, wobei die Vorhallen mit bunten Seidenstoffen ausgelegt werden. Die grossen gedeckten Kaufhallen werden im Innern zeltartig drapirt.

Es ist Sitte, dass der Gouverneur oder der erste Würdenträger der Stadt die Gassen durchgeht, und sich sowol bei türkischen als auch bei christlichen Kaufleuten auf den schon hergerichteten Kissen während einiger Minuten niederlässt, um dadurch den Kaufmannsstand zu ehren.

Hier und da wird ein Kunstfeuerwerk primitivster Gattung auf Regierungskosten abgebrannt, ausserhalb der Stadt und in den Vorstädten aus Handfeuerwaffen geschossen.

Männer und Weiber, jung und alt durchströmen sodann die Gassen.

Die Fenster der Häuser werden nur in geringer Zahl erleuchtet, da einestheils die Erleuchtung der aus Holz gebauten Häuser wegen Feuersgefahr unzulässig wäre, andererseits aber die Armuth bei dem grössten Theile der Bevölkerung so gross ist, dass dieselbe die Kosten auch für die ärmlichste Beleuchtung nicht erschwingen könnte.

3. Moralischer Zustand.

Jede angesehenere muselmanische Familie in Bosnien hält einen das Hauswesen leitenden Sachwalter, den sogenannten Kjahja, der für alle Bedürfnisse der Familie sorgt, die Einnahmen empfängt, Ausgaben bestreitet, die gewöhnlich weit über den Bedarf vorhandene Dienerschaft überwacht, und einen grossen Einfluss auf alle Angelegenheiten, welche die Interessen der Familie berühren, ausübt. Sein Einfluss wächst mit dem Ansehen der Familie und verdoppelt sich bei einem Beamten, da sodann sein Rath selbst in administra-

tiven Angelegenheiten des Bezirks gehört wird. Er darf von keinem Bittsteller übergangen werden.

In unbemittelten Familien besorgt der Mann die auswärtigen Angelegenheiten, die Frau jene im Hause.

Die Frauen sind im allgemeinen sehr arbeitsam und fleissig.

In jeder, selbst sehr zahlreichen, Familie steht dem Aeltesten die Leitung aller Angelegenheiten zu.

Der Muselman, bis auf wenige und seltene Ausnahmen, ist sittenstreng und nüchtern, da er wenig Bedürfnisse kennt, einfach in seiner Lebensweise, ferner gastfreundlich, aber mitunter roh und meistens sehr unwissend ist.

Den äussern Anstand trachtet er immer zu wahren, auch weiss er im Benehmen den Anforderungen einer höhern Stellung leicht zu genügen, sobald ihn Glück und günstige Umstände aus untergeordneten Sphären zu dieser emporhoben.

Wiewol der bosnische Mohammedaner noch immer gegen den Fremden einen herausfordernden Stolz, Eigendünkel und eine Art Verachtung zeigt, so hat ihn doch die Berührung mit christlichen „Europäern", wie daselbst Fremde genannt werden, und mit deren Sitten, von manchem Vorurtheil befreit

Den christlichen Bosnier, besonders den Landmann, zeichnet Religiosität, Geduld, Enthaltsamkeit und Fügsamkeit im hohen Grade aus. Der auf ihn übergegangene Fatalismus der Mohammedaner tröstet auch ihn in allen seinen Lagen.

4. Häuserbau.

Zum Baue der Häuser wird in Bosnien und der Herzegovina, wie schon berührt wurde, hauptsächlich dasjenige Material verwendet, welches an Ort und Stelle vorhanden ist.

So findet man in Bosnien aus Holz und Lehm, in der Herzegovina grösstentheils aus rohen Steinen aufgeführte Häuser, die sich der Landbewohner selbst erbaut. Der Städter und der Bemittelte bedient sich hierzu der Zimmerleute und Maurer.

Das Bauholz wird in den nächsten Waldungen gefällt, und oft

von 2—3000 Fuss hohen Bergen mit grosser Mühe über pfadlose Abhänge durch Ochsen herabgeschleift. Die Bauart der Häuser ist höchst einfach und primitiv.

Ist das Baumaterial, wozu nebst dem Stammholz Breter, Luftziegel, Sand, Erde und etwas Kalk gehören, zur Stelle, so wird der Boden etwas geebnet, die Balken als Eckpfeiler in den Boden eingerammt, durch Horizontalbalken in Art der Riegelwände verbunden und die leeren Räume (ohne Grundbau) mit Luftziegeln, und nach einer Ziegellage von je 2 Fuss Höhe mit horizontal eingelegten Zwischenbalken ausgefüllt. Die Zwischenwände bestehen oft aus schlecht aneinandergereihten Bretern, die durch schief darauf genagelte Latten verbunden werden, und dazu dienen, den Mörtelanwurf zu erhalten.

Die Bedachung besteht gewöhnlich aus roh gezimmerten, grossen Schindeln.

Fenster und Thürstöcke sind selbst an den grössten und schönsten Häusern selten in den Dimensionen gleich und genau vertical gestellt. Die Fenster und Thüren müssen gewöhnlich für jede Thüröffnung speciell angepasst und angefertigt werden, da diese fast immer ein verschobenes Viereck bilden. Das Ganze wird mit Kalk überworfen und getüncht, und erhält dadurch ein ziemlich gefälliges Aussehen.

In der Herzegovina findet man bei dem Holzmangel grösstentheils nur aus rohen Klaubsteinen aufgeführte Häuser, deren Bedachung Steinplatten bilden.

Die meisten Häuser in den Städten (Konaks genannt) und selbst auf dem Lande, ebenso alle Wirthshäuser (Hans) sind einstöckig. Die Eintheilung des Hauses ist verschieden. In einem mittelgrossen Hause findet man gewöhnlich rechts und links des Eingangs oder des Hausthores auf beiden Seiten der Hausflur ein oder zwei Zimmer, welche von der Dienerschaft bewohnt werden.

Im ersten Stockwerke befindet sich über dem Eingange und, wenn das Haus den Frauen als Wohnung dient, an der entgegengesetzten, gewöhnlich der Gartenseite, die sogenannte Divanhané, die

zumeist mit einem feinen Holzgitter umschlossen ist, welches wol die Aussicht, jedoch nicht den Einblick gestattet, geöffnet werden kann, und das Erholungsplätzchen des Muselmanen bildet.

An die Divanhané reihen sich 2—4 Zimmer an, deren Lage verschieden, doch immer symmetrisch angeordnet ist.

Die Stiegen sind durchgehends von Holz. Ebenso sind die Fussböden der bessern Häuser mit Bretern belegt, während man auf dem Lande und in den Hans oft nur festgestampfte Erde als Zimmerboden findet.

Jedes Fenster eines von einem Mohammedaner oder Juden bewohnten Hauses ist mit einem über die äussere Wandseite hinausragenden hölzernen Gitter versehen, dessen ½ Zoll dicke dreiseitige Stäbe sich in der Diagonale des Fensters derart kreuzen, dass sie ungefähr ½ Zoll weite Gitteröffnungen bilden. Nur die Fenster öffentlicher, dann von Fremden und einigen griechischen Kaufleuten bewohnter Gebäude in Serajevo sind nicht vergittert.

Jedes Haus, es läge denn inmitten des Häuserlabyrinths einer Stadt, ist mit einem Garten umgeben. Reichere Familien bauen gewöhnlich, gesondert von dem gegen die Gassenseite gelegenen, vom Hausherrn selbst bewohnten und zum Empfange der Gäste bestimmten Hause, ein zweites Häuschen im Garten selbst, welches dem weiblichen Hauspersonale als Wohnung dient, den eigentlichen Harem bildet, und fast immer durch einen gedeckten Gang mit dem erstgenannten Hause in Verbindung steht.

Die letzterwähnten Häuser, sowie jene der griechischen Kaufleute, werden stets sehr reinlich gehalten, fast ununterbrochen gescheuert, und stechen auffallend gegen diejenigen ab, die den Aufenthalt der Muselmanen tagsüber bilden, und welchen man grosse Reinlichkeit nicht nachrühmen kann.

Bei Erbauung eines Hauses übernimmt der Bauherr gleichzeitig die Verpflichtung, den Bau derart anzuordnen und durchführen zu lassen, dass er nicht durch ein oder das andere Fenster den Einblick in den Garten oder Hof des Nachbars erhalte, da er sonst diesen und dessen Frauen belästigen könnte. Auf des Nachbars

Beschwerde würde er gezwungen werden, die Fenster zu vermauern oder eine mehrere Klafter hohe Vorwand aufzuführen.

5. Zimmereinrichtung.

In manchen Häusern werden schon bei dem Baue derselben rings an den Wänden der Zimmer 1 Fuss hohe, 3—4 Fuss breite Estraden (wie Auftritte vor hohen Fenstern) von Holz gelegt, welche als Schlafstellen dienen oder die Grundlage der Divans bilden.

Wo diese nicht angebracht sind, werden gleichartige Holzgestelle in beliebiger Länge, in den Ecken gerundet, errichtet, auf diese ein mit Stroh gefüllter, durchnähter Sack oder eine mit Schafwolle gefüllte Matratze gelegt, mit einem farbigen, damastenen Stoffe, oft auch nur mit Perkal bedeckt, mit ungefähr 3 Fuss langen aneinandergereihten Rückenpolstern versehen, und auf diese Art das Universalmöbel hergestellt, welches mit dem den Boden deckenden Teppich, bei ärmern Familien der Rohrmatte, eigentlich die ganze Zimmereinrichtung bildet.

In irgendeine Ecke des Zimmers wird auf den Divan ein grosses Kissen (Minder) gelegt, welches die Stelle des Ehrensitzes andeutet.

Die gebräuchlichsten Teppiche, welche man in den Häusern des Mittelstandes findet, werden in Rumelien erzeugt, enthalten oft 16 Flächenklafter, sind gewirkt, sehr dauerhaft, in allen Farben, mit vorherrschend blauem Grundton, haben jedoch ungefällige Zeichnung.

Schöner sind die wolligen, fast $^1/_2$ Zoll dicken persischen und smyrnaer Teppiche, die man aber der Kostspieligkeit wegen nur in den Häusern der Vornehmen findet.

In dem Empfangs- oder Begrüssungszimmer (Salamlik) der Würdenträger, die schon in vielen Dingen dem europäischen Geschmacke huldigen, erblickt man, an die Divans gereiht, Fauteuils, Kanapees und hin und wieder ein kleines Tischchen, worauf gewöhnlich Schreibutensilien liegen.

Denkt man sich noch rothe und blaue Fenstervorhänge hinzu, so hat man das Bild eines nach dortigen Begriffen schon luxuriös ausgestatteten Zimmers.



Fig. 6. Türkischer Kaufmann.

Mit der Armuth des mohammedanischen Hausbesitzers hält auch der Luxus der Hauseinrichtung gleichen Schritt, sodass man z. B. bei einem Landbewohner oder bei einem Chandschi (Handzia, Wirth) in der vor Jahren getünchten Stube fast nur eine Rohrmatte mit einem sehr abgenutzten, durchlöcherten Kissen und, wenn es hoch hergeht, eine zolldicke uralte Matratze als „lebende" Schlafstelle und als gesammte Zimmereinrichtung findet.

6. Tracht der Männer und Frauen.

Es würde uns wol zu weit führen, eine genaue Schilderung aller in Bosnien vorkommenden Trachten der Muselmanen zu entwerfen.



Fig. 7. Ein Cavass.

Mit Ausnahme der von den Albanesen stammenden Arnauten, die in der Gegend Novibazars vorkommen und deren Tracht aus dem Seite 155 gegebenen Bilde zu ersehen ist, gleicht die Kleidung in Schnitt und Farbe mehr oder weniger jener der Türken, und ist aus Beschreibungen und Abbildungen ziemlich bekannt. Da ich jedoch durch einen reisenden Photographen in den Besitz einiger Originalbilder gelangt bin, wovon das eine einen Turban tragenden mohammedanischen Kaufmann, das andere einen Cavassen (Bogenschützen

oder Leibgardisten) eines in Serajevo residirenden Consuls darstellt, und die Tracht beider so ziemlich jene der besitzenden, arbeitenden oder handelnden und der dienenden Klasse ohne besondere Unterscheidung zeigt, so ziehe ich einer detaillirten Beschreibung die Abbildung vor, und füge die Copie der Photographien im Holzschnitte bei.

Unter dem Fess trägt jeder ein gestricktes, wie eine Nachthaube aussehendes Käppchen, um das geschorene Haupt wärmer zu halten. Das um den Fess geschlungene Tuch (Turbangewinde, Sarik) sowie die Leibbinde (Kuschak) ist vielfarbig, die Weste oder eigentlich das Leibchen gewöhnlich von gestreiftem Seidenstoff.

Die Stoffe des kurzen Ueberrocks bestehen vorzugsweise aus hochrothem Tuche. Je nach dem Reichthum oder der Phantasie des Individuums (er sei nun Bey, Aga, Effendi u. s. w.) ist der Oberrock mehr oder weniger mit Goldborden und Schnüren verziert.

Das Beinkleid ist unter den Hüften weit, an den Knien enge, und rückwärts am Gesäss mit einem in eine Spitze endigenden, oft runden, sackartigen, 1 Fuss langen Zusatz versehen, um das Niedersetzen auf die Fersen zu erleichtern. Gamaschen und Beschuhung sind aus dem Bilde ersichtlich.

Im Winter wird über diese Kleider der Kaftan (ein bis an die Knöchel reichender Pelz) oder bei der ärmern und dienenden Klasse eine Art kurzer Mantel sammt Kapuze von sehr starkem, dunkelrothem, lodenartigem Stoffe übergeworfen. Zu Hause oder im Laden trägt der Muselman im Leibbunde eine Kohlenzange, deren Griff, oft schön gearbeitet, ganz das Aussehen eines Dolchgriffs hat. Ausserhalb des Hauses und auf Reisen trägt er über der Leibbinde noch einen ledernen Gürtel, in welchen der Muselman ein paar reich mit Silber und Perlmutter ausgelegte Steinschlosspistolen, einen Handschar, ein kleines Messer und eine Feuerzange steckt, und zur Vervollständigung dieses am Körper befindlichen Arsenals eine ebenfalls sehr schön gearbeitete lange albanesische Steinschlossflinte (Djeferdar) vermittels eines Riemens über Schulter und Rücken schwingt.

Um schöne Feuer- und Handwaffen zu besitzen, bringt der Bosnier jedes Opfer.

In Kapselgewehre und Kapselpistolen setzt er kein Vertrauen, und nur ein Revolver zwingt ihm einige Achtung ab.



Fig. 8. Ein türkischer Beamter.

Die Kleidung der Beamten nähert sich, wie die Abbildung Fig. 8 zeigt, im Schnitte und im Stoffe (schwarzes Tuch) der sogenannten fränkischen Tracht.

Das Haar tragen dieselben kurz geschoren, wodurch das früher erwähnte gewirkte Käppchen überflüssig wird.

Den Vollbart darf von Rechts wegen nur derjenige Beamte

tragen, der den Grad eines Pascha (Generals) besitzt. Diese Vorschrift wird jedoch nicht streng eingehalten, da man oft Beamte sieht, die glatt rasirt sein sollten, und doch den üppigsten Vollbart tragen.

Die Uniform, die von den Beamten am Bajrams- und sonstigen Festtagen sowie bei officiellen Gelegenheiten getragen wird, gleicht im Schnitte der aus dem Bilde ersichtlichen Kleidung, nur sind



Fig. 9. Ein griechisches Mädchen.

sodann je nach dem Range und der Charge, die der Betreffende einnimmt, der Kragen, die Aermel und die vordern Brusttheile des Rocks mehr oder weniger reich mit goldgestickten Arabesken verziert.

Die Tracht der griechischen Kaufleute ist in allen Ländern gleich, daher bekannt; ich füge hier nur, Fig. 9, die Abbildung der Tracht eines griechischen Mädchens aus dem Kaufmannsstande bei.

Die Tracht der Juden gleicht jener der armenischen Handelsleute; die Tracht der jüdischen Frauen hat einige Aehnlichkeit mit jener der mohammedanischen Frauen; der Ueberwurf derselben ist aber gewöhnlich von krapp- oder dunkelrother Farbe.

Der Zigeuner endlich kleidet sich, gleichwie dessen Weib, nach muselmanischem Muster.

Da man die türkischen Frauen in der Haustracht nur selten, und das nur flüchtig und höchstens in einem Garten zu Gesichte bekommt, so ist auch deren Hauskleidung etwas schwieriger zu beschreiben.

Gewöhnlich tragen sie über einem Hemde von feinem, fast durchsichtigem Stoffe Sammt- oder Tuchjacken, die, reich betresst, die Büste sehr vortheilhaft hervortreten lassen; ferner vielfarbige seidene oder blos leinene, sehr weite Beinkleider, die sogenannten Schalvars, die unten am Fussknöchel geschlossen werden.

Im Strumpfe sind verschiedene, farbige Figuren eingestrickt. Der Fuss selbst endlich steckt in zierlichen, mit Gold oder Silber gestickten Sammt- oder Lederpantoffeln (Tschipschip). Das Haar, nach Rosenöl duftend, sollte kurz geschnitten sein, wird jedoch meistens in zahlreichen, mit Goldfäden, oft mit Perlenschnüren durchzogenen Flechten getragen und mit einem reichgezierten Fez bedeckt.

Um ihre Reize zu erhöhen, pflegen sich die türkischen Frauen die Augenbrauen schwarz zu färben, und auf die stark mit Henna geschminkten Wangen oder auf das Kinn ein Schönheitspflästerchen aufzukleben. Die Nägel an den Händen sowie diese selbst werden gewöhnlich rosenroth gefärbt. Die Anwendung aller dieser Schönheitsmittel beeinträchtigt sehr die Schönheit der gewöhnlich von Natur reich mit Reizen ausgestatteten Frauen.

Wohlbeleibte Mädchen und Frauen zählen in Bosnien zu den Schönheiten.

Wie aus der Abbildung Fig. 10 zu ersehen ist, erscheint eine Frau in wesentlich geänderter Kleidung, sobald sie die Schwelle des Hauses verlässt.

Den ganzen Körper deckt ein bis an die Knöchel reichender, mit Aermeln versehener Mantel, der gewöhnlich von dunkelgrünem, schwarzem oder dunkelviolettem Tuche gefertigt ist, manchmal weit und sackartig oder auch an den Hüften anliegend getragen, und vorn vom Halse abwärts über der Brust mittels kleiner gleichfarbiger Knöpfe geschlossen wird.



Fig. 10. Originalentwurf einer mohammedanischen Bosnierin der untern Stände.

Der untere Theil des Gesichts bis zum Auge sowie der Hals und das Hinterhaupt wird mit einem kleinern, das Oberhaupt, wie die Figur zeigt, mit einem grossen weissen Tuche (Jaschmak) bedeckt, welches über die Schultern bis an die Hüften fällt. Diese beiden Tücher, wovon das obere schirmartig vorgezogen wird, bilden vor dem Auge einen schmalen Zwischenraum.

Nur bei hoch erhobenem Kopfe ist die vermummte Dame im Stande, in die Entfernung zu blicken, und bei nur mässiger Neigung des Kopfes erblickt der Vorübergehende nicht einmal das Auge.

Die Füsse stecken in weichen Halbstiefeln von gelbem Schafleder.

Da die wenigsten aus den untern Ständen sich der Handschuhe bedienen, die Hände aber nicht sichtbar werden lassen dürfen, so stecken sie diese in die vorn am Mantel angebrachten Taschen.



Fig. 11. Eine Türkin aus vornehmem Stande.

Die ganze Erscheinung ist nicht geeignet, auf den Fremden einen vortheilhaften Eindruck zu machen. Die Vermummung, der schwere schleppende Gang, wozu die Stiefeln das Ihrige beitragen, das unverwandte Niederblicken, alles dies ruft dem Fremden stets den Ort seines Aufenthalts ins Gedächtniss. Die Frauen der vor-

nehmen und reichen Muselmanen (siehe Abbildung Fig. 11) verhüllen den Kopf nur mit einem sehr leichten und durchsichtigen Stoffe (Jaschmak) Battist oder Florstoff, immerhin aber derart, dass die Gesichtszüge nur schwer zu sehen sind.

Der Schnitt des Ueberwurfs (Feridschis), der gewöhnlich im Sommer aus violettem, braunem, oft auch rosenrothem Orleans, im Winter aus Tuch besteht, da Seide öffentlich nicht getragen werden darf, ist, wie das Bild zeigt, verschieden von dem früher beschriebenen, indem statt des grossen weissen Uebertuches ein viereckiger Kragen von gleichem Stoffe hinzugefügt wird. Glacéhandschuhe bedecken die Hände, die Füsse stecken in zierlichen Schnürstiefeletten.

Viertes Kapitel.

Die Administration des Landes. Die im Lande befindlichen Consulate.

I. Politische Eintheilung.

Die Kreis- und Districtsgrenzen des Landes wurden meist nach natürlichen geographischen Grenz- oder Scheidelinien bestimmt, mitunter aber auch willkürlich und dabei so ungünstig festgestellt, dass dadurch die Verwaltung des Landes erschwert ist.

So z. B. gehört, wie aus der nachfolgenden Tabelle zu ersehen ist, der Bezirk von Foča, der an dem nordöstlichen Fusse der hohen und unwegsamen Trescovica und Lelia-Planina liegt, zur Herzegovina, der Bezirk von Livno aber zu Bosnien u. s. w.

Bosnien.

Sandschak-Kaimakamats- oder Kreisbehörden. (Der Vorsteher Kaimakam genannt).	Kaza od. Mudirluks, Districtsbehörden. (Der Vorsteher Mudir gen.)	Nahie, Gemeinde. (Der Vorsteher Zabit genannt.)
Bosna-Saraj.	1. Serajevo.	
—	2. Fojnica und Busovača	mit Kreševo.
—	3. Neretva.	
—	4. Visoka	mit Vareš.
—	5. Rogatica.	mit Tschelebibazar.
Travnik.	6. Travnik.	
—	7. Livno	mit Graovo.
—	8. Glamoč.	
—	9. Rama (Hauptort Prozor).	
—	10. Zenica.	
—	11. Skoplje Akhissar.	
—	12. Gölhissar.	
—	13. Jajce	mit Vazzar Vakuf.

Sandschak-Kaimakamats- oder Kreisbehörden. (Der Vorsteher Kaimakam genannt.)	Kaza od. Mudirluks, Districtsbehörden. (Der Vorsteher Mudir gen.)	Nahie, Gemeinde. (Der Vorsteher Zabit genannt.)
Banjaluka.	14. Banjaluka	mit Pernjavor und Kobaš.
—	15. Derbend	mit Brood.
—	16. Tešanj	mit Zebše u. Doboi.
—	17. Gradiska.	
Bihać.	18. Bihać.	
—	19. Novosel, Kulen-Vakuf	mit Petrovać u. Unać.
—	20. Čažin, Ostrožać.	
—	21. Kruppa	mit Buzim.
—	22. Stari-Majdan.	
—	23. Prjedor.	
—	24. Kozarać.	
—	25. Dubica.	
—	26. Ključ.	
—	27. Novi.	
Zvornik.	28. Unter-Tuzla.	
—	29. Ober-Tuzla.	
—	30. Gradčanica.	
—	31. Gradačać	mit Modrić.
—	32. Berčka.	
—	33. Bjelina	mit Janja.
—	34. Zvornik.	
—	35. Birče	mit Nova-Kasaba.
—	36. Srebernica.	
—	37. Kladanj	mit Olovo.
—	38. Maglaj.	
Novi-Bazar.	39. Novi-Bazar	mit Mitrovica und Banjska.
—	40. Višegrad.	
—	41. Sjenica (Regier.-Sitz).	
—	42. Akova, Bjelopolje	mit Bihor.
—	43. Tergovisče	mit Rozai.
—	44. Nova-Varoš.	

Herzegovina.

Sandschak-Kaimakamats- oder Kreisbehörden. (Der Vorsteher Kaimakam genannt.)	Kaza od. Mudirluks, Districtsbehörden. (Der Vorsteher Mudir gen.)	Nahie, Gemeinde. (Der Vorsteher Zabit genannt.)
Mostar.	1. Mostar	mit Blagai.
—	2. Duvno.	
—	3. Ljubuška.	
—	4. Konjica.	
—	5. Počitelj.	
—	6. Stolać.	
—	7. Foča.	
—	8. Gačko.	
—	9. Bileć (oder Bilek).	
—	10. Niksić.	
Trebinje.	11. Trebinje.	
—	12. Ljubinje.	
—	13. Korjanić.	
Tašlidzie.	14. Tašlidzie.	
—	15. Kolašin.	
—	16. Priepolje.	

Aus der beigefügten Karte sind nur die Grenzen der Ejalets (Statthalterschaften) ersichtlich, da die Grenzen der einzelnen Kaimakamate, besonders aber jene der Kazas, nicht genau zu ermitteln waren.

Centralbehörde.

An der Spitze der Verwaltung steht der Vezier oder Vali Pascha (Gouverneur), der einen Jahresgehalt von fast 60000 Fl. bezieht, davon jedoch einen bedeutenden Hausstaat erhalten, und nebst dem ersten Privatbeamten (Čehaja, auch Kjaja oder Geschäftsträger) eine grosse Zahl von Hofchargen erhalten muss, wozu Leibwächter, Thürsteher, Aufseher der Harems, Kaffeesieder, Pfeifenstopfer, Wäsche- und Waffenhüter, Stallbedienstete etc. gehören.

Der Gouverneur der Provinz ist zugleich auch Kaimakam des

Sandschakats oder Kreises Serajevo. Für alle Administrativ- und Justizangelegenheiten ist ihm der Landesfinanzdirector (Muhaszebedschi) an die Seite gestellt. Dieser ist in Abwesenheit des Gouverneurs dessen Stellvertreter und bezieht einen Jahresgehalt von ungefähr 20000 Fl.

Der von der Regierung ernannte Generalsteuer- und Zolleinnehmer für Bosnien und die Herzegovina ist dem Gouverneur nur mittelbar unterstellt und ziemlich selbständig, da er direct vom Finanzministerium die Befehle erhält. Er bezieht einen monatlichen Gehalt von 7500 Piastern oder 9000 Fl. jährlich.

Ausser den ebengenannten Personen sind dem Gouverneur für die geistlichen Angelegenheiten der Mollah (Oberrichter), für die kirchlichen Angelegenheiten der griechisch-nichtunirten Kirche der Metropolit (Vladika) zu Serajevo, ferner der römisch-katholische Pfarrer dieser Stadt, und zur Vollziehung aller Anordnungen der Commandant der Gensdarmerie zugewiesen.

Das Kanzleipersonal des Gouverneurs besteht aus einigen Secretären, Kanzlisten und Schreibern (Kjatibs), deren einzige wissenschaftliche Bildung nur in philologischen Kenntnissen besteht.

Der Pascha oder Statthalter des neucreirten Paschaliks von Sjenica und Novi-Bazar ist in jeder Beziehung dem Gouverneur von Bosnien untergestellt.

Das Ejalet (Statthalterschaft) der Herzegovina war bis zum Jahre 1832 Bosnien einverleibt, wurde nach Unterdrückung des zu dieser Zeit erfolgten Aufstandes dem Ali Pascha Risvan Begović als Belohnung für hierbei geleistete Dienste verliehen, und ist seitdem im Besitze einer eigenen Administration geblieben.

Der Statthalter der Herzegovina untersteht nur in denjenigen Angelegenheiten dem Gouverneur Bosniens, welche politisch-administrativ die Wohlfahrt beider Provinzen betreffen. [1])

---

[1]) In neuester Zeit taucht die Nachricht auf, dass die türkische Regierung die Statthalterschaft der Herzegovina — zu Mostar — aufzulassen, das Ejalet mit Bosnien zu vereinigen, zu Mostar und Trebinje Kaimakame einzusetzen, somit Bosnien die Herzegovina und Rascien (oder den District von Novi-Bazar) unter dem Namen eines „Vijalets“ zu einer einzigen Generalstatthalterschaft zu vereinigen beabsichtigt.

Die Statthalterei sowie überhaupt alle höhern politischen Amtsposten werden nicht mehr wie früher ausschliesslich durch Eingeborene besetzt, sondern können seit der Unterdrückung des letzten Aufstandes (1850) von der Pforte auch an Personen, die aus andern Provinzen stammen, verliehen werden.

Die ganze richterliche, politische, kurz die politisch-administrative Gewalt ruht aber in den Händen der Mohammedaner.

Kreisvorsteher.

Ein Kaimakam (Kreisvorsteher) hat gewöhnlich den Rang eines Pascha, einen jährlichen Gehalt von fast 20000 Fl., freie Wohnung in dem aus Staatsmitteln erbauten Regierungsgebäude (Kapia), und besitzt einen sehr ausgedehnten Wirkungskreis, der mit der Entfernung vom Sitze der Provinzialregierung sowie mit Zunahme der Communicationsschwierigkeiten wächst.

Gewöhnlich verdanken Beamte (mit Ausnahme jener bei der Centralverwaltung, wo die bessern und intelligentern Kräfte in Verwendung stehen) ihre Stellung dem Ansehen ihrer Familie oder ihrem Reichthume, seltener den erworbenen administrativen Kenntnissen, und fast nie — einer gründlichen wissenschaftlichen Bildung.

Districtsvorsteher.

Die Mudire, eine Art Districtsvorsteher, bisher von dem jeweiligen Gouverneur der Provinz erwählt, werden in jüngster Zeit von der hohen Pforte auf Vorschlag des Statthalters ernannt.

Auch bei diesen Beamten entscheiden selten Verdienst und Wissen, sondern meist Factoren sehr beklagenswerther Natur die Wahl.

Ihre ganze wissenschaftliche Bildung beschränkt sich auf einige Kenntniss der türkischen Sprache, die sie manchmal nur lesen, aber nicht schreiben können.

Der Gehalt eines Mudirs variirt je nach der Grösse des Bezirks zwischen 1500—3000 Fl.

Gemeindevorsteher.

Der Zabit oder Vorsteher einer Nahie ist ein ganz untergeordnetes politisches Organ eines ganz kleinen Districts, einer Gemeinde oder eines Ortes, im letztern Falle gewöhnlich in demselben Orte ansässig, und den an ihn gestellten geringen Anforderungen gemäss mit eng gezogenem Wirkungskreise ausgestattet.

Die Nahien zerfallen weiter noch in Dschemate (Kirchsprengel) und diese in Stadtviertel, schlechthin Viertel. Jedes Dschemat hat einen Imam, jedes Viertel einen Mahalebaschi, auch Chodschabaschi genannt, an der Spitze, welcher im Lande Knes heisst.

Alle Angelegenheiten, die auf das Wohl der Gemeinde, auf die öffentlichen Arbeiten oder Unternehmungen etc. Bezug haben, werden durch den Medschliss in Anregung gebracht.

Da ein grosser Theil der politischen Beamten aus andern Provinzen stammt (Osmanlis), ihre Verwaltung (aus Besorgniss, dass sie grossen Einfluss gewinnen und denselben gegen die Regierung kehren könnten) oft nur von kurzer Dauer ist, und bei mangelhafter Verwaltung nicht deren Pensionirung, sondern einfach deren Entlassung erfolgt, da ferner die niedern Beamten verhältnissmässig schlecht bezahlt werden, so sind sie natürlicherweise auch weniger um die Wohlfahrt des Districts, als vielmehr für ihre eigene Wohlfahrt besorgt, und daher der Bestechung leicht zugänglich, welche das Einkommen vermehren und die bösen der Enthebung folgenden Jahre ertragen helfen soll.

Der grosse Verwaltungsrath (Medschlissi-kebir).

Alle wichtigen Administrativangelegenheiten des Landes werden durch den grossen Verwaltungsrath (Medschlissi-kebir) entschieden, welcher unter dem Präsidium des Gouverneurs aus den obengenannten Amtsorganen und einigen vornehmen Eingeborenen und Kaufleuten besteht.

Der grosse Verwaltungsrath ist auch die dritte Instanz in Justizangelegenheiten, die nicht rein geistlicher Natur sind, und entscheidet ebenso wie die weiter unten genannten Körperschaften alle ihnen

competenzmässig zukommenden judiciellen Fragen nach dem Straf- und Polizeigesetzbuche Sultan Suleiman's und Sultan Selim's III., welche übrigens, namentlich in Bezug auf Geldstrafen, wesentlich modificirt in Anwendung stehen dürften.

Nebstdem besteht bei der Centralleitung:

Das Mehkemeh oder das geistliche Gericht.

Dasselbe ist unter dem Präsidium des Mollah aus mohammedanischen Mitgliedern zusammengesetzt.

Nach dem Korangesetze sind hier nur die Muselmanen als Zeugen zulässig.

Das Gericht fällt das Urtheil in Glaubenssachen und bei Criminalverbrechen, im letztern Falle bis zur Erkennung der Todesstrafe, oder wenn z. B. bei einem Morde die Verwandten des Erschlagenen sich mit einem Blutgelde zufriedenstellen, auf den Erlag desselben bis zur Höhe von 30000 Piastern (ungefähr 3000 Fl.), obwol nach dem Gesetze Sultan Mohammed's II. das Sühngeld für Todtschlag auf blos 3000 Asper = 300 Fl. festgestellt worden war.

Tahkik-Medschlissi, das weltliche Untersuchungsgericht.

Dieses besteht ebenfalls aus einigen Mitgliedern der Geistlichkeit, einigen angesehenen Eingeborenen, und seit dem Jahre 1854 aus 1—2 Mitgliedern, Nicht-Mohammedanern, die dem Kaufmannsstande angehören, oder die der besitzenden Klasse aus der katholischen, griechischen oder jüdischen Glaubenspartei entnommen werden.

Das Strafausmass reicht bei kleinen Vergehen von einigen Piastern oder kurzer Haft bis zu 7 und 15 Jahren Kerker (bei einem Mordfalle).

Ich glaube, dass hier die Verurtheilung eines Individuums zum Tode nicht ausgesprochen werden kann (noch viel weniger vollzogen werden darf), sondern dass immer erst das Gutachten des geistlichen Gerichts und die Bestätigung des Gouverneurs, oft auch die des Justizministeriums oder des Grosveziers, und bei Todesurtheilen die Sanction des Sultans eingeholt werden muss.

Nach dem Strafgesetze Suleiman's sind, mit Ausnahme der Einbrecher, die gehangen wurden, für alle möglichen Diebstahlsabstufungen unbedeutende Geldstrafen, ebenso für jeden Trunk Wein, nur 1 Asper (1 Kr.) als Strafe bestimmt.

Im allgemeinen verlangt das mohammedanische Strafgesetz gleiche oder ähnliche Strafe für gleiches oder ähnliches Vergehen oder Verbrechen. Es verlangt Zahn für Zahn, Auge um Auge.

Das Marktpolizeigesetz geht in minutiöse Details: Mass, Gewicht, Qualität, Quantität einer jeden Sache ist genau festgestellt. Der gesetzmässig zugestandene Gewinn für Bäcker, Schneider, Kotzenmacher, kurz für jedes Gewerbe, wurde mit 10—12 Proc. bemessen, jeder Gewinn, der darüber hinausgeht, soll als Wucher bestraft werden.

Das Urtheil fällt gewöhnlich ziemlich mild aus.

Theilweise gründet sich das geringe Strafausmass auf eine verhältnissmässig linde Gesetzgebung, theilweise wissen die Verwandten des Angeklagten durch Geld (in den möglichen Grenzen) das Gesetz sich dienstbar zu machen (Bestechung), was um so leichter gelingt, wenn der Verbrecher ein Mohammedaner ist, und das Vergehen oder Verbrechen an einem Christen begangen wurde.

Diese milden Aburtheilungen oder die Hoffnung auf gänzliche Straflosigkeit ist oft der Grund, dass behördliche Anordnungen misachtet oder gar nicht befolgt werden.

Endlich besteht noch seit kurzem in Serajevo:

Das Tüdscharet-Medschlissi, d. h. das Handels- oder Wechselgericht,

welches unter dem Präsidium des Kiaja zwar Mitglieder aus allen Ständen, jedoch meist Kaufleute zählt.

Die christlichen Mitglieder haben hierbei keine entscheidende Stimme, verschulden aber die Misachtung ihres Votums theilweise selbst, da die Kaufleute, wenn die Reihe zur Medschlissberathung an sie kommt, Stellvertreter senden, die sich durchaus schweigend ver-

halten, nur zur Abgabe des Siegels (Namensfertigung) da zu sein scheinen, und wenn erstere auch persönlich anwesend sind, oft nicht den Muth haben, ihre Meinung entschieden auszusprechen. Durch das Tüdscharet-Medschlissi werden alle Handelsstreitigkeiten entschieden, das Urtheil, welches auf Geld- und Arreststrafen lautet, gefällt, dieses jedoch erst nach Bestätigung des Gouverneurs und auf dessen Anordnung vollzogen.

Von diesen eben erwähnten Körperschaften existirt in dem Hauptorte eines Sandschakats ein geistliches und weltliches Gericht, in jedem Mudirluk (Hauptort der Bezirksbehörde) ein weltliches Untersuchungsgericht unter dem Vorsitze des Kadi, endlich in den Nahien ein ähnliches, jedoch mit geringerm Wirkungskreise, unter dem Vorsitze eines Naibs (Vicerichters).

In Serajevo sowie überhaupt am Sitze eines jeden Provinzgouverneurs, wo vier verschiedene rechtsprechende Körperschaften eingesetzt sind, ist oft eine und dieselbe Persönlichkeit, wenn sie als Capacität anerkannt ist, das permanente Mitglied zweier oder dreier dieser berathenden und urtheilenden Corporationen, und wird oft aus dem einen Berathungszimmer in das andere berufen, um das Parere in irgendeiner Angelegenheit abzugeben.

Schon der Name, unter welchem ein Medschliss constituirt ist, lässt, wie auch bezeichnet wurde, auf die Natur der Verhandlungsgegenstände schliessen, mit welchen sich der berathende Körper hauptsächlich befasst.

Im Hauptsitze des Sandschakats oder in jenem des Mudirluks werden aber auch dem geistlichen und weltlichen Untersuchungsgerichte Gegenstände von verschiedenem Inhalte, überhaupt alle diejenigen Angelegenheiten zur Beschlussfassung übergeben, über welche der Bezirksleiter die Verantwortung persönlich nicht übernehmen will oder kann, und bei deren Durchführung er sich auf das Votum des Medschliss stützen will.

In strafgerichtlichen Verhandlungen urtheilt das Untersuchungsgericht (Tahkik-Medschliss) im Mudirluk in erster, jenes im Kaimakamluk in zweiter, endlich der grosse Verwaltungsrath unter dem

Präsidium des Gouverneurs — auf den Tod lautende Urtheile ausgenommen — in dritter Instanz.

Der Verurtheilte kann zwar nach Konstantinopel im Instanzenwege recurriren und dieserart eine abermalige Untersuchung erlangen, doch fördert dieses Verfahren nur dann seine Zwecke, wenn er den Gang der erneuerten Verhandlung, wie schon erwähnt, entsprechend zu unterstützen weiss.

Der Recurs dürfte jedoch selten ergriffen werden, da sich dem Beschädigten, ohne das russische Sprichwort: „Gott ist hoch und der Kaiser weit", zu kennen, derselbe Gedanke durch die Worte: „Allah ist gross und der Padischah weit", aufdrängt, welcher ganz geeignet ist, seine Hoffnungen zu zerstören.

Art der Verhandlungen.

Für die Verhandlungen der verschiedenen berathenden Körperschaften werden die Tage von dem jeweiligen ersten Beamten der Verwaltung festgestellt.

Die Mitglieder versammeln sich in einem Locale des Regierungsgebäudes oder im Bureauzimmer des jeweiligen Präsidenten, werden mit Csibuks und Kaffee bewirthet, und die Berathung bei dampfender Pfeife begonnen. Die Verhandlungen werden mündlich, immer in türkischer Sprache geführt.

Den Medschlissimitgliedern der andern Confessionen werden, wenn dieselben der türkischen Sprache nicht vollkommen mächtig sein sollten, die Berathungsgegenstände verdolmetscht, der Beschluss jedoch selten nach einer aus eigenen Anschauungen hervorgegangenen Stimmenmajorität, sondern vielmehr nach dem Ansehen und der Ansicht eines einflussreichen mohammedanischen Mitgliedes, dem die andern beipflichten, gefasst, schriftlich niedergelegt, und demselben von jedem einzelnen Mitgliede statt der Unterschrift das eigene Siegel beigedrückt.

Da die bestehenden Gesetzbücher und die Bestimmungen derselben von den meisten Medschlissibeisitzern nicht gekannt sind, überdies auch nicht vorliegen, somit die meisten Angelegenheiten

dem auf die Erfahrung und dem individuellen Wissen basirten Urtheile ihre Lösung verdanken müssen, so werden auch die Gerichtsverhandlungen im allgemeinen in einer höchst einfachen Weise abgewickelt. Lautet z. B. die Forderung des Klägers in einer Geldangelegenheit auf die Summe von 6000 Piastern, welche der Schuldner, unter Anführung verschiedener Beweisgründe, nur auf den Betrag von 4000 Piastern gelten lässt, so verurtheilt das Gericht, die weise Mitte haltend, den Schuldner, wenn nicht klar gestellte Gründe dagegen sprechen, nach kurzem Besinnen zum Ersatz der Summe von 5000 Piastern, d. h. die Entscheidung liegt gewöhnlich in der Mitte der beiden Forderungen.

Geschäftsgang.

Der administrative Geschäftsgang ist ein ziemlich schleppender.

Die von seiten der Unterbehörden bei irgendeiner Stelle einlangenden Piècen werden, wenn sie nicht von besonderer Wichtigkeit sind, je nach der Laune des betreffenden Leiters oft erst nach Wochen der Erledigung zugeführt.

Der Divan, der in der Türkei eine grosse Rolle spielt, der zum Sitzen und Schlafen dient, auf welchem berathen, intriguirt und geschrieben wird, und welcher selbst der hohen türkischen Regierung, eben der Berathungen wegen, den Namen gab, soll schon oft die unschuldige Ursache einer unerledigten Angelegenheit gewesen sein, indem der Districtsvorstand ein eingelaufenes Schriftstück unter das Divanpolster schob, die ganze Angelegenheit vergass, und dasselbe dort, ohne sich dessen zu entsinnen, so lange liegen liess, bis der Zufall die Pièce zu einer Zeit ans Tageslicht brachte, wo die Erledigung bereits unnöthig geworden war.

Unter dem Régime des jetzigen Gouverneurs von Bosnien dürften derartige Fälle nicht mehr vorkommen, da er selbst mit dem besten Beispiele vorangeht und alle Angelegenheiten, die von seiner eigenen Entscheidung abhängen, rasch zu Ende führt.

Um uns den Geschäftsgang recht zu versinnlichen, wollen wir nun einen Blick in das Arbeitsbureau oder in die Geschäftskanzlei

eines Centralverwaltungszweiges werfen, und die Erledigung irgendeiner Angelegenheit verfolgen.

In jedem Kanzleizimmer findet man ausser dem nie fehlenden Divan höchstens noch (wie schon erwähnt wurde) ein kleines Tischchen, worauf auf einer Tasse in kleinen Behältnissen schwarze, rothe und blaue Tinte, oft jede dieser Gattungen, nebst Papier und einigen hölzernen Federn ruhen. Die türkischen Schriftzeichen erfordern glattes Papier und stumpfe, weiche Federn, womöglich Rohrfedern (Kalem).

Auf dem Divan selbst nimmt der Chef des Bureau nebst dem ersten Beamten und dem Secretär Platz. Die andern gruppiren sich nach Belieben in allen Winkeln und in der Mitte des Zimmers. Der eine hockt, der andere sitzt mit gekreuzten Füssen, der dritte kniet, kurz jeder wählt auf dem mit einem Teppich bedeckten Boden des Zimmers diejenige Stellung, die ihm momentan die bequemste ist.

Es gewährt einen eigenthümlichen Anblick, auf einem kleinen Raume 15—20 Concipienten zu erblicken, die neben-, ja man könnte fast sagen übereinander, in den verschiedensten Stellungen gruppirt und beschäftigt sind, auf dem Knie, in der freien Hand oder auf dem Boden die ihnen zugewiesenen Conceptarbeiten zu verfassen, und den betreffenden Bescheid auf schmalen und langen Papierstreifen von der Rechten zur Linken hinzumalen.

Ist nun das zur Expedition bestimmte Aktenstück zu Ende geschrieben, so wird es dem Chef des Bureau vorgelesen, sodann von diesem oder vom Leiter des Districts unterfertigt, oft aber auch, was fast immer geschieht, das Siegel (Mühr oder Mur), — welches jeder Functionär in einem oft sehr kostbaren Beutelchen am Leibe trägt, nach vorgenommener Befeuchtung der Stelle am Papier und Bestreichung des Siegels mit rother oder blauer, kurz mit der Lieblingstinte, — beigedrückt.

Dieses Verfahren mag ursprünglich von den höhern Beamten aus Bequemlichkeit, von einem grossen Theile der Bediensteten aber wegen Unkenntniss der Schrift in Ausübung gebracht worden sein. Gegenwärtig ist dies allgemeiner Gebrauch, der Gesetzeskraft erlangt

hat, und der aus dieser Ursache auch in Wirksamkeit bleiben wird. Die Unkenntniss der Schrift bei einem grossen Theile der niedern Beamten wird übrigens begreiflich, wenn man den Mangel an Schulen, die Unlust zum Studium, die Schwierigkeit der Schriftzeichen, die je nach der Stellung im Worte oft vierfache Formen annehmen, in Berücksichtigung zieht.

Da der Türke die Wahl hat, sich eines Ausdrucks in drei verwandten Sprachen, nämlich der arabischen, persischen und der eigenen zu bedienen, auch noch poetische Begabung besitzt, so ist die Stilistik gewählt, blumenreich, geschraubt und überschwenglich, was jedoch mehr in der Privat- als dienstlichen Correspondenz hervortritt.

Titulatur.

In der Geschäfts- oder Dienstcorrespondenz geben sie den Vertretern europäischer Mächte weder die z. B. im Deutschen üblichen Titel von Wohl- und Hochwohlgeboren und Hochgeboren, noch den Titel „Herr“, da der Türke einen Ungläubigen nicht als Herrn anerkennt, und auch nicht jene Bezeichnungen, die sie ihren eigenen Functionären zugestehen, da der Ungläubige nie gleich hoch geachtet wird.

Gleichgestellte erhalten in ihren Correspondenzen die Bezeichnung „Vernünftiger“, „Geistreicher“, „Witziger“, „Stellungeinnehmender“; gewöhnlich die letztere. Untergeordnete Beamte der Consulate werden mit dem Titel: „Sachkundiger“ beehrt.

Es versteht sich von selbst, dass die diplomatische Correspondenz eine Ausnahme macht, in welcher bekanntlich die Excellenztitel in Gegenseitigkeit gewechselt werden.

Ebenso findet man einen Unterschied in der Privatcorrespondenz der untergeordneten türkischen Beamten, an Vertreter fremder Nationen, besonders wenn letztere einigen Einfluss ausüben.

Privatcorrespondenz.

Zur Charakteristik der schwungvollen Privatcorrespondenz führe ich mit Erlaubniss des betreffenden Herrn beispielsweise ein an ihn gerichtetes Artigkeitsschreiben in der Uebersetzung an.

Es lautet:

„An Seine Hochgeboren, den residirenden hohen .... des erlauchten Reichs .... Hoher Freund, Excellenz!

„Indem es ausser Zweifel ist, dass ich in Gemässheit meiner seit langem gegen Eure Generalität gehegten vertrauten Freundschaft stets im Gebete für Hochdero Gesundheit und Wohlbefinden begriffen bin, enthalte ich mich des Wagnisses, die erforderlichen Freundschaftsversicherungen zu jeder Zeit vorzutragen; nur den Wunsch für Eurer Generalität Gesundheit und Wohlbefinden ausdrückend, wage ich diesmal diese unterthänigste Repräsentation zu übergeben, um meine demüthige Freundschaft darzuthun. Die Verfügung und Beurtheilung hierüber steht Eurer Generalität zu.

Der N. N."

Wie in Italien und anderwärts kann man leicht von der armen Volksklasse den Titel Bei oder Beg (Fürst in der Uebersetzung, doch nicht der Bedeutung nach), seltener den Excellenztitel, da er nur von der gebildeten Klasse gekannt ist, erhalten, wenn man nur einen kleinen Luxus entfaltet und der Stellung entsprechende Trinkgelder in Aussicht stehen.

Kehren wir nun zur Correspondenz zurück.

Dienst- und Privatbriefe werden wie überall in Papier-, wichtige Actenstücke in leinene Couverts gelegt, gesiegelt und expedirt.

Der Registratur und dem Archive scheint bei den administrativen Behörden keine besondere Sorgfalt und Aufmerksamkeit zugewendet zu werden.

In dem oben beschriebenen Kanzlei- oder Arbeitszimmer erblickt man an den Wänden eine Reihe eingetriebener Nägel, an welchen ungefähr 1 Fuss lange, leinene Säckchen, welche mit Correspondenzstücken angefüllt und an der Aussenseite beschrieben sind, hängen. Diese vertreten die Stelle unserer mit Fächern und Fascikeln versehenen und gefüllten Archive.

Manchem Mudir genügt ein einziger Sack zur Aufbewahrung der Correspondenzstücke eines ganzen Jahres.

Die zum schriftlichen Dienstverkehr benutzten langen Papierstreifen werden theils gerollt, theils zusammengelegt in einem Sacke verwahrt. Man kann sich daher leicht vorstellen, mit welchem Zeitverluste ein Actenstück aufgesucht, und in welchem zerknitterten Zustande dasselbe ans Tageslicht gezogen wird.

Gensdarmerie.

Bis zum Jahre 1862 waren die sogenannten Zaptien die amtlichen Vollstrecker aller denkbaren Anordnungen der administrativen Behörden.

Sie wurden der muselmanischen Bevölkerung entnommen, versahen den Dienst in der landesüblichen Kleidung, und ihre Zahl wurde je nach dem Bedarf von den Kaimakams vermehrt oder vermindert. Als Sold erhielten die zu Fuss dienenden 2 Dukaten monatlich, derjenige, der mit einem eigenen Pferde versehen war, erhielt ungefähr zwischen 4 und 5 Dukaten Lohn.

Da sie aber dem Zwecke nicht entsprachen, Excesse verübten, auf Kosten der Landesbewohner lebten, überhaupt unzuverlässig waren, so entschloss sich die Regierung, dieselben militärisch zu organisiren und das Institut der Landesgensdarmerie ins Leben zu rufen.

Für jede der beiden Provinzen Bosnien und die Herzegovina wurde je ein Regiment in der Stärke von 1800 Mann aufgestellt, von denen 500 Mann beritten gemacht wurden.

Der Mann erhält die Ausrüstung und Kleidung; der Berittene überdies noch das Sattelzeug für das eigene Pferd von der Regierung.

Die Adjustirung, die recht praktisch und gefällig ist, besteht aus einem dunkelblauen Waffenrock, Pluderhosen von gleichfarbigem Stoffe, Halbstiefeln, ferner aus einem Fess.

Eine über den Rücken geschwungene Kammerbüchse nebst einer an einem schwarzen Leib- oder Hüftriemen hängenden Patrontasche und eine Pistole, sowie ein kurzer Säbel bilden die Aus-

rüstung. Die Zäumung des Pferdes ist jener der österreichischen Cavalerie ähnlich, den Sattelbock bedeckt eine blaue Schabrake.

Jedes Regiment wird von einem Oberst, wovon der eine zu Serajevo, der andere zu Mostar seine Stabsstation hat, commandirt, und ist mit den bei der Armee systemisirten Offiziers- und Unteroffizierschargen (vergl. Militärwesen) versehen.

Der zu Fuss dienende Gensdarm erhält 140 Piaster (14 Fl.), jener zu Pferd 280 Piaster (circa 28 Fl.) Besoldung monatlich.

Die Gensdarmerie ist allen politischen Organen zur Verfügung gestellt und in den grössern Ortschaften vertheilt, hat für die öffentliche Sicherheit, für die Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung zu sorgen, und wird von der administrativen Behörde zur Steuereintreibung, zur Begleitung von Standespersonen, zur Escortirung und Bewachung der Verbrecher etc. verwendet.

Gefängnisswesen.

Ueber das Gefängnisswesen ist nicht viel zu sagen. Alte Häuser oder Magazine in sehr verwahrlostem Zustande, unrein, voll Ungeziefer, dienen als Arrestlocale, in welchen die Gefangenen in grosser Zahl eingesperrt werden. Rohrdecken bilden die Schlafstellen.

Die Arrestanten werden entweder aus Staatsmitteln, grösstentheils aber auf Gemeindekosten erhalten. Wasser und Brot dürfte die tägliche und einzige Nahrung derselben sein. Schwere Verbrecher tragen Eisen an Händen und Füssen, und werden gleich denen, welche blos eines Vergehens wegen gefänglich eingezogen wurden, mit erstern gemeinsam in Haft gehalten, und zu Strassenbauten oder Strassenkehren, kurz zu öffentlichen Arbeiten verwendet.

Nur zu grossen kirchlichen Ceremonien und zum Gebrauche der Bäder während der Bajramszeit werden die Arrestanten zugelassen, bleiben in diesem Falle aber wohlbewacht und gefesselt.

Oefters erblickt man auch schwere Verbrecher mittels eines Halseisens und mittels Fesseln an Händen und Füssen, an einen Pfahl oder an die Gefängnissthür des Regierungsgebäudes (Kapu,

gleichbedeutend mit Pforte) gekettet, und sozusagen an den Pranger gestellt.

In Erkrankungsfällen wird der Inhaftirte entweder gegen Bürgschaft seiner Verwandten bis zur Genesung entlassen, oder geht unter höchst mangelhafter Pflege seiner Auflösung entgegen.

Sanitätswesen.

Dem öffentlichen Gesundheitszustande wird weder von seiten der Behörden die nothwendige Aufmerksamkeit zugewendet, noch wird diese von der Bevölkerung beansprucht.

Die Ursache liegt erstens in der Abneigung des Muselmanen, Aerzte zu Rathe zu ziehen und speciell dieselben im Hause wirken zu lassen, zweitens in der Scheu vor Auslagen, die für Aerzte und Medicamente entstehen müssten, drittens in dem Stumpfsinne, der bei einem Theile der Bevölkerung in Erkrankungsfällen eintritt und sie mit dem Gedanken erfüllt, dass dieses ihnen von höhern Mächten zugedachte Leiden ebenso schnell als es gekommen wieder verschwinden werde, und viertens in dem Mangel an Aerzten und Apotheken, welch letztere Gründe als theilweise Entschuldigung für die Regierungsorgane gelten können, die dadurch der Mittel beraubt sind, erspriessliche Vorsorge zu treffen.

In ganz Bosnien und der Herzegovina dürfte es kaum zwei Civilärzte, Doctoren der Medicin, oder auch nur Thierärzte geben.

Die in den grössern Garnisonen befindlichen Militärärzte und Chirurgen, die unter der Leitung des in Serajevo befindlichen, gründlich gebildeten Chef- oder Stabsarztes stehen, sind die einzigen, die in dieser Richtung helfend wirken können.

Der Mangel an Aerzten dürfte auch der hauptsächlichste Grund sein, weshalb, trotz der bestehenden und schon von Suleiman festgestellten Marktpolizeigesetze, weder Qualität der Getränke und Nahrungsmittel, noch die Reinhaltung der öffentlichen Locale überwacht, und beim Auftreten epidemischer Krankheiten der Ausbreitung derselben so schwer Schranken gesetzt werden können.

Entschliesst sich aber der Muselman, gegen eine Krankheit anzukämpfen, so wählt er entweder Haus- oder auf Aberglauben beruhende Hülfsmittel, oder er nimmt die Kenntnisse der vorhandenen Quacksalber, gewöhnlich Juden in Anspruch, die sehr oft seine Leiden zu verschlimmern oder zu verlängern, selten aber diese zu heben wissen.

Als Beispiel für unsere Behauptung kann angeführt werden, dass die Bewohner während der in ziemlich hohem Grade aufgetretenen Blatternepidemie im Jahre 1863 trotz des Zuspruchs der Behörden und Militärärzte nur schwer, und erst nach längerer Zeit zu bewegen waren, ihre Kinder impfen zu lassen.

Ebenso war andererseits bei dem Auftreten der Viehkrankheit im Jahre 1862, welche mehr als die Hälfte des Viehstandes verschlang, die türkische Regierung gezwungen, um österreichische Aerzte zu bitten, welche durch Belehrung dem Uebel entgegentreten mussten.

Die Armuth der Bewohner und die Unwissenheit derselben veranlasste sie oft, die Felle gefallener Thiere ohne vorhergegangene entsprechende Reinigung zu benutzen, nicht ahnend, dass dadurch verschiedene Krankheitserscheinungen auf den Menschen selbst verpflanzt werden können.

Geldwesen.

Alle Einkäufe, alle Um- und Zurechnungen, kurz der ganze Geldverkehr in Bosnien und der Herzegovina basirt sich auf die Piastermünze.

Der Piaster ist eine türkische Silbermünze mit starker Kupferlegirung von schlechter Präge, und im Werthe von 40 Para.

Das Parastück, eine sehr kleine Kupfermünze, ist bereits ausser Curs gesetzt, existirt nur in geringer Menge, und dient gegenwärtig hauptsächlich nur als imaginäre Rechnungshülfsmünze im Handel bei Kauf und Verkauf.

Im österreichischen Gelde äquivalirt 1 Piaster = 9 Neukreuzern, der österreichische Gulden in alten Zwanzigern enthält $11^4/_5$ Piaster,

der Neugulden 3 Procent weniger, d. h. 11 Piaster 18 Para, oder mit der Münze beglichen $11\frac{1}{2}$ Piaster.

Die in Bosnien circulirenden Münzen sind folgende.

Türkische Goldmünzen.

Lira d'oro (Medschidje)	im	Werthe	von	110	Piastern	—	Para.
Mahmudié	„	„	„	78	„	—	„
Alter Funduk . . .	„	„	„	50	„	—	„
Halber Mahmudié .	„	„	„	$38\frac{1}{2}$	„	—	„
Stambul alt . . .	„	„	„	37	„	—	„
Stambul neu . . .	„	„	„	$28\frac{1}{2}$	„	—	„
Adlijé alt	„	„	„	19	„	26	„
Adlije neu . . .	„	„	„	17	„	27	„
Hairijé	„	„	„	23	„	14	„
Missire alt	„	„	„	26	„	33	„
Missire neu . .	„	„	„	$24\frac{1}{2}$	„	—	„

Ausländische Goldmünzen.

Russischer Imperial	im	Werthe	von	88	Piastern	—	Para.
Napoleondor . .	„	„	„	81	„	27	„
K. österreich. Dukaten	„	„	„	57	„	—	„
Zecchino veneto .	„	„	„	51	„	9	„

Türkische Silbermünzen.

Medschidje . . .	im	Werthe	von	20	Piastern.	
Altilik (Sechsstück)	„	„	„	6	„	
Beschlik (Fünfstück)	„	„	„	5	„	
Jüzlik (100 Parastück)	„	„	„	$2\frac{1}{2}$	„	= 100 Para
Piaster	„	„	„	1	„	
Halber Piaster . .	„	„	„	$\frac{1}{2}$	„	

Türkische Kupfermünze.

Viertelpiasterstück im Werthe von $\frac{1}{4}$ Piaster.

Ausländische Silbermünzen.

Oesterreich. Theresienthaler	im Werthe von	$22^1/_2$	Piastern	—	Para.
„ Zwanziger alt	„ „ „	3	„	24	„
Oest. Zwanziger neuer Präge	„ „ „	4	„	—	„
Oesterreich. Viertelgulden [1])	„ „ „	$2^1/_2$	„	= 100	Para.
Russischer Rubel . . .	„ „ „	17	„	14	Para.
Fünffrancstück	„ „ „	21	„	28	„
Collonnado (spanisch) . .	„ „ „	23	„	17	„
Griech. Thaler oder Drachme	„ „ „	19	„	24	„

Endlich bedient man sich zur Bezeichnung grösserer Geldbeträge des Ausdrucks „Beutel", wovon einer den Werth von 500 Piastern idealisirt.

Von den türkischen Münzen sind grösstentheils nur Silberscheidemünze vom Altilik (6-Piasterstück) abwärts, und mit Ausnahme dieser Geldsorte ist fast ausschliesslich nur österreichisches Geld und zwar Dukaten und Zwanziger im Umlaufe. Nach den österreichischen sind die russischen Münzsorten die zahlreichsten. Türkische Geldstücke sowie die oben genannten spanischen und griechischen Münzen sind nur spärlich vorhanden.

Zwangscurs.

Zu gewissen Perioden, wie dies im November 1862 der Fall war, wo der Werth der ausländischen, speciell aber jener der österreichischen Münzen bedeutend stieg, und man für einen österreichischen Dukaten 60 Piaster und, diesem Werthe entsprechend, für einen Zwanziger 4 Piaster und 2 Para erhielt, wurde plötzlich durch einen Ferman der Pfortenregierung der Curs dieser Geldsorten auf 50, resp. auf $3^1/_2$ Piaster herabgedrückt, und die Annahme dieser Geldstücke zu diesem Werthe bei Strafandrohung angeordnet.

Dieser Zwangscurs wird immer unter dem Vorwande eingeführt, die ausländischen Münzen auf den wahren, dem türkischen

---

[1]) Wurde kurz nach dem Erscheinen sehr oft als Zwanziger verausgabt.

Gelde (welches weit schlechtere Legirung hält) entsprechenden Werth zu bringen.

In Wahrheit dürfte aber diese Massregel, welche sodann grosse Verlegenheit, Verluste und Nachtheile im Handel und Verkehr erzeugt, nur deshalb in Anwendung gebracht werden, um die Kassen bei Gelegenheit der Steuereinzahlungen etc. mit dem Gewinne eines Sechstels zu füllen, und vielleicht nicht ganz ohne Absicht dem Functionär, der, wie es gäng und gebe ist, alle möglichen an sich gebrachten oder gekauften Effecten und Gegenstände eine Zeit lang schuldig bleibt, die Gelegenheit zu bieten, seine Schulden mit demselben Gewinne zu tilgen.

Die vorsichtigern Kaufleute schliessen daher selten Geschäfte ab, oder verkaufen selten Gegenstände nach dem Dukaten- oder Zwanziger-, sondern immer nur nach dem Piasterwerthe.

Nach dem Verlaufe von 6 Monaten oder nach 1 Jahre steigt der Werth dieser Geldsorten nach und nach wieder bis zu der früher angegebenen Höhe, ohne von seiten der Behörden Gegenmassregeln hervorgerufen zu haben.

Bemerkenswerth bleibt es jedoch, dass, wie uns von Kaufleuten mitgetheilt wurde, die Kassen in solchen Momenten den Dukaten lange Zeit nach Publicirung des Fermans zu dem Werthe von 60 Piastern ausgeben, ihn aber immer nur zu dem Werthe von 50 Piastern annehmen sollen.

Mass und Gewicht.

Als Gewichtsmass ist die türkische Drachme, wovon $3\frac{1}{2}$ auf 1 Loth gehen, ferner die Oka, welche $2\frac{1}{4}$ wiener Pfunden gleicht, angenommen. Die Oka (Kia) ist in 4 Litras zu je 100 Drammen getheilt.

Die Flüssigkeiten werden gleichfalls danach gemessen.

Die Jumga fasst $1\frac{1}{2}$ Oka oder $3\frac{3}{8}$ wiener Pfunde, und dient im Handel als Gewichtsmass für Fett u. dgl.

Der Kilo bedeutet einen Kübel. Der Kantar hat 44 Oka und kommt dem Centner gleich.

Als gewöhnliches Längenmass gilt der alte Arschin, der um $^1/_8$ Elle kleiner als die wiener Elle ist, und zum Ausmass von Seide und Tüchern dient.

Der neue Arschin ist um $^1/_{16}$ Elle kleiner als die wiener Elle, und wird für das Ausmass von Leingeweben benutzt.

Der Name Pik (gleich 26 Zoll) wird oft statt des Ausdrucks Arschin angewendet.

Zur Bezeichnung von grössern Längenausdehnungen dient nebst dem Arschin die türkische Stunde „Saat", welche in Bosnien je nach der Gegend verschiedenen Längenwerth hat, und zu $^2/_3$—$^3/_4$ österreichischer Meile und ebenso in der Herzegovina zu $^3/_5$—$^3/_4$ Meile angenommen werden kann.

Oeffentliches Einkommen.

Steuern und Abgaben (Russum).

Das Steuerwesen ist in Bosnien und der Herzegovina, wo weder die Volkszählung noch die Katasteraufnahme durchgeführt wurde, in einem sehr ungeregelten Zustande, daher auch die Steuerbemessung meist willkürlich erfolgt.

Die Einhebung der Steuern wird in einer fast drückend zu nennenden Weise durchgeführt.

Diejenigen Steuern, welche nicht in Pacht gegeben sind, werden durch die Regierungsorgane und durch die Medschlisse in grossen Summen auf die Districte repartirt.

Die Medschlisse der kleinern Districte oder Gemeinden geben die einzuhebende Steuerquote dem Malmudir (d. i. dem von der Regierung angestellten Steuereinnehmer), dieser dem Hodgziabaschi (Viertelsmeister), der verschiedenen Confessionen bekannt, welcher dieselbe sodann von seinen Glaubensgenossen sammelt, und die eingegangenen Steuern dem erwähnten Malmudir einsendet, der nun seinerseits die gesammten Geldbeträge in der administrativen Stufenleiter der Landesregierung (d. h. dem Generalsteuereinnehmer) zuführt.

Die Steuerquoten werden nach den approximativ geschätzten

Vermögensverhältnissen der Steuerpflichtigen eingehoben, wodurch Ungerechtigkeiten und Zwistigkeiten entstehen, da nicht selten ein unbemittelter Bewohner, je nachdem dessen Wohlhabenheit beurtheilt wird, und nach Massgabe manch anderer hinzutretenden Umstände oft über das Mass einer Steuerfähigkeit belastet wird, während der Bemittelte mit einer mässigen Summe seiner Steuerpflicht genügt.

Die Steuern werden unter folgenden Namen erhoben:

1. Pores oder die Landessteuer. Diese zerfällt in drei Klassen, und zwar zu 50 Piastern jährlich für die ärmste Klasse, zu 150 Piastern für den Mittelstand und zu 350 Piastern für die reiche Klasse der Bewohner. Anfangs nur von den Christen gezahlt, wurde dieselbe 1850 auch der mohammedanischen Bevölkerung auferlegt.

Rechnet man nun 135000 steuerzahlende Familien für Bosnien, was so ziemlich der Wahrheit nahe kommen dürfte, wovon $^{6}/_{10}$ zu der ersten, $^{3}/_{10}$ zu der zweiten und $^{1}/_{10}$ zu der dritten Kategorie gehören, so erzielt diese Steuer ein Erträgniss von 12,675000 Piastern.

Die Herzegovina, deren Bevölkerung ungefähr den vierten Theil jener von Bosnien ausmacht, würde daher die gleichnamige Steuer in der Höhe von 3,167000 Piastern entrichten.

2. Die Militärsteuer (Bedelié). Ehemals hiess diese Steuer Charadsch (Kopfsteuer) und bezeichnete den Tribut, mittels dessen sich der Rajah von dem Schwerte des Siegers loskaufte, im Gegensatze zu dem nur zehntpflichtigen Muselman, der für seinen Kopf nichts zu zahlen hatte.

Gegenwärtig ist diese eine Militärenthebungstaxe, welche von allen christlichen Bewohnern, überhaupt von der nichtmuselmanischen Bevölkerung Bosniens und der Herzegovina als eine Jahressteuer, und zwar mit 90 Piastern per Kopf erhoben wird.

Bis zum Jahre 1864 war die Conscription in Bosnien noch nicht eingeführt. Seitdem wurde wol die mohammedanische, nicht aber, wie man vermuthete, die christliche Bevölkerung derselben unterworfen. Da nun nach Abschlag der mohammedanischen Bevölkerung in Bosnien ungefähr 496000 Seelen der andern Confessionen zu zählen sind, deren Hälfte, d. h. 248000, als männliche Individuen

angenommen werden können, da ferner bei Veranschlagung des durchschnittlichen Menschenalters zu 40 Jahren nur die Altersklassen vom 20. bis zum 30. Jahre, daher nur der vierte Theil hiervon militär-, somit steuerpflichtig ist, so dürfte die Militärbefreiungstaxe für Bosnien etwa die Summe von 5,580000 Piastern abwerfen.

Derselben Berechnung nach dürften 175000 Bewohner (Nichtmohammedaner) der Herzegovina eine Steuerquote von 1,967600 Piastern entrichten.

3. Taback. Ist seit Achmed I. 1603 in Anwendung und gegenwärtig besteuert.

Im Jahre 1862 wurde für den in Bosnien und der Herzegovina gezogenen Rauchtaback die Steuerabgabe auf 6 Piaster per Oka erhöht. Das Erträgniss dieser Steuer lässt sich nicht mit Sicherheit angeben und kann daher, wie bei den meisten Posten, nur annähernd bestimmt werden.

Veranschlagt man die Bevölkerung Bosniens und der Herzegovina auf 1,151000 Bewohner, die männliche Bevölkerung auf 500000 Seelen, und nimmt man von dieser Zahl ein Fünftheil, somit 100000 Raucher an, so würden diese, bei einer jährlichen Tabackconsumtion von nur 5 Oka per Kopf, eine Steuerquote von 3,000000 Piastern entrichten.

Diese Quote dürfte um so eher als annähernd richtig angenommen werden, als, mit Ausnahme einiger Gegenden der Herzegovina (wie z. B. Trebinje), in Bosnien nur eine Mittelsorte gedeiht, der bessere Taback aus Rumelien und Macedonien eingeführt wird, und die Quantität der erlaubten und nicht erlaubten Ausfuhr (Schmuggel) so ziemlich der obenerwähnten Einfuhr gleichkommen dürfte.

Bei den meisten der noch zu erwähnenden Steuern lässt sich die einfliessende Summe nach den wenigen bekannten Daten nicht einmal annäherungsweise bestimmen, indem die Beamten selbst entweder keine Auskunft zu ertheilen im Stande sind, oder aus wohl begreiflichen Gründen nicht ertheilen wollen, überdies die Höhe der Steuerquoten fast alljährig wechselt.

4. Das in Ober- und Unter-Tusla aus den dortigen Quellen

durch Absud gewonnene Salz, an 400000 Oka jährlich, der Regierung gehörend, wird im Verhältniss zu dem durch das Handlungshaus Flesch aus Oesterreich importirten Salze um 20 Procent des Werthes höher verkauft (1 Oka zu 1 Piaster), erscheint somit, da die Bewohner zum grössten Theile dieses Salz zu kaufen gezwungen sind, mit der oben angesetzten Procentzahl besteuert, und deckt kaum die Betriebskosten.

5. Die Bergwerke des Landes sollen ehemals einen Pachtschilling von mehr als 700000 Piastern abgeworfen haben.

In jüngster Zeit hatte Ali Pascha von Travnik diese um den jährlichen Pachtzins von 35000 Piastern erstanden, behielt das Schürfungsrecht 7 Jahre hindurch, konnte jedoch aus Mangel an intellectuellen Arbeitskräften zu keinem günstigen Resultate gelangen. Gegenwärtig hat jedes Bergwerk für die Ausbeute 5 Procent des Erträgnisses an die Regierung abzuliefern.

6. Für jedes Stück Borstenvieh, das im Lande geworfen wird, zahlt der Eigenthümer 1 Piaster und 8 Para (48 Para) als Steuer. Das Ergebniss der Steuereintreibung bleibt wegen der Möglichkeit, dasselbe verbergen zu können, immer sehr relativ. Ueberdies besteht auch eine Schweineschlachtsteuer (Kassabié), die mit 3 Piastern per Stück eingehoben wird, ferner eine nicht zu bestimmende Eichelmaststeuer.

7. Sämmtliche Wälder beider Provinzen sind Eigenthum der Regierung. Noch vor kurzer Zeit wurden grosse Waldcomplexe verpachtet.

Gegenwärtig schlägt jeder Landesbewohner so viel Holz, als er für den eigenen Bedarf benöthigt. Für die Holzausfuhr jedoch sind 2 Procent vom Werthe dem Staate zu entrichten. [1])

8. Nebst der Verzollung, welcher der Wein und gebrannte Flüssigkeiten bei der Einfuhr an der Grenze unterliegen, muss jeder Wirth oder Besitzer einer Mejhané, der diese Getränke ausschenkt, 50 Piaster monatlich für die Schankbefugniss entrichten.

---

[1]) Wie verlautet, beabsichtigt die türkische Regierung, sowol die Bergwerke und das Schürfungsrecht, wie auch sämmtliche Waldungen an ausländische Kapitalisten auf weitreichende Dauer zu verpachten, um hierdurch grössere Einkünfte zu erzielen.

In Bosnien betrug der Pachtschilling vor 10 Jahren 800000 Piaster. Diese Einnahmequelle kann gegenwärtig auf 1,000000 Piaster veranschlagt werden. Das diesfällige Erträgniss (Chamrié) in der Herzegovina können wir nicht angeben. Auch der im Lande erzeugte Branntwein ist besteuert.

Wo Wein wächst, wie in der Herzegovina, werden 10 Proc. des Werthes dem Staate als Weinsteuer entrichtet.

9. Miethsteuer. Von jedem Hause und Locale wird 1 Proc. des Mietherträgnisses eingehoben.

10. Für jede Geld- oder Schuldeintreibung bei Processverhandlungen, wenn dieselbe durch Vermittelung der Regierungsorgane geführt worden, sind an die Regierung 5 Proc. der Summe als eine Art Provisionssteuer zu entrichten.

11. Die Stempeltaxe bei Gesuchen aller Art, d. h. bei solchen, wo es sich um Summen oder um Gegenstände von Werth handelt, wird mit $^1/_{10}$ Proc. — oder 1 von 1000 — erhoben.

Zu den Regierungs- oder allgemeinen Steuern sind noch: die Erwerb-, die Heiraths-, Braut-, die Fenster-, die Thürsteuer (Badsch), die Flussbarken-, die Mühlsteuer, ferner die Steuer für die Benutzung der der Regierung gehörigen Weideplätze (Otlakje) etc. zu zählen, welche schon zur Zeit Suleiman's nebst andern noch bestehenden Steuern erhoben wurden, jedoch aus Mangel an Daten nicht angegeben werden können.

Kirchensteuern. Erbsteuer. Beim Ableben eines jeden türkischen Unterthanen sind für die sogleich erfolgende Sperre von den Verwandten oder Erben $2\,^1/_2$ Proc. vom Nachlass der Mehkemeh (dem geistlichen Gerichte) zu entrichten, welche eigentlich in den Seckel des alle zwei Jahre wechselnden und von Konstantinopel delegirten Mollah fliessen.

Ebenso müssen die Griechen ihrer Geistlichkeit, speciell aber dem von der Pforte ernannten Metropoliten, unter verschiedenen Namen ziemlich bedeutende Abgaben entrichten, die den Ersatz für die verausgabten Summen der erkauften Stellen in der ganzen Stufenleiter dieser Geistlichkeit bieten müssen.

Pachtsteuern (d. h. in Pacht gegebene Steuern). 1. Der Zehent (türk. Aschr, slav. Desetina), welcher von allen Bodenerzeugnissen, d. h. Früchten, zu entrichten ist, wird gewöhnlich in jedem Sandschak (in jedem Kreise) verpachtet. Die Pächter, welche wieder ihr Pachtrecht an Unterpächter und Parteien vergeben, und sammt diesen bei der Fruchttheilung anwesend sind, wissen die gezahlten Summen mit reichlichen Interessen hereinzubringen. Den Schaden trägt der Steuerpflichtige.

Der Pachtzins betrug vor 10 Jahren für Bosnien 6,146000 Piaster. Durch den Zuwachs an Flächeninhalt, welchen Bosnien durch einige Theile Nordalbaniens erhalten, ferner in Berücksichtigung des Fortschritts, den seit dieser Epoche die Agricultur gemacht haben mag, kann man wol diese Steuereinnahme auf 7,500000 Piaster veranschlagen.

Der Zehent der Herzegovina soll den Ertrag von 5,000000 Piastern abwerfen, welche Summe, in Anbetracht der Sterilität des Bodens, jedenfalls zu hoch angegeben sein muss.

2. Jeder Besitzer eines Kaffeeschanks ist gehalten, seine Kaffeevorräthe aus bestehenden Depots (Tachmis, Tachmis-Chana bedeutet Regierungskaffeemühle oder Verkleinerungshaus) zu beziehen. Der Kaffee wird bereits gebrannt und gestossen verkauft. Das Depot- oder Verkaufsrecht wird verpachtet und trägt der Regierung in Bosnien über 300000, in der Herzegovina an 150000 Piaster ein. Der Inhaber einer solchen Befugniss zu Serajevo zahlt hierfür 24000 Piaster jährlich.

3. Der Pachtschilling für das Verkaufsrecht des Schnupftabacks wirft in Bosnien allein die Summe von 250000 Piastern ab; der Pachtschilling, welcher hierfür in der Herzegovina gezahlt wird, ist uns nicht bekannt.

4. Die Verpachtung des Blutegelfangs ergab vor 10 Jahren die Summe von 58000 Piastern, dürfte jedoch gegenwärtig reichlich die Summe von 60000 Piastern, in der Herzegovina das Fünftel hiervon, somit 12000 Piaster, abwerfen.

5. Der Pacht für das Einsammeln von Knoppern betrug 1854 für Bosnien 42000 Piaster, und kann wol incl. der Herzegovina auf 45000 Piaster veranschlagt werden.

6. In den grössern Handelsstädten ist die Gewichtssteuer eingeführt, und beispielsweise für Serajevo um den Preis von 18000 Piastern verpachtet. Für jeden Collo, der mehr als 40 Oka (90 Pfund) wiegt, müssen dem Pachter 6 Para entrichtet werden. Endlich

7. muss der Besitzer eines jeden von Serajevo abgesendeten, mit Waaren beladenen Pferdes 3 Piaster als Mauthgeld (Mururié) entrichten.

Die Kirchengüter (Vakufs oder Vakfs) sind, wie schon bei der Besprechung des Koran erwähnt wurde, steuerfrei, und viele Grundbesitzer entziehen sich der Steuerpflicht, indem sie ihre Güter dem Vakuf dem Namen nach überlassen, und für die Erklärung, dass diese nunmehr im Besitze der Kirche seien, einige Procente jährlich erlegen, nichtsdestoweniger aber die eigentlichen Grundbesitzer bleiben.

Addirt man die bekannten Steuerquoten, und veranschlagt hinzurechnend: 700000 Piaster als Steuererträgniss der Bergwerke, 3600 Piaster für 3000 jährlich geworfene Schweine, 100000 Piaster als Steuererträgniss der Wälder, 1,200000 Piaster als Branntweinsteuer, 200000 Piaster als Miethsteuer, 50000 Piaster für eingetriebene Schulden und 50000 Piaster als Stempeleinnahmen, so würde die Totalsumme der Steuereinnahmen beider Provinzen 46,693550 Piaster erreichen.

Da aber manche Steueransätze unter der wahren Summe, manche vielleicht gar nicht angegeben sind, so kann man die Steuereinnahmen Bosniens und der Herzegovina mit voller Wahrscheinlichkeit auf 47,000000 Piaster annehmen. [1])

Die Tretina. Zu allen den oben angeführten Abgaben kommt noch die sogenannte Tretina (das Drittel) hinzu, welche der ackerbautreibende Bauer dem Gutsherrn, der in der Regel Mohammedaner ist, zu entrichten hat.

Der besitzlose Landmann nimmt nämlich Haus, Hof und Grund in Pacht, bestellt die Felder und gibt das Drittel oder die Hälfte der gewonnenen Naturproducte als Pachtzins ab.

---

[1]) Viele der vorstehenden Angaben verdanken wir der freundlichen Mittheilung eines angesehenen, in Serajevo ansässigen griechischen Kaufmanns.

Da nun grosse Bedrückungen vorkamen, wurde durch Omer Pascha im Jahre 1850 festgestellt: dass der Bauer, nach Abschlag des Zehents, dann die Hälfte des Erträgnisses zu entrichten habe, wenn er die Aussaat und die Werkzeuge vom Gutsherrn erhält, jedoch nur $^1/_3$, wenn er beides aus eigenen Mitteln bestreitet. Bei schlechtem Boden erhält der Gutsherr nur den vierten Theil.

Die Willkür des Gutsherrn hat hier genügenden Spielraum, sein eigenes Interesse zu wahren, und dieses bethätigt sich durch die Auswahl der bessern Qualität und in dem Anspruch auf eine verhältnissmässig grössere Quantität der Früchte.

Da die Beweisführung des erlittenen Unrechts und Verlustes sehr schwierig ist, so werden vorkommende Klagen selten berücksichtigt.

Der Gutsherr hat eigentlich nicht das Recht, den Bauer (auch Kmet genannt) zu entlassen, doch geschah es nicht selten, dass, nachdem der Boden mit Mühe gut cultivirt worden war, der Gutsherr den Bauer verabschiedete, um einem andern gegen bessere Bedingungen die Pachtung zu überlassen.

Die diesfalls geschlossenen Contracte heissen Beiluks und enthalten, abgesehen von den verschiedenen Gelegenheitsgeschenken, die geboten werden müssen, oft allerhand mehr oder minder harte Nebenbedingungen.

Zollwesen.

Das Zollwesen ist mit andern Ländern tractatmässig geregelt. Der Mauthtarif (Mauth heisst Gjumruk), der für den österreichischen Handel im osmanischen Reiche im März des Jahres 1862 auf 7 Jahre geschlossen wurde, bestimmt: „dass für von den österreichischen Kaufleuten nach der Türkei ein- oder aus der Türkei ausgeführte Waaren, nach vorgenommenem Abzuge von 10 Proc. vom Werthe, ein Zoll von 8 Proc. zu entrichten sei“.

Dieser Zollsatz sinkt jährlich um 1 Proc., betrug daher im Jahre 1864 nur noch 5 Proc., wird im Jahre 1868 nur 1 Proc. betragen, und wenn der Tarif nicht abermals modificirt wird, von diesem Zeitpunkte an durch weitere 7 Jahre in der letztgenannten Höhe erhoben werden.

Die in die osmanischen Staaten eingeführten österreichischen Producte unterliegen einem unveränderlichen Zolle von 8 Proc.

Die Zollbeträge sind in vorhinein in klingender Münze und zwar nach dem Courswerthe zu entrichten.

Wenn bei der Werthbestimmung der Waaren, welche nicht schon tarifmässig festgesetzt ist, eine Einigung zwischen den Zollbeamten nicht erzielt werden kann, so wird nach altem Gebrauche der Zoll in natura erhoben. Der Zoll wird jedoch von den Kaufleuten auch bei solchen Artikeln, die im Tarife keinen festgesetzten Werth haben, lieber in Geld als in natura entrichtet, da die Berichtigung in letzterer Art für den Kaufmann oft mit Verlusten an Zeit und Waare verbunden ist, und abgesehen von den Unannehmlichkeiten, die durch das Oeffnen der Ballen entstehen, manche Artikel, wie Tücher, Kleiderstoffe u. s. w. Gefahr laufen könnten, verschnitten oder verdorben zu werden und im Werthe zu verlieren.

Die meisten Processe mit den Zolleinnehmern drehen sich um den Punkt, ob die Waare nach dem aus- oder inländischen Werthe taxirt werden soll.

Die Consuln fremder Mächte sind für alle Waaren und Artikel, die zu ihrem persönlichen Gebrauche dienen sollen, von Erlegung der Zolltaxe befreit.

Ehemals hatte die Regierung die Zolleinnahmen um den Preis von 2—2½ Millionen verpachtet. Gegenwärtig hat sie das Mauthwesen in eigene Verwaltung genommen, und zu diesem Behufe einen Dzumruktschi (Generalsteuereinnehmer) für Bosnien und die Herzegovina, mit dem Sitze zu Serajevo, ernannt, welcher an den Grenzverkehrspunkten Zollbeamte und grössere Finanzposten errichtet hat, die wieder je 4—5 Filialfinanzposten unterhalten.

Der Handelsverkehr erfolgt an 45 verschiedenen Punkten, wovon die zu Rača, Berčka, Brood, Gradiska, Livno in Bosnien, und Metkovic-Gabella in der Herzegovina, die wichtigsten sind.

Nach dem im Monat April 1865 officiell bekannt gewordenen Berichte des zu Serajevo residirenden italienischen Consuls Cavaliere di Durando erreicht die mit der möglichsten Wahrscheinlichkeit

angegebene jährliche Werthsumme der aus- und nach Bosnien eingeführten Waaren folgende Höhe:

Ausfuhr aus Bosnien.

Korn nach Oesterreich und Albanien	im	Werthe	von	5,500000	Piastrn.
Heidekorn n. Oesterreich u. Montenegro	„	„	„	2,900000	„
Hafer nach Oesterreich u. Montenegro	„	„	„	2,000000	„
Futter nach Oesterreich u. Montenegro	„	„	„	750000	„
Cerealien n. Oesterr. u. in d. türk. Prov.	„	„	„	1,000000	„
Ochsen, Kühe, Kälber nach Oesterreich und in die türkischen Provinzen	„	„	„	3,000000	„
Schafe und Ziegen nach Oesterreich und in die türkischen Provinzen	„	„	„	1,800000	„
Schweine n. Oesterr. u. in d. türk. Prov.	„	„	„	400000	„
Ochsen- u. Schafhäute nach Triest u. Wien	„	„	„	2,900000	„
Gefärbte Felle nach Albanien, Montenegro und in die Herzegovina	„	„	„	1,000000	„
Wolle nach Triest und Wien . . .	„	„	„	2,400000	„
Wachs nach Triest und Wien . .	„	„	„	2,000000	„
Gedörrte Zwetschken nach Pesth, Wien und Hamburg	„	„	„	5,000000	„
Grobe Schafwolle nach Montenegro, Serbien u. in die türk. Provinzen	„	„	„	1,170000	„
Posamentirwaaren in d. türk. Provinzen	„	„	„	2,000000	„
Eisen, roh und verarbeitet, nach Serbien und in die Walachei . .	„	„	„	4,000000	„
Zinn n. Rumelien, Albanien u. Montenegro	„	„	„	200000	„
Waffen n. Rumel., Alban. u. Montenegro	„	„	„	350000	„
Messer n. Rumel., Alban. u. Montenegro	„	„	„	300000	„
Fassdauben n. Slavon., Triest, Dalmatien	„	„	„	600000	„
Bauholz nach Oesterreich	„	„	„	800000	„
Nüsse nach Oesterreich und Serbien	„	„	„	100000	„
Pelze (Felle) nach Konstantinopel .	„	„	„	800000	„
Eingeweide	„	„	„	35000	„
			Zusammen:	41,005000	Piaster.

Der Werth der Rohproducte und Artikel, die aus der Herzegovina ausgeführt werden, und welche hauptsächlich aus Schafwolle, Wachs, Fellen, Wein, Taback, nur wenig Cerealien und Hornvieh bestehen, beträgt ungefähr 18,170000 Piaster, somit die Totalwerthsumme der Ausfuhr 59,175000 Piaster.

Einfuhr nach Bosnien.

Zucker von Triest für	1,200000	Piaster.
Zucker in Hüten von Triest für	240000	„
Kaffee von Triest für	1,430000	„
Reis von Triest für	1,600000	„
Baumwolle, weisse, von Triest für	4,000000	„
Baumwollstoffe, gefärbte	6,000000	„
Musselintücher für Halstücher und Turbangewinde von Triest und Wien für	3,000000	„
Tuch von Triest und Wien für	7,000000	„
Seide aus Italien, der Schweiz und Deutschland für	4,000000	„
Goldborten von Wien und Böhmen für	1,300000	„
Fesse von Wien und Böhmen für	1,500000	„
Europäische Teppiche von Wien und Böhmen für	20000	„
Schafwollstoffe von Triest für	1,500000	„
Kupfer, roh und verarbeitet, von Triest für	1,100000	„
Blei von Triest für	750000	„
Weissblech von Triest für	56000	„
Oel von Triest und Dalmatien für	500000	„
Spiritus, Wein, Liqueur von Triest für	1,000000	„
Hanf von Triest und Ungarn für	600000	„
Stearinkerzen von Triest und Wien für	30000	„
Trockene Früchte von Triest und Dalmatien für	10000	„
Seife von Triest und Dalmatien für	400000	„
Verschiedene Esswaaren v. Triest u. Dalmatien für	60000	„
Pelze von Leipzig und Wien für	400000	„
Eisenstangen von Leipzig und Wien für	30000	„
Luxuswaaren von Wien und Triest für	600000	„
Zusammen für:	38,326000	Piaster.

Es sind hier die Einfuhrartikel:

Türkische Teppiche aus Rumelien für	480000	Piaster.
Seide für Posamentirarbeiten für	5,000000	„
Taback aus türkischen Provinzen für	5,500000	„
Waffen aus Albanien für	900000	„
Fertige Kleider aus Rumelien für	5,000000	„
Ambra, Korallen u. Pretiosen aus Konstantinopel für	400000	„
zusammen:	17,280000	Piaster.

als nicht nach dem österreichischen Mauthtarif zu verzollende Waaren ausgelassen worden. [1])

Nimmt man nun von der Waarenwerthsumme von 38,326000 Piastern den unveränderlichen 8procentigen Zoll, so ergibt sich für Bosnien, nach Abschlag des Zehntels, eine jährliche Zolleinnahme von 2,759472 Piastern.

Die Einfuhr in die Herzegovina erreicht in denselben Artikeln an Waarenwerth ungefähr die Summe von 17,500000 Piastern.

Berechnet man in gleicher Art auch hier den Zollquotienten, so erhält man die Einnahme von 1,280000 Piastern, welche, zu der Zolleinnahme Bosniens zugeschlagen, ein Totale von 4,039,472 Piastern aufweisen.

Diese Summe stimmt auch überein mit den Approximativangaben der bosnischen Beamten, welche die Totalzolleinnahme Bosniens und der Herzegovina mit der Ziffer von $3\frac{1}{2}$—4 Millionen Piastern veranschlagen.

Von diesen Einkünften werden alle Auslagen für das Mauthwesen bestritten, alle Beamten besoldet, und es soll noch ein Rest von einigen hunderttausend Piastern in die Regierungskassen fliessen.

Postwesen.

In Bosnien und der Herzegovina besteht bisjetzt nur die reitende Post, wiewol der gegenwärtige Gouverneur seit der fahrbaren Herstellung der von Serajevo nach Brood führenden Strasse mit dem Gedanken umgeht, auf dieser Route die Fahrpost einzuführen.

---

[1]) Näheres über Handel und Verkehr sowie über den Werth der einzelnen Gegenstände und Artikel ist aus der Seite 312 angezogenen Schrift zu entnehmen.

Das Postwesen ist streckenweise in Pacht gegeben.

Nebst der Beförderung von Passagieren übernimmt und expedirt die Postanstalt nur Briefe und kleinere Packete, die in kleinen, auf dem Rücken eines oder auch zweier Pferde befestigten Felleisen aufbewahrt, von einem reitenden Postknecht und einem Tataren (einer Art Conducteur) an den Bestimmungsort befördert werden.

Wo es möglich ist, werden die bepackten Postpferde im Trabe, an schlechten Wegstrecken, die aber $^8/_{10}$ der sämmtlichen Routenlängen ausmachen dürften, im Passgange oder selbst nur im Schritte getrieben.

In Serajevo hat das Postbureau eine türkische und eine italienische Ueberschrift.

Man darf sich von der innern Ausstattung dieser Amtsstube keine besondern Vorstellungen machen, da in derselben (unter dem mühelosen Walten eines einzigen Beamten) nur ein Tisch, ein Sessel und ein grosser Korb als Einrichtungsgegenstände stehen, in welch letztern die einlangenden und abgehenden Briefe geworfen werden.

Da die Adressen der Briefe oft in verschiedenen Sprachen abgefasst sind und von einem türkischen Beamten die Kenntniss mehrerer Sprachen nicht verlangt wird, so ist der Interessent, sobald die Adresse nicht türkisch abgefasst war, gezwungen, sich seine Briefe aus dem Papierkorbe selbst hervorzusuchen.

Es lässt sich denken, in welchem Zustande die oft vom Regen durchweichten und im Korbe durcheinandergeworfenen Briefe dem Empfänger zukommen.

Die Garantie für die gewissenhafte Zustellung des Schreibens wird nur gegen schweren Gelderlag übernommen; auch für die gewöhnlichen nicht recommandirten Schreiben wird eine bedeutende Taxe erhoben, und doch geräth trotz aller Mängel der Gebarung selten ein Brief in Verlust.

Je nach der Wichtigkeit der Route verkehrt die Post ein- oder zweimal die Woche.

In den kleinern Stationen gibt es keine Postbeamten, da in diesen nur die Pferde gewechselt werden; der die Post begleitende

Tatar führt das Postfelleisen in eigener Person ohne Wechsel bis zur Grenze, und kehrt mit den für Bosnien bestimmten Briefschaften zurück.

Die Benutzung der Postpferde zum persönlichen Fortkommen ist äusserst kostspielig, da für jedes Pferd per Stunde 1 Zwanziger zu entrichten ist.

Beabsichtigt z. B. jemand die Reise von Serajevo nach Brood mit Postpferden zu vollführen, und benöthigt derselbe nebst dem Reitpferde für seine Person ein Pferd für den Diener, ferner ein Packpferd, so ist er gezwungen (wenn er auch ganz allein reisen würde), nebstbei das Pferd des ihn begleitenden Postknechts (Surudzi), somit 4, resp. 2 Pferde zu bezahlen. Für die 46 Stunden betragende Strecke (1 Stunde = $^{2}/_{3}$ Meile) müsste er sonach im erstern Falle 61 Fl. 35 Kr. und sammt Trinkgeldern ungefähr 70 Fl. erlegen.

Die Benutzung von Postpferden bleibt jedoch immer für jeden Reisenden empfehlenswerth, da die Pferde stets zur Hand sind, und unterwegs, je nach der Beschaffenheit der Route, in jedem Tempo geritten werden können.

Das kaiserlich österreichische Generalconsulat verwendet zur Beförderung der Dienstcorrespondenz nach Brood zwei der im kaiserlichen Solde stehenden Cavassen, von welchen einer wöchentlich einmal (und zwar in 54 Stunden) nach Brood reitet, und die in Brood liegenden Pièçen und Briefe in Empfang nimmt.

Telegraphenwesen.

Bis zum Jahre 1863 durchzogen nur zwei Telegraphenlinien Bosnien und die Herzegovina, d. i. jene, welche von Konstantinopel über Novibazar nach Serajevo, und jene, welche von dort über Mostar nach Metković führten. Im Jahre 1865 wurde die Linie über Serajevo über Travnik, Banjaluka nach Altgradiska ausgebaut; im Jahre 1866 die Telegraphenlinie von Serajevo einerseits nach Zvornik, andererseits nach Unter-Tuzla errichtet, endlich die letztgenannten beiden Städte miteinander durch eine solche verbunden. Sie zählen zu den besten Einrichtungen des Landes.

Die Telegraphenbureaux sind wie im übrigen Europa eingerichtet. Die Beamten, die gewöhnlich Italiener oder Dalmatiner sind, müssen an den Hauptstationen, wie z. B. in Serajevo oder Mostar, der türkischen und französischen Sprache mächtig sein, werden gut bezahlt, von der Regierung angestellt und nach Gutdünken versetzt.

Trotzdem dass der Gebührentarif für abzusendende Telegramme verhältnissmässig hochgestellt ist, dürfte die Einnahme wegen der geringen Benutzung kaum die Erhaltungskosten decken.

Allgemeine Bemerkungen über Administration, Bestimmungen über den Chattischerif von Gülhané, Durchführung desselben.

Von Zeit zu Zeit, jedoch immer in spät aufeinanderfolgenden Perioden, sendet die hohe Pforte in die verschiedenen Provinzen des Reichs ausserordentliche Commissare mit den grössten Machtbefugnissen ausgerüstet ab, welche in allen Zweigen der politischen Verwaltung die ihnen nöthig scheinenden Reformen durchführen.

Der im Jahre 1862 nach Bosnien und in die Herzegovina delegirte ausserordentliche Commissar Achmed Dschevdet Effendi ist Hofhistoriograph, und verbindet mit einer seltenen Intelligenz Menschenkenntniss und Güte.

Er ist Kadi Asker von Anatolien, bekleidet somit eine der ersten geistlichen Würden des Staats, und gerade diese Stellung und die erwähnten Eigenschaften erleichterten die Durchführung einiger nothwendigen Reformen, die theilweise mit dem Koran im Widerspruch waren.

Durch ihn erhielten sie eine Art geistliche Sanction und stiessen somit auf geringen Widerstand.

Sowol die Proclamirung des kaiserlichen Fermans, welcher die Ernennung des ausserordentlichen Commissars bekannt gab, als auch der persönliche Einzug dieses letztern in die Hauptstadt der Provinz geschah unter dem Donner von 21 Salutschüssen.

Die elenden Wege wurden schon früher, so gut es eben ging, ausgebessert (d. h. sie wurden nach dortigem Ausdrucke „verschönert“), und alle Behörden nebst einigen Truppenabtheilungen, incl.

der Militärmusik, zogen, erstere zu Pferde, dem Mächtigen entgegen. (Es sei hier erwähnt, dass auch der Gouverneur einer Provinz sowie überhaupt ein hoher Würdenträger oder Militär, bei Inspicirungs- oder bei einer sonstigen Reise in ähnlicher Art empfangen wird. Das Mass der zu leistenden Ehrenbezeigungen richtet sich jedoch nach dem Grade des zu Empfangenden.)

Das Land verdankt der Amtswirksamkeit des ausserordentlichen Commissars manche wohlthätige Einrichtungen und Reformen.

So musste zu Ende des Jahres 1863 jeder ohne Unterschied des Standes seinen Besitz (den seine Vorfahren oft durch Erpressung vom Bauer erzwungen hatten) legalisiren lassen, und wurde für die Ausserachtlassung dieses Befehls Confiscirung der Güter und Vertheilung des Bodens angedroht.

Ferner wurde eine Volkszählung angeordnet.

So wie die erste Verfügung für den Steuersatz, so war die letztere für die beabsichtigte Durchführung der Rekrutirung der muselmanischen Bevölkerung von Wichtigkeit, welche auch ein Jahr darauf, d. h. 1864, wirklich zur Ausführung gelangte. Ebenso hielt er das Gesetz hinsichtlich der Zehntabgaben streng aufrecht und verordnete Erleichterungen.

Eine weitere sehr lobenswerthe Massregel war, dass die Mudire nicht wie bisher von den Provinzgouverneurs, sondern vom Ministerium in ihre Stellen ernannt wurden. Sie erhielten dadurch einerseits mehr Selbständigkeit und Sicherheit den höhern Provinzbehörden gegenüber, indem sie nunmehr nicht so leicht eine Entlassung zu fürchten haben, andererseits wurde dadurch der Bestechlichkeit eine Schranke gesetzt.

Ebenso bestimmte Dschevdet Effendi, dass in Hinkunft nur das Gouvernement in Rechtsverhandlungen als Appellationsgericht zu entscheiden habe.

Es wäre hier noch zu erwähnen, dass die lobenswerthesten Anstrengungen gemacht werden, das Land mit fahrbaren Communicationen zu versehen und hierdurch Handel und Bewegung zu erleichtern. Dies ist jedoch mehr ein Verdienst des Gouverneurs,

welcher die hohe Wichtigkeit und den Nutzen dieser Bauten in der vollsten Bedeutung erkannte.

Die durch den ausserordentlichen Commissar getroffenen Verfügungen scheinen eine theilweise Ergänzung und Erfüllung derjenigen Bestimmungen zu sein, welche durch den Chattischerif von Gülhané (3. Nov. 1839) und durch die nach dem russisch-türkischen Feldzuge aufgestellten Reformpunkte in Aussicht gestellt wurden.

Zur bessern Würdigung des oben Gesagten und zur richtigern Beurtheilung der administrativen Lage der beiden Provinzen fügen wir die bezüglichen Reformpunkte bei.

Der Chattischerif von Gülhané bestimmt in seinen drei Hauptpunkten:

1. Die Garantie der Person und des Eigenthums eines jeden Unterthans.

2. Eine zweckmässige Art der Vertheilung der Steuern.

3. Die Einführung eines geordneten Verfahrens bei der Rekrutirung der Truppen und die Bestimmung der Dauer ihrer Dienstzeit.

Die nach dem russisch-türkischen Feldzuge aufgestellten Reformpunkte sind folgende:

1. Aufrechthaltung der Bestimmungen des Chattischerifs von Gülhané und der Tansimatsgesetze.

2. Gewährleistung der der griechischen und romanischen Kirche ab antiquo zuständigen geistlichen Privilegien durch eine neue Acte des Sultans.

3. Entbindung der Patriarchate und Synoden von aller weltlichen und justitiären Gewalt. Ernennung der Patriarchen auf Lebenszeit, fixe Besoldung der höhern und niedern Geistlichkeit, Einrichtung einer besondern Administrativbehörde für die griechischen und armenischen Rajahs.

4. Gleichstellung der verschiedenen Culte und Nationalitäten im Reiche; Erlaubniss, christliche Kirchen im Reiche zu bauen.

5. Verzicht auf die Verfolgung und Bestrafung solcher mit dem Tode, die ihren Glauben wechseln.

6. Zulassung der Christen zu allen Staatsämtern.

7. Errichtung allgemeiner Schulen zur Vorbildung für den Staatsdienst für Mohammedaner und Christen.

8. Einführung einer besondern weltlichen Gerichtsbarkeit für die christlichen Rajahs. Zusammensetzung dieser Tribunale aus Mohammedanern und Christen, sobald gemischte Interessen zur Frage kommen.

9. Codification der bestehenden Civil- und Criminalgesetze und deren Umgestaltung nach Bedürfniss.

10. Veröffentlichung dieses Gesetzbuchs in allen Sprachen des Reichs.

11. Reform des Gefängnisswesens.

12. Reform der Polizei.

13. Rekrutirung unter den Rajahs und Zulassung der Christen zu allen militärischen Graden.

14. Reform der administrativen Behörden in den Provinzen, Vertretung der Christen in den Medschliss.

15. Erlaubniss für Franken (Fremde), Grundbesitz zu erwerben, doch mit der Beschränkung, dass das liegende Eigenthum nicht unter die exceptionelle Gerichtsbarkeit trete, welche die Verträge den Europäern gewähren.

16. Einführung der directen Besteuerung, Abschaffung des Systems, die einzelnen Steuerkategorien en bloc an Staatsbeamte zu verpachten.

17. Verbesserung der Communicationswege zu Wasser und zu Lande.

18. Einführung und vernünftigere Ordnung des Voranschlags für den Staatshaushalt.

19. Vertretung der Christen in dem obersten Staatsrathe zu Konstantinopel durch zwei Organe jeder Nation der Rajahs.

20. Einrichtung von Creditinstituten für den Handel.

21. Reform des Münzwesens.

Die Punkte 1, 2, 3, 9, 10, 18, 19, 20, 21 entziehen sich dem Urtheile dieser Schrift, da sie mehr Staats- als provinzielle Interessen berühren.

Punkt 4 wird im allgemeinen beobachtet, wiewol es Fälle gab, wo dem Kirchenbaue mancherlei Hindernisse in den Weg gelegt wur-

den. Bisher war es den Pfarrern nur gestattet, in ihren Wohnungen Kapellen aufzurichten.

Es dürfte eine geraume Zeit vergehen, ehe die Punkte 6 und 13 zur Durchführung kommen.

Punkt 7, in Wesenheit von der Regierung angeboten, wird von der christlichen Bevölkerung leider nicht ausgenutzt.

Die Durchführung des Punktes 15 ist in der Schwebe.

Punkt 8 und 14 wird wenigstens dem Wortlaute nach vollständig, Punkt 16 theilweise, Punkt 17 nach Möglichkeit berücksichtigt.

Die Bestimmungen der Punkte 11 und 12 bleiben von relativem Werthe. Das Vortheilhafte von jetzt gegen das Misliche oder Tadelnswerthe von früher entzieht sich der Beurtheilung.

Dies ist die Charakteristik der administrativ-politischen Lage im allgemeinen, wobei nicht zu verkennen ist, dass die kaiserlich türkische Regierung in verhältnissmässig kurzer Zeit bedeutende Hindernisse und Vorurtheile überwunden, und dem bürgerlichen Gleichheitsprincip sowie der religiösen Toleranz die freie Bahn eröffnet hat.

Oeffentliche Arbeiten.

Bis zum gegenwärtigen Moment geschah in Bosnien und der Herzegovina sehr wenig für die Erhaltung und Ausführung der öffentlichen, dem allgemeinen Wohle dienenden Anstalten und für Bauten von allgemeinem Werthe.

Die Unruhen der letzten Jahrzehnte und die Kriege der letzten Zeit absorbirten die Aufmerksamkeit der Regierung, und führten die spärlich vorhanden gewesenen Geldmittel andern und damals wichtigern Zwecken zu. Gegenwärtig trachtet man aber das Versäumte nach Möglichkeit einzuholen.

Zu den wichtigsten Unternehmungen gehört die Herstellung von fahrbaren Communicationen, die das Land in den Hauptrichtungen theilweise bereits durchziehen, theilweise durchziehen sollen.

Ein grosser Theil der Strassenbauten verursacht zwar der Regierung, mit Ausnahme der Lieferung einiger Centner Pulver zum

Behufe der Felssprengungen, keine Auslagen, da alle diese Arbeiten im Requisitionswege ausgeführt werden, doch wurden andererseits theilweise auf Verwendung des österreichischen Generalconsulats namhafte Geldbeträge zur Erbauung einer Kunststrasse von Livno an die Grenze gegen Sign bewilligt, und in neuerer Zeit, nach Versicherung eines höhern türkischen Offiziers, zum Baue einer Strasse im Narentathale 800000 Piaster angewiesen.

Während zu den letzterwähnten Bauten ausländische Ingenieure verwendet werden sollen, überliess man die Anlage der Fahrwege der ersterwähnten Kategorie den Kenntnissen der verschiedenen Bezirksleiter, welche den Zug der Strasse im grossen angaben und streckenweise Zaptien (vor Errichtung der Gensdarmerie Landespolizei) als Bauleiter aufstellten, die im Baue entweder der ehemaligen Spur des Reitweges folgten, oder nur durch unwesentliche Abweichungen dem Zwecke genügt zu haben glaubten. Daher kommt es, dass die Bewohner mancher Gegend, die vielleicht nie einen Wagen sahen, und an die Benutzung steiniger, zerklüfteter und höchst steil führender Reitwege gewöhnt sind, jeden etwas bessern Weg für „ravan“ oder „ravno“ (slav. eben), die angelegten neuen Strassen aber für fahrbar halten.

Nichtsdestoweniger sind diese Wege in den Thälern oder wo überhaupt keine Terrainschwierigkeiten zu überwinden waren, wirklich fahrbar, an Gebirgspassagen jedoch für 2—3 Pferde nebeneinander nur gut reitbar, was immerhin als grosser Fortschritt gelten kann.

Zum Behufe des Strassenbaues werden die Bewohner aus meilenweiter Ferne zusammengerufen, jedem ein Stück von mehrern Klaftern Länge (gemeindeweise) zugewiesen, welches er, nachdem die Breite mittels Flechtwerk bezeichnet wurde, nach Ermessen herstellen muss.

Oft geht der Zug durch Wälder, die gelichtet werden müssen, was durch Ausbrennen geschieht; manchmal wird Grundbau und Aufschotterung angewendet, oft blos die letztere u. s. w.

Der ganze Bau trägt, man könnte fast sagen individuelles Gepräge, da man nach den Strecken die fleissigere Arbeit des Rajah

von der leichtfertigern des Mohammedaners zu unterscheiden im Stande ist.

Die Arbeiter bleiben 6—8 Tage, oft auch länger, gewöhnlich bis zur Beendigung der Strecken, an Ort und Stelle, bivuakiren längs der Strassentrace, indem sie sich in das Erdreich eingraben oder Reisighütten bauen, und leben von mitgebrachten Mundvorräthen.

Nur die Arbeiter aus der ärmsten Klasse, die ihrer Pflicht bereits genügt haben und für Bemittelte arbeiten, erhalten von diesen Lohn und Verpflegung.

Die Zimmerleute werden ausgeschieden und zur Herstellung der Brücken verwendet.

Ebenso wurden zum Baue der Blockhäuser an der montenegrinischen Grenze im Jahre 1863 die Zimmerleute aus allen Theilen Bosniens durch Gensdarmerie in die Gegend von Niksić escortirt.

So primitiv nun diese Strassenzüge angelegt und erbaut sind, so haben sie doch schon Handel und Verkehr (einstweilen jedoch nur in der Richtung Brood-Serajevo und Altgradisk-Banjaluka) gehoben.

Die Bewohner sehen die Vortheile der fahrbaren Communicationen ein, wissen bereits die Leistungsfähigkeit des vorgespannten Pferdes im Vergleich mit jener eines Lastthieres zu schätzen, und trachten, sich Wagen zu verschaffen.

Es muss hier jedoch beigefügt werden, dass die Wagenbeschaffung bis jetzt grösstentheils nur von Christen, Juden, selbst Zigeunern angestrebt wird, dass der bosnische Mohammedaner vielleicht aus Eigendünkel nur langsam auf die Neuerung eingeht, und noch immer lieber sich auf sein braves Pferd schwingt, als in den Wagen steigt.

Nebst den Strassenbauten wurden in den letzten Jahren einige Kasernen oder Pulverthürme entweder neu gebaut, wie z. B. zu Mostar, Travnik etc., oder einige alte als Festungen betrachtete Schlösser, dann Pulverthürme ausgebessert.

Dem in der Nähe von Serajevo befindlichen warmen Schwefelbade zu Illidzje, welches Staatseigenthum ist, wurden einige Unterkunftslocalitäten zugebaut.

Ebenso soll im Jahre 1865 die zu Višegrad über die Drina gespannte, sehr schöne und massiv gebaute steinerne Bogenbrücke, die dem Vezier Sokolovic, einem Bosnier, ihre Erbauung verdankt, gründlich restaurirt worden sein.

Dies wäre so ziemlich die ganze Thätigkeit, die auf dem Gebiete der „öffentlichen Bauten" entfaltet wird, immerhin mit Berücksichtigung des Strassenbaues gross genug, um mit der Zeit oder „mit Eile und Weile" Bedeutenderes erwarten zu lassen

II. Die im Lande befindlichen Consulate und deren Zweck.[1])

Zum Schutze der Unterthanen, zur Wahrung der Handelsinteressen und zur Förderung und Erleichterung der Verkehrsbeziehungen im Orient von seiten der fremden Mächte eingesetzt, üben die Consulate durch ihren Rath einen nicht unbedeutenden Einfluss auf den Fortschritt und auf das Gedeihen des Landes aus.

Die kaiserlich österreichische Regierung hat für Bosnien ein Generalconsulat zu Serajevo eingesetzt, welchem die Consularagentien zu Berčka, Banjaluka[2]) und Livno unterstehen.

Ebenso besteht für die Herzegovina ein Viceconsulat zu Mostar, von welchem die Consulatsagentur zu Trebinje abhängt.

Das Viceconsulat zu Mostar ist vom Generalconsulat zu Serajevo unabhängig und mit denselben Vollmachten wie das eben genannte ausgerüstet.

---

[1]) Das österreichische Consulatswesen von Dr. Piskur.

[2]) Noch vor kurzem bestand die Consularagentie von Berčka zu Tusla, jene von Banjaluka zu Bihač.

Zur Bearbeitung der vielfachen Geschäfte sind dem Generalconsulate ein Generalconsulats-Kanzler als Stellvertreter des Generalconsuls, ein Dolmetsch (Dragoman) und ein Consulareleve, ferner drei Schreiber beigegeben. Ausserdem sind zum Theil für die Correspondenzvermittelung des Generalconsulats nach der österreichischen Grenze, zum Theil für Versendungen und für Begleitungen im Innern des Landes selbst, sowie zum Schutze des Consulats, 5 Cavassen (Mohammedaner) in kaiserlichem Solde, welche aus den Eingeborenen gewählt und von der Landesregierung in ihrer beschränkten Amtswirksamkeit, die jener der Landesgensdarmerie gleichkommt, bestätigt werden.

Das Personal des Viceconsulats zu Mostar besteht in einem Vicekanzler, einem Dolmetsch, ferner einem Schreiber und zwei Cavassen.

Die Consularagentien haben kein Hülfspersonal, und dürfen nur zur Versendung der Correspondenzstücke, mit specieller Bewilligung des Ministeriums des Aeussern, einen Boten oder Cavassen aufnehmen.

Die Consulate sind mit keinem diplomatischen Charakter bekleidet, doch sind den Consularfunctionären gewisse Vorrechte zugestanden, worunter die wichtigsten sind:

1. Die Repräsentation der österreichischen Colonien als Regierungsorgane, gegenüber den Landesautoritäten innerhalb ihres Amtssprengels, sowol in Geschäften als bei feierlichen Anlässen.

2. Die vollständige Exemtion von der Landesgerichtsbarkeit in Civil- und Strafsachen für sich und das Personal.

3. Das Recht der Aufhissung der kaiserlichen Flagge am Consulatsgebäude.

4. Die Immunität des Consulatsgebäudes von jeder Durchsuchung und von dem Eintritte der bewaffneten Macht.

5. Das Recht, Kuriere und Estafetten zu versenden.

6. Das Recht, Schutzwachen zu unterhalten.

7. Das Recht, den Gottesdienst im Consulatsgebäude abhalten zu lassen.

8. Das Recht zum zollfreien Bezuge der zum Hausgebrauche nöthigen Einrichtungsstücke und Consumtionsgegenstände.

Die österreichischen Unterthanen, deren Zahl sich in Bosnien und der Herzegovina auf ungefähr 4000 Köpfe belaufen dürfte, müssen als solche mit Pässen versehen sein, die alljährig oder auch in kürzern Fristen visirt werden müssen. Sie sind allen österreichischen Gesetzen unterworfen, militärdienstpflichtig, haben aber auch das Anrecht auf den Schutz ihrer Person, ihres Eigenthums und des Betriebs ihrer Geschäfte.

So wie dem General- und Viceconsulate ist auch den Consularagentien die Jurisdiction über die österreichischen Unterthanen nach österreichischem, nur wenig beschränktem, Gesetze zugestanden.

Verbrecher werden nach durchgeführter Voruntersuchung dem zuständigen österreichischen Gerichte zur Aburtheilung ausgeliefert, wozu von der Provinzialregierung die Escorte beigestellt wird.

Aehnliche Vorrechte und ein ähnlicher Wirkungskreis dürfte den in Bosnien und der Herzegovina, d. h. in Serajevo und in Mostar, befindlichen Consulaten fremder Mächte zugestanden sein, doch reducirt sich ihre Amtswirksamkeit nur auf allgemeine Fragen, da sich in diesen Provinzen fast keine Franzosen, Engländer, Russen und nur sehr wenige Italiener aufhalten.

Frankreich hat einen Consul für Bosnien in Serajevo, einen Viceconsul für die Herzegovina in Mostar, welch letzterer jedoch dem Consul zu Serajevo untergeordnet ist.

Russland erhält einen Consul zu Serajevo und einen Viceconsul zu Mostar, beide selbständig. Erwähnenswerth ist der Einfluss, den die russischen Consulate vermittels der gleichen Religion auf die griechische Bevölkerung ausüben oder auszuüben trachten.

England ist durch einen Consul zu Serajevo vertreten, welchem ein Consularagent zu Mostar untersteht. (Gegenwärtig ist der letztgenannte Posten unbesetzt).

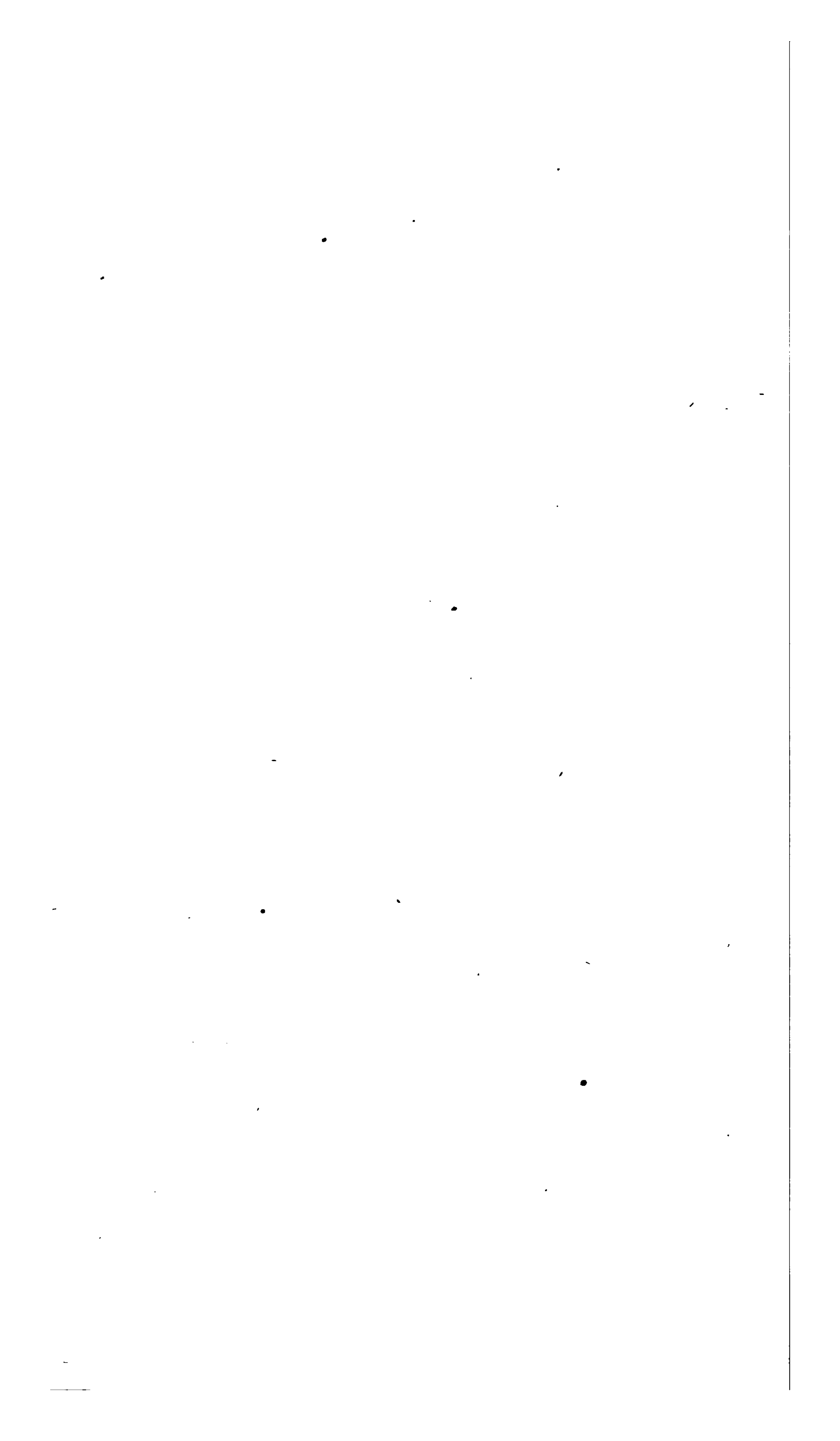
Endlich wurde im Jahre 1862 ein königlich italienischer und im Jahre 1864 ein königlich preussischer Consul für Bosnien zu Serajevo eingesetzt.

Jedem der fremdländischen Consuln wird von seiten der betreffenden Regierung gewöhnlich nur ein Secretär zugewiesen, der auch der türkischen Sprache mächtig sein muss, um als Dolmetsch die vorkommenden Verhandlungen mit dem Gouvernement führen zu können.

Ebenso wie das österreichische Generalconsulat sind auch die andern Consulate berechtigt, Schutzwachen (Cavassen) zu halten.

Fünftes Kapitel.

Kurze Geschichte, eingeführte Reformen und gegenwärtiger Stand der türkischen Landmacht.



Vorwort.

Es dürfte wol nicht überflüssig sein, der Schilderung des gegenwärtigen Heerwesens der Türkei die kurze Geschichte desselben, vom Ursprunge der herrschenden Dynastie angefangen, vorauszusenden, um so mehr, als schon die vollkommenere Organisation ihres Heeres im 14. und 15. Jahrhundert, gegenüber ihren Gegnern, die militärischen Erfolge der türkischen Armee, welche das grosse Reich gründen halfen, hierzu auffordern, und als die eigenthümlichen, mit der Staatsorganisation innig verknüpften Einrichtungen und die Art der Truppenbesoldung noch vor wenigen Jahrzehnten einen so wesentlichen Einfluss auf die politische Eintheilung und auf die Wohlfahrt der verschiedenen Provinzen, somit auch auf jene Bosniens nahmen.

Mohammed, als Prophet und Religionsstifter, vereinigte wie bekannt in seinen Händen die höchste geistliche und weltliche Macht, vererbte diese an seine Nachfolger, und gründete somit die vollkommenste Willkür- oder Gottesherrschaft (Theokratie), die erst in spätern Jahrhunderten durch die Geistlichkeit beeinflusst wurde. Einen der wichtigsten Religionsgrundsätze bildete die Bestimmung, den Islam durch das Schwert zu verbreiten. Jeder einzelne war zum Kriege verpflichtet, und nebst jeder andern Beschäftigung vor allem Krieger. Ganze Nationen wurden freiwillig oder gezwungen Glaubensstreiter für den Islam und übernahmen mit diesem die Verpflichtung, erobernd und bekehrend für die Religion zu wirken.

I. Gründung des Reichs der Osmanen.[1])

Die Gründung des osmanischen Reichs beginnt im Jahre 688 (1289) mit der Belehnung Osman Beg's durch den letzten Sultan der Seldschuken Ikoniums Alaeddin, mit Rossschweif und Kaftan, mit Schwert und Pferd, mit Pauke und Fahne, endlich mit dem Diplom als siebentes Symbol der Herrschaft.

Dennoch war erst sein Sohn Orchan der eigentliche Gründer der Dynastie, da er die nur den absoluten Herrschern zukommenden Rechte der Münzpräge (Sikke, daher Zecca, nach Hammer) und des Kanzelgebetes usurpirte, dem Heere 729 (1328) eigene Unterscheidungszeichen in der Kleidung, d. h. Kopfbedeckung (weisse Mütze) gab und dasselbe durch ein neu errichtetes Corps Fussgänger (Piade, später Pionniere) vermehrte.

Er setzte die Würden eines Grossveziers, als Stellvertreter seiner Person mit allen Machtbefugnissen, somit auch als obersten Commandanten der Truppen, ferner jene eines Armeerichters (Kadi-Asker) und eines Beglerbegs ein, und betraute den ersten Grossvezier Kara-Chalil-Dschenderi mit der Organisirung der Truppen.

Errichtung der Piade und der Janitscharen.

Man wählte jährlich 1000 junge Türken zu den Fusstruppen (Piade) und ebenso viele als Reiter, welche nur in Kriegszeiten erhalten (verpflegt) wurden, in Friedenszeiten jedoch von allen Abgaben befreit waren und den Namen Mossellem, d. h. Gefreite, erhielten.

Sie hatten ihre Obersten (Bölükbaschis) und Fahnenfürsten oder Sandschakbegs, bestanden auch später neben der regulären Infanterie (Janitscharen) und Cavalerie (Sipahis) als Miliztruppe, und bewährten sich besonders im Jahre 759 (1357) bei Einnahme der Städte Gallipolis, Rodosto, Bulair etc.

---

[1]) Benutzte Quellen: Skork, das Volk und Reich der Osmanen; Hayne, Abhandlung über die Kriegskunst der Türken; Hammer, des osmanischen Reichs Staatsverfassung und Staatsverwaltung.

Die grosse Beute, besonders in letzterer Stadt an goldenen und silbernen Tassen, welche diese Milizen im Triumphe auf den Köpfen trugen, war die Veranlassung, dass ihnen Helme (Uskuf) mit Reiherfedern als Kopfbedeckung gegeben wurden, die später nur die Garden behielten.

Vier Jahre nach Errichtung der Piade und der Mossellems, 1329, wurden die Janitscharen ins Leben gerufen, jedoch erst 1362 vollkommen organisirt. Der oben erwähnte Vezier machte, sich auf das Gesetz stützend, dass die Besiegten sammt Weib und Kind Sklaven des Siegers seien, den Vorschlag, eine neue Truppe aus Christenkindern zu bilden, und zu diesem Behufe jeden zehnten Knaben, die alle mit Gewalt zum Islam bekehrt werden sollten, auszuheben, und successive jährlich 1000 dieser Christenknaben in die Truppe einzureihen.

Sein Vorschlag wurde angenommen, und dieses Gesetz bis zum Jahre 1685 aufrecht erhalten, wo Mohammed IV. die Rekrutirung des Corps aus Janitscharenkindern anordnete. Sie wurden anfangs auf 2—3 Jahre nach Asien gesendet, um dort die türkische Sprache zu erlernen, bekleidet und besoldet, um sodann erst verwendet zu werden.

Der zu jener Zeit in grossem Ansehen stehende Scheich Hadschi Bektasch, vom Sultan Orchan um seinen Segen und um einen Namen für die neue Truppe gebeten, legte einem vorgeführten Renegaten den langen Aermel seines Filzmantels rückwärts herabhängend über den Kopf und sprach:

„Sie sollen den Fremden Schrecken einflössen und die neue Truppe „Jeni-Tscheri“ genannt werden.“

Diesen Namen erhielten sie zum Unterschiede von einem schon bestandenen Corps regulärer Infanterie, welches den Namen Segban (Hundehüter) führte, die in das Corps verschmolzen wurden und nun einen Theil desselben bildeten.

Zum Andenken an diesen Segen erhielten sie eine weisse, rückwärts herabhängende Filzmütze, den Aermel des Scheichs vorstellend, und vorn statt eines Feldzeichens ein messingenes Futteral, in welchem der Löffel stak, womit der Reis (Pilav) genossen wurde.

Die Zahl der Regimenter und ihre Stärke, anfangs unnormirt, wurde durch Sultan Suleiman auf 165 mit dem unbestimmten Stande von 100—500 Mann festgestellt.

Im 18. und im Beginne des 19. Jahrhunderts waren bereits 196 Ortas (Regimenter) und 4 Regimenter Soldatenkinder (Adschem Oglan, d. h. unerfahrene Knaben), diese letztern als die eigentliche Pflanzschule, geschaffen.

Wiewol schliesslich die Standlisten weit über 100000 Janitscharen aufwiesen, waren doch zur Zeit der glänzendsten Erfolge höchstens nur 40000, vor Sigeth nur 12000 Mann im Felde.

Ausser den besoldeten Soldaten gab es auch unbesoldete, d. h. Ehrenmitglieder, zu denen die höchsten Staatsbeamten gerechnet wurden, wozu sogar der Grossherr zählte.

Der Sultan war Janitschar des 1. Regiments, empfing als solcher 1000 Asper, d. i. den höchsten Sold, und verfügte sich nach der Thronbesteigung, d. h. nach der Säbelumgürtung, worin die Ceremonie besteht, in die Kaserne des 61. Regiments, wo er Kaffee und Scherbet nahm, und beim Weggehen zu den Janitscharen sprach: „Will es Gott, zu Rom sehen wir uns wieder.“

Jedesmal wurde nach der Thronbesteigung des Sultans, vermöge Anordnung Suleiman's, den Janitscharen ein Thronbesteigungsgeschenk von ungefähr 24 Fl. per Kopf, den Spahis 30 Fl. verabfolgt.

Die 196 Ortas oder Janitscharenregimenter hatten eine ganz besondere Rangordnung. Das 19. hatte den ersten, das 1. den zweiten, das 111. den dritten Rang, die andern folgten der Nummer nach.

Die Ortas oder Regimenter waren in ebenso viele Odas oder Kammern einquartiert, wodurch sie auch den Namen Compagnien erhielten. Es war daher Orta (Umfang der Abtheilung) mit Oda (Ort der Einquartierung) des Regiments oder der Compagnie gleichbedeutend.

Jede Orta hatte eine gabelartig ausgeschnittene Standarte, zur Hälfte gelb, zur Hälfte roth. Die Form und Farbe derselben wechselte. Es gab auch rothe Fahnen mit Schwert und Halbmond im

Felde, und zur Zeit der russischen Kriege zu Ende des vorigen Jahrhunderts bestand diese aus rothem Felde mit grünem Rande, einem breiten, zweiklingigen Schwerte in der Mitte und vier vollen Mondemblemen in den Ecken.

Der Janitscharen-Aga.

Der oberste Chef der Janitscharen war der Jenitscheri Agasi, d. h. Aga der Janitscharen. Er war gewöhnlich Pascha von 2—3 Rossschweifen, gleichzeitig oberster Polizeichef der Hauptstadt, hatte seinen eigenen Hof oder Divan, das Ernennungsrecht im Corps, mit Ausnahme der nach ihm folgenden drei Generale, und war mit ungeheuern Renten dotirt.

Im Kriege wurden ihm eine weisse Fahne, dann die ihm gebührenden Rossschweife vorgetragen und vier Handpferde nachgeführt. Es war dies der grösste Vertrauensposten. Ihm folgten:

Die Generale des Corps.

1. Der Kul Kiaja, der erste Generallieutenant. Er war der Generalquartiermeister der Armee und durfte vom Sultan nur mit Zustimmung des ganzen Corps abgesetzt werden, ein Vorrecht, das selbst sein Chef nicht besass. Aus seinem Bureau gingen alle Befehle an die Armee hervor.

2. Der Segban Baschi (das Haupt der Hundewächter), Generallieutenant, war Commandant der 33 Segbanregimenter.

3. Der Sagardschi Baschi (Jagdhundehüter) war Commandant des 64. Regiments.

4. Der Samssundschi Baschi, Generallieutenant und Commandant des 71. Regiments.

5. Turnadschi Baschi (Kranichwächterhaupt), hatte Generallieutenantsrang.

Die Namen dieser Generale waren verschiedenen Jagdverrichtungen entnommen.

6. Der Basch Tschausch (Junker), Oberst des 5. Regiments, Generalmajorsrang, Commandant der Militärtschauschen (Adjutanten).

Ausser diesen gab es noch einen Orta Tschausch, der die Hinrichtungen vollziehen liess, sodann Agenten, Kanzleivorsteher, Rechnungsführer, dann Vorsteher des Pfaffenregiments No. 84 (Odschak-Imam) etc., die nach dem Dienstalter avancirten.

Die Offiziere und die Symbole eines Regiments.

Die vorzüglichsten Offiziere einer Orta waren:

1. Der Oberst, Tschorbadschi oder Suppenmacher. Er musste an Divanstagen den Pilav aus der Küche holen, daher der Name.
2. Der Oda Baschi, Hauptmann.
3. Der Vekili Chardsch, Lieutenant, Rechnungsführer.
4. Aschdschi Baschi, der oberste Koch.
5. Sakka-Baschi, der oberste Wasserträger. Das Wasser diente sowol zu den Waschungen als auch zum Kochen.
6. Der Basch Kara Kuludschi, oberster Küchenjunge.
7. Der Basch Eski, Oberst der Veteranen, nebst andern mehr untergeordneten Chargen.

Der Drittgenannte war der Vollstrecker der Urtheile, die bis auf 40 Fusssohlenstreiche lauteten, und bei angezündeter Kerze ertheilt wurden (vielleicht damit ihm das Licht der Erkenntniss leuchte!), oder aber, die den Tod forderten, welches Urtheil nach Streichung des Namens des Individuums aus den Standeslisten, mittels Erwürgung und sodann Versenkung des in einen Sack eingenähten Körpers in die See, vollzogen wurde.

Die Offiziere der Regimenter verdankten ihre Namen der nun eingeführten regelmässigen Verpflegung, deren sie theilhaftig wurden; doch entsprach die Benennung in der spätern Epoche nur der eingenommenen Charge des Individuums, nicht aber der Dienstesverrichtung.

Der Oberst trug bei feierlichen Aufzügen einen grossen Schöpflöffel in der Hand, der zur Vertheilung des Pilav oder der Suppe diente. Dieser Löffel war das Symbol der ihm obliegenden Vertheilung der Lebensbedürfnisse und gleichzeitig das der Macht.

Die Kessel waren das Palladium des Regiments und hatten die

Bedeutung einer Fahne, zu welcher angeworben, bei der geschworen wurde, deren Verlust als Schimpf galt, und welche, wie die Tempel der Alten, die schutzgewährende Freistätte der Verfolgung wurde.

An Divans- oder Berathungstagen wurden die Janitscharen mit Pilav aus der kaiserlichen Küche versorgt, und rückten sammt den Kesseln (für je 20 Mann ein Kessel) in das Serail (kaiserliche Schloss).

Waren sie mit ihren Obern, mit ihrer Verpflegung und den an sie gestellten Forderungen zufrieden, so wurde der Pilav im Lauftritte geholt und rasch verspeist. War dies nicht der Fall, so blieben die Janitscharen theilnahmlos stehen, welches das Zeichen ihrer Unzufriedenheit, der Moment der Unruhe für die Grossen des Reichs, und, bei nicht zugestandener Erfüllung ihrer Forderungen, das Anzeichen der blutigsten Empörungen war, deren Folgen vielen Würdenträgern und manchem Grossvezier den Kopf, manchem Sultan den Thron kostete.

Eintheilung der Regimenter.

Die 196 Regimenter wurden überdies in drei grosse Corps getheilt, wovon die ersten 62 Regimenter Buluk, d. i. die Haufen oder die Rotten, die folgenden 33 die Segban (Namen der alten Infanterie oder Miliz), die letzten 101 Regimenter Dchamat, gewöhnlich aber Piade oder Jaja genannt wurden. Viele dieser Regimenter genossen grosse Begünstigungen oder waren zu besondern Verrichtungen verpflichtet.

Buluk (die Haufen). Von diesen waren das 3. und 4. Regiment die Kameltreiber. Die Gerichtsdiener bildeten ein Regiment; zwei Regimenter waren Chasekis oder die Gefreiten; im Nothfalle verrichteten sie Henkersdienste. Ein Regiment war das der Zeltaufschlager, ein Regiment gab die Feuerwache ab, und wurde zur Zeit Selim's als Pompiercorps organisirt. Das 56. hatte immer die Wache beim Aga der Janitscharen.

Die Segban waren sozusagen die Feldjäger des Reichs, die 33. Orta begleitete den Sultan zur Jagd.

Jaja, Piade oder Dschamat. Das 1., 2., 4. und 5. Dschamat waren ebenfalls Kameltreiber, das 14., 49., 66. und 67. Dschamatregiment waren Chasekis oder die Gefreiten.

Vom 60. bis zum 64. Regiment würden die Leute zur Arcièrengarde des Sultans genommen.

Das 17. Regiment enthielt die Vorzeltaufschlager und hatte die Ehrenwache beim Sultan im Felde.

Das 54. Regiment war aus Exercirmeistern zusammengesetzt, das 64. bestand aus Spürhundewärtern, das 71. aus Doggenwärtern und das 82. aus Armbrustschützen.

Die 4 Regimenter Adschem-Oglan waren, wie schon erwähnt wurde, die Pflanzschule für das Corps der Janitscharen.

Kleidung, Bewaffnung, Besoldung, Stärke und innere Organisation des Corps.

Das Ceremonienkleid des Janitscharen-Aga war ein Pelz aus Goldstoff (Goldbrokat) mit Zobel gefüttert, mit weiten, herabhängenden Aermeln.

Die Generale trugen grünsammtene Kaftans mit Luchspelz gefüttert. Bis inclusive des Obersten trugen die Oberoffiziere die Kuka oder helmförmige Haube mit einem Busche von Straussfedern.

Die Distinctionszeichen der Grade bildeten Spangen, Gürtel oder Schilder. Die Offiziere vom Obersten abwärts trugen die weissfilzene Janitscharenhaube, Uskuf-Ketsche, jedoch mit einer goldenen Einfassung.

Die Obersten der 62 Buluk trugen schwarze, die der 33 Orta der Segban rothe, jene der Dschamatregimenter gelbe Stiefeln. Alle Offiziere trugen den Vollbart.

Die Mannschaft hatte als Kopfbedeckung die schon erwähnte Haube, Uskuf-Ketsche.

Die Farbe des Oberkleides Dolama (woraus Dolman entstanden ist) konnten sie sich nach Belieben wählen, nur der Schnitt des Dolama war vorgeschrieben. Die weiten Beinkleider (Schalvars) bestanden aus blauem Tuche, welches sie jährlich geliefert erhielten.

Bis zu Ende des 17. Jahrhunderts bedienten sie sich Panzerhemden und Armschienen.

Im Urbeginn wurden die Janitscharen mit Säbel, Schild, Streitaxt, Bogen und Pfeil, ein Theil nebstdem mit dem Dschirid, einem $3\frac{1}{2}$ Fuss langen Wurfspiesse, ausgerüstet. Im 15. Jahrhundert wurde ein Theil, im 18. die ganze Truppe mit Flinten bewaffnet.

Nebst einer täglichen Naturalverpflegung, die, einschliesslich der untern Offiziersgrade, in der Verabreichung von Brot, Fleisch und Reis bestand, erhielten:

1. Die Janitscharenkinder, Adschem Oglan, vom Tage der Geburt an 3 Asper oder 1 Para.

2. Der Sold der dienstthuenden Janitscharen wurde nach den Dienstjahren zugemessen, betrug zwischen 4 und 7 Asper, und stieg bei denen, die sich vor dem Feinde besonders hervorgethan hatten oder bei Invaliden bis zu 39 Asper des Tages, welche Summe den höchsten Sold eines Janitscharen ausmachte.

Diejenigen, welche blos in die Standlisten eingetragen waren, erhielten nur in Kriegszeiten Sold und Verpflegung, und nur nach einem mitgemachten Feldzuge einen Invalidengehalt. Die letztgenannte Kategorie der Janitscharen konnte auch Vertreter, sogenannte Jamaks, stellen. Nebst der Besoldung erhielten ferner die Janitscharen jährlich 32 Asper Kragengeld und 50 Ellen Leinwand für den Kopfbund.

Es würde hier zu weit führen, die Gehalte der Regimentsoffiziere anzugeben, dieselben variirten je nach der Charge zwischen 15 und 120 Asper des Tages. Die Gehalte der höhern Offiziere und Generale waren sehr bedeutend.

Die Stärke dieser Truppe war in den verschiedenen Kriegs- und Friedensperioden auch verschieden. Während eines Friedens wurde die grössere Hälfte des Corps in die Provinzen verlegt. So war in Serajevo zur Zeit der Regierung Mohammed's IV. um das Jahr 1680 ein Regiment mit 669 Mann garnisonirt. Zu derselben Zeit betrug die Gesammtstärke des Corps [1]) 54000 Mann.

---

[1]) Siehe Hammer.

Die belehnten Fusstruppen sollen später erwähnt werden.

Beim Schlusse des 18. und im Beginne des 19. Jahrhunderts betrug die Zahl der in den Standeslisten Eingeschriebenen fast 400000 Mann; factisch erreichte aber der effective Stand der regulären Truppen in Kriegszeiten selten die Höhe von 80000 Mann.

Die Disciplinargesetze sowol in den Adschem Oglan als in den andern Regimentern wurden ursprünglich sehr streng gehandhabt und unbedingter Gehorsam verlangt. Nebst körperlichen Uebungen, die in Turnen, Ringen, Fechten und Werfen des Speeres, später in Schiessen bestanden, wurden sie im Frieden vielseitig verwendet, insbesondere als im Orient die Civil- und Militärverwaltung und die Dienstanforderungen beider Theile nicht so streng geschieden waren, wie es gegenwärtig vermöge der weiter gehenden Ausbildungsansprüche der Fall ist.

Die Adschem Oglan, wie alle andern Regimenter kasernirt, erhielten überdies Unterricht im Lesen und Schreiben, und wurden, je nach der bewiesenen Intelligenz, entweder zu Hofdiensten oder als Chargen in der Truppe verwendet.

Mit Ausnahme der Ehrenmitglieder (Würdenträger) wurden in der ersten Zeit keine Muselmanen von Geburt in die Reihen des Corps aufgenommen.

Ihren Angehörigen schon im Knabenalter entrissen, fern von diesen, ja fast ohne Aussicht, dieselben je wiederzusehen, betrachteten sie die Orta (Regiment) als ihre Heimat, und wurden Berufssoldaten im vollsten Sinne des Wortes.

Der gute Sold, der mit den Dienstjahren wuchs, die Aussicht, durch Tapferkeit und bewiesene Intelligenz zu den höchsten Ehrenstellen zu gelangen oder zum mindesten das Leben im Genusse hoher Invalidengehalte beschliessen zu können, der Vorzug, den sie vor allen andern Truppen genossen, erweckte ihr Selbstvertrauen, machte sie sodann übermüthig, und sowol im Innern des Reichs als auch bis zu Anfang des 17. Jahrhunderts nach aussen gefürchtet.

Taktische Ausbildung und moralische Eigenschaften der Janitscharen.

Vor dem Feinde reducirten sich ihre taktischen Evolutionen nach dem Abfeuern ihrer Gewehre (Flinten), die sodann in die linke Hand geworfen wurden, auf ein geschlossenes tollkühnes Vorgehen in gegliederten Haufen mit dem Säbel in der Faust. Sie suchten durch die Initiative des Angriffs sowie durch die Tiefe der Angriffscolonnen, welche oft aus mehrern Regimentern, die hintereinander folgten, gebildet und nur durch einzelne Flügelcolonnen in den Flanken gesichert wurden, zu reussiren.

Bis zur Ausbildung und richtigen Verwendung der Artilleriewaffe, d. i. bis zum Ende des 17. Jahrhunderts, waren diese Angriffe gewöhnlich auch von Erfolg begleitet.

Von diesem Zeitpunkte an nahm einerseits die Disciplin und der Kriegseifer der Janitscharen ab, hingegen andererseits die taktische Ausbildung der Truppe, die bessere Verwendung der Artillerie bei den Gegnern zu.

Die Gewalt der kopflosen, ungestümen, in der Regel dreimal wiederholten Angriffe brach unter dem mörderischen Feuer der Geschütze, und verwandelte die begonnene Offensive in unaufhaltsame Flucht.

Bei den äusserst mangelhaften Sicherheitsmassregeln der Türken hatte eine unverhofft durchgeführte Offensive von seiten des Gegners jedesmal die günstigsten Resultate zur Folge. Die in einem gewissen Eigendünkel zur Hebung des moralischen Elements getroffenen, mehr stationären Lagereinrichtungen, wozu die Anlage von Magazinen und Depots, die Mitnahme der schwerfälligen Kassakisten, der Haus- und kostbaren Zelteinrichtungsgegenstände, die Ansammlung grosser Vorräthe etc. gehörte, lieferten in solchen Fällen die grosse Beute, die als Preis dem Sieger zufiel.

In der Defensive, speciell aber bei Vertheidigung fester Plätze, bewiesen die Janitscharen eine zähe Ausdauer, die nebst andern Motiven schon in der Koransvorschrift: „die Moscheen und die Grabstätten der Märtyrer und Angehörigen zu vertheidigen“, ihre Begründung fand.

Die Reiterei.

Diese zerfiel in zwei Theile: 1) in die besoldete und 2) in die belehnte Reiterei. Die erstere zählte zu den Pfortendienern oder der Reichstruppe, die letztere bildete die Landmiliz oder die Landwehr.

Die besoldete Reiterei wurde in 6 Corps oder Odschaks (die Herde, da sie diese zu vertheidigen berufen waren), getheilt, wovon jedoch nur die erstern 2 diesen Ehrennamen führten, die letztern 4 Corps aber die 4 Rotten hiessen.

Die ganze Cavalerie war zum Schutze der heiligen Fahne und des Grossherrn bestimmt.

Jedes dieser 6 Corps war je nach der Verwendung unter speciellen Namen bekannt:

1. Die Sipahi (Reiter). Sie wurden unter der Regierung Murad's I. um das Jahr 1376 errichtet und theilweise der Bevölkerung entnommen, theilweise aus den vorzüglichsten der Adschem Oglan-Regimenter ergänzt. Ihr General war der Sipahilar Agasi, welcher eine rothe Fahne führte, und mit dem Corps unmittelbar zur Rechten der heiligen Fahne die Aufstellung nahm.

Die Stärke des Corps betrug unter Mohammed IV. über 7000, im Beginne des 19. Jahrhunderts zwischen 10—12000 Mann.

Die Kleidung war nicht streng vorgeschrieben, doch wurde eine gewisse Gleichheit oder Aehnlichkeit in der Wahl der Farben und im Schnitte angestrebt.

Anfangs trugen sie Panzer und Sturmhauben, welch letztere später dem mit Federn gezierten Turban wichen. Die meisten trugen rothe Mäntel.

Die europäischen Sipahis trugen breite krumme Säbel, Karabiner und Pistolen; die asiatischen Säbel, Wurfspiess, Streitaxt; die Araber Bogen, Pfeil und Säbel. Ein grosser Theil derselben führte 10 Fuss lange Lanzen.

Der Sold des einzelnen Reiters war bedeutend höher als der eines Janitscharen. Er konnte bis auf 99 Asper des Tages, somit auf fast das Vierfache des Soldes eines Fussgängers erhöht werden.

Das Manövriren in grössern geschlossenen Körpern war ihnen

nicht bekannt. Ihre Attaken wurden in losem Zusammenhange, wie ungefähr die Schwarmattaken der Neuzeit, ausgeführt.

Hauptsächlich wurde auf die Geschicklichkeit des einzelnen Reiters im Gebrauche seiner Waffen beim Angriff und der Vertheidigung, auf dessen Gelenkigkeit und auf die Beweglichkeit des Pferdes, endlich auf die Kühnheit im Reiten und auf die Schnelligkeit in der Bewegung gesehen.

2. Die Silihdare (Waffenträger). Sie waren eine ebenso alte Truppe als die Sipahis und ebenso angesehen. In der Schlachtordnung hatten sie den Rücken des Grossherrn zu decken und wurden oft den Sipahis vorgezogen.

Nach Mohammed dem Eroberer erhielten sie eine gelbe Fahne und die taktische Eintheilung zur Linken des Sultans.

Ihr Commandant Silihdar Agasi hatte gleichen Rang mit dem Sipahilar Agasi. Ihre Stärke betrug ebenfalls zwischen 10—12000 Mann.

Im Felde hatten sie verschiedene und besondere Verwendungen, mussten die Wege und Brücken herstellen, die Hügel vor dem Zelte des Sultans oder Grossveziers zur Aufpflanzung der Rossschweife aufwerfen, wozu sie mit Schaufeln und Hauen versehen waren, die einige Maulesel trugen.

3. Die Ulufedschiani jemin (die Söldlinge des rechten) und 4. die Ulufedschiani jessar (die Söldlinge des linken Flügels). Jede dieser Rotten zählte ungefähr 500 Mann, sie schlossen sich in der Schlachtordnung an den rechten und linken Flügel der erstgenannten beiden Corps an. Das Corps des rechten Flügels führte eine grüne, das des linken Flügels eine grünweiss gestreifte Fahne.

Sie hatten überdies die Kriegs- oder Feldkasse zu bewahren und den Lagerpolizeidienst auszuüben. Die schlecht gewordenen Zelte wurden durch dieses Corps versteigert.

5. Die Ghurebai jemin (die Fremdlinge des rechten) und 6. die Ghurebai jessar (die Fremdlinge des linken Flügels). Diese beiden Corps, welche ursprünglich zu den här-

testen Arbeiten verwendet wurden, hatten ihre Posten zur Vertheidigung der heiligen Fahne rechts und links der früher genannten Corps.

Jedes Corps war 500 Mann stark; das des rechten Flügels hatte eine weissrothe, das des linken Flügels eine weissgelbe Standarte.

Ausser diesen 6 besoldeten Corps bestand noch:

Das Corps der Tschausche oder Adjutanten (Tschausch, Unteroffizier, bewaffneter Diener), welche im 19. Jahrhundert 900 Köpfe stark waren, und im Frieden als Hofbeamte, im Kriege als Adjutanten, Herolde und Colonnenführer verwendet wurden.

Die unregelmässige Reiterei oder die Freiwilligen zu Pferde waren unter den Namen Akindschi (Streifer), Deli (Wahnsinnige), Gönülli (Beherzte) u. s. w. bekannt, und machten sich im Kriege durch Kühnheit und glücklich unternommene Streifzüge bemerkbar. Sie erhielten für den geleisteten Kriegsdienst nach dem Feldzuge angemessene Pensionen.

Die Kleidung der verschiedenen Corps war willkürlich, in Bewaffnung, Besoldung und Ausbildung glichen sie den Sipahis.

Artillerie (Topdschie).

Schon Mohammed II., speciell aber Suleiman II. (1520—1566) widmete der Artilleriewaffe eine besondere Aufmerksamkeit, und zwar zu einer Zeit, wo die Artillerie in europäischen Heeren noch in der Kindheit war.

Suleiman errichtete das Corps der Topdschi, welches sehr angesehen war, und erbaute eine Stückgiesserei.

Schon im 16. Jahrhundert sah man die Türken Geschütze des verschiedensten Kalibers ins Feld nehmen, darunter Pièccen, die 120pfündige Steinkugeln schossen.

Bei der Belagerung Wiens hatten sie einige Mörser von noch grösserm Kaliber. Später wurden auch Geschütze kleinern Kalibers, 6-, 10- und 12pfündige Kanonen, und zwar zerlegt, das Rohr auf

einem, die Laffette auf einem andern Wagen, die durch Ochsen oder Büffel gezogen wurden, mitgeführt, kamen aber immer spät, oft gar nicht zur Verwendung.

Selbst nach der Belagerung von Wien blieb die türkische Artillerie bis zum Jahre 1770 stationär, obschon die europäischen Mächte ihr Artilleriewesen gänzlich umgestalteten.

Sie machten bis zu diesem Zeitpunkte fast keinen Unterschied zwischen Feld- und Belagerungsgeschütz, versahen ebenso ihre Festungen mit den verschiedensten Kalibern, wie sie sich derselben bei Belagerungen und im Felde bedienten.

Jedes Geschütz erforderte fast 20 Mann zur Bedienung. Das 16. und 18. Janitscharenregiment war ausschliesslich zur Bedienung der Geschütze bestimmt.

Die Abnahme der Disciplin der Janitscharen influenzirte sehr nachtheilig auf die Ausbildung und den Fortschritt dieser Waffe. Es wurde nichts gelernt, nichts geübt.

Wiewol Graf Bonneval als Achmed Pascha zwischen 1729 und 1747 eine Feldartillerie und manche gute Einrichtungen nach europäischem Muster in dieser Waffe in Vorschlag brachte und theilweise auch durchführte, so wurden diese in den Friedensjahren von den gleichgültig und träge gewordenen, von der Geistlichkeit unterstützten Truppen unbeachtet gelassen.

Der unglückliche Ausgang des Kriegs gegen Russland 1769—1771 und die grossen erlittenen Verluste veranlassten Sultan Mustapha III., an die Reorganisirung der Artillerie zu denken.

Auch die Einrichtungen B. Tott's blieben wegen des Ablebens dieses Renegaten erfolglos.

Erst dem Sultan Selim III. gelang es, die Artillerie mit Hülfe englischer, französischer und schwedischer Offiziere dauernd umzugestalten.

Das Gusshaus (Arsenal) zu Tophané, das schon zu Ende des 17. Jahrhunderts unter der Leitung des Venetianers Sardi ganz brauchbar eingerichtet worden war, wurde durch französische Offiziere vervollkommnet, und 4-, 8-, 12-, sodann 6pfündige Feld-

geschütze nach österreichischem Muster, sowie 36pfündige schwere Geschütze gegossen.

Das Corps der Artilleristen wurde in 110 Compagnien, jede 120 Mann stark, und in Batterien getheilt, behielt aber alle Vorrechte der Janitscharen und eine Besoldung — je nach der Charge — von 20—40 Aspern.

Die Artillerie erhielt eine eigene Uniform, wurde einer strengen Disciplin unterworfen und musste, im Gegensatze zu allen andern Truppen, die gar nicht geübt wurden, zweimal die Woche exerciren.

Vor Ende der Regierung Selim's III. 1807 wurden Cavalerie- oder reitende Artilleriebatterien errichtet.

Nebst den eigentlichen Artilleristen bestanden noch als Institutionen Soleiman's des Grossen oder des Gesetzgebers das Corps der Arabadschi (Artilleriefuhrleute), der Kumbaradschi (Bombardiere) und der Tüfenkschi (Tüfenk, Flinte — Artilleriebedeckung).

Die Arabadschi (Artilleriefuhrleute). Dieses Corps hatte nur einen kleinen Stamm. Die Mannschaft bestand aus Leuten aller Glaubensbekenntnisse und aller Nationen, besonders aber aus Bulgaren, welche in Kriegsfällen in Städten und auf dem Marsche gepresst und dadurch ergänzt wurden. Sultan Selim organisirte sie vollkommen und gab ihnen Offiziere und Uniform. Die Stärke betrug zu dieser Zeit 3000 Mann.

Dieses Corps enthielt schliesslich auch Handwerkscompagnien, aus Tischlern, Sattlern und Schmieden bestehend.

Die Kumbaradschi (Bombardiere). Zur Zeit Suleiman's bestand das Corps aus 301 Mann, die einen Theil der Topdschi bildeten, und nicht besoldet wurden, sondern Lehen erhielten. In dieser Stärke verblieben sie bis 1734, in welchem Jahre dieselben durch den Renegaten Grafen Bonneval auf 600 Mann verstärkt, besoldet, als Bombardiercorps instituirt und ausgebildet wurden, zu deren Chef Graf Bonneval ernannt ward.

Sie wurden in 15 Rotten oder Compagnien zu ungefähr 100 Mann getheilt, als ein für sich bestehendes Corps kasernirt, und ihrem Berufe entsprechend unterrichtet.

Dieses Corps rekrutirte sich vorzüglich aus Bosniaken und Albanesen. Wie fast in allen Truppengattungen, nahmen auch in diesem Corps nach dem Tode Bonneval's Disciplin und Kenntnisse ab, bis es unter Sultan Selim durch den englischen Renegaten Campbell reorganisirt wurde.

Es wurden für das Gorps Reglements entworfen, das Gusshaus wurde umgebaut und das Corps zu häufigen praktischen. Uebungen angehalten.

Die mathematische Schule musste an vier Tagen der Woche von den Aspiranten, d. h. den Commandanten der Rotten, besucht werden.

Ausser diesen Artilleriecorps war noch ein eigenes Artillerie-Bedeckungscorps, die sogenannten

Tüfenkschi (Musketiere) vom Sultan Selim errichtet worden. Von dieser Truppe wurden jedem Geschütz 10 Mann beigegeben, welche rechts und links mit der Bedienungsmannschaft (10 Mann) marschiren und überall hülfreiche Hand leisten mussten.

Bei Empörung der Janitscharen unter Selim hatten sie sich besondere Verdienste bei Vertheidigung des Throns erworben, wurden später als neue Miliz „Nisami-Dschedid-Askeri" umgestaltet, waren bei 12000 Mann stark, und blieben bis zum Untergange der Janitscharen den Fusstruppen der Grossmächte ähnlich organisirt.

Extracorps.

Die Laghumdschi (Mineure). Der Zeitpunkt des Entstehens dieses Corps ist nicht genau zu ermitteln; jedenfalls datirt dasselbe aus alter Zeit, da die Türken während ihrer Eroberungskriege bei Belagerungen sich der Minen fast immer und mit grossem Geschick bedient hatten.

Im Beginn des 18. Jahrhunderts wurden sie fast wie das Bombardiercorps organisirt, in Rotten zu 15 Mann getheilt und mit den Bombardieren kasernirt. Sie besuchten mit den letztern die von Tott errichtete mathematische Schule und waren gut instruirt.

Die Stärke dieses Corps betrug zu Anfang des 19. Jahrhunderts 200 Mann.

Bis zu Ende des 18. Jahrhunderts waren die Chargen der beiden letztgenannten Corps gleichzeitig Militäringenieure. Die unglückliche Vertheidigung der festen Plätze Oczakow und Ismailow veranlasste Sultan Selim III. ein eigenes Corps und zwar das der

Mühendis (Militäringenieure) zu errichten. Es wurden zu diesem Behufe fremde Professoren gesucht, die schon bestehende Militärschule (mathematische Schule) zu Sulitzé mit allen Hülfsmitteln versehen, und die jüngern Ober- und Unteroffiziere der beiden früher erwähnten Corps angehalten, die Schule zu besuchen.

Der Curs dauerte 8 Jahre. Vorgetragen wurden: Kriegskunst, Fortification, Artilleriewissenschaft, Physik, französische Sprache und Militäraufnahme.

Sultan Selim widmete der Schule ganz besondere Aufmerksamkeit. Nach absolvirtem Curse wurden die Aspiranten durch Avancement belohnt und gelangten nicht selten zu den höchsten Stellen.

Dschebedschi (Waffenschmiede). Dieses Corps hiess eigentlich, nach Hammer, wörtlich übersetzt: „Panzerschmiede", und wiewol der Zeitpunkt ihres Entstehens als Corps nicht bekannt ist, so scheinen sie, dem Namen nach, als Corps noch vor Erfindung des Schiesspulvers bestanden zu haben.

Schon zur Zeit des Sultans Suleiman waren sie 700 Mann stark und, mit Ausnahme der Offiziere, welche Lehen hatten, eine in Sold stehende Truppe.

Sie waren wie die Janitscharen in Odas (Kammern) getheilt, hatten im Frieden die Waffen im Arsenal in gutem Stande zu erhalten, und zum gleichen Zwecke der Armee ins Feld zu folgen.

In spätern Perioden stieg die Kopfzahl des Corps bis auf 6000 Mann, doch nur auf dem Papier. Der Ertrag der Offizierslehen und der Sold eines grossen Theils der fingirten Truppe wurde unter Offiziere und Mannschaft und durch dieselben kameradschaftlich getheilt. Dem Befehle, zweimal wöchentlich zu exerciren, wurde selten Folge gegeben.

Die Reorganisationsversuche Sultan Selim's scheiterten an dem durch die Janitscharen und Ulemas unterstützten Widerstande der Waffenschmiede, die, wiewol sie beschäftigungslos waren, keine andern Waffen (Feuergewehre) erzeugen wollten als jene (Säbel etc.), welche nach ihrem Ausspruche „Königreiche" erobern halfen.

Erst zu Sultan Mahomed's II. Zeit wurden sie, nach Vertilgung der Janitscharen, reorganisirt.

Belehnte Truppen.

Das Lehnssystem stammt aus dem persischen Reiche und wurde durch die Dynastie der Osmanen schon bei Gründung des Reichs als Lohn vermittels grosser und kleiner Lehen, d. h. als Siamet und Timar, in Anwendung gebracht.

Jedes Lehn hiess Kilidsch, d. h. der Säbel, der Ertrag desselben Mali Mukatele, d. h. der Kampfpreis, der Lehnsmann, der „Sipahi" oder der Reiter, da mit Ausnahme des Mosselems (der Gefreite, der Fussgänger oder der Pionnier) nur der Reiter, und nur ausnahmsweise Chargen anderer Truppengattungen belehnt wurden.

Nach der Lehnseintheilung gestaltete sich gleichzeitig die politische Eintheilung eines Landes. Mehrere Siamets und Timars standen unter einem Sandschakbeg (Pascha von 1 Rossschweif) oder unter einer Fahne. Mehrere Sandschakate machten ein Ejalet oder eine Statthalterschaft aus, die unter einem Beglerbeg oder Pascha von 2 oder 3 Rossschweifen standen.

Das Einkommen eines Timars stieg bis zu 20000 Asper, das eines Siamets bis zu 700000 Asper. Von je 3000 Asper Ertrag musste ein Reiter, von je 5000 Asper mehr abermals ein Reiter ins Feld gestellt werden. Die Söhne der Siamiten und Timariten hatten nur den Anspruch auf ein neues Lehn vom vierten oder zehnten Theile des dem Vater Zugehörigen, wobei der Unterschied gemacht wurde, ob der Vater im Kampfe gefallen war oder ob der Sohn bereits im Felde stand, in welchen beiden Fällen die Ertragsquote des Lehns stieg, und bis zu einer gewissen Höhe vom Statthalter,

sodann aber vom Sultan ertheilt wurde. Die Lehen waren demnach nicht im vollsten Sinne erblich.

Das ganze Territorium des osmanischen Reichs war zu Anfang des 19. Jahrhunderts nach Abschlag eines Drittels, welches der Kirche gehörte, in 210 Beyliks (Sandschakbeyliks), 300 Siamets und in 50000 Timars getheilt.

Im 17. Jahrhundert war die Zahl der verschiedenen Lehen (da noch Ungarn und das Banat unter türkischer Botmässigkeit stand) noch grösser.

Das ganze Reich hätte im Falle eines Kriegs über 120000 Lehnsmänner zu stellen gehabt, doch konnte man bei der grössern oder mindern Unabhängigkeit der Statthalter, in die sie sich zu versetzen wussten, bei den unterbliebenen Musterungen, die alljährig abgehalten werden sollten, und daher bei der Unkenntniss der zum Kriegsdienst lehnmässig Verpflichteten, auf kaum die Hälfte dieser Zahl rechnen.

Am meisten stellten die Provinzen Rumelien und Bosnien. Letztere Provinz zählte 8 Sandschakbegs (Fahnenfürsten), deren jeder im Bezirke seines Lehens wohnen musste und das Recht hatte, einen Reiherbusch am Turban zu tragen.

Die Lehen dieser Fahnenfürsten sowie des bosnischen Adels, welcher, um die Güter zu erhalten, den Islam angenommen hatte, waren, wie die Lehen der Kurden und Turkomanen, vollkommen erblich.

Wenn Rajahs, überhaupt Nicht-Islamiten, welche keine Waffen tragen durften, und zum Kriegsdienste nicht zugelassen wurden, sich im eigenen Lande an den Grenzen auf irgendeine Art auszeichneten, so wurden sie als „Joldasch“ (Waffengefährten) eingeschrieben, und erhielten aus der bestehenden Kasse für Grenzbesoldungen Timare. Später erhielten auch Rajahs Lehen ohne Schwierigkeiten.

Belehnte Infanterie (Fusstruppen).

1. Mossellems, d. h. die Gefreiten. Die Mossellems waren eine Fussmiliz, im Frieden von allen Abgaben befreit, hierfür

aber verpflichtet, im Kriege mit dem Heere zu ziehen und die Strassen und Brücken herzustellen, bei Belagerungen die Laufgräben und Batterien zu bauen etc. Sie führten Haue und Schaufel, und waren sozusagen die Pionniere der Armee. Sie standen unter dem Mossellembeg.

B. Tott war der erste, der 1773 den Türken den Gebrauch der Pontons lehrte.

Für die Entziehung vom Felddienste wurden sie Geldstrafen unterzogen, für Feldflüchtigkeit war das Abschneiden der Nase und der Ohren, für wiederholte Feldflüchtigkeit war der Tod durch den Strang angedroht.

2. Asab. Murad II. trennte einen Theil des vorerwähnten Corps, unterstellte diesen einem Beg, Namens Asab, welcher dem Corps den Namen gab.

Diese Miliz wurde später eine gefährliche Nebenbuhlerin der Janitscharen, mit denen sie sich immer verfeindete.

3. Die Segban. Eine wenig geachtete Miliz, die aus zusammengerafften Individuen aller Nationen bestand, und nicht mit den Segbanregimentern der Janitscharen zu verwechseln ist.

4. Die Wojnak waren ebenfalls nur mohammedanische Unterthanen, stammten aus den ältesten Zeiten, d. h. von der Zeit der Errichtung der Janitscharen und Sipahi, waren von Abgaben befreit, mussten jedoch im Frieden wie im Kriege zum Theil Fuhr- und Stallknechtdienste beim Munitionswesen und der Artillerie, theilweise aber Handlanger- und Privatdienste bei den Sipahis ausüben.

Die eben erwähnten 3 Corps wurden im 18. und 19. Jahrhundert, ebenso wie die untergeordnetste Klasse der Reitermiliz, unter dem Namen Seratculis zusammengefasst.

Die belehnten Reiter.

Die Zahl der belehnten Reiter ist schon früher angegeben worden. Sie sollte nach den ertheilten Lehen mehr als 120000 Mann betragen.

Bosnien war in 4000 Siamets und 14000 Tumars getheilt, die

44000 Reiter zu stellen hatten, doch sind selten über 16000 Mann aufgebracht worden.

Die Reiter wurden in Regimenter zu 1000 Mann getheilt, die von einem Bimbaschi (Major) geführt, mehrere solche Regimenter aber von ihrem Fahnenfürsten Sandschakbeg geleitet wurden.

Nebst diesen waren

1. die Serratculis (belehnte Reiter) zur Bewachung der Grenze und ausserdem

2. die Isarelis als Garnisonsartilleristen in festen Plätzen zur Bedienung der Geschütze bleibend ansässig.

Die Truppen der Paschas und Sandschakbegs.

Ausser den bisher erwähnten, theils organisirten, theils irregulären Truppenkörpern, erschienen im Felde die Haustruppen der verschiedenen zum Kriege berufenen Paschas und Sandschakbegs, die mancherlei Namen führten und, je nach dem Reichthume der Paschas und Sandschakbegs, oft 2—300 Mann stark waren.

In spätern Zeiten, besonders im 18. und 19. Jahrhundert, als die Disciplin und der Gehorsam der Janitscharen nachgelassen hatte, und selbst Lehnsmänner und Milizen nur in beschränkter Zahl dem Rufe des Kriegsherrn folgten, erhielten die Statthalter von der Regierung den Auftrag, Truppen zu werben.

Die vorhandenen Mittel des Landes und Erpressungen jeder Art, die unter Vorschützung des Zwecks autorisirt waren, lieferten die Summen zur Anwerbung und Besoldung von Truppen, welche auch durch solche Individuen vermehrt wurden, die schon der Regierung zum Kriegsdienste verpflichtet waren, wodurch die Haustruppen der Paschas zahlreicher und stärker als die eigentlichen Regierungscontingente wurden.

In den Feldzügen gegen die Russen zu Ende des 18. und im Beginn des 19. Jahrhunderts bildeten diese Contingente den grössten Theil des Heeres.

Wenn nun einerseits die den Statthaltern überlassene Machtbefugniss der Truppenaushebung und Truppenbesoldung dem desorganisirten

Staate überhaupt die Möglichkeit gab, den Krieg zu führen, so war dieselbe andererseits die Grundursache zur Unabhängigkeitserklärung einiger Statthalter, wie z. B. zu der des Paschas von Widdin, Passavan Oglu, des Paschas von Janina u. a. m., welche, die Truppen im Solde behaltend, sich den Regierungsanordnungen nicht fügen wollten, sich empörten und, ebenso wie die erblichen Sandschakbegs (Kapetans) von Bosnien, erst nach blutigen Kriegen zur Unterwürfigkeit gebracht wurden.

Zu den bis nun angeführten Truppen und Milizen gesellten sich im Falle eines Kriegs

Verschiedene Hülfstruppen,

die in sehr variabler Zahl von den tributpflichtigen Völkern, und zwar den Mamluken, Beduinen, Tataren, später von den Moldauern und Walachen, grösstentheils als Reiter, der Pforte zur Verfügung gestellt werden mussten.

Zum Schlusse der eben beschriebenen Heeresmacht müssen hier noch die Garden des Sultans erwähnt werden, da diese zum grössten Theile mit ins Feld zogen, sobald der Grossherr selbst die Armee befehligte.

Die Garden des Sultans.

1. Die Peik oder die Botengarde, 20—30 an der Zahl, prachtvoll gekleidet, wurden, wie ihr Name schon andeutet, zu besondern Sendungen und zur Ueberbringung der Depeschen verwendet.

2. Die Solak oder die Arcièrengarde war die eigentliche Leibwache des Grossherrn, 400 Mann stark, in 4 Rotten zu 100 Mann getheilt, mit Bogen und Pfeil bewaffnet und in Scharlach, Weiss und Gold gekleidet.

3. Die Baltadschi (Axtträger oder Holzhauer). Diese theilten sich in zwei Kategorien; 300 derselben waren nebst den durch den Namen angezeigten Dienstverrichtungen gleichzeitig die Kaffeesieder des Harems, 100 andere, die sogenannten „gelockten

Baltadschi", waren als weisse Verschnittene für den äussern Dienst des Harems bestimmt. Sie waren mit Lanzen bswaffnet.

4. Die Bostandschi oder Gartenwache wurde vom Sultan Suleiman errichtet, der die Bewachung seiner Person den Janitscharen allein nicht anvertrauen wollte. Anfänglich nur 5000 Mann zählend, stieg sie in spätern Kriegen auf 12000 Köpfe.

Selim III. wollte durch deren Organisirung auf europäische Art aus diesem Corps ein Gegengewicht für die empörungssüchtigen Janitscharen machen, erreichte jedoch nicht seinen Zweck, da bei dem Aufruhr 1807, der ihm den Thron und bald darauf das Leben kostete, diese Garde fast gänzlich vernichtet wurde.

Die Bostandschi waren gleichzeitig Artilleristen in den kaiserlichen Schlössern und die Barkenführer des Sultans. Die Farben ihrer Kleidung waren roth und hellblau, Kalpaks ihre Kopfbedeckung.

5. Die Kapudschi oder die Thorhüter zählten zu der letzten Klasse der Garden, waren zu Mohammed's IV. Zeit nur 2000, später fast 3000 Mann stark, in 45 Compagnien (Buluks) getheilt, und hatten zu je 50 Mann die Wache an den Thoren des Serails. Sie durften jedoch den Grossherrn nicht begleiten.

Die angesehenste Garde oder Leibwache des Sultans waren

6. Die Muteferika oder die Hoffouriere, welche, ungefähr 500 Köpfe stark, die angesehensten Würdenträger des Reichs in ihren Reihen zählten und die Ehrengarde des Grossherrn bildeten.

Sie waren nur dann gezwungen, ins Feld zu rücken, wenn der Sultan selbst, der gleichzeitig Oberst dieser Garde war, das Heer befehligte, in welchem Falle das Gefolge noch durch Fahnenträger, Adjutanten, Waffenschmiede, Zeltaufschläger, Musikanten u. s. w. vermehrt wurde.

Allgemeine Bemerkungen über das ehemalige türkische Heerwesen und die Taktik der Türken.

Wie aus den Jahreszahlen der Errichtung der verschiedenen Corps zu ersehen ist, waren die Türken die ersten, die in Europa das stehende Heer errichteten.

Die Truppen, nach Waffengattungen taktisch gegliedert, an strenge Mannszucht und Disciplin gewöhnt, in den Waffen geübt, vom Religionsfanatismus getragen, und in Kriegsepochen von einsichtsvollen, thatendurstigen und unumschränkten Herrschern oder deren Stellvertretern (Grossveziere) geführt, waren bis Mitte des 17. Jahrhunderts jedem andern europäischen Heere überlegen. Bis zu diesem Zeitpunkte widmeten die mohammedanischen Regenten den Heereseinrichtungen sowie den militärischen Wissenschaften, speciell der Ausbildung der technischen Truppen, die grösste Aufmerksamkeit.

Die Türken bedienten sich des Belagerungsgeschützes und der Mörser mit grossem Geschick, sie waren die ersten, die bei den Belagerungen Minen mit Vortheil in Anwendung, — und dadurch Rhodus 1512 und andere Festungen zu Falle brachten. Sie sind die zufälligen Erfinder der Trancheen und Parallelen, indem ursprünglich bei der Einschliessung der Festungen ihre Vortruppen, d. h. die ersten Schwärme, durch ausgehobene Gruben unregelmässiger Form sich Schutz und Deckung zu verschaffen suchten. Diese Gräben wurden später untereinander verbunden, auf kleine Distanzen gegen die Festung hin abermals ausgehoben, mit der ersten Linie und parallel zur Festung in Verbindung gebracht, und auf diese Art die Bildung der Trancheen und Parallelen der Neuzeit angebahnt.

Sie bedienten sich vor allen andern europäischen Armeen der Pontons, d. h. leichter Kähne, die sie auf Wagen transportirten.

Diese sowie manche andern Einrichtungen und erspriesslichen Neuerungen wurden im 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts so sehr vernachlässigt, dass sie selbst ihre eigenen Erfindungen (Pontons, Approchen) gegen Ende des 18. Jahrhunderts (1774) von Tott neuerdings lernen mussten.

Die taktische Gliederung der Truppen im grossen war wohl durchdacht, und kam fast unsern jetzigen Anforderungen nahe.

Das Verhältniss der Waffengattungen zueinander war ein ziemlich richtiges, die Reibungscoefficienten, die vor und an Schlachttagen

durch specielle Zuweisung von Truppensorten und specielle Leistungsanforderungen entstehen, waren schon durch die Friedensorganisation möglichst vermindert.

Es gab nebst den Hauptwaffen Pionniere, Mineurs, Artilleriebedeckungen, Zeltaufschläger, Lagerwache, Lagerpolizei etc., nur Sanitätsanstalten und Wundärzte fehlten.

Das Benehmen der türkischen Armee auf dem Marsche, im Lager und im Gefechte, welches in allgemein gehaltenen Zügen geschildert werden soll, zeugt von ihrer militärischen Ueberlegenheit zur Zeit ihrer Eroberungskriege im 16. und 17. Jahrhundert und von ihrer Inferiorität von diesem Zeitpunkte an bis zum gegenwärtigen Moment, welche, bei den stationär gebliebenen Verhältnissen, hauptsächlich der Mangel an grossen Feldherren, der erkaltete Fanatismus und die Indisciplin verschuldeten.

Aufruf zum Kriege (Kriegsmanifest.)

Kaiserliche Fermane und Botschafter verkündeten den beschlossenen Krieg.

Wenn während der Eroberungskriege im 15., 16. und 17. Jahrhundert der Sultan selbst das Commando der Armee zu führen gedachte, so wurden mehrere Monate vor Ausbruch des Kriegs die kaiserlichen Rossschweife unter grossen Ceremonien vor dem Serail als Kriegszeichen aufgepflanzt, und die Aufstellung dieser Würde- und Machtzeichen ward von allen Grossen des Reichs abgenommen. Der Zweck des Kriegs und der Kriegsschauplatz wurden jedoch geheim gehalten.

Von Soliman dem Gesetzgeber angefangen, befehligten meistens Grossveziere die Armee und wurden Serdars, Seraskiers oder Heerführer genannt.

Die Fahne des Propheten oder die heilige Fahne, welche vor dem Ausmarsche ebenfalls unter grossen Ceremonien entfaltet wurde, kam gewöhnlich nur mit dem Grossherrn ins Feld, doch gab es auch Ausnahmen.

Während der ersten sechs Monate (später in weit kürzern Zeitperioden) wurden die Kriegsvorbereitungen getroffen, Freiwillige geworben u. s. w.

Einige Tage vor dem Aufbruche versammelten sich die in und um Konstantinopel befindlichen Heeresabtheilungen auf dem Exercirplatze bei Stambul oder bei Adrianopel zur Vornahme der Musterung, zur Empfangnahme von Lebensmitteln auf 14 Tage sowie der dreimonatlichen Löhnung. Die Heeresabtheilungen aus den andern Provinzen wurden gegen die Grenzüberschreitungspunkte dirigirt.

Die Armee auf dem Marsche.

Die Avantgarde bildeten die freiwilligen Reiter, die Tataren etc., welche der Armee auf 3—4 Meilen oder selbst auf weit grössere Entfernung zur Deckung des Heeres, Herbeischaffung der Lebensmittel u. s. w. vorausgesendet wurden.

Diesen folgten die Janitscharen, hierauf die Dschebedschi, die Topdschi, Top-Arabadschi, die Kanonen auf Wagen, die Bostandschi, die Träger der Rossschweife, dann die Sipahis, hinter diesen der Sultan, der Grossvezier und der Hofstaat, umgeben von den Silihdaren; sodann die 4 Rotten der Reiter. Hülfsvölker unter Commando eines Paschas bildeten den Nachtrab.

Die Märsche des türkischen Heeres konnten infolge des zahlreichen Trains, der grossen Proviantvorräthe und der zahlreichen Bagage nur sehr langsam ausgeführt werden.

Den Offizieren und höhern Befehlshabern war die Zahl der mitzunehmenden Reit- und Bagagepferde freigestellt.

Es wurden dem Grossvezier — unter andern Geschenken — 50 Paare, dem Defterdar (Minister) 5 Paar Kamele oder Maulthiere zur Fortbringung ihrer Bagage vom Sultan gespendet. Jeder einzelne konnte die Trainpferde nach Bedarf auch vermehren.

Die Janitscharen erhielten für je 10 Mann ein Bagagepferd, für je 30 Mann ein Kamel zur Fortschaffung der Zelte. Ausserdem wurden noch Wagen und Karren requirirt.

Die Sipahis, d. h. die Siamiten (Grosslehnsträger), hatten jeder sein eigenes Zelt, überdies eine Anzahl Handpferde und einen ganzen Tross Diener. Die Zahl derselben war so bedeutend, dass Grossvezier Mohammed im Jahre 1663 vor Neuhäusel einen Theil derselben zur Ergänzung der Armee verwendete.

Für je 1—2 Mann des Heeres konnte durchschnittlich ein Pferd in Anschlag gebracht werden. Pontons und Geschütze wurden auf Wagen fortgebracht.

Nachtmärsche ausserhalb des Bereichs des Feindes wurden bei Fackelbeleuchtung, immer aber schweigsam durchgeführt.

Für die Verpflegung war reichlich gesorgt, da sonst Gemurre und Unzufriedenheit in den Reihen des Heeres entstand. Die Belehnten mussten sich selbst verpflegen. Ueberdies wurden aus der ganzen Umgebung alle denkbaren Lebensmittel requirirt.

Waren die Türken gezwungen, Forcemärsche zu vollführen, so wurden entweder nur Cavaleriemassen vorausgesendet, oder ein Theil derselben nahm einige Abtheilungen der Janitscharen auf die Croupe der Pferde, wie dies 1689 vor Nissa geschah.

Ein weiteres, jedoch selten angewendetes Auskunftsmittel, Eilmärsche auszuführen, bestand darin, aus den Bezirken des Landes, durch welche das Heer zog, Bauern mit Karren gewaltsam auszuheben, auf jedem Karren 2—3 Janitscharen zu placiren, und diese von den Bauern in möglichst schnellem Gange ziehen zu lassen. Diese Abtheilungen wurden gewöhnlich von Cavalerie begleitet, und kamen am Orte der Verwendung ausgeruht in voller Kraft an.

Raub, Mord, Plünderung, Brandstiftungen waren im Feindeslande an der Tagesordnung. Der Landstrich, welcher von einer türkischen Armee durchzogen wurde, war auf Jahrzehnte verwüstet.

Die Armee im Lager.

Die Türken bezogen und beziehen noch heutzutage immer Zeltlager, da Cantonnirungen und die Unterkunft beim Landbewohner nicht üblich sind, und schon dem Religions- und Sittengesetze widerstreiten.

Der Commandant der Avantgarde, oder vorgesendete Adjutanten (Tschausche) hatten den Lagerplatz auszumitteln, der wegen der grossen Pferdezahl und aus Ursache der vorzunehmenden Waschungen immer reichlich fliessendes Wasser enthalten musste.

Die Truppen lagerten regimenter- und abtheilungsweise, und mehr in die Tiefe als in die Breite geordnet.

Die Mitte des Lagers nahm der Sultan oder der Grossvezier ein, der von einem Theile der Reiterei, sodann von den übrigen Truppen umgeben war.

Die Vertheilung der Truppen war nicht immer die gleiche. Gewöhnlich bildeten die Janitscharen das erste Treffen, die Cavalerie kam in das Centrum, sodann die Infanterie an die Flügel, die Extracorps und die Hülfsabtheilungen in das letzte Treffen.

Der Lagerraum des Sultans oder Grossveziers wurde ebenso wie die Flügel des Lagers oder die bedrohten Theile durch aneinandergereihte Wagen, sogenannte Wagenburgen, gesichert.

Im 18. Jahrhundert verstärkten die Türken ihre Lagerplätze, besonders Front und Flügel, durch Anlage von Verschanzungen, die aus einfachen, oft zusammenhängenden Erdaufwürfen bestanden. Um diese ohne Zeitverlust haltbar herzustellen, führten sie nicht selten bereits zugehauene und fertige Palissaden mit.

Die Zelte der Commandanten waren sehr luxuriös und mit Einschluss derjenigen für die Umgebung und die Dienerschaft zahlreich. Jeder Oberoffizier vom Ortacommandanten aufwärts hatte sein eigenes Zelt, ebenso die Siamiten.

Je 10 Mann des Fussvolks und 6 Mann der besoldeten Reiterei lagerten in einem Zelt. Die Zahl der Zelte war demnach ausserordentlich gross, man kann auf je 4 Mann der Armee ein Zelt als Durchschnittszahl annehmen. Dieselben waren von lichtgrüner Farbe, hatten aber, je nach dem Truppenkörper, Unterscheidungs- und Erkennungszeichen.

Der Vorpostendienst war wenig ausgebildet. Die Streifparteien, die der Armee weit voraus gesendet wurden, sicherten schon theilweise die Ruhe des Heeres. Zur unmittelbaren Bewachung des

Lagers wurden 3—4000 Mann Cavalerie bestimmt, die das Lager umschwärmten. Im Lager selbst wurden Bereitschaften gehalten, die aber mit der Abnahme der Disciplin auch oft ihre Obliegenheiten vergassen.

Einen Theil des Vorpostendienstes übernahmen — sozusagen — einige tausend Hunde, die von den Eigenthümern, besonders von den Lehnsmännern, mitgenommen wurden, und durch ihr Gebell die Annäherung Fremder, und daher einen etwa beabsichtigten feindlichen Ueberfall ankündigten, im Handgemenge mitunter den Herrn vertheidigen halfen, hauptsächlich aber in sanitärer Beziehung schätzenswerth waren, da sie das Aas vertilgten.

Fourragirungen der Cavalerie wurden immer in der Nähe des Lagers, bei Tag und Nacht, selbst in der Nähe des Feindes, durchgeführt, da sie bei der grossen Zahl der Pferde auf diese Art der Pferdeernährung angewiesen waren. Die Hälfte des dazu bestimmten Cavaleriecorps liess die Pferde grasen, während die andere Hälfte zum Schutze der erstern zu Pferde blieb und sodann den Wechsel vornahm.

Die Armee im Gefechte.

Auch die Gefechts- oder Schlachtordnung der Türken wechselte in den verschiedenen Zeitperioden; doch lässt sich ein gewisses System nicht verkennen.

In das erste Treffen wurden die Serdengetschi, d. i. die Freiwilligen, welche den Janitscharen und Sipahis entnommen und dafür im Kriege und in dem darauf folgenden Frieden besser bezahlt wurden, gestellt. Die Sipahis bildeten die Flügel der Aufstellung.

In das zweite Treffen kamen gewöhnlich die Janitscharen, ebenfalls an den Flügeln von den Sipahis unterstützt.

Das dritte Treffen bildete der Sultan oder Grossvezier mit dem Reste der Cavalerie zu beiden Seiten.

Das vierte und manchmal auch das fünfte Treffen formirten die Hülfsvölker, Tataren, Moldauer, Walachen etc., nebst der Artillerie, die selten oder nur spät zum Gefechte kam.

Der Tross und die Bagage blieb zurück oder ward zurückgesendet.

Diese Stellung wurde zwar vielfach modificirt, doch strebte die Armee wo möglich immer eine den Feind umfassende, d. h. halbmondartige Stellung zu gewinnen.

Die Türken trachteten während ihrer Eroberungskriege immer, sowol strategisch (wiewol damals von Strategie noch keine Rede war, da das Wort eine Erfindung der neuern Zeit ist), als auch taktisch die Offensive zu ergreifen.

Die Leitung ging vom Grossherrn oder vom Grossvezier aus. Das Fussvolk wurde durch unvermuthete und rasche Attaken der Cavalerie, das erste Treffen durch Zusendung der Unterstützung aus den rückwärtigen Treffen, die somit die Reserven bildeten und auch als solche zu betrachten sind, unterstützt.

Die Janitscharen eröffneten ein gut genährtes Feuer, welches sie gedeckt und abwechselnd gliederweise abzugeben trachteten.

Bis gegen das Ende des 17. Jahrhunderts stürmten die Janitscharen nach abgegebenem Feuer, die Flinte in der Linken zur Abwehr bereit, den Säbel in der Rechten, wie wahnsinnig in geschlossenen Haufen auf den Feind ein.

Im 18. Jahrhundert war deren Taktik theilweise modificirt. Sie rückten möglichst gedeckt, nur in etwas geöffneter, loser Ordnung vor, um die Wirkung des feindlichen Artilleriefeuers zu beschränken. Die Fahnenführer der Regimenter (Odas) trachteten einen kleinen Vorsprung zu gewinnen, pflanzten, indem sie sich aufeinander alignirten, die Fahnen als Raillirungszeichen auf, und stürzten sich schliesslich, in entsprechender Nähe an den Feind gelangt, die Compagnien leitend, mit Todesverachtung auf denselben.

Der Angriff wurde, infolge der Koransvorschrift, dreimal wiederholt, hiervon war der erste der heftigste, mislang er auch das dritte mal, so wurde die Flucht ergriffen, die dann auch — bis zum panischen Schreck sich steigernd — gewöhnlich unaufhaltsam war. Nur im Feldzuge gegen die Russen (1769) bei Chotym liessen

sich die Janitscharen zu sieben Angriffen bewegen, die jedoch ohne Erfolg blieben.

Die das Fussvolk unterstützende Cavalerie — Reiter vom Kindesalter — war in ihren Bewegungen rasch und entschlossen, trachtete, wo es möglich war, durch Umgehungen entscheidend einzuwirken, manövrirte selbst im coupirtesten Terrain mit grosser Leichtigkeit, nahm alle möglichen Hindernisse (ein Verdienst der vorzüglichen, an Steppe, Stein und Berg gewöhnten Pferde) und führte die Attaken in tiefen ungeregelten Colonnen bergauf und bergab, bei starker Steigung mit grosser Entschlossenheit aus. Ihr Erfolg lag in ihrem unvermutheten Erscheinen und in der raschen Aufeinanderfolge der Attaken.

Die „vier Rotten“ und 300 Emire, unter dem Oberhaupte Nakib-ul-Eschraf (Anführer der Edlen), hatten für die Sicherheit der heiligen Fahne zu sorgen, und waren verpflichtet, bei unglücklichem Ausgange des Gefechts mit dieser zu fliehen.

In den Offensivkriegen der Türken war der Wirkungskreis der Feldartillerie ein sehr beschränkter, und wiewol sie 6-, 8- und 10pfündige Feldgeschütze anfangs, im 16. Jahrhundert im Verhältniss von 1 Geschütz auf 1000, später von 2 Geschützen auf 1000 Mann führten, so kam dieses wegen der Schwerfälligkeit nur in geringer Anzahl ins Gefecht, wurde aber mit dem Belagerungsgeschütz desto richtiger zur Einnahme befestigter Punkte verwendet. Wie schon bemerkt, ruhte das Geschützrohr, das vollkommen cylindrisch geformt war, auf einem, die Laffette auf einem zweiten Wagen.

Im 17. Jahrhundert ersetzte ein vierräderiger Wagen die Laffette, welche demnach das Abprotzen nicht gestattete.

Das ganze schwerfällige Geschütz, das auch später in der Laffette liegend, wegen der weit rückwärts angebrachten Schildzapfen, ein bedeutendes Vorgewicht hatte, wurde von Büffeln, hingegen gegen Ende des 17. Jahrhunderts von Pferden gezogen.

Die Construction sowie die Bespannung der Geschütze und der Laffetten gestattete deren Verwendung nur in der Vertheidigung. Die Schwerfälligkeit derselben, die ohne wesentliche Verbesserungen aus

dem 16. in das 17. und selbst in das 18. Jahrhundert hinübergenommen und beibehalten wurden, war die Ursache, dass nach einer verlorenen Feldschlacht das ganze Artilleriematerial in die Hände des Siegers fiel.

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts versuchten die Türken eine beweglichere Feldartillerie einzuführen, und verfielen auf den Gedanken, 3pfündige Geschützrohre, die auf eigens construirten Gabeln und Sattellaffetten ruhten, an den Seiten und auf den Rücken der Kamele zu verwenden.

Es trug daher ein Kamel entweder zwei Rohre an den Seiten oder ein Rohr quer über den Rücken, und musste vor dem Feuer zum Niederlegen gebracht werden.

Diese Geschütze wurden das erste mal in dem Gefechte bei Patasch im Jahre 1689, dann bei Chotym 1769 verwendet, wo sie jedoch grösstentheils von der russischen Cavalerie erbeutet wurden. In Persien bestanden diese Batterien noch vor 20 Jahren.

Beutevertheilung.

Bei Erstürmung eines Orts sollten nach dem Koran Weiber, Kinder, Greise geschont und nur als Gefangene behandelt werden, doch wurde diese Vorschrift selten geachtet.

Von der Beute, wozu bewegliche und unbewegliche Güter der gefangenen Einwohner nebst Frauen und Kindern zählten, wurde der fünfte Theil dem Koran gemäss zu Religionszwecken verwendet, vom Reste erhielt der Fussgänger einen, der Reiter zwei Theile; das letzte Fünftel wurde nach Gutdünken an die Tapfersten vertheilt oder war Eigenthum des Heerführers. Was vom Material und von Effecten nicht fortgebracht werden konnte, wurde zerstört.

Ausserdem war jedem gestattet, alles dasjenige sich anzueignen, was der Gefallene am Leibe trug. Die Aussicht auf diese Beute spornte daher die Tapferkeit jedes einzelnen an, machte aber das Heer nach jedem Siege schwerfälliger.

Die Gefangenen wurden zur Fortschaffung, d. h. zum Ziehen der mit Beute beladenen Karren verwendet.

Um nicht zu weitläufig zu werden, übergehen wir ein grösseres Detail des Vorgehens der türkischen Armee bei der Belagerung und bei der Vertheidigung fester Punkte, und wiederholen nur, dass sie bei ersterer Approchen, Geschütze und Minen mit vielem Geschick zu verwenden, und bei der Vertheidigung den grössten Muth und die grösste Hartnäckigkeit zu entwickeln verstanden; dass aber auch die Vertheidigung auf das hartnäckigste durchgeführt werden musste, da dem Commandanten des Platzes, wie z. B. jenem von Ofen, Abdi Rohaman Pascha im Jahre 1616, nach dem Orakelspruche des Scheich ul Islam, „dass Ofen unter jeder Bedingung zu halten sei", nur die Alternative übrigblieb, entweder ehrenvoll zu fallen oder das Leben durch die Schnur zu verlieren.

Der Commandant-Stellvertreter, welcher in Gefangenschaft gerieth, nahm, vielleicht in Befürchtung einer ähnlichen ihn bedrohenden Gefahr (wiewol er seine vollste Schuldigkeit gethan hatte), den christlichen Glauben an, und commandirte 1690 im Kriege gegen Frankreich ein österreichisches Husarenregiment.

Schlussfolgerungen.

Bis zu Ende des 17. Jahrhunderts war das offensive Element in strategischer und taktischer Beziehung vorherrschend. Der Krieg wurde auf fremdem Boden geführt, das Heer theilweise auf Feindeskosten erhalten, und der Angriff auch in taktischer Beziehung fast nie abgewartet.

Die Feldzugsdauer beschränkte sich gewöhnlich auf die Sommermonate. Gewöhnt an das warme, heimatliche Klima, waren den Türken die Winterfeldzüge in Europa sehr lästig. Ein Stillstand in den Operationen musste bei dem grossen Pferdestande schon wegen der Undurchführbarkeit der Fourragirungen eintreten.

Aus der eben in allgemeinen Zügen gelieferten Beschreibung des Benehmens der türkischen Armeen im Felde im 16. und bis gegen das Ende des 17. Jahrhunderts ist weiter zu entnehmen, dass die Türken zu jener Zeit nicht nur eine den damaligen Anfor-

derungen entsprechende organische Gliederung in den Waffengattungen beobachteten, sondern auch diese Theile, speciell aber das Fussvolk und die Cavalerie, nach gewissen Grundsätzen in einem Zusammenhange verwendeten, wofür die Aufstellung in Treffen, die Vertheilung und Verwendung der Truppen nach dem zu erreichenden Zwecke, die gegenseitige Unterstützung einer Waffe durch die andere, sprechen.

Verfall des osmanischen Heerwesens und veranlassende Ursachen.

Bis zum Beginne des 17. Jahrhunderts blieben die Türken, wie in allem, so auch in ihren militärischen Einrichtungen dem alten Gebrauche getreu, und — wie noch gegenwärtig — Feinde jeder Neuerung und Verbesserung, besonders wenn diese von Ungläubigen herrührten.

Der Grund des stationären Verbleibens der Osmanen auf der Erfahrungs- und Bildungsstufe des 16. Jahrhunderts, auf welcher sie in militärischer Beziehung bis zum Beginne des 19. verblieben, ist jedoch in vielfachen Ursachen zu suchen; die, andere Uebel erzeugend, in ihrem Zusammentreffen und in ihren Folgen von geschichtlicher Bedeutung wurden.

Zur Zeit der Regierung Selim's II., Sohn Soleiman's des Gesetzgebers, erreichte die türkische Herrschaft den höchsten Glanz, der sich zwar schon zu Ende der Regierung dieses Herrschers 1571 zu trüben begann (Lepanto), immerhin aber noch das Reich durch mehr als 100 Jahre mit einem Glorienscheine umgab.

Unter seinem Nachfolger Amurath, der 1574 zur Herrschaft gelangte, begann die Demoralisation, die Bestechlichkeit der Beamten und die Entwerthung des Geldes.

Bisher hatten die Kronprinzen bis zum Momente der Thronbesteigung ihre Thätigkeit dem Staate geweiht, sammelten, an die Spitze irgendeiner Statthalterschaft getellt, Erfahrungen und administrative Kenntnisse, und gelangten mit gereiftem und geläutertem Urtheil zur Herrschaft.

Amurath III. war der letzte Regent, welcher entfernt von der Hauptstadt sein Leben als Kronprinz zubrachte. Von nun an wurde der Thronerbe im Serail eingeschlossen, durfte nur mit wenigen Personen verkehren, und trat erst mit dem Tode seines Vorgängers als Regent in das öffentliche oder Staatsleben ein.

Dieser Brauch, der wegen der geregelten Erbfolge eingeführt wurde, war von den traurigsten und beklagenswerthesten Folgen für ein Reich, dessen Regent die höchste geistliche und weltliche Macht in sich vereinigte, und den man als den Inbegriff der vorzüglichsten intellectuellen Eigenschaften zu betrachten gewohnt war. Die Erfahrung musste er sich erst auf dem Throne sammeln, Wahrheit bekam er selten zu hören.

Ein weiterer Grund des Verfalls lag in der Institution des Lehnswesens selbst. Die Lehen, welche anfangs nach bestehenden Gesetzen und nach Gerechtigkeit vertheilt und zuerkannt wurden, jedem Lehnsträger reiche Einkünfte und ein behagliches und unabhängiges Leben verschafften, wurden bald der Gegenstand heisser Begierde eines jeden, und gelangten oft durch das Mittel der Bestechung in die Hände ganz Unverdienter und Unwürdiger.

Jeder dieser Lehnshalter trachtete eine möglichst hohe Rente zu erzielen, bedrückte den Landmann und lieferte dem Staate, der zum grössten Theile auf den Zehntertrag angewiesen war, möglichst geschmälerte Abgaben.

Die meisten Siamiten betrachteten ihre Lehen als erbliches Gut, wenn dies auch dem Gesetze nach nicht der Fall war, und gerirten sich als kleine unabhängige Herrscher, die von den Statthaltern aus dem Grunde wenig oder gar nicht beeinflusst und belästigt wurden, weil sie sich derselben im eventuellen Falle im eigenen Interesse gegen die Regierung bedienen zu können hofften.

Bei ausbrechendem Kriege blieb der grösste Theil, Krankheit vorschützend, die ihn von diesem dispensirte, zu Hause, und sendete schlecht armirte und schlecht bezahlte Stellvertreter, die nach gemachter Beute bei der ersten Gelegenheit zurückblieben, und brandschatzend die Heimat zu erreichen suchten.

In noch viel grösserm Masstabe nahm der Kriegseifer, die Disciplin und das Pflichtgefühl bei den Janitscharen ab. Stolz auf die Erfolge ihrer Vorfahren oder auf ihre eigenen, wurden sie übermüthig. Im Frieden in den Garnisonen unbeschäftigt, dem Müssiggange überlassen, hatten sie in Kaffeeschenken genügende Gelegenheit, Tages- und politische Angelegenheiten zu besprechen.

Einig in ihren Ansichten und Forderungen, stark durch die Zahl und heimlich unterstützt von der Geistlichkeit, die das Corps der Janitscharen oft in ihrem eigenen Interesse zu leiten, unter schwachen Regenten Unruhen zu erzeugen, und diese zur Consolidirung ihres Einflusses auszubeuten wusste, waren sie von den Grossen des Reichs gefürchtet und blieben unbelästigt. An Uebungen wurde gar nicht gedacht, und die technischen Schulen in den letzten Jahrhunderten wurden gar nicht besucht.

Kaufleute, Handwerker, Nichtsthuer, kurz alle trachteten, selbst unter Darbringung von Opfern, einer oder der andern Orta anzugehören, um als Mitglieder des Corps in ein gewisses Ansehen zu kommen, selbst den Quälgeistern der Hauptstadt anzugehören, und dadurch den Belästigungen derselben zu entgehen.

Die Offiziere kannten ihre Leute, — die Janitscharen kannten sich untereinander nicht.

Nebst den besondern Dienstobliegenheiten, denen einige Regimenter als Polizeikörper und Organe bei der Bewachung der Hauptstadt und bei Handel und Verkehr unterzogen wurden, wussten selbst die besoldeten Janitscharen sich mit Kleinhandel zu beschäftigen oder diesen auszubeuten.

Die 56. Orta hatte darüber zu wachen, dass die für Konstantinopel bestimmten Lebensmittel nicht weiter verführt wurden, liess sich aber bestechen, und half selbst die Lebensmittel auf fremde Schiffe zur Ausfuhr laden.

Die Janitscharen-Kaufleute übernahmen nach willkürlich selbst bestimmten Preisen das über den Kanal anlangende Obst und Gemüse, und verkauften dieses um das Zehnfache an die Bevölkerung. Andere nahmen ankommende Schiffe, beladen mit Holz und Lebens-

mitteln, in Schutz, liessen sich aber für den geleisteten Schutz bedeutende Summen auszahlen. Janitscharen, welche Maurer, Steinhauer oder Zimmerleute waren, verjagten die Arbeiter irgendeines im Bau begriffenen Hauses, vollendeten dieses wider Willen des Hausherrn nach ihrem Geschmacke, und erpressten einen hohen Arbeitslohn.

Falsche Anklagen gegen harmlose Personen (zwei Zeugen genügten zur Wahrheitserhärtung), die, um willkürlich aufgelegten Strafen zu entgehen, sich loskaufen mussten, Beschimpfungen, manierliche Beraubungen waren an der Tagesordnung. In engen Gassen breiteten mehrere Janitscharen ihre Mäntel aus, und liessen sich von den Vorübergehenden die Erlaubniss zum Durchgang bezahlen. Bankiers wurden von ihnen besteuert.

Zu Ostern wurde einem oder dem andern Christen ein Glückwunsch dargebracht, den er ebenfalls theuer entlohnen musste. Diebe und Mörder konnten straflos ausgehen, sobald sie sich die Zeugenschaft, dass sie einer oder der andern Orta angehörten, erkaufen konnten. Niemand wagte es, sich diesem Treiben, das immer ärger wurde, zu widersetzen, um nicht Unruhen hervorzurufen und ein Opfer der Janitscharen zu werden.

Beim Ausbruche eines Krieges und beim Abmarsche aus Konstantinopel blieb ein grosser Theil unter dem Vorwande, Naturalien abzufassen, zurück, und zog es vor, das lucrative Leben in der Hauptstadt weiter zu führen. Der auf dem Marsche befindliche Theil der Truppe war damit zufrieden, da dadurch die Lebensmittel für die Zurückgebliebenen und deren Sold zur Vertheilung kamen.

Im 18. Jahrhundert war auch die Tapferkeit, welche einst die Janitscharen so sehr ausgezeichnet hatte, der Geist der Kameradschaft und jede moralische Triebfeder verschwunden. Nicht selten soll im Felde der barbarisch-grausame Fall vorgekommen sein, dass verwundete Kameraden, trotz Wehklagen und Bitten und trotz der Fürsprache der Offiziere, geplündert und noch lebend verscharrt wurden. [1])

---

[1]) Uebersetzung Perceval's: Assad Effendi, Destructions des Janissaires.

Sie dachten nur an Plünderung und Beute, um sich dann dem Heeresdienste zu entziehen.

Die erste Empörung der Janitscharen fand zwar schon zur Zeit der Regierung Amurath's II. im 15. Jahrhundert statt, welche den zurückgetretenen Regenten an die Stelle dessen Sohnes wieder auf den Thron setzen wollten, doch hatte zu jener Zeit die Demoralisation noch keine Wurzeln gefasst.

Selim I. wurde 1512 mit Hülfe der Janitscharen, die er theilweise zu Unruhen aufgewiegelt hatte, Grossherr.

Zehnmal empörten sich die Janitscharen unter der Regierung des schwachen Amurath's III. (1574—1595). Sie wurden durch Geldgeschenke und Aufopferung der Grossen beschwichtigt.

Osman II. wusste die Störrigkeit der Janitscharen lange niederzuhalten, wurde aber doch, da er dieses Corps reorganisiren wollte, 1622 entthront, später in einem Gefängnisse eingeschlossen und von Daud Pascha erwürgt. Soldaten der 65. Oda waren, zum Schrecken und Abscheu des Corps der Janitscharen — die wol die Grossherren absetzten, aber diese nie mordeten — als Meuchelmörder Osman's II. verwendet worden (1622).

Der Nachfolger Osman's, Sultan Amurath IV., löste diese Oda zur Strafe auf.

Bis zum Untergange der Janitscharen musste alle 14 Tage bei der Naturalienvertheilung ein Offizier die Zahl dieser Compagnie aufrufen, worauf ein anderer zu antworten hatte: „Möge ihr Name verschwinden, sie sei verflucht!"

Der Befehl Kara Mustapha's vor Wien 1683, „nach Erstürmung der Mauern nicht ohne seinen Befehl in die Stadt zu dringen", erregte wegen der dadurch benommenen Aussicht auf eine Plünderung ihre Unzufriedenheit. Nach dem Siege des Königs von Polen und des Herzogs von Lothringen waren sie nicht zum Stehen zu bringen und flohen bis Raab, welche Strecke sie in drei Tagen zurücklegten.

Zur Zeit Suleiman's II., 1687, empörten sie sich wegen des Ausbleibens des Thronbesteigungsgeschenks, wodurch der erste und der folgende Grossvezier Opfer ihrer Unzufriedenheit wurden.

Es würde jedoch zu weit führen, alle Empörungen der Janitscharen hier zu verzeichnen.

Bis zum Ende des 17. Jahrhunderts hatten die Türken ihre Erfolge nebst der strategischen und taktischen Initiative, den weisen Einrichtungen Suleiman's des Gesetzgebers zu verdanken, sie thaten jedoch wenig, um diese den Zeiterfordernissen entsprechend zu verbessern.

Während sie nun durch fast 150 Jahre an dem Stammkapitale der guten Einrichtungen zehrten, jedoch nichts für die Ergänzung desselben thaten, Unterricht und Studium schon lange kaum dem Namen nach bekannt war, militärische Capacitäten fehlten, hatten die Heere der Gegner, die Kriegserfahrungen ausnützend, in Kriegswissenschaft und Kriegsführung bedeutende Fortschritte gemacht.

Dem Prinzen Eugen von Savoyen war es vorbehalten, das Uebergewicht der österreichischen Waffen den Türken fühlbar zu machen, und dem moralischen Elemente der türkischen Armee sozusagen den Todesstoss zu versetzen.

Die aufeinander folgenden glänzenden Siege, welche dem Genie des Prinzen (dessen unvermutheter Initiative (Offensive) in der Bewegung und im Angriff zu verdanken waren, und einerseits den Prinzen zum Herrn des ganzen Armeematerials und des schwerfälligen Trosses machten, zertrümmerten andererseits die Siegeszuversicht und den Uebermuth der türkischen Armee, speciell aber den der mohammedanischen Prätorianer, und waren noch nach vielen Jahrzehnten der Grund des geringen Kriegseifers (da auch die Beuteaussicht geschwunden war) und jener Feldemeuten, die trotz der Hülfsquellen, welche dem osmanischen Reiche an schlagfähigem Material zu Gebote standen, die Regierung oft zum Waffenstillstande und theilweise zum Friedensschlusse zwangen.

Zu Anfang des Kriegs gegen die Russen in der Krim 1771 war das osmanische Heer über 200000 Mann stark; Krankheiten, hauptsächlich aber Desertionen, brachten die Zahl desselben bald auf 20000 Mann herab.

Obgleich die Türken in allen Kriegen bei Vertheidigung der

festen Plätze den grössten Muth bewiesen hatten, erklärten doch 1785 die Janitscharenoffiziere im Kriege gegen Oesterreich und Russland dem Grossvezier Jussuf-Pascha, „dass, wiewol die Armee über 100000 Mann zähle, sie doch dem weit schwächern Gegner in Taktik und Manöver nicht gewachsen sei.“ Sie baten, dies dem Sultan zu melden und ihn zu bitten, dass er sie entsprechend unterrichten lasse.

Sultan Selim III. nahm nach seiner Thronbesteigung 1789 mit Befriedigung diesen Wunsch der Janitscharen entgegen, und beschloss, diese Truppe zu reorganisiren.

Kaum waren sie nach erfolgtem Friedensschlusse nach Konstantinopel zurückgekehrt, so fanden sie, dass sie als „neue Truppe“ einer strengen Disciplin unterworfen werden, Kasernen bewohnen, sich Uebungen unterziehen müssten, und im Falle eines Kriegs nicht zurückbleiben könnten.

Diese Betrachtungen veranlassten die Janitscharen, ihren frühern Ausspruch unter der Behauptung zurückzunehmen, „dass sie die Feinde nicht einmal gesehen hätten, dass man sie ihnen entgegenstellen solle, und dass sie bald den fremden König vom Throne stürzen würden; ausserdem wollten sie nicht der Ungläubigen Manöver nachahmen, die nicht in ihren Reglements enthalten wären“. Jussuf Pascha hatte schon während des Kriegs von 1788 eine kleine Abtheilung nach europäischem Muster zusammenstellen und abrichten lassen, führte sie nach geschlossenem Frieden nach Konstantinopel, liess sie vor dem Sultan manövriren und erntete dessen vollsten Beifall.

Sultan Selim III. beschloss, trotz der Unzufriedenheit der Janitscharen, die Mannschaft dieses Corps zu vermehren.

Die Kriege 1789, 1790 und 1798 verzögerten zwar momentan die Durchführung der Reorganisationspläne des Sultans, die Erfolge aber, welche das von Jussuf Pascha gegründete und zur Vertheidigung nach St.-Jean d'Acre gesendete Corps 1790 errang, bestimmten den Grossherrn, in seinen Reformen weiter zu schreiten.

Im Jahre 1802 decretirte er, ein aus allen drei Waffen bestehendes Truppencorps aufzustellen, welches nach den Militärgrundsätzen der Grossmächte uniformirt, und nach französischen Reglements geübt werden sollte. Der Ertrag gewisser Einnahmen wurde zu dessen Erhaltung bestimmt, und die Truppe

Nizami Dschedid (neue Ordnung)

oder nach ihrem Cantonnementsorte Levend Tschiftlik-Askieri (Soldaten) benannt.

Mit der Organisirung und Aufstellung der Truppe wurde Grossvezier Husseyn Pascha betraut, der vom Mufti Veli-Zade-Effendi unterstützt wurde. Sie sollte das Gegengewicht gegen die Janitscharen bilden.

Erneuerte Unruhen zwangen jedoch diesen einsichtsvollen Herrscher, die vollständige Ausführung dieser Massregel aufzuschieben und die neue Truppe den Bostandschi (Gartenwache) einzuverleiben.

Sie wurden in Regimenter getheilt. Jedes Regiment hatte 2 Bataillons zu 6 Compagnien; jeder Compagnie war ein Geschütz zugewiesen.

Die Stärke einer Compagnie betrug 130, die des ganzen Regiments, mit Einschluss der Artilleristen, Zeltaufschläger, Fuhrleute etc., 1602 Mann.

Im Jahre 1804 hatten albanische und bosnische Räuberbanden sowie Unzufriedene Rumelien und Bulgarien verwüstet, und näherten sich Adrianopel. Die Paschas dieser Provinzen konnten mit ihren eigenen Truppen und den in den Provinzen dislocirten Janitscharen diese Horden nicht besiegen.

Der Sultan entschloss sich, 1 Regiment Infanterie, 1 Escadron und 1 Batterie der neuen Truppe denselben entgegenzusenden. Im Verlaufe von einigen Monaten wurden die Banden zerstreut und die Ruhe hergestellt.

Wiewol hiermit der abermalige Beweis geliefert worden war, was Disciplin und Taktik zu leisten vermochte, konnte die Truppe,

wegen der Eifersucht der Janitscharen und der Ulemas und deren Einflusses auf die Bevölkerung, keine Beliebtheit erlangen, erreichte aber trotzdem bis zum Jahre 1807 die Stärke von fast 30000 Mann, die, zum Theil bei Konstantinopel, zum Theil auf asiatischem Boden dislocirt, in der am 27. Mai 1807 gegen Selim III. ausgebrochenen und vom Grossvezier-Stellvertreter Musta Pascha und dem neuen Mufti unterstützten Empörung theils niedergemetzelt, theils zerstreut wurden. Siebzehn Würdenträger verloren ihr Leben, der Sultan wurde auf einen Ausspruch des Mufti entthront.

Sultan Mustapha IV. folgte auf dem Throne, wurde aber, nachdem er Selim erwürgen liess, am 28. Juli 1808 von Bairaktar Pascha von Rustschuk abgesetzt, und an dessen Stelle Mahmud II. zum Grossherrn ausgerufen.

Dieser gründete die Seymans, die jedoch mit seinem Sturze 1808 verschwanden. [1])

Der Krieg gegen den aufrührerischen Ali Pascha von Janina, der zwei Jahre gedauert hatte und 1822 beendet wurde, sowie der griechische Unabhängigkeitskampf (vom Jahre 1821 bis 1826) hinderten den Sultan, die Militärreformen weiter zu führen.

Vernichtung der Janitscharen.

Erst nach Beendigung der innern Fehden fasste der Grossherr den Entschluss, aus dem Corps der Janitscharen durch freiwillig sich Meldende oder zu Wählende einen Theil auszuscheiden, diese gut zu besolden, und unter dem Namen Eskendschi (active Soldaten) ein eigenes Corps nach dem Muster der andern europäischen Heere zu organisiren.

Bisher waren alle Organisirungsversuche nicht nur an dem Widerstande der Janitscharen, sondern auch an dem Unwillen der Bevölkerung, welche Neuerungen abgeneigt war, und hauptsächlich an dem Widerstande der Geistlichkeit gescheitert.

---

[1]) Details hierüber: Juchereau de S.-Denis, II. Bd.

Mahmud II. beschloss, die vorerwähnte Massregel, gestützt auf die Sanction des Scheichs ul Islam, durchzuführen.

In einer feierlichen Zusammenkunft am 22. Mai 1826, in welcher alle Würdenträger des Reichs mit dem Scheich ul Islam und alle Janitscharengenerale versammelt waren, wurde in einer langen Rede durch den Grossvezier Mohammed Selim die militärische Ohnmacht des Reichs, die Zuchtlosigkeit und Unwissenheit der Janitscharen, und die Nothwendigkeit der Reorganisirung dieses Corps hervorgehoben.

Der Mufti unterstützte diese Anschauung der Regierung, indem er sich auf den Koran berief und daraus mehrere Stellen vorlas. Zur weitern Begründung dieser Massregel erklärte er auch in einem Fetva: „dass die Moslems verpflichtet sind, die Kriegskunst zu erlernen, um die Ungläubigen besser besiegen zu können."

Die ganze Versammlung, mit Einschluss der Janitscharengenerale, stimmte für die Entscheidung des Scheich ul Islam, und jeder einzelne unterzeichnete einen Verpflichtungsact, „sich den neuen Anforderungen ohne Murren zu unterwerfen".

Dieser Act wurde auch einige Tage später von den Ober- und Unteroffizieren des Corps mit Namensunterschrift und Siegel versehen.

Der Reorganisationsentwurf bestimmte im Wesentlichen: „dass vorläufig jedes der in Konstantinopel dislocirten 51 Regimenter 150 Mann zu den Eskendschis abzugeben habe, welche Truppe mit allen namhaft gemachten Chargen und Organen versehen werden wird, dass sie aus dem Staatsschatze besoldet, gleichmässig bekleidet und bewaffnet werden solle; ferner, dass die Truppe mehreremal der Woche zu üben sei." Ueberdies enthielt der Organisirungsentwurf umfassende Disciplinarvorschriften.

Die Bevölkerung wurde durch eine Proclamation des Grossveziers, welche die Nothwendigkeit und Tragweite dieser Massregeln enthielt, beruhigt und aufgeklärt.

In einigen Tagen waren über 5000 Mann, theils Freiwillige, theils Janitscharen, für die neue Truppe ausgehoben; doch dem grössten Theile misfielen die neuen Anordnungen, welche strenge

Disciplin und Exerciren forderten, Anforderungen, welche in kurzem auch auf den grossen Ueberrest des Corps ausgedehnt werden sollten.

Sie versuchten, indem sie von Schenke zu Schenke zogen, den Fanatismus der Bevölkerung gegen die kaiserlichen Befehle, speciell gegen die gleichzeitig erlassene Steuererhebung wach zu rufen, und versammelten sich endlich in der Nacht vom 15. auf den 16. Juni 1826, 20—30000 Mann stark, auf dem Atmejdan (wörtlich Pferdebahn), wohin sie ihre Kochkessel mitnahmen.

Von hieraus wurden nach Verabredung einiger der erwählten Chefs, Abtheilungen in die Hauptviertel der Stadt sowie zu den Wohnungen ihrer Generale, zu der des Grossveziers u. s. w. abgesendet, welche unter fortwährendem Toben und dem Ausrufe: „Tod den Fetvagebern, den Ulemas und allen denen, die sich uns widersetzen!“ die Häuser plünderten und in Brand steckten.

Glücklicherweise waren der Grossvezier wie alle Würdenträger auf der asiatischen Seite des Bosporus.

Von den Unruhen benachrichtigt, schiffte der Grossvezier unbelästigt über den Kanal, landete im kaiserlichen Schloss und concentrirte daselbst die Seesoldaten, die Artilleristen, Bombardiere, die Gartenwache und die Pagen, und benachrichtigte hiervon den Sultan, welcher damals in seinem Sommerpalaste zu Beschiktasch residirte.

Der Grossherr fand sich bei seiner Landung von fast 50000 Streitfähigen umgeben, und liess, um die Bevölkerung gegen die Janitscharen aufzubieten, die heilige Fahne entfalten.

Ein grosser Theil der Ulemas und der Bevölkerung stellte sich zu seiner Verfügung.

Der Sultan liess, die Fahne in der Hand, die Versammelten schwören, „das meineidige und meuterische Corps zu vertilgen“.

Die Ansprache des Sultans und sein Entschluss, persönlich in den Kampf zu gehen, wovon er jedoch abgehalten wurde, wirkte zündend.

Unter dem Rufe: „Tod den Janitscharen, langes Leben dem Grossherrn!“ zog das Heer gegen die Kasernen, wohin sich die Janitscharen, unter Verbarrikadirung aller Eingänge, zurückgezogen hatten.

Auf die Aufforderung, sich zu ergeben, verlangten sie die Köpfe der Minister und Ulemas, und verwünschten die Osmanen, die den Giauren nachstreben.

Diese Antwort wurde mit einem Hagel von Kartätschen begrüsst. Die Thore wurden durch das Feldgeschütz geöffnet, die Kasernen durch Granaten in Brand gesteckt, gestürmt, und die Janitscharen nach hartnäckigem Widerstande, wobei viele Hunderte blieben, überwunden.

Der grösste Theil flüchtete und zerstreute sich in der Stadt, um von dort aus verkleidet zu entkommen, doch wurden sie von der Bevölkerung gruppenweise massacrirt.

Ueber 4000 Mann verloren an diesem Tage das Leben. Die Kasernen wurden bis auf den Grund zerstört.

Des andern Morgens wurde strenges Gericht über die Gefangenen gehalten, wobei einige Hunderte geköpft und ertränkt wurden, und denselben Tag (17. Juni 1826) verkündete ein Hatti Scherif die Aufhebung der Janitscharen für ewige Zeiten, indem er zugleich anordnete, dass die Symbole (Kessel) zu zerstören, die Abzeichen, Vorräthe u. s. w. dieses Corps auch von den Ortas, welche in den Provinzen dislocirt waren, nach Konstantinopel einzusenden seien.

Der Name der Janitscharen sollte nie mehr ausgesprochen werden. Gleichzeitig mit der Auflösung dieses Corps wurde der Mönchsorden der Bektaschderwische, der oft die Seele der Unruhen gewesen war, aufgelöst.

Dies war nach 500jährigem Bestande das Ende des einst so gefürchteten Corps, welches so wesentlich zur Grösse und Ausbreitung, in den letzten Jahrhunderten aber zum Verfalle und zur Schwäche des Osmanischen Reichs beigetragen hatte.

Fortgesetzte Reorganisirungen.

Der Krieg gegen Russland 1828 und 1829 hinderte den Ausbau der Heeresorganisation, und zerstörte fast den kleinen, bis dahin gebildet gewesenen Kern.

Dieser Krieg wurde grösstentheils mit Milizen und Aufgebotstruppen (wie schon vorn erwähnt) geführt.

Sultan Mahmud II. musste die vollständigere Durchführung der Reformen seinem Nachfolger Abdul Medschid überlassen, der sogleich nach seinem Regierungsantritte durch den Hatti Scherif von Gülhane 1839 die begonnenen Reformen sanctionirte und vervollkommnete.

Die Reste der regulären Truppen bildeten den Kern für zwei Armeecorps, die durch französische und preussische Offiziere nach Art der andern europäischen Heere und auf Grund französischer Reglements organisirt und geschult wurden.

Nach und nach wurden die Militärreformen, mit Ausnahme Bosniens und der Herzegovina, über das ganze Reich ausgedehnt, und die Armee successive verstärkt.

Die Sipahis, d. h. die Siamiten und Timarioten, wurden nebst der durch freiwilligen Eintritt gebildeten regulären Cavalerie beibehalten, blieben nach wie vor eine Art von Aufgebot, und verschwanden auch dem Namen nach erst nach der Bekanntgabe des Hatti Scherifs von Gülhane, welcher die Feudalherrschaft aufhob, jedoch erst spät und nach vielfachem Widerstande (durch Omer Pascha in Bosnien 1850) zur Ausführung gelangte.

In keinem Staate Europas stiess die Organisation des Heeres auf so viele Schwierigkeiten wie in der Türkei, und nirgends war der Uebergangsunterschied ein so gewaltiger wie hier. Der Widerstand der übermüthigen Janitscharen musste gebrochen, die Trägheit und Indolenz dieser Truppe, der Hang des Volks an alte Institutionen bekämpft, selbst Sitten und Gebräuche (Kleidung) mussten — der religiöse Fanatismus aber durfte nicht verletzt werden.

Schon seit geraumer Zeit sind die Vorurtheile der Bevölkerung überwunden, die Organisation und die Ausbildung des Heeres schreitet stetig vorwärts, und wenn auch die türkische Armee noch lange nicht die Vollkommenheit anderer europäischer Heereseinrichtungen und den Ausbildungsgrad unserer Armeen erreicht hat, so sind doch die Resultate, die das türkische Heer in dem letzten Kriege gegen Mon-

tenegro 1861 (wenn auch nur partiell) erreicht hat, grösstentheils nur der angenommenen neuen Ausrüstungsart und Taktik zu verdanken.

Zur Vervollständigung dieses dem Militärwesen gewidmeten Abschnitts führen wir den gegenwärtigen Stand der osmanischen Landmacht an, wobei wir den in der Militärzeitschrift (1863) erschienenen, auf officiellen Daten beruhenden Artikel zur Grundlage nehmen, ihn zum grössten Theile wiedergeben, und denselben durch eigene Notizen und gemachte Erfahrungen theilweise ergänzen.

II. Gegenwärtiger Stand der türkischen Armee.

Grundzüge der Staatsorganisation.

Der Thron ist im Hause Osman in männlicher Linie nach der Erstgeburt erblich.

Der Sultan (Padischah, Grossherr) gibt die Gesetze durch die Vermittelung des Grossveziers als seinen Stellvertreter in der Civil- und Militärverwaltung, und durch den Divan oder den gesetzgebenden Körper und obersten Staatsrath, der aus den Ministern und den Vorstehern aller Verwaltungszweige zusammengesetzt ist.

Die Minister haben Marschallsrang (Muschir), der Scheich ul Islam ist Stellvertreter des Herrschers in geistlichen Angelegenheiten.

Die Hierarchie der Ulemas und deren Wirkungskreis wurde bereits besprochen.

Politische Eintheilung.

Das Reich umfasst halbsouveräne und unmittelbar hinzugehörige Provinzen.

Die letztern werden in Statthalterschaften, Generalgouvernements oder Ejalets, diese in Provinzen (Kaimakamien oder Sandschiaks) und in Districte (Kazas oder Mudirate) eingetheilt.

Ausdehnung und Bevölkerung.

Das osmanische Reich umfasst:

Unmittelbar zugehörig.

In Europa: 12 Statthalterschaften mit 6708 □Meilen und 10,500000 Einwohnern.

In Asien: 20 Statthalterschaften mit 27500 □Meilen und 16,100000 Einwohnern.

Halbsouverän.

In Europa: Moldau, Walachei, Serbien und Montenegro mit 3355 □Meilen und 5,320000 Einwohnern.

In Afrika: Aegypten, Tripolis und Tunis mit 37000 □Meilen und 5,300000 Einwohnern.

Zusammen: 74583 □Meilen und 37,220000 Einwohner.

Das türkische Heer besteht aus: 1) Nizam (Linie); 2) Redif (Landwehr, Reserve); 3) aus dem irregulären Aufgebote.

Oberbefehl.

Der Sultan ist Oberbefehlshaber der bewaffneten Macht. Die Centralleitung der militärischen Angelegenheiten wird durch den Seraskier (Kriegsminister) und das Seraskierat (Kriegsministerium) ausgeübt. Für das Artilleriewesen, die Festungen und die Militärfabriken bestehen eigene Commissionen als Hülfsbehörden des Kriegsministeriums.

Das Seraskierat hat seinen Sitz zu Konstantinopel; dasselbe ist zusammengesetzt aus dem Seraskier, 4 Feriks (Divisionsgeneralen), 5 Livas (Brigadegeneralen), dem Molla (oberstem Militärrichter), 5 höhern und der erforderlichen Anzahl niederer Beamten und Offiziere.

Die Beiräthe des Ministeriums bestehen aus je 1 Ferik als Vorstand, 4 höhern Offizieren als Mitgliedern und einigen niedern Beamten als Schreibern. Der Vorstand des Artillerieraths führt den Titel Pascha von Tophané.

Militärhierarchie.

In der Armee bestehen folgende Chargenstufen:

a. Generale.

Serdari Ekrem (Generalissimus, nur in besondern Fällen), Muschir (Marschall), Ferik Pascha (Divisionsgeneral), Liva Pascha (Brigadegeneral).

b. Stabsoffiziere.

Miri Alaj (Oberst), Kaimakam (Oberstlieutenant, Stellvertreter), Alaj Emini (Verwaltungsmajor), Bimbaschi (Bataillonscommandant).

c. Oberoffiziere.

Kolagasi (Adjutantmajor), Sani Juzbaschi (Escadroncommandant), Alaj Iman (Regimentspater), Alaj Kiatib (Regimentsschreiber), Tabor Kiatib (Bataillonsschreiber), Juzbaschi (Compagniecommandant), Tabor Imami (Bataillonspfarrer), Mülazimi Evvel (Oberlieutenant), Mülazimi Zani (Unterlieutenant).

d. Mannschaft.

Basch Tschauschi (Sergeantmajor), Sira Tschauschi (Sergeant), Buljuk Emini (Fourier), Onbaschi (Corporal), Nefer (Soldat), Mehter (Spielmann)[1], Sakka (Wasserträger).

Der Nizam (Linientruppen).

1. Zusammensetzung der Armeecorps.

Der Nizam (Linienarmee) besteht aus 6 Ordus (Heerlager oder Armeecorps) und einigen in diese Armeecorps nicht eingetheilten Truppen.

Die Armeecorps haben folgende Bezeichnung:

1. Ordu (Garde), Stab zu Konstantinopel.
2. Ordu (Stambuli oder der Hauptstadt), Stab zu Skutari am Bosporus.

[1]) Mehter Chané (die Musikbande).

3. Ordu (von Rumelien), Stab in Monastir.
4. Ordu (von Anatolien), Stab in Kerberut.
5. Ordu (von Arabien), Stab in Damaskus.
6. Ordu von Irak), Stab in Bagdad.

Commandant einer jeden Ordu ist ein Muschir. Dessen Stab besorgt die Verwaltung und die Generalstabsgeschäfte, und zählt 1 Ferik, 1 Liva, 3 Miri Alaj oder Kaimakams und 2 Ulemas (Gesetzkundige des Priesterstandes).

Ein besonderes Corps des Generalstabs existirt zwar im türkischen Heere nicht; doch wird dessen Dienst durch zeitweilig beim Stabe commandirte Offiziere versehen, die dann die Bezeichnung „vom Generalstabe“ [1]) erhalten.

Jede Ordu soll an Truppen enthalten: 6 Regimenter Infanterie à 4 Bataillonen = 24 Bataillonen. 4 Regimenter Cavalerie à 6 Escadrons = 24 Escadrons. 1 Artillerieregiment zu 12 Batterien = 72 Geschützen.

Die Infanterie und die Cavalerie sind in Brigaden und Divisionen formirt. Zwei Regimenter der gleichen Waffe formiren eine Brigade, zwei Brigaden eine Division.

Die Zusammensetzung der Armeekörper ist aber von dieser reglementsmässigen Formation meistentheils abweichend und sehr verschieden. Die politischen, localen und administrativen Verhältnisse erklären zur Genüge diese Erscheinung, welche auch in der Folge stattfinden wird, solange die ungeordneten Zustände im Staate und in der Armee nicht behoben sind.

Die Organisirung der Ordus befindet sich in sehr verschiedenen Stadien. Bei den beiden ersten Armeecorps, welche gewissermassen als Elitecorps betrachtet werden, ist dieselbe vollständig durchgeführt; der Sollstand bei den Truppen ist sogar überschritten. Von dieser Ueberzahl werden zeitweise Chargen und Leute an die in der Formation zurückgebliebenen Armeecorps abgegeben.

---

[1]) Erkiani harb (Generalstab, d. h. die Säulen des Krieges) steht gegenwärtig unter dem Präsidium des Brigadiers (Miriliva) Mahmud-Pascha.

Das 1. Corps bildet die Garde. Das 4. und 5. Corps ist noch nicht vollständig, das 6. nur zur Hälfte organisirt.

Die Formirung der Redifcadres ist in den 4 ersten Ordus beendet; bei der 5. und 6. Ordu hat dieselbe aber noch gar nicht begonnen.

2. Nizamtruppen in die Ordu eingetheilt.

a. Infanterie.

Das Regiment (Alaj) der Linien- (Nizam) Infanterie hat 4 Bataillone (Tabor) zu 8 Compagnien (Buljuk) und wird von einem Miri-Alaj (Obersten) commandirt.

Der Regimentsstab besteht aus dem Obersten, dem Oberstlieutenant (Kaimakam), dem Verwaltungsmajor (Alaj Emini), dem Fahnenträger, dem Bekleidungsoffizier, 5 Unteroffizieren, 2 Aerzten, 12 Chirurgen, 6 Apothekern. 48 Musikern und 13 Imams (Prediger mit Unteroffiziersrang). Aerzte und Apotheker sind nie vollzählig.

Die drei ersten Bataillone sind als Linienbataillone organisirt; das vierte Jäger- oder Zouaven- (Scheschchanedschi) Bataillon soll ein leichtes Bataillon sein. Dem Bataillonschef (Bimbaschi) sind zwei Adjutantmajors (Kologasi oder Kolassés) beigegeben.

Die Compagnien sind, wie bei der französischen Infanterie, in zwei Sectionen, diese in zwei Züge, die Züge in Escouaden eingetheilt. Der Sollstand hat 100 Streitbare und 1 Wasserträger, und zwar: 1 Hauptmann (Jüz-Baschi), 1 Oberlieutenant (Mülazim-Evel), 1 Unterlieutenant (Mülazim-Zani), 1 Sergeantmajor (Basch-Tschauschi), 4 Sergeants (Sira-Tschauschi), 1 Fourier (Buljuk-Emini), 8 Corporale (On-Baschi), 80 Gemeine (Nefer), 1 Wasserträger und Marketender (Sakka).

Die Sollstärke eines Bataillons beträgt:

Streitbare . . .	27 Offiziere,	776 Mann	= 803 Köpfen.
Nichtstreitbare	— „	8 „	= 8 „
Zusammen . .	27 Offiziere	784 Mann	= 811 Köpfen.

Der vorgeschriebene Stand eines Regiments hat:

Streitbare . . .	116 Offiziere,	3104 Mann	=	3220 Köpfen.
Nichtstreitbare	2 „	87 „	=	89 „
Zusammen . .	118 Offiziere	4191 Mann	=	3309 Köpfen.

Man kann jedoch den ausrückenden Stand eines Bataillons im Durchschnitte höchstens zu 700 Mann, jenen eines Regiments zu 2800 Mann annehmen.

Die Organisirung der 4. Bataillone als Zouaven ist eine neue, erst in der Durchführung befindliche Massregel. Gegenwärtig sind in den ersten 4 Ordus bereits je 2 Zouavenbataillone, im ganzen circa 6000 Mann, welche mit Dornstutzen versehen sind, in kurzem aber mit Hinterladern bewaffnet werden sollen.

Das Regiment hat eine rothe Fahne, welche ins Feld mitgenommen wird.

b. Cavalerie (Süwari).

Die Türkei hat nur leichte Reiterei. Jedes der 24 Nizamregimenter hat 6 Escadrons, die erste und sechste mit Säbeln, die vier Mittelescadrons mit Lanzen bewaffnet.

Der Stab eines Regiments, welches keinerlei Fahnen oder Standarten hat, zählt: 1 Obersten, 1 Oberstlieutenant, 1 Verwaltungsmajor, 2 Chefs d'Escadron (Divisonscommandanten), 2 Adjutantmajors, 2 Chirurgen, 4 Hufschmiede und 2 Imams, zusammen 15 Mann.

Der Sollstand einer Escadron, welche in zwei Sectionen und vier Züge zerfällt, besteht in: 2 Hauptleuten, 2 Oberlieutenants, 2 Lieutenants, 6 Unteroffizieren, 18 Corporalen, 2 Trompetern, 112 berittenen und 10 unberittenen Gemeinen, dann 1 Hufschmied; zusammen 155 Mann mit 145 Dienstpferden.

Diese Stärke erreichen jedoch die Escadrons nicht. Man kann den streitbaren Stand einer Escadron bei den ersten 3 Ordus etwa mit 125, bei der 4. und 5. Ordu mit 80—100 und bei der 6. Ordu nur mit 60—70 Mann und Pferden annehmen.

Der Sollstand eines completen Regiments würde 993 Mann, wovon 858 Mann streitbar wären, und 871 Pferde betragen.

c. Artillerie (Topdschi).

Die Artillerieregimenter unterstehen in technischer und administrativer Beziehung dem Artillerieinspector, in den übrigen dienstlichen Angelegenheiten dem Armeecorps-Commandanten.

Das Regiment wird von einem Topdschi-Pascha, dem Range nach Brigadegeneral, commandirt, welchem als Gehülfen 1 Oberst und 1 Oberstlieutenant beigegeben sind. Dasselbe hat einen Gesammtstand von 1638 Köpfen, und enthält in 5 Abtheilungen 12 Batterien, darunter 5 achtpfündige Fussbatterien, 1 achtpfündige reitende, 2 zwölfpfündige Fussbatterien, 1 zwölfpfündige leichte, 2 zwölfpfündige schwere Haubitzbatterien und 1 Gebirgsbatterie. 2—3 Batterien werden von einem Major commandirt.

Der Stand einer Batterie, welche 6 Geschütze und ebenso viele Munitionswagen hat, besteht in: 1 Hauptmann, 2 Oberlieutenants, 3 Lieutenants, 8 Unteroffizieren, und per Geschütz 1 Corporal und 12—16 Mann.

Die Geschütze der 8pfündigen Fuss- und reitenden, der 12pfündigen Fuss- und leichten Haubitzbatterien sowie sämmtliche Munitionswagen sind mit 6, die Geschütze der schweren 12pfündigen Haubitzbatterien mit 8 Pferden bespannt. Diese starke Bespannung ist durch die schlechten Communicationen und den kleinen Pferdeschlag bedingt.

Die Artillerieregimenter der 4 ersten Ordus sind vollkommen organisirt; bei der 5. Ordu sind die Batterien nur mangelhaft ausgerüstet; das Regiment der 6. Ordu hat blos 4 Batterien.

Das Artilleriematerial ist im allgemeinen praktisch brauchbar; die Geschützrohre sind gut, die Laffetten (Blocklaffetten) etwas plump, aber dauerhaft. Die Munitionswagen sind nach französischem Muster gebaut; der Vorderwagen derselben besteht in einer vollkommen ausgerüsteten Geschützprotze.

Für das Fortschaffen eines Gebirgsgeschützes sind 3 Tragthiere bestimmt. Das Rohr wird auf das erste Thier geladen, das zweite trägt eine kleine Blocklaffette, das dritte 2 Munitionskisten mit je 8 Patronen. Mit der Reservemunition werden nach Bedarf andere Tragthiere beladen. Erlaubt es die Bodenbeschaffenheit, das Geschütz ziehend fortzubringen, so wird das Rohr in die Laffette gelegt, an

diese eine Deichselgabel befestigt, und ein Thier in die Gabel ein- und das zweite vorgespannt.

Die Feldartillerie ist die am besten geschulte Waffe im türkischen Heere; sie hat ihre Tüchtigkeit bereits bei vielen Gelegenheiten bewiesen. Es herrscht ein reger Eifer, die Artillerie zu vervollkommnen und die neuen Erfindungen und Verbesserungen bei derselben einzuführen. Im Auslande wurden gezogene Geschütze bestellt. Auch das Artilleriearsenal ist mit der Anfertigung solcher Rohre nach französischem System beschäftigt.

3. Nizamtruppen, welche in die Ordu nicht eingetheilt sind.

Zu dem Nizam zählen, obzwar in die Ordu derselben nicht eingetheilt:

a. Die Artilleriebrigade des Bosporus.
b. Die Artilleriebrigade der Dardanellen.
c. Das Geniecorps.
d. Die selbständige Brigade auf der Insel Kreta.
e. Die Gensdarmerie.
f. Das Artillerie-Handwerkerregiment.
g. Die Administrations-Arbeitercompagnien.

a—b. Die Artillerietruppen an den Seestrassen des Marmarameeres.

Die Artilleriebrigade des Bosporus und jene der Dardanellen sind zur Vertheidigung der Befestigungen an diesen Wasserstrassen bestimmt.

Beide Brigaden haben eine gleiche Organisirung, werden von Topdschi-Paschas (Livas) commandirt, und haben je zwei Regimenter, von Obersten befehligt. Die Regimenter sind in 2 Bataillons (Tabor) zu 3 Compagnien gegliedert. Die Stärke eines Regiments, dessen Abtheilungen zur Besetzung der Werke an einem Ufer der Meerenge verwendet werden, beträgt circa 900 Mann.

In den Batterien einer jeden Meerenge befinden sich 4—500

schwere Geschütze des verschiedenartigsten Kalibers. Paixhans sind nur in geringer Anzahl, gezogene Kanonen gar nicht vorhanden; dagegen gibt es Kamerliks (Kammergeschütze), welche Steinkugeln von ungewöhnlicher Grösse schiessen, aber sehr schwerfällig und unpraktisch sind. Die Batterie Kitil-Bar des Bosporus hat das grösste Exemplar dieser sonderbaren Geschützgattung. Die Steinkugel dieser von den Türken „Papa Hajdar" genannten Riesenkanone wiegt 12 Centner.

c. Das Geniecorps.

Das Geniecorps besteht aus 2 Bataillonen. Jedes Bataillon hat 4 Compagnien von derselben Stärke wie bei der Infanterie, und zwar 1 Mineur-, 2 Sappeur- und 1 Pontonniercompagnie. Den Pontonniercompagnien sind je 2 Brückenequipagen Birago'schen Systems zugewiesen.

Die in andern Armeen von den Geniestäben besorgten Geschäfte versehen Artillerieoffiziere.

d. Die selbständige Brigade auf Kreta.

Die abgesonderte Lage und die häufigen Unruhen auf der Insel Kreta haben die Aufstellung einer selbständigen Brigade in dieser entfernten Besitzung des türkischen Reichs nothwendig gemacht, deren Stärke etwa 4000 Mann beträgt, über deren Organisation jedoch nichts näher bekannt ist.

e. Die Gensdarmerie.

Die Gensdarmerie ist erst im Entstehen begriffen, und soll die noch bestehenden, für den Kriegsdienst ganz ungeeigneten Polizeitruppen (Zaptien) zu Fuss und zu Pferde ersetzen.

Mit der Aufstellung der Gensdarmerie wurde erst vor kurzem begonnen. Gegenwärtig dürfte der Stand derselben mit 8—10000 Mann zu veranschlagen sein, da in Bosnien und der Herzegovina allein schon 3600 Mann aufgestellt wurden. Die Stärke, welche das Corps erreichen soll, wird öfters mit 40000 Mann und selbst noch

höher angegeben; Zahlen, die nicht übertrieben, sondern sogar verdreifacht erscheinen. Jedes der grössten 2 oder 3 kleinern Ejalets erhält ein Regiment.

Das Corps soll sich aus den besten Elementen der Armee und der grossentheils schon aufgelösten Landespolizei rekrutiren. Kein Gensdarm darf unter 25 oder über 40 Jahre, sowie nicht kleiner als 65 wiener Zoll sein. Eine mindestens dreijährige Dienstzeit ist eine weitere Hauptbedingung zur Aufnahme in die Gensdarmerie, welche ungleich besser bezahlt ist als die übrigen Truppen der Armee.

f. Truppen in Bosnien.

Nebst diesen Truppen sind im Jahre 1864 in Bosnien und der Herzegovina zur Vertheidigung dieser Länder 6000 Mann aus der muselmanischen Bevölkerung ausgehoben worden, die in 6 Bataillone getheilt sind und als leichte Truppe (Jäger) uniformirt und ausgerüstet werden.

Das Nähere unter Ergänzung.

g. Das Artillerie-Handwerkerregiment.

Das Artillerie-Handwerkerregiment besteht aus 3 Bataillonen, jedes zu beiläufig 600 Mann. Die beiden ersten Bataillone sind in dem Artilleriearsenale zu Tophana, das dritte in den Gewehrfabriken zu Dolma-Bagdsché und Zeitum-Burnu verwendet

h. Die Administrations-Arbeitercompagnien.

An Administrationstruppen bestehen 2 Compagnien à 100 Mann. Dieselben werden in der dem Staate gehörigen Lederfabrik von Beykos zur Erzeugung des für die Armee erforderlichen Riemzeugs verwendet.

Der Redif (Reserve oder Landwehr).

Der Redif (Landwehr) soll Truppen aller Waffen in derselben Anzahl, Stärke und Formation aufweisen wie der Nizam (Linie).

Im Frieden sind nur die Cadres aufgestellt, die übrige Mannschaft ist beurlaubt. Im Kriege werden die Redifregimenter in besondere Redifarmeecorps zusammengesetzt, welche die nämliche Stärke und Zusammensetzung haben sollen wie die Nizamcorps.

Die Territorialeintheilung ist für den Redif dieselbe wie für den Nizam. Jeder Infanterie-Regimentsbezirk wird in 4 Bataillonsbezirke eingetheilt. In den Hauptorten dieser 24 Bezirke stationiren die Bataillons- und die Escadronsstämme; auch ist in denselben die Ausrüstung für die betreffenden Truppenabtheilungen deponirt. Der Stamm des Artillerieregiments garnisonirt in dem Hauptorte der Ordus, und hat daselbst sein ganzes Material und seine ganze Ausrüstung deponirt.

Nach dem Wortlaute des Gesetzes soll die beurlaubte Redifmannschaft jährlich durch einen Monat zu den Waffenübungen einberufen werden. Diese Massregel ist bis nun noch nie in Anwendung gekommen.

Die Organisirung der Rediftruppen ist noch nicht ganz durchgeführt. Bei den vier ersten Ordus hat die Aufstellung der Cadres bereits stattgefunden. Die beiden ersten Corps sind im Stande, die Stämme bei allen Waffen auf den Kriegsstand zu completiren, und sogar einen Ueberschuss von circa 100 Mann per Bataillon an den Nizam abzugeben; während bei dem 3. und 4. Ordu die Infanterie nur annähernd die Sollstärke erreicht, die Cavalerie- und insbesondere die Artillerieabtheilungen aber nur theilweise aufgestellt werden könnten. Im 5. und 6. Ordu hat die Formirung der Cadres noch gar nicht begonnen.

Die Mobilisirung der drei ersten Redifordus ist binnen 4—6 Wochen möglich, beim 4. Ordu würden dazu mindestens zwei Monate nothwendig sein.

1. Infanterie.

Der Cadre eines Redif-Infanterieregiments besteht aus 1 Obersten, 4 Majors, 8 Hauptleuten, 8 Oberlieutenants, 8 Lieutenants und 112 Unteroffizieren, Spielleuten und Gemeinen; zusammen 159 Mann.

Im Kriege soll das Redifregiment, in 4 Bataillone à 8 Compagnien formirt, dieselbe Stärke wie das Nizamregiment erhalten; blos die Kaimakam- und die Kolasséchargen sind nicht reglementsmässig.

2. Cavalerie.

Die Redif-Cavaleriereginenter haben Cadres von der nachstehenden Zusammensetzung: 1 Oberst, 2 Majors, 12 Hauptleute, 12 Lieutenants, 120 berittene und 30 Mann unberittene Mannschaft; zusammen 177 Mann und 147 Pferde.

Die Regimenter der Redifs bei den beiden ersten Armeecorps können bei einer Mobilisirung als reguläre Reiterei vollzählig, beim 3. Corps mit zwei Dritteln des Standes aufgestellt werden. Beim 4. Ordu würden die Regimenter den Charakter einer irregulären Reiterei haben, und höchstens die Hälfte der Sollstärke erreichen.

3. Artillerie.

Die Feldartillerie des Redifs ward bei der ersten Organisirung vergessen. Infolge dieser Vernachlässigung hat sich im letzten Kriege an der Donau ein Misverhältniss zwischen der Kopfzahl der Armee und der Geschützzahl herausgestellt, welchem man durch die Errichtung neuer Batterien bei den Nizamregimentern abzuhelfen suchte.

Um diesem Uebelstande vorzubeugen, beschloss man, die zur Aufstellung eines Redif-Artillerieregiments in jedem Armeecorps erforderlichen Geschütze und Requisiten (12 Batterien derselben Gattungen wie bei den Nizamregimentern) in den Hauptorten der Ordus zu deponiren, und zur Conservirung dieses Materials einen Cadre aufzustellen, welcher per Regiment aus 1 Obersten, 2 Majors, 1 Hauptmann, 1 Lieutenant und 60 Mann, zusammen aus 65 Köpfen zu bestehen hat.

Die irregulären Truppen.

Die irregulären Truppen sind der Zahl und dem Werthe nach so sehr von den politischen Verhältnissen der verschiedenen Popu-

lationen des Reichs abhängig, dass sie sich jeder genauern Schätzung entziehen. Dieselben bestehen aus:

1. den Baschi-Bozuks,
2. den Freiwilligen,
3. den Miriditen.
4. den Jerli-Topdschis.

1. Die Baschi-Bozuks.

Die geworbenen Irregulären heissen Baschi-Bozuks (Tollköpfe), sind meistens schlecht bewaffnete Infanteriehorden und nur selten Reiterbanderien. Vor Ausbruch eines Kriegs, bei innern Unruhen etc. erhalten die Gouverneure der Ejalets den Auftrag, eine bestimmte Anzahl Mannschaft und die nothwendigen Werbgelder aufzubringen. Die Gouverneure übergeben die ganze Werbung in der Regel an Stammhäuptlinge oder andere Unternehmer, welche die billigsten Forderungen stellen, um dann durch allerlei Mittel ein Volk zusammenzubringen, wie es eine europäische Werbetrommel in den bedenklichsten Zeiten kaum vermöchte. Die Werbegelder bleiben beinahe ganz in dem Seckel der Gouverneure und der Unternehmer, die geworbene Mannschaft erhält den kleinsten Theil davon. Diese undisciplinirten Horden werden gewöhnlich als Vor- und Sicherheitstruppen sowie zu den kleinen Diensten des Heeres verwendet; leben hauptsächlich von Erpressung und Plünderung, da ihnen von der Regierung in der Regel nur Brotrationen verabfolgt werden; kommen am Kriegsschauplatze selten vollzählig an; benehmen sich in den Gefechten schlecht, und sind stets mehr eine Geisel für das eigene Land als ein Schrecken für den Feind gewesen. Im Kriege von 1853 und 1854 soll die Zahl der Baschi-Bozuks — bevor dieselben von Omer Pascha, vor seiner Einrückung in die Walachei, zu Anfang August 1854, wegen ihrer Undisciplin grösstentheils nach Hause geschickt wurden — circa 30000 Mann betragen haben.

2. Die muselmanischen Freiwilligen.

Verschieden von den Baschi-Bozuks sind die eigentlichen Freiwilligen, welche beinahe ausschliesslich nur Reiterbanderien bilden und unter verschiedenen Bezeichnungen: Sipahis, Beduinen etc., gekannt sind. Das Hauptcontingent dieser Freiwilligen stellen die arabischen Stämme. Die Leute formiren grössere oder kleinere Trupps unter Anführung ihrer Beys (Stammchefs), welche eine beinahe unumschränkte Gewalt ausüben und eine strenge Disciplin aufrecht erhalten. Diese Reiterscharen sind daher, wenn auch eine irreguläre, aber doch recht brauchbare, tapfere Cavalerie.

Mit Gewissheit kann man jedoch auf das Auftreten dieser Freiwilligen nicht rechnen. Das Erscheinen derselben ist von dem guten Willen der Beys abhängig, welche oft nur durch Versprechungen oder Geschenke zur Theilnahme an einem Feldzuge zu bewegen sind. Im letzten russisch-türkischen Kriege haben beiläufig 10000 solcher Freiwilligen im Felde gestanden.

Bei grossen politischen Gefahren des Reichs wird die Fahne des Propheten aufgepflanzt, und die Gläubigen zur Vertheidigung des Landes und der Religion aufgeboten. In einem solchen Falle lässt sich erwarten, dass die moslemitische Bevölkerung, besonders dort, wo sie gedrängter beisammen wohnt, sich massenhaft erhebt und, den Mangel an Uebung und Formation durch wilden Fanatismus ersetzend, Entscheidendes zu leisten vermag.

3. Die Miriditen.

Die katholischen Albanesen (Miriditen) haben eine Clanorganisation; dieselben bilden unter den Stammältesten kleine Infanterietrupps, welche wieder unter ihrem eigenen Fürsten stehen. Die Miriditen können circa 1500 geübte Schützen stellen, welche sich bei allen Gelegenheiten, besonders 1853 bei Oltenitza, vor allen irregulären Truppen rühmlich ausgezeichnet haben.

4. Die Jerli-Topdschis.

Die Jerli-Topdschis sind eine Art Nationalgarde in den festen Plätzen des Reichs, hauptsächlich zum Artilleriedienst in denselben bestimmt, und von Jugend auf, wenn auch nur sehr unregelmässig, ausgebildet. Der hartnäckige Widerstand, den türkische Festungen gewöhnlich leisten, ist zum Theil ihnen zuzuschreiben, da sie mit dem Platze zugleich ihre Habe und ihre Familien vertheidigen. Es fehlt jeder Anhaltspunkt, die Zahl der Jerli-Topdschis zu schätzen; so viel ist jedoch gewiss, dass dieselben zur Erfüllung ihrer Aufgabe vollkommen ausreichen.

Die Armeeverwaltung.

1. Heeresergänzung.

Die Linienarmee (Nizam) ergänzt sich durch Abstellung (Losung) und durch freiwilligen Eintritt.

Das jährliche Contingent wechselt nach Bedarf, beträgt 20000 bis 30000 Mann, und wird auf die Provinzen entsprechend vertheilt.

Die Stellungspflichtigkeit beginnt mit dem vollendeten zwanzigsten Lebensjahre, dauert durch fünf Jahre, erstreckt sich nominell auf die gesammte Bevölkerung, in der Wirklichkeit aber beinahe ausschliesslich nur auf die Muselmanen. Jeder Gestellte kann sich gegen den Erlag von 5000 Piastern (500 Fl.) loskaufen.

Die Dienstzeit beträgt sieben Jahre in dem Nizam (Linie), hierauf fünf Jahre in dem Redif (Landwehr oder Reserve).

Die Abstellung in den Nizam wird durch das Los bestimmt. Es kann jedoch bei einer Stellung aus einer Familie nur ein Sohn zu dem Nizam genommen werden. Wenn bereits zwei Brüder in der activen Armee dienen, sind die übrigen Geschwister von der Einreihung in dieselbe, sowie alleinige Söhne, Verheirathete, welche kleine Kinder haben, Priester etc. von jeder Militärpflicht befreit.

Zu dem Redif gehört die Mannschaft, welche die Dienstzeit im Nizam vollstreckt hat; dann jene Stellungspflichtigen, welche durch

das Los zum Eintritt in die active Armee nicht bestimmt wurden, aber diensttauglich sind.

Die Rekrutirung erstreckt sich zwar nominell auf die Gesammtbevölkerung; die Christen (Rajah) aber werden derselben nicht unterworfen, sondern müssen den Kopfsteuerzuschlag (Bedelie, ehemals Haradsch) mit 9 Fl. per Kopf entrichten.

Die politische Eintheilung ist zugleich die Abgrenzung für die Stellungsbezirke.

Alljährlich im Frühjahr begibt sich eine Assentcommission, aus Offizieren, Ulemas (Priestern) und Aerzten zusammengesetzt, in den Stellungsbezirk, und hebt aus den Conscriptionspflichtigen durch das Los die angeordnete Zahl aus. Die Rekruten werden dann in das Hauptquartier des betreffenden Ordu geführt, und dort nach Bedarf und mit möglichster Berücksichtigung der Heimatsbezirke in die verschiedenen Truppenkörper eingetheilt.

Dies sind die Grundzüge für die Ergänzung der türkischen Armee. Die Durchführung ist jedoch äusserst mangelhaft; Willkür und Indolenz der Beamten, sowie Abneigung der Bevölkerung gegen den Dienst im Heere sind Hindernisse, welche zur Abstellung des Contingents oft beinahe ein Jahr nothwendig machen. In manchen Provinzen zeigt sich thatsächlicher Widerstand gegen die Rekrutirung, sodass sich die Regierung alsdann nur durch förmliche Razzias in den Besitz einer gewissen Anzahl Rekruten zu setzen vermag.

Dies galt speciell von den beiden Provinzen Bosnien und Herzegovina. Im Jahre 1864 wurde daselbst die Conscription für die mohammedanische Bevölkerung eingeführt. In diesem Jahre wurden 6000 Mann ausgehoben, welche in 6 Bataillone getheilt, als leichte Truppen (Jäger) uniformirt und ausgerüstet wurden, und speciell zur Vertheidigung des Landes dienen sollen. Sie haben dreijährige active und neunjährige Reservedienstpflicht. Jedes Jahr sollen 2000 Mann ausgehoben werden, wodurch die bosnische reguläre Streitmacht nach 10 Jahren 26000 Mann erreichen wird.

Die wesentlichsten Mängel der türkischen Heeresergänzung sind: Die Ausschliessung der Christen aus der Armee, und der Widerwille

der bessern muselmanischen Klassen gegen den Waffendienst. Die Regierung ist zwar, wenn auch ohne Erfolg, bemüht, diese Uebelstände zu heben; es wurde öfters versucht, die Conscription auch auf die Rajahs auszudehnen, an dem hartnäckigen Widerstande der orthodoxen Moslems, sowie nicht minder an der Dienst- und Waffenscheu der verkommenen christlichen Rajahs sind aber alle derartigen Versuche vollkommen gescheitert. Die Befreiung der vermöglichern Klassen vom Militärdienst besteht zwar seit 1861 nicht mehr zu Recht; doch finden die Reichen in der Türkei immer Mittel, das Gesetz zu umgehen. Die Armee geniesst nicht das nothwendige Ansehen, um zum Eintritt in dieselbe aufzumuntern. Junge Türken aus guter Familie widmen sich selten dem Waffendienste. Alles drängt sich zu dem in hohem Ansehen stehenden Berufe der Ulemas. Die Last der Heeresergänzung tragen daher beinahe ausschliesslich die ärmern Klassen der Moslems; sie ist für dieselben um so drückender, als die vorherrschend von Türken bewohnten Gegenden relativ geringer bevölkert sind, und durch die ungewöhnlichen Mühseligkeiten des dortigen Kriegsdienstes die herrschende Rasse immer mehr vermindert wird.

2. Militärschulen.

Die Militärschulen in der Türkei stehen noch auf einer niedrigen Stufe, und sind nur in sehr geringer Anzahl vorhanden. Der Mangel an Lehrkräften, die geringen Kenntnisse der eintretenden Zöglinge, und die Abneigung der Moslems gegen die occidentalische Bildung werden das Aufblühen dieser Anstalten noch lange hindern.

In der Hauptstadt bestehen zwei Anstalten zur Heranbildung von Offizieren: die allgemeine Militärschule (Mektebie-Harbié) und die Artillerieschule (Muhendis-Hané).

Die allgemeine Militärschule, 1830 gegründet, ist eine Nachahmung der französischen Militärschule von St.-Cyr und hat grösstentheils ehemalige französische Offiziere als Professoren. Der Curs dauert vier Jahre.

Die Artillerieschule soll Artillerie- und Genieoffiziere, dann Civil-

ingenieure heranbilden. Der Curs dauert vier Jahre. Preussische und französische Offiziere ertheilen den Unterricht. Die jungen Leute erhalten eine gute militärische Ausbildung, gelangen jedoch bei der in der Türkei gegen Neuerungen herrschenden Eifersucht selten zu höhern Offizierstellen.

Beide Schulen stehen unmittelbar unter dem Seraskierat und haben je 100 Zöglinge von 14—20 Jahren.

Als Vorbereitungsanstalten für die Offizierschulen besteht in dem Hauptorte einer jeden Ordu eine Schule für mohammedanische Jünglinge. Die bessern Zöglinge derselben werden in die beiden Militärschulen aufgenommen. Der Lehrcurs dauert fünf Jahre.

An Truppenschulen gibt es nur Batterie- und Compagnieschulen bei den Artillerie- und Genieregimentern.

Oefters lässt die Regierung befähigte Jünglinge im Auslande — Frankreich, Preussen — erziehen, sowie häufig talentvolle Offiziere behufs ihrer Ausbildung auf längere Zeit in das Ausland geschickt werden.

3. Beförderung.

Generale und Stabsoffiziere ernennt der Sultan auf Vorschlag des Seraskiers; ehemals wurden dem betreffenden Stabsoffiziere mit dem Ernennungsdiplom die charaktermässigen Epauletten zugesendet.

Die Muschire der Ordus ernennen die Oberoffiziere der Infanterie und der Cavalerie; jene der Artillerie und der technischen Truppen das Seraskierat auf Vorschlag der betreffenden Regimenter.

Die Zöglinge der Militärschulen treten als Offiziere in die Armee. Die der allgemeinen Militärschule dienen gewöhnlich 6 Monate bei der Infanterie, 6 Monate bei der Cavalerie als Subalterne, hierauf 2 Jahre als Hauptleute, und werden dann zu Kolassés (Adjutant-Majors) ernannt.

Die Mehrzahl der Offiziere jedoch ist dem Mannschaftsstande entnommen, und der Bildung nach von den Gemeinen wenig unterschieden.

Die Mannschaftsbeförderungen stehen den Obersten zu.

Alle Vorrückungen sollen nach dem Dienstalter erfolgen, und nur bei besondern Kenntnissen und Verdiensten Uebergehungen stattfinden; doch wird mit der grössten Willkür verfahren, und nicht selten werden ausgediente Pfeifenstopfer verdienstvollen Offizieren vorgesetzt.

4. Beurlaubungen.

Ueber den Winter finden bei den Truppen gewöhnlich zahlreiche Beurlaubungen statt, welche um so leichter durchführbar sind, als die Regimenter in Friedenszeiten meistens in der Nähe ihrer Ergänzungsbezirke liegen. Der beurlaubte Soldat nimmt seine Kleidung, der Reiter auch sein Pferd mit, welches von der Gemeinde, wo er beurlaubt ist, erhalten werden muss.

5. Remontirung.

Der Bedarf der Armee an Pferden wird durch die Truppenkörper mittels Handeinkauf, und bei dem grossen Pferdereichthum ganz im Inlande gedeckt.

In Rumelien befinden sich zwei, in Anatolien ein Remontendepot, welche jedoch keine stabilen Stationen haben. Die Bestimmung derselben ist, grössere Pferde als Zugthiere für die Artillerie anzukaufen.

Der türkische Pferdeschlag ist klein, gedrängt, ausdauernd und gelehrig, besonders zu leichten Reitpferden geeignet, dagegen für den Zug minder tüchtig. Das Erkennungszeichen der ärarischen Pferde ist ein auf dem Hinterbacken aufgebrannter Halbmond.

6. Gebühren.

Die Individuen der Armee erhalten vom Staate: den Sold, die Naturalverpflegung, die vollständige Bekleidung und Bewaffnung, die Unterkunft, die Transportmittel (auf dem Marsche) und die Spitalverpflegung (für Kranke).

Aus der nachstehenden Uebersicht sind sämmtliche Gebühren, wie selbe im Jahre 1863 festgestellt wurden, zu entnehmen.

Uebersicht der Gebühren.

Charge.	Monatl. Gage. In Piastern.	Monatl. Gage. Nach österr. Gelde in Fl.	Pferderationen (Yem). Anzahl	Pferderationen (Yem). Geben reluirt à 200 Pstr. in Fl.	Naturaliengebühr (Tajn), Lebensmittel. Täglich.	Naturaliengebühr (Tajn), Lebensmittel. Geben Monatsrationen.	Naturaliengebühr (Tajn), Lebensmittel. Reluirt à 100 Piaster in Fl.	Reisegebühr.	Anmerkung.
Serdar Ekrem (Generalissim.) Omer Pascha.	60000	ca. 6000	?	ca. ?	?	?	ca. ?	?	?
Muschür (Marschall).	40000	4000	50	1000	50 Oka Brot, 15 Oka Reis, 20 Oka Fleisch, 6 Oka Fett.	100 fast	1000	Für jede Reisestunde 75 Piaster für Post oder gemiethete Pferde, 50 Piaster per Stunde für sich und seine Dienerschaft.	Die Naturalien werden zur Beköstigung des Hauptquartiers verwendet.
Ferik (Feldmarschalllieuten.).	10000	1000	12	240	6 Oka Fleisch, 4 Oka Reis, 2 Oka Fett, 40 Paar Brote.	32	320	Für jede Reisestunde 30 Piaster für Pferde, 20 Piaster für sich und seine Dienerschaft.	Das Paar (Csift) Brote zu 300 Drammen (3½ Dr. = 1 Loth), also ungefähr 1½ Oka.
Liva (Generalmajor).	6000	600	8	160	3 Oka Fleisch, 2 Oka Reis, 1 Oka Fett, 20 Csift Brot.	16	160	24½ Piaster per Stunde für Pferdemiethe, 12½ Piaster für seine Person u. Dienerschaft.	
Miri-Alaj (Oberst).	3000	300	4	80	2 Oka Fleisch, 1½ Oka Reis, ½ Oka Fett, 18 Csift Brot.	8	80	17½ Piaster für Pferde, 7½ Pstr. für seine Person u. Dienerschaft.	
Kaimakam (Oberstlieuten.).	2000	200	3	60	1½ Oka Fleisch, 1 Oka Reis, ⅛ Oka Fett, 8 Csift Brot.	6	60	14 Piaster für Pferde, 5 Piaster für sich und Dienerschaft per Reisestunde.	
Alaj-Emini (Regim.-Oekonom).	900	90			½ Oka Reis, 300 Dr. Fleisch, 5 Csift Brot und monatlich 5 Oka Fett.	2	20	?	
Bimbaschi (Major).	1500	150	2	40	Monatlich: 30 Oka Fleisch, 22½ Oka Reis, 7½ Oka Fett, 180 Csift Brot.	4	40	10½ Piaster für Pferde, 3¾ Pstr. für sich u. Dienerschaft per Stunde.	

Charge.	Monatl. Gage.		Pferderationen (Yem).		Naturaliengebühr (Tajn), Lebensmittel.			Reisegebühr.	Anmerkung.
	In Piastern.	Nach österr. Gelde in Fl.	Anzahl.	Geben reluirt à 200 Pstr. in Fl.	Monatlich.	Geben Monatsrationen.	Reluirt à 100 Piaster in Fl.		
Kalagassi (Adjutantmajor), vom rechten Flügel.	800	80	1	20	$23^1/_4$ Oka Fleisch, 12 Oka Reis, 3 Oka Fett, 93 Csift Brot.	1	10	?	
Kalagassi (Adjutantmajor), vom linken Flügel.	600	60	1	20	$23^1/_4$ Oka Fleisch, 12 Oka Reis, 3 Oka Fett, 93 Csift Brot.	1	10	?	
Alaj-Iman (Regimentspater).	750	75	1	20	$23^1/_4$ Oka Fleisch, 12 Oka Reis, 3 Oka Fett, 93 Csift Brot.	1	10	?	
Alaj-Kiatib (Regimentsschreiber).	600	60	1	20	$23^1/_4$ Oka Fleisch, 12 Oka Reis, 3 Oka Fett, 93 Csift Brot.	1	10	?	
Tabor-Kiatib (Bataillonsschreiber).	500	50	1	20	12 Oka Fleisch, 7 Oka Reis, 1 Oka Fett, 30 Csift Brot.	1	10	?	
Jüzbaschi (Hauptmann).	400	40			12 Oka Fleisch, 7 Oka Reis, 1 Oka Fett, 30 Csift Brot.	1	10	$3^1/_2$ Piaster per Reisestunde.	Sani Jüzbaschi Esed Commandant, dieselbe Gebühr, seine Pferde erhält d. Aerar.
Tabor-Imam (Bataillonspfarrer).	400	40			12 Oka Fleisch, 7 Oka Reis, 1 Oka Fett, 30 Csift Brot.	1	10	$3^1/_2$ Piaster per Reisestunde.	Beziehen gewöhnlich Naturalien.
Mülasim-Evvel (Oberlieutenant).	300	30			6 Oka Fleisch, $3^1/_2$ Oka Reis, $^1/_2$ Oka Fett, 30 Csift Brot.	1	10	$3^1/_2$ Piaster per Reisestunde.	Desgl.
Mülasim-Zani (Unterlieutenant).	250	25			6 Oka Fleisch, $3^1/_2$ Oka Reis, $^1/_2$ Oka Fett, 30 Csift Brot.	1	10	$3^1/_2$ Piaster per Reisestunde.	Desgl.

Die Naturalgebühr (Tajn) wird im Kriege doppelt verabfolgt. Der Monat ist zu 31 Tagen angenommen.

Eine monatliche Fourrageportion (Yem) beträgt 99 Oka 80 Dr. Gerste und Hafer, 124 Oka Heu und 1 Oka Streustroh.

Die Offiziere bis incl. Kalagassi erhalten überdies vom Staate 1 Rock, 1 Weste, 1 Winter- und 1 Sommerpantalon, 2 Paar Schuhe, 2 Paar Wäsche mit einjähriger und 1 Mantel mit dreijähriger Tragdauer.

Der Basch-Tschauschi (Sergeantmajor) hat monatlich 80, der Sira-Tschauschi (Sergeant) 60, der Buljuk-Emini (Fourier) 60, der Onbaschi (Corporal) 40, der Nefer (Gemeine), der Mehter (Spielmann) und der Sakka (Wasserträger) je 30 Piaster monatlich Sold (der Spielmann hat auch Zulage); ferner im Monate an Naturalien per Kopf:

23 Oka und 100 Dr. Brot,
6 „ „ 80 „ Fleisch und Grünzeug,
3 „ „ 335 „ Reis,
217 Dr. Erbsen,
214 „ Fett,
195 „ Salz,
195 „ Zwiebeln,
31 „ Oel,
31 „ Kerzen,
31 „ Seife und
17 Oka Holz.

Von den Naturalien erhält der Mann nur das Brot auf die Hand. Im Spital befindliche Militärs behalten den Sold, verlieren aber die Naturalgebühren.

Die Mannschaft isst des Tages zweimal ab, morgens zwischen 8 und 9 Uhr und nachmittags gegen 4 Uhr. Die Kost, die aus Pilav (Reis) oder Reis mit gemengtem Fleisch, dann Gemüse besteht, ist nahrhaft, schmackhaft, ausgiebig, und wird in grossen verzinnten Kupferschüsseln bereitet.

Je 10 Mann gehören zu einer Menage. Das übrigbleibende

Essen wird an die Armen, die zur Zeit der Mahlzeit sich an den Kasernenthoren sammeln, vertheilt.

Während des Monats Ramazan (grosse Fasten) erhält der Mann eine Zubusse an Naturalien. Diese besteht für die ersten 15 Tage in 108½ Dr., für die folgenden 14 Tage in 93½ Dr. Reis und 13½ Dr. gebrochenem Weizen, zu der Aschuré, 24 Dr. Zucker, 16½ Dr. Fett, 4½ Dr. Oliven, 4½ Dr. Redschel (eingesottene Früchte) und 4½ Dr. Käse.

Am Ramazan- (3 Tage) und am grossen Kurban-Bairam (Opferfest) wird für jeden Mann ausgefolgt: 40 Dr. Zucker, 30 Dr. Fett und 50 Dr. Mehl zur Bereitung der Halva, welche des Morgens verabreicht wird.

Die Naturalien werden den Truppen gewöhnlich durch Unternehmer geliefert, auf Märschen requirirt, in Konstantinopel, wo sich Staatsmagazine befinden, aus diesen gefasst.

Die Artikel werden in natura oder relutum verabfolgt, und bilden bei den Offizierschargen sozusagen einen Theil der Gage. Das Seraskierat bezahlt die Lieferanten mit Bons, welche an der Börse bei 40 Proc. verlieren, und kann daher nicht mit vollem Nachdrucke auf die Erfüllung der Contracte dringen. Dazu kommt noch die Bestechlichkeit der Beamten und höhern Offiziere, die sich dabei bereichern wollen.

Die Auszahlung des Soldes erfolgt in ganz unregelmässigen Terminen, sodass selbst ganzjährige Soldrückstände vorkommen.

Nebst der Naturalienverpflegung fasst der Mann, vom Basch-Tschauschi abwärts, an Montursorten:

Alle 4 Monate 1 Paar Schuhe, alle Jahre 1 Fess, 1 Tuch- und 2 weisse Hosen, 2 Hemden, 2 Unterhosen, 2 Leibchen, 2 Paar Fusssocken, 1 Paar Fäustlinge (für den Winter), 1 Rock, nach Umständen auch 2 Röcke; ferner alle 3 Jahre 1 Mantel, 1 Teppich, 1 Matratze und ein Kopfpolster.

An den Bairamsfesttagen wird an die Mannschaft die in den Magazinen liegende beste Uniform herausgegeben, sodann aber wieder deponirt. Kreide, Wichse, Zwirn etc. muss er sich selbst kaufen,

wozu er aber wegen der Soldrückstände oft nicht einen Kreuzer besitzt, daher unsauber herumgeht.

Alle Donnerstage muss er sich die Wäsche selbst waschen, wozu bei jeder Kaserne eigene Waschhäuser erbaut sind.

Für Rauchtaback gibt es keine Preisermässigung; diesen muss er sich um den gangbaren Preis selbst kaufen. Wiewol die meisten starke Raucher sind, sieht man sie selten sich dieser Zerstreuung hingeben, da ihnen auch hierin der zeitweise Geldmangel Mässigkeit auferlegt. Ueberdies ist das Rauchen auf der Gasse untersagt.

Zu Zeiten der Geldebbe nehmen sie den Taback lothweise von den Tutundschihs à Conto der zu erhaltenden Soldgebühren. Bei einem plötzlichen Ausmarsche werden die Schuldquittungen vom Bataillonscommandanten vidirt, d. h. bestätigt, und der Kaufmann nachträglich pünktlich bezahlt.

Alle Kleidungsartikel werden von Konstantinopel an die entferntesten Gegenden gesendet.

Das verspätete Eintreffen der Montursorten, die überdies durch den langen Transport sehr leiden, ist mit ein Grund der vernachlässigten Adjustirung des Soldaten.

7. Unterkunft.

Im Frieden garnisonirt die Armee in den grössern Städten des Reichs, und ist in geräumigen Kasernen, in kleinern Ortschaften in den Karavanseraien oder Hans untergebracht, oder lagert im Sommer unter Zelten. Konstantinopel allein hat 11 Kasernen, in welchen 40000 Mann bequeme Unterkunft finden, und welche ihrer Geräumigkeit, bequemen innern Eintheilung und gesunden Lage wegen wahre Musterbauten sind.

Die türkischen Kasernen sind meistens mit sehr grossen Höfen, mit Bädern und Waschhäusern versehen. Die Zimmer werden rein gehalten, wozu die Sitte, beim Eintritte die Fussbekleidung abzulegen, nicht wenig beiträgt. Die Mannschaft schläft nicht in Betten, sondern auf 2 Zoll dicken Schafwollmatratzen, welche auf dem Boden

oder auf einige Zoll hohen Pritschen ausgebreitet und mit ihren Teppichen bedeckt sind, die bei Tage jedoch zusammengerollt werden. Bis zum Major sind auch die Offiziere in den Kasernen bequartiert. Die Offiziere einer Compagnie bewohnen ein Zimmer. Gewehre und Rüstungen sind auf Rechen im Kasernengange aufgehängt. Zur Aufbewahrung der Montur hat jeder Mann ein am Kopfende der Schlafstelle in der Wand angebrachtes Kästchen.

Die Stallungen lassen nach unsern Begriffen viel zu wünschen übrig. Die Pferde stehen ohne Standsäulen und Streubäume, an den Vorderfüssen gefesselt, nebeneinander.

Im Felde bedienen sich die Türken stets runder, lichtgrüner Zelte, mit einem Fassungsraume für 10 Reiter und 12 Infanteristen. Die Offiziere einer Compagnie haben ein Zelt. Die Lagerart ist die mit Compagnie- oder Escadronsgassen, doch sind diese nie deutlich wahrzunehmen, es herrscht in dieser Beziehung sozusagen eine „geordnete Unordnung“.

Zum Ueberfluss bleiben die Cadaver der gefallenen Pferde, die Gebeine des geschlagenen Viehes zwischen den Zeltreihen liegen und erzeugen, die Luft verpestend, mancherlei Krankheiten.

8. Bekleidungswesen.

Die Bekleidung wird durch Unternehmer in Konstantinopel geliefert und von dort aus an die Truppen versendet. Die betrügerische Verwaltung, die grossen Entfernungen und die schlechten Communicationen vermehren noch die Nachtheile dieses unpraktischen Systems; die Truppen in den entferntern Provinzen haben oft an den nothwendigsten Bedürfnissen Mangel. An ein Aufgeben dieser Beschaffungsart wird nicht gedacht; es finden zu viele einflussreiche Personen dabei ihren Vortheil.

Das Tuch für die Waffenröcke und Pantolons ist grösstentheils schlechtes französisches, für die Mäntel noch schlechteres inländisches, kotzenartiges Fabrikat. Das Riemzeug für die ganze Armee kommt aus der ärarischen Lederfabrik von Beykos; die Fesse aus der gleichfalls ärarischen Fabrik zu Eyub.

Den besten Theil der Bekleidung bildet die Beschuhung, wenn sie vorhanden ist. Das Leder ist vorzüglich und auch die Arbeit gut. Doch sind nur die Truppen in der Nähe der Hauptstadt gut beschuht; in den Provinzen trägt die Mannschaft nicht selten Sandalen (Opanken) und läuft sogar mitunter barfuss herum.

Das Aussehen der Truppe, besonders in den Provinzen, ist nicht sehr nett. Zu der schlechten Beschaffenheit der Kleidung gesellt sich noch die Unordnung, welche weniger Schuld der Mannschaft als der Offiziere ist. Wem es genehm ist, der lässt die Halsbinde zu Hause, knöpft sich nicht zu etc.; Kleider, Schuhe und Riemzeug werden beinahe gar nicht gereinigt, und doch ist die äusserlich verwahrloste Mannschaft für ihre Person nicht unsauber, denn der Türke ist durch die ihm von der Religion auferlegten täglichen Waschungen an Reinlichkeit gewöhnt.

Monturvorräthe existiren bei dem Nizam nicht; bei Standeserhöhungen muss alles neu angeschafft werden. Für den Redif ist die Bekleidung zwar zum Theil in den Hauptorten der Bataillonsbezirke deponirt, dieselbe wird aber bei der Nachlässigkeit der türkischen Behörden in kurzer Zeit unbrauchbar, und dürfte daher bei einem Kriege ebenfalls grösstentheils mangeln.

9. Sanitätswesen.

Der Armee fehlen im allgemeinen gründlich durchgebildete Aerzte. Die vorgeschriebene Zahl derselben wird nie erreicht.

Bei vielen Truppenkörpern functioniren ehemalige Apothekergehülfen als Aerzte. Geschickte Aerzte gibt es nur einige, oft in einer ganzen Provinz nur einen, welcher sodann gewöhnlich Chefarzt, ordinirender Arzt des Garnisonspitals oder des im Orte etablirten Marodehauses ist, gleichzeitig aber zu Assentirungscommissionen, zur Untersuchung und Unterdrückung ausgebrochener Epidemien abgesendet wird, und die einzige Hoffnung der Kranken einer Stadt ausmacht.

Permanente Spitäler gibt es nur in Konstantinopel und in Schumla; in den übrigen Garnisonen werden dieselben nach Bedarf

etablirt. Die Leitung der Spitäler ist gewöhnlich europäischen Aerzten anvertraut; das niedere Sanitätspersonal wird den Truppenkörpern entnommen; eigene Krankenwärter gibt es nicht.

Im Frieden ist die Krankenpflege gut; es wird weder an Medicamenten noch an der Kost gespart.

Die Heilanstalten verdienen hinsichtlich der Reinlichkeit und Ordnung besonderes Lob. Dagegen ist im Kriege die Sanitätspflege sehr vernachlässigt. Es sind bisher noch in allen Feldzügen die lebhaftesten Klagen erhoben worden gegen die geringe Sorgfalt, mit welcher die Kranken und Verwundeten behandelt wurden.

10. Transportwesen.

Die türkische Armee hat kein geregeltes Fuhrwesen. Die höhern Offiziere versehen sich im Felde selbst mit den zur Fortbringung ihrer Bagage nothwendigen Tragthieren. Gewichts- und Volumenausmass ist nicht festgesetzt. Ebenso besorgen die Unterabtheilungen das Fortschaffen der Kochkessel, der ledernen Wassersäcke und der Zelte. Der Bagagetrain eines Bataillons darf die Zahl von 50 Pferden nicht übersteigen.

Der Transport der Armeebedürfnisse geschieht durch requirirte Saumthiere, welche überall in grosser Zahl vorhanden sind. Der Train türkischer Heeresabtheilungen im Felde ist daher zahlreich und schwerfällig.

11. Armirung.

Die Bewaffnung des Nizam ist im allgemeinen gut. Die Gewehre sind gezogen und werden meist in belgischen und englischen Fabriken angekauft. Ein Theil ist noch mit alten österreichischen Percussionsgewehren bewaffnet. Gegenwärtig werden Waffen aller Art (in Zeitum-Burnu) und auch Munition in hinreichender Menge im Inlande erzeugt. Die Säbel der Cavalerie wurden grösstentheils aus Frankreich bezogen, sind mit Körben versehen und von guter Qualität. Die Depots in den Bataillonsbezirken enthalten die erforderliche

Anzahl gezogener Gewehre und Handwaffen, um den Redif auszurüsten; doch leidet die Brauchbarkeit der Schusswaffen häufig in den Magazinen, wo dieselben ordnungslos umherliegen und beinahe gar nicht conservirt werden. Für die Irregulären sind Waffenvorräthe nicht vorhanden und auch nicht nothwendig, da in der Türkei beinahe jedermann eigene Waffen besitzt.

Material für die Feldartillerie ist im Ueberfluss vorhanden. Die Nizamregimenter der 5 ersten Ordus und die 4 Redifregimenter haben durchgehends 12 Batterien. Ausserdem sind in dem Artilleriearsenal noch bei 400 ausgerüstete Feldgeschütze, nahezu an 1000 Geschützrohre und viele Fuhrwerke deponirt, sodass man zu der Annahme berechtigt ist, die Feldartillerie werde in einem Kriege nicht leicht Mangel an Material leiden.

Weniger gut ist die Artillerieausrüstung der Festungen. Die Anzahl der Geschütze in den Plätzen ist zwar gross, doch von den allerverschiedensten Kalibern. Die Laffetten sind sehr primitiv, dem Einflusse der Witterung ausgesetzt, zum grossen Theile morsch, verfault und unbrauchbar.

Gegenwärtig arbeitet man an der Umwandlung der glatten Rohre bei der Feldartillerie in gezogene (System La Hitte). Auch einige Armstrong- und preussische Hinterladungsgeschütze wurden für die Festungen angefertigt.

12. Militäretablissements.

An Militäretablissements sind zu bemerken:

a) Die Militärschulen.

b) Das Artilleriearsenal in Tophana. In dieser Anstalt sind 2 Artillerie-Handwerkerbataillons beschäftigt; es werden daselbst Metallgeschütze aller Art gegossen: Laffetten, Wagen, Pferdegeschirr etc. angefertigt und Munition adjustirt.

c) Die Eisengiesserei zu Samakof für Marine- und Festungskanonen und für Geschützprojectile.

d) Die Waffenfabrik in Zeitum-Burnu (am Marmarameer) beschäftigt 1 Arbeiterbataillon, liefert Handwaffen und auch Dampf-

maschinen für die Marine. Diese Anstalt hat in Dolma-Bagdsche ein Filiale.

e) Pulverfabriken an verschiedenen Orten erzeugen Pulver in hinreichender Menge und von guter Qualität.

13. Justiz.

Militärs werden wegen Verbrechen nach einem eigenen Strafgesetzbuche abgeurtheilt, und zwar durch ein Gericht, welches aus Offizieren und Mannschaft nach dem Chargengrade des Inquisiten zusammengesetzt ist. Die Bestätigung des Urtheils erfolgt durch die Truppencommandanten.

Die Aussprüche der Regimentsgerichte gelangen zur Revision an die Corpsgerichte. Zu diesem Zwecke ist in dem Hauptorte einer jeden Ordu ein Gerichtshof, aus höhern Offizieren und Ulemas bestellt.

Als oberstes Militärgericht fungirt eine Section des Seraskierats, unter dem Vorsitze des Kadi Asker (oberster Militärrichter).

Kein Soldat darf von einem andern als dem competenten Militärgericht abgeurtheilt werden.

Das Disciplinarstrafgericht steht jedem Abtheilungscommandanten zu. Als Strafen werden Arrest, Degradirung, bei der Mannschaft auch Stockstrafen angewendet, von diesen letztern jedoch selten Gebrauch gemacht, weil der türkische Soldat sehr folgsam, nüchtern und selten excessiv ist. In frühern Zeiten verhängten die höhern Befehlshaber nach Willkür über Offiziere und Mannschaft Peitschenhiebe, Erdrosselung etc. als Disciplinarstrafen. Dieser Misbrauch ist aus der Armee verschwunden.

14. Uniformirung.

Infanterie (Füsiliere). Waffenrock dunkelblau, Aufschläge und Kragen von derselben Farbe, Passepoils roth, eine Reihe Messingknöpfe, Schösse beinahe bis an das Knie.

Mantel grau mit Kapuze.

Pantalons aus dunkelblauem Tuch mit rothem Streifen.

Sommerhose aus Zwillich.

Fussbekleidung: Schnürschuhe und naturfarbige Ledergamaschen.

Kopfbedeckung: rother Fess mit einer flachen messingenen Platte und blauer Quaste am Scheitel. Die Platte ist das Abzeichen des Militärfesses. Das Haupthaar wird nicht rasirt. Vom General aufwärts kann der Vollbart getragen werden.

Tornister aus Kalbsfell.

Riemzeug schwarz. Patrontasche und Bajonnet werden an einem Leibgurt getragen.

Waffe: ein gezogenes Bajonnetgewehr (17 Millim. Kaliber).

Unteroffiziere gleich der Mannschaft; als Unterscheidung jedoch weisses Riemzeug und ein gelbmontirter Säbel in lederner Scheide.

Die Offiziere tragen durchaus eine krapprothe Hose, als Distinctionszeichen haben sie goldene Epauletten und goldene Streifen am Aermel, welche, auf ungarische Art verschlungen, nach der Zahl die Chargengrade bezeichnen.

Bei den Stabsoffizieren sind goldene und silberne breite Streifen in Anwendung. Ein General trägt in ähnlicher Verschlingung Börtchen. Gleichheit im Schnitt wird wenig beachtet. In den Provinzen sieht man oft von der Vorschrift sehr abweichende Uniformen, da die Adjustirungsvorschrift in letzter Zeit oft wechselte, die neueste oft gar nicht gekannt ist. Die Stabsoffiziere haben auch Goldborten an den Pantalons. Das Dienstzeichen ist ein schmaler Ringkragen (hausse-col) die Waffe ein Säbel mit Stahlscheide.

Jäger-Zuaven. Schnitt und Form der Kleidung arabisch.

Spenser und Weste dunkelblau mit rothen Tressen. Hose roth, im Sommer weiss. Kopfbedeckung: grüner Turban. Die übrige Kleidung wie die Füsiliere.

Waffe: Dornstutzen mit Säbelbajonnet.

Cavalerie. Attila dunkelblau, schwarz verschnürt, Metalloliven. Aufschläge und Kragen roth bei der Garde, roth passepoilirt bei den übrigen Regimentern. Weste dunkelblau.

Fussbekleidung: Halbstiefeln.

Fess, Pantalon, Mantel wie die Füsiliere.

Bewaffnung: Korbsäbel, zwei Pistolen, nebstdem bei den vier Mittelescadronen noch eine Lanze, bei den Flügelescadronen ein Stutzen.

Die Patrontasche hängt an einem weissledernen Ueberschwung.

Sattel und Zäumung nach Husarenart.

Artillerie. Die Bekleidung der berittenen Artilleristen ist jener der Cavalerie, die der unberittenen jener der Infanterie sehr ähnlich.

Die berittene Mannschaft ist mit dem Cavaleriesäbel und zwei Pistolen, die unberittene mit einem Faschinenmesser bewaffnet.

Gensdarmerie, berittene. Kopfbedeckung: Stahlhelm, sonst wie die Flügelescadronen der Reiterei. In Bosnien hat dieselbe Fess, dunkelblauen Waffenrock und Hose, schwarzes Riemzeug. Bewaffnung: Dornstutzen am Riemen über die Schulter geschwungen, eine Pistole in ledernem Leibgurt.

Unberittene. Kalpak statt des Fess, sonst wie die Füsiliere.

Rediftruppen ganz wie der Nizam, jedoch weisse Mäntel.

Irreguläre haben keine eigens vorgeschriebene Uniform; die Mannschaft kleidet und bewaffnet sich selbst. Die Kleidung ist ganz orientalisch.

Einige Bemerkungen über die türkische Armee.

In den vorhergehenden Abschnitten wurde, so gut dies nach den vorhandenen Quellen möglich war, die Organisation des türkischen Heeres beschrieben. Die Elemente desselben sind in vielen Beziehungen von denen anderer europäischer Armeen so verschieden, dass es angezeigt erscheint, die taktische Ausbildung und den innern Gehalt der Truppen, dann die Eigenschaften des türkischen Soldaten zu beleuchten.

Die Neubildung der türkischen Infanterie ist nach französischem Muster unternommen. Die Reglements sind eine beinahe wörtliche Uebersetzung der französischen (1831). Die Abrichtung beschränkt sich hauptsächlich auf die präcise Ausführung der Handgriffe und auf den Reihen- und Frontmarsch; das Manövriren und die Ausbildung der Offiziere ist sehr vernachlässigt. Aus diesem Grunde

hat man, obwol einzelne Abtheilungen sich sehr brav geschlagen haben, in dem letzten russischen Kriege Anstand genommen, die Infanterie in grössern Massen in das Gefecht zu führen. Der Feld- und Vorpostendienst wird gar nicht geübt. Bei bezogenem Lager, selbst vor dem Feinde, werden auf 1000—2000 Schritt einige Lagerwachen in der Runde, gewöhnlich in aufgeworfenen schlechten Erdwerken, aufgestellt, und eine rein passive Bewachung durchgeführt. In der Vertheidigung von Befestigungen und Oertlichkeiten werden jedoch die Leistungen der türkischen Infanterie nicht leicht durch ein anderes Fussvolk übertroffen.

Die Cavalerie ist gleichfalls nach französischem Muster reorganisirt. Die Reglements sind, wie bei der Infanterie, Uebersetzungen aus dem Französischen. Die Detailabrichtung der Mannschaft ist mangelhaft, die Manövrirfähigkeit der Regimenter sehr gering; die Reiterei ist auch gegenwärtig, wie im Kriege 1853—1855, für den Sicherheitsdienst und in kleinen Abtheilungen recht brauchbar, dagegen als Liniencavalerie nicht gut zu verwenden. Die beabsichtigte Errichtung von Kürassieren aus einem solchen Elemente erscheint schwer ausführbar, und den türkischen Verhältnissen nicht entsprechend.

Die Artillerie ist eine recht brauchbare, im Manövriren und Schiessen gut ausgebildete Waffe; sie hat ihre Tüchtigkeit im Felde vielfach bewährt. Der wesentlichste Nachtheil bei derselben ist der zu leichte Pferdeschlag der Bespannungen. Im türkischen Charakter liegt viel Eignung (Kaltblütigkeit, Ausdauer) für den Dienst in der Artillerie; der grösste Theil der erfolgreichen Neugestaltung dieser Waffe ist jedoch dem Eifer und der Ausdauer der fremden Offiziere zuzuschreiben, welche, seit 20 Jahren an diesem Werke arbeitend, gegen Eifersucht, Mistrauen, Indolenz, Bestechlichkeit und fanatisches Vorurtheil zu kämpfen hatten.

Der Werth der Irregulären ist von sehr verschiedenen Umständen, und insbesondere von den politischen Verhältnissen abhängig. Von den Baschi-Bozuks lassen sich keine besondern Leistungen erwarten; dagegen haben die irregulären freiwilligen

Reiter, besonders aus den asiatischen Provinzen, in allen Kriegen sich als brauchbare leichte Truppen erwiesen, und manche schöne Reiterthat aufzuweisen. Gewandtheit im Reiten und im Waffengebrauch, Schlauheit und Kühnheit sind diesen Steppenbewohnern in hohem Grade eigen.

Die Jerli-Toptschis (Garnisonsartillerie) endlich verdienen, obwol im Schiessen nicht geübt, ihrer Hingebung und Ausdauer wegen alle Anerkennung.

Der Dienst in den Friedensgarnisonen wird ziemlich lau betrieben. Zu Fassungen geht die Mannschaft einzeln oder haufenweise in beliebiger Adjustirung. Ich sah Schildwachen bei Pulvermagazinen, die unter den Augen des Wachtcommandanten mit beiseitegelegtem Gewehre in der commodesten Stellung schliefen.

Die Disciplin in der Armee ist gut, obwol man, dem äussern Scheine nach, nicht leicht zu diesem Schlusse gelangen dürfte. Der türkische Soldat ist nüchtern und mässig, musterhaft gehorsam, treu, pflichteifrig und gelehrig. Excesse kommen beinahe nie vor. Zwischen den Offizieren und den Soldaten besteht eine für Europäer unverständliche Vertraulichkeit; man sieht oft Offiziere mit dem grössten Phlegma sich an den Dienstverrichtungen der Gemeinen betheiligen.

Diese sonderbare Erscheinung erklärt sich durch den geringen Bildungsgrad der Offiziere. Die Mehrzahl derselben unterscheidet sich in keiner Weise von der Mannschaft, aus welcher sie mehr durch Zufall als durch Verdienst hervorgehen; selbst die höhern Offiziere entbehren in der Regel, einige Dienstroutine abgerechnet, jeder Bildung. Die wenigen aus europäischen Armeen oder aus den Militärschulen stammenden Offiziere verschwinden unter der Masse der Unwissenden.

Am schlechtesten ist in der türkischen Armee die Verwaltung. Bestechlichkeit und Unordnung herrschen in allen Administrationszweigen. Die Mannschaft ist oft mit Fetzen bekleidet; die Geldgebühren sind häufig monatelang in Rückstand.

Die Gebrechen des türkischen Heeres lassen sich wie folgt resumiren: Unfähige Commandanten, unwissendes Offiziercorps, ge-

ringe Manövrirfähigkeit, nicht hinreichend ausgebildete Infanterie und Cavalerie, und elende Verwaltung.

Dagegen hat aber die Armee auch grosse Vorzüge: sie ist von einer erprobten Treue, im Gefechte tapfer und zäh, in Ertragung von Strapazen und Entbehrungen unübertrefflich ausdauernd und geduldig.

Diese Zähigkeit und hingebende fatalistische Ausdauer des türkischen Soldaten, besonders in der Defensive, mit den ausserordentlichen Schwierigkeiten in Verbindung gebracht, welche die Unwegsamkeit der Türkei, das ungewohnte und ungesunde Klima und der gänzliche Mangel aller Subsistenz- und Transportmittel für fremde Invasionstruppen darbieten, sind wesentliche Factoren, die bei der militärischen und politischen Beurtheilung der türkischen Wehrkraft besondere Beachtung verdienen.

Schlussbemerkungen.

Nach den Angaben des oben erwähnten Artikels der Militärzeitschrift würde die Gesammtmacht des osmanischen Landheeres, wenn man die Heeresergänzung mit 1½ Proc. der 16,000000 betragenden mohammedanischen Bevölkerung Europas und Asiens veranschlagt, 215000 Mann, darunter 24000 Reiter mit 552 Geschützen betragen.

Die halbsouveränen Provinzen der Moldau und Walachei, von Serbien und Montenegro können hier gar nicht in Rechnung gebracht werden.

Zählt man hierzu die Hülfscontingente von Aegypten mit 13000 Mann, 2000 Reitern und 24 Geschützen, und von Tunis mit 1000 Mann, 1000 Reitern und 8 Geschützen, so erhält man zusammen 229000 Mann, 27000 Reiter und 584 Geschütze als Totalstreitmacht, die aufgeboten werden könnte.

Nach Abschlag der Besatzungen in Europa und Asien blieben ungefähr nur 165,000 Mann, die ins Feld gestellt werden könnten.

Im Krimfeldzuge waren im ganzen 206000 Mann schlagfähig; hiervon standen 125000 Mann unter dem Oberbefehle Omer Pascha's.

In grosser Bedrängniss könnte wol die Pforte, unterstützt durch den noch nicht ganz erloschenen Fanatismus und den kriegerischen Geist der Moslems, ein bedeutend stärkeres Heer aufstellen, welches an taktischer Ausbildung hinter andern europäischen Armeen zurückbleiben, diesen Mangel aber durch die den Türken eigenthümliche Zähigkeit des Charakters, durch fatalistische Hingebung und Ausdauer, und durch die seltene Abhärtung gegen Strapazen und Entbehrungen aller Art aufwiegen dürfte.

Zu diesen vorzüglichen, mehr moralischen Eigenschaften der türkischen Armee gesellen sich als Hülfsfactoren der Vertheidigung die eigenthümlichen geographischen, dann die klimatischen und Culturverhältnisse der türkischen Provinzen, welche jedem Invasionsheere durch den gänzlichen Mangel von Strassen, der Unterkunft, der Lebensmittel, und manchmal, wie in der Herzegovina, sogar durch Mangel an Wasser, vielfältige, sich potenzirende, fast unüberwindliche Hindernisse entgegenstellen.

Hingegen ist die türkische Armee weder dem Zahlenverhältnisse der Armee, noch der innern Organisation, der Ausbildung der höhern und niedern Offiziere nach gegenwärtig geeignet, einen Eroberungs- oder offensiven Krieg zu führen.

Die Heeresmaschine ist noch zu schwerfällig, die Reibungscoëfficienten in allen Theilen derselben noch zu zahlreich.

Ein anderer Geist müsste alle Schichten der Bevölkerung durchwehen, wenn der Staat und die Armee lebens- und thatkräftig dastehen sollten, und um dies zu erreichen, muss eine neue Generation entstehen, welche, die Nützlichkeit und Nothwendigkeit der angestrebten Reformen einsehend, diese in sich aufnimmt.

Vor allem aber müsste, wie Jachereau de St.-Denis sagt, der öffentliche und geheime Widerstand der Ulemas gebrochen, deren Macht und Einfluss getheilt und eingeschränkt, die durch den Hattischerif von Gülhané ausgesprochene Gleichheit aller Religionssekten wahr gemacht und, auf diesen Grundsatz basirt, Truppenkörper nichtmohammedanischen Glaubensbekenntnisses, wenn auch unter Führung mohammedanischer Offiziere, aufgestellt werden, die anfangs

in geringer Zahl, nach und nach vermehrt und, wie zur Zeit der Errichtung der Janitscharen, die Stütze des Thrones werden müssten.

Erst die Ausdehnung der Conscription auf die ganze Bevölkerung, auf alle Nichtmohammedaner, und die vollkommene Gleichstellung der letztern mit den Muselmanen, würde der Regierung Kraft und Autorität geben.

Die Errichtung einer Nobelgarde, bestehend aus den Söhnen der vornehmsten Familien aller Religionsconfessionen, welche im Jahre 1862 durch den gegenwärtig herrschenden Sultan Abdul-Aziz angeordnet wurde, kann als der erste Versuch zur Gleichstellung aller Unterthanen betrachtet werden.

Aus allen europäischen Provinzen wurden 66 schöne junge Männer, den angesehensten Familien angehörend, im Alter zwischen 20—25 Jahren gewählt, wozu Bosnien und die Herzegovina 6 Jünglinge christlichen (Katholiken und Griechen) und 10 Jünglinge mohammedanischen Glaubens stellten.

Sie erhielten den Rang eines Kapitäns 1. Klasse (Kologasi), nationale Kleidung, und haben die Verpflichtung, 3 Jahre im kaiserlichen Dienste zu bleiben. Sie sind alle gleichgestellt und gleichberechtigt, müssen die Kenntniss der türkischen Sprache besitzen, und erhalten Gelegenheit, diese auszubilden. Ausserdem wird ihnen Unterricht in der französischen Sprache und andern Militärhülfswissenschaften ertheilt.

Nach sechsjähriger Dienstzeit sind sie zum Bezuge einer Pension von 3000 Piastern berechtigt.

Diese Garde bildet einerseits den Fühler, wie die Gleichstellung aller Religionssekten von der mohammedanischen Bevölkerung aufgenommen werden würde, und soll wahrscheinlich andererseits ein Beispiel der Eintracht geben, sowie der erste Versuch für die Durchführung der in Aussicht stehenden Conscription unter den Rajahs bei gemeinsamem Dienste mit den Mohammedanern sein, und die letztern mit dem Gedanken an die bevorstehende Massregel vertraut machen.

In Friedensverhältnissen sind in Bosnien und der Herzegovina nur sehr geringe Streitkräfte vorhanden.

Mit Ausnahme kleiner Truppenkörper, die in den grössern Städten garnisoniren, wird seit den letzten Differenzen der Pforte mit Serbien eine schwache Brigade bei Bielina, und seit dem letzten Kriege mit Montenegro ungefähr eine Armeedivision in der Herzegovina, und zwar in Mostar, Trebinje, Stolać, und auf der Hochebene von Gačko, ferner eine Brigade bei Sjenica und Novi-Bazar in Cantonnements erhalten.

Der grösste Theil der Truppen befindet sich in Bulgarien, Rumelien und Nordalbanien.

Nachtrag.

Die vorliegenden Blätter sollten schon im Jahre 1865 der Oeffentlichkeit übergeben werden. Verschiedene Umstände sowie die Ereignisse des Jahres 1866 verzögerten die Drucklegung. Da nun seit jener Zeit manche Aenderungen auf politisch-administrativem Gebiete sowie Strassenbauten u. dgl. in Bosnien durchgeführt wurden, wir überdies auch manche andere werthvolle Notizen über dieses Land der Freundschaft der Herren Consularagenten zu Banjaluka und Berčka verdanken, so halten wir es für geboten, die uns nachträglich zugekommenen Daten kurz zusammenzufassen und sie hier am Schlusse dieser Arbeit vorzubringen; wobei wir die im Buche angenommene Reihenfolge der Materien festhalten wollen.

1) Die auf Seite 73 erwähnten Meerschaumlager befinden sich zwischen Dervent und Prnjavor, und zwar bei Reljevac und Liubič wurden gegen 12 Proc. des Erträgnisses an einen türkischen Handelsmann verpachtet und lieferten im Verlaufe zweier Jahre 3617 Zollpfunde Ausbeute.

2) Bei Sargovac, eine Stunde von Banjaluka, befindet sich vorzügliche Malerkreide; ebenso bei letztgenannter Stadt

3) Steinkohle.

4) Auf dem Wege von Banjaluka nach Altgradiska, und zwar $3\frac{1}{2}$ türkische Reitstunden vom erstern Orte entfernt, existirt bei Laktas eine Mineralquelle, welche nach der Analyse des Hrn. Dr. Reiner aus

Essegg kohlensauern Baryt, kohlensauern Flussspat, ferner Spuren von Kieselsäure in hellem, reinem Wasser enthält, und eine Temperatur von 25° R. besitzt. Die reich aufsprudelnde Quelle füllt ein aus uralter Zeit stammendes gemauertes Bassin von 1½ Klafter Durchmesser, ist aber ungedeckt und daher allen Witterungseinflüssen ausgesetzt.

An der Herstellung fahrbarer Communicationen wurde seit dem Jahre 1865 rüstig gearbeitet.

Nebst den in der Karte als fahrbar bezeichneten Strassenzügen von Serajevo nach Brood und Travnik, dann von Serajevo einerseits nach Zvornik, andererseits nach Višegrad (theilweise) und von Banjaluka nach Altgradiska sowie Novi, wurden für den Wagenverkehr brauchbar hergestellt:

a) Die Route von Novi nach Krupa, sodann, Ufer wechselnd, nach Ostročać, ferner abermals am rechten Unnaufer nach Bihać.

b) Der Strassenzug von Banjaluka über Timar nach Priedor ist im Baue. Die türkische Regierung beabsichtigt, längs dieser Route sodann über Novi auch die Telegraphenleitung nach Bihač zu errichten.

c) Ebenso wurde in diesem Jahre eine fahrbare Communication von Banjaluka, 8—9 Schritt breit, am rechten Verbasufer nach Slatina erbaut. Die Neigungen der Strasse variiren zwischen 2 und 6 Zoll auf die Klafter. Die Ufer der Verbanja verbindet eine 90 Schritt lange und 4 Schritt breite hölzerne Brücke.

d) Im Sprečathale wurde die Communication von Unter-Tuzla nach Gračanica als Verbindung zu der im Bosnathale führenden Strasse, dann

e) der Weg von Unter-Tuzla über Ober-Tuzla, Lopare, Cellić nach Berčka fahrbar hergestellt; doch ist diese Wegstrecke schlecht geführt, und im Winter oder auch bei Regengüssen kaum zu Pferde zu passiren.

f) In ähnlichem Zustande führt die unterhalb Cellić von dieser Route nach Bjelina abzweigende Communication. Endlich wurde

g) der Weg von Bjelina nach Brezovopolje und von dort nach Berčka verbessert, wovon die erstgenannte Strecke als „ziemlich gut", der Theil des Weges von Brezovopolje an aber als „schlecht zu befahren" bezeichnet wird.

Die wesentlichsten Aenderungen sind in politisch-administrativer Beziehung aus dem Jahre 1865 zu verzeichnen, welche wir in den Hauptpunkten anführen, und hierbei die in diesem Jahre abermals vorgenommenen Modificationen berühren wollen.

Das Constitutivgesetz, welches im Juli des Jahres 1865 erlassen wurde, bestimmte:

1) Auflassung der Statthalterschaft zu Mostar und Novibazar, Vereinigung der Herzegovina und Rasciens mit Bosnien zu einem Verwaltungsgebiete unter dem Namen eines Vilajets und unter Leitung eines Generalstatthalters (Vali-Pascha).

2) Politische Theilung des Landes in 7 Kreise oder Sandschaks. Es wurde diesemnach das ehemalige Kaimakamat von Trebinje zu Mostar, jenes von Plevlje (Tazlidzia) zu Novibazar geschlagen.

3) Reduction der Bezirke oder Mudirate der Zahl nach — von 60 auf 45 Verwaltungsgebiete, — durch welche Verfügungen eine einheitlichere Leitung und in ökonomischer Beziehung eine bedeutende Ersparung im Verwaltungsapparate erzielt wurde. Der Sandschak von Serajevo, welcher vor dem Jahre 1865 vom Gouverneur verwaltet wurde, nach der Publication des Constitutivgesetzes einen eigenen Kaimakam erhielt, wurde in diesem Jahre aus Ersparungsrücksichten abermals der Provinzialregierung einverleibt, wobei nur ein höherer Beamter, „Divan Effendi", den Dienst, und die Stelle des „Mutasarifs" bekleidet.

Nebstdem wurden im Monate Juni l. J. allen politischen Beamten gegen einen Taxerlag, der einer zweimonatlichen Gage gleichkommt, höhere Titel bewilligt, wonach der Vorstand eines Sandschaks den Titel eines „Mutasarifs" (Statthalters oder Gouverneurs), der Vorstand

eines Kaza, Mudirats oder Bezirks jenen eines „Kaimakams“ (Stellvertreters), das diesem untergeordnete Organ in den zugehörigen Ortschaften oder Gemeinden (Dschemat), der früher Mülazim, auch Muchtar (Lieutenant oder auch Candidat) hiess, den Titel eines „Mudir“ erhielt.

Der Malmudir (Steuereinnehmer) eines Sandschaks, nunmehr eines Mutasarifliks, erhielt den Titel eines „Muhaszebedschi“ (Finanzdirectors).

Das gleiche Organ beim frühern Mudirlik, nunmehr Kaimakamlik, welches früher Kiatib benannt wurde, erhielt den Titel eines „Malmudirs“.

Zur Verminderung der Staatsausgaben wurde seit diesem Frühjahre an den Besoldungen des Beamten ein Abstrich von 16 Proc. vorgenommen.

Die „politische Eintheilung“ des Landes ist nunmehr die folgende:

Land.	Mutasarifliks (Kreise), ehemals Sandschaks.	Kaimakamliks (Bezirke), ehemals Kazas oder Mudirate.
Bosnien.	Serajevo.	1. Visoka. 2. Fojnica. 3. Kladain. 4. Čelebi-Bazar (Rogatica). 5. Višegrad. 6. Čainica.
„	Zvornik mit dem Amtssitze zu Unter-Tuzla.	1. Berčka. 2. Zvornik. 3. Srebrnica. 4. Maglai. 5. Bjelina. 6. Birče (Vlasenica). 7. Gradačać mit Gračanica.
„	Travnik.	1. Jaice. 2. Prozor mit Skoplje. 3. Livno. 4. Glamoč.
„	Banjaluka.	1. Gradiska. 2. Tešanj. 3. Dervent.
„	Bihać.	1. Priedor. 2. Kostainica. 3. Stari-Maidan. 4. Ostročać. 5. Krupa. 6. Ključ mit Novosel in Novosel.
Herzegovina.	Mostar.	1. Stolać. 2. Ljubuška. 3. Konjica mit Neretva. 4. Foča. 5. Trebinje. 6. Neveseny. 7. Bilek. 8. Gačko. 9. Niksić.
Rascien.	Novibazar mit dem Amtssitze von Sjenica.	1. Novibazar. 2. Mitrovica. 3. Nova-Varoš. 4. Bihor. 5. Tergovistje. 6. Tašlidzia (Pleolje). 7. Priepolje. 8. Kolašin. 9. Gušina. 10. Vassoević.

Dem Generalstatthalter sind zur Verwaltung als Hülfsorgane beigegeben:

1) der Director der Finanzen Tefterdar-Effendi (früher Muhaszebedschi), welchen Titel derselbe gleichfalls erst in diesem Sommer erhielt.

2) Der Director der Kanzleien (Mektubdschi).

3) Der Commissar für auswärtige Angelegenheiten.

4) Der Director der öffentlichen Bauten und

5) ein Beamter für die Ueberwachung der Ackerbau- und Handelsinteressen.

Nebst diesen Regierungsorganen ist dem Vali-Pascha ein „Verwaltungsausschuss“ für die Berathung der administrativen Angelegenheiten zugewiesen, welcher aus den 3 erstgenannten Directoren, den Vorstehern der Gerichte und 6 Beisitzern zusammengesetzt ist, und ihm weiter die Möglichkeit gegeben, alljährig einen „Generalrath“ auf die Dauer von 40 Tagen einzuberufen, der aus 28 gewählten Mitgliedern und den Organen der Provinzialregierung besteht, von ihm (ebenso wie der vorbenannte) präsidirt wird, und alle denkbaren Angelegenheiten des Landes in Verhandlung zieht, die sodann vom Generalstatthalter endgültig entschieden werden. Ausser diesen berathenden Körperschaften sind bei der Centralverwaltung die auf Seite 289 und 290 erwähnten Gerichtshöfe, und zwar das „geistliche Gericht“, das „weltliche Untersuchungsgericht oder der Criminalgerichtshof“ und das „Handelsgericht“ in Wirksamkeit.

Dem Mutasarif ist der Muhaszebedschi für das Finanz- und Rechnungswesen und ein Secretär zugewiesen, die beide gleichzeitig Mitglieder des am Sitze des Mutasarifliks bestehenden „Verwaltungsrathes“ sind, und welch letzterer nebst diesen aus 6 gewählten Beisitzern, dann dem Kadi und Mufti zusammengesetzt ist.

Den Kaimakam unterstützt in seinen Functionen ein Secretär, dann ein Verwaltungsrath von 4 Mitgliedern.

In jedem Mutasariflik besteht, unter dem Präsidium des Mufti, ein aus 6 Mitgliedern zusammengesetztes „geistliches“ und, dieselben Mitglieder begreifend, ein „weltliches“, sodann ein „Handelsgericht“,

während im Kaimakamlik nur die beiden erstgenannten Körperschaften, und zwar das „bürgerlich-religiöse“ und das „Untersuchungsgericht“ die Rechtspflege ausüben. (Siehe Seite 289.)

In den kleinern Ortschaften ist, wie schon erwähnt wurde, der „Mudir“ Vorstand in politisch-administrativer Beziehung, wo er von den Ortsältesten in seinem Wirkungskreise unterstützt wird.

Alle vorgenannten Gerichtshöfe (auch Medschlisse genannt) sind zur Hälfte aus Mohammedanern, zur Hälfte aus Mitgliedern der andern Confessionen zusammengesetzt. Jedes Mitglied (Medschlissi-Akai) erhält monatlich 300 Piaster oder 30 Fl. Gehalt.

Wiewol nun die erwähnten Medschlissversammlungen allerorts auch früher bestanden hatten, so ist ein erneuerter Fortschritt insofern zu bemerken, als sämmtliche Beisitzer nunmehr durch Wahl aus der Bevölkerung hervorgehen.

Nach Thömmel ist jeder 50 Piaster zahlende Unterthan, ohne Unterschied des Glaubens, stimmberechtigt, und kann, sobald er 100 Piaster an Steuern zahlt und das 30. Lebensjahr erreicht hat, zum Mudir erwählt werden. Wahlberechtigt ist für den Verwaltungsrath im Kaimakamlik jeder, der 150, für jenen im Mutasariflik derjenige, der 300 Piaster an Steuern bezahlt, während die Wahlfähigkeit für den Generalrath von der Steuerentrichtung von 500 Piastern abhängt.

Die Wahlen erfolgen in dreifacher Anzahl. Die Functionäre der Bezirks- und Kreisbehörden (Kaimakamie, Mutasariflik) bilden die Wahlcomités. Für den Verwaltungsrath im Kaimakamlik wird das erste Drittel vom Wahlcomité des Districts, das zweite Drittel von jenem der Kreisbehörde gestrichen, und die übrigbleibenden Candidaten vom Mutasarif in ihre Functionen ernannt.

Ebenso wird für den Verwaltungsrath im Mutasariflik das erste Drittel daselbst, das zweite Drittel bei der Centralverwaltung gestrichen, der Rest der Candidaten vom Vali-Pascha in den zukommenden Wirkungskreis eingesetzt.

Die Candidatenliste für die in den Generalrath zu wählenden Personen circulirt in allen Mutasarifliks, und kehrt nach erfolgter

Abstimmung an das Central-Wahlcomité zurück, wo das in der Minorität verbliebene Drittel ausgeschieden wird. Die zweite Ausscheidung erfolgt zu Konstantinopel, worauf die übrigbleibenden Mitglieder vom Grossvezier zu „Generalräthen" ernannt werden.

Der Generalrath soll alljährig einberufen werden, während die Wahl der Mitglieder für die Verwaltungskörper alle zwei Jahre vorgenommen wird.

Der Verfasser der Beschreibung des „Vilajet Bosnien" hat in seinem Werke die Wirkungssphäre der verschiedenen constitutionellen Körperschaften eingehend geschildert, doch stimmen auch neuere Nachrichten mit seinem Ausspruche darin überein, „dass für das alte Wesen der Sache eine neue und schönere Form gefunden wurde"; demnach das Votum der mohammedanischen Mitglieder noch lange das massgebende bleiben dürfte.

In jüngster Zeit wurde auch ein Forstinspector nach Bosnien gesendet, unter dessen Leitung die Klassification des schlagbaren Holzes vorgenommen und vorläufig 150000 Eichenstämme bezeichnet wurden, welche im Licitationswege an In- und Ausländer verkauft werden sollen.

Erklärung der auf Seite 119 befindlichen Figuren 1 und 2.

Fig. 1 stellt das ehemalige Landeswappen von Bosnien dar; dasselbe enthielt silbernen Stern und Halbmond im hochrothen herzförmigen Schilde, welches über zwei gekreuzten, mit gekrönten Moorenköpfen versehenen Knotenstöcken auf braunem Felde lag.

Fig. 2 zeigt das ehemalige Landeswappen der Provinz Primorien; dasselbe enthielt einen mit einem Schwerte bewaffneten Arm im hochrothen Felde.

Berichtigungen.

Ueberall statt: Stolac, lies: Stolać; st.: Spreza, l.: Spreca; st.: Cainica, l.: Čainica; st.: Semec, l.: Šemec; st.: Novi-Varoš, l.: Nova-Varoš; st.: Trebincica, l.: Trebinčica.

Seite 3, Zeile 1 v. o., st.: liegt, l.: liegen
» 3, » 6 v. u., st.: Javor, l.: Javorgebirge, und st.: Solnia, l.: Golia
» 6, » 4 v. o., ist vor „Hochlande" das Wort „dem" einzuschalten;
» 9, » 9 v. o., st.: Vitergo und, l.: Vitorgo oder
» 21, » 11 v. o., st.: Pormača, l.: Bormača
» 25, » 9 v. o., st.: einnehmen, l.: begrenzen
» 25, » 7 v. o., ist nach „von" das Wort „der" einzuschalten;
» 26, » 8 v. o., st.: Trebinjathal, l.: Trebinčicathal
» 28, » 2 v. u., st.: Golo, l.: Golia
» 34, » 5 v. o., st.: Čerkoen, l.: Čerkven
» 36, » 7 v. o., ist nach „Schritt" das Wort „breit" einzuschalten;
» 36, » 5 v. u., st.: c) die Krivaja, l.: c) die Vogoscia, d) die Stabnja, e) die Krivaja
» 37, » 11 v. o., st.: d) die Spreca, l.: f) die Spreca
» 43, » 15 v. u., st.: Pečitelj, l.: Počitelj

Seite 70, Zeile 3 v. u., st.: Frs., l.: Fl.
» 71, » 1 v. o., st.: Frs., l.: Fl.
» 80, » 8 v. o., st.: Frs., l.: Fl.
» 112, » 5 v. u., st.: Fmll, l.: FMLt.
» 133, » 3 v. o., st.: Kusovac, l.: Busovac
» 150, » 10 v. u., st.: Pljesevnia, l.: Pleševina
» 163, » 2 v. u., st.: Javer-, l.: Javor-
» 165, » 3 v. u., st.: heisser, l.: heiser
» 173, » 1 v. o., st.: Jella, l.: Jalla
» 177, » 4 v. u., st.: Kera, l.: Kara-
» 218, » 8 v. u., st.: wenn, l.: wen
» 218, » 9 v. u., st.: wenn, l.: wen
» 267, » 11 v. o., muss das Wort „ist" wegfallen;
» 276, » 14 v. u., st.: Fez, l.: Fess
» 324, » 16 v. u., st.: Altgradisk, l.: Altgradiska
» 351, » 1 v. u., st.: Tumars, l.: Timars

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

IERZI

